



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Erziehung und Bildung als Voraussetzung für
Emanzipation.

Eine pädagogische Perspektive auf die frühe
österreichische Homosexuellenbewegung der
1970er Jahre.

Verfasser

Mag. phil. Daniel Reifer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Henning Schluß

Ich möchte diese Arbeit all jenen Menschen widmen,
die mich in der Zeit dieses Werdens
positiv unterstützten –
allen voran:
Sieglinde, Mario und Astrid.

Mein besonderer Dank gilt
Hr. Univ.-Prof. Dr. Schluß und Fr. Dr. Sattler,
und ebenso sämtlichen Interviewpartnern,
mittels deren Unterstützung diese Arbeit erst realisierbar wurde.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	1
II. Bildungstheoretischer Abschnitt	9
II.1. Heranführung an die Thematik.....	9
II.2. Siegfried Bernfeld: Annäherung an Bernfelds <i>Sisyphos</i>	11
II.2.1. Kritik an der zeitgenössischen Erziehung und Pädagogik.....	12
II.2.2. Bernfelds Definition von Erziehung	14
II.2.3. Faktoren der Erziehung.....	15
II.2.3.1. Bernfelds Entwicklungsdarstellung der Erziehung - Anlehnung an Freud	15
II.2.3.2. Erziehung und Wirtschaft - Anlehnung an Marx.....	17
II.2.3.3. Neuer Erziehungsfaktor und Hoffnungsträger Sozialismus?.....	19
II.2.4. Die Drei Grenzen der Erziehung	21
II.2.4.1. Die Soziale Grenze	22
II.2.4.1. Die seelische Bedingtheit des Erziehers.....	23
II.2.4.3. Die Bedingtheit auf Seiten des Kindes.....	24
II.2.5. Neue Orientierung der Pädagogik.....	25
II.3. Mollenhauer: Die Aufgabe der Erziehung und Bildung.....	27
II.3.1. Mollenhauers Abgrenzung zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik	27
II.3.2. Über das Mobilisieren der Vernunftskräfte und über die Tätigkeit.....	29
II.3.3. Die Entstehung und Bedeutung von Konflikten.....	34
II.3.3.1. Probleme der Selbsttätigkeit und Orientierung.....	34
II.3.3.2. Identitätsprobleme	35
II.4. Adorno: Die Kritische Theorie.....	39
II.4.1. Adornos allgemeine Erziehungsziele	39

II.4.2. Adornos Gesellschaftsbild und die damit verbundenen Probleme	42
II.4.3. Ein Problem der Mündigkeit: Halbbildung	47
II.5. Arendts Annäherung an die Thematik der Erziehung	53
II.5.1. Folgenreiche Grundüberzeugungen als Ursache für die Krise in der Erziehung	53
II.5.1.1. Funktion und Zweck der Erziehung	55
II.5.1.2. Der Weg hin zu den Veränderungen in der Erziehung	57
Exkurs: Arendts Verständnis von: Autorität, Freiheit, Handeln und Gesellschaft	60
a. Arendts Verständnis von <i>Autorität</i>	60
b. Arendts Verständnis von <i>Freiheit</i>	63
c. Arendts Verständnis von <i>Handeln</i>	65
d. Arendts Gesellschaftsbild	67
II.5.2. Kritik an Arendt	68
II.6. Zusammenfassender Überblick	70
III. Sozialwissenschaftlich-historischer Abschnitt	72
III.1. Die Entstehung des Homosexuellen	72
III.1.1. Ulrichs	74
III.1.2. Kertbeny	75
III.1.3. Westphal	76
III.1.4. Richard von Krafft-Ebing	76
III.1.5. Hirschfeld und das WhK	77
III.1.6. Kinsey	79
III.2. Die Entstehung des § 129 in Österreich und seine Entwicklung bis zum Nationalsozialismus	80
III.2.1. Wiener Homosexuelle-Subkultur in der Zeit von der Jahrhundertwende bis vor dem 2. Weltkrieg	83

III.3. Homophile Organisationen vs. Homosexuelle Befreiungsbewegung	84
III.3.1. Von kleinen homosexuellen Zirkeln zu den Homophilen- Organisationen in Österreich.	89
III.4. Das Entstehen der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung in den USA (Stonewall)	92
III.4.1. Die Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969	94
III.4.2. Folgen und Auswirkungen von Stonewall	96
III.5. Die Auswirkungen des Paragraphen § 129 I b nach dem Zweiten Weltkrieg	99
III.5.1. Die Entwicklung des Paragraphen nach 1945 bis 1971	102
III.5.2. Nationalratsdebatte zur kleinen Strafrechtsreform: Diskussionspunkt: Homosexualität	106
III.6. Die Homosexuelle Subkultur in den 1970er – Anfang 1980er Jahre	112
III.6.1. Die ersten Homosexuellen-Befreiungsorganisationen	113
III.6.1.1. Die Coming-Out	113
III.6.1.2. Die HOSI	116
e. ROSA WIRBEL	122
III.6.1.3. Die Lesben-Frauenbewegung	124
III.6.1.4. Der Rosa-Lila-Tip	126
III.6.2. Homosexuelle in der heteronormativen Gesellschaft	127
III.6.3. Entwicklung in den 90er Jahren	129
III.7. Und dann kam AIDS	129
III.7.1. Zäsur AIDS	130
III.8. Zusammenfassender Überblick	136
IV. Empirischer Abschnitt: Qualitative Inhaltsanalyse	138
IV.1. Problemzentriertes Interview	138
IV.1.1. Durchführung	141

IV.1.1.1. Leitfaden.....	141
IV.1.1.2. Interviewplanung	142
IV.1.1.3. Kontaktaufnahme	143
IV.1.1.4. Gesprächsdurchführung	143
IV.1.1.5. Transkription.....	144
IV.2. Qualitative Inhaltsanalyse	146
IV.2.1. Kategoriensystem	148
IV.3. Interpretation der Interviews.....	151
IV.3.1. Vorstellung und Interpretation der Kategorien (K'1 – K'11).....	151
IV.3.2. Interpretation in Anlehnung an die theoretischen Positionen.....	162
IV.3.2.1. Interpretation in Anlehnung an Bernfeld	162
IV.3.2.2. Interpretation in Anlehnung an Mollenhauer	164
IV.3.2.3. Interpretation in Anlehnung an Adorno	166
IV.3.2.4. Interpretation in Anlehnung an Arendt	169
V. Schluss	171
VI. Bibliographie	175
Anhang.....	184
Abstract.....	185
abstract (englisch).....	186
Erster Schritt der Inhaltsanalyse	187
Zweiter Schritt der Inhaltsanalyse	309
Dritter Schritt der Inhaltsanalyse	345
Interviews.....	353

I. Einleitung

Ursprünglich wollte ich mich mit der frühen Homosexuellen-Emanzipationsbewegung in Österreich auseinandersetzen. Ziel sollte es sein, herauszufinden, welche Voraussetzungen geschaffen werden mussten, damit sich eine Homosexuellenbewegung durchsetzen konnte, und wie sich denn die Emanzipationsbewegung von früheren sogenannten Homophilenbewegungen unterschied. Allerdings fehlte hier noch ein direkt ersichtlicher Bezug zur Pädagogik.

Im Zuge des Seminars *Siegfried Bernfeld Sisyphe oder Die Grenzen der Erziehung*, aus dem Fachbereich *Gegenstand der Pädagogik* vom Sommersemester 2010, gehalten von Dr. Elisabeth Sattler und Univ.- Prof. Dr. Henning Schluß, wurde ich erstmals auf Bernfelds Ansichten aufmerksam und fand seine Theorie, die von Freud und Marx beeinflusst ist, als pädagogischen Ansatz für die Diplomarbeit recht interessant, zumal Bernfeld davon ausgeht, dass die Erziehung nur Altes konserviere und damit Neues verhindere.¹ Dieser Erstkontakt zu Bernfeld irritierte mein Vorverständnis von Erziehung und Bildung, da ich davon überzeugt war, dass sowohl Bildung als auch Erziehung erst eine Emanzipation ermöglichen.

Andere zwei Erziehungsansätze fand ich bei weiteren – in der Pädagogik – bekannten Wissenschaftlern: Adorno² und Mollenhauer³, die ihrerseits die These vertreten, dass die Erziehung sehr wohl eine wichtige Aufgabe hätte: Ihre Aufgabe sei es den Menschen zur Emanzipation zu führen. Hannah Arendt allerdings, die sich selbst als politische Theoretikerin bezeichnet und nicht als Pädagogin,⁴ liefert in ihrer Auseinandersetzung *Die Krise in der Erziehung* einen letzten pädagogisch-theoretischen Ansatz für die Arbeit; nämlich den,

¹ Vgl. Bernfeld, Siegfried: *Sisyphe oder die Grenzen der Erziehung*. – Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1973 (erstmalig erschienen im Internationalen Psychoanalytischen Verlag: Leipzig/Wien/Zürich, 1925), S. 110.

² Vgl. Adorno, Theodor W.: *Erziehung – wozu?* 1966. – In: Kadelbach, Gerd (Hrsg.): *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt 1971, S. 105 – 119, hier, S. 109.

³ Vgl. Mollenhauer, Klaus: *Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung*. – Juventa Verlag: 5. Auflage, München/Weinheim 1998, S. 19.

⁴ Vgl. Schönherr-Mann, Hans-Martin: *Hannah Arendt. Wahrheit, Macht, Moral*. – C. H. Beck Verlag: München 2006, S. 155.

dass eine konservative Erziehung, im Sinne von bewahrender Erziehung zur Emanzipation führe.⁵

Nachdem ich mich in Folge auch mit weiterer Literatur von Adorno, Bernfeld, Mollenhauer und Arendt beschäftigt habe, stellte sich für mich die Frage: Kann denn die Pädagogik als eines ihrer obersten Erziehungsziele die Emanzipation forcieren, wenn doch Erziehung bzw. Erziehungsziele möglicherweise, wie es Bernfeld vermutet, nur (?) von der Politik vorgegeben und geleitet werden?

In dieser Frage ließ sich für mich auch die pädagogische Relevanz festmachen und zwar hinsichtlich des möglichen Einflusses von *Bildung* und *Erziehung* auf die *Emanzipation*, weil sämtliche drei Themen in der Pädagogik von zentraler Bedeutung sind. Für mich kam in diesem Zusammenhang auch die metaphorische Frage auf, ob denn zuerst die Henne oder das Hühnerei da war? Diese Metapher versinnbildlichte für mich am deutlichsten die Problematik *Erziehung, Bildung – Emanzipation*, da wie in der Huhn-Ei-Problematik ebenso gefragt werden kann:

Beeinflussen Erziehung und Bildung die Emanzipation?

Oder

Beeinflusst die Emanzipation Erziehung und Bildung?

Aus diesem Gedanken heraus konkretisierte sich meine Forschungsfrage: Sind *Erziehung* und *Bildung* Voraussetzungen für die *Emanzipation*?

In meiner vertiefenden Beschäftigung mit Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt entwickelte ich in Folge drei Hypothesen:

- 1) Die Erziehung agiert lediglich reaktiv auf gesellschaftliche Veränderungen, nicht aber proaktiv, um gesellschaftliche Veränderungen auszulösen – im Sinne Bernfelds.⁶

⁵ Vgl. Arendt, Hannah: Die Krise in der Erziehung. - In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Piper Verlag: München, Deutsche Erstausgabe 1994, S. 255 – 276, hier S. 273.

⁶ Vgl. Bernfeld: Sisyphe oder die Grenzen der Erziehung, S. 110.

- 2) Die Pädagogik bzw. die Erziehung muss über gesellschaftliche Fragen hinaus arbeiten, mit dem Ziel: Emanzipation – im Sinne Mollenhauers⁷ und Adornos⁸.
- 3) In der Erziehung ist eine gewisse Autorität erforderlich, denn erst dadurch ist Demokratie und in Folge auch Freiheit möglich – im Sinne Arendts⁹.

All diese Hypothesen galt es für mich in der Diplomarbeit zu prüfen und damit dies für mich besser fassbar gemacht werden konnte, kam ich wieder auf meinen Ursprungsgedanken zurück, dass ich mich auf die Geschichte der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung in Österreich beziehen könnte, woraus sich der zweite Abschnitt, der sozialwissenschaftlich-historische, formierte.

Beide Bereiche, sowohl der bildungstheoretische als auch der sozialwissenschaftlich-historische Abschnitt wurden hermeneutisch erarbeitet.

Die Methode der Hermeneutik in der Tradition von Wilhelm Dilthey und Wolfgang Ifflki erschien mir deshalb naheliegend, da ich den *Sinn erfassen* wollte. Ich wollte verstehen.¹⁰ Hauptfokus der hermeneutischen Methode liegt im Prozess des Verstehens. Dieses Verstehen beschreibt Koller als „*genau jene intellektuelle Operation [...], die darauf abzielt, den >>Sinn<< oder die >>Bedeutung<< eines Sachverhalts zu erschließen*“¹¹. Da es sich bei der Hermeneutik um ein methodisches Vorgehen handelt, galt es für mich diese nicht ohne ihre Regeln zu verfolgen, zumal ihr Grundprinzip, sich von einem „*alltäglichen Verstehen*“¹² zu unterscheiden, einzuhalten war.

Ifflki (1971) legte elf Regeln für das hermeneutische Vorgehen fest, die Koller wiederum in sechs Prinzipien sammelt.¹³ Diese sechs Prinzipien wurden von mir, je nach subjektiver Relevanz, verfolgt, um sowohl den

⁷ Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 19.

⁸ Vgl. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit, S. 109.

⁹ Vgl. Arendt: Die Krise in der Erziehung, S. 262 – 263.

¹⁰ Vgl. Koller, Hans-Christoph: Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. – Verlag W. Kohlhammer: 2. Auflage, Stuttgart 2006, S. 201.

¹¹ Ebd., S. 204.

¹² Ebd., S. 207.

¹³ Vgl. ebd., S. 207.

bildungstheoretischen als auch den sozialwissenschaftlich-historischen Abschnitt erarbeiten zu können.

Die erste methodische Regel bezeichnet Koller als *„Dauerhafte Fixierung des zu Verstehenden“*¹⁴. Damit meint er, dass das Material, das es zu erarbeiten gilt, in *„dauerhaft fixierter Form“*¹⁵ vorhanden sein muss, denn nur so, kann das eigene Verständnis immer wieder an dem Material überprüft werden.¹⁶ Im Falle meiner Diplomarbeit bestand das Material aus schriftlichen Dokumenten, sei es nun Monographien, Sammelbände, Aufsätze, Akte etc.

Das zweite methodische Prinzip bezeichnet Koller als *„Explikation und Überprüfung des eigenen Vorverständnisses“*¹⁷. Dieses Prinzip bedeutet, dass sowohl Fragestellung als auch Vorverständnis genannt werden müssen und im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Material immer wieder geprüft werden müssen. Hier kommt es nun immer wieder zu einer Veränderung und Vertiefung des eigenen Verständnisses, bspw. durch leichte oder stärkere Modifikationen. Hier vollzieht sich nun der zirkuläre Prozess der Hermeneutik (hermeneutischer Zirkel).¹⁸

Im dritten hermeneutischen Prinzip, welches Koller als *„Berücksichtigung der semantischen und syntaktischen Besonderheit des Textes“*¹⁹ bezeichnet, kommt zum Ausdruck, dass in dem wissenschaftlichen Vorgehen nicht nur auf den inhaltlichen Aspekt eingegangen, sondern ebenso die syntaktischen Elemente beachtet werden sollen, da diese für die Interpretation von großer Relevanz sind.²⁰

Das vierte Prinzip, die *„Berücksichtigung des Kontextes“*²¹ bedeutet, dass nicht außer Acht gelassen werden soll, aus welchem Kontext heraus die jeweils zu untersuchenden Quellen stammen.²² Im bildungstheoretischen Abschnitt fand dies insofern Berücksichtigung, als dass ich die geisteswissenschaftlichen

¹⁴ Ebd., S. 208.

¹⁵ Ebd., S. 208.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 208.

¹⁷ Ebd., S. 209.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 209 – 210.

¹⁹ Ebd., S. 210.

²⁰ Vgl. ebd., S. 211.

²¹ Ebd., S. 212.

²² Vgl. ebd., S. 212.

Strömungen der jeweiligen Theoretiker kurz aufzeigte. Im sozialwissenschaftlich-historischen Abschnitt hingegen war es meines Erachtens irrelevant zu wissen aus welchem Kontext die jeweiligen Texte entstanden. Einzige Ausnahme hier bilden die Akten zur Nationalratsversammlung zur Abschaffung des § 129 im Jahre 1971. Diese spiegeln verschiedenste Bilder wieder, die auf Homosexuelle projiziert wurden. Diese Akten mussten vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und geschichtlichen Milieus betrachtet werden, damit ein *Verstehen* für die damalige Zeit möglich wurde.

Das vorletzte Prinzip bezeichnet Koller als „*Der hermeneutische Zirkel*“²³. Mit diesem Prinzip soll ausgedrückt werden, dass der Wissenschaftler, der sich auf diesen Prozess einlässt, sein eigenes Vorverständnis immer wieder überprüfen muss, damit „*aus dem Vorverständnis allmählich ein immer adäquateres, aber stets vorläufig bleibendes Verständnis erwächst*“²⁴. Das bedeutet, dass in diesem Prozess zum einen ein immer angemesseneres Verständnis entsteht und zum anderen, dass dieser Prozess ein nach vorn gerichteter Prozess ist, im Sinne einer Weiterentwicklung. Da es sich in diesem Prozess aber um keine Bewegung im Kreis handelt, hält Koller fest, dass Klafki in diesem Zusammenhang vom *hermeneutischen Zirkel* spricht.²⁵

Den letzten Grundsatz im hermeneutischen Prozess bezeichnet Koller als „*Das Problem der Objektivierung von Werturteilen und das Verfahren des Vergleichs*“²⁶. Da, wie Koller sagt, Werturteile „*unvermeidlich zum Gegenstandsbereich der Erziehungswissenschaft*“²⁷ gehören, soll im Vergleich mit anderen Werturteilen versucht werden ein vertieftes Verständnis von den Werturteilen zu erhalten. Er begründet dies insofern, als dass „*erst im Kontrast zu anderem die spezifische Eigenart des jeweiligen Gegenstandes zum Vorschein gebracht werden kann*“²⁸. Koller hebt allerdings auch hervor, dass dieser Prozess des Vergleichs nicht nur hinsichtlich diverser Werturteile von

²³ Ebd., S. 213.

²⁴ Ebd., S. 214.

²⁵ Vgl. ebd., S. 214.

²⁶ Ebd., S. 215.

²⁷ Ebd., S. 215.

²⁸ Ebd., S. 217.

Relevanz ist, sondern ebenso hinsichtlich „*Äußerungen ohne Anspruch auf Wertung*“²⁹, da der Vergleich immer auch eine „*Abgrenzung von anderen möglichen Bedeutungen*“³⁰ ist, wodurch ein vertiefendes Verstehen ermöglicht wird.

Für mich war es wichtig zu verstehen, wie Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt die Zusammenhänge von *Erziehung* und *Bildung* mit der *Emanzipation* sehen, und wollte mich ihrem Denken annähern. Auf der Überzeugung basierend, dass dies nur möglich sein wird, wenn ich mich auf diesem zirkulären hermeneutischen Prozess einlasse, gestaltete sich das methodische Vorgehen im ersten Abschnitt, dem bildungstheoretischen Abschnitt.

Um den Leser und die Leserin durch die Gedankenwelten und Argumentationsstränge der Theoretiker zu führen, beginnt dieser Abschnitt mit einer *Heranführung an die Thematik* und erarbeitet schließlich Schritt für Schritt die verschiedenen Positionen in der Reihenfolge: Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt. In einem abschließenden Kapitel wird dem Leser zusätzlich ein *zusammenfassender Überblick* zu den vier Positionen geboten.

Auch der sozialwissenschaftlich-historische Abschnitt sollte in der Tradition der Hermeneutik methodisch erschlossen werden, da es hierbei um ein Verstehen der geschichtlichen Entwicklung der Homosexuellen Emanzipationsbewegung in Österreich gehen sollte. Aus diesem Grund gliedert sich dieser Abschnitt so auf, dass zunächst mit dem *Entstehen des Homosexuellen* begonnen wird, denn damit beginnt auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Homosexuellen. Der Homosexuelle wurde ab diesem Zeitpunkt, ab Mitte des 19. Jahrhunderts, zu einer eigenen Gattung, ein Gegenpart zum gesellschaftlich erwünschten Heterosexuellen.³¹ Dieses Kapitel geht dann über in die Entstehungsgeschichte des § 129, der die Homosexualität absolut verbot, womit auch das Tabu der gleichgeschlechtlichen Sexualität aufrechterhalten und gestützt werden konnte. Im weiteren Verlauf dieses Abschnittes wird schließlich ersichtlich, warum sich in Österreich relativ spät eine

²⁹ Ebd., S. 217.

³⁰ Ebd., S. 217.

³¹ Vgl. Dannecker, Martin: Vorwiegend homosexuell. Aufsätze, Kommentare, Reden. – MännerschwarmSkript Verlag: Hamburg 1997, S. 11.

Emanzipationsbewegung homosexueller Menschen formieren konnte. Um dem Leser und der Leserin ein vertiefendes Verständnis für die damalige Zeit vermitteln zu können, wurden zudem jene Akten analysiert, die in der Nationalratsdebatte zur Abschaffung des § 129 im Jahre 1971 relevant waren.

Der theoretische Aufbau in diesem Abschnitt der Diplomarbeit legt seinen Fokus auf die, im Laufe der 1970er Jahre entstandenen, Homosexuellen Emanzipationsbewegung und hier wiederum auf die Emanzipationsbewegung homosexueller Männer, da sich, wie im Kapitel III.6.1.3. erläutert wird, homosexuelle Frauen primär in einem anderen Umfeld organisierten. Abschluss dieses sozialwissenschaftlich-historischen Abschnittes bildet das Aufkommen von AIDS, welches einen großen Einschnitt für die Emanzipationsbewegung bedeutete und ebenso eine weitreichende gesellschaftliche Stigmatisierung homosexueller Männer zur Folge hatte.

Den dritten großen Abschnitt dieser Diplomarbeit bildet der empirische Bereich. Um sowohl den bildungstheoretischen als auch den sozialwissenschaftlich-historischen Abschnitt zusammenzuführen, wurden acht Interviews mit homosexuellen Männern geführt. Die Interviewpartner wurden zwischen 1940 und 1955 geboren, welches insofern ein wichtiges Kriterium erschien, da die Betroffenen ein entsprechendes Alter haben sollten, um den § 129 und ebenso das Entstehen der Homosexuellen Emanzipationsbewegung miterleben zu haben. Als Interviewmethode wurde das Problemzentrierte Interview ausgewählt, da hierbei der Interviewpartner recht frei sprechen kann und zum anderen das Interview auf ein bestimmtes Problem zentriert ist.³² Im Zuge der Interviews berichteten die Interviewpartner recht offen über ihre Erfahrungen vor und nach dem Fall des § 129, über ihre Lebens- und Gedankenwelt und über ihre Motivation an der Emanzipationsbewegung teil- oder nicht teilzunehmen. Diese acht Interviews wurden anschließend anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, woraus sich elf Kategorien herauskristallisierten, welche daraufhin interpretiert wurden. In der Interpretation kam es schließlich zur Symbiose vom bildungstheoretischen,

³² Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Beltz Verlag: 5. Überarbeitete und neu ausgestattete Auflage, Weinheim und Basel 2002, S. 67.

sozialwissenschaftlich-historischen und empirischen Abschnitt, womit die Ausgangshypothesen überprüft werden konnten.

Um den Einstieg zu erleichtern, folgt im nachstehenden Kapitel eine vorsichtige Heranführung an die Thematik. Die interessierten LeserInnen werden in der vorliegenden Arbeit viele anregende Gedanken hinsichtlich ihres eigenen Vorverständnisses von Erziehung und Bildung, in Bezug auf die Fähigkeit sich zu emanzipieren, finden können und möglicherweise auch beginnen dieses Vorverständnis zu hinterfragen.

II. Bildungstheoretischer Abschnitt

II.1. Heranführung an die Thematik

In diesem Teil der Diplomarbeit sollen einige theoretische Positionen vorgestellt werden, um eine Annäherung an das Thema *Sind Erziehung und Bildung Voraussetzung für die Emanzipation?* zu finden.

In den 1960er und 1970er Jahren kam es zu einer Reihe an Emanzipationsbewegungen. Vor allem die junge Generation begann sich zu organisieren, vereinigte sich auf den Straßen und gab ihren Unmut am politischen System kund.³³ Nach diesen öffentlichen Bewegungen formierte sich in Wien in der 2. Hälfte der 1970er Jahre allmählich eine kleine Gruppe von zunächst nur homosexuellen Männern. Dies konnte aber erst nach dem Zeitpunkt geschehen als im Jahr 1971, im Zuge der kleinen Strafrechtsreform die *einfache Homosexualität*, der §129 straffrei und damit eine gewisse gesetzliche Basis geschaffen wurde. Zwar war nun das Totalverbot beseitigt, allerdings wurden an seiner Stelle vier neue Paragraphen eingeführt.

- „§210, das Verbot der >>gewerbsmäßigen gleichgeschlechtlichen Unzucht<<. [...].
- §220, das Verbot der >>Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechtes oder mit Tieren<< sowie
- §221, das Verbot von >>Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht<<. [...]
- §209, der ein höheres Mindestalter für männliche homosexuelle Handlungen, nämlich 18 Jahre [...] vorsah³⁴.

Die Frage, die in diesem Abschnitt nun behandelt werden soll, lautet: *Sind Erziehung und Bildung Voraussetzungen für die Emanzipation?*

³³ Vgl. Gruschka, Andreas: Einleitung. – Gruschka, Andreas (Hrsg.): Wozu Pädagogik? Die Zukunft bürgerlicher Mündigkeit und öffentlicher Erziehung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1996, S. 1 – 14, hier S. 2.

³⁴ Repnik, Ulrike: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. – Milena Verlag: Wien 2006, S. 59 – 60.

So voreilig sich auch eine bejahende Antwort finden mag, so schwer wird sich die Frage allerdings eindeutig klären lassen. Im Verlauf dieses theoretischen Abschnittes sollen nun mehrere Positionen aufgezeigt werden, um eine unterschiedliche differenzierte Sichtweise auf die Frage nach *der Aufgabe der Erziehung* hinsichtlich der *Emanzipation* geben zu können. Gemeinsam ist allen Positionen, dass sie in den 1960er und 1970er Jahren aufkamen bzw. wiederentdeckt wurden und wirkten. Die erste hier vorgestellte Position wird jene von Siegfried Bernfeld sein. In seinem Buch *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* versucht er in einer starken Anlehnung an Freud und Marx ein Konzept der Erziehung darzulegen, bzw. eine historische Entwicklungsgeschichte der Erziehung zu präsentieren, um zum einen die Abhängigkeit der Erziehung von mehreren Faktoren sichtbar zu machen. Zum anderen zeigt er aber auch auf, welche Einflussmöglichkeiten der Erziehung hinsichtlich einer Emanzipation zukommen.

Als zweite und dritte Position werden die Ansichten von Mollenhauer und Adorno vorgestellt. Es ist die Position der Kritischen Erziehungswissenschaft bzw. der Kritischen Theorie, und beide gehen davon aus, dass es die Pflicht einer verantwortungsvollen Erziehung ist, den Menschen zur Emanzipation und damit zur Mündigkeit zu führen. Beide sehen die Erziehung und Bildung als eine Gegebenheit an, die von der Kultur und der Gesellschaft beeinflusst wird und zeigen Hindernisse auf, die die Heranführung des Menschen an die Mündigkeit und Emanzipation hemmen und verhindern. Abschließend soll schließlich noch die Position von Hannah Arendt näher gebracht werden. Aus der Sicht einer politischen Theoretikerin und nicht als Pädagogin, zeigt sie eine andere Perspektive auf. Sie geht davon aus, dass das Kind nur zur Emanzipation erzogen werden kann, wenn die Erwachsenen dazu in der Lage sind sowohl Verantwortung als auch Autorität gegenüber der Welt und der Kinder zu übernehmen. Auch sie zeigt aber eine Problematik auf, die den Menschen auf den Weg hin zur Emanzipation behindert.

II.2. Siegfried Bernfeld³⁵: Annäherung an Bernfelds *Sisyphos*

Das Erscheinen von Siegfried Bernfelds *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* im Jahre 1925, kam einen Angriff auf die konventionelle geisteswissenschaftliche Pädagogik gleich. Das Buch zeigte aus marxistischer und psychoanalytischer Sicht die *Grenzen in der Erziehung* auf. Die marxistische Sichtweise sollte hierbei die Gesellschaftsstruktur aufzeigen, die psychoanalytische Sichtweise hingegen - auf Freud bezogen -, sollte aufzeigen, wie der Mensch funktioniert, die „wirkliche >>Natur<< der menschlichen Entwicklung und seine Beeinflußbarkeit“³⁶. Damit zeigte Bernfeld auf, dass die Entwicklung des Kindes nicht vom Willen des Erziehers abhängig ist, sondern vielmehr vom gesamten gesellschaftlichen Kontext, in dem sich diese abspielt.³⁷ Bernfelds Büchlein *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* geriet dann aber schon bald in Vergessenheit und sollte erst im Zuge der Studentenbewegung in den 1960er Jahren eine Renaissance und eine erneute Auflage erleben. Ihm selbst wurde die Position des *marxistischen Pädagogen*, des *Vertreters einer antiautoritären Erziehung* oder des *Mitbegründers der psychoanalytischen Pädagogik* zugeschrieben.³⁸

³⁵ Bernfeld Siegfried wurde am 07.05.1892 in Lemberg geboren, und studierte in Wien zunächst Biologie, Zoologie, Geologie und Mathematik, bevor er auf Psychologie, Philosophie, Soziologie und Pädagogik wechselte. 1915 promovierte er mit der Arbeit *Über den Begriff der Jugend*. Bernfeld wurde dann in der Zionistischen Bewegung tätig und gründete in Wien das Kinderheim Baumgarten. 1934 muss er vor den Nationalsozialisten fliehen. Er flieht über Frankreich nach England und von dort nach San Francisco. Dort verstarb er auch am 02.04.1953.

Vgl. <http://www-gewi.uni-graz.at/piluwe/pdf?id=16> (04.07.2011).

³⁶ Herrmann, Ulrich: Bernfelds pädagogische Themen und ihr >>Sitz im Leben<< - Ein biographischer Essay. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): *Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds*. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 9 – 22, hier S. 13.

³⁷ Vgl. Tenorth, Heinz-Elmar: >>Unnötig<< und >>unerwünscht<< - Siegfried Bernfeld und die Universitätswissenschaft. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): *Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds*. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 23 – 42, hier S. 33.

³⁸ Vgl. Dudek, Peter: Siegfried Bernfelds Doppelrolle als Aktivist und Interpret der Jugendkulturbewegung. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): *Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds*. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 43 – 58, hier S. 43.

II.2.1. Kritik an der zeitgenössischen Erziehung und Pädagogik

Bernfeld beginnt in seinem Buch *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* mit der Kritik an der zeitgenössischen Erziehung und der Darstellung von Ursachen, dass sich sämtliche Erzieher an die Pädagogik als Wissenschaft klammern, in der Hoffnung Antworten auf Erziehungsfragen zu bekommen, sodass sie ihre Kinder *richtig* und *problemlos* erziehen können. Als Ursache für die Ängste der Erzieher, dass sie was Falsches in der Erziehung machen könnten, nennt Bernfeld einen anscheinenden Autoritätsverlust und die Situation der Erzieher, sich für ihre Erziehung rechtfertigen zu müssen. Aus diesem Grund wenden sich die Erwachsenen an die Pädagogik, die ihnen erfolgreiche Erziehungspraktiken verspreche. Auch wenn diese gewünschten Ergebnisse schließlich ausbleiben sollten, so könnten die Erzieher dennoch ihr Gewissen beruhigen, zumal sie sich ja auf Lehrmeinungen von Pädagogen gestützt hatten. Aber *„die Pädagogik hält nicht, was man sich von ihr verspricht“*³⁹, dies zumindest wirft Bernfeld der Pädagogik vor und spricht ihr jegliche Form von Wissenschaftlichkeit ab, da *„sie [...] keine klaren, eindeutigen, konkreten Anweisungen, [geben könne und] ihre Mittel [...] selten wirklich erfolgssicher, ihre Prognosen oft falsch, nie gewiß, immer in eine späte, unabsehbare Zukunft weisend [seien.]“*⁴⁰

Hauptvorwurf, den Bernfeld der Pädagogik an den Kopf wirft, ist ihre Unwissenschaftlichkeit. Sie sei in ihrem Entwicklungsstadium mit dem der laienhaften medizinischen Versuche, wie sie in frühesten Zeiten praktiziert wurden, zu vergleichen.⁴¹ Dudek spricht davon, dass Bernfeld in diesem Zusammenhang insbesondere der Pädagogik vorwerfe, dass sie keinen Bezug zu einem richtigen *„Problembewußtsein [habe, da sie] im wesentlichen von der Intuition ihrer Theoretiker und diversen Alltagserfahrungen lebe“*⁴². Ihr fehle es an jeglicher Empirie um tatsächlich feststellen zu können, ob eine bestimmte erzieherische Handlung auch tatsächlich den erwünschten Erfolg erbringen könne. Bezüglich der Lehrmeinungen der großen Pädagogen äußert sich

³⁹ Vgl. Bernfeld: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, S. 9.

⁴⁰ Ebd., S. 9 – 10.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 13.

⁴² Dudek: *Siegfried Bernfelds Doppelrolle als Aktivist und Interpret der Jugendkulturbewegung*, S. 48.

Bernfeld insofern, als dass er ihre Ergebnisse lediglich als Resultate ihrer Persönlichkeit und Eingebung in der Erziehung hinstellt, aber ihnen jegliche Wissenschaft abspreche. Ihre Lehren vergleicht er mit irgendwelchen Gedankenbildern und spricht ihr damit jegliche Empirie ab. Trotzdem verspreche sie bei Befolgung ihrer Lehren, dass es zu den gewünschten Zielen in der Erziehung komme.⁴³ So hält Wolfrum fest, dass für Bernfeld die Wissenschaft die einzige legitime Instanz sei, darüber zu entscheiden, welche Aufgaben und welche Grenzen der Pädagogik gesetzt werden können. Somit ist es für Bernfeld auch zweifelsfrei klar diese „Wissenschaftlichkeit [...] mit Rationalisierung“⁴⁴ gleichzusetzen. Genau in diesem Prozess liege für ihn auch der „Sinn und die Funktion der Pädagogik“⁴⁵. Der Rationalisierungsprozess bleibt für Bernfeld in der bisherigen Pädagogik auch deshalb aus, weil ihre Wissenschaftler nicht in der Lage seien, Kriterien herauszuarbeiten um ihre *Mittel* an ihre jeweiligen *Ziele* anzupassen. Daran scheitere sie zum einen deshalb, weil sie ihre Ziele zu hoch setze, zum anderen aber auch deshalb, weil es die Pädagogik mit dem Menschen zu tun habe. Dieser Faktor *Mensch* sei nun mal unberechenbar, zumal er von unzähligen Einflüssen und Faktoren beherrscht werde, deren Gesamtheit niemals erfasst werden könne. Dies sei auch der Grund dafür, warum sich in der Pädagogik die *Mittel* den *Zielen* nie angleichen können. Eine solche bestehende Mittel-Ziel-Relation müsse erst wissenschaftlich überprüft werden, aber in der Pädagogik fehle es an dementsprechenden Verfahren.⁴⁶ So sei für Bernfeld, laut Wolfrum, die Pädagogik erst wissenschaftlich, wenn ihre Ergebnisse auf „empirischer Basis überprüft wurde[n], ob die verwendeten Mittel die angestrebten Ziele auch erreicht haben“⁴⁷. Folglich beinhalte Bernfelds Forderung eine „Wenn-dann-Beziehung [herzustellen, also nach] einfachen Kausalitätsbeziehungen“⁴⁸ zu suchen. Hauptvorwurf, den Bernfeld hier der Pädagogik macht, ist jener, dass

⁴³ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 34 – 35.

⁴⁴ Wolfrum, Verena: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933. – Verlag Königshausen und Neumann: Würzburg 1983, S. 158.

⁴⁵ Ebd., S. 158.

⁴⁶ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 37 – 38.

⁴⁷ Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 159.

⁴⁸ Ebd., S. 159.

die Pädagogik tatsächlich so überheblich sei und ungeprüft glaube mit ihren Mitteln das höchste Ziel, das *Menschheitsideal* erreichen zu können.⁴⁹ Die Frage an sich, welches Ziel die Erziehung zu verfolgen habe, ist für Bernfeld keine Frage, die wissenschaftlich zu beantworten sei. Die Antwort darauf ist für ihn völlig den Erziehern zu überantworten.⁵⁰ Die Arbeit der Pädagogen setzt er mit der Arbeit des Sisyphos gleich. Die Überheblichkeit, der sich dieser im antiken Mythos zu Schulden habe kommen lassen, ist für Bernfeld mit jener der Pädagogen hinsichtlich ihrer Ziele und Mittel gleichzusetzen. Hier äußert er sich auch versöhnlich mit der Pädagogik, indem er den Wissenschaftlern diese Überheblichkeit nicht so übel nimmt; denn vielleicht würden es die Pädagogen doch eines Tages mit ihren Mitteln schaffen ihre Ziele zu erreichen.⁵¹

II.2.2. Bernfelds Definition von Erziehung

Für Bernfeld sind Erziehungsmaßnahmen prinzipiell nur auf Kinder zu beziehen. Er hält fest, dass Erziehung nur innerhalb einer Gesellschaft vorstellbar sei, und vor allem erst in einer solchen nötig werde. Hierbei hebt er hervor, dass *„Kindheit, in einer Erwachsenengesellschaft verlaufend, [...] die Voraussetzung für die Erziehung“*⁵² sei. Dies bedeutet weiter, dass dem Kind auch eine Position innerhalb dieser zugesprochen werde, und es ebenso an deren Erhalt und Entwicklung beteiligt sei. Infolge davon definiert Bernfeld Erziehung folgendermaßen und grenzt diese gleichzeitig von der Definition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik ab: *„Die Erziehung ist [...] die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache, [und ist] nicht wie die Pädagogen als System von Normen und Anweisungen [zu verstehen]“*⁵³.

Wolfrum merkt in diesem Zusammenhang kritisch an, dass Bernfeld in seiner Definition allerdings das Kind *„zum Objekt der Erziehung und somit zum Objekt*

⁴⁹ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 40.

⁵⁰ Vgl. Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 164.

⁵¹ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 115.

⁵² Ebd., S. 51.

⁵³ Vgl. ebd., S. 51.

der Gesellschaft“⁵⁴ mache. Dem Kinde werde hier keine Autonomie zugesprochen, da der Erzieher zum einen über den Zweck der Erziehung entscheide und die Pädagogik über die Mittel.⁵⁵ Eine Erziehung aber im Sinne Bernfelds ist als kollektiv zu verstehen, als Einwirkung der gesamten Gesellschaft. Erziehung hat für ihn schon immer stattgefunden, und Überreste solcher Erziehungsmaßnahmen findet er auch noch gegenwärtig in Form von Ritualen, wie bspw. Firmung oder anderen Aufnahme Ritualen. Diese praktizierten Rituale sieht Bernfeld bestätigend als Reste von Initiationsriten, welche er als *„die ältesten uns bekannten organisierten Kollektivmaßnahmen der Erwachsenen gegenüber der Kindheit“*⁵⁶ bezeichnet.

II.2.3. Faktoren der Erziehung

Um den LeserInnen zu verdeutlichen, warum es der Pädagogik misslingen müsse eine Wissenschaft zu sein, beschreibt Bernfeld eine geschichtliche Entwicklung der Erziehung. Damit will er auch Grenzen der Erziehung aufzeigen, die schlichtweg von Pädagogen außer Acht gelassen wurden.

II.2.3.1. Bernfelds Entwicklungsdarstellung der Erziehung - Anlehnung an Freud

Ursprünglich, so Bernfeld, habe es eine Erziehung gegeben, welche mit einer Entwicklung in der Tierwelt vergleichbar sei, in der es eine parallele psychische und physische Entwicklung gegeben habe. Innerhalb dieser – und auch noch gegenwärtig wirksam – gebe es zweierlei Einflüsse in der Erziehung, den weiblichen und den männlichen Modus der Erziehung. Beide Modi sind

⁵⁴ Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 166.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 166.

⁵⁶ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 64.

voneinander nicht so strikt zu trennen, wie er es in seiner Darstellung zur Veranschaulichung macht, da sie miteinander wirken.⁵⁷ Der weibliche Modus „sicher[e] den physischen Bestand, die Fortpflanzung der Gesellschaft“⁵⁸. Der männliche Modus der Erziehung hingegen sei auf die Entwicklung innerhalb der Gesellschaft, also direkt auf die Gesellschaft bezogen.⁵⁹ Im weiteren Verlauf bezieht sich Bernfeld auf Freunds *Totem und Tabu*⁶⁰, um den weiteren Entwicklungsverlauf zu illustrieren. Demnach sei es in der Urmenschheit irgendwann zum Aufkommen des Inzesttabus und dem damit verbundenen Schuldgefühl gekommen. Diese Entwicklung habe unter anderem bewirkt, dass sich der Mensch vom Tier zu unterscheiden begann, und die natürliche Entwicklung, also die parallele psychische und physische Entwicklung, sich zu verändern begann. Daraus sei die Persönlichkeitsstruktur von Es, Über-Ich und Ich, die auf die Theorien Freuds zurückgehen, entstanden. Damit verbunden, war auch die Geburtsstunde des Ödipuskonfliktes.⁶¹ Eine weitere Folge davon sei jene gewesen, dass neben einer natürlichen Erziehung auch eine institutionelle Form der Erziehung nötig wurde: die Schule. Je nach Lerninhalt konnten nun auch die Erziehungsformen gewählt werden.⁶² Während „Verhaltensweisen [durch] libidinöse Identifikation [erlernbar seien, müssen] Kenntnisse, sollen sie nicht mit der sie besitzenden Generation aussterben, [...] in einem besonderen Prozeß, dem Unterricht, übermittelt, durch spezifische Arbeitsleistung, das Lernen erworben werden“⁶³.

Diese Kenntnisse seien solche, die von der Gesellschaft für das Kollektiv als notwendig erachtet werden. Die Schule habe hierbei die schwere Aufgabe gegen all die Triebe der Kinder entgegenzuwirken und ihnen die *gesellschaftliche Realität* zu präsentieren. Ziel dieser Erziehung sei es in Folge

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 74.

⁵⁸ Ebd., S. 73.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 73.

⁶⁰ In diesem ersten großen kulturtheoretischen Werk von Freud aus dem Jahre 1913, versucht Freud anhand eines Szenarios, das sich in der Urgesellschaft abgespielt haben soll und den Vätermord zur Folge hatte, die Entstehung des Inzesttabus zu verdeutlichen.

Vgl. Badcock, Christopher: Psychodarwinismus. Die Synthese von Darwin und Freud. – München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1999, S. 217.

⁶¹ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 80 – 82.

⁶² Vgl. Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 168.

⁶³ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 78.

geworden, dass das Kind schließlich an einem *psychischen Zustand* angelange, sodass es weder von der Gesellschaft gefährdet werde, noch selbst eine Gefahr für diese darstelle.⁶⁴ Hierin liege auch die *„Funktion der männlichen Erziehung: die Erzielung der psychischen Struktur, die den erreichten Gesellschaftszustand zu erhalten vermag, wenn diese psychische Struktur ein Plus an prinzipiellen Gebilden gegenüber der ursprünglichen biopsychischen enthält“*⁶⁵.

Die Kindheit habe sich nun aber verändert, diagnostiziert Bernfeld. Sie habe sich in ihrer Dauer verlängert und sei um die Pubertät erweitert worden. Die einstige parallele psychische und physische Entwicklung mit dem Endziel der *sozialen Reife*, habe sich verlagert. Die unterschiedliche Erreichung der psychischen, physischen und sozialen Reife sei das Ergebnis dieser entstandenen Kultur geworden.⁶⁶

II.2.3.2. Erziehung und Wirtschaft - Anlehnung an Marx.

Mit dem Inzesttabu und dem Schuldgefühl sei es, laut Bernfeld, zu einer weiteren schwerwiegenden Entwicklung gekommen, die starke Auswirkungen auf die Erziehung hatte, allerdings an sich *„mit der Erziehung selbst unmittelbar nichts zu tun hat“*⁶⁷. Es sei in dieser Zeit, so Bernfeld, der sich hier deutlich auf Marx bezieht, Besitz entstanden. Das Schuldgefühl, das durch einen *sexuellen Besitzwunsch* entstanden sei, habe nun die Wirtschaft in das Geschehen mit einbezogen. Bernfeld schildert dies so: *„Die Wirtschaft, die sachlichste aller menschlichen Angelegenheiten, wurde in den Wirkungskreis des Libidinösen, des Schuldgefühls hineingezogen. Eine Entwicklung von so ungeheurer Tragweite, von so intensiver Nachwirkung auf jeden Atemzug jedes heute*

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 79 – 80.

⁶⁵ Ebd., S. 85.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 87.

⁶⁷ Ebd., S. 88.

*lebenden Menschen, daß ihr gegenüber die Schuldfrage nicht aufgeworfen werden kann [...]*⁶⁸.

Somit spricht Bernfeld die wirtschaftliche Entwicklung von jeglicher Schuld frei. Für Bernfeld ist es anhand dieses Ereignisses in der Urzeit dazu gekommen, dass sich aus der ursprünglich *natürlichen Form* der Wirtschaft, die auf einen unmittelbaren Broterwerb abzielte, die *unnatürliche Wirtschaftsweise* formiert habe. Dieser unnatürliche Faktor sei aber ein Element der Kultur, sprich: Erst die Kultur habe es an die Wirtschaft herangebracht.⁶⁹ Diese neue Wirtschaftsform zielt für Bernfeld nun darauf ab, dass ein Großteil der Menschheit von einer Minderheit ausgebeutet wird.⁷⁰ Genau hierin liegt für ihn nun auch eine besondere Funktion der Erziehung in allen Gesellschaftsformen. Den Kindern müsse beigebracht werden, diese Form der Wirtschaft zu lieben, sodass sie gerne ausgebeutet werden. Das gesamte Erziehungssystem habe zusätzlich die Aufgabe diese Tatsache so zu verbergen, dass dieses Klassensystem, bestehend aus Ausbeutern und Ausgebeuteten, von niemanden hinterfragt werde. Damit der Schutz dieses Systems ermöglicht werden kann, werde dem Volk auch immer wieder ein neuer imaginärer Feind nach dem anderen präsentiert, der angeblich das lieb gewonnene System bedrohe. All diese Aufgaben seien bis dato von der Erziehung auch sehr gut erfüllt worden.⁷¹ Wer die Fäden im Hintergrund zieht, beschreibt Bernfeld wie folgt: *„Die bedrohte Klassenherrschaft erst ist es, die in die Erziehung, [...] eine Tendenz einführt. Und zwar um die Machtausübung zu erleichtern, die neuen Gegenmächtkonzentrationen [...] zu paralysieren“*.⁷²

Die beschriebene Erziehungstatsache kann somit auch als *Opium für das Volk* verstanden werden, als eine Tatsache, damit das kapitalistische System geschützt wird. Diese *Tendenz in der Erziehung* ist für Bernfeld nicht in der Lage Neues zu schaffen, weder neue Richtlinien in der Erziehung, noch neue Strömungen, die diese Tendenz gefährden. Denn bei solchen werden Versuche

⁶⁸ Ebd., S. 88 – 89.

⁶⁹ Vgl. Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 170 – 172.

⁷⁰ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 93.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 96 – 97.

⁷² Ebd., S. 97.

unternommen, diese wieder zu eliminieren. Eigentliche Funktion der Erziehung soll für Bernfeld aber gerade jener Aspekt sein, diese andere Seite der Gesellschaft und der Wirtschaft aufzuzeigen, die bis dato aufgrund der vorherrschenden Tendenz immer zu Feinden des Systems degradiert wurden.⁷³ „Die Tendenz“, so Bernfeld: „schränkt diese konservative Funktion ein, indem sie Werte setzt, die gegen die herrschende Macht gerichteten Elemente [...] entwertet, um [...] eine Sicherung ihrer Position zu erlangen“⁷⁴.

Die Tendenz der Erziehung müsse somit von der herrschenden Gruppe gesteuert und geschützt werden, und zwar speziell von dem *Weltindustrie- und Finanzkapital*.⁷⁵ Die Pädagogik, so stellt Bernfeld fest, sei lediglich ein Mittel zum Zweck des gegenwärtigen Systems, und „ein Werkzeug der Tendenz unserer heutigen Erziehung“⁷⁶, sie konserviere die systemerhaltenden Ideologien.

II.2.3.3. Neuer Erziehungsfaktor und Hoffnungsträger Sozialismus?

Bernfeld diagnostiziert gegenwärtig zwei existierende Fraktionen und demzufolge auch zwei Tendenzen, zum einen den alteingesessenen Kapitalismus, zum anderen die junge Machtgruppe, den Sozialismus. Dass sich der Sozialismus nicht bereits 1918⁷⁷ durchsetzen konnte, führt er auf mangelnde Einsicht und auf mangelnden Mut der beherrschten Klasse zurück.⁷⁸ Ähnlich äußert sich Immanuel Kant hinsichtlich der Mündigkeit. Denn auch er diagnostiziert, dass aufgrund des mangelnden Mutes und Einsicht die

⁷³ Vgl. ebd., S. 106 – 107.

⁷⁴ Ebd., S. 107.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 107.

⁷⁶ Ebd., S. 113.

⁷⁷ Bereits im Juli 1916 schlossen sich Arbeiter in Berlin zusammen und begannen einen politisch motivierten Streik. Dieser Streik diente als Vorbild für weitere Proteste. So kam es im April 1917 zu einem politischen Generalstreik und im Januar und Februar 1918 zu weiteren politischen Generalstreiks, an denen schließlich bis zu 500.000 Arbeiter beteiligt waren. Im November 1918 als der 1. Weltkrieg für Deutschland verloren war, kam es zur Abschaffung der Monarchie und sozialistische Parteien kamen an die Macht. Allerdings entschieden sich die meisten Sozialdemokraten für die formale Demokratie und gegen den Sozialismus, welcher sich an das sowjetische Rätssystem orientierte.

Vgl. <http://www.sozialismus.info/?sid=26> (04.07.2011).

⁷⁸ Vgl. Bernfeld: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, S. 108 – 109.

Menschen lieber in ihrer Unmündigkeit verweilen.⁷⁹ Im Unterschied zum Kapitalismus, so glaubt Bernfeld, habe es der Sozialismus aber nicht nötig seine Existenz, basierend auf verlogene Ideologien hinsichtlich der *„Ziele, Mittel und Tendenzen“*⁸⁰, zu sichern. Der Sozialismus ist ihm zufolge ehrlich, denn dieser wolle das bestehende kapitalistische beseitigen.⁸¹ Die Lösung sämtlicher Probleme sieht er im Sozialismus liegen. Damit es aber zum Durchbruch des Sozialismus komme, müsse es zuvor eine Revolution geben. Diese schaffe die bestehenden Herrschaftsverhältnisse ab und erst danach sei Erziehung in der Lage den Sinn, den ihr Bernfeld zuschreibt, zu erfüllen. Oberstes Ziel für Bernfeld, welches seiner Ansicht nach auch keinerlei Rechtfertigung benötigt, sei somit die Durchsetzung des sozialistischen Systems.⁸² Er beschreibt das Ziel des Sozialismus insofern, als dass *„der Sozialismus [...] der Erziehung die Tendenz geben [wird], diese Einsicht und diesen Mut der Jugend zu vermitteln, damit sie klassenbewußt und revolutionär zum gegebenen Zeitpunkt die Tat der Befreiung vollbringe“*⁸³.

Das bedeutet für Bernfeld folglich, dass erst eine Veränderung im System stattfinden müsse, damit es zu einer Veränderung in der Erziehung kommen kann. Erziehung ist für Bernfeld somit reaktiv, also eine Reaktion auf Veränderung im Wirtschaftssystem und nicht proaktiv, sprich: Sie könne Veränderungen nicht bewirken und verhindere sogar Neues. Erziehung sei also *„nicht allein Konservierung im Sinne der Reproduktion des Erreichten, sondern Konservierung im Sinne der Verhinderung eines Neuen“*⁸⁴.

So hält er fest: *„Die Erziehung ist konservativ. Ihre Organisation ist es insbesondere. Niemals ist sie die Vorbereitung für eine Strukturänderung der*

⁷⁹ Vgl. Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784). – In: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was ist Aufklärung? Thesen, Definitionen, Dokumente. Reclam Verlag: Stuttgart 2010, S. 9 – 18, hier S. 9.

⁸⁰ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 109.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 109.

⁸² Vgl. Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 174 – 176.

⁸³ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 110.

⁸⁴ Ebd., S. 110.

*Gesellschaft gewesen. Immer – ganz ausnahmslos – war sie erst die Folge der vollzogenen*⁸⁵.

Das bedeutet für Bernfeld auch, dass Erziehung an und für sich keine Veränderung in der Gesellschaft bewirken könne. So sieht er auch die Tatsache, dass der Sozialismus entstehen konnte, als Folge einer Strukturänderung, die daraufhin eine Veränderung in der Erziehung bewirkt habe.⁸⁶ Bernfelds Urteil lautet folglich: *„Die Erziehung aber ist immer rückständig. Ihr Fortschritt besteht darin, daß ihre Rückständigkeit ein wenig überwunden wird.*“⁸⁷

Wolfrum hält fest, dass für Bernfeld der Sozialismus ident mit Freiheit sei. Nur in diesem sei dann eine freie Erziehung, eine freie Pädagogik und eine freie Gesellschaft zu erreichen.⁸⁸

II.2.4. Die Drei Grenzen der Erziehung

Wolfrum betont, dass das Auffinden von den Grenzen der Erziehung für Bernfeld nur durch wissenschaftliches Arbeiten zu gelingen sei. Bernfeld selbst macht den Leser auf drei Grenzen aufmerksam und bezieht sich in dessen Begründungen auf die Lehren von Freud und Marx. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit, zur Bestimmung der drei Grenzen liegt die Institution *Schule*, denn diese habe nicht nur Wissen an Kinder zu vermitteln, sondern müsse die Heranwachsenden ebenso zu gesellschaftlich festgelegte Ideale hinführen bzw. -erziehen.⁸⁹

⁸⁵ Ebd., S. 119.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 121.

⁸⁷ Ebd., S. 122.

⁸⁸ Vgl. Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 177.

⁸⁹ Vgl. Wellendorf, Franz: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung – 66 Jahre nach Siegfried Bernfelds >>Sisyphos<<. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 181 – 196, hier S. 181.

II.2.4.1. Die Soziale Grenze

Alle Menschen sind für Bernfeld lediglich Produkte ihrer Zeit und ihres Ortes, an welchem sie aufwachsen. Dabei spielt für ihn aber das Individuelle keine so wichtige Rolle wie das Kollektive. So vergleicht Bernfeld die Menschen mit einer Herde von Schafen: Eines sei wie das Andere und nicht voneinander zu unterscheiden.⁹⁰ Zunächst hebt er hervor, da alles von der Wirtschaft beeinflusst und gesteuert werde, dass das soziale Milieu, in welchem ein Kind aufwachse, dieses auch in Folge von dort vorherrschenden Konflikten und Möglichkeiten geprägt werde, „daß die Wirkungen dieser Konflikte bis in die Feinheiten der Charakterbildung gestaltend bestimmen“⁹¹.

Somit sei für Bernfeld, wie Müller hervorhebt, das Ziel der *Mündigkeit* prinzipiell kein utopisches Ziel, da aber bestimmte soziale Grenzen gegeben und diese vom Erzieher unüberbrückbar seien, sei dieses Ziel kaum zu erreichen.⁹² Wie Bernfeld bereits erklärt hat, sei Erziehung als „die Summe der Reaktion einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache“⁹³ zu verstehen. Dies impliziere auch die Existenz von sozialen und ökonomischen Gegebenheiten, von Kapital in der Gesellschaft.⁹⁴ „Die Erziehung braucht Geld; und das Geld hat das Bürgertum“⁹⁵, deshalb, so untermauert Bernfeld weiter, sei auch das Bildungssystem von der Kapitalgesellschaft gesteuert und diese sei wiederum nur daran interessiert ihre eigenen Interessen zu wahren.⁹⁶ Aufgrund solcher Tatsachen, dass alles Leben ökonomisch und sozial bestimmt ist, fühle sich Bernfeld, so Wellendorf, darin bestätigt, dass die Erziehung nur verändert werden könne, wenn zuvor das System revolutioniert worden sei.⁹⁷ Gleichzeitig aber stoßen die Erzieher hier auch an ihre Grenzen, da sie nicht in der Lage seien, mittels der geleisteten Erziehung diese sozialen Gegebenheiten zu

⁹⁰ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 111.

⁹¹ Ebd., S. 117.

⁹² Vgl. Müller, Burkhard: Sisyphos und Tantalus – Bernfelds Konzept des >>Sozialen Ortes<< und seine Bedeutung für die Sozialpädagogik. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied, Berlin, Kriftel 1992, S. 59 – 74, hier S. 61.

⁹³ Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 182.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 182 – 183.

⁹⁵ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 118.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 118.

⁹⁷ Vgl. Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 183.

überwinden. Aus diesem Grunde lehnt er es auch ab der Erziehung die Fähigkeit, eine sittlich bessere Gesellschaft hervorzubringen, zuzuschreiben.⁹⁸ Da sich aber Erziehung nicht vom sozialen Ort abgrenzen kann, müsse sie moralische Erziehungsnormen proklamieren und auch versuchen diese zu erreichen.⁹⁹

II.2.4.1. Die seelische Bedingtheit des Erziehers

Die zweite Grenze, auf die Bernfeld aufmerksam macht, ist auf Seiten des Erziehers zu suchen. Der Erzieher gehe aus Motiven der Liebe eine Beziehung zum Kind ein. Diese Liebe sei aber keine geschlechtliche Liebe, sondern als sublimierte Form von dieser zu verstehen. Da wir, wie Bernfeld schreibt, in einer Welt des Hasses leben, komme auch die Befriedigung der Liebe notgedrungen immer zu kurz.¹⁰⁰ In der Erziehung, die sich in einer Paarbeziehung abspiele, werde der verdrängte Ödipuskomplex auf Seiten des Erziehers immer und immer wieder durchlebt.¹⁰¹ So schreibt Bernfeld weiter: *„Das Kind wird den Erzieher lieben [...] wie es Vater oder Mutter liebt [...]. Es bringt ihm stürmisch, hartnäckig und, wenn es sein muß, verschlagen die Wünsche entgegen, die es zu ihnen hegte, und wird sich getrieben sehen, das Schicksal zu wiederholen, das sie damals erfuhren. Und der Erzieher, was bleibt ihm anderes übrig, als diese Rolle anzunehmen, einerlei, ob er das Kind liebt oder nicht. Er setzt das Werk der Eltern [...] fort [...]“*¹⁰².

Dieser verdrängte Konflikt sei kein Prozess, der sich in Nichts auflöse, sondern wirke im gesamten Handeln und Denken weiter ein. In der Beziehung zum Kind werden Konflikte, die einst der Erzieher austragen musste, wieder erweckt.¹⁰³ Das Kind müsse es schließlich schaffen den Ödipuskonflikt zu überwinden, indem auf den Untergang dieses Konfliktes hingearbeitet wird. Diese

⁹⁸ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 128.

⁹⁹ Vgl. Müller: Sisyphos und Tantalus, S. 62.

¹⁰⁰ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 136 – 138.

¹⁰¹ Vgl. Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 185.

¹⁰² Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 140.

¹⁰³ Vgl. Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 184.

Paarbeziehung zwischen Kind und Erzieher erfahre hier insofern eine neue Grenze, als dass der Erzieher in dieser Situation nicht nur mit dem einen Kind konfrontiert werde, sondern auch mit dem Kind in sich selbst. Dieses innere Kind des Erziehers sei ebenso mit all den Trieben konfrontiert, strebe nach deren Erfüllung und wolle den Ödipuskonflikt nochmals durchleben. Er selbst aber, als Erzieher, forcire genau den Untergang dieses Konfliktes. Sein erzieherisches Handeln spiegle hierbei jenes seiner eigenen Eltern wider.¹⁰⁴ Bernfeld kommt zu folgendem Schluss: „*Er [der Erzieher; Anm. des Verfassers] ist in dieser pädagogischen Paargruppe zweimal enthalten: als Kind und als Erzieher. [...] So steht der Erzieher vor zwei Kindern: dem zu erziehenden vor ihm und dem verdrängten in ihm*“¹⁰⁵.

II.2.4.3. Die Bedingtheit auf Seiten des Kindes

Bernfeld geht davon aus, dass das Leben des Menschen zum einen vom Schicksal prädestiniert sei, zumal er das Leben als ein „*Konkretum [bezeichnet, welches] an einem konkreten Ort, in einer konkreten Zeit, unter konkreten Umständen*“¹⁰⁶ ablaufe. Andererseits aber bestehe das Leben auch aus einem Zusammenspiel von Zufällen. Aus dem Zusammenspiel von Schicksal und Zufällen gestalte sich das „*Individuelle am Leben*“¹⁰⁷. Die Position der Erziehung liege darin, dass sie ein Teil dieses Gefüges von Zufällen sei. Wie genau diese individuelle Prägung des Menschen aussehe, spielt für Bernfeld keine wichtige Rolle; sprich: Welche Zufälle einen Menschen individuell prägen, wie genau seine Lebensgeschichte verläuft, sei unwichtig. Dies solle auch für die Pädagogik irrelevant sein, zumal auch die Möglichkeiten fehlen, herauszufinden, wie sich bestimmte Ereignisse oder zukunftsgerichtete Maßnahmen auf das Individuum auswirken.¹⁰⁸ Hier komme die Pädagogik in eine Situation der Beklemmung, da sie keine Erklärungen liefern könne, warum

¹⁰⁴ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 140.

¹⁰⁵ Ebd., S. 140 -141.

¹⁰⁶ Ebd., S. 144.

¹⁰⁷ Ebd., S. 144.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 145.

ihre erzieherischen Maßnahmen nicht den versprochenen Erfolg haben.¹⁰⁹ Bernfeld beschreibt dies folgendermaßen: *„Denn jenes H und O, das er [der Chemiker; Anm. des Verfassers] zu Wasser verbindet, hat keine Geschichte. Was immer sie vorher erlebt haben mögen, in welchen Weltteilen, in welchen Verbindungen sie gewesen sein mögen, sie reagieren, wie H und O zu reagieren pflegen. Zwei Kinder aber, die man der identischen Maßnahme aussetzt, können gleichartig reagieren; es ist dies aber nicht gewiß, denn jedes von ihnen hat eine andere Geschichte gehabt, und die Geschichte, die ganze Geschichte des Individuums, wirkt auf die Handlung, auf jede psychische Reaktion. Und die Prognose wird in höchstem Maße unsicher. [...] Und nicht einmal die Kenntnis der Geschichte des Individuums wird die Sicherheit der Prognose beträchtlich beeinflussen“*¹¹⁰.

Von der Pädagogik als Wissenschaft verlange er aber, laut Wolfrum, dass diese in die Lage komme, *„die Subjektivität des Forschers gänzlich vom Forschungsgegenstand, vom Kinde zu trennen“*¹¹¹.

II.2.5. Neue Orientierung der Pädagogik

Bernfeld stelle, so Wolfrum weiter, über den einzelnen Menschen das Kollektiv. Das Kollektiv könne auf Gemeinsamkeiten zurückgreifen und deshalb seien auch diesbezüglich Prognosen eher möglich zu machen als bei Einzelschicksalen.¹¹² Da die Menschen als Gemeinschaft, doch einen Teil der Geschichte miteinander teilen, kann Bernfelds Ansicht nach – im Gegensatz zur individuellen – doch eine kollektive Prognose erstellt werden. Dies erlaube es, laut Bernfeld, bei *„einer Gruppe von Kindern zu prognostizieren, daß ihrer eine*

¹⁰⁹ Vgl. Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 185.

¹¹⁰ Bernfeld: Sisyphe oder die Grenzen der Erziehung, S. 146.

¹¹¹ Wolfrum: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933, S. 162.

¹¹² Vgl. ebd., S. 178.

beträchtliche Zahl, die überwiegende Mehrzahl vielleicht, auf eine geplante Maßnahme in einer bestimmten Weise reagieren wird.“¹¹³

Im Gegenzug aber könne kein methodisches System „ausgedacht werden, das garantiert, aus jedem kindlichen Verwahrlosten ein erträgliches Wesen zu machen; wohl aber gibt es Mittel, die versprechen, daß dies mit einiger Wahrscheinlichkeit gelingen werden“¹¹⁴.

Aus diesem Grunde sei es für Bernfeld, so Wellendorf, auch eindeutig, dass nur durch „Änderungen in der kollektiven Organisation von Erziehung“¹¹⁵, eben z.B. der Schule, auch der Einzelne verändert werden könne. Hier komme Bernfeld auch wieder zum Anfang seiner Grenzsetzung, „denn worauf bezieht sich die kollektive Prognose anderes als auf >> die Reaktion der Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache in ihrer Gesamtheit<<, auf >>das Ganze der Erziehung<<?“¹¹⁶.

Während die zeitgenössische Pädagogik darauf schaue, dass aus jedem einzelnen Kind ein tragbares Mitglied der Gesellschaft werde, so fordert Bernfeld nun, solle eher im sozialistischen Sinne darauf geschaut werden, dass die Mehrheit der Kinder zum gewünschten Ergebnis gebracht werden. Auf diese Weise sollten auch Erziehungsmethoden gewählt werden – trotz, dass sich Erziehung im konkreten Fall dann doch mit den einzelnen Individuen auseinandersetze.¹¹⁷ Für Bernfeld bildet diese Tatsache auch die einzige Möglichkeit, dass sich „innerhalb der drei Grenzen [...] Erziehung“¹¹⁸ umsetzen lässt.

¹¹³ Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 148.

¹¹⁴ Ebd., S. 148.

¹¹⁵ Wellendorf: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung, S. 186.

¹¹⁶ Ebd., S. 186.

¹¹⁷ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 148 - 149.

¹¹⁸ Ebd., 149.

II.3. Mollenhauer¹¹⁹: Die Aufgabe der Erziehung und Bildung

Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre formierte sich die *Kritisch-Emanzipatorische Erziehungswissenschaft*. Die neue Richtung entstand unter anderem aus den Hintergründen der *Bildungsreform*, der *Studentenbewegung*, der *Kritik am Kapitalismus* und vor dem Hintergrund der *antiautoritären Tendenzen* der Zeit. Sie selbst war beeinflusst vom marxistischen Denken und forderte eine Gleichheit der Chancen hinsichtlich der Bildung und eine *Demokratisierung der Schule*. Die autoritäre Tradition sollte von der Emanzipation und Selbstbestimmung abgelöst werden. Ziel war es nun die Menschen mit Hilfe der Pädagogik zur politischen Emanzipation und zwar gegen die Unterdrückung von gesellschaftlichen Gruppen und autoritären Unterdrückung zu führen. Die Kritische Erziehungswissenschaft hat insofern an Bedeutung erlangt, als dass sie sich selbst und das Verhältnis der Pädagogik in und zur Gesellschaft neu und herausfordernd positionierte.¹²⁰

II.3.1. Mollenhauers Abgrenzung zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik

Mit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1826) fand die Frage, was denn die ältere Generation von der jüngeren Generation erwarte, Eingang in die Pädagogik. Die zur Zeit Mollenhauers dominierende Strömung in der Pädagogik, die Geisteswissenschaftliche Pädagogik¹²¹, beantwortete diese

¹¹⁹ Klaus Mollenhauer wurde 1928 in Berlin geboren, studierte in Göttingen und Hamburg Pädagogik, Soziologie und Germanistik und promovierte 1958. Ab 1960 verfasste er seine polemische Skizzen, und 1972 wurde er Professor für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik. 1998 verstarb er in Göttingen. Er war der Auffassung, dass die Sozialpädagogik ihre Aufgabe dahingehend wandeln soll, da die Bedürfnisse der Erziehung in der Gesellschaft sich verändert haben.

Vgl. http://www.uni-magdeburg.de/iew/web/studentische_projekte/ss02/seychbusch/mollenhauer.htm (04.07.2011).

¹²⁰ Vgl. <http://neibecker.wiwi.uni-karlsruhe.de/breiter/fertig/chemnitz/kapit5.htm> (04.07.2011).

¹²¹ Die Geisteswissenschaftliche Pädagogik war eine Strömung, die vor allem in den 20er Jahren bis in die 60er Jahre des 20. Jh. die führende „*theoretische Position in der Pädagogik*“ war. Sie selbst sah sich als „Reflexionspraxis der Praxis“, ohne dieser aber „*neue Werte und Normen*“ geben zu wollen. Sie

Frage insofern, als dass es in der Erziehung im Grunde um das „*Erhalten und Verbessern des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft geht*“¹²². Die Position des Kindes beschreibt Herman Nohl, einer ihrer wichtigsten Vertreter, folgendermaßen: „*War das Kind das willenlose Geschöpf, das sich der älteren Generation und ihren Zwecken anzupassen hatte und dem die objektiven Formen eingeprägt wurden, so wird es jetzt in seinem spontanen produktiven Leben gesehen, hat seinen Zweck in ihm selber, und der Pädagoge muß seine Aufgabe, ehe er sie im Namen der objektiven Ziele nimmt, im Namen des Kindes verstehen*“¹²³.

Allerdings, und hier setzt Klaus Mollenhauer seine Hauptkritik an die Geisteswissenschaftliche Pädagogik fest, sei diese ständig darum bemüht gewesen die Erziehung als *autonom*, also unabhängig von „*den Weltanschauungen und gesellschaftspolitischen Interessen*“¹²⁴, darzustellen, sodass sich das Kind nur – mit Hilfe der Erzieher - nach den „*Prinzipien seines eigenen Telos*“¹²⁵ entfalte. Mollenhauer aber, als einer der wichtigsten Vertreter der Kritischen Erziehungswissenschaft¹²⁶, war sich dessen bewusst, dass Erziehung in einer engen Verbindung mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu setzen sei.¹²⁷ Während Vertreter der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, wie unter anderem auch Nohl, noch der Auffassung waren, dass „*Erziehung in einem vorgesellschaftlichen, herrschaftsfreien, unpolitischen Raum angesiedelt*

verstand sich als „*Professionswissenschaft*“ auf geisteswissenschaftlicher Grundlage. Bedeutende Vertreter waren: Herman Nohl, Wilhelm Flitner, Theodor Litt, Eduard Spranger.
Vgl. <http://neibecker.wiwi.uni-karlsruhe.de/breiter/fertig/chemnitz/kapit3.htm> (10.05.2011)

¹²² Mollenhauer, Klaus: In Erinnerung an die geisteswissenschaftlichen Pädagogik: Wozu Pädagogik? Versuch eines thematischen Profils. – In: Gruschka, Andreas (Hrsg.): Wozu Pädagogik? Die Zukunft bürgerlicher Mündigkeit und öffentlicher Erziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1996, S. 15 – 35, hier S. 20.

¹²³ Mollenhauer, Klaus: Erziehung und Emanzipation. Polemische Skizzen. – Juventa Verlag: München, 4. Auflage, 1970, S. 23.

¹²⁴ Ebd., S. 22 – 23.

¹²⁵ Ebd., S. 22 – 23.

¹²⁶ Die Kritische Erziehungswissenschaft entstand aus dem Hintergrund der Bildungsreformversuche, der Studentenbewegung und der Kapitalismuskritik in den 60er und 70er Jahren des 20. Jh. Beeinflusst vom marxistischen Denken und von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule, forderte sie Bildungs- und Chancengleichheiten, eine verstärkte Demokratisierung und vor allem die Emanzipation. Aus diesem Hintergrund kam es zu Forderungen nach einer „Neugestaltung der pädagogischen Praxis“. Vgl. <http://www.grin.com/e-book/58348/vertreter-der-kritischen-erziehungswissenschaft-herwig-blankertz-und-klaus> (10.05.2011).

¹²⁷ Vgl. Möger, Melanie: Zu Klaus Mollenhauers „Erziehung und Emanzipation – Polemische Skizzen“ von 1968. – GRIN Verlag: München 2007, S. 7.

[sei], in dem das Kind zu >>seinem Wohle<< kommen könnte, wenn nur der Erzieher sich entschlösse, das >>Wesen des erzieherischen Verhaltens<< (Nohl) zu realisieren: eine idealistische Konzeption des guten Willens und der reinen pädagogischen Gesinnung“¹²⁸.

II.3.2. Über das Mobilisieren der Vernunftskräfte und über die Tätigkeit

Die pädagogische Aufgabe des Erziehens liege darin „die Vernunftskräfte des Kindes herauszufordern“¹²⁹; so zumindest formuliert es Klaus Mollenhauer in *Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung*. Allerdings müssen hierbei auch einige Rahmenbedingungen mit bedacht werden, um verstehen zu können, wie er zu diesem Schluss kommen konnte.

Zunächst betont Mollenhauer, dass Erziehungs- und Bildungsaufgaben in nicht abgrenzbaren kulturellen Strukturen und infolgedessen, immer auch in „ihren noch legitimierbaren überlieferten Beständen und deren Zukunftsfähigkeiten“¹³⁰ eingebunden seien. Gerade deshalb könnten auch ihre Aufgaben nicht auf einige wenige Aufgabenbereiche reduziert werden. Das bedeutet nun, dass diese Aufgaben nicht unabhängig von Kultur und Gesellschaft, in der sie praktiziert werden, gedacht werden können. Diese „noch legitimierbaren überlieferten Bestände und deren Zukunftsfähigkeit“¹³¹ bezieht Mollenhauer unter anderem auf die, in der Gesellschaft, vorherrschenden Wertvorstellungen und Traditionen. Da wir in einer Wertegesellschaft leben, wachse jeder automatisch auch mit dementsprechenden Werten auf, und niemand könne sich dem Aufwachsen ohne Werte entziehen.¹³² Erzieher, ob nun Pädagogen oder Eltern, als Teil dieser Gesellschaft, kommen also einem wertebeladenem Erziehen nicht aus. Der Erwachsene, der das Erbe der Kultur in sich trage,

¹²⁸ Mollenhauer: *Erziehung und Emanzipation*, S. 24.

¹²⁹ Mollenhauer: *Vergessene Zusammenhänge*, S. 141.

¹³⁰ Mollenhauer: *In Erinnerung an die geisteswissenschaftliche Pädagogik*, S. 25.

¹³¹ Ebd., S. 25.

¹³² Vgl. ebd., S. 25.

werde somit ein „Repräsentant seiner Kultur“¹³³. Mollenhauer hält dies folgendermaßen fest: *„Erziehung ist deshalb zuallererst Überlieferung, Mitteilung dessen, was uns wichtig ist. Kein pädagogischer Akt ist denkbar, in dem der Erwachsene nicht etwas über sich und seine Lebensform mitteilt, willentlich oder unwillkürlich.“*¹³⁴

Somit kann, laut Mollenhauer, auch nie davon gesprochen werden, dass Erziehung und Bildung als *autonom*, nur für sich stehend, gedacht werden, zumal *Kultur* auch in allem *re-präsentiert* werde. Da aber diese Welt, die der Erzieher den Kindern *re-präsentiere* auch wiederum nur etwas subjektiv Fassbares sei, werde diese Welt dem Zögling nicht nur *re-präsentiert*, sondern durch den Erzieher auch wiedergespiegelt.¹³⁵ Somit kommt Mollenhauer zu dem Ergebnis, dass *„wenn wir also den Kindern die >>Welt zeigen<<, dann zeigen wir ihnen nicht die Welt, sondern das, was wir dafür halten, und das, was uns an dem, was wir für die Welt halten, Kindern zeigenswert oder zuträglich erscheint“*¹³⁶.

Hinsichtlich des Bildungsprozesses konstatiert er, dass jeder, der sich mit Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt, davon ausgehen müsse, dass diese auch gewillt seien, sich zu bilden und bilden zu lassen.¹³⁷ Hier wird der Bildungsprozess sowohl als einwirkender Prozess, als auch ein von selbst stattfindender Prozess gedacht und präsentiert. Diese *Bildsamkeit* sei im Grunde vorauszusetzen, denn nur unter dieser Prämisse werde die Aufgabe des Bildens nicht überflüssig. Allerdings nennt er auch Faktoren, welche vorherrschenden Bildungsunterschiede erklären. Diese Bildungsunterschiede sind für ihn unabhängig von individuellen Leistungen zu sehen.¹³⁸ Möger betont, dass Mollenhauer hier rechnet nun auch mit der Bildungstheorie seiner Zeit, der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, abrechne. Diese gehe seiner Meinung nach von völlig falschen Ansätzen aus, nämlich dass alle Kinder und

¹³³ Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 20.

¹³⁴ Ebd., S. 20.

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 77.

¹³⁶ Ebd., S. 77

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 20.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 98.

Jugendlichen dieselben Voraussetzungen auf Bildung haben.¹³⁹ So hebt Mollenhauer einige bekannte Faktoren hervor, welche den Gedanken, dass alle Menschen dieselben Chancen auf Bildung haben, stark relativieren:

„ – wir wissen, daß Begabung – von wenigen Ausnahmen abgesehen – keine Natursachen sind, sondern Resultate kultureller Milieus;

- wir wissen, daß solche kulturellen Milieus Produkte der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sind;

- wir wissen, daß die Bildsamkeit eines Kindes durch die Interaktionsformen, denen es ausgesetzt ist, zugeschüttet oder angeregt werden kann;

- wie wissen, daß das, was das Kind in seinen ersten Lebensjahren erfährt, folgenreich für seine Bildsamkeit ist, für manche ihr Leben lang; usw.“¹⁴⁰.

Des Weiteren betone Mollenhauer, so Möger weiter, dass es völlig absurd sei, wie es die Geisteswissenschaftliche Pädagogik mache, anzunehmen, *„daß gleiches Erziehungsverhalten mindestens ähnliche Wirkungen bei allen zu Erziehenden habe“*¹⁴¹, während Abweichungen lediglich aufgrund individueller Eigenschaften zum Vorschein kommen.

Hier möchte er zeigen, dass es also durchaus äußere Faktoren sind, die Bildungswege und Bildungsmöglichkeiten beeinträchtigen.¹⁴² In anderen Worten: Die Annahme, dass es in der Gesellschaft von Natur aus zwei Sorten an Menschen gebe, wobei die eine Gruppe von Menschen in Besitz der geistigen Fähigkeiten seien sich zu bilden, die andere Gruppe aber nicht, sei nicht mehr haltbar.¹⁴³ Unabhängig aber von diesen äußeren Einflüssen, beschreibt Mollenhauer den Bildungsprozess als einen Prozess der sowohl von *außen* nach *innen*, als auch von *innen* nach *außen* wirke.¹⁴⁴ Dieser Einfluss von *außen*, der auf die Bildsamkeit des Kindes einwirken soll, stellt Mollenhauer folgendermaßen dar: *„Die Bildsamkeit des Menschen – nicht nur des Kindes –*

¹³⁹ Vgl. Möger: Zu Klaus Mollenhauers „Erziehung und Emanzipation – Polemische Skizzen“ von 1968, S. 10.

¹⁴⁰ Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 98.

¹⁴¹ Möger: Zu Klaus Mollenhauers „Erziehung und Emanzipation – Polemische Skizzen“ von 1968, S. 11.

¹⁴² Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 114.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 98.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 114 – 115.

unterstellen wir als eine Disposition, als Möglichkeit. Sichtbar für den Erwachsenen und erlebbar für das Kind wird sie nur, wenn das Kind tätig ist. Zu dieser Tätigkeit muß es aufgefordert werden; [...]“¹⁴⁵.

Das heißt, es liege an den Erwachsenen das Kind so motivieren zu können, dass dieses dann selbst tätig werde. Das bedeute aber nicht, dass der Erwachsene das Kind zielgerichtet zur Tätigkeit auffordern müsse, sondern der Erzieher lediglich „*einer gewissen gespannten Aufmerksamkeit für die Differenzen zwischen dem Möglichen und dem Wirklichen*“¹⁴⁶ bedürfe, denn nur so könne eine Verbindung zwischen *äußerer* und *innerer* Tätigkeit hergestellt werden.¹⁴⁷ Diese Anstöße, die der Erwachsene dem Kind gibt, beschreibt Mollenhauer als „*Repräsentanten von Sinn oder Bedeutung, auf die das Kind sich sinnverstehend bezieht*“¹⁴⁸. Diese Tätigkeit des Kindes, sofern das Kind auf die Anstöße des Erwachsenen reagiere, habe zweierlei Komponenten in sich vereint. Zum einen spiegle sich in dem Tätig-sein des Kindes Kultur wider, da dieses von „*Repräsentanten von Sinn oder Bedeutung*“¹⁴⁹, also von Anstößen der Erwachsenen, die ihrerseits Repräsentanten der Kultur sind, in Gang gesetzt werde. Als Beispiel nennt Mollenhauer hier das Spiel. Dies sei jener Bildungsprozess, der von *außen* nach *innen* verlaufe. Zum anderen aber gebe es auch eine andere Art des Tätig-seins. Dieses Tätig-sein unterscheide sich insofern, als dass das Kind selbst Lösungen für Problemstellungen finden müsse – welche dem Kind aber nicht lehrbar seien - und dies gelinge dem Kind nur durch seine *eigenen geistigen Arbeitsprozesse*, also einem Bildungsprozess, der von *innen* nach *außen* verlaufe. Durch die Problemlösung mittels der eigenen geistigen Leistungen erfahre das Kind neue Möglichkeiten und Kompetenzen und daraus auch *Sinn*. Als Beispiele für diesen Bildungsprozess seien, laut Mollenhauer, das Symbolspiel oder die Unterscheidung der Zeit, im Sinne von objektiv-empfundener und subjektiv gemessenem Zeitverlauf, zu nennen.¹⁵⁰ Sich beziehend auf die Fichtianer unterscheidet hier Mollenhauer diese zwei Formen der Tätigkeit insofern, als

¹⁴⁵ Ebd., S. 21.

¹⁴⁶ Ebd., S. 121.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 121.

¹⁴⁸ Ebd., S. 115.

¹⁴⁹ Ebd., S. 115.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 115.

dass die eine Art des Tätig-seins vom Kind reflektiert werde und das Kind sich somit weiterhin damit gedanklich auseinandersetze; während bei der anderen Art des Tätig-seins diese Reflexion nicht zum Zuge komme.¹⁵¹ Erst wenn aber diese Reflexionsfähigkeit sich mit beiden Formen der Tätigkeit verbinde, so Mollenhauer, *„kann man sagen, daß das Vernunftswesen sich die Welt aneignet [...] sich bildet“*¹⁵². Zumal nun aber mit dem *Selbst-tätig-werden* im pädagogischen Kontext ein Tätig-sein gemeint sei, das auf Vernunftskräfte bezogen ist, diese Kräfte aber nur von *außen* mobilisiert werden können, schlussfolgert Mollenhauer hieraus, dass genau darin die Aufgabe der Pädagogen und der Eltern liege; nämlich die Vernunftskräfte in ihrem Entstehen und ihrer Entwicklung zu fördern. In diesem Bildungsprozess beginne nun das Kind sich der Welt anzueignen, bedürfe aber zunächst immer der Begleitung der Erwachsenen – mit sich wandelnder Intensität –, und erst wenn schließlich der Nachkomme diese Aufforderungen der Eltern und Pädagogen nicht mehr benötige und sich selbst bilden könne, ist für Mollenhauer der Prozess der Erziehung beendet.¹⁵³ Oberste Maxime für die Pädagogik sei somit das Kind im Zuge der Erziehung und Bildung zur Mündigkeit zu führen. Dies bedeutet für Mollenhauer gleichzeitig, dass der Zögling lerne sich zu emanzipieren. Emanzipation in seinem Sinne heißt: *„[D]ie Befreiung der Subjekte – in unserem Fall der Heranwachsenden in dieser Gesellschaft – aus Bedingungen, die ihre Rationalität und das mit ihr verbundene gesellschaftliche Handeln beschränken“*¹⁵⁴.

Für ihn liegt also, im konservativen Sinne, die pädagogische Verantwortung gegenüber Nachkommen darin, immer auf die notwendige rationale Legitimation zu verweisen. Es handle sich folglich nicht nur um eine Verantwortung für die Mündigkeit der Heranwachsenden, sondern auch um eine Verantwortung für die Vernunft.¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 118.

¹⁵² Ebd., S. 118 – 119.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 141 – 142.

¹⁵⁴ Mollenhauer: Erziehung und Emanzipation, S. 10 – 11.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 167.

II.3.3. Die Entstehung und Bedeutung von Konflikten

Erst Mollenhauer hat die Thematik der *Konflikte* und deren Bedeutung stärker in den Mittelpunkt der theoretischen Pädagogik gebracht. Er merkt allerdings auch an, dass es ihn nicht wundere, dass diese Thematik bis dato keine Rolle in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik gespielt habe, da sie „*das Konflikt-Problem durch jene Konstruktion einer pädagogischen Gegenwart [verharmloste und entpolitisierte], die sich zwar kritisch gegen das Gegebene richtete, aber – der Preis der schlechten Utopie – gesellschaftlich nichts ausrichten konnte*“¹⁵⁶.

II.3.3.1. Probleme der Selbsttätigkeit und Orientierung

In der heutigen marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft lokalisiert nun Mollenhauer mehrere neu entstandene und problembeladene Konflikte, die vor allem Jugendliche aushandeln müssen, nämlich Probleme der Selbsttätigkeit und Probleme der Orientierung. Mit diesen Problemen sei aber ebenso das Problem der Selbstverwirklichung aufs Engste verbunden. Die Probleme der Selbsttätigkeit führt Mollenhauer darauf zurück, dass in dieser leistungsorientierten Gesellschaft wenig Platz für den Prozess hin zur Selbsttätigkeit zugelassen werde. Das Sprichwort *Zeit ist Geld* bewahrheitet sich hier insofern, als dass zum einen die Leistung bzw. die Entwicklung hin zur Selbsttätigkeit, also das Aneignen der Fähigkeit Problemlösungen zu finden, Zeit beanspruche, andererseits aber in der Marktwirtschaft diese Entwicklungszeit nur geringe Beachtung finde, zumal diese Entwicklung nicht als eine Leistung angesehen werde, die dementsprechend mit Geld zu kompensieren sei.¹⁵⁷ Die Orientierungsprobleme, die sich bei den Menschen manifestieren, resultieren laut Mollenhauer daraus, dass die einstigen kulturellen Größen wie Religion, Nationalität oder Weltanschauung den Menschen nicht mehr jenen Halt geben können, den sie ihnen einst in der Lage

¹⁵⁶ Ebd., S. 27.

¹⁵⁷ Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 153.

waren zu geben. An deren Stelle aber sei die *Idee der Identitätsfindung* getreten. *Idee* deshalb, weil für Mollenhauer der Begriff der *Identität* Probleme in sich birgt. Zum einen werde der Begriff inflationär verwendet, und zwar hinsichtlich verschiedenster Wortkombinationen, die auf *Identität* aufbauen, wie zum Beispiel: Gruppen-Identität, Identitätssuche, Ich-Identität etc.¹⁵⁸ Das Problem des inflationären Gebrauchs des Wortes *Identität* umgeht Mollenhauer insofern, als dass er deutlich festhält, was er mit dem Wort *Identität* bezeichnet, nämlich „solche Sachverhalte [...], die es mit dem Verhältnis des Menschen, der >>ich<< sagt, zu dem, was dieses Ich über sich aussagt, zu tun haben, und zwar soll der Begriff selbst nur dieses Verhältnis meinen“¹⁵⁹.

Zum anderen aber kommt Mollenhauer zu dem Schluss, dass *Identität* an sich nur eine Fiktion sei. Diese Erkenntnis begründet er insofern, als dass *Identität* an und für sich nichts sei, das empirisch fassbar zu machen sei. Dennoch sei aber diese Fiktion nötig, denn nur durch sie bleibe der Bildungsprozess, der ein Prozess zwischen dem *was ist* und dem *was sein kann*, also in gewisser Weise eine *zeitliche Vorwegnahme* verlange, am Laufen. „*Identität*“, so Mollenhauer, „ist eine Fiktion, weil mein Verhältnis zu meinem Selbstbild in die Zukunft hinein offen, weil das Selbstbild ein riskanter Entwurf meiner selbst ist“¹⁶⁰.

II.3.3.2. Identitätsprobleme

Im pädagogischen Kontext und im Bereich der Bildung gebe es, so Mollenhauer, keine *Identität*, sondern lediglich *Identitätsprobleme*. Solche *Identitätsprobleme* von Kindern oder Jugendlichen lassen sich den Erwachsenen nur erahnen, da Erwachsene nur mit dem konfrontiert werden, das vom Kind oder vom Jugendlichen nach *außen* zum Vorschein komme.¹⁶¹ Die Entstehung des *Problems der Identität* setzt Mollenhauer in enger Verbindung mit der historischen Entstehung des *Jugendalters*, also in das 19.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 156.

¹⁵⁹ Ebd., S. 156.

¹⁶⁰ Ebd., S. 158.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 159.

Jh. in die Zeit des Sturm-und-Drangs. In dieser Zeit habe sich zwischen dem *Kindheits-Dasein* und dem *Erwachsen-Dasein* die Zeit der Jugend gedrängt, und damit sei auch das Problem der Selbstverortung in das soziale Gefüge erstmals zum Vorschein gekommen.¹⁶² Begleitet sei diese Entwicklung nun auch insofern worden, als dass sich für die junge Generation immer mehr Wahlmöglichkeiten und Optionen in ihrer Lebensplanung eröffneten. Damit sei auch die Erwartung eine *Individualität* ausbilden zu müssen, eng verbunden. Mit dem Aufkommen der Erwartung der *Individualisierung* ist für Mollenhauer die junge Generation aber auch in die Situation gekommen ein gewisses Gleichgewicht herzustellen, zwischen diesen *Individualisierungs*-Erwartungen und den Erwartungen der Gesellschaft, den vorherrschenden Leitlinien zu entsprechen. Hier wirft nun Mollenhauer die Frage auf, ob denn dies nicht zu große Erwartungen seien, die der jungen Generation zugemutet werden? Als zeitgenössisches Beispiel bezieht er sich auf die, an die Politik, desinteressierte Jugend und stellt fest, dass die Idee der *Individualität* eng mit der Idee der Demokratie verknüpft sei.¹⁶³ Die Demokratie setzt aber „als eine der dominanten Komponenten unserer Kultur [...] das urteils- und entscheidungsfähige Individuum voraus. Nur unter solcher Bedingung ist eine Erwartung wie etwa politische Partizipation sinnvoll“¹⁶⁴.

Das heißt, dass das Funktionieren einer wirklichen Demokratie nur dann gelingt, wenn die Jugend auch zur Mündigkeit erzogen wird. Mollenhauer konstatiert aber, dass das Ziel solch mündige Bürger *zu schaffen* bis dato noch nicht zur Gänze erreicht worden sei. Dieser Prozess, der den Menschen zu urteils- und entscheidungsfähige Individuen bilde, sei auf „*stabile und produktive kulturelle Milieus, die [...] jenes Gleichgewicht zwischen individuellen Entwürfen und demokratisch-allgemeinen Imperativen ermöglichen*“¹⁶⁵, angewiesen, denn nur so könne der Bildungsprozess zielführend werden. Das heißt: Eine erfolgreiche Erziehung zur Mündigkeit bedürfe zumindest sowohl der Erwachsenen als auch intakter Milieus. Diese Zeit, die Phase der Individualisierung, die in die Zeit der Pubertät angesiedelt werde, bedeute für

¹⁶² Vgl. ebd., S. 172.

¹⁶³ vgl. Mollenhauer: In Erinnerung an die geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 21 – 22.

¹⁶⁴ Ebd., S. 21 – 22.

¹⁶⁵ Ebd., S. 23.

den Jugendlichen auch, dass er beginne sich von seiner Familie zu emanzipieren, da er sich hierbei auch von den gesellschaftlichen Leitlinien, die auch durch die Familie repräsentiert werden, distanzieren müsse.¹⁶⁶ Da die Werte und Normen, mit denen das Kind aufwachse, an und für sich brüchig und infrage gestellt werden¹⁶⁷, zumal die einstigen Instanzen, auf die sie sich einst stützten, an Bedeutung verloren¹⁶⁸, komme es für die Jugendlichen zu einem Erklärungsbedarf bzw. machen einen Rechtfertigungsanspruch geltend. Die Erwachsenen kommen nun in die Situation, sich für ihr Handeln gegenüber den Jugendlichen rechtfertigen zu müssen. Hierbei sei es völlig unbefriedigend, wenn sich die Erwachsenen in ihren Begründungen auf das Altbewährte und nicht auf die Zukunft, im Sinne eines Eröffnens an Möglichkeiten, berufen.¹⁶⁹ Die ältere Generation müsse sich folglich für das Aufrechterhalten der Traditionen und der Werte und für das Erziehen in Hinblick auf die Zukunft der jüngeren Generation gegenüber verantworten.¹⁷⁰ Hierin liege nun ein weiterer wichtiger Aspekt der Bildungsentwicklung des Jugendlichen. Der Erwachsene müsse als *Repräsentant des Identitätsproblems* zur Verfügung stehen, damit sich der Jugendliche besser mit seinen Selbstentwürfen auseinandersetzen könne, und somit selbst versuche sich im sozialen Gefüge zu verorten und „*seine Möglichkeiten nicht dem Wirklichen, den >>Zwängen<< von Sachen und Verhältnissen*“¹⁷¹ opfere. Solche Probleme mit den dazugehörigen Konflikten seien aber nötig, um mögliche Verbesserungen in der Gesellschaft herbeizuführen. So schreibt Mollenhauer: „*In solchem Lichte gesehen, sind die Unzufriedenheit und der Zorn, die Konflikte und Widersprüche, die Abwegigkeiten und Verneinungen, die eine junge Generation hervorbringt, nichts, was nur entwicklungspsychologisch als vorübergehende Anpassungskrise der einzelnen Individuen zu interpretieren wäre, sondern eine kollektive Herausforderung: die Herausforderung nämlich, die bestehenden Ordnungen nicht nur als legal, sondern als legitim zu erweisen. Anders formuliert: Die Gesellschaft hat ihrer jungen Generation gegenüber ihre*

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁶⁷ Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 173.

¹⁶⁸ Vgl. Mollenhauer: In Erinnerung an die geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 25.

¹⁶⁹ Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 173.

¹⁷⁰ Vgl. Mollenhauer: In Erinnerung an die geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 34 - 35.

¹⁷¹ Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 173.

Ordnung nicht nur als zweckmäßig oder gar notwendig plausibel zu machen, sondern als vernünftig zu begründen¹⁷².

¹⁷² Mollenhauer: Erziehung und Emanzipation, S. 101.

II.4. Adorno¹⁷³: Die Kritische Theorie

Die *Kritische Theorie* der Frankfurter Schule gibt der *Kritischen Erziehungswissenschaft* ihre Basis. Zu ihren wichtigsten Vertreter zählen Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse. Die Kritische Theorie geht davon aus, dass der Mensch von der Wissenschaft abhängig sei, und dass im Grunde sämtliche wissenschaftliche Konstrukte vom jeweiligen wirtschaftlichen und politischen System und von deren Kontext abhängig seien. Die Kritische Theorie beschäftigt sich also mit „den Menschen als [...] Produzenten ihrer gesamten historischen Lebensformen“¹⁷⁴. Sie setzt sich zum Ziel die Menschen aufzuklären. Aufklären in dem Sinne, dass sie den Menschen die Augen öffnen will und ihnen diese Zusammenhänge und diese Abhängigkeiten verdeutlichen will, um ihnen klar zu machen, dass sie nur mit diesem Wissen *soziale Verhältnisse* ändern kann. Oberstes Ziel ist folglich die Emanzipation des Menschen aus diesen Kausalitäten¹⁷⁵.

II.4.1. Adornos allgemeine Erziehungsziele

In einem Rundfunkinterview, das Hellmut Becker¹⁷⁶ mit Adorno 1966 führte, sollte die Frage *Erziehung – Wozu?* erörtert werden. Hierbei ging es weniger um die Frage, warum denn Erziehung prinzipiell nötig sei, als vielmehr um die Frage, wohin denn die Erziehung den Menschen führen solle, also nach einem

¹⁷³ Theodor Wiesengrund Adorno wurde am 11.09.1903 in Frankfurt am Main geboren. Er studierte Philosophie, Soziologie, Psychologie und Musikwissenschaft an der Universität Frankfurt am Main. Von 1931 – 1933 wurde er zum Privatdozenten für Philosophie, musste allerdings wegen des Nationalsozialismus emigrieren. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1949 half er das Institut für Sozialforschung in Frankfurt wieder aufzubauen und erhielt gegen Ende der 50er Jahre die Professur der Soziologie und Philosophie. Er verstarb am 06.08.1969.

Vgl. <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/adorno/02bio.htm> (04.07.2011).

¹⁷⁴ Burkhard, Franz-Peter/Weiß, Axel: Dtv-Atlas Pädagogik. - Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2008, S. 177.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 177.

¹⁷⁶ Hellmut Becker wurde am 17.05.1913 in Hamburg geboren. 1962 wurde er in Berlin zum Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung ernannt und war als Professor für Soziologie aktiv. Aufgrund seines Wirkens wurde die Erwachsenenbildung immer mehr zu einem Thema der Öffentlichkeit. Er verstarb 1994.

Vgl. http://www.die-bonn.de/service/bibliothek_archive/archiv_bio_hellmut_becker.htm (04.07.2011).

allgemeinen Ziel der Erziehung.¹⁷⁷ Hierbei berief er sich vor allem auf Kants Verständnis von Mündigkeit im Sinne der Aufklärung. Um den Zuhörer an dieses Thema heranzuführen, erläuterte er zunächst, was er unter dem Begriff der Erziehung versteht und was er eben nicht darunter versteht. Für seine Begriffsdefinition von Erziehung schließt er definitiv aus, dass darunter *Menschenformung* verstanden werden soll, denn dies würde, die von Kant postulierte Prämisse und sein Ideal des mündigen Menschen untergraben. Denn für Adorno hat niemand das Recht „*von außen her Menschen zu formen*“¹⁷⁸. Das Verständnis einer Erziehung im Sinne einer Menschenformung, verbiete aber den Weg hin zur Mündigkeit, so wie ihn Kant verstanden hat, nämlich „*[...] sich aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit [...] [durch die Kraft des] eigenen Verstandes [...] ohne Leitung eines anderen*“¹⁷⁹ zu befreien. Zudem schließt er ebenfalls die reine *Wissensvermittlung* als Definition für *Erziehung* aus. Für Adorno liegen konkrete Bedeutung und gleichzeitig auch Ziel der *Erziehung* in der „*Herstellung eines richtigen Bewußtseins*“¹⁸⁰. Die Forcierung dieses Ziels sei, so argumentiert Adorno, auch von immenser Bedeutung für die Politik, genauer gesagt für einen Staat, der für sich beanspruche ein Demokratischer Staat zu sein. Denn eine wirklich umgesetzte Demokratie müsse mündige Bürger haben. Ein Staat und seine Politik aber, die dahin gehen, dass die Bürger in ihrer Unmündigkeit gehalten und nicht Mündigkeit bzw. *richtiges Bewusstsein* anstreben, können nicht als demokratisch bezeichnet werden, auch wenn sie für sich das Postulat der Demokratie erheben.¹⁸¹ Die „*Demokratie*“, so argumentiert Adorno im Kantschen Sinne, „*beruht auf der Willensbildung eines jeden Einzelnen, wie sie sich in der Institution der repräsentativen Wahl zusammenfaßt. Soll dabei nicht Unvernunft resultieren, so sind die Fähigkeiten und der Mut des Einzelnen, sich seines Verstandes zu bedienen, vorausgesetzt*“¹⁸².

¹⁷⁷ Vgl. Adorno: Erziehung – wozu?, S. 105.

¹⁷⁸ Ebd., S. 107.

¹⁷⁹ Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784), S. 9.

¹⁸⁰ Adorno: Erziehung – wozu?, S. 107.

¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 107.

¹⁸² Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit 1969. – In: Kadelbach, Gerd (Hrsg.): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969. Suhrkamp Verlag: Frankfurt 1971, S. 133 – 147, hier S. 133.

Erschreckend für Adorno ist aber, „dass man in der pädagogischen Literatur [...] keineswegs jene entschiedene Parteinahme für Erziehung zur Mündigkeit findet, die man voraussetzen sollte“¹⁸³. Erziehungsziel für Adorno ist folglich, dass der Mensch mündig werde. Die Erziehung so scheint es, werde hier als ein Mittel angesehen, das in der Lage sei, den Menschen zur Mündigkeit zu führen. Für Adorno bedeutet Mündigkeit „soviel wie Bewußtmachung, Rationalität. Rationalität ist aber immer auch Realitätsprüfung, [...]“¹⁸⁴. Rationalität fordere immer eine gewisse Prüfung der Wirklichkeit und um diese prüfen zu können, müsse ein gewisses Maß an *Anpassung* von statuten gehen, denn ohne *Anpassung* sei keine Prüfung der Realität möglich. Hier hebt Adorno nun einen weiteren Aspekt der Erziehung hervor, nämlich den der *Anpassung*. Erziehung muss, so Adorno, darauf bedacht sein, den Menschen auf die Wirklichkeit vorzubereiten, sodass sie in die Lage kommen, sich in dieser auch zu bewegen. Aus diesem Grund sei auch ein gewisses *Anpassungsziel* nicht zu leugnen. Allerdings müsse in der Erziehung auch besonders darauf geachtet werden, dass diese *Anpassung* nicht zu sehr angestrebt werde, sodass nur „well adjusted people“¹⁸⁵ erzogen werden, wodurch eben auch keine mündigen Menschen hervorkommen. Es scheine ein Balanceakt zu sein, eine *richtige* Balance zu finden zwischen Erziehung zur Anpassung und Erziehung zur Rationalität. Zumal Adorno von der Annahme ausgeht, dass Menschen in zu großem Maße zur Anpassung erzogen werden bzw. von der Gesellschaft dahin gedrängt werden, liegt für ihn die größere Bedeutung der Erziehung im Aspekt der Realitätsprüfung. Das heißt, in der Erziehung sollen eher die Widerstände als die Tendenzen der Anpassung bestärkt werden, denn nur so sei eine angemessene Form der Rationalität und der Willensbildung möglich. Mündigkeit entspringe somit aus einem Zusammenspiel zwischen der Wirklichkeit, einem sogenannten *Außen*, und der eigenen Rationalität, also einem sogenannten *Selbst*.¹⁸⁶

¹⁸³ Ebd., S. 136.

¹⁸⁴ Ebd., S. 109.

¹⁸⁵ Ebd., S. 109.

¹⁸⁶ Vgl. Adorno: Erziehung – wozu?, S. 109 - 110.

II.4.2. Adornos Gesellschaftsbild und die damit verbundenen Probleme

Schweppenhäuser erläutert Adornos Gesellschaftstheorie insofern, als dass er diese als Versuch darstelle, die *Identität der Gesellschaft* fassbar und verständlich zu machen. Gleichzeitig möchte er aber auch deren *Identitätszwang* aufzeigen, um darauf hinzuweisen, dass es so etwas wie eine zwangsfreie gesellschaftliche oder individuelle Identität nicht gebe, aber angestrebt werden solle. In Anlehnung an Marx vertrete Adorno die Ansicht, dass die moderne Gesellschaft aus Individuen bestehe, deren persönlicher Wert auf Basis ihres ökonomischen Verdienstes gemessen werde. Somit sei der Mensch nur so viel wert, wie er im relativen Verhältnis für die Wirtschaft an Kapital einbringen könne.¹⁸⁷ In der Kritischen Theorie werde das Individuum, so Schweppenhäuser weiter, als eine *historische Kategorie* verstanden. Eine Kategorie also, die geschichtlich entstanden sei, im Gegensatz zur *anthropologischen Kategorie*, die eine zeitlose sei.¹⁸⁸ Das Individuum „*entsteht, indem es gewissermaßen sich selbst setzt, [...], seine Einzigkeit zu seiner eigentlichen Bestimmung erhebt. [...] Nur wer von den Interessen und Bestrebungen anderer sich differenziert, sich selbst zur Substanz wird, seine Selbsterhaltung und Entwicklung als Norm etabliert, ist Individuum*“¹⁸⁹.

Das heißt, dass dem Individuum eine gewisse Stärke und Kraft unterstellt werde, damit sich dieses von den Interessen anderer unterscheiden lerne und gleichzeitig die eigene Entwicklung als eine Direktive anerkenne. Wie bereits erwähnt, werde das Individuum als ein geschichtlich Entstandenes angesehen, und der Entstehungszeitpunkt wird von der Kritischen Theorie zu jener Zeit festgemacht, als das feudale Herrschaftssystem abgelöst und aufgrund des wirtschaftlichen Wandels, der Entstehung der freien Marktwirtschaft, der Mensch vom Objekt „*des ökonomischen und kulturellen Geschehens [zum]*

¹⁸⁷ Vgl. Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. – Junius Verlag; Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009, S. 72

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 80.

¹⁸⁹ Horkheimer, Max: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. – a.a.O., S. 124ff; zit. n. Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. – Junius Verlag; Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009, S. 80.

*Subjekt des ökonomischen und kulturellen Geschehens*¹⁹⁰ wurde. Das Individuum habe fortan mehrere Instanzen durchlaufen; von einer zunächst liberalen Gesellschaft hin zu einer autoritären Gesellschaft, von einer autoritären hin zu einer „*demokratisch verfasste[n] [...] kapitalistische[n] Gesellschaft*“¹⁹¹. Der Begriff der *Individualität* sei im Laufe der Zeit aufgrund der sich verändernden Gesellschaftsstrukturen immer mehr mit „*legitimatorischen Gehalten und Normen aufgeladen [worden], denen die Individuen als konkrete Personen gar nicht gerecht werden können*“¹⁹².

Diese Dynamik, die aufgrund des neuentstandenen Wirtschaftssystems entfacht worden sei, habe den Begriff der *Autonomie* – der an sich im feudalen System nicht denkbar gewesen sei, da er auch die politische Selbstbestimmung impliziere – dahingehend instrumentalisiert, damit dieses gegenwärtige System existieren könne und zwar hinsichtlich der „*Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Steigerung der Leistung*“¹⁹³. Schweppenhäuser hebt nun zweierlei hervor: „*Adornos kritische Analyse des Individuums als Ideologie zeigt erstens, daß das Individuum keine letzte Naturgegebenheit ist, und zweitens, daß es nicht nur eine historisch gewordene, sondern eben damit auch eine transitorische, also vergängliche soziale Organisationsform bürgerlicher Subjektivität ist*“¹⁹⁴.

Dies zeige nun, dass das Individuum, da es nicht naturbedingt entstanden, von der Gesellschaft kreiert worden sei, und es somit sowohl einen Anfang als auch ein Ende dieser Gesellschaftsform gebe. Laut Schweppenhäuser lokalisiere Adorno in der gegenwärtigen Gesellschaft auch dessen Untergang, zumal das „*Individuum [...] nicht mehr zeitgemäß [ist], vom Fortschritt überholt, den es selbst vorangetrieben hat*“¹⁹⁵. Das *gesellschaftliche Individuationsprinzip* habe selbst für seine Auflösung gesorgt. Dieser sogenannte *Fortschritt* meine den wirtschaftlichen Fortschritt und hierbei besonders die gegenwärtig vorherrschende Profitgier. Eine Gesellschaft aber, die auf den Prinzipien der Vernunft und Gerechtigkeit aufbaue, könne das Scheitern des

¹⁹⁰ Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 80.

¹⁹¹ Ebd., S. 81.

¹⁹² Ebd., S. 81.

¹⁹³ Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. – a.a.O., S. 124ff; zit. n. Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 82.

¹⁹⁴ Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 82.

¹⁹⁵ Ebd., S. 85.

Individuationsprinzips erkennen und „andere Formen der humanen Vergesellschaftung finden“¹⁹⁶. Allerdings wende sich Adorno dem *Individuum* auch zu, so Schweppenhäuser, da er in dieser Gesellschaftsform jenes Vertrauen setze, dass sich nur in einer solchen der *intellektuelle Widerstand* entfalten könne, und sich dadurch „gesellschaftstheoretisch das Telos freier Selbstbestimmung“¹⁹⁷ nicht absprechen lasse. Somit finde sich in Adornos theoretischer Auseinandersetzung mit dem *Individuum* sowohl eine Kritik als auch eine verknüpfte Hoffnung hinsichtlich des Endziels der freien Selbstbestimmung.¹⁹⁸ Da Adorno die Gesellschaft als eine vom Menschen geschaffene ansehe, sei er auch der Meinung, dass nur der Mensch diese verändern könne. Die Möglichkeit diese Gesellschaft zu verändern, sehe er darin, den Menschen zur Mündigkeit zu erziehen, und da sich die Gesellschaft um die Anpassung des Menschen kümmere, verstehe Adorno unter *Erziehung zur Mündigkeit* vor allem eine Erziehung zum *Widerspruch* und *Widerstand*.¹⁹⁹ Auch im Gespräch mit Becker diagnostiziert Adorno das Ende der Individualität und erklärt, dass es ihm so erscheine, als belohne gerade die Gesellschaft die Aufhebung der Individuation. Andererseits aber hält er auch fest, dass ein Individuum, das stur sich selbst als letztes Ziel betrachte, etwas Zweifelhafte sei. Die Entstehung der Individualität wird von Adorno nicht als von Natur gegebene angesehen, sondern als eine, die entstehen kann und zwar „in dem Prozeß der Erfahrung“²⁰⁰. Diese Fähigkeit zur Erfahrung, so stimmt Adorno Becker zu, bilde die Fähigkeit zur „qualifizierten Reflexionsfähigkeit“²⁰¹. Diese Reflexionsfähigkeit, die für Adorno eng mit den Begriffen *Rationalität* und *Bewusstsein* verbunden ist, meine nicht nur die sogenannte „formale Denkfähigkeit“²⁰², also einen „formallogischen Ablauf“²⁰³, sondern ein Denken, das sich auf die *Realität* beziehe, sprich „die Beziehung zwischen den

¹⁹⁶ Ebd., S. 85.

¹⁹⁷ Ebd., S. 85.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 85.

¹⁹⁹ Vgl. Eidam, Heinz: Erziehung und Mündigkeit. Vom Mittel und Zweck der Erziehung im Ausgang von Kant und Adorno. – In: Eidam, Heinz/Hoyer, Timo (Hrsg.): Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien. Lit Verlag: Berlin 2006, S. 99 – 122, hier S. 121.

²⁰⁰ Adorno: Erziehung – wozu?, S. 118.

²⁰¹ Ebd., S. 115.

²⁰² Ebd., S. 116.

²⁰³ Ebd., S. 116.

*Denkformen und –strukturen des Subjekts und den, was es nicht selber ist*²⁰⁴. Diese Reflexionsfähigkeit sei gleichzusetzen mit der Fähigkeit Erfahrungen zu machen, nämlich Erfahrungen „des Nicht-Ichs am Anderen“²⁰⁵. Hierin sieht er auch die Hoffnung liegen, dass sich möglicherweise *Individualität* entwickle. So kommt Adorno zu folgendem Schluss: „Denken und geistige Erfahrungen machen, würde ich sagen, ist ein und dasselbe. Insofern sind Erziehung zur Erfahrung und Erziehung zur Mündigkeit [...] miteinander identisch“²⁰⁶.

Die Herausforderung in der Erziehung liege also darin, dass sich der Mensch bilde und dies bedeute, dass der Mensch sowohl sich selbst gegenüber als auch anderen Menschen gegenüber zu einem verantwortlichen Subjekt werde.²⁰⁷ Da die Wirtschaft jeglichen Lebensraum zu beherrschen begonnen habe, sei es in Folge dessen auch zur Eliminierung der Differenzen zwischen den Individuen gekommen. Der sogenannte *Individualismus* sei *vergesellschaftet* und völlig in das wirtschaftliche Gefüge integriert worden, das sei laut Adorno soweit gegangen, dass es unmöglich wurde „ohne unerträgliche Triebkonflikte auch nur im Bewußtsein“²⁰⁸ aus dem System auszubrechen. Dies manifestiere sich dadurch, dass die Menschen sich „bis in ihre innersten Verhaltensweisen hinein, mit dem identifizier[en], was mit ihnen geschieht“²⁰⁹. In diesem Zusammenhang beschreibt Adorno die Welt als eine „durch und durch vergesellschaftete, so übermächtig gegenüber allen einzelnen [Individuen; Anm. des Verfassers], daß ihnen kaum etwas anderes übrigbleibt, als sie hinzunehmen, wie sie sich gibt [...]“²¹⁰.

²⁰⁴ Ebd., S. 116.

²⁰⁵ Ebd., S. 118.

²⁰⁶ Ebd., S. 116.

²⁰⁷ Vgl. Eidam: Erziehung und Mündigkeit, S. 116.

²⁰⁸ Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden. – o.V.: Frankfurt am Main, Bd. 8, 1997, S. 18; zit. n. Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. Junius Verlag: Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009, S. 86.

²⁰⁹ Ebd., S. 86.

²¹⁰ Adorno, Theodor W.: >>Wozu noch Philosophie<<. – In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften. – o. V., Frankfurt am Main, Bd. 10.2., 1997, S. 467; zit. n. Ahrens, Jörn: In schlechter Gesellschaft. Über ein Unbehagen bei Arendt und Adorno. – In: Auer, Dirk/Rensmann, Lars/Wesel Schulze, Julia (Hrsg.): Arendt und Adorno. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 234 – 259, S. 245.

In der Auseinandersetzung mit Adorno greift Schweppenhäuser eine Frage Kants auf, nämlich *„Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“*²¹¹ und beantwortet sie im Kantschen Sinne, dass in der Erziehung ein gewisses Maß an Zwang nötig sei, damit das Kind lerne vernünftig zu handeln, um dadurch mündig zu werden. Das heißt, dass die Mündigkeit erst dem Zwang folge. Adorno, so Schweppenhäuser, hingegen sehe dies anders, zumal er davon ausgehe, dass sowohl *Freiheit* als auch *Zwang* sich immanent verneinen und sich *Freiheit* nur durch *Zwang*, und der *Zwang* nur durch *Freiheit* verwirklichen könne. Das Eine bedinge das Andere. Denn ohne das Eine habe der Mensch keine Vorstellung vom Anderen und ohne die Vorstellung von *Freiheit* gebe es ebenso keine moralischen Normen.²¹² Daraus folgere Adorno, so Schweppenhäuser weiter, *„daß moralische Reflexion Handlungsfreiheit im Individuum zugleich begründet und beschneidet.“* Diese moralischen Normen, wie sie im *„christlichen Abendland“* vorhanden seien, *„zieh[en] die Menschen zur Verantwortung und unterstell[en] ihnen Handlungsfähigkeit, die sie gar nicht haben“*²¹³.

Hier sind nun auch Parallelen zur Mündigkeit zu ziehen, denn so schreibt Eidam, sich auf Adorno beziehend: *„Weil sich Mündigkeit nicht anders als die Moralität nur >aus dem Menschen selbst< entwickelt und sich >nicht durch Zwang< oder durch >künstliche Anstalten< hervorbringen lässt, kann auch der Weg der Erziehung in der Form einer >Aufforderung zur freien Selbsttätigkeit< kein direkter, sondern immer nur ein indirekter, also ein Umweg sein“*²¹⁴.

Sofern es für Adorno eine *richtige* Gesellschaft überhaupt gebe, sei diese nur insofern zu entdecken, indem an der gegenwärtigen Gesellschaftsform Kritik geäußert werde und zum anderen *„auf dem Umweg über die Kritik des fortschrittlichsten Gegenentwurfs“*²¹⁵. So schreibt Adorno in seiner *Minima Moralia*: *„Auf die Frage nach dem Ziel der emanzipierten Gesellschaft erhält*

²¹¹ Kant, Immanuel: Über Pädagogik, A 32. – In: Weischedel, W. (Hrsg.): Kant. Werke in sechs Bände. – Darmstadt, Bd. VI, 1983, S. 711; zit. n. Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. – Junius Verlag: Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009, S. 96.

²¹² Vgl. Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 97.

²¹³ Ebd., S. 97.

²¹⁴ Eidam: Erziehung und Mündigkeit, S. 113 – 114.

²¹⁵ Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden. – o.V.: Frankfurt am Main, Bd. 4, 1997, S. 175f; zit. n. Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. – Junius Verlag: Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009, S. 100.

man Antworten wie die Erfüllung der menschlichen Möglichkeiten oder den Reichtum des Lebens. So illegitim die unvermeidliche Frage, so unvermeidlich das Abstoßende, Auftrumpfende der Antwort, welche die Erinnerung an das sozialdemokratische Persönlichkeitsideal vollbärtiger Naturalisten der neunziger Jahre aufruft, die sich ausleben wollten. Zart wäre einzig das Größte: daß keiner mehr hungern soll. Alles andere setzt für einen Zustand, der nach menschlichen Bedürfnissen zu bestimmen wäre, ein menschliches Verhalten an, das am Modell der Produktion als Selbstzweck gebildet ist²¹⁶.

So sei es für Adorno zum einen illegitim nach einer *richtigen* Gesellschaft zu fragen, da darauf keine *richtige* Antwort zu finden sei, zum anderen aber müsse die Frage doch gestellt werden, denn erst in der Kritik an der gegenwärtigen Gesellschaftsform können Änderungen herbeigeführt werden. Für Adorno, dessen Ideal eine freie Gesellschaftsform sei, sei diese erst umsetzbar, wenn sich die Gesellschaft von der kapitalistischen und profitorientierten Marktwirtschaft vollständig lösen kann.²¹⁷

II.4.3. Ein Problem der Mündigkeit: Halbbildung

Das, was wir unter *Bildung* verstehen, so Adorno, sei gleichzusetzen mit *Kultur*, genauer gesagt mit der *Kultur*, so wie sie empfunden werde. *Kultur* hat für Adorno zweierlei Bedeutungen. Zum einen könne sie als *Geisteskultur* begriffen werden – hierin merkt Adorno im selben Atemzug an, dass sich diese Bedeutung stark vom *realen Leben* abgrenze und mit dem Ideal der *Freiheit* und *Autonomie* verbunden sei. Zudem werde in diesem Bedeutungszusammenhang klar, dass sich das Bürgertum im Laufe der Geschichte nicht emanzipieren konnte, zumal *Kultur* bald vom technischen Fortschritt überholt worden sei.²¹⁸ Zum anderen habe „*Kultur, wo sie als Gestaltung des realen Lebens sich verstand, einseitig das Moment der*

²¹⁶ Ebd., S. 100.

²¹⁷ Vgl. Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 101.

²¹⁸ Vgl. Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung. – Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2006, S. 9.

Anpassung“²¹⁹ hervorgebracht. Diese Anpassung sei deshalb notwendig gewesen, damit eine gewisse gesellschaftliche Ordnung aufrechterhalten wird, und jedes Abweichen aus dieser Ordnung vermieden werde. Zu Zeiten der Aufklärung, als die *Bildungsidee* ihren philosophischen Höhepunkt feierte, sei von ihr zum einen eine Anpassung der Menschen, zum anderen aber auch ein Widerstand gegen „*der hinfälligen, von Menschen gemachten Ordnung*“²²⁰ gefordert worden. Aus diesem immensen Druck, der auf die Menschen ausgeübt werde, damit sie sich an die Gesellschaft anpassen, entwickelte sich so Adorno weiter, der sich nun auf Freud bezieht, das „*Unbehagen in der Kultur*“²²¹. Dieser Druck, der von der Gesellschaft ausgeübt werde, bilde auch die Gefahr für die Mündigkeit, denn „*nicht nur die Gesellschaft, wie sie ist, die Menschen unmündig hält, sondern weil bereits jeder ernsthafter Versuch, sie zur Mündigkeit zu bewegen [...] unbeschreiblichen Widerständen ausgesetzt ist, [...]*“²²².

Wenn der *Bildungsidee* nun überhaupt ein Zweck zugesprochen werden könne, so solle sie dazu in der Lage sein, dass alle „*in einer vernünftigen Gesellschaft als vernünftige, in einer freien Gesellschaft als freie*“²²³ sich durchsetzen. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation, der kapitalistischen Ordnung, werde aber solch eine Zweckgebundenheit der Bildung abgelehnt, gleichzeitig allerdings der Glaube daran und damit auch die Hoffnung, dass Bildung eine vernünftige und freie Gesellschaft sicherstellen könne, aufrechterhalten.²²⁴ Die *Idee der Bildung*, so Adorno, ist in sich aber auch widersprüchlich. Zumal sie für sich *Autonomie* und *Freiheit* voraussetze, gleichzeitig aber an der gesellschaftlichen und somit fremdbestimmten Ordnung gebunden sei. Nur in dieser Ordnung könne der Mensch sich bilden, und somit zeige sich auch die Zweckgebundenheit des Bildungsbegriffes.²²⁵ Daraus schließt Adorno: „*Daher*

²¹⁹ Ebd., S. 11.

²²⁰ Ebd., S. 11.

²²¹ Ebd., S. 12.

²²² Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*, S. 147.

²²³ Adorno: *Theorie der Halbbildung*, S. 16.

²²⁴ Vgl. ebd., S. 16.

²²⁵ Vgl. ebd., S. 28.

*gibt es in dem Augenblick, in dem es Bildung gibt, sie eigentlich schon nicht mehr. In ihrem Ursprung ist ihr Zerfall teleologisch bereits gesetzt*²²⁶.

Bildung, ursprünglich mit dem *Ideal der Freiheit und Autonomie* gleichgesetzt, ist zunehmend, laut Adorno, mit anderen Beschaffenheiten aufgeladen worden. Diese Bedeutungsaufladung – hier meint er vermutlich unter anderem auch eine Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeiten – habe dazu geführt, dass „*Bildung [...] nicht nur Zeichen des Emanzipation des Bürgertums*“²²⁷, sondern auch zur Möglichkeit des sozialen Aufstiegs wurde. Er folgert daraus: „*Die Besitzenden verfügten über das Bildungsmonopol auch in einer Gesellschaft formal Gleicher; die Entmenschlichung durch den kapitalistischen Produktionsprozeß verweigerte den Arbeitenden alle Voraussetzungen zur Bildung, [...]*“²²⁸.

Alle Versuche nun seitens der Pädagogik, so Adorno weiter, gerieten in die Lächerlichkeit, da sie durch die sogenannte *Volksbildung* tatsächlich versucht haben „den gesellschaftlich diktierten Ausschluß des Proletariats von der *Bildung*“²²⁹ rückgängig zu machen. Heute sieht Adorno vor allem im ländlichen Bereich die Weiterexistenz und die *Brutstätte* dieser, aus der geschichtlichen Entwicklung entstandenen *Halbbildung*. Die Massenmedien, zu denen er das Radio und das Fernsehen zählt – heute müsste auch das Internet dazugezählt werden – und als *Kulturindustrie* verhöhnt, haben die ursprüngliche Bedeutung von *Bildung*, also *Freiheit und Autonomie*, völlig verdrängt. Die Gefahr an dieser *Halbbildung* sei nun, dass ihretwegen diese *Kulturindustrie* an so immenser Autorität gewonnen habe, sodass diese solch sogenannten „>>Wahre[n] Geschichten<<, die auf den Anspruch des Buchstäblichen, der Tatsächlichkeit [...] sich stütz[en]“²³⁰, leicht an das Volk verkaufen könne.

Laut Adorno haben nur mehr wenige an der Bildung noch teil. Die Masse der Menschen aber sei von der *Kulturindustrie* dermaßen ergriffen, dass für diese die *Kulturindustrie* zu einem Synonym für *Kultur* geworden sei. So sagt er: „An

²²⁶ Ebd., S. 28 – 29.

²²⁷ Ebd., S. 17.

²²⁸ Ebd., S. 18.

²²⁹ Ebd., S. 18.

²³⁰ Ebd., S. 19.

ihm [dem Bildungsbegriff; Anm. des Verfassers] *partizipieren nur noch, zu ihrem Glück oder Unglück, einzelne Individuen, die nicht ganz in den Schmelztiegel hineingeraten sind, oder professionell qualifizierte Gruppen, die sich gern selbst als Eliten feiern. Die Kulturindustrie im weitesten Umfang jedoch, all das, was der Jargon als Massenmedien bestätigend einordnet, verewigt jenen Zustand, indem sie ihn ausbeutet, eingestandenermaßen Kultur für jene, welche die Kultur von sich stieß [...]*²³¹.

Aus diesem Grunde sei es für Adorno auch fraglich, ob wir gegenwärtig, so wie es einst Kant formulierte, *„in einem Zeitalter der Aufklärung leben [zumal der gesellschaftliche Druck und] die planmäßige Steuerung [...] durch die Kulturindustrie“*²³² so großen Einfluss ausüben. In der kapitalistischen Ordnung gelte die Vorstellung der Freiheit so stark, dass die Menschen fest überzeugt seien, *„sie seien Freie, sich selbst Bestimmende, die sich nichts vormachen zu lassen brauchen [und die Ordnung] nötige sie dazu, sich wenigstens so zu verhalten, als wären sie es wirklich“*²³³.

Das Wesen der *Halbbildung* habe nun auch dazu geführt, dass die *Möglichkeit realer Autonomie* nun nur mehr eine Ideologie sei, zumal sie von der gesellschaftlichen Ordnung untersagt werde. Trotz dass die Menschen nun in *Unfreiheit* verharren seien, werde ihnen vorgegaukelt, dass ihre freiwillige Anpassung nicht gegeben sei, und sie somit doch freie Menschen seien. *„[S]ie selber“*, so Adorno, *„aber bleiben gleichwohl derart in Unfreiheit verhalten, daß ihr Miteinanderleben aus Eigenem sich erst recht nicht als wahrhaftes artikuliert“*²³⁴.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Adorno der Mündigkeit jene Fähigkeit zuschreibt, die in der Lage ist die Menschen wachzurütteln. So sei es Aufgabe der wenigen mündigen Menschen mittels der Erziehung die Menschen zum *Widerstand* und *Widerspruch* zu erziehen, sodass vielleicht auch das *Bewusstsein* entstehe, *„daß die Menschen immerzu betrogen*

²³¹ Ebd., S. 26.

²³² Maar, Wolfgang Leo: Mündigkeit und Erfahrung bei Adorno. – In: Eidam, Heinz/Hoyer, Timo (Hrsg.): Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien. Lit Verlag: Berlin 2006, S. 123 – 144, hier S. 124.

²³³ Adorno: Theorie der Halbbildung, S. 27.

²³⁴ Ebd., S. 28.

werden²³⁵ und auch betrogen werden wollen. Die *Kulturindustrie* lebe vom steigenden Bedürfnis der Menschen nach der sogenannten *Bildung* und befriedige dieses Bedürfnis indem sie *Halbbildung* als *Bildung* verkaufe.²³⁶ Adorno merkt hier kritisch an: „*Die Dummheit, mit welcher der Kulturmarkt rechnet, wird durch diesen reproduziert und verstärkt. Frisch-fröhliche Verbreitung von Bildung unter den herrschenden Bedingungen ist unmittelbar eins mit ihrer Vernichtung*“²³⁷.

Diese *Kulturindustrie* entziehe den Menschen auch die Fähigkeit Erfahrungen, welche Adorno mit einer Erziehung zur Mündigkeit gleichsetze, zu machen. Diese sogenannte *Kultur* sei ausgehöhlt und ohne Gehalt.²³⁸ Maar fasst Adornos Sichtweise so zusammen: „*Kultur wird Pseudo-Kultur, die nichts mehr mit den Lebenserfahrungen in der Gesellschaft zu tun hat, in der die Idee nur noch Ideologie und Propaganda ist*“²³⁹.

Aus der Einsicht heraus, dass „*was entsprang, nicht auf seinen Ursprung reduziert, nicht dem gleichgemacht werden kann, woraus es kam, [...]*“²⁴⁰, zieht Adorno den Schluss, dass eine neue gesellschaftliche Situation angestrebt werden soll. Voraussetzung dafür sei aber, dass sowohl von einer Verabsolutierung der Kultur, als auch vom Glauben, sie diene lediglich dem *realen Leben*, abgegangen werden müsse. Sobald diese Voraussetzungen erreicht seien, sei es möglich einen „*Zustand, [...] der selber hinaus ist über den Gegensatz von Bildung und Unbildung*“²⁴¹ zu erreichen. Abschließend hält Adorno noch fest, dass sich nur jenes mit gutem Gewissen als Teil der *Kultur* bezeichnen dürfe, das aus eigener geistigen Leistung entsprungen sei, nur in *kritischer Selbstreflexion* gesellschaftlicher Übereinkunft vermittelnd einwirke,

²³⁵ Adorno: Erziehung zur Mündigkeit, S. 146.

²³⁶ Vgl. Adorno: Theorie der Halbbildung, S. 40.

²³⁷ Ebd., S. 40.

²³⁸ Vgl. Maar: Mündigkeit und Erfahrung bei Adorno, S. 138.

²³⁹ Ebd., S. 138.

²⁴⁰ Adorno: Theorie der Halbbildung, S. 59.

²⁴¹ Unbildung ist nicht gleichzusetzen mit Halbbildung. Unbildung könne, so Adorno, *zum kritischen Bewußtsein gesteigert werden*, der Halbbildung sei dies aber nicht möglich.

Vgl. Adorno: Theorie der Halbbildung, S. 29.

²⁴² Ebd., S. 59.

ohne aber dabei einer Anpassung an diese zu verfallen. Dies allerdings sei nur mittels des ursprünglichen Sinns von Bildung zu erreichen.²⁴³

²⁴³ Vgl. ebd., S. 60– 61.

II.5. Arendts²⁴⁴ Annäherung an die Thematik der Erziehung

Arendt macht gleich zu Beginn ihres Essays *Die Krise in der Erziehung*, das sie 1958 verfasst hatte, darauf aufmerksam, dass sie sich zu dieser Erziehungsthematik nicht als Pädagogin äußern könne, da sie nun mal keine sei.²⁴⁵ Sie selbst sehe sich mehr als eine *politische Theoretikerin* und distanzieren sich ebenso davon als *politische Philosophin* bezeichnet zu werden.²⁴⁶ Sie, so erklärt Arendt weiter, nehme sich dieses Gegenstandes an, da diese Krise zu einem „*politischen Problem ersten Ranges*“²⁴⁷ geworden sei, welches sich global erstreckte. Zudem liege die Bedeutung dieses Problems darin, dass es ein fundamentaler Aspekt der gesamten und allumfassenden, von ihr gesehenen Krise sei, die niemanden unbetroffen lasse. Diese allumfassende Krise in der sich die Menschheit befinde, wirft für Arendt viele Fragen auf, die ihrer Ansicht nach bis dato von niemanden beantwortet werden konnten. Ein Faktor, der die allgemeine Krise dann zusätzlich noch verstärke, ist ihr zufolge die unreflektierte und unkritische Auseinandersetzung mit diesen offenen Fragen, da es bei solcher Antwortfindung nur zu *Vor-Urteilen* komme.²⁴⁸

II.5.1. Folgenreiche Grundüberzeugungen als Ursache für die Krise in der Erziehung

Den Grund für die Erziehungskrise, wie sie in der modernen Welt vorzufinden sei, führt Arendt auf drei vorherrschende *Grundüberzeugungen* zurück.

²⁴⁴ Hannah Arendt wurde am 14. Oktober 1906 bei Hannover geboren, studierte Philosophie, Theologie und Klassische Philologie, muss aber in den 1930er Jahren aus Deutschland auswandern. In den 1960er Jahren ist sie an der University of Chicago tätig und wird zur Vizepräsidentin des Institute of Arts and Letters. Sie stirbt am 04.12.1975.

Vgl. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/ArendtHannah/> (04.07.2011).

²⁴⁵ Vgl. Arendt: *Die Krise in der Erziehung*, S. 255.

²⁴⁶ Vgl. Schönherr-Mann: *Hannah Arendt*, S. 155.

²⁴⁷ Arendt: *Die Krise in der Erziehung*, S. 255.

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 255 – 256.

Die Erste, von Arendts festgehaltenen Grundüberzeugungen, ist jene, dass den Kindern von den Erwachsenen eine *eigene Welt der Kinder* zugesprochen werde. In dieser sollen sich die Kinder selbst organisieren. Die Erwachsenen haben sich laut Arendt dazu entschlossen, in dieser Welt der Kinder, die Kinder nur zu unterstützen, ihnen aber nicht zu sagen, was sie *zu tun* oder *zu lassen* haben. Dies haben nun die Kinder in ihrer *Welt*, also in der *Gruppe der Kinder* selbst zu entscheiden gehabt. Diese Abgrenzung der Kinder in ihre eigene Welt habe aber zur Folge, dass die Erwachsenen den Kontakt zu ihren Nachkommen verlieren. Den Kindern, da sie in ihre eigene Gruppe zurückgedrängt wurden, sei damit auch die Möglichkeit genommen worden, sich von der *Autorität der Erwachsenen* zu emanzipieren. Aufgrund der Dynamik und der Autorität, die diese Gruppe der Kinder verkörpere, komme das einzelne Kind niemals in die Lage zu *rebellieren* oder *etwas auf eigene Faust* zu machen. Jegliche Rebellionsversuche des Kindes werden von der Gruppe unterdrückt. Somit komme das Kind weder in der Gruppe der Kinder, noch in der Gruppe der Erwachsenen in die Gelegenheit sich zu emanzipieren. In einer Welt aber, in der beide Welten, also die Gruppe der Kinder und die Gruppe der Erwachsenen, nicht so strikt getrennt seien, habe das Kind die Möglichkeit zu *rebellieren*. Zwar sei es dem Erwachsenen auch unterlegen, aber das Kind könne zumindest in dieser Situation auf den Gemeinschaftsgeist der anderen Kinder zählen.²⁴⁹ Aufgrund dieser Grundüberzeugung - der Überzeugung, dass die *Erwachsenenwelt* strikt von der *Kinderwelt* zu trennen sei – sei es zu einer schwerwiegenden Reaktion der Heranwachsenden gekommen: zum „*Konformismus [und zur] Haltlosigkeit*“²⁵⁰.

Die zweite Grundüberzeugung, die laut Arendt zur *Krise in der Erziehung* geführt hat, bezieht sich auf die Entwicklung der Pädagogik, die zunehmend zu einer *Wissenschaft des Lehrens* geworden sei. Die Lehrer werden im Zuge ihrer Ausbildung nicht mehr speziell auf ihr Fach hin ausgebildet, sondern es werden ihnen nur mehr Methoden vermittelt, wie sie den Kindern beibringen können, sich selbst Wissen beizubringen. Das bedeute weiter, dass die Lehrer den Schülern nur mehr um eine Stunde an Fachwissen voraus seien und nicht mehr

²⁴⁹ Vgl. ebd., S. 262 – 263.

²⁵⁰ Ebd., S. 263.

auf eine Autorität des Wissens zurückgreifen können. Folge daraus sei nun gewesen, dass die Lehrer ihre Autorität als Person und in ihrer Funktion als Lehrer verloren haben.²⁵¹

Die dritte und letzte Grundüberzeugung, die Arendt zufolge schließlich zur *Krise in der Erziehung* geführt hat, ist jene gewesen das Lernen durch Tun zu ersetzen. Das Wissen hat ihrer Meinung nach an Bedeutung gegenüber dem Selbst-machen eingebüßt. In den Schulen äußere sich dies insofern, als dass den Schülern nur Methoden beigebracht werden, wie Wissen und dies zusätzlich auf spielerischer Art und Weise hergestellt werde, nicht mehr aber Wissen an sich.²⁵² Arendt kritisiert hier, dass „*dasjenige gerade, was das Kind auf die Erwachsenenwelt vorbereiten soll, die graduelle Gewöhnung an Arbeit und Nicht-Spielen, [...] zugunsten einer Eigenständigkeit der kindlichen Welt*“²⁵³ nivelliert werde.

Arendt gesteht all diesen Grundüberzeugungen zwar zu, dass dabei primär an das Wohl der Kinder gedacht worden sei, allerdings sei dadurch eine strikte Abgrenzung zu den Kindern hergestellt worden. Die natürliche Lehrer-Schülerbeziehung bzw. Erwachsenen-Kindbeziehung werde gekappt und somit auch ignoriert, dass die Kindheit *lediglich* ein Stadium sei, das ins Erwachsenenalter führe.²⁵⁴

II.5.1.1. Funktion und Zweck der Erziehung

Arendt hält zunächst fest, dass Erziehung die Grundvoraussetzung der menschlichen Gesellschaft ist. Diese Gesellschaft befinde sich in einem ständigen Wandel und zwar aufgrund des Faktors der *Natalität*. Das heißt, dass mit der Geburt, „*durch das Hinzukommen neuer Menschen*“²⁵⁵ die Gesellschaft einem ständigen Wandlungsprozess unterlegen sei. Aufgrund dieser Tatsache

²⁵¹ Vgl. ebd., S. 263.

²⁵² Vgl. ebd., S. 264.

²⁵³ Ebd., S. 264.

²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 265.

²⁵⁵ Ebd., S. 266.

des ständigen Wandels sei auch diese diagnostizierte *Krise in der Erziehung* besonders ernst und besorgniserregend, da sie ein prägnantes Zeichen für die „Brüchigkeit der modernen Gesellschaft“²⁵⁶ darstelle. „Das Kind“, so hält Arendt fest, „mit dem es die Erziehung zu tun hat, [...] ist neu in einer ihm fremden Welt, und es ist im Werden; es ist ein neuer Mensch, und es ist ein werdender Mensch“²⁵⁷.

Mit der Geburt des Kindes übernehmen die Erzieher Verantwortung in zweierlei Hinsicht, und in der Erziehung selbst solle die Übernahme der Verantwortung auch zum Ausdruck kommen. Diese Verantwortung zeige sich in doppelter Beziehung, zum einen „für das Leben und Werden des Kindes“²⁵⁸, zum anderen „für den Fortbestand der Welt“²⁵⁹. Die Verantwortung gegenüber der Welt äußere sich dadurch, dass der Welt seitens der *neuen Menschen* nichts geschehe, sie also nicht zerstört werde, und dass auf der anderen Seite dem Kind von Seiten der Welt nichts geschehe. Da nun das Kind vor den Gefahren der Welt geschützt werden müsse, schreibt Arendt der Familie, also dem familiären Rahmen, die Aufgabe zu dem Kind diesen Schutz zu bieten. Außerhalb dieses privaten Raumes werde auf das Kind keine Rücksicht genommen, da hier das Individuum nur hinsichtlich seines Schaffens zähle. Diese Schutzfunktion, die der Familie zugesprochen wird, gelte allerdings generell für das Leben der Mitglieder und nicht nur im speziellen für das kindliche Leben. Das Kind müsse also vor dem *Raum der Öffentlichkeit* geschützt werden. Da allerdings, wie aus den drei Grundüberzeugungen hervorgeht, den Kindern eine eigene Welt zugesprochen wird, die von der Erwachsenenwelt abgetrennt sei, habe dies zur Folge, dass in dieser *Welt der Kinder* eine andere Form der *Öffentlichkeit* geschaffen wurde. Diese Grundidee einer *Welt der Kinder* habe sich durchsetzen können, da man der Meinung gewesen sei, dass die erprobten Erziehungsmethoden den Bedürfnissen des Kindes nicht genügen. Dass diese neuen Grundüberzeugungen in der Erziehung aber zu einer Krise führen, damit sei nicht gerechnet worden, zumal

²⁵⁶ Ebd., S. 266.

²⁵⁷ Ebd., S. 266.

²⁵⁸ Ebd., S. 266.

²⁵⁹ Ebd., S. 266 – 267.

das Dasein dieser Grundüberzeugungen auf das Postulat des Kindeswohls gründe.²⁶⁰

II.5.1.2. Der Weg hin zu den Veränderungen in der Erziehung

Wie konnte es nun aber zu solchen Veränderungen innerhalb der Erziehung kommen? Hannah Arendt äußert sich hier folgendermaßen: *„Es ist das Eigentümliche der modernen Gesellschaft, [...] daß sie das Leben, [...] als der Güter höchstes ansetzt und darum [...] dies Leben und alle Tätigkeiten [...] aus der Verborgenheit der Privatsphäre emanzipierte und dem Licht der Öffentlichkeit aussetzte“*²⁶¹.

Diese Emanzipation aber soll für Arendt nur das öffentliche Leben betreffen, da sie für den Entwicklungsgang der Gesellschaft wichtig sei. Aus diesem Grunde sind ihr zufolge die Emanzipationsbewegungen auch völlig legitim, da es bei diesen darum gehe, die Personen zu Personen der Öffentlichkeit werden zu lassen, es gehe um deren Befreiung. Als nun diese Emanzipationsbemühungen in dem Bereich des Privaten eingedrungen waren und auf die Kinder verlagert wurden, seien die Kinder der Öffentlichkeit preisgegeben worden. Der Bereich des Privaten, der die Kinder zu schützen habe, sei damit zu einem Bereich des Öffentlichen geworden, wodurch auch ein geschütztes Heranwachsen der Kinder aufs Äußerste gefährdet wurde.²⁶² Die Schule sei nun, so Arendt, jene *„Institution, die wir speziell für die Heranwachsenden zwischen die Privatsphäre des Elternhauses und die wirkliche Welt schieben [...]“*²⁶³ und diese habe auch die Erziehungsaufgabe das Kind langsam auf das öffentliche Leben vorzubereiten. Die institutionelle Form der Schule, so wie sie sich uns zeige, sei auf den Gesetzgeber zurückzuführen und ihre Existenz auf die öffentliche Welt. Diese repräsentiere sie auch, obwohl sie aber die öffentliche Welt nicht sei. Dies mache die Schule zu einer präpolitischen Institution, zu einer Einrichtung,

²⁶⁰ Vgl. ebd., S. 267 - 268.

²⁶¹ Ebd., S. 268 – 269.

²⁶² Vgl. ebd., S. 269.

²⁶³ Ebd., S. 269.

die zwischen der Welt des Privaten und der Welt des Öffentlichen stehe.²⁶⁴ Ziel der Schule sei es das Kind in seiner Individualität so zu fördern, dass „*ein jeder Mensch sich von jedem anderen in seiner Einzigartigkeit unterscheidet*“.²⁶⁵ Der Heranwachsende müsse sich erst mit der Welt bekannt machen, da diese für ihn noch fremd sei, und er selbst auch neu auf dieser sei. Der Erzieher stehe dabei, so Arendt weiter, „*dem Jugendlichen als Vertreter der Welt gegenüber*“²⁶⁶ und als solcher habe er nun auch die Pflicht gegenüber den Kindern die Verantwortung der gegebenen Welt zu übernehmen. Auch wenn er selbst mit ihrer Beschaffenheit nicht zufrieden sein sollte, sei er dennoch verpflichtet Rechenschaft für diese Welt vor den Kindern abzulegen. In der Schule übernehme diese Aufgabe der Lehrer, er in der Funktion des Repräsentanten der Erwachsenen und der Welt. Den Erwachsenen kommen diese Pflichten zu, da sie es seien, die Kinder in die Welt setzen. Dies sei dann auch Rechtfertigung genug, dass sie die Verantwortung für diese Welt übernehmen. Ausdruck davon, dass die Erwachsenen tatsächlich auch diese Verantwortung übernehmen, zeigt sich nach Arendt in Form der Autorität (Siehe Kapitel: *Exkurs; a. Arendts Verständnis von Autorität*).²⁶⁷ Arendt ist sich sicher, dass gegenwärtig nun aber im „*öffentlichen und politischen Leben [...] Autorität keine bedeutende Rolle*“²⁶⁸ mehr spiele. Dies heißt dann aber im Umkehrschluss, dass auch niemand mehr die Verantwortung für die Welt übernehmen könne und will, da der Autorität nicht mehr diese Bedeutung von einst zukomme. Da die Kinder nicht in der Lage seien die Autorität abzuschaffen, bedeute dies, dass diese Abschaffung von den Erwachsenen vollzogen worden sei, und dies heißt wiederum, dass sie sich auch nicht mehr bereit erklären „*Verantwortung für die Welt*“²⁶⁹ zu übernehmen. Dieser *Verlust der Autorität* im öffentlichen Bereich habe sich dann auch auf den Bereich der Erziehung weiter ausgebreitet. Arendt konstatiert daraus: „*Radikaler konnte der allgemeine Autoritätsverlust sich in der Tat kaum äußern, als in dem Übergreifen in die präpolitischen Bereiche, in denen Autorität von der Natur*

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 270.

²⁶⁵ Ebd., S. 270.

²⁶⁶ Ebd., S. 270.

²⁶⁷ Vgl. ebd., S. 270.

²⁶⁸ Ebd., S. 270.

²⁶⁹ Ebd., S. 271.

selbst diktiert und von allen geschichtlichen Veränderungen und politischen Verfassungen unabhängig zu sein schien. Deutlicher auf der anderen Seite konnten moderne Menschen ihre Unzufriedenheit mit der Welt, ihr Unbehagen in dem Bestehenden gar nicht kundgeben als durch die Weigerung, ihren Kindern gegenüber die Verantwortung für all das zu übernehmen. Es ist, als ob sie ihnen täglich sagten: In dieser Welt sind auch wir nicht sehr verlässlich zu Hause, und wie man sich in ihr bewegen soll, was man dazu wissen und können muß, ist auch uns nicht bekannt. Ihr müßt sehen, wie ihr durchkommt; uns jedenfalls sollt ihr nicht zur Verantwortung ziehen können. Wir waschen unsere Hände in Unschuld“²⁷⁰.

Arendt sieht also in diesem Autoritätsverlust eine Art passiven Protest und eine Resignation der Erwachsenen, um auszudrücken wie sehr sie mit dieser Welt, wie sie von ihnen selbst und den Vorfahren gemacht worden ist, nicht glücklich sind. Arendt tritt für eine eindeutig konservative Erziehung ein. *Konservativ* heißt für sie in Bezug auf die Erziehung aber, „etwas zu hegen und zu schützen“²⁷¹, also im Sinne der Wortfamilie von *Konserve/konservieren*. Diese Funktion gelte aber ausschließlich für den Bereich der Erziehung und nicht für den politischen und öffentlichen Bereich. *„Im politischen kann diese konservative Haltung [...] nur ins Verderben führen, [denn] die Menschen [müssen] sich [...] entschließen, einzugreifen, zu ändern. Neues zu schaffen“²⁷².*

Warum der Mensch immer Neues schaffen müsse, aber daran selbst scheitere, und warum es so wichtig sei, dass die Erziehung konservativ sei, erklärt Arendt folgendermaßen: *„Unsere Hoffnung hängt immer an dem Neuen, das jede Generation bringt; aber gerade weil wir nur hierauf unsere Hoffnung setzen können, verderben wir alles, wenn wir versuchen, das Neue so in die Hand zu bekommen, daß wir, die Alten, bestimmen können, wie es aussehen wird. Gerade um des Neuen und Revolutionären willen in jedem Kind muß die Erziehung konservativ sein; dies Neue muß sie bewahren und als ein Neues in eine alte Welt einführen, die, wie revolutionär sie sich auch gebärden mag,*

²⁷⁰ Ebd., S. 272.

²⁷¹ Ebd., S. 273.

²⁷² Ebd., S. 273.

*doch im Sinne der nächsten Generation immer schon überaltert ist und nahe dem Verderben*²⁷³.

Verbunden mit der Autoritätskrise sei die Traditionskrise, zumal der Erzieher als Repräsentant der Welt auch die Aufgabe habe, zwischen Altem und Neuem zu vermitteln. Um dies bewerkstelligen zu können, müsse er selbst eine positive und sichere Einstellung zur Vergangenheit haben. Die Krise in der Erziehung manifestiert sich für Arendt, sowohl in einem Schwinden der Autorität als auch im Schwinden der Tradition. Ziel sei es nun, so führt sie weiter aus, dass sich die Erwachsenen ändern. Es müsse wieder zu einer Trennung der Bereiche des Politischen und Privaten kommen, und in Folge davon komme es auch zu einer Rückbesinnung auf die nötige Autorität und Tradition.²⁷⁴

Exkurs: Arendts Verständnis von: Autorität, Freiheit, Handeln und Gesellschaft

Im Folgenden soll auf diese einzelnen Begriffe kurz eingegangen werden, damit ein besserer Bezug zu Arendts Denken und ihrer diagnostizierten *Erziehungskrise* vermittelt werden kann.

a. Arendts Verständnis von *Autorität*

Was Hannah Arendt unter *Autorität* versteht, versucht sie dem Leser in ihrem Essay *Was ist Autorität*, zu verdeutlichen. Hierin macht sie deutlich, dass zwar im Wort der *Autorität* auch die Bedeutung von Macht, verbunden mit einem gewissen Zwang, suggeriert werde, aber sie distanziert sich klar

²⁷³ Ebd., S. 273.

²⁷⁴ Vgl. ebd., S. 274 – 276.

von dieser misslichen Bedeutungsladung.²⁷⁵ Ursache dafür, dass dieser Begriff oft mit Zwang in Verbindung gebracht werde, ist Arendt zufolge in der „modernen Diskussion des Autoritätsbegriffes“²⁷⁶ zu suchen. In dieser sei immer das Argument zu finden, dass „wenn Autorität Gehorsam herbeiführt, also dasselbe bewirkt wie Zwang, dann ist Autorität eine Art von Zwang“²⁷⁷. Ihrer Auffassung nach schließt gerade das Wort *Autorität* jegliche Form des Zwanges aus, denn sobald es zum Zwang komme, habe die Autorität ihre Bedeutung verwirkt.²⁷⁸ Auch Macht kann für Arendt nicht durch Zwang entstehen. Macht komme nur durch freies Einvernehmen zustande. Sie entstehe nur daraus, „daß die Bürger die Anweisungen einer Regierung oder einer Verwaltung freiwillig und zustimmend befolgen, ihnen nichts befohlen wird“²⁷⁹. Gleichzeitig aber schließe die Bedeutung des Wortes ebenso *Gleichheit* aus, denn *Gleichheit* impliziere die argumentative Auseinandersetzung. Dieses Argumentieren erziele ebenso den Effekt, dass *Autorität* in seiner Bedeutung aufgehoben werde, zumal es auch immer eine hierarchische Ordnung impliziere. Genau in dieser hierarchischen Ordnung liege die Bedeutung der *Autorität*, denn in dieser werde von beiden Seiten die Position, die den Menschen im Raum zugesprochen wird, angenommen.²⁸⁰ „Macht besitzt für Arendt“, so Schönherr-Mann, „einen konstruktiven Charakter, indem Macht dem Zusammenleben der Menschen entspringt, und wird vor allem dort benötigt, wo eine politische Öffentlichkeit über die gemeinsamen Angelegenheiten offen und frei diskutiert, Macht bleibt unabdingbar, um einen Raum zu schaffen, in dem keine Gewalt herrscht. [...] Macht [...] verleiht ihr [der Welt; Anm. des Verfassers] eine dringend nötige Stabilität“²⁸¹.

Zweck der Autorität liegt, laut Arendt, nun darin, dass sie die Freiheit schütze, und zwar paradoxerweise gerade in der Weise, dass sie diese

²⁷⁵ Vgl. Arendt, Hannah: Was ist Autorität? – In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München, Deutsche Erstaussage, 1994, S. 159 – 200, hier S. 159.

²⁷⁶ Ebd., S. 168.

²⁷⁷ Ebd., S. 168.

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 159.

²⁷⁹ Schönherr-Mann: Hannah Arendt, S. 140.

²⁸⁰ Vgl. Arendt: Was ist Autorität?, S. 159 – 160.

²⁸¹ Schönherr-Mann: Hannah Arendt, S. 143.

reglementiere. Gleichzeitig betont Arendt, dass aber ein Autoritätsverlust, wie sie ihn gegenwärtig diagnostiziert, nicht zu einem Zuwachs an Freiheit führe, sondern im Gegenteil „eine ebenso evident fortschreitende Freiheitsbedrohung entspricht“²⁸². So hält sie weiter fest: „Wir leben in einer Welt, in der weder der traditionelle Begriff von Autorität noch der traditionelle Begriff von Freiheit ohne weiteres Gültigkeit haben“²⁸³.

Für Arendt ist es unverständlich, dass gerade diese Form der autoritären Beziehung, wie sie beispielsweise in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern schon seit Jahrtausenden vorzufinden sei, oder allgemeiner gesagt, in der Beziehung der älteren zur jüngeren Generation, und sich darin auch bewährt habe, nun gegenwärtig dermaßen ins Schwanken gekommen sei, dass sie, die Autorität, so stark an Bedeutung verloren habe. Grund dafür sei, wie bereits in Kapitel: 5.1.2. *Der Weg hin zu den Veränderungen in der Erziehung* erwähnt, die Weigerung der Erwachsenen Verantwortung für die Welt zu übernehmen und damit auch verbunden eine Ablehnung ihre autoritäre Position anzunehmen, um die Kinder in die Welt einzuführen.²⁸⁴ Allerdings differenziert Arendt jene Autorität, die in der Erziehung eine Rolle spielt, von jener im politischen Raum. So hält sie fest, dass im politischen Raum die Autorität kaum noch eine Rolle spiele, am ehesten sei sie noch in der Katholischen Kirche zu finden aber nicht in anderen Institutionen.²⁸⁵ Zum anderen aber könne es „keine Erziehung geben [...] ohne Autorität“²⁸⁶. Dass Autorität nicht nur auf den erzieherischen Bereich zu beschränken sei, zeigt sich auch in Arendts Feststellung, dass „wir es im Bereich des Politischen immer schon mit Erzogenen, nämlich mit erwachsenen Menschen, zu tun“²⁸⁷ haben, und sich somit diese politische Autorität auch von jener im privaten und präpolitischen Bereich unterscheide. Der Unterschied sei hierbei, dass

²⁸² Arendt: Was ist Autorität?, S. 162.

²⁸³ Ebd., S. 162.

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 164 - 165.

²⁸⁵ Vgl. ebd., S. 169.

²⁸⁶ Ebd., S. 185.

²⁸⁷ Ebd., S. 185.

der Autorität im privaten und präpolitischen Bereich eine erzieherische Funktion zukomme, im politischen Bereich aber nicht.²⁸⁸

b. Arendts Verständnis von *Freiheit*

Hinsichtlich der *Freiheit* konstatiert Arendt, dass diese nur in Interaktion mit anderen Menschen existieren könne und zudem – und dies sei hier betont – nur dem politischen Raum zuzuordnen sei. Arendt untermauert dies damit, dass „man [...] nicht über Politik sprechen [könne], ohne immer auch über Freiheit zu sprechen, und man kann nicht von Freiheit sprechen, ohne immer schon über Politik zu sprechen“²⁸⁹. Aber sie hebt auch hervor, dass „unter politischer Freiheit überhaupt kein primär politisches Phänomen [zu verstehen sei], sondern [...] die mehr oder minder ungehinderte Ausübung nicht-politischer Betätigung, die jeweils von einem Staat erlaubt und garantiert ist“²⁹⁰.

Untrennbar mit der Freiheit verbunden, ist für Arendt das *Handeln*. Erst im Handeln sei der Mensch frei und erst in einem Handlungsverbot höre die Freiheit auf zu existieren. Aus diesem Grund liegt es für Arendt nahe beide gleichzusetzen. Für sie ist „*Handeln und Freiheit ein und dasselbe*“²⁹¹. Nur in diesem Handeln, das Freiheit bedeute, können „*Anfänge gemacht werden und Neues initiiert*“²⁹² werden. Aber nur unter der Voraussetzung, dass der politische Raum vom privaten Raum stark unberührt bleibt, könne die Freiheit ein politisches Ziel sein. So schreibt sie: „*Der Sinn von Politik ist Freiheit, vorausgesetzt, daß Politik es mit der Welt zu tun hat und nicht mit*

²⁸⁸ Vgl. ebd., S. 185 – 186.

²⁸⁹ Arendt, Hannah: Freiheit und Politik – In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München, Deutsche Erstaussgabe, 1994, S. 201 – 226, hier S. 201.

²⁹⁰ Arendt, Hannah: Freiheit und Gleichheit. – In: Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus (Hrsg.): Hannah Arendt. Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. Piper Verlag: München, 4. Auflage, 2010, S. 109 – 115, hier S. 111.

²⁹¹ Arendt: Freiheit und Politik, S. 206.

²⁹² Hellekamps, Stephanie: Hannah Arendt über die Krise in der Erziehung – Wiedergelesen. – In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, 9. Jahrgang, Heft 3, 2006, S. 413 – 423, hier S. 416.

*dem Leben und daß Freiheit dort beginnt, wo die Sorge um das Leben aufgehört hat, die Menschen zu zwingen, sich so oder anders zu verhalten*²⁹³.

Da aber die Grenzen dieser beiden Räume immer mehr aufgehoben werden, – die dann unter anderem auch zur *Krise in der Erziehung* führten – sei es dazu gekommen, dass Interessen, die dem privaten Raum entstammten in das Politische eindringen, sodass Freiheit ihren politischen Charakter verliert habe.²⁹⁴ Eine *individuelle politische Freiheit* stellt für Arendt kein Ziel der Politik dar. Auch revolutionäre Bewegungen haben nicht das Ziel der absoluten, sondern lediglich die Erringung gewisser Freiheiten, die zu dem Zeitpunkt nicht gegeben waren.²⁹⁵ Ebenso könne eine *soziale Gleichheit* für Arendt nie Ziel der Politik sein, da sobald diese erreicht, auch die Freiheit vernichtet werde. In diesem Sinne könne auch beispielsweise der Sozialismus, der Freiheit und Gleichheit fordere, nie ein reales politisches Ziel sein, denn sobald Freiheit erreicht sei, sei sie im selben Moment nicht mehr existent. Anders sei es mit der *individuellen Gleichheit*, diese sei unabkömmlich in der Gesellschaft, damit Freiheit überhaupt angestrebt werden könne. Rahmenbedingungen für diese *individuelle Freiheit* stellen die Bürgerrechte her.²⁹⁶ Zumal diese Rahmenbedingungen erst erkämpft werden müssen, sagt Arendt zu dieser Form der Gleichheit, dass diese „überhaupt nur von Ungleichem realisiert [werden könne], die sich dann einander in gewissen, von vornherein festgelegten Hinsichten und für bestimmte feststehende Ziele >>angleichen<<“²⁹⁷. Arendt hält dann weiter fest: „Je gleicher die Menschen in jeder Hinsicht geworden sind und je mehr die Gesamtstruktur einer Gesellschaft von Gleichheit geprägt ist, desto mehr

²⁹³ Arendt: Freiheit und Politik, S. 209 - 210.

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 209.

²⁹⁵ Vgl. Schönherr-Mann: Hannah Arendt, S. 147.

²⁹⁶ Vgl. Ahrens: In schlechter Gesellschaft, S. 254.

²⁹⁷ Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben. – Piper-Verlag: München, 8. Auflage, 2010, S. 272 – 273.

werden diejenigen auffallen, die sich sichtbar und von Natur aus von den anderen abheben“²⁹⁸.

Breier stellt fest, dass Arendt gleichzeitig der Auffassung sei, dass die *politische Freiheit* auch unter Kontrolle stehe. Die Menschen, die in politischen Institutionen agieren und auch eine Freiheit forcieren, seien gleichzeitig auch darauf bedacht, dass die Erringung an Freiheiten in Maße gehalten werde und sich nicht erschöpfe.²⁹⁹ Freiheit, so liest Demirovic Arendt, bedeute für sie zwar auch die Freiheit von der Politik, sprich würde jene betreffen, die politisch nicht aktiv sind; allerdings bezeichne sie diese auch als unfrei. Unfrei deshalb, weil sie sich Entscheidungen hingeben müssen, die von anderen getroffen werden.³⁰⁰ Da diese Grenzen des Privaten und Politischen aber am Schwinden seien, kommt es laut Arendt auch zur „*Entpolitisierung des Menschen [und damit verbunden auch zur] Abschaffung der Freiheit*“³⁰¹. Denn, um dies nochmals hervorzuheben, sie sieht die Freiheit als ein Moment an, das untrennbar vom politischen Raum zu sehen ist.³⁰² Ahrens betont, dass „*Arendt lieber den Fortbestand sozialer Ungleichheit*“ in Kauf nimmt, „*als einen Verlust der [...] politischen Freiheit*“³⁰³.

c. Arendts Verständnis von *Handeln*

Das *Handeln* gehört neben dem *Arbeiten* und *Herstellen* für Arendt zu den drei *Grundtätigkeiten* des Menschen. *Grundtätigkeit* bedeutet für sie, dass anhand dieser Aktivitäten erst das menschliche Leben ermöglicht wurde.

²⁹⁸ Arendt, Hannah: Little Rock und die Gleichheit aller Bürger. – In: Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus (Hrsg.): Hannah Arendt. Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. Piper-Verlag: München, 4. Auflage, 2010, S. 157 – 164, hier S. 160.

²⁹⁹ Vgl. Breier, Karl-Heinz: Hannah Arendt interkulturell gelesen. – Traugott Bautz Verlag: Nordhausen 2007, S. 106.

³⁰⁰ Vgl. Demirovic, Alex: Revolution und Freiheit. Zum Problem der radikalen Transformation bei Arendt und Adorno. – In: Auer, Dirk/Rensmann, Lars/Wessel Schulze, Julia (Hrsg.): Arendt und Adorno. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 260 – 285, hier S. 274 – 275.

³⁰¹ Arendt: Freiheit und Politik, S. 210.

³⁰² Vgl. ebd., S. 210.

³⁰³ Ahrens: In schlechter Gesellschaft, S. 257.

Das *Handeln* aber sei die einzige dieser Tätigkeiten, die sich nicht auf Materiellem beziehe, sondern sich direkt zwischenmenschlich abspiele.³⁰⁴ Für Arendt stellt es sich so dar, dass „*indem Menschen miteinander handeln, d.h. sprechen und beraten, Verträge abschließen oder etwas versprechen, erzeugen sie Sinn. So beginnt ihre gemeinsame Welt zu entstehen*“³⁰⁵.

Als Tätigkeit sei das Handeln für Arendt, so hebt Hellekamps hervor, zudem eine Aktivität, „*die ihr telos [also ihren Endzweck] in sich selbst trägt*“³⁰⁶ und nicht andere Zwecke benötige. Bedingung für das Handeln aber sei ein Raum mit gesicherter Freiheit.³⁰⁷ Die Bedeutung, die dem Handeln zufalle, sei jene, dass es „*soweit es der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient, [...] die Bedingungen für eine Kontinuität der Generationen [...]*“³⁰⁸ schaffe. Mit der Geburt des Menschen, die einem Neubeginn entspräche, komme diesem, das hebt Arendt in ihrem Essay *Die Krise in der Erziehung* deutlich hervor, mittels des *Handelns* auch die Möglichkeit zu, die Welt und damit auch den politischen Raum in ihrem bisherigen Bestehen zu verändern.³⁰⁹ Dieses *Handeln* bedinge für Arendt die Gesellschaft und könne sich nur in dieser vollziehen. Es „*stützt sich auf eine permanente >>Freiheit des Anfangenkönnens<< und darauf, daß im Handeln >>Freiheit dauernd neu betätigt wird<<*“³¹⁰. Aus diesem Grund geht es laut Arendt im *öffentlichen Raum* darum, sich darüber Gedanken zu machen, wie die Welt „*weiterhin aussehen und auf welche Art und Weise in ihr gehandelt werden soll*“³¹¹.

³⁰⁴ Vgl. Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, S. 16 – 17.

³⁰⁵ Hellekamps: *Hannah Arendt über die Krise in der Erziehung*, S. 414.

³⁰⁶ Ebd., S. 416.

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 416.

³⁰⁸ Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, S. 18.

³⁰⁹ Vgl. Breier: *Hannah Arendt interkulturell gelesen*, S. 116.

³¹⁰ Ahrens: *In schlechter Gesellschaft*, S. 241.

³¹¹ Arendt, Hannah: *Kultur und Politik*. - In: Ludz, Ursula (Hrsg.): *Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Piper Verlag: München, Deutsche Erstausgabe 1994, S. 277 – 304, hier S. 300.

d. Arendts Gesellschaftsbild

Ein Aspekt, der in Arendts politischem Denken eine weitere Rolle spielt, ist ihr Bild von der Gesellschaft. Ihrer Meinung nach ist es im 20. Jahrhundert dazu gekommen, dass die sogenannte *Massengesellschaft* allmählich sowohl den *Raum des Privaten* als auch den *Raum der Öffentlichkeit* überrannt habe und von dieser Bewegung sei jeder erfasst worden. Arendt geht davon aus, dass die Gesellschaft einst begonnen habe den *privaten Raum*, den der Familie, einzunehmen und dann schließlich den *öffentlichen Raum* eingenommen habe. Diesen Prozess sieht sie auch darin bestätigt, dass die Menschen immer mehr einer *Gleichheit* anstreben und sich dies im Anstreben einer „*politischen und juristischen Anerkennung*“³¹² der Gleichheit äußere. Dieses Überhandnehmen der Gesellschaft und die Einnahme des Politischen haben zur Folge gehabt, dass *Freiheit* und *Handeln* für Arendt illusorisch gemacht wurde.³¹³ Der soziale Aspekt des Gleichmachens mache zudem die Gesellschaft undurchlässig und riegelt sie ab, sodass Subjektivität unmöglich gemacht werde.³¹⁴ Dieser *neue Bereich* der Gesellschaft hat sich, laut Arendt, im Laufe der Zeit immer mehr ausgebreitet und es drohte auch sämtliche Bereiche des Lebens einzunehmen.³¹⁵ In diesem Prozess der Vergesellschaftung habe sich für Arendt „*eine gegen das Individuum gerichtete Dynamik*“³¹⁶ herauskristallisiert. „Gesellschaft“, so folgert Ahrens, sich auf Arendt beziehend: „*wird [...] prinzipiell als eine Individuum und Subjektivität negierende Instanz gesehen.*“³¹⁷ Und Ahrens weiter: „*Obschon es gelungene Subjektivität [...] nur in Gesellschaft geben kann, kann sie dennoch nie im Einverständnis mit Gesellschaft geben*“³¹⁸.

Das bedeutet also, dass Arendt, ebenso wie Adorno, davon ausging, dass jeglicher Versuch hin zur Subjektivität vom Vergesellschaftungsprozess erschwert werde. Gehemmt werde diese, da die für die „*Subjektivität*“

³¹² Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, S. 52.

³¹³ Vgl. Ahrens: *In schlechter Gesellschaft*, S. 248.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 256.

³¹⁵ Vgl. Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, S. 58.

³¹⁶ Ahrens: *In schlechter Gesellschaft*, S. 243.

³¹⁷ Ebd., S. 243.

³¹⁸ Ebd., S. 243.

existentiell notwendige Pluralität“³¹⁹ mittels der Gleichmachungsprozesse aufgehoben werde.

II.5.2. Kritik an Arendt

Zum Essay *Krise in der Erziehung* merkt Hellekamps kritisch an, dass Arendt zwar von einer Aufgabe des Schützens der Nachkommenschaft seitens der Erwachsenen spreche, aber hierbei nicht erkläre, wie denn genau solch ein *Beschützen* aussehen solle. Zudem spiele in Arendts Denken die Kindheit keine so große Rolle, im Sinne einer eigenen wichtigen Entwicklungsphase, sondern werde eher als eine Phase in der menschlichen Entwicklung angesehen, die zum Erwachsen-sein führe, welcher es aber an *Eigenwelt* fehle. Endzweck des Kindes sei das Erwachsen-werden. Erst wenn es dieses erreicht habe, werde es als vollwertiger Mensch angesehen. Zudem spreche Arendt, so die Kritik weiter, zwar immer von einem *Neubeginn*, der mit der Geburt stattfinde, allerdings könne dieser *Neubeginn* erst im Erwachsenenalter umgesetzt werden bzw. zu seiner Erfüllung kommen und nicht vorher. Dies sei erst zu dem Zeitpunkt erfüllt, da es nun beginne bzw. die Möglichkeit habe im politischen Sinne zu *Handeln*. Dem Kind werde diese Möglichkeit des politischen Handelns abgesprochen. Arendt postuliere zwar, dass sich die Erziehung im privaten Raum abspielen solle und vom politischen Raum getrennt sein müsse, aber dennoch, so die Kritik, fordere sie, dass die Erziehung auf ein politisches Zukünftiges bezogen sein solle, damit eben Neues entstehen könne. Auf diese Weise allerdings, so hebt Hellekamps hervor, werde diese strikt geforderte Trennung nicht erfüllt.³²⁰ Hellekamps schlussfolgert aus Arendts dargestellten Erziehungsauftrag, dass es so „scheint [...] als bestätige sie den Aristotelischen Gedanken, die Nachwachsenden müssten zunächst gut regiert werden, um später selbst gut regieren zu können“³²¹.

³¹⁹ Ebd., S. 248.

³²⁰ Vgl. Hellekamps: Hannah Arendt über die Krise in der Erziehung, S. 420 – 421.

³²¹ Ebd., S. 422.

Die Frage, ob denn Kinder „erst *Autorität und Tradition* anerkennen lernen [müssen], um später Verantwortung für die Welt übernehmen und damit selbst erziehen zu können?“³²², beantwortet Hellekamps für Arendt mit einem klaren: Ja.

Desweiteren wird in der Kritik angemerkt, dass Fragen, wie etwa diese Erziehung hin zur Verantwortung genau aussehen soll, oder wie die Erwachsenen die Kinder dahingehend erziehen sollen, dass sie später Neues schaffen können, unbeantwortet bleiben.³²³

³²² Ebd., S. 422.

³²³ Vgl. ebd., S. 422.

II.6. Zusammenfassender Überblick

In diesem bisherigen theoretischen Teil wurden nun vier verschiedene Positionen hinsichtlich *Erziehung* und *Bildung* in Verbindung mit *Emanzipation* ersichtlich. Bernfeld, in seiner kritischen Perspektive, spricht der Erziehung jegliche Kompetenz ab, etwas Neues zu schaffen, da sie selbst nur eine Marionette der Wirtschaft ist. In Bezug auf die Emanzipation bzw. Emanzipationsbewegung heißt das, dass Erfolge, die ihr zugeschrieben werden nicht ihre Erfolge sind, sondern lediglich wirtschaftliche Zugeständnisse, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als tragbar angesehen wurden. Zweck der Erziehung ist nur der, dass sie dies wirtschaftliche Gebilde schützt, und die Menschen im Grunde weiter blendet und ablenkt, sodass die Wirtschaft in ihrem Bestehen nicht gefährdet wird.

Mollenhauer hingegen zeigt uns, dass zwar die Erziehung und Bildung immer auch in Abhängigkeit von anderen Faktoren zu sehen sind. Aufgabe der Erzieher ist es aber eine zündende Kraft im Kind zu mobilisieren, damit dieses lernt selbst und über sich selbst zu reflektieren. Der Erwachsene muss das Kind auf diesen mühsamen Weg begleiten. Oberste Maxime der Pädagogik – und hier wird Mollenhauers idealistische Position ersichtlich – soll es sein, das Kind im Zuge der Erziehung und Bildung zur Mündigkeit, d.h. der Mensch soll zu einem urteils- und entscheidungsfähigen Individuum werden, und damit sich emanzipieren, sich also aus gesellschaftlichen Bedingungen befreien können. Allerdings gesteht Mollenhauer ein, dass dieses Ziel gesamtgesellschaftlich betrachtet bis dato noch nicht erreicht worden ist. Er bringt dies auch in dem Zusammenhang, dass eine wirkliche Demokratie nur dann möglich ist, wenn es mündige Bürger gibt. Das bedeutet also auch, dass es eine Demokratie im wirklichen Sinne für Mollenhauer noch nicht gibt.

Wie Adornos Werk *Erziehung zur Mündigkeit* bereits zeigt, ist auch Adornos Erziehungsziel in der Mündigkeit zu finden. Diese kann für ihn aber nur in einem Zusammenspiel zwischen Erziehung und Gesellschaft, also in der Realitätsprüfung und Anpassung stattfinden. Da aber die Gesellschaft um eine starke Anpassung bemüht ist, muss für Adorno in der Erziehung zur Mündigkeit vor allem eine Erziehung zum Widerstand und Widerspruch forciert werden. Im

Gegensatz zu Bernfeld ist Adorno der Meinung, dass mittels Erziehung Gesellschaft verändert werden kann. Dafür bedarf es mündiger Menschen, das heißt verantwortungsvolle und reflektionsfähige, empfindsame und kritikfähige Menschen. Dass das Erreichen von Mündigkeit via Bildung aber problematisch ist, führt er auf mehrere Faktoren zurück: Zum einen ist Mündigkeit etwas, das aus dem Menschen selbst entspringen muss und kann somit nicht erzwungen werden. Zum anderen aber wirke die Kulturindustrie so stark auf die Menschen ein, dass sie nur Halbbildung verbreite und Bildung erschwere. Jene aber, die gebildet sind, sollen die anderen zur Mündigkeit erziehen.

Arendt hingegen fordert eine konservative, sprich beschützende Erziehung, denn nur so kann sich die nachfolgende Generation emanzipieren. Da sich allerdings viele Veränderungen in der Erziehung breitmachen, kommt es zu vielen Problemen in der Erziehung. Die Erwachsenen verlieren ihre Autorität und übernehmen auch keine Verantwortung mehr. Die Grenzen des Privaten und des Öffentlichen sind aufgebrochen und am Schwinden. Aus diesem Grund lernt das Kind auch nicht mehr sich zu emanzipieren, denn dafür würde es Erwachsene benötigen, die bereit sind Verantwortung zu tragen und Autorität zu haben. Trotzdem schreibt auch sie den Menschen die Pflicht zu Neues zu schaffen, dafür muss aber die Erziehung konservativ sein. Bernfeld spricht zwar auch von einer konservativen Erziehung, allerdings in dem Sinne, dass diese Neues verhindere und eine Entwicklung behindere. Für Arendt hingegen ist sie, wenn sie im privaten Bereich bleibt, die Voraussetzung für eine Weiterentwicklung.

III. Sozialwissenschaftlich-historischer Abschnitt

III.1. Die Entstehung des Homosexuellen

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts galten jene Personen, die ihre Sexualität mit Personen desselben Geschlechts ausübten als *Sodomiten*³²⁴, und es waren primär die Rechtsprechung und Kirche, die sich als Institutionen mit dieser Thematik auseinandersetzten und so die Wertvorstellung der Gesellschaft prägten. Der Sodomit war in ihrer Vorstellung jemand, der gegen das Gesetz verstoß, also ein Verbrecher und Sünder.³²⁵ In den ersten Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es aber zu einem allgemein verstärkten Aufkommen der Wissenschaften. Besonders im Bereich der Medizin und Psychologie kam es zu großen Fortschritten, sodass diese auch an sehr großen Einfluss gewannen. Dies war auch die Zeit, in der sich nun die Wissenschaft begann mit gleichgeschlechtlich-liebenden Menschen auseinanderzusetzen, denn sie wollten die Ursache für die Entstehung der Homosexualität herausfinden, um Heilungsmöglichkeiten zu finden. Aus dem Grund, so Dannecker, siedle Foucault in diese Zeit auch die Geburtsstunde des Homosexuellen an.³²⁶ So schreibt Foucault in seinem ersten Band seines dreibändigen Werkes *Sexualität und Wahrheit*: *„Man darf nicht vergessen, daß die psychologische, psychiatrische und medizinische Kategorie der Homosexualität sich an dem Tage konstituiert hat, wo man sie – und hier kann der berühmte Artikel Westphals von 1870 über die >>conträre Sexualempfindung<< die Geburtsstunde bezeichnen – weniger nach einem Typ von sexuellen Beziehungen als nach einer bestimmten Qualität sexuellen Empfindens, einer bestimmten Weise der innerlichen Verkehrung des Männlichen und Weiblichen charakterisiert hat. Als eine der Gestalten der*

³²⁴ Unter Sodomie wurde ab dem Mittelalter der sexuelle Verkehr des Menschen mit dem Tier, der sexuelle Verkehr zwischen Mann und Frau, wenn dieser von der Missionarstellung abwich und der sexuelle Verkehr zwischen Männern verstanden. Im Laufe der Zeit veränderte sich der Begriff leicht und stand nur mehr für den sexuellen Verkehr zwischen Mensch und Tier und den sexuellen Verkehr zwischen Männern. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts erhielt der Begriff seine heutige Bedeutung: der sexuelle Verkehr mit Tieren.

Vgl. Stümke, Hans-Georg: *Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte*. – Beck Verlag: München 1989, S. 7 – 8.

³²⁵ Vgl. Steger, Florian: *Was ist krank? Stigmatisierung und Diskriminierung in Medizin und Psychotherapie*. – Psychosozial-Verlag: Gießen 2007, S. 222.

³²⁶ Vgl. Dannecker: *Vorwiegend homosexuell*, S. 11.

*Sexualität ist die Homosexualität aufgetaucht, als sie von der Praktik der Sodomie zu einer Art innerer Androgynie, einem Hermaphroditismus der Seele herabgedrückt worden ist. Der Sodomit war ein Gestrauchelter, der Homosexuelle ist eine Spezies*³²⁷.

Foucault kommt also zum Schluss, dass dazumal dem Homosexuellen eine Persönlichkeit zugeschrieben worden sei, sprich: der Homosexuelle wurde durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung vom *Gestrauchelten* zu einer *Spezies*.³²⁸ Das Neue daran war, dass der Homosexuelle als *Gestrauchelter* kein eigener Personentypus war; als *Spezies* hingegen war eine *bestimmte Art von Individuum* kreiert worden.³²⁹ Welche Folgen dies hatte, beschreibt Foucault folgendermaßen: „Als dann in der Psychiatrie, in der Jurisprudenz, auch in der Literatur des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Diskursen über die Arten und Unterarten der Homosexualität, der Widernatürlichkeit, der Päderastie, des >>psychischen Hermaphroditismus<< aus dem Boden schossen, hat das gewiß zu einem starken Vormarsch der sozialen Kontrollen auf jenem Gebiet der >>Perversitäten<< geführt; es hat aber auch die Konstitution eines Gegen-Diskurs ermöglicht: die Homosexualität hat begonnen, von sich selbst zu sprechen, auf ihre Rechtmäßigkeit oder ihre >>Natürlichkeit<< zu pochen – und dies häufig in dem Vokabular und in den Kategorien, mit denen sie medizinisch disqualifiziert wurde“³³⁰.

Dies hatte nun zweierlei zur Folge: Zum einen kam es zu einer Einteilung der Sexualitäten in eine gesellschaftlich akzeptierte und natürliche (Hetero-)Sexualität; und einer pathologischen und unnatürlichen (Homo-)Sexualität³³¹; zum anderen aber ermöglichte diese Entwicklung auch den Kampf homosexueller Menschen gegen die Unterdrückung.³³²

³²⁷ Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. – Suhrkamp Verlag: Bd. 1, Frankfurt am Main 1983, S. 47.

³²⁸ Vgl. Bunzl, Matti: Symptome der Moderne. Juden und Queers im Wien des späten 20. Jahrhunderts. – Rombach Verlag: Freiburg im Breisgau 2004, S. 36.

³²⁹ Vgl. Jagose, Annamarie: Queer Theory. Eine Einführung. – Querverlag: 2. Auflage, Berlin 2005, S. 23 – 24.

³³⁰ Foucault: Der Wille zum Wissen, S. 101.

³³¹ Vgl. Dannecker: Vorwiegend homosexuell, S. 12.

³³² Vgl. ebd., S. 17.

III.1.1. Ulrichs

Der deutsche und selbst homosexuelle Jurist Dr. Karl Heinrich Ulrichs erklärte bereits 1864 in seiner Schrift *Vindex. Social-juristische Studien über mannsmännliche Geschlechtsliebe*³³³, dass er davon ausgehe, dass die sogenannte *Pädasterie* zumindest bei den meisten Betroffenen angeboren sei. Dies macht er daran fest, dass es ihm bei manchen Männern – und so auch bei ihm selbst – so scheine, als befände sich in ihrem Körper eine weibliche Seele, wodurch auch das *weibliche Verhalten* erklärt werden könne, das manche an den Tag legen.³³⁴ Aus diesem Grunde, da diese weder eindeutige Männer, noch eindeutige Frauen seien, sprach er in diesem Zusammenhang von einem „*Dritten Geschlecht*“³³⁵. Ulrichs wandte sich auch von den Begriffen *Sodomit* und *Päderast* ab, und kreierte die Begriffe *Dioning* – für verschiedengeschlechtlich Liebende –, *Urningin* – für die gleichgeschlechtlich liebende Frau – und *Urning* – für den gleichgeschlechtlich-liebenden Mann.³³⁶ Diese neuen Begriffe stammen aus der griechischen Mythologie, haben sich aber als Bezeichnung für Homo- und Heterosexuelle nicht durchsetzen können.³³⁷ Sein Ziel war es aufzuzeigen, dass es verschiedene natürliche Arten der Sexualität gibt und diese – entgegen diverser Strafbestimmungen – keine Straftat darstellen.³³⁸ Ulrichs verfasste weitere Streitschriften und forderte bereits 1867 die offizielle Straffreiheit für die Urnings.³³⁹ Wie revolutionär eine derartige öffentliche Positionierung war, und wie schwer sich sogar systemkritische Personen, wie Engels und Marx taten, wird aus einem Brief deutlich, den Engels 1869 an Marx hatte zukommen lassen, nachdem Engels eine Broschüre von Karl Heinrich Ulrichs erhalten hatte: „*Das ist ja ein ganz kurioser >Urning<, den Du mir da geschickt hast. Das sind ja äußerst*

³³³ Vgl. Stümke: *Homosexuelle in Deutschland*, S. 16.

³³⁴ Vgl. Kennedy, Hubert: Karl Heinrich Ulrichs. – In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): *Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte*. – Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 32 – 38, hier S. 33 – 35.

³³⁵ Ebd., S. 35.

³³⁶ Vgl. Stümke: *Homosexuelle in Deutschland*, S. 17.

³³⁷ Vgl. Feustel, Gotthard: *Die Geschichte der Homosexualität*. – Patmos Verlag: Düsseldorf 2003, S. 95.

³³⁸ Vgl. Kennedy: Karl Heinrich Ulrichs, S. 36.

³³⁹ Vgl. Zimka, Cornelius/Weingand, Hans-Peter: *Julius Zinner: Entspricht die Bestrafung der Homosexuellen unserem Rechtsempfinden? Österreichs erste Streitschrift eines Betroffenen*. – Verleger: Rosalila PantherInnen, Schwul-Lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark, kommentierte Neuauflage, Graz 2008, S. 10.

widernatürliche Enthüllungen. Die Päderasten fangen sich an zu zählen und finden, daß sie eine Macht im Staate bilden. Nur die Organisation fehlte, aber hiernach scheint sie bereits im Geheimen zu bestehen...Es ist nur ein Glück, daß wir persönlich zu alt sind, daß wir noch beim Sieg dieser Partei fürchten müßten, den Siegern körperlich Tribut zollen zu müssen...Aber warte erst, bis das neue norddeutsche Strafrecht die *droits du cul* [Rechte des Arsches] anerkannt hat, da wird es ganz anders kommen“³⁴⁰.

Dass das selbstbewusste Auftreten Ulrichs aber auch eine Vorbild-Funktion hatte, zeigte sich daran, dass sich beispielsweise ein 25 jähriger Wiener 1870, dankend auf Ulrichs beziehend, insofern äußert, dass etwas in ihm erwachsen sei, nämlich „Selbstachtung“³⁴¹.

III.1.2. Kertbeny

Auf den in Wien geborenen österreichisch-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny gehen die Wortkreationen *homosexuell* und *heterosexuell* zurück.³⁴² Erstmals erwähnt er den Begriff *Homosexual* in einem an Karl-Heinrich Ulrichs gerichteten Briefentwurf, datiert auf den 6. Mai 1868, mit dem er seit 1865 in Kontakt stand.³⁴³ Der Gegenbegriff *Heterosexual* wird erst um 1880 erstmals erwähnt. Kertbeny gilt als einer der wenigen, der den Homosexuellen nicht als „Sünder, Verbrecher oder Kranken“³⁴⁴ ansehen wollte, sondern diesen von solchen Vorstellungen lösen wollte. Bis auf seine Wortkreationen hat sich allerdings nichts von seinem Gedankengut durchsetzen können. Seine

³⁴⁰ Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 95.

³⁴¹ Zimka / Weingand: Julius Zinner, S. 20.

³⁴² Vgl. ebd., S. 10.

³⁴³ Vgl. Ausstellungskatalog von Brunner, Andreas/Richter, Ines/Schefzig, Nadja et. al.: Geheimsache: Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts. – Löcker Verlag: Wien 2005, S. 13.

³⁴⁴ Herzer, Manfred/Féray, Jean-Claude: Karl Maria Kertbeny. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 42 – 47, hier S. 46.

Schriften erhielten bei den Zeitgenossen kaum Aufmerksamkeit; und erst Magnus Hirschfeld griff einige Jahrzehnte später seine Schriften wieder auf.³⁴⁵

III.1.3. Westphal

Im Jahr 1869 veröffentlichte Carl Friedrich Otto Westphal einen Aufsatz mit dem Titel *Die conträre Sexualempfindung*.³⁴⁶ Hierbei wurde erstmals in der Medizin die Homosexualität nicht mehr als ein strafbares Delikt, sondern als Krankheit des zentralen Nervensystems angesehen. Diese Krankheit im Nervensystem bewirke, dass es bei Menschen von gegengeschlechtlichen sexuellen Empfindungen zu gleichgeschlechtlichen sexuellen Empfindungen komme. Westphal führte auch Fallberichte an und hierbei kam es auch erstmals dazu, dass der Fall einer lesbischen Frau der Fachwelt präsentiert wurde.³⁴⁷ Sein Aufsatz wurde in Folge in mehreren Sprachen übersetzt, woraus sich schließlich die Begriffe *Invertierter* und *sexuelle Inversion* herauskristallisierten.³⁴⁸

III.1.4. Richard von Krafft-Ebing

Der österreichische Sexualpathologe Richard von Krafft-Ebing beschäftigt sich in seinem Werk *Psychopathia sexualis* (1886) mit diversen Formen der Sexualität und hier insbesondere mit der Homosexualität.³⁴⁹ Seiner Ansicht nach sei die Homosexualität auf eine Fehlbildung des Gehirns zurückzuführen.³⁵⁰ Er machte die Unterscheidung zwischen *angeborener* und

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 46.

³⁴⁶ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 10.

³⁴⁷ Vgl. Hutter, Jörg: Carl Friedrich Otto Westphal. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 39 – 41, hier S. 40.

³⁴⁸ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 10.

³⁴⁹ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 43.

³⁵⁰ Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 112.

erworbener Homosexualität. So eine Einteilung war für ihn insofern bedeutsam, als dass bei einer *angeborenen Homosexualität* eine Pathologie vorliege und dies relevant bei der gesetzlichen Urteilsfindung sei. Da es sich für Krafft-Ebing in dem Falle um eine Nervenkrankheit handle, würden mildernde Umstände eintreten müssen; die *erworbene Homosexualität* hingegen sei höher zu bestrafen. Damit aber die Unterscheidung zwischen diesen beiden Formen der Homosexualität getroffen werden könne, bedürfe es immer einer psychiatrischen Untersuchung.³⁵¹ Da in Österreich – im Gegensatz zu Deutschland – auch die weibliche Homosexualität strafbar war, lag es nahe, dass er sich auch mit der weiblichen Homosexualität auseinandersetzte. Für Homosexuelle im deutschsprachigen Raum hatte seine Schrift eine zwiespältige Bedeutung. Während Lesben in Deutschland sich als *Kranke* bezeichnen lassen mussten, bedeutete es für die restlichen homosexuelle Männer und Frauen eine theoretische Entkriminalisierung, auch wenn dies die Pathologiesierung zur Folge hatte.³⁵² Krafft-Ebing war prinzipiell der Auffassung, dass auch die lesbische Liebe zu bestrafen sei, egal ob angeboren oder erworben, und empfahl Homosexuellen zur Heilung „*Keuschheit, Kerker und Kastration*“³⁵³. Krafft-Ebings *Psychopathia sexualis* wurde zu einem Bestseller, wurde zum Standardwerk in der Sexualpathologie und erfuhr in den nächsten Jahrzehnten zahlreiche Neuauflagen.³⁵⁴

III.1.5. Hirschfeld und das WhK

Am 15. Mai 1897 gründete der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld in Berlin das *Wissenschaftlich humanitäre Komitee* (WhK) und mit ihm entstand die weltweit erste Organisation, die sich für die Rechte der Homosexuellen einsetzte. Berlin wurde mit dem WhK Geburtsort und Zentrum der

³⁵¹ Vgl. Hutter, Jörg: Richard von Krafft-Ebing. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 48 – 54, hier S. 50.

³⁵² Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 112.

³⁵³ Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 14.

³⁵⁴ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 10.

Sexualwissenschaften.³⁵⁵ Ziel des WhKs war es die Öffentlichkeit hinsichtlich der Homosexualität aufzuklären und für die Abschaffung des deutschen Strafparagraphen § 175³⁵⁶ einzutreten.³⁵⁷ Hirschfelds Vorstellung zufolge handelte es sich beim Homosexuellen – ebenso wie bei Ulrichs – um ein *Drittes Geschlecht*. Er war aber der Auffassung, dass homosexuelle Menschen sowohl mit gegengeschlechtlichen körperlichen als auch gegengeschlechtliche seelischen Eigenschaften versehen seien.³⁵⁸ Eine erste politische Handlung wurde noch im Gründungsjahr gestartet. Es wurde eine Petition zur Abschaffung des § 175 eingereicht, die an die 4.000 Unterschriften von Ärzten, Direktoren und Lehrern, Professoren, Schriftstellern und Künstlern aufweisen konnte.³⁵⁹ Das WhK war darum bemüht ähnliche Organisationen in anderen Ländern zu gründen, so in Holland, Österreich, England und der Schweiz. Doch bis auf das holländische WhK war keine der Gründungsversuche erfolgreich.³⁶⁰ Ab 1925 arbeitete das WhK auch verstärkt mit Frauenorganisationen zusammen und forderte neben der Abschaffung des § 175 auch die völlige rechtliche Gleichstellung der Frau, die Abschaffung des Abtreibungsgesetzes, die Freigabe von Verhütungsmitteln und die rechtliche Gleichstellung unehelicher Kinder mit ehelichen Kindern.³⁶¹ Hirschfeld selbst gilt sowohl für Deutschland als auch für Österreich als einer der Vorreiter, die sich für die Abschaffung der jeweiligen Homosexuellen-Strafparagraphen einsetzte.³⁶² Kurze Zeit nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen hatten, musste das WhK im Juni 1933 seine Arbeit beenden.³⁶³

³⁵⁵ Vgl. Baumgardt, Manfred: Das Institut für Sexualwissenschaft (1919 – 1933). - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 117 - 123, hier S. 117 – 118.

³⁵⁶ Der deutsche Paragraph, der die männliche Homosexualität verbot, war der § 175 RStGB. Dieser lautete: „*Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren [sic!] begangen wird, ist mit Gefängniß [sic!] zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.*“

Vgl. <http://www.schwulencity.de/strafrecht175.html> (09.09.2011).

³⁵⁷ Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 125.

³⁵⁸ Vgl. Herzer, Manfred: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. – MännerschwarmSkript Verlag: 2. Überarbeitete Auflage, Hamburg 2001, S. 104 – 106.

³⁵⁹ Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 125.

³⁶⁰ Vgl. Stümke: Homosexuelle in Deutschland, S. 35.

³⁶¹ Vgl. Baumgardt: Das Institut für Sexualwissenschaft (1919 – 1933), S. 118.

³⁶² Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 9.

³⁶³ Vgl. Stümke: Homosexuelle in Deutschland, S. 34.

III.1.6. Kinsey

Der Biologe und Sexualforscher Alfred Kinsey veröffentlichte 1948 und 1953 zwei Studien *Sexual Behavior in the Human Male* (1948) und *Sexual Behavior in the Human Female* (1953), die die heteronormative Sexualmoral schwer erschütterten.³⁶⁴ Er selbst war 1938 von der Universität Harvard gebeten worden, eine Vorlesung zum Thema *Ehe und Familie* zu halten. Da er dafür aber aus seiner Sicht zu wenige Informationen hatte, begann er eine Studie. In dieser Studie versuchte er mittels 11.000 persönlicher Interviews Daten über das menschliche Sexualverhalten zu sammeln. Ergebnis der ersten Studie *Sexual Behavior in the Human Male* von 1948, war kurz zusammengefasst, dass sich 50% der erwachsenen Männer in ihrem bisherigen Leben ausschließlich heterosexuell, und 4% der Männer ausschließlich homosexuell betätigt hatten. Die restlichen 46% der Männer hingegen hatten bis zu dem Zeitpunkt in unterschiedlichster Quantität sowohl hetero- als auch homosexuelle Kontakte.³⁶⁵ Die Ergebnisse dieser Studie schockierten die Öffentlichkeit, da die bis dato wirksame Sexualmoral nicht länger als *die Richtige* angesehen werden konnte. Das Aufzeigen der Studie, dass sich ein so großer Prozentanteil der männlichen Bevölkerung homosexuell betätige, war vor allem für jene inakzeptabel, die glaubten, dass Sexualität von außen reguliert werden könne. Viele andere hingegen waren erleichtert. Durch den Kinsey-Report sollte schließlich auch eine sexuelle Befreiung stattfinden.³⁶⁶ Die Kinsey-Studie gilt auch als ein Mit-Auslöser, dass sich zunächst in den USA, dann auch in den anderen westlichen Ländern homosexuelle Gruppierungen formierten, die ein Anrecht auf ihre Identität als homosexuelle Menschen einforderten.³⁶⁷

³⁶⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 23.

³⁶⁵ Vgl. Haeberle, Erwin J.: Alfred C. Kinsey. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 230 – 238, hier S. 230 – 234.

³⁶⁶ Vgl. Dannecker: Vorwiegend homosexuell, S. 38 – 39.

³⁶⁷ Vgl. Haeberle: Alfred C. Kinsey, S. 234 – 235.

III.2. Die Entstehung des § 129 in Österreich und seine Entwicklung bis zum Nationalsozialismus

In der von Maria Theresia 1768 geschaffenen und mit Anfang 1769 in Kraft getretene *Constitutio Criminalis Theresiana*, wurde die Homosexualität³⁶⁸ - zumindest in den Ländern Österreich und Böhmen³⁶⁹ - als Verbrechen eingestuft, das mit dem Tode bestraft wurde.³⁷⁰ Da die *Constitutio Criminalis Theresiana* jedoch bereits zu seiner Zeit als antiquiert angesehen wurde, kam es 1787 – zu Zeiten der Aufklärung – zu einer neuerlichen Strafrechtsreform, zum *Josephinischen Strafgesetz*.³⁷¹ In diesem Strafgesetz wurde die Homosexualität als *politisches Verbrechen* angesehen und je nachdem, wie grob der Verstoß *öffentliches Ärgernis* war, entweder mit Gefängnis, Arbeitslager oder mit Prügel sanktioniert. Die Todesstrafe kam nun für dieses Delikt nicht mehr zur Geltung.³⁷² Im Jahr 1803 kam es zu einer neuerlichen Strafrechtsreform, in welcher nun das Strafmaß für homosexuelle Handlungen auf bis zu einem Jahr *einfachen Kerker* festgelegt wurde, wobei beispielsweise das Wiener Kriminalgericht hierbei nie diese Höchststrafe verhängte.³⁷³ Zu einer Verschärfung der Strafe und Abwendung dieser liberaleren Einstellung mit der Homosexualität kam es 1852. Als es in diesem Jahr zu einer erneuten Reform kam, kam es auch zur Kodifizierung des § 129 Ib.³⁷⁴ Dieser besagte: „Als Verbrechen werden auch nachstehende Arten der Unzucht bestraft: I. Unzucht wider die Natur, das ist a) mit Thieren [sic!]; b) mit Personen desselben Geschlechts“³⁷⁵.

Vergehen gegen diesen Paragraphen wurden mit dem § 130, sprich mit einer schweren Kerkerstrafe von ein bis fünf Jahren geahndet. Allerdings wurde diese Strafe nicht beim ersten Vergehen dieser Art verhängt, sondern nur wenn es

³⁶⁸ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 16.

³⁶⁹ Vgl. Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Verlag für Geschichte und Politik Wien: 8. Auflage, München/Oldenburg 1990, S. 314.

³⁷⁰ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 16.

³⁷¹ Vgl. Zöllner: Geschichte Österreichs, S. 324.

³⁷² Vgl. Stümke: Homosexuelle in Deutschland, S. 11.

³⁷³ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 12.

³⁷⁴ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 43.

³⁷⁵ Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 30.

sich um Wiederholungstäter handelte.³⁷⁶ Im Vergleich mit der deutschen Gesetzgebung ist hervorzuheben, dass in Österreich – im Unterschied zu Deutschland – auch die weibliche Homosexualität bestraft wurde. Zudem wurden in Deutschland ab den 80er Jahren desselben Jahrhunderts *nur* mehr *beischlafähnliche Handlungen* bestraft, während in Österreich gegenseitige Masturbation oder auch nur die Absicht einer solchen sexuellen Handlung mit einer Person desselben Geschlechts eine Straftat darstellte.³⁷⁷ Der 1852 geschaffene § 129 Ib sollte schließlich bis 1971 in Kraft bleiben. Im Laufe der Jahre gab es viele Bemühungen das gesamte Strafgesetzbuch zu reformieren, zumal auch dieses als veraltet angesehen wurde. So kam es zu einem solchen Vorhaben bereits 1867 und in diesem Jahr kam es auch zu Überlegungen den § 129 Ib gänzlich zu streichen.³⁷⁸ Doch dieser Strafgesetz-Entwurf setzte sich nicht durch. Auch 1870 kam es zu neuen Vorschlägen im Umgang mit dem § 129 Ib. So sollte nun der „*Mißbrauch zur widernatürlichen Unzucht*“³⁷⁹ bestraft werden und hierbei sollten besonders Personen unter 14 Jahre geschützt werden. Weder dieser, noch die Reformentwürfe von 1874, 1877 und 1881 bewirkten aber eine Reform des § 129 Ib. Die letztgenannten Reformbemühungen hinsichtlich des § 129 Ib sollten sich hierbei an die deutsche Rechtsprechung orientieren, in der *nur* die *widernatürliche Unzucht* zwischen Männern verurteilt wurde. Zudem gab es auch den Versuch generell die Straftat *widernatürliche Unzucht* zu streichen. Doch er wurde abgelehnt, da die Mehrheit des Ausschusses der Auffassung war, dass es sich bei der Homosexualität um eine gefährliche *Unart* handle, welche „*als gemeingefährlich betrachtet werden muß, [da] die Geschichte lehrt, daß ganze Völker dadurch depraviert wurden*“³⁸⁰.

Einen Effekt, der diese Pönalisierung der Homosexualität zur Folge hatte, war, dass Erpressungen von Personen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Neigung an der Tagesordnung waren. Die Erpresser aber hatten mit geringeren Strafen zu rechnen, als Personen, denen eine Bestrafung nach § 129 Ib drohte. Zudem

³⁷⁶ Vgl. ebd., S. 30.

³⁷⁷ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 11.

³⁷⁸ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 30.

³⁷⁹ Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 30.

³⁸⁰ Ebd., S. 30.

war bei einem Öffentlich-werden der homosexuellen Neigung auch der gesellschaftliche und soziale Ruf ruiniert; hatte also auch hier schlimmere soziale und rechtliche Folgen als für den Erpresser. Viele Homosexuelle flüchteten wegen des großen Druckes, der auf sie lastete in den Freitod.³⁸¹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich die Medizin und die Psychologie immer mehr hervorhoben und an Autorität gewannen, wandte sich auch diese den Diskussionen hinsichtlich einer Strafbarkeit des § 129 I b zu. So wurden Stimmen von Medizinern bezüglich des Paragraphen laut, die der Auffassung waren, dass gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen, die in Einvernehmen der Betroffenen stattfinden, straffrei sein sollten. Dies sollte auch für den Analverkehr gelten, der immerhin auch zwischen Mann und Frau praktiziert werde.³⁸² Die Homosexualität stelle eine Pathologie dar, die sich in Form dieser „sexuellen Perversion“³⁸³ manifestiere. Auch wurden die zahlreichen Erpressungen, die im Zusammenhang mit diesem Paragraphen stattfanden, problematisiert. Allerdings wies der Strafrechtsausschuss all diese Einwände zurück, da die Gefahren, die von der Homosexualität ausgehen würden als zu groß angesehen wurden. Neben der Gefahr des moralischen Verfalls, wurde vor allem eine Verleitung von Personen zur Homosexualität befürchtet und ebenso das Argument „des Verfalls vieler Völker wegen der Homosexualität“³⁸⁴, hielt sich fest in den Köpfen der Menschen. Auch Krafft-Ebing schlug die Straffreiheit bei einvernehmlichen gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen unter Erwachsenen vor, bei gleichzeitiger Verschärfung der Strafen in Fällen der Prostitution und in Fällen von gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen mit schutzbedürftigen Jugendlichen. Bis 1912 wurde dieser Vorschlag von Juristen weiter ausgebaut, mit dem Resultat, dass Jugendliche, die zu solchen Handlungen *verführt* wurden, straffrei bleiben sollten; Prostituierte sollten mit Kerker bestraft werden; Personen, die gleichgeschlechtliche *unzüchtige Handlungen* mit Personen unter 18 Jahren hatten, sollten härter bestraft werden, aber gleichgeschlechtliche Handlungen

³⁸¹ Vgl. Stümke, Hans-Georg/Finkler, Rudi: Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und >>Gesundes Volksempfinden<< von Auschwitz bis heute. – Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg 1981, S. 16.

³⁸² Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 30.

³⁸³ Ebd., S. 30.

³⁸⁴ Ebd., S. 31.

zwischen Erwachsenen, sollten weiterhin bestraft werden. Dieser Entwurf wurde im selben Jahr im Herrenhaus noch diskutiert, blieb dann allerdings wegen des Ersten Weltkrieges unbearbeitet.³⁸⁵

III.2.1. Wiener Homosexuelle-Subkultur in der Zeit von der Jahrhundertwende bis vor dem 2. Weltkrieg

In der Zeit von der Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert bis in die Zeit der Ersten Republik hinein, sind einige Orte in Wien bekannt, die von einem homosexuellen Klientel besucht wurden. Hierbei handelte es sich aber nicht um Lokale, die ausschließlich für ein homosexuelles Publikum angedacht waren, sondern sind eher als Stammlokale von *Homosexuelle-Runden* in Mitte eines konventionell-heterosexuellen Klientels vorzustellen. So zählten beispielsweise Magnus Hirschfeld in der *Wiener klinischen Rundschau* von 1901, die *Österreichische Kriminal-Zeitung* von 1907³⁸⁶ oder *Der internationale Reiseführer, Berlin 1920/21* solche Treffpunkte auf.³⁸⁷ Zu solchen Lokalen zählten: *Café Scheidl*, *Café Museum*, *Café Carl*, *Weinstube Dipauli*, das *City-Hotel*³⁸⁸ oder der *Diglas'Landesmusterkeller*. Es wurden aber auch öffentliche Bäder genannt, in denen ein homosexuelles Publikum vermehrt anzutreffen war, wie: das *Römerbad*, das *Centralbad* (die heutige *Kaiserbründl-Sauna*) oder das *Esterházybad*.³⁸⁹ Als Treffpunkt für primär sexuelle Kontakte waren der *Wiener Prater*³⁹⁰, der *Rathauspark*³⁹¹ und öffentliche Toiletten bekannt.³⁹² Eine weitere Möglichkeit der Kontaktaufnahme bildeten codierte Zeitungsannoncen.³⁹³ Eine Besonderheit in der Ersten Republik bildete die Buchhandlung von Richard Lancy in der Kärntnerstraße. In dieser

³⁸⁵ Vgl. ebd., S. 31.

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 24 – 26.

³⁸⁷ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 101.

³⁸⁸ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 26.

³⁸⁹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 97 – 101.

³⁹⁰ Vgl. ebd., S. 105.

³⁹¹ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 26.

³⁹² Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 97.

³⁹³ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 23.

Buchhandlung gab es unter anderem auch homoerotische Literatur und bildete folglich auch einen wichtigen Anlaufpunkt für eine homosexuelle Leserschaft.³⁹⁴ Zudem konnten auch Homo-Zeitschriften aus dem Ausland, wie Deutschland oder der Schweiz abonniert werden³⁹⁵, genauso wie pornographische Literatur und Fotos.³⁹⁶

III.3. Homophile Organisationen vs. Homosexuelle Befreiungsbewegung

Mit dem Begriff *Homophilen-Bewegung* werden im Prinzip jene Organisationen oder Bewegungen bezeichnet, die vor 1969 entstanden und sich für die Rechte der Homosexuellen einsetzten. Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden in Europa die ersten Organisationen, die sich primär dafür einsetzten, dass bestehende Verbote hinsichtlich der Homosexualität fallen und sich dafür stark machten, dass es mittels Aufklärungsarbeit zu einer größeren gesellschaftlichen Toleranz hinsichtlich der gleichgeschlechtlichen Liebe kommt. Zu den bedeutendsten dieser Organisationen zählten hier primär Organisationen in Deutschland, wie das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee*³⁹⁷, aber auch Adolf Brands *Gemeinschaft der Eigenen*, welche die weltweit erste Homo-Zeitschrift *Der Eigene. Ein Blatt für männliche Kultur* publizierte³⁹⁸, und Friedrich Radzuweits *Bund für Menschenrechte*, der auch eine Reihe von Zeitschriften für eine homosexuelle Leserschaft herausgab, wie z.B. *Die Insel*, *Das Freundschaftsblatt*, *Die*

³⁹⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 109.

³⁹⁵ Vgl. Sternweiler, Andreas: Die Freundschaftsbünde – eine Massenbewegung. - In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 95 – 104, hier S. 96.

³⁹⁶ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 26.

³⁹⁷ Vgl. Pichler, Karin: Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Life Balls auf die Queer-Bewegung in Österreich. – Diplomarbeit, Wien 2009, S. 34.

³⁹⁸ Vgl. Herzer, Manfred: Adolf Brand und der Eigene. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, 49 – 53, hier S.49.

Freundin.³⁹⁹ Mit dem Nationalsozialismus verschwanden sämtliche dieser Organisationen in Europa, lediglich die Schweizer Homophilen-Bewegung *Der Kreis* konnte ihre Arbeit bis 1967 fortsetzen.⁴⁰⁰ Die Homophilen-Organisationen sahen ihre Hauptaufgabe darin in Kontakt mit Parteien zu treten, mit der Polizei zusammenzuarbeiten, aber ebenso Gespräche mit Ärzten, der Kirche und der Presse zu suchen. Dieselben Aufgaben verfolgten auch die späteren *Homosexuellen-Befreiungsbewegungen*. Allerdings werden diese Organisationen im Vergleich zu den Homophilen-Organisationen als viel radikaler und revolutionärer angesehen.⁴⁰¹ Zudem wurden die Homophilen-Organisationen zu keiner Massenbewegung, wie deren Nachfolge⁴⁰²-Organisationen.⁴⁰³ Radikaler waren die neuen Homosexuellen-Emanzipationsbewegungen insofern, als dass sie sich nicht mehr darum bemühten, ein Bild des Homosexuellen der Öffentlichkeit zu verkaufen, das darauf abzielte, dass die heterosexuell-strukturierte Gesellschaft die Homosexuellen doch akzeptieren möge. Die Homosexuellen-Befreiungsbewegung wollte, dass die Gesellschaft die Identität des Homosexuellen akzeptiert und wollte auf eine positive und mit Stolz besetzte Identität hinarbeiten.⁴⁰⁴ Die Aussage „*Ich bin schwul – und das ist auch gut so!*“⁴⁰⁵ vom Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit 2001, bringt diese Mentalität am ehesten auf den Punkt. Auch wenn dieser Ausspruch erst etwa drei Jahrzehnte nach dem Aufkommen der ersten Homosexuellen-Befreiungsorganisationen getätigt wurde, so darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass er als erster deutscher Spitzenpolitiker öffentlich zu seiner Homosexualität stand. Homosexualität sollte demnach nicht mehr nur in den eigenen vier

³⁹⁹ Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 131.

⁴⁰⁰ Vgl. Steinle, Karl-Heinz: *Der Kreis. Entwicklungshilfe aus der Schweiz*. - In: *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste*. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, 238 – 242, hier S. 238 – 242.

⁴⁰¹ Vgl. Jagose: *Queer Theory*, S. 45.

⁴⁰² Nachfolge-Organisation meint hier nicht, dass sich diese Organisationen aus den Homophilen-Organisationen entwickelten, sondern bezeichnet jene Organisationen, die sich später mit neuen Ideologien unabhängig von den Homophilen-Organisationen entwickelten.

⁴⁰³ Vgl. Jagose: *Queer Theory*, S. 37.

⁴⁰⁴ Vgl. Pichler: Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Life Balls auf die Queer-Bewegung in Österreich, S. 36.

⁴⁰⁵ <http://www.taz.de/!72208/> (11.09.2011).

Wänden und an speziellen Orten,⁴⁰⁶ wie Bäder, öffentliche Toiletten, diversen Parkanlagen und – sofern vorhanden – ein paar wenigen Lokale oder Bars⁴⁰⁷ zurückgedrängt sein, sondern sollte öffentlich sichtbar werden.⁴⁰⁸ Die Vorstellung einer Homosexuellen-Identität ist in dieser Beziehung für beide Organisationsformen von großer Relevanz. Das Auftauchen der ersten Organisationen steht eben genau im Zusammenhang mit der um 1900 entstandenen Vorstellung einer eigenen Homosexuellen-Identität.⁴⁰⁹ Die Voraussetzungen damit eine solche Identität aufkommen konnten, beschreibt Jeffrey Weeks folgendermaßen: „Sie [gemeint sind die sexuellen Identitäten; Anm. des Autors] brauchen komplexe soziale und politische Bedingungen, damit ein Gefühl gemeinschaftlicher Erfahrungen entstehen kann als Grundlage für kollektive Bestrebungen. Fünf Bedingungen scheinen dafür von Bedeutung: die Existenz einer großen Zahl von Menschen in derselben Lage, räumliche Ballung, klar erkennbare gegnerische Ziele, plötzliche Ereignisse oder Veränderungen in der gesellschaftlichen Position und eine intellektuelle Führung mit Zielvorgabe, die ohne weiteres verständlich sind“⁴¹⁰.

Die Homosexuellen-Identität, wie sie von der Homosexuellen-Befreiungsorganisation gesehen wurde, erklärt Jagose wie folgt: „Eine Homo-Identität war eine revolutionäre Identität: Sie strebte eben nicht nach gesellschaftlicher Anerkennung, sondern wollte den Umsturz derjenigen gesellschaftlichen Institutionen, die Homosexualität marginalisierten und pathologisierten“⁴¹¹ und weiter: „[Sie] zielte auf mehr als nur Toleranz von Homosexualität. Sie fühlte sich einer radikalen und grundlegenden Veränderung der Gesellschaftsstrukturen und –werte verpflichtet. Aus der Einsicht heraus, daß alle Geschlechterrollen unterdrücken, stritt die Homo-Befreiung nicht nur für die Anerkennung von Homosexualität als anerkannte

⁴⁰⁶ Vgl. Gössl, Martin J.: Als die erste Münze flog. Die Homosexuellen-Bewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA. Eine historische Betrachtung und Analyse. – Verleger: Rosalila PantherInnen – Schwul-Lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark, Graz 2009, S. 19.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 23.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd., S. 19.

⁴⁰⁹ Vgl. Jagose: Queer Theory, S. 37.

⁴¹⁰ Weeks, Jeffrey: Sexuality and its Discontent. Meanings, Myths and Modern Sexualities. – Routledge Verlag, London 1985, S. 191; zit. n. Jagose: Queer Theory, S. 48.

⁴¹¹ Vgl. Jagose: Queer Theory, S. 53 – 54.

Identität einer Minderheit, sondern auch für die >>Befreiung des und der Homosexuellen in uns allen<<“⁴¹².

Auch wenn diese Bewegung nicht so radikal oder eine so große Masse an Menschen mobilisieren konnte, wie diverse 68er Bewegungen, so habe sie laut Jagose doch einen enormen Wertewandel in den westlichen Ländern bewirkt und das heterosexuell-normative Gefüge – bis in die Gegenwart hinein – stark ins Wanken gebracht.⁴¹³ Die Emanzipationsbewegung schaffte es politisch wirksam zu werden und dafür, so Jagose weiter, sei die Idee der Homosexuellen-Identität als Grundvoraussetzung von Nöten gewesen.⁴¹⁴ Dobler unterscheidet hierbei fünf verschiedene Formen der Homo-Identität, die sich geschichtlich herauskristallisierten:

„1. Klassische homosexuelle Identität: Sie geht von einer grundlegenden, essentiellen, biologischen oder auch individualpsychologischen Natur des homosexuellen Begehrens aus – ein Identitätskonstrukt, das in Deutschland in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkam und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts propagiert wurde. In der Argumentation der neuen Schwulenbewegung spielt dieses Konstrukt keine Rolle, im Gegenteil: Mit Verweis auf die Art und Weise der Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus werden alle Fragen nach den Ursachen zurückgewiesen. Durch die Biologisierung der Homosexualität sei die Vorstellung der Nazis, man könne diese verhindern, indem man die Homosexuellen vernichtet, erst möglich geworden. Allerdings wird die öffentliche Meinung weiterhin von solchen Vorstellungen bestimmt. [...]

2. Die homophile Identität: Sie wird ab den 40er Jahren in Nordamerika und in Westeuropa propagiert. Bei dieser Identitätskonstruktion wird behauptet, dass Homophile sich lediglich in der Partnerwahl von Heterosexuellen unterscheiden würden, abweichendes, vor allem promiskes Sexualverhalten jedoch auf rechtlichen und gesellschaftlichen Diskriminierung beruhe. [...]

⁴¹² Ebd., S. 57.

⁴¹³ Vgl. ebd., S. 60.

⁴¹⁴ Vgl. ebd., S. 101.

3. Die gay and lesbian identity: Sie geht ab Ende der 60er Jahre von den USA aus und fand eine starke Verbreitung. Es wird dabei ein eigener, alternativer Lebensstil propagiert, der die traditionelle Familie in Frage stellt. Die Unterdrückung schwuler und lesbischer Lebensstile beruhe auf dieser Infragestellung gesellschaftlicher Tradition durch einen alternativen, lustvolleren und liebevolleren Lebensstil. [...] Ziel ist es, durch provokative Aktionen sowohl die Tabus der Gesellschaft als auch die der eigenen Subkultur in Frage zu stellen, um so erst ein Gespräch über die Tabus sowie kulturelle Veränderungen möglich zu machen. [...] Ein solch radikaler Wechsel des Identitätskonstrukts konnte, da es immer auch im Zusammenhang mit der eigenen Existenzweise steht, nur von den Jüngeren abrupt vollzogen werden. Der Beginn der Schwulenbewegung lässt sich so auch als Generationenwechsel innerhalb der Homosexuellenbewegung beschreiben.

4. Basierend auf Thesen des >>Labeling Approach<< wurde ein Konzept der sexuellen Vielfalt, des anything goes propagiert. Probleme von Homosexuellen wurden auf die gesellschaftliche Stigmatisierung zurückgeführt. [...] Es unterscheidet sich [...], dass es ein positives Verhältnis zur Vielfalt sexueller Verhaltensweisen in der Subkultur sowie eher konventioneller Lebensstile beinhaltet, zu denen auch der traditionelle Lebensentwurf der Kleinfamilie und der Ehe gehört. Die Betonung des spezifisch Anderen von Schwulen und Lesben wird zugunsten eines Diskurses aufgegeben, der von der Gleichheit von Homo- und Heterosexuellen ausgeht, ohne jedoch unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse und Lebensstile zu thematisieren oder gar das Konstrukt einer schwulen Identität infrage zu stellen. Im Gegenteil findet deren Bekräftigung in Form von Symbolen (Regenbogenfahne) statt, wie sie auch ethnische Minderheiten eigen ist. Durch die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensstile ist es möglich, sowohl die Ehe für Homosexuelle zu fordern, als auch auf Gewalt gegen Schwule in Parks und auf >>Klappen<< in der Öffentlichkeit offensiv aufmerksam zu machen und Schutzmaßnahmen einzufordern.

5. Anfang der 90er Jahre wurde vor allem von lesbisch-feministischer Seite und von radikalen Aids-Aktivisten in den USA das Konstrukt der queer identity

entwickelt, welches sich gegen eine homogene personale Identität wendet. Kennzeichnend für dieses Identitätskonstrukt ist vor allem die Infragestellung aller Identitäten, auch der eigenen⁴¹⁵.

III.3.1. Von kleinen homosexuellen Zirkeln zu den Homophilen-Organisationen in Österreich.

Der in Klagenfurt 1862 geborene Otto de Joux erwähnt in seiner ersten Streitschrift *Die Enterbten des Liebesglücks* (1893), dass es in den meisten gossenen Städten Europas sog. *Uraniden-Bünde* gibt. Neben Rom, Brüssel oder London, erwähnt er den in Wien beheimateten *Club der Vernünftigen*.⁴¹⁶ In diesen Clubs, so berichtet er, seien Männer jeglichen Alters und jeglichen sozialen Standes anzutreffen, Männer mit *weiblichem Habitus* und Männer mit *männlichem Habitus*.⁴¹⁷ Er selbst gilt als Vorreiter in Sachen homosexueller Emanzipation in Österreich und wandte sich auch gegen die Ansichten führender Wissenschaftler, vornehmlich gegen Krafft-Ebing. So sah de Joux die gleichgeschlechtliche Sexualität des Menschen als einen Teil des homosexuellen Menschen an und unterschied nicht zwischen *angeborener* oder *erworbener* Homosexualität.⁴¹⁸

Im Gegensatz zum späteren WhK waren die sog. *Uraniden-Bünde* strikt darauf bedacht nicht an die Öffentlichkeit zu treten. Das WhK hingegen war insofern ein neues Format als Organisation, als dass sie öffentlich präsent war und Aufklärungsarbeit leistete, mit dem aktiven Ziel als Organisation den Fall des Strafparagraphen zu erreichen.⁴¹⁹ Zwar ist auch für Graz eine vereinsähnliche Organisation nachzuweisen, aber bis auf die Tatsache, dass dieser *Bund der*

⁴¹⁵ Dobler, Jens/Rimmle, Harald: Schwulenbewegung. – In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Campus Verlag: Frankfurt/New York 2008, S. 542 – 556, hier S. 549 – 552.

⁴¹⁶ Vgl. Herzer, Manfred: Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 75 - 80, hier S. 75.

⁴¹⁷ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 21.

⁴¹⁸ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 34.

⁴¹⁹ Vgl. Herzer: Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland, S. 75.

warmen Brüder, wie er sich nannte, mittels Zeitungsannoncen um Mitglieder warb, dass er über eine eigene Kassa verfügte und Texte mit homophilen Inhalten verbreitete, ist nichts über sonstige besondere Aktivitäten bekannt. Die geschalteten Inserate waren aber nicht so formuliert, dass jedem der Zweck dahinter sofort schlüssig war, vielmehr wurde mit Codes gearbeitet, sodass nur *Eingeweihte* wussten, worum es sich bei solchen Annoncen handelte.⁴²⁰

In Österreich gab es vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Versuche eine Außenstelle des WhKs zu gründen. Der erste Versuch von 1904 scheiterte bereits zu Beginn, wobei genaue Gründe für das Scheitern nicht bekannt sind.⁴²¹ Ein zweiter Gründungsversuch kam Ende 1906 zustande. So war in den *Monatsberichten des WhK* (Berlin) im Dezember desselben Jahres zu lesen: „*In Wien ist in diesen Tagen die Gründung eines Wissenschaftlich-humanitären Komitees beschlossen, welches für Österreich die gleichen Zwecke und Ziele verfolgte, wie das unsrige*“⁴²² – soll heißen, dass das Hauptziel des österreichischen WhKs die Abschaffung des österreichischen Strafparagraphen § 129 Ib werden sollte. Leiter des Wiener WhKs war der Psychoanalytiker Wilhelm Stekel. Eine Aktivität des Wiener WhKs ist nicht nachzuweisen. So kam 1907 ein Ansuchen zur Strafrechtsreform an den Justizminister nicht vom Wiener WhK, sondern aus Berlin. Hierin wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es aufgrund der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse angebracht sei, den § 129 Ib abzuändern. Allerdings gab es seitens des österreichischen Justizministeriums keinerlei Reaktion.⁴²³ Stekel selbst wurde im Laufe der Ersten Republik zu einem sehr homophoben Psychoanalytiker.⁴²⁴ Ein dritter Gründungsversuch ist für das Jahr 1914 belegt. Magnus Hirschfeld reiste hierfür nach Wien, beklagte aber, dass es in Wien nur einen geringen Beteiligungswille gebe. Er hebt aber auch hervor, dass nichtsdestotrotz bereits mit der Öffentlichkeitsarbeit, hinsichtlich der Aufklärung zur Homosexualität, begonnen worden sei. Diese Aufklärungsarbeit bezog sich auf zwei öffentliche Vorträge, in denen wissenschaftliche Fakten präsentiert wurden und für die

⁴²⁰ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 32.

⁴²¹ Vgl. Herzer: Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland, S. 77.

⁴²² Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 15.

⁴²³ Vgl. Zimka/Weingand: Julius Zinner, S. 28.

⁴²⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 15.

Abschaffung des Homosexuellen-Paragraphen appelliert wurde. Auch dieser Versuch ein *Wissenschaftlich-humanitäres Komitee* (WhK) in Österreich zu schaffen, scheiterte. Dieser misslungene Versuch ergab sich vermutlich deshalb, weil beide Vorsitzende, Rudolf Vieröckl und Georg Newekluff, 1915 an der Front starben.⁴²⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg kam es 1922 zu einem wiederholten Versuch eine Wiener Außenstelle des WhKs zu gründen, aber auch hierbei ist über irgendwelche weiterführende Aktivitäten nichts bekannt. Im Jahr 1927 reichte die *Homosexuelle Konservative Verbindung* eine Petition zur Strafrechtsreform ein, wobei dies die einzig nachweisbare Aktivität dieser Verbindung war. Ebenso scheiterte 1921 ein Ansuchen zur Gründung eines Vereins namens *Wissenschaftlicher Geselligkeitsverbund Eos*.⁴²⁶ Ein weiterer Versuch zur Gründung einer Homophilen-Organisation wurde Anfang 1928 von Otto Zekendorf gestartet. Der Zeitungsverleger wollte den *Bund für Menschenrechte E.V. Sitz Berlin – Landessektion in Österreich* gründen. Allerdings wurde ihm die Gründung des Vereins von staatlicher Seite verboten.⁴²⁷ Bei all diesen Gründungen bzw. Gründungsversuchen spielten lesbische Frauen keine Rolle. Zum einen, da es Frauen bis 1918 gesetzlich verboten war in Vereinen aktiv zu werden; zum anderen aber auch deshalb, weil homosexuelle Frauen primär darum bemüht waren sich für die Rechte der Frauen stark zu machen, und hierbei der § 129 Ib nicht dieselbe Priorität einnahm wie für homosexuelle Männer.⁴²⁸

Eine Petition zur Abschaffung des § 129 Ib wurde 1930 von einer Einzelperson eingereicht. Dr. Otto Ekstein, Jurist aus Wien, lies dem Justizminister diese Petition zukommen, in welcher er darauf aufmerksam machte, dass dieser Paragraph die Menschenrechte verletze, da dieser über die Sexualität der Menschen verfügen wolle. Besonders hervorzuheben an dieser – schlussendlich auch wirkungslosen – Petition war, dass namhafte Personen wie Sigmund Freud, Stefan Zweig, Franz Werfel, Arthur Schnitzler, Leo Slezak, Hugo Thiming, und viele Universitätsprofessoren diese mit ihrer Unterschrift

⁴²⁵ Vgl. Herzer: Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland, S. 77 – 78.

⁴²⁶ Vgl. Repnik, Ulrike: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. – Milena Verlag: Wien 2006, S. 74.

⁴²⁷ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 104.

⁴²⁸ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 74 – 75.

unterstützten. Auch drei Frauen unterschrieben diese Petition und zwar Rosa Mayreder, Erika Wagner und Rosa Papier.⁴²⁹

Im Zuge des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus kam es zur Zerschlagung jeglicher Verbindungen von homosexuellen Menschen. Erst 1963 – ein im Vergleich mit anderen westlichen Ländern später Zeitpunkt – kam es in Wien wieder zur Gründung einer Organisation, die am ehesten als Homophile-Organisation bezeichnet werden könnte. Dieser Verband mit dem Namen *Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung* wurde unter anderem vom homosexuellen Franz Xaver Gugg gegründet.⁴³⁰ Bei den anderen Mitgliedern dieses Verbandes ist es ungewiss, ob auch diese homosexuell waren. Auf sehr gemäßigtem Weg versuchte diese Organisation nicht nur den Homosexuellen-Paragraphen, sondern ebenso das Gesetz, das die Abtreibung verbot (§ 144), zu Fall zu bringen. Der Verband veröffentlichte auch eine Zeitung namens *Aufklärung*⁴³¹, allerdings erschien diese nur einmalig. 1967, also bereits vier Jahre später, löste sich die Organisation wieder auf. Erst acht Jahre später sollte sich in Österreich die erste Organisation formieren, die als erste Homosexuelle-Befreiungsbewegung bezeichnet werden kann.⁴³²

III.4. Das Entstehen der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung in den USA (Stonewall)

Höhepunkt der sozialen Bewegungen in den USA bildete das Jahr 1968. In diesem Jahr traten verschiedenste Gruppierungen: Studenten, Schwarze, Frauen etc. mittels diverser Protestaktionen an die Öffentlichkeit, um für ihre Rechte und gegen ihre bisherige Unterdrückung im Staat und in der

⁴²⁹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 35.

⁴³⁰ Vgl. Weis, Veronika: Sexualität und Kontrolle. Verfolgung und Diskriminierung Homosexueller in Österreich im Dritten Reich und heute. – Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2006, S. 119.

⁴³¹ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 85 – 87.

⁴³² Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 119.

Gesellschaft zu kämpfen.⁴³³ Ein Jahr nachdem diese Bewegungen den Höhepunkt an Ausdruckskraft überschritten hatten, kam es in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969 im New Yorker Stadtteil Greenwich Village in der Schwulenbar *Stonewall-Inn* in der Christopher Street zu einem Vorfall, der in die Geschichte der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung eingehen sollte: Erstmals wehrten sich Homosexuelle gegen polizeiliche Maßnahmen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Repressionen.⁴³⁴

Es war dies nicht das erste Mal, dass Homosexuelle öffentlich auf sich aufmerksam gemacht hatten, lediglich die Vorgehensweise war nun eine Andere: radikaler. Bereits im Mai 1965 gab es seitens homophiler Gruppierungen diverse Demonstrationen in Washington D.C., die für die Rechte Homosexueller eintraten. Und 1966 fand erstmals eine Demonstration statt, die für das Recht eintrat, dass Homosexuelle den Militärdienst ablegen dürfen.⁴³⁵ Allerdings wurden diese Maßnahmen der homophilen Organisationen von vielen als zu wenig radikal angesehen, da diese eher darauf aus waren auf das *Wohlwollen* der heterosexuellen Gesellschaft zu hoffen, um an Anerkennung zu gewinnen und dadurch keine Bürger zweiter Klasse mehr zu sein.⁴³⁶

Vor diesem Hintergrund, so Repnik, sei der Vorfall im *Stonewall-Inn* in Verbindung zu anderen sozialen Bewegung, seien es diverse BürgerInnenbewegungen, StudentInnenbewegungen oder auch die Antikriegsbewegung, die zur selben Zeit in den USA noch aktiv waren, zu sehen.⁴³⁷

⁴³³ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 33.

⁴³⁴ Vgl. Krickler, Kurt: Stonewall – davor und danach. - In: Lambda Nachrichten 3/1984 – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 27 – 30, hier S. 27.

⁴³⁵ Vgl. Herzer, Manfred: Professor Kinsey und die Gays von Los Angeles. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 218 – 227, hier S. 226.

⁴³⁶ Vgl. Jagose: Queer Theory, S. 46.

⁴³⁷ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 78.

III.4.1. Die Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969

Bereits vor 1969 gab es zahlreiche Lokale in den USA, in welchen sich homosexuelle Männer und Frauen treffen konnten und sich im kleineren Rahmen auch eine kollektive Identität formieren konnte. Einer dieser beliebten Treffpunkte für hauptsächlich homosexuelle Männer, war das besagte *Stonewall-Inn* in der Christopher Street in New York.⁴³⁸ Auch den Behörden war dieses Lokal als Szene-Lokal bekannt, und es erfolgten auch immer wieder polizeiliche Razzien.⁴³⁹ Grund für diese ständigen Razzien waren zum Einen das Verbot des *Stonewall-Inns* Alkohol zu verkaufen, da es keine Lizenz dafür hatte⁴⁴⁰, zum Anderen das Verbot, dass Männer miteinander tanzen dürfen.⁴⁴¹ Im *Stonewall-Inn* aber konnte man beides: Alkohol wurde ausgeschenkt und auf der Tanzfläche hatten Männer die Möglichkeit miteinander zu tanzen. In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni kam es zu einer dieser gewohnten polizeilichen Razzien. Hinsichtlich des weiteren Verlaufes des Geschehens unterscheiden sich nun die Aussagen beider Parteien, der Polizei und der Lokalbesucher. Beide sprechen aber davon, dass die Stimmung in dieser Situation immer angespannter wurde. Personaldaten wurden von der Polizei, wie üblich, aufgenommen und der gesamte Alkohol konfisziert. Als ein Gast, ein außenstehender Beobachter spricht von einer homosexuellen Frau, abtransportiert werden sollte und sich zur Wehr setzte, begannen die Ausschreitungen. Die Menschenmenge um das Lokal wuchs an, und es kam zu einer starken Solidarisierung gegen die sich in der Unterzahl befindenden Polizei. Gegenstände flogen durch die Luft und die Menschenmenge begann *We Shall Overcome* zu singen und diverse Parolen zu rufen. Erst in den Morgenstunden kam der Aufstand zur Ruhe.⁴⁴² Getragen wurde dieser erste Aufstand laut diverser Aussagen primär von „*Drag-Queens*, *Strichern*,

⁴³⁸ Vgl. Bravmann, Scott: Queere Fiktion von Stonewall. – In: Kraß, Andreas (Hrsg.): Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. (Queer Studies). Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 240 – 276, hier S. 263 – 264.

⁴³⁹ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 37.

⁴⁴⁰ Vgl. Bravmann: Queere Fiktion von Stonewall, S. 244.

⁴⁴¹ Vgl. Herzer, Manfred: Gay Sunshine – Vorbild USA. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 265 – 271, hier S. 265.

⁴⁴² Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 37 – 43.

*Minderjährigen sowie ethnisch Schwulen und Lesben*⁴⁴³. Die *New York Times* berichtete noch am selben Tag von diesem Ereignis und in der folgenden Nacht kam es erneut in der Christopher Street zu Aufständen, welche nun auch eine stärkere Solidarisierung vor Ort gefunden hatte. Berichte sprechen hierbei von Tausenden von Menschen jeglicher Hautfarbe, Sexualität, Nationalität, von sowohl Touristen als auch von New YorkerInnen, die sich am zweiten Abend in der Christopher Street wiederfanden. Der Öffentlichkeit war nun die Botschaft, dass die Diskriminierung gegenüber Homosexuellen nicht mehr hingenommen werde, deutlich vor Augen geführt worden.⁴⁴⁴

Zwar war das Ausmaß des Stonewall-Aufstandes nicht so groß und die polizeiliche Vorgehensweise nicht so radikal, wie bei anderen Protesten, wie beispielsweise an der Columbia-University⁴⁴⁵, diese musste wegen der Studentenproteste sogar geschlossen werden⁴⁴⁶; allerdings avancierte der Stonewall-Aufstand dennoch in der Schwulen-Geschichte zu einem großen Mythos heran. So merkt Jagose Annamarie an: *„was dieses Datum zu einem historischen machte, war nicht die Polizeirazzia in einer bekannten Homo-Kneipe – das gehörte zum Alltag – sondern daß sich die Stammgäste wehrten und viele von ihnen vor der Polizei Parolen skandierten, die denen der späteren Homo-Befreiung sehr ähnelten. Stonewall selbst löste die Bewegung nicht wirklich aus, die sich dann Homo-Befreiungsbewegung (gay liberation) nennen sollte. Dennoch wird es oft als Ursprung der Homo-Befreiung angesehen, weil es so unerwartet und dramatisch den Bruch mit homophiler Politik veranschaulicht“*⁴⁴⁷.

D’Emilio hingegen sieht gerade in der Besonderheit der Razzia das Motiv des Stonewall-Aufstandes. So schreibt er, dass es um 1969 in New York keineswegs mehr an der Tagesordnung gewesen sei, dass es zu Kneipenrazzien kommt. Allerdings sei es in diesem Jahr im Zuge von

⁴⁴³ Bravmann: *Queere Fiktion von Stonewall*, S. 247.

⁴⁴⁴ Vgl. Gössl: *Als die erste Münze flog*, S. 43 – 46.

⁴⁴⁵ Vgl. Bravmann: *Queere Fiktion von Stonewall*, S. 260.

⁴⁴⁶ Vgl. <http://www.newyork.de/ueber-new-york/geschichte/1898-bis-heute/> (17.08.2011).

⁴⁴⁷ Jagose: *Queer Theory*, S. 47.

Bürgermeister-Wahlen wieder zu solchen gekommen, sodass dies dann der Auslöser der Revolte gewesen sei.⁴⁴⁸

III.4.2. Folgen und Auswirkungen von Stonewall

Bedeutend für die Emanzipationsbewegung homosexueller Menschen wurde der Stonewall-Aufstand insofern, als dass erstmals auf radikaler und deutlicher Weise Homosexuelle auf sich aufmerksam gemacht hatten. Für viele außenstehende Homosexuelle zeigte dieses Ereignis, dass sie nicht alleine dastanden und ein Recht auf ihre Sexualität haben.⁴⁴⁹ John D'Emilio zufolge, so schreibt Jagose, sei dieser Aufstand von den radikalen Gruppierungen, seien es nun von den „[m]ilitanten Schwarze[n], radikale[n] StudentInnen, Hippies und AntikriegsaktivistInnen“⁴⁵⁰ inspiriert worden. Nach dem *erfolgreichen* Aufstand kam in den USA die erste Zeitschrift *Gay Power* für die homosexuelle Leserschaft heraus⁴⁵¹ und die *Gay Liberation Front* (GLF) entstand, welche sich im Gegensatz zu früheren Homophilen-Organisationen nun in ihrem Vorgehen doch mehr an andere radikalere Organisationen ihres Jahrzehnts orientierte.⁴⁵²

Neben der Gründung der GLF kam es im ganzen Land zur Entstehung von Einrichtungen, die sich kulturell, sozial und politisch für Homosexuelle engagierten. Laut Bravmann Scott, führt D'Emilio dies darauf zurück, dass sich das *Kollektivbewusstsein* verändert habe und vor allem, dass es zu einem veränderten *Coming-Out-Bewußtsein* gekommen sei. Während das *Coming-Out* vor dem Ereignis Ende Juni 1969 lediglich die Bedeutung hatte, sich der eigenen Homosexualität in der Szene einzugestehen, so habe sich die Bedeutung nach 1969 insofern gewandelt, als dass jedem freigestellt worden sei auch außerhalb der Szene zu seiner Sexualität zu stehen. Für D'Emilio, so

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., S. 196.

⁴⁴⁹ vgl. Braun, Joachim: *Schwul und dann? Ein Coming-out-Ratgeber*. – Querverlag: Berlin 2006, S. 63.

⁴⁵⁰ D'Emilio, John: *Sexual Politics, Sexual Communities. The Making of a Homosexual Minority in the United States 1940 – 1970*. – University of Chicago Press, Chicago 1983, S. 233; zit. n. Jagose: *Queer Theory*, S. 49.

⁴⁵¹ Vgl. Gössl: *Als die erste Münze flog*, S. 50.

⁴⁵² Vgl. Herzer: *Gay Sunshine – Vorbild USA*, S. 265.

Bravmann weiter, bedeute dies, dass das Private zum Politischen geworden ist.⁴⁵³ Kennzeichnend für die schwule Subkultur in den darauffolgenden Jahren, war für Bravmann, dass diese viel stärker kommerzialisiert wurde als die lesbische Subkultur. Diese stark kommerzialisierte Szene habe zur positiven Folge gehabt, dass homosexuelle Männer vor „der Allgegenwärtigkeit von Homophobie und Heterosexismus“⁴⁵⁴ flüchten konnten. In vielen Städten der USA entstanden in den 70er Jahren auch *schwule Viertel*, in denen homosexuelle Männer sich auch nicht mehr verstecken *mussten*. In diesem Zusammenhang spricht Bravmann davon, dass sowohl diese neue Bedeutung vom *Coming-Out* als auch die kommerzialisierte Subkultur „als Durchgänge [...] zwischen privater und öffentlicher Welt [anzusehen seien und dies wiederum] Teil eines weitreichenden Demokratisierungsprozesses [zu verstehen sei,] der begonnen hat, die Unterscheidung zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten zu erschüttern und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu politisieren“⁴⁵⁵.

Als im Jahr 1970 Nixon zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde, galt dies als Symptom dafür, dass die sozialen Bewegungen der 60er Jahre an Energie verloren hatten. Nichtsdestotrotz waren die Auswirkungen des vergangenen Jahrzehnts deutlich zu spüren, auch im Umgang mit dem Thema *Sex und Sexualität*. So stieg die Scheidungsrate in den USA an, und es kam zur verstärkten Nachfrage an Verhütungsmittel. Ablesbar waren diese Veränderungen auch daran, dass mehrere Homo-Organisationen entstanden⁴⁵⁶, und seit den 70er Jahren in den USA nun jährlich im Juni in Gedenken an den Stonewall-Aufstand eine Parade stattfand⁴⁵⁷, der sogenannte *Christopher-Street-Day* (CSD). Dieses Ereignis wurde seitdem als symbolischer Tag „für die Entstehung von lesbischer und schwuler Identität als politischer Kraft“⁴⁵⁸ angesehen.

⁴⁵³ Vgl. Bravmann: *Queere Fiktion von Stonewall*, S. 261.

⁴⁵⁴ Ebd., S. 264.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 265 – 266.

⁴⁵⁶ Vgl. Gössl: *Als die erste Münze flog*, S. 53 – 54.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd., S. 62.

⁴⁵⁸ Jagose: *Queer Theory*, S. 46.

In politischer Hinsicht änderte sich etwas insofern, als dass in den USA zahlreiche Politiker öffentlich zu ihrer Homosexualität standen, „um auf kommunaler, regionaler oder nationaler Ebene zu agieren“⁴⁵⁹. Zudem wurden in vielen us-amerikanischen Städten Antidiskriminierungsgesetze erlassen, wodurch Homosexuelle sowohl in der Arbeit als auch bei der Wohnungsvergabe geschützt werden sollten. Auch kam es zu einem enormen Anstieg an Druckwerken für Homosexuelle, seien es Zeitschriften, Bücher oder Broschüren, sodass in dieser Entwicklung doch allmählich ein starkes Bewusstsein einer öffentlichen *Schwulen-Identität* entstehen konnte.⁴⁶⁰

Repnik hält fest, dass auch in anderen Ländern wie Kanada, Australien und Westeuropa zahlreiche Organisationen entstanden, wie sie in den USA nach dem Stonewall-Aufstand entstanden waren, also deutlich radikaler im Vergleich zu den vorher bestandenen Homophilen-Gruppierungen. Bald erkannten diese Gruppierungen aber auch, dass sie auf radikalem Weg nicht all ihre Ziele erreichen und daraus sollten sich später Gruppierungen entwickeln, die in ihrem Vorgehen etwas zurückhaltender auftraten.⁴⁶¹ Auch andere Untersuchungen setzen die Entstehung der homosexuellen Emanzipationsbewegungen anderer Länder in Zusammenhang mit jener in den USA. So schreibt Jagose: „Es ist symptomatisch für die vielleicht übermäßige, aber nicht zu leugnende Weise, in der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vereinigten Staaten viele Bereiche des westlichen Lebens beeinflusst haben – vom Regierungssystem über die wirtschaftliche Entwicklung, den internationalen Handel und Friedensverträge bis zu den Formen der Populärkultur, der Umgangssprache und Stilen der Subkultur“⁴⁶².

⁴⁵⁹ Gössl: Als die erste Münze flog, S. 64.

⁴⁶⁰ Vgl. Herzer: Gay Sunshine – Vorbild USA, S. 266.

⁴⁶¹ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 79.

⁴⁶² Jagose: Queer Theory, S. 51 – 52.

III.5. Die Auswirkungen des Paragraphen § 129 Ib nach dem Zweiten Weltkrieg

Bis zum Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland (1938) war der § 129 Ib so in Kraft, wie er 1852 geschaffen wurde und ebenso die Strafen von einem bis fünf Jahre Haft waren bestehen geblieben. Im Grunde blieb dieser Paragraph auch während des Nationalsozialismus in Kraft, lediglich die Handhabung verschärfte sich enorm. Es kam zu einer stärkeren Verfolgung, härteren Verurteilungen, zu zahlreichen Deportationen in Konzentrationslagern und tausende homosexuelle Männer wurden ermordet.⁴⁶³ In Wien wurde von der GESTAPO ein eigenes Sicherheitsbüro eingerichtet, das für Homosexualität und Abtreibung zuständig war. Die Homosexualität wurde im Nationalsozialismus derart instrumentalisiert, sodass es auch häufig zu Denunziationen aus der Bevölkerung kam. Innerhalb der Konzentrationslager bildeten die Homosexuellen eine eigene Gruppe an Häftlingen und damit dies für alle dort deutlich war, wurden sie mit einem gut sichtbaren *rosa Winkel* gekennzeichnet. Damit waren sie nicht nur den Schikanen der Soldaten, sondern ebenso der Mithäftlinge ausgesetzt. Im Zuge der nationalsozialistischen *Rassenreinigung* kamen tausende – zum größten Teil Männer – Homosexuelle ums Leben.⁴⁶⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich für Homosexuelle in Österreich nichts. Jene, die das Konzentrationslager überlebt hatten, mussten über die Gründe ihrer Haft schweigen, zumal sie ansonsten die gesellschaftliche Ächtung traf. Zudem war der § 129 Ib weiterhin in Kraft, der prinzipiell jede homosexuelle Handlung bestrafte.⁴⁶⁵ Eine Verurteilung nach dem Paragraphen hatte unter anderem zur Folge, dass akademische Titel entzogen wurden, welches wiederum berufliche Konsequenzen hatte und Strafen, die von NS-Gerichten verhängt worden waren, hatten in der 2. Republik nicht an Wirksamkeit verloren, sprich: Haftstrafen, die nicht abgesessen worden sind, mussten weiter abgebüßt werden. In den Augen der Justiz und der

⁴⁶³ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 95.

⁴⁶⁴ Vgl. ebd., S. 48.

⁴⁶⁵ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 150.

Öffentlichkeit waren Homosexuelle Verbrecher und keine Opfer des Nationalsozialismus. Aus dem Grund konnten sie auch für lange Zeit keinerlei Anspruch auf Wiedergutmachung erheben.⁴⁶⁶ Besonders in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ging der Staat besonders energisch gegen Homosexuelle vor. So stellte Weis fest, dass in diesen Jahren der 2. Republik mehr Homosexuelle verurteilt wurden, als in der 1. Republik. In der Zeit von 1950 bis 1971 seien jährlich etwa 600 Homosexuelle verurteilt worden, davon waren im Schnitt jährlich etwa 14 bis 15 Frauen betroffen.⁴⁶⁷ Somit wird deutlich, dass das Gesetz zwar formal keinen Unterschied zwischen homosexuellen Männern und Frauen machte, dass in seiner Handhabung allerdings hauptsächlich gegen Männer vorgegangen wurde.⁴⁶⁸ Neben den Verurteilungen führte die Polizei eine eigene Kartei, – diese wurde bereits in der 1. Republik geführt und dann nach 1945 wieder aufgenommen - in der die Namen von vermeintlich Homosexuellen angeführt waren, und im Falle eines Prozesses auch als Beweismittel angeführt wurde.⁴⁶⁹ Wie Bunzl angibt, sind in dieser Kartei nur in Wien bis 1971 an die 16.000 Personaldaten von Männern erfasst worden, die bis zu dem Zeitpunkt als Homosexuelle verurteilt worden sind, als solche angeklagt waren oder auch lediglich als solche verdächtigt wurden.⁴⁷⁰

Eine Folge dieser starken staatlichen Repressionen war, dass Homosexuelle in Subkulturen und an bestimmte Orte gedrängt wurden und weiterhin Erpressern hilflos ausgesetzt waren.⁴⁷¹ Bunzl schreibt hierzu, dass diverse Mittel wie Erpressungen oder die absichtliche Verbreitung von Fehlinformationen angewandt wurden, um so homosexuellen Männern auf die Schliche zu kommen. In den 1960er Jahren ist es so in Vorarlberg mittels solcherlei Methoden dazu gekommen, dass Beweismittel gegen 400 Männer angesammelt wurden. In der Aussicht auf mildere Strafen waren Angeklagte auch oft bereit mit der Polizei zu kooperieren und gaben weitere Informationen über andere vermeintlich Homosexuelle preis. Die staatliche Maschinerie

⁴⁶⁶ Vgl. ebd., S. 175.

⁴⁶⁷ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 114.

⁴⁶⁸ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 96.

⁴⁶⁹ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 114.

⁴⁷⁰ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 96.

⁴⁷¹ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 114.

konnte damit erreichen, dass die *Norm – das Ideal der Heterosexualität* – nicht von der *Homosexualität* gefährdet wurde.⁴⁷² Hinzu kommt, dass Homosexuelle nachwievor pathologisiert wurden. So hatte die WHO die Homosexualität 1948 zu ihrer *Internationalen Liste für Krankheiten* hinzugefügt, und wurde bis 1992 beibehalten.⁴⁷³

Viele Homosexuelle *mussten* – um die heteronormative Gesellschaft und Ordnung aufrechtzuerhalten – sich den Werten der Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre ergeben und auch nach außen hin so verkörpern – auf Kosten eines *normalen* Umgangs mit ihrer Sexualität.⁴⁷⁴ Das Ausleben der Sexualität homosexueller Männer war gekennzeichnet von Versteckspielen und großer Verstoßenheit. Es formierten sich fixe geheime Treffpunkte, an denen Homosexuelle ihre Sexualität auslebten – solche Orte bildeten die zentralen Orte abseits des *heterosexuellen* Alltags. Wichtigste Treffpunkte bildeten öffentliche Toiletten (sog. Klappen), diverse Bäder und Saunen, sowie Parkanlagen. In Wien war vor allem der Rathauspark (1. Bezirk) ein beliebter nächtlicher Treffpunkt für Männer, um anonymen Sex zu haben, aber ebenso diverse Toiletten entlang der Ringstraße.⁴⁷⁵ Der private Bereich bildete im Vergleich dazu keinen so bedeutenden Ort für homosexuelle Kontakte, aufgrund der zu großen Gefahr vor Erpressungen oder sonstiger Gewalttaten. Die gesetzliche Lage, die moralischen Vorstellungen und staatlichen und gesellschaftlichen Repressionen führten dazu, dass die Homosexualität fernab von der heterosexuellen Öffentlichkeit in Parks, Toiletten und Bädern ausgelebt wurde. Ein weiterer beliebter Treffpunkt in Wien war das – heute nicht mehr existierende – *Esterházybad* im 6. Wiener Bezirk, aber ebenso das *Dianabad* und das *Wiener Zentralbad* wurden von homosexuellen Männern gerne aufgesucht, um sexuelle Kontakte zu knüpfen. Zudem gab es in Wien auch ein paar wenige Lokale in denen homosexuelle Männer soziale Kontakte knüpfen konnten. All diese Orte waren der Polizei bekannt und die Betroffenen mussten auch ständig befürchten, dass es zu Polizeikontrollen kommt.⁴⁷⁶

⁴⁷² Vgl. Bunzl: *Symptome der Moderne*, S. 97.

⁴⁷³ Vgl. Feustel: *Die Geschichte der Homosexualität*, S. 148.

⁴⁷⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: *Geheimsache: Leben*, S. 77.

⁴⁷⁵ Vgl. Bunzl: *Symptome der Moderne*, S. 112.

⁴⁷⁶ Vgl. ebd., S. 112 – 113.

Ein sehr wichtiger Faktor, der besonders für Österreich von Relevanz ist, war der Einfluss, den die katholische Kirche auf das Land ausübte. So schreibt Weis, dass die katholische Kirche besonders stark darum bemüht gewesen sei, sowohl den Alltag der Menschen als auch deren Sexualität zu steuern. Besonders die Norm, dass Sexualität primär darauf ausgerichtet sein solle, damit sich Menschen fortpflanzen, wurde von ihr vehement gepredigt. Die Ideologie, dass Homosexualität demzufolge eine Sünde sei, stellte dementsprechend eine lange Tradition in der Kirche dar.⁴⁷⁷ Während also die Kirche auch nach dem Zweiten Weltkrieg die *Sodomie* angeprangert, in der Medizin und Psychologie Homosexuelle weiterhin pathologisiert wurden, der Staat diese kriminalisierte und die Gesellschaft in ihrem homophob-geprägten Denken festgefahren war, konnte nicht die Rede davon sein, dass eine Basis für eine homophile Organisation geschaffen war bzw. sich ein präsenes homosexuelles Selbstbewusstsein entwickeln konnte.⁴⁷⁸ Der Fall des Totalverbotes, des § 129 Ib, im Sommer 1971, sollte Ergebnis von langjährigen Diskussionen sein und ebenso Ausdruck einer im kleinen Ausmaß stattgefundenen gesellschaftlichen Liberalisierung im Laufe der 1960er und 1970er Jahre. Erst im Zuge der *kleinen Strafrechtsreform* sollte der § 129 Ib, wie er 1852 geschaffen wurde, aufgehoben werden.⁴⁷⁹

III.5.1. Die Entwicklung des Paragraphen nach 1945 bis 1971

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Österreich wieder das Strafrecht von 1852 eingeführt, wodurch auch der § 129 Ib in seiner Fassung und Handhabung zur Geltung kam. Einige Jahre später, Ende 1952 – Anfang 1953, wurde schließlich über eine Reform des Strafrechts diskutiert.⁴⁸⁰ Hierfür wurde 1957 eigens eine Kommission einberufen, deren Aufgabe es war einen ausgearbeiteten Entwurf vorzulegen. Einer der Gründe für diese

⁴⁷⁷ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 21.

⁴⁷⁸ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 95.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 99.

⁴⁸⁰ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 58.

Reformbestrebung war die hohe Zahl an Delikten, vor allem Straßenverkehrsdelikte, und der Überfüllung der Gefängnisse. Als die Kommission am 20.09.1957 zusammentrat, um den Bereich der Sexualdelikte zu diskutieren⁴⁸¹, wurden auch Mediziner und Juristen zur Beratung hinzugezogen. Der Beratungsausschuss kam zum Ergebnis, dass der § 129 Ib abgeschaffen werden sollte. Allerdings blieb dieser Vorschlag wegen der geringen Dringlichkeit erstmals bis 1962 liegen. In diesem Jahr wurde der Entwurf der Kommission vom Justizministerium, welches Resort der SPÖ war, aufgenommen. Erst zwei Jahre später legte das Ministerium einen ersten Gesetzesentwurf vor.⁴⁸² In diesem Entwurf des Justizministeriums war nun die *einfache Homosexualität*, sprich die Homosexualität erwachsener Personen, als straffrei angedacht. Die vorgesehene Streichung des Paragraphen löste aber heftigste Diskussionen mit dem Koalitionspartner ÖVP aus, sodass der Entwurf nicht angenommen wurde.⁴⁸³ Als es 1966 zu Nationalratswahlen kam und die christlich-konservative ÖVP zur stimmenstärksten Partei wurde, sodass sie eine Alleinregierung bilden konnte, legte sie selbst 1968 einen Gesetzesentwurf vor. In ihrer engen ideologischen Bindung an die Kirche war sie gegen eine Abschaffung dieses Paragraphen, sodass weiterhin die Homosexualität in jeglicher Form verboten blieb. Einzige Änderung war, dass diese nun von einem *Verbrechen* zu einem *Vergehen* heruntergestuft wurde. Diesem Entwurf widersetzte sich nun die SPÖ vehement. Die SPÖ warf ein, dass Österreich die einzige Demokratie in Europa sei, in welcher noch ein Totalverbot der Homosexualität bestünde.⁴⁸⁴

Erst bei den Wahlen 1970 konnte die SPÖ mit Bruno Kreisky zunächst eine relative Mehrheit und bei den Wahlen im Oktober 1971 die absolute Mehrheit erlangen. Dies war nun auch die Gelegenheit für die SPÖ den Paragraphen in ihrem Sinne zu reformieren. Damit aber dieser Paragraphen fallen konnte, war die SPÖ dennoch auf die zwei anderen Parteien ÖVP und FPÖ angewiesen. Im Zuge von Verhandlungen konnten diese Parteien dazu gebracht werden, dass sie der Strafrechtsreform zustimmen. Die nötige Zustimmung der ÖVP erlangte

⁴⁸¹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 37.

⁴⁸² Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 99.

⁴⁸³ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 114.

⁴⁸⁴ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 100.

die SPÖ nur unter der Bedingung, dass andere Paragraphen aufgenommen werden, die das homosexuelle Leben einschränken. So kam es, dass unter Bundeskanzler Kreisky und seinem Justizminister Christian Broda 1971 der Beschluss getroffen wurde den § 129 I b, nach 118 Jahren aufzuheben.⁴⁸⁵ Mit dem Fall dieses Paragraphen war allerdings die Diskriminierung der männlichen Homosexualität nicht zu Ende. Auf Verlangen der ÖVP sollten nun Paragraphen eingeführt werden, die wie folgt kodifiziert wurden:

„§ 209: Gleichgeschlechtliche Unzucht mit Personen unter achtzehn Jahren

Eine Person männlichen Geschlechts, die das vierzehnte aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, gleichgeschlechtliche Unzucht treibt, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

§ 210: Gewerbsmäßige gleichgeschlechtliche Unzucht

Wer gewerbsmäßig gleichgeschlechtliche Unzucht mit einer Person männlichen Geschlechts treibt oder sich zu solcher Unzucht anbietet, ist, sofern nicht gleichgeschlechtliche Unzucht mit Personen unter achtzehn Jahren vorliegt, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.

§ 220: Werbung für die Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder mit Tieren

Wer in einem Druckwerk, in einem Laufbild oder sonst öffentlich zur gleichgeschlechtlichen Unzucht oder zur Unzucht mit Tieren auffordert oder sie in einer Art gutheißt, die geeignet ist, solche Unzuchtshandlungen naheulegen, ist, sofern er nicht als an der Unzuchthandlung Beteiligter (§ 12) mit strenger Strafe bedroht ist, mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen. [...]

§ 221: Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht

Wer eine Verbindung einer größeren Zahl von Personen gründet, deren wenn auch nicht ausschließlicher Zweck es ist, gleichgeschlechtliche Unzucht zu begünstigen, und die geeignet ist, öffentliches Ärgernis zu erregen, ferner, wer

⁴⁸⁵ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 115.

*einer solchen Verbindung als Mitglied angehört oder für sie Mitglieder wirbt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagen zu bestrafen*⁴⁸⁶.

Im Zuge der *Großen Strafrechtsreform* 1974 wurden diese Paragraphen verabschiedet und traten mit dem 1.1.1975 in Kraft.⁴⁸⁷ Wesentliche Aufgabe der neuen Paragraphen sollte es nun sein die Jugend, besonders vor der männlichen Homosexualität, zu schützen. So ist festzuhalten, dass – wie im § 209 ersichtlich wird – nur die männlichen Jugendlichen geschützt werden sollten, vor allem da die Ansicht vertreten wurde, dass Mädchen nicht so sehr beeinflusst werden können, wie eben die Jungen. Herauszulesen ist hierbei, dass die weibliche Sexualität in dieser patriarchalen Gesellschaft nicht in dem Maße ernst genommen wurde, wie jene der Männer und Burschen.⁴⁸⁸ Zudem fanden in dem Paragraphen die homosexuellen Jugendlichen keine Berücksichtigung. Dass auch diese ein Anrecht auf eine ungestörte sexuelle Entwicklung haben, wurde nicht bedacht.⁴⁸⁹

Zwar war nun der homosexuelle Verkehr zwischen Erwachsenen gesetzlich erlaubt, dennoch blieb er gesellschaftlich verachtet und wurde nach wie vor pathologisiert. Zudem galt die Überzeugung, dass die Sexualität im Erwachsenenalter etwas fest Geprägtes, während sie im Jugendalter noch formbar sei, und demzufolge seien besonders Jugendliche – vornehmlich männliche Jugendliche - vor homosexuellen Kontakten zu schützen. Im Grunde sollte dies auch dem Erhalt der *heterosexuellen* Gesellschaft dienen. Eine lesbische Liebe wurde hingegen nicht als Bedrohung dieser Ordnung angesehen.⁴⁹⁰ Zudem, so die Argumentation, sei bei Frauen zu bedenken, dass *„die Tathandlungen in der Regel nur schwer fassbar [sind]. Die Grenzen zwischen freundschaftlichen Zärtlichkeitsbezeugungen, Berührungen im Zuge von Hilfsleistungen bei der Körperpflege und dergleichen einerseits und echten*

⁴⁸⁶ Ebd., S. 115 – 116.

⁴⁸⁷ Vgl. ebd., S. 117.

⁴⁸⁸ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 60 – 61.

⁴⁸⁹ Vgl. Dannecker: Vorwiegend homosexuell, S. 50.

⁴⁹⁰ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 102.

*gleichgeschlechtlichen Akten andererseits entzögen sich weitgehend der Feststellung im Strafprozess*⁴⁹¹.

Ein weiteres Argument, welches in diesem Zusammenhang oft verlautet wurde, war, dass lesbische Frauen sich dennoch zu guten Ehefrauen entwickeln können.⁴⁹² Diese neuen vier Paragraphen, die sog. *Ersatzparagraphen*, behinderten nun in Folge auch das Aufkommen eines homosexuellen Selbstbewusstseins, einer Kollektividentität und das Formieren einer ersten homosexuellen Emanzipationsbewegung. Die heterosexuell orientierte und patriarchal strukturierte Gesellschaft sollte vor dem Einfluss Homosexueller weiter geschützt werden.⁴⁹³

III.5.2. Nationalratsdebatte zur kleinen Strafrechtsreform: Diskussionspunkt: Homosexualität

Im Sommer, am 7. Und 8. Juli 1971 kam es zu einer Nationalratssitzung, in der über die sogenannte *kleine Strafrechtsreform* von den drei Parteien SPÖ, ÖVP und FPÖ Stellung bezogen wurde. Die Bezeichnung *kleine Strafrechtsreform* ist eine zeitgenössische, so spricht SPÖ-Abgeordneter Skritek am 07. Juli 1971 bereits davon, dass *„das Strafrechtsänderungsgesetz [...] heute meist als >>kleine Strafrechtsreform<< bezeichnet [wird]. Das stimmt sicherlich, wenn man es einer Gesamtstrafrechtsreform, einer vollen Erneuerung des Strafgesetzes, gegenüberstellt*⁴⁹⁴.

Aus den Protokollen dieser Nationalratssitzung wird der lang andauernde Weg hin zur Reform ersichtlich und zudem, mit welchen Augen die Homosexualität gesehen wurde. So führt Skritek in seiner Ansprache an die Abgeordneten einen kurzen Rückblick auf den Reformprozess aus: *„Der erste Entwurf geht auf*

⁴⁹¹ Beil. des Stenograph. Protokolls NR, XII, 39, 1971, S. 15; zit. n. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 61.

⁴⁹² Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 116.

⁴⁹³ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 104 – 105.

⁴⁹⁴ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3793.

das Jahr 1867 zurück. Es ist eigenartig, daß es, obwohl 20 Jahre darüber beraten wurde, doch zu keinem Beschluß kam. Der zweite Entwurf fällt in die Zeit 1901/1902. Dieser Entwurf konnte nicht mehr beraten werden; es kam der erste Weltkrieg. Der dritte Entwurf fiel in die Zeit 1927 bis 1933. Er kam 1927 ins Parlament, seine letzte Verhandlung erfolgte – wenn ich mich an die Darstellung richtig erinnere – in den Märztagen 1933, also im Zeichen einer wirklich großen Dramatik. [...] Die letzte Reformbestrebung erfolgte in der Zweiten Republik – 1954 bis 1963 –, der Versuch unserer Strafrechtskommission um ein Strafgesetz, das im Hohen Haus nicht zum Zuge kam. [...] Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat bezüglich der Strafrechtsreform [...] sehr rasch gehandelt, daß sie bereits am 2. Juni vorigen Jahres dem Hohen Hause eine Vorlage über dieses Strafrechtsänderungsgesetz zugeleitet hat. Wir haben diese Vorlage sehr begrüßt und wir glauben doch sagen zu können, daß – wenn man zurückblickt – die Entscheidung, die wir im Einvernehmen mit den beiden Oppositionsparteien im vergangenen Jahr getroffen haben, nämlich diese Teilreform hier in Angriff zu nehmen, sicher richtig war⁴⁹⁵.

Anschließend leitet er zu den Sexualstrafdelikten über und hält fest: „Im Vordergrund der öffentlichen Debatten standen die Sexualdelikte. [...] Österreich ist in bezug auf die Bestrafung der Sexualdelikte [...] ein Nachzügler in Europa. Das betrifft zunächst die Bestrafung der Homosexualität; es sind außer der Sowjetunion, Jugoslawien und Rumänien nur mehr wir, die heute dafür eine Strafe vorsehen. [...] Die Bestrafung für Ehestörung gibt es in Europa überhaupt nicht, [...]. [...] Das gleich gilt für die Straffreiheit des Ehebruchs, [...] Auch hier sind uns viele europäische Staaten bereits vorangegangen. [...] Wir haben gleichzeitig, das wollen wir hier noch einmal festhalten, ebenso einmütig festgestellt: der Schutz der Jugendlichen bleibt, es soll Homosexualität jetzt nicht, weil sie straffrei wird, eine erwünschte, sagen wir, Betätigung darstellen. Wir haben durch Verbot der Werbung, Verbot von Verbindungen [...] sozusagen >>flankierende Maßnahmen<< gesetzt, damit die Straffreisetzung

⁴⁹⁵ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3794 – 3795.

der Homosexualität nicht zu Erscheinungen führt, die wir sicherlich nicht wünschen“⁴⁹⁶.

Auf Seiten der ÖVP kam anschließend der Abgeordnete Dr. Hauser zu Wort und auch er nahm Stellung zur Legalisierung der Homosexualität unter Erwachsenen: „Es ist eine Lebensstatsache, [...] daß sich die Einstellung zur Sexualmoral schon seit geraumer Zeit – nicht nur bei uns, sondern überall in der Welt – zu mehr Liberalität hin entwickelt hat. [...] Diese freiere Haltung zur Sexualität hat aber [...] für die überwältigende Mehrheit der Bürger unseres Landes das sittliche Ideal personaler Liebe, einer die ganze Person von Mann und Frau umfassenden menschlichen Beziehung, die über den Sex hinausgeht, nicht ins Wanken gebracht. [...] Natürliche, freier gewordene Sexualität und die Respektierung von Schambarrieren sind kein Widerspruch in einer freier denkenden Gesellschaft. [...] unter Berücksichtigung dessen, was uns die vom Unterausschuß angehörten Sachverständigen der Kriminologie und der psychiatrischen Medizin gesagt haben, haben wir uns entschlossen, die Strafbarkeit der sogenannten einfachen Homosexualität unter Erwachsenen fallenzulassen. Nicht etwa deshalb, weil ein solches Verhalten dem Staat nun sozial adäquat erscheint, sondern weil unter dem Gesichtspunkt einer höher gezogenen Toleranzgrenze kein Bedürfnis nach Strafbarkeit besteht. Der Irrtum der Natur, auf den sich so viele, auch Herr Minister Dr. Broda, meistens berufen haben, erwies sich eigentlich als das schwächste Argument. [...] Im Regelfall handelte es sich aber um eine erworbene Eigenschaft. Sie beruht, wie die Wissenschaft heute annimmt, auf frühkindlichen Erlebnissen, die oft in der Mutter-Kind-Beziehung liegen und zu falschen Identifikationen führen können, die später zur Unsicherheit gegenüber den normalen Sexualobjekten führen. [...] Aussichten auf Heilung eines echten Homosexuellen durch die psychiatrische Medizin besteht nach Aussagen der Wissenschaft kaum. Wie uns ein Sachverständiger sagte, setze dies – von der Bereitschaft des Betreffenden, sich überhaupt behandeln zu lassen, abgesehen – eine Behandlung durch etwa fünf Jahre voraus, wobei wöchentlich aber drei psychiatrische Sitzungen nötig wären. Ein solches Urteil bedeutet praktisch das

⁴⁹⁶ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3795 – 3796.

*Eingeständnis der Aussichtslosigkeit auf Heilung. Der Homosexuelle erleidet sein Schicksal oder, wie Professor Spiel es sagte: er habe noch keinen glücklichen Perversen gesehen. Soll da, wenn der Homosexuelle mit seiner Veranlagung in seinem Intimbereich fertig zu werden sucht, wirklich noch gestraft werden? [...] Daß die Strafbarkeit zum Schutze der Jugend bleiben muß, ist ja immer eine Selbstverständlichkeit gewesen. [...] Wir fordern daher eine schärfere und klarere Fassung des vorgesehenen Werbeverbotes. Auf unseren Antrag wird ausdrücklich auch die Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht in Form von Druckwerken oder Laufbildern verboten sein. Desgleichen forderten wir die Schaffung eines neuen Straftatbestandes, der die organisierte Verbindung zu homosexueller Betätigung unter Strafsanktion stellt. [...] Gerade die weitergeltende Strafbarkeit der qualifizierten Fälle von gleichgeschlechtlicher Unzucht [...] beweist, daß der Gesetzgeber dem Phänomen der Homosexualität nicht etwa wohlwollend neutral oder gar indifferent gegenübersteht. Unsere schon von den biologischen Grundlagen her heterosexuell strukturierte Gesellschaft wird Homosexualität nach wie vor als sozial nicht wünschenswert und als widernatürlich empfinden. Das bleibt das Schicksal des Homosexuellen: daß er anders ist als die normale Mehrheit; dagegen kann kein Gesetz ihm helfen. [...] Auch der Staat heißt aber das bisher strafbare und nun nicht mehr strafbare Verhalten nicht gut. Der Ausschußbericht hebt dies ausdrücklich hervor. Übrigens kann homosexuelles Verhalten [...] unter Umständen nach anderen Bestimmungen zu Strafe führen, etwa nach § 516 als öffentliches Ärgernis [...]*⁴⁹⁷.

Hauser folgend kam FPÖ-Abgeordneter Zeillinger zu Wort und auch er nahm Bezug zur Homosexualität: „Es sind Hunderttausende! Ich will nicht streiten, ob 300.000 oder 500.000 Homosexuelle in Österreich leben – in dieser Ziffer ist der Bereich der lesbischen Liebe gar nicht enthalten – oder ob es 10.000 sind. Aber wenn Sie glauben, Herr Kollege [gemeint ist Dr. Hauser; Anm. des Autors], daß es nur 500 Homosexuelle gibt, dann gehen Sie mit mir in die Fraktion hinauf, ich zeige Ihnen mehr Unterschriften von Menschen, die sich in ihrer Qual zumindest an die freiheitliche Fraktion gewandt haben. [...] Während

⁴⁹⁷ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3800 – 3801.

man sich darüber einig ist, daß eine Strafdrohung gegen Unzucht mit Tieren heute überholt ist, weil es sich dabei um ein Delikt handelt, das selten vorkommt, fast nur von Psychopathen begangen wird und in unserem Kulturkreis nirgends mehr strafbar ist, gibt es über die Strafwürdigkeit der Homosexualität seit Jahrzehnte immer wieder Debatten. [...] Es wurde also nun eine Lösung getroffen, und es wurden neue Strafbestimmungen geschaffen. Die neugeschaffenen Strafbestimmungen gegen Werbung und allfällige Verbindungen zu gleichgeschlechtlicher Unzucht machen keinen Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Homosexualität, was wir für richtig finden. Was den wichtigsten Anwendungsbereich des § 129 in der bisherigen Fassung anlangt, nämlich die männliche Homosexualität, wird sie in unserem Kulturkreis so gut wie ausnahmslos nur mehr bei gewerbsmäßiger Unzucht und bei Unzucht mit Jugendlichen verfolgt. Was erwachsene gleichgeschlechtlich veranlagte Männer miteinander treiben, gehört nach Ansicht der überwiegenden Mehrheit der privaten Sexualsphäre an, in die sich der Staat umsoweniger einzumischen hat, als gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der Homosexualität noch niemals einen Homosexuellen gebessert hat. [...] Ich möchte also noch einmal mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die Jugendlichen [...] weiterhin strafrechtlich geschützt werden und auch geschützt werden sollen. Vor allem möchte ich aber noch darauf hinweisen, daß die Strafbarkeit der Homosexualität eine Reihe weiterer Delikte nach sich gezogen hat. Vor allem wurde immer wieder von Erpressungen berichtet, die die Beteiligten in schwerste Konflikte stürzten und vielfach ein noch wesentlich größeres Unglück mit sich gebracht haben“⁴⁹⁸.

Die nachfolgenden Abgeordneten haben dieses Thema weniger intensiv oder gar nicht mehr angeschnitten und sich anderen Tagespunkten zugewandt. Aus den Stellungnahmen der erwähnten Abgeordneten lässt sich nun sagen:

- Alle drei Parteien sahen in der Einführung der vier Ersatzparagraphen die *Bedrohung* der heteronormativen Gesellschaft gebannt, und

⁴⁹⁸ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3808 – 3813.

- alle Parteien brachten die Unerwünschtheit und Ablehnung der Homosexualität zum Ausdruck.

Zudem fällt besonders die ablehnende Position der ÖVP auf. Es zeigt sich hier, dass sich der Abgeordnete oft und stark auf die *Biologie der Gesellschaft* bezieht, um die *Unnatürlichkeit* des *Phänomens Homosexualität* zu betonen. Zur Untermauerung bezieht er sich auch auf die Psychologie und Medizin; hebt die Mutter-Kind-Beziehung als Ursache für die Homosexualität hervor, die nicht vorhandenen Heilungschancen, bezeichnet die Betroffenen als Perverse, die ihr Dasein *erleiden* müssen.

Ein weiterer ÖVP-Abgeordneter, Dr. Kranzelmayr spricht in diesem Kontext von einer kirchlichen Pflicht: *„Aber wir müssen immer – und gerade wir Katholiken sind dazu verpflichtet – darauf hinweisen, daß die Homosexualität abnorm bleibt, daß sie eine Unsittlichkeit bleibt und daß wir sie keinesfalls billigen“*⁴⁹⁹.

Das Argument aber, das von sämtlichen Parteien als Rechtfertigung für das Abschaffen des Totalverbotes, des § 129 herangezogen wurde, kommt am deutlichsten durch ÖVP-Abgeordneten Dr. Karasek zum Ausdruck, der sich in seiner Stellungnahme auf den Gelehrten Mergen bezieht: *„Armand Mergen schreibt in seinem Beitrag zur Homosexualität in dem Buch >>Die Deutsche Strafrechtsreform<<: Durch Bestrafung wurde noch kein Homosexueller zum heterosexuell empfindenden Menschen gemacht, und umgekehrt ist noch kein heterosexuell veranlagter Mensch zum Homosexuellen geworden, weil das Gesetz die Homosexualität straffrei ließ“*⁵⁰⁰.

⁴⁹⁹ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3822.

⁵⁰⁰ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf
(05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3865.

III.6. Die Homosexuelle Subkultur in den 1970er – Anfang 1980er Jahre

Der Fall des § 209 im Jahre 1971 brachte für Homosexuelle keine unmittelbaren Veränderungen. Es gab in Wien weiterhin ein paar wenige Lokale, die sich der Geheimhaltung nach außen hin verschworen hatten. So war die Hausfassade der Lokale recht unscheinbar und nicht erkennbar, dass es sich um eine Schwulenbar handelte. Die Fenster waren oft so verdunkelt, dass von außen kein Blick hineingeworfen werden konnte, häufig mussten Gäste an eine Türglocke läuten und konnten erst nach einer Gesichtskontrolle das Lokal betreten. In einigen der wenigen Lokale wie z.B. dem *Café Quick* trafen sich die homosexuellen Gäste in einem eigenen Raum, mussten sich aber einem gewissen Verhaltenskodex entsprechend verhalten. Andere bekannte Lokale in den 70er und 80er Jahre waren *Alfis' Goldener Spiegel*, die *Alte Lampe*, die es beide noch gibt, oder auch die *Domstube* (später *Hyde Park*, dann in *Jeans* umbenannt)⁵⁰¹, das *Lurloch*, das *Piccadilly*, die Disco *Hyde-Park* oder das *Why Not*, um nur ein paar zu nennen. Allen war gemein, dass sowohl das Lokal als auch die Gäste die Geheimhaltung und Anonymität gegenüber der Öffentlichkeit wahren wollten und sich aufgrund dessen gewisse Methoden oder Codes zu eigen machten.⁵⁰² Toiletten und öffentliche Parks bildeten nach wie vor für homosexuelle Männer beliebte Orte für anonymen Sex. Auch hierbei wurden Codes angewandt, um potentielle Partner auf sich aufmerksam zu machen.⁵⁰³ Sowohl in den Parks und Toiletten als auch in den Lokalen kam es immer wieder zu Razzien durch die Polizei und bis in das Jahr 2005 wurde die sog. *Homo-Kartei* weitergeführt. Mit dem Fall der Ersatzparagraphen - der Letzte fiel 2002 - kam es auch zu einem starken Abfall der Kriminalität, die dem homosexuellen Milieu zugeschrieben wurden, bspw. Erpressungen oder auch Mordfälle. Für die Polizei bedeutete dies, dass dieser *Szene* auch nicht mehr

⁵⁰¹ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 113 – 114.

⁵⁰² Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 127.

⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 136.

jene Bedeutung zugewiesen wurde, wie früher als sie bspw. bei gewissen Verbrechen auf szenespezifische Kenntnisse angewiesen war.⁵⁰⁴

III.6.1. Die ersten Homosexuellen-Befreiungsorganisationen

In Österreich entstanden die ersten *Homosexuellen-Befreiungsorganisationen* im Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeitlich verzögert. Zwar hatte es auch hier Ansätze einer *Homophilen-Bewegung* gegeben, auf der dann *Homo-Befreiungsorganisationen* folgten, allerdings waren auch diese starken staatlichen Kontrollen, und zwar durch die vier Ersatzparagraphen und der damit verbundenen geringen Mitstreiter, unterworfen, sodass diese neuen Bewegungen in der 2. Hälfte der 70er Jahre vergleichsweise nicht dieselbe Stärke erlangten, wie in andern westlichen Ländern.⁵⁰⁵ Trotzdem kann auch für Österreich im Großen und Ganzen dieselbe Entwicklung der homosexuellen Bewegungen festgehalten werden, wie in den USA oder in den meisten europäischen Staaten; nämlich von gemäßigten Bewegungen, zu radikaleren Bewegungen, daraufhin – im Laufe der 80er Jahre – eine starke Bindung der Bewegung an AIDS/HIV und schließlich in den 90er Jahren ein verstärktes öffentliches Auftreten, und eine vermehrte Anzahl diverser Homo-Organisationen mit verschiedenen Schwerpunkten und Interessen.⁵⁰⁶

III.6.1.1. Die Coming-Out

Nachdem 1971 der § 129 gefallen war und die vier neuen Ersatzparagraphen §§ 209, 210, 220 und 221 beschlossen wurden, die 1975 in Kraft traten, kam es Ende 1975 in Wien zur Gründung einer österreichweit ersten Organisation, die

⁵⁰⁴ Vgl. ebd., S. 42.

⁵⁰⁵ Vgl. Bunzl: *Symptome der Moderne*, S. 167.

⁵⁰⁶ Vgl. Repnik: *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, S. 81.

als *Homo-Befreiungsbewegung* bezeichnet werden kann.⁵⁰⁷ Diese Organisation nannte sich zunächst *Homosexuelle Aktion Wien*, benannte sich allerdings Anfang 1976 in *Coming Out* um, zumal der ursprüngliche Name doch als zu provokativ angesehen wurde. Die neue Namensgebung wurde von einem Lied Lou Reeds inspiriert.⁵⁰⁸ Vorbilder dieser ersten emanzipatorischen Homosexuellenbewegung waren jene Organisationen, die in den USA infolge der Stonewall-Unruhen entstanden waren⁵⁰⁹, aber auch die westdeutsche *Homosexuelle Aktion* und die französische *Front Homosexuel d'Action Révolutionnaire*. Die *Coming Out* bestand ursprünglich lediglich aus etwa zehn Männern und wollte sowohl gegen die politische als auch soziale Diskriminierung Homosexueller agieren.⁵¹⁰ So war in ihrem Gründungsmanifest vom April 1976 zu lesen:

„Coming Out!

Initiativgruppe Homosexualität, Wien – Gründung einer Gruppe CO

Wir haben das Versteckspiel satt!

Wir lassen unsere Persönlichkeit nicht mehr auseinanderzerteilen in heterosexuelle

Maske und homosexuelle Wirklichkeit.

Wir wollen nicht nur geduldet werden!

Wir wollen Öffentlichkeit schaffen: nicht schüchtern um Sympathie und Toleranz

Werben, sondern öffentliche Auseinandersetzung provozieren. Wir wollen

Aufzeigen, wie unterdrückerisch allein schon die Existenz eines Homosexuellen

Paragraphen ist“⁵¹¹.

Dieses Manifest wurde im *Neuen Forum*, einer linksalternativen Zeitung abgedruckt und gilt als erstes öffentliches Bekenntnis einer österreichischen

⁵⁰⁷ Vgl. ebd., S. 87.

⁵⁰⁸ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 127.

⁵⁰⁹ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 87.

⁵¹⁰ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 168.

⁵¹¹ Neues Forum, No. 4, 1976, S. 67; zit. n. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 175.

Schwulenorganisation. Deutlich wird hier auch, dass die Gruppe nicht mehr heimlich existieren, sondern vielmehr radikal an die Öffentlichkeit treten wollte. So waren auch sie es, die den *Rosa Winkel*, jenes Symbol, das homosexuelle Männer im Konzentrationslager bekommen hatten, als Zeichen der Unterdrückung von deutschen Organisationen übernommen hatten.⁵¹² In kurzer Zeit stieg auch die Anzahl der Männer, die im *Coming Out* aktiv wurden, sodass bald ein Literaturkreis, eine Selbsthilfegruppe und eine politische Gruppe geschaffen werden konnten. Die Gruppe bekam von der *Arbeitsgruppe für Kulturinitiative* (AKI), einer Untergruppe innerhalb der SPÖ, die selbst Freizeitaktivitäten für homosexuelle Männer organisierte, Räumlichkeiten im 3. Wiener Bezirk zu mieten. Es wurden politische Diskussionsrunden geführt und es gab Möglichkeiten zu Selbsterfahrung und Kultur. Hauptaugenmerk blieb aber der politische Kampf.⁵¹³ Es sollte das Bewusstsein der Öffentlichkeit geweckt werden, dass Homosexualität nichts Widernatürliches, Krankhaftes, Minderwertiges ist.⁵¹⁴ Aufgrund der bestehenden §§ 209, 210, 220 und 221, war es dieser ersten Gruppe homosexueller Männer nicht möglich bzw. sie strebten dies auch nicht an, sich als Verein zu etablieren. Über den § 220 setzten sie sich hinweg, denn trotz des Verbotes eine Zeitschrift herauszugeben, gaben sie die *CO-INFO* heraus.⁵¹⁵ Allerdings erschien diese im Zeitraum von 1975 bis 1978 nur fünf Mal.⁵¹⁶

Besonders durch zwei Aktivitäten hatte *Coming Out* die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Zum Einen traten im März 1977 zwei ihrer Mitglieder in der Diskussionsrunde des ORF *Club 2* auf, um zum Thema *Homosexualität* Stellung zu nehmen. Dies führte zu einer enormen Aufregung bei den Zuschauern, und dem ORF wurde vorgeworfen, er würde gegen § 220 verstoßen, also für die Homosexualität werben.⁵¹⁷ Die zweite Aktion war ein organisierter Marsch durch Wien, das sog. *Pfingstfest* im Frühling 1977. Da die Gruppe diesen Marsch nicht als Demonstration anmelden konnte, wegen der §§

⁵¹² Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 176.

⁵¹³ Vgl. ebd., S. 168.

⁵¹⁴ Vgl. ebd., S. 176.

⁵¹⁵ Vgl. ebd., S. 167 – 168.

⁵¹⁶ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 89.

⁵¹⁷ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 119 – 120.

220 und 221⁵¹⁸, wurde er als *Gay Walk* bezeichnet, bei welchem auch Flugblätter verteilt wurden. Ziel war hier wiederum die heterosexuell-normative Gesellschaft auf Homosexuelle aufmerksam zu machen.⁵¹⁹

Innerhalb der Gruppe kam es aber bald zu Meinungsverschiedenheiten, vor allem zwischen den radikaleren und gemäßigten Mitgliedern. Hauptdiskussionspunkt bildete das eingeführte Lokalverbot für Frauen. Die Unstimmigkeiten führten schließlich dazu, dass sich die erste emanzipatorische Organisation Österreichs gegen Ende 1978 auflöste.⁵²⁰

III.6.1.2. Die HOSI

Nachdem sich die erste Homosexuellenbefreiungsorganisation *Coming Out* 1978 aufgelöst hatte, fand sich im März des nächsten Jahres in der Zeitschrift *Falter* eine Anzeige eines jungen Studenten zu lesen, welche der erste Schritt zur Gründung der HOSI werden sollte.⁵²¹ Bei diesem Studenten handelte es sich um Wolfgang Förster, der nach einer *Gruppe von Männern* fragte, in welcher er tätig werden könne bzw. dass er selbst eine solche Gruppe gründen wolle. Das Wort *Männergruppe* war als Code für *Schwulengruppe* zu verstehen. In Folge meldeten sich einige Männer, die sich zunächst im privaten Kreis trafen, bis sie sich schließlich vorübergehend im Lokal *Treibhaus* trafen.⁵²² Bereits kurze Zeit später gab es innerhalb dieser Gruppe, die sich als *Homosexuellen Initiative Wien*, kurz HOSI nannte, eine Selbsthilfegruppe, eine Theatergruppe und einen Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit.⁵²³ Schließlich wollte sich die HOSI, trotz des geltenden Verbots § 221, als Verein eintragen lassen und hielt aus dem Grund Unterredungen mit dem Justizministerium, welches Ressort der SPÖ war. Als es von dessen Sprecher eine Zusage gab,

⁵¹⁸ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S 91.

⁵¹⁹ Vgl. ebd., S. 89.

⁵²⁰ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 120.

⁵²¹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 129.

⁵²² Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 105.

⁵²³ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 169.

wurden auch die ersten behördlichen Schritte zur Eintragung als Verein getätigt.⁵²⁴

Am 2. September 1979 strahlte der ORF die Fernsehsendung *Club 2* aus. In dieser trat Wolfgang Förster auf und gab die Gründung der HOSI als Verein bekannt. Daraufhin wandten sich ÖVP und FPÖ an SPÖ-Justizminister Broda, da es nach geltendem Gesetz untersagt war, dass sich solche eine Organisation formieren dürfe. Der Justizminister allerdings sah in der Legitimation zur Gründung dieses Vereins kein öffentliches Ärgernis gegeben, stellte aber dennoch im selben Jahr fest, dass die Streichung der Paragraphen §§ 209, 210, 220, 221 aufgrund des gesellschaftlichen Bewusstseins nicht in Frage käme.⁵²⁵ Im Dezember erhielt die HOSI schließlich einen sog. Nichtuntersagungsbescheid, sodass sie im Januar 1980 die Gründungsversammlung abhalten konnte. Im Juli 1980 mietete sich die HOSI ihr erstes Vereinslokal in der Novaragasse im 2. Wiener Bezirk an, wo sie auch heute noch einen Sitz hat.⁵²⁶ Bereits im Dezember 1979 verfasste die HOSI ihr *1. Rosa Manifest gegen die Ignoranz von Politikern*⁵²⁷, in welchem ihre Forderungen erstmals formuliert wurden: „Minister Broda bezeichnet uns Homosexuelle als >>Irrtümer der Natur<<. Er meint es nicht böse, wenn auch bei >>Irrtum<< das Adjektiv >>bedauerlich<< unausgesprochen mitschwingt. [...] Die Natur irrt sich nie, nur der Mensch in seinem beschränkten Verständnis. [...] Was wir als Irrtümer und Wunder bezeichnen, umreißt nur unser begrenztes Verstehen. [Vor allem, wenn man; Anm. des Autors] den gegen uns gerichteten Strafparagraphen § 220 ansieht, wo man sich nicht scheut, gleichgeschlechtliche >>Unzucht<< und >>Unzucht mit Tieren<< zusammenzuwerfen. [...] Ebenso ist es mit dem § 221, der die Gruppenbildung von Homosexuellen untersagt, wenn man darin eine Begünstigung >>gleichgeschlechtlicher Unzucht<< und ein öffentliches Ärgernis sehen möchte, wobei bei Bedarf die verfassungsmäßig garantierte Versammlungsfreiheit jederzeit aufhebbar ist. Jeder Politiker kann diese Paragraphen als Prügel gegen uns verwenden, auch wenn er jemanden

⁵²⁴ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 105.

⁵²⁵ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 39.

⁵²⁶ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 106.

⁵²⁷ Vgl. <http://www.hosiwien.at/archiv/chronikeinerschande/> (10.09.2011).

anderen damit treffen will. Wir sind auf jeden Fall nicht gewillt, diese schändlichen, lächerlichen und vollkommen überflüssigen Paragraphen hinzunehmen, und werden nicht eher ruhen, als bis sie entfernt sind. Dasselbe gilt für den § 209, der besagt, daß eine Person männlichen Geschlechts, die nach Vollendung des 18. Lebensjahres mit einer jugendlichen Person gleichgeschlechtliche >>Unzucht<< treibt, mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren zu bestrafen ist. [...] Männliche Jugendliche, muß man hinzufügen, denn weibliche dürfen mit Männern und Frauen tun, was sie wollen. [...] Warum wird das Geschlechtsleben von tausenden jugendlichen Homosexuellen kriminalisiert und werden sie in die Heimlichkeit, Isolation und Verunsicherung getrieben, anstatt die Beziehung zu ebenso veranlagten Erwachsenen zu fördern, die ihnen Halt und Sicherheit geben und ihnen jene traurigen Erfahrungen auf ihrer orientierungslosen Suche ersparen könnten, die der Gesetzgeber verhindern will, aber gerade durch das Gesetz bewirkt? [...] Denn man will mit diesem Paragraphen die männlichen (nicht die weiblichen) Jugendlichen vor der Verführung zur Homosexualität schützen, so wie man lächerlicherweise glaubt, daß Jugendliche und Erwachsene durch Werbung zur Homosexualität verführt werden könnten. [...] Immerhin haben sich laut Kinsey-Report 40% aller (amerikanischen) Männer zumindest einmal in ihrem Leben homosexuell betätigt, ohne deswegen gleich homosexuell geworden zu sein. Die Absurdität dieses Paragraphen wird vollends deutlich, wenn man bedenkt, daß Jugendliche sexuell miteinander verkehren dürfen, ohne daß der Gesetzgeber das als schädlich ansieht (warum eigentlich nicht?), also etwa ein Sechzehnjähriger mit einem Siebzehnjährigen, ein Jahr später aber, wenn der eine volljährig geworden ist, dieselbe Beziehung plötzlich strafbar ist. Purer Hohn aber ist es, wenn man diesen Paragraphen mit dem § 92 des StGB vergleicht: Wenn ein männlicher Erwachsener einem männlichen Jugendlichen Zärtlichkeit und Liebe schenkt, kann er bis zu 5 Jahren Gefängnis gewärtigen, wer jedoch einen Jugendlichen körperlich oder seelisch quält (§ 92), nur 2 Jahre – bei schwerer Körperverletzung 3 Jahre, und erst wenn diese Dauerfolgen hat, höchstens 5 Jahre! Wir fordern nun alle Verantwortlichen auf zu tun, was in Holland und Skandinavien schon längst geschehen ist: eine Aufhebung der mehr schändlichen als nützlichen Unterscheidung der

*Schutzzaltersgrenze bei männlichen und weiblichen bzw. heterosexuellen und homosexuellen Jugendlichen*⁵²⁸.

Noch bevor sich die HOSI als Verein konstatieren konnte, kam im Dezember 1979⁵²⁹ bereits erstmals ihre Zeitschrift *Warme Blätter*, die kurz darauf in *Lambda Nachrichten* umbenannt wurde, heraus.⁵³⁰ Damit sie allerdings hierbei nicht gegen den § 220 verstößt, stellte sie gleich in der Erstausgabe klar, dass sie nicht für die Homosexualität werbe oder diese fördere.⁵³¹ Trotz dass die HOSI aufgrund der sog. Ersatzparagraphen gezwungen war einen gemäßigten Kurs einzuschlagen, war ihr Ziel dennoch die Aufhebung der gesetzlichen Diskriminierung und dazu gehörte zunächst die Aufhebung der §§ 209, 210, 220, 221, und startete daraufhin eine erste Unterschriftenaktion.⁵³²

Erste öffentliche Aufmerksamkeit zog die HOSI im Juni 1980⁵³³ bei den *Wiener Festwochen alternativ* auf sich.⁵³⁴ Die HOSI war dort mit einem Info-Stand vertreten, einige Anrainer protestierten, sodass die Gemeinde Wien die Schließung des Info-Standes am Reumannplatz veranlasste.⁵³⁵ Sämtliche Beteiligten der *Wiener Festwochen alternativ* solidarisierten sich mit der HOSI, schlossen ihre Stände und unterzeichneten das Manifest *Für eine neue Liebesordnung* der HOSI, mit dessen Kernaussage „Homosexuell, das ist nicht alles was wir sind, aber es gehört zu allem was wir sind!“⁵³⁶. Diese Solidarität zeigte Erfolg; der Info-Stand der HOSI wurde auf Kosten der Stadt Wien wieder aufgebaut.⁵³⁷

⁵²⁸ Förster, Wolfgang et al.: 1. Rosa Manifest gegen die Ignoranz der Politik. – In: *Lambda-Nachrichten* 1/1980. – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): *Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien*. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 19 – 22, hier S. 19 – 21.

⁵²⁹ Vgl. Weis: *Sexualität und Kontrolle*, S. 120.

⁵³⁰ Vgl. Bunzl: *Symptome der Moderne*, S. 173.

⁵³¹ Vgl. ebd., S. 170.

⁵³² Vgl. Repnik: *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, S. 106.

⁵³³ Vgl. Weis: *Sexualität und Kontrolle*, S. 120.

⁵³⁴ Vgl. Repnik: *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, S. 106.

⁵³⁵ Vgl. Ausstellungskatalog: *Geheimsache: Leben*, S. 131.

⁵³⁶ Ebd., S. 131.

⁵³⁷ Vgl. Weis: *Sexualität und Kontrolle*, S. 120.

Im Laufe der Jahre kam es schließlich zu HOSI-Gründungen in Salzburg (1980), Steiermark, Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg. Gleichzeitig hatten sich die HOSI-Mitglieder vermehrt Hausdurchsuchungen und Anzeigen zu stellen vor allem wegen *Gefährdung Unmündiger* und der §§ 220 und 221. Mit dem Jahr 1982 etablierte sich in der HOSI eine Lesbengruppe. Die Gründung einer eigenen Lesbengruppe innerhalb der HOSI führte zu Konflikten sowohl innerhalb der HOSI, als auch bei vielen Lesben, da sie dies als eine Form der Unterwerfung von Frauen im patriarchalen System ansahen.⁵³⁸ Doch wie die ersten Aktivistinnen deutlich machten, gehe es ihnen eben darum, dass auch Lesben innerhalb der Schwulenorganisation politisch aktiv werden; gemeinsam als Homosexuelle.⁵³⁹ Die politischen Organisationen für Homosexuelle, die bis zu dem Zeitpunkt entstanden waren und auch in Folge entstanden, waren ausschließlich im politisch-linken Lager zu verorten.⁵⁴⁰

Im Juni desselben Jahres erinnerte die HOSI mittels eines Info-Standes im 1. Wiener Bezirk an den Aufstand von Stonewall.⁵⁴¹ Ein Jahr später gab es anlässlich des Stonewall-Aufstandes eine erste *Christopher-Street-Day*-Kundgebung und in Folge entstand daraus in Zusammenarbeit mit der *Rosa-Lila-Villa* in einem zunächst sehr kleinen Rahmen die jährliche *CSD-Parade*. Jahrelang konnte dieser CSD kaum andere Homosexuelle mobilisieren. Zum Einen wegen der Anfeindungen seitens der Öffentlichkeit, zum Anderen aber auch wegen der Anfeindungen innerhalb der Szene und der ungeouteten Homosexuellen, die darin eine unnötige Provokation der heteronormativen Gesellschaft sahen und ein unnötiges Aufmerksam-machen auf die homosexuelle Subkultur.⁵⁴² Die HOSI ihrerseits sah die homosexuelle Szene als hinderlich für die Homo-Emanzipationsbewegung an, zumal diese sich im – vor der Öffentlichkeit – Verborgenen abspielte und somit eben die Sichtbarkeit verhindere, wodurch eine öffentliche Schwule-Identität nicht zustande kommen könne.⁵⁴³ Sie selbst sah sich im Geiste des Stonewall-Aufstandes und sah in der us-amerikanischen Homo-Bewegung ihr Vorbild. In der Verwirklichung von

⁵³⁸ Vgl. ebd., S. 120.

⁵³⁹ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 113.

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., S. 150.

⁵⁴¹ Vgl. ebd., S. 111.

⁵⁴² Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 179.

⁵⁴³ Vgl. ebd., S. 175 – 176.

dortigen Kirchen, Reisebüros, Hotels etc., die ihr Angebot an ein homosexuelles Klientel ausrichteten, sah sie eine Integration der homosexuellen Identität in der heterosexuellen Gesellschaft gegeben.⁵⁴⁴

Im Zeitraum von 1983 bis 2000 gab es bei der HOSI auch das *Rosa-Telefon*, eine telefonischer Beratungsdienst. Ihre Hauptaufgabe sah die HOSI allerdings in der Politik und zwar in Form von Protestaktionen, Kontaktaufnahme und Gespräche mit Politikern, im Schreiben von Presseaussendungen und Petitionen etc. Aufgrund dessen sah sich die HOSI als wichtigste politische Organisation, die sich für die Rechte Homosexueller stark machte.⁵⁴⁵ Die HOSI verfolgte zunächst das Ziel, dass die sog. Ersatzparagraphen abgeschaffen werden. Bald sahen sie es auch als ihre Aufgabe für *vergessene Opfer* des Nationalsozialismus einzutreten und sich für Homosexuelle, die im Konzentrationslager waren, stark zu machen, sodass diese auch als Opfer anerkannt werden und ihnen das Recht auf Entschädigungszahlungen⁵⁴⁶ zugesprochen wird. Bis 1971 wäre dies aufgrund des Totalverbotes undenkbar gewesen. Auf Initiative der HOSI wurde 1984 in Mauthausen eine Gedenktafel in Form eines *Rosa Winkels*⁵⁴⁷ mit der Aufschrift „TOTGESCHLAGEN TOTGESCHWIEGEN DEN HOMOSEXUELLEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS DIE HOMOSEXUELLEN INITIATIVEN ÖSTERREICHS 1984“⁵⁴⁸ angebracht. Erst 1995 wurden in Österreich in einem neu gegründeten Nationalfond Homosexuelle als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Die Betroffenen, die zu dem Zeitpunkt noch lebten und den Mut aufbrachten, konnten als Zeichen des guten Willens seitens der Republik Österreichs umgerechnet etwa 5.000 Euro geltend machen.⁵⁴⁹ Seit 1989 bzw. aktiv seit 1994 forderte die HOSI auch die Möglichkeit der eingetragenen

⁵⁴⁴ Vgl. ebd., S. 174.

⁵⁴⁵ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 112.

⁵⁴⁶ Österreich hatte homosexuellen KZ-Häftlingen Entschädigungszahlungen verweigert. Dies wurde mit dem Argument gerechtfertigt, dass Homosexuelle auch nach österreichischer Rechtsprechung verurteilt worden wären, demnach sei ihr Schicksal im Nationalsozialismus nicht als typisches nationalsozialistisches Verbrechen zu beurteilen.

Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 123.

⁵⁴⁷ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 123.

⁵⁴⁸

http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb_ads/gglw/veroeffentlichungen/doku12.pdf?start&ts=1182519385&file=doku12.pdf (01.09.2011) Der homosexuellen NS-Opfer gedenken. Denkschrift. S. 22.

⁵⁴⁹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 49.

Partnerschaft für gleichgeschlechtlich Liebende; nachdem dies in Dänemark ermöglicht worden war. Im selben Zeitraum kam ebenso die Forderung nach einem Antidiskriminierungsgesetz.⁵⁵⁰

Die Abschaffung des § 210 wurde 1989 erreicht und zwar mit dem Argument, dass dieser Paragraph die Aufklärungsarbeit und damit die AIDS-Präventionsarbeit behindere. Die §§ 220 und 221 wurden 1996 abgeschaffen und 2002 wurde der letzte dieser Paragraphen, § 209 abgeschaffen.⁵⁵¹ Dieser Paragraph, § 209 kam aus dem Grund zu Fall, da vom Oberlandesgerichtshof Innsbruck ein Antrag zu dessen Streichung eingereicht worden war. Der Antrag erfolgte aufgrund des beinhalteten Paradoxon. Dieser wurde so begründet, dass eine legale homosexuelle Beziehung zwischen zwei männlichen Jugendlichen zu einer strafbaren werde, sobald einer das 19. Lebensjahr erreicht hat, um dann wieder legal zu werden, wenn auch der Zweite das entsprechende Alter erreicht hat. Diese Argumentation führte dazu, dass mit dem 21. Juni 2002 der § 209 aufgehoben wurde.⁵⁵² Mit dem Fall des letzten Paragraphen kam die Forderung auf, dass sich der Staat für diese vier Ersatzparagraphen entschuldige und jenen Entschädigungszahlungen leisten solle, die nach diesen Paragraphen verurteilt wurden.⁵⁵³

Im Zeitraum von 1945 bis 2002, als der letzte Paragraph fiel, wurden an die 1.034 Homosexuelle verurteilt. Davon waren 558 Personen betroffen, die bis 1971 gegen § 129 verstoßen hatten und 476 homosexuelle Männer, die von 1971 bis 2002 gegen § 209 verstoßen hatten.⁵⁵⁴

e. ROSA WIRBEL

Bald kam es auch zu ideologischen Konflikten innerhalb der HOSI. Zentraler Konflikt war die politische Vorgehensweise. Während ein Großteil daran

⁵⁵⁰ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 110 – 111.

⁵⁵¹ Vgl. ebd., S. 62 – 63.

⁵⁵² Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 117.

⁵⁵³ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 111.

⁵⁵⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 30.

festhielt die Emanzipationsbewegung durch politische Arbeit voranzutreiben, wollte eine kleine Gruppe der HOSI-Mitglieder einen radikaleren Weg einschlagen.⁵⁵⁵ So gründete Florian Sommer innerhalb der HOSI die Aktionsgemeinschaft *Rosa Wirbel*. Die erste medienwirksame Aktion fand während des *Neujahrskonzerts* 1982 statt, als Florian Sommer und Robert Herz nackt mit einem Banner in Form eines Rosa Dreiecks mit der Aufschrift *Menschenrechte für Schwule* das Podium stürmten.⁵⁵⁶ Abgesehen vom medialen Interesse hatte diese Aktion zwei Wirkungen. Einerseits wurde erstmals auf *Männer mit dem Rosa Winkel*, sprich auf homosexuelle Männer, die im Konzentrationslager waren, aufmerksam gemacht⁵⁵⁷; andererseits machten sie die Öffentlichkeit auf die Menschenrechtsverletzungen gegenüber homosexuellen Männern aufmerksam. Die HOSI, aus Angst sich wegen der §§ 220 und 221 strafbar zu machen, musste sich – trotz vorherigem Einverständnis – öffentlich von dieser Aktion distanzieren.⁵⁵⁸ Wenige Monate später kam es sogleich zu einer zweiten Aktion des *Rosa Wirbels*, bei der nun auch Frauen beteiligt waren. Vier Männer und drei Frauen verteilten auf dem Opernball Flugblätter und erreichten wiederum mit Trillerpfeifen und Transparenten mit der Aufschrift *Menschenrechte für alle* mediale Aufmerksamkeit. Noch im selben Jahr wurden schließlich von Unbekannten in ganz Wien Plakate mit der Aufschrift *Schwul – na und?* aufgehängt, wobei auch dies den Rosa-Wirbel-AktivistInnen zugeschrieben wird. Im Oktober 1988 schließlich entrollten Rosa-Wirbel-AktivistInnen während einer Nationalratssitzung ein Banner mit der Aufschrift *Weg mit den Homosexuellen-§§* und warfen Flugblätter von der Besuchergalerie in den Saal. Als die ÖVP-Familienministerin Fleming eine Reform der Homo-Paragraphen vereitelte, womit auch AIDS-Präventionsmaßnahmen verhindert wurden, besetzten wiederum fünf Rosa-Wirbel-AktivistInnen am Weltaidstag 1988 ihr Büro.⁵⁵⁹ In den 90er Jahren kam es schließlich zu keinen weiteren Aktionen mehr.⁵⁶⁰ Wolfgang Förster

⁵⁵⁵ Vgl. Bunzl: *Symptome der Moderne*, S. 171.

⁵⁵⁶ Vgl. Ausstellungskatalog: *Geheimsache: Leben*, S. 44.

⁵⁵⁷ Vgl. Repnik: *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, S. 110.

⁵⁵⁸ Vgl. ebd., S. 122.

⁵⁵⁹ Vgl. Ausstellungskatalog: *Geheimsache: Leben*, S. 44.

⁵⁶⁰ Vgl. Repnik: *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, S. 124.

sah im Nachhinein gerade in dieser Kombination von radikalem und gemäßigtem Vorgehen den politischen Erfolg der HOSI liegen.⁵⁶¹ Als die Konflikte innerhalb der HOSI immer stärker wurden, verließen immer mehr Mitglieder den Verein und gründeten Anfang der 90er Jahre neue Organisationen, so entstand 1990 bzw. das *Rechtskomitee Lambda* (RKL) und *Homosexualität und Glaube* (HuG), im Jahr 1991 die Organisation *Safeway* und einige Freizeitvereine. Im Gegensatz zur HOSI folgten sie nicht mehr einen so stark politischen Weg, sondern orientierten sich mehr an den aktuellen sozialen Bedarf homosexueller Mitbürger.⁵⁶²

III.6.1.3. Die Lesben-Frauenbewegung

Die Emanzipationsbewegung lesbischer Frauen formierte sich in einem anderen Zusammenhang als die Schwulenbewegung. Während sich homosexuelle Männer geschlossen in Gruppen organisierten, arbeiteten Lesben mit heterosexuellen Frauen in der *Frauenbewegung* zusammen. Ein Grund hierfür kann darin liegen, dass sich in der patriarchalen heteronormativen Gesellschaft die Frauen zusammengeschlossen hatten, um sich als Frauen mehr Rechte zu erkämpfen und dieses Ziel für viele homosexuelle Frauen von zunächst größerer Relevanz war als gegen Diskriminierungen gegen Homosexuelle vorzugehen. Dies war sicher ein Motiv dafür, dass der Lesbenbewegung im Vergleich zur Schwulenbewegung auch im Laufe der Zeit nicht dieselbe Bedeutung zugesprochen wurde.⁵⁶³ Wie zudem Feustel festhält, waren Lesben der Meinung, dass zuerst eine soziale Befreiung der Frauen stattfinden müsse, bevor es zu einer sexuellen Befreiung kommen könne.⁵⁶⁴ Die homosexuelle Frau war einer Diskriminierung in zweifacher Hinsicht ausgesetzt, einmal als Frau und einmal als homosexuelle. Viele homosexuelle Frauen waren in der Frauenbewegung aktiv, aber auch innerhalb dieser gab es große

⁵⁶¹ Vgl. ebd., S. 170.

⁵⁶² Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 184.

⁵⁶³ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 122 – 123.

⁵⁶⁴ Vgl. Feustel: Die Geschichte der Homosexualität, S. 129.

Spannungen zwischen den heterosexuellen und den homosexuellen Frauen. Die homosexuellen Frauen sahen sich als bessere Feministinnen, zumal sie in jeglicher Hinsicht bemüht waren, sich dem Patriarchat – auch im Privaten - zu entziehen.⁵⁶⁵

Eine erste Lesbengruppe formierte sich 1976 in der *Aktion Unabhängiger Frauen* (AUF) als Arbeitsgruppe. Diese lesbische Gruppierung allerdings stellte keine politischen Forderungen, es ging ihr mehr um eine Freizeitgestaltung. Als sich das Angebot für Frauen vergrößerte, waren auch Lesben vermehrt in anderen Bereichen vorzufinden, so bspw. im *Frauencafé*, in der Buchhandlung *Frauenzimmer* oder auch auf Frauenfeste oder Lesbentreffen, aber es kam auch zur Gründung einer Uni-Lesbengruppe oder des *FrauenLesbenzentrum* (seit 1981) etc., um nur einige zu nennen. Zu Spannungen innerhalb der AUF kam es unter anderem aus dem Grund, dass heterosexuelle Frauen den homosexuellen Frauen ein zu männliches Verhalten vorwarfen, umgekehrt hingegen, warfen die homosexuellen den heterosexuellen Frauen vor zu wenig radikal zu sein, denn nur wer auch im Privaten auf Männer verzichte, könne dem Patriarchat entgehen. Im selben Zeitraum begannen sich nun auch Lesben in Schwulenorganisationen wie z.B. der HOSI (seit 1981) zu engagieren und auch deren politische Ziele zu übernehmen.⁵⁶⁶ Bei vielen Feministinnen stieß dies allerdings auf Unmut, zumal sie den Standpunkt vertraten, dass sich Lesben innerhalb der Schwulenorganisationen wieder nur dem patriarchalen System unterwerfen würden. Der Großteil der Homosexuellen-Organisationen, in denen sowohl Schwule als auch Lesben aktiv waren, waren ursprünglich als Schwulenorganisationen gedacht, in welchen zunächst auch nur Männer aktiv waren. Eine Ausnahme hierin bildete der *Rosa-Lila-Tip*.⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 122.

⁵⁶⁶ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 92 – 104.

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., S. 137 – 139.

III.6.1.4. Der Rosa-Lila-Tip

Wie in anderen Ländern Europas entstand auch in Wien eine alternative *HausbesetzerInnenszene*. Einige Schwule und Lesben besetzten 1982 ein Haus an der Linken Wienzeile Nr. 102 und nach harten Verhandlungen überließ die Gemeinde Wien der Gruppe, die sich als Verein konstituiert hatte, das renovierungsbedürftige Haus. Der Verein *Rosa-Lila-Tip* stellte im Haus Wohnungen für Homosexuelle zur Verfügung, es wurde eine Beratungsstelle (auch telefonisch) und ein Kommunikationszentrum eingerichtet.⁵⁶⁸ Die Vertreter des *Rosa-Lila-Tips* waren der Überzeugung, dass eine gesellschaftliche Veränderung nur mit radikaleren Mitteln erreicht werden könne – im Gegensatz zur HOSI, die einen eher gemäßigeren Weg ging.⁵⁶⁹ 1985 hatte der Verein einen Baurechtsvertrag, der 30 Jahre laufen sollte, von der Gemeinde Wien erhalten, woraufhin es auch zur Sanierung des Gebäudes kam. Nach der Sanierung eröffnete dort auch das *Café Willendorf*. Ziel war zum Einen eine deutliche Sichtbarmachung, weshalb an der Hausfassade der *Rosa Lila Villa* deutlich der Schriftzug *Lesben- und Schwulenhaus* zu lesen war. Der Verein machte sich auch von Anfang an für die Rechte der Homosexuellen stark und forderte die Abschaffung der vier Zusatzparagraphen. Seit deren Aufhebung arbeitete der Verein an einem Antidiskriminierungsgesetz und auch an das Recht einer rechtlich anerkannten eingetragenen Partnerschaft. Als erstes Gemeinschaftsprojekt von Schwulen und Lesben fand es einige Gegner – wie bereits zu dem Zeitpunkt, als die ersten Lesben in der HOSI aktiv wurden –, die solch eine Zusammenarbeit für nicht gut ansahen. Auch innerhalb des Vereins kam es schließlich vermehrt zu Auseinandersetzungen, sodass schließlich eine zweite Beratungsstelle errichtet wurde: eine für ein lesbisches und eine für ein schwules Klientel.⁵⁷⁰

⁵⁶⁸ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 133.

⁵⁶⁹ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 172.

⁵⁷⁰ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 115 – 119.

III.6.2. Homosexuelle in der heteronormativen Gesellschaft

In den Medien der 50er und 80er Jahre war Homosexualität, wenn sie überhaupt Erwähnung fand, nur mit negativen Bildern besetzt. So wurde sie immer in Verbindung mit Kriminalität und ominösen Gestalten gebracht, welche die gesellschaftliche Ordnung gefährdet. Kam es zu irgendwelchen Delikten, in der ein Homosexueller beteiligt war, so wurde dies immer auch in Verbindung mit der homosexuellen Subkultur gebracht, bzw. der Grund für die Tat als in der Gegebenheit der Homosexualität liegend vermittelt. Bis in die 1990er hinein hatten die Berichte in den Medien kein positives Bild von Homosexuellen präsentiert. Das Faktum, dass der § 129 bereits 1971 gefallen war, hatte für ein positives Bild des Homosexuellen in der Öffentlichkeit folglich keine Relevanz.⁵⁷¹

Das homophobe Umfeld hinderte viele daran eine positive Identität hinsichtlich ihrer Homosexualität zu entwickeln, zumal sie diese nach außen hin verschweigen mussten. Im Grunde bedeutete dies, dass sie genötigt waren nach außen hin ein heteronormatives Leben zu führen, im privaten aber zu versuchen ihre Sexualität zu leben, um einer gesellschaftlichen Ächtung zu entgehen. So waren viele nicht nur im Beruf, sondern auch oft in der Familie und im Freundeskreis genötigt den Schein aufrechtzuerhalten, ein heterosexuelles Leben zu leben.⁵⁷² Viele Betroffene sahen ihre Homosexualität als dermaßen *privat* an, sodass sie sich damit abfanden dieses Versteckspiel aufrecht zu erhalten. Als schließlich die HOSI ab Ende der 70er Jahre mittels verschiedenster Aktionen öffentlich die Aufmerksamkeit auf sich zog, stand dies in einem großen Widerspruch mit der gewohnten und einer gewissen Sicherheit spendenden homosexuellen Szene. Viele Homosexuelle empfanden die Aktionen der HOSI als unnötige Provokation an und befürchteten, dass die Öffentlichkeit auf sie aufmerksam gemacht werde. Dementsprechend gab es auch viele Anfeindungen gegenüber der HOSI. In jenen Jahren beteiligten sich auch nur sehr wenige Homosexuelle an diversen Demonstrationen oder anderen öffentlichen Aktivitäten der HOSI. Ein öffentliches Auftreten bzw. Beteiligt-sein hätte einem öffentlichen *Coming out* entsprochen. Als Beteiligte

⁵⁷¹ Vgl. Bunzl: Symptome der Moderne, S. 107 – 112.

⁵⁷² Vgl. ebd., S. 118 – 119.

wären sie nicht nur polizeilich überwacht worden, sondern wären den verbalen Erniedrigungen von Zuschauern ausgesetzt gewesen. Zudem hätten sie auch in ihrem beruflichen und privaten Umfeld damit rechnen müssen, dass ihre Homosexualität ans Tageslicht kommt und ebenso mit den möglichen Konsequenzen leben müssen.⁵⁷³

Erst als in der Mitte der 90er Jahre mehrere Organisationen entstanden waren, die sich politisch für die Rechte der Homosexuellen stark machten, kam es zu einem Wandel.⁵⁷⁴ Mit der *Regenbogen Parade*, die am 29. Juni 1996 erstmals stattfand, kam es zum deutlichsten Einschnitt. Erstmals war ein Groß der verborgenen Subkultur *gesammelt* an die Öffentlichkeit getreten. Die Veranstalter, der *Kulturverein Berggasse* – später in *Verein Christopher Street Day* (CSD) umbenannt – wollten nicht, wie einst die HOSI mit ihren Demonstrationen zum *Christopher-Street-Day* nur in der Innenstadt auftreten, sondern entlang des Rings, vorbei an die symbolträchtigen Gebäude wie die Universität, dem Parlament, dem Natur- und Kunsthistorischen Museum, dem Rathaus etc.⁵⁷⁵ Nicht nur die ersten Besucherzahlen von 30.000 zeigten den Erfolg, sondern auch, dass es geschafft wurde in einem so großen Rahmen die homosexuellen Szene zu integrieren und der Öffentlichkeit eine so gesammelte Gemeinschaft von Homosexuellen zu präsentieren.⁵⁷⁶ Auch wenn viele im Laufe der Jahre die zunehmende Kommerzialisierung der Parade kritisieren und den Verlust der eigentlichen Botschaft bemängeln, so hatten es die verschiedenen Organisationen geschafft, mit der jährlichen Parade, Wien zu einer jener Hauptstädte zu machen, die wie viele andere an die Ereignisse im *Stonewall-Inn* 1969 erinnern.⁵⁷⁷

⁵⁷³ Vgl. ebd., S. 180 – 181.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd., S. 27.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd., S. 195 – 203.

⁵⁷⁶ Vgl. ebd., S. 188 – 193.

⁵⁷⁷ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 133 - 136.

III.6.3. Entwicklung in den 90er Jahren

Die 90er Jahre waren im Allgemeinen von einer verstärkten Ausdifferenzierung der homosexuellen Subkultur und Organisationen gekennzeichnet. 1993 entstand das *Café Berg*, das mit seinem Konzept erstmals deutlich das Statement der Sichtbarmachung seiner homosexuellen Kundschaft machte. So wurden an zwei Seiten des Cafés besonders große Fenster angebracht, sodass jeder Passant klaren Einblick ins *Café Berg* nehmen konnte. Im selben Jahr fanden der erste *Lifeball* und drei Jahre später erstmals das *Queer Identities Film Festival* statt.⁵⁷⁸ Ab Mitte der 90er Jahre wandten sich einige Parteien verstärkt der homosexuellen Wählerschaft zu und es entstanden innerhalb dieser einige Gruppen, die sich für die Interessen der Homosexuellen stark machten. Bei den Grünen waren es die *Grünen andersrum*, bei der SPÖ die *SOHO* (Sozialdemokratie & Homosexualität) und beim Liberalen Forum die *Anders Lieben*.⁵⁷⁹ Die Grünen waren 1999 auch die erste dieser Parteien, die eine offen lesbische Abgeordnete in den Nationalrat entsandten. 1998 wurde auch die *Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen* eröffnet. Für die homosexuelle Subkultur in Wien hingegen zeigt sich, dass sie mit verstärktem Selbstbewusstsein an die Öffentlichkeit trat und auch in den Medien positivere Berichterstattungen folgten. Auch der wirtschaftliche Sektor entdeckte vermehrt Homosexuelle als Zielgruppe, wodurch es Hand in Hand auch zu einer verstärkten Kommerzialisierung der Szene kam.⁵⁸⁰

III.7. Und dann kam AIDS

Im Juni 1981⁵⁸¹ wurde in den USA eine bis dahin unbekannte Krankheit bekannt, die zunächst kurz GRID (*Gay Related Immune Deficiency*), also *schwulenbezogene Immunschwäche*, genannt wurde. Kurz darauf, wegen der

⁵⁷⁸ Vgl. ebd., S. 157 – 158.

⁵⁷⁹ Vgl. ebd., S. 26 – 27.

⁵⁸⁰ Vgl. ebd., S. 158 – 163.

⁵⁸¹ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 77.

diskriminierenden Bezeichnung, wurde GRID in AIDS (*Acquired Immune Deficiency Syndrome* = *erworbenes Immundefekt Syndrom*) umbenannt.⁵⁸² Dass AIDS vom HI-Virus ausgelöst wird, war bald bekannt und die Forschung bemühte sich Ursachen und Heilungsmöglichkeiten zu finden. Da diese neue Krankheit vermehrt unter homosexuellen Männern ausbrach, wurde sie in der Öffentlichkeit auch als *Schwulenkrebs* bzw. *Schwulenkrankheit* bezeichnet.⁵⁸³ 1983 gab es in Österreich auch die ersten Meldungen von Männern, die an AIDS erkrankt waren. Ein Groß der homosexuellen Subkultur reagierte mit Ängsten, Unsicherheiten aber auch mit Ignoranz.⁵⁸⁴ Zu dem Zeitpunkt war aus medizinischer Sicht bereits klar, dass AIDS nicht nur homosexuelle Männer bekommen können. Hinsichtlich der Ursachen gab es aber noch keine sicheren Erkenntnisse.⁵⁸⁵

III.7.1. Zäsur AIDS

AIDS bewirkte einen großen tiefgreifenden Einschnitt sowohl bei homosexuellen Männern als auch bei Homosexuellen-Organisationen. In den Medien wurde den Schwulen die Schuld am Ausbruch und der Ausbreitung der Krankheit gegeben. Dies hatte einen Doppeleffekt. Zum Einen entwickelte sich eine verstärkte Homophobie, zum Anderen aber wurden homosexuelle Männer für Medien, wie z.B. Reportagen und Talkshows interessant, wodurch die Öffentlichkeit verstärkt mit der homosexuellen Subkultur konfrontiert wurde.⁵⁸⁶ Homosexuelle Männer wurden in Folge primär auf ihre Sexualität reduziert und stigmatisiert. Solch einen Effekt hatte AIDS auf Frauen und heterosexuellen Männern nicht. Im Laufe der 80er Jahre kam es zu einem starken antisexuellen Diskurs, wobei es zur Verurteilung der Promiskuität und der freien Liebe, wie sie in den 68er Bewegungen propagiert wurde, kam und zu einer

⁵⁸² Vgl. Braun: Schwul und dann?, S. 64.

⁵⁸³ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 77.

⁵⁸⁴ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 152.

⁵⁸⁵ Vgl. Die AIDS-Hilfen Österreichs (Hrsg.): HIV / AIDS. Handbuch. – o. V., o. O, 2002, S. 21.

⁵⁸⁶ Vgl. Braun: Schwul und dann?, S. 64.

Rückbesinnung auf die Monogamie.⁵⁸⁷ Es erfolgte eine psychosexuelle Veränderung aber anstatt auf die positiven Seiten der Sexualität trotz Verwendung des Kondoms aufmerksam zu machen, wurden verstärkt Ängste vor der Sexualität geweckt.⁵⁸⁸ Die ständige In-Bezug-Setzung von AIDS als *Schwulenkrankheit* und die verstärkte Homophobie führten dazu, dass die Homosexuellen-Organisationen neu gefordert wurden. Sie griffen das Thema auf und begannen auch als erste sich mit AIDS und dessen Aufklärung auseinanderzusetzen und Präventionsmaßnahmen zu entwickeln.⁵⁸⁹ Sie waren auch darum bemüht aufzuzeigen, dass es sich bei AIDS nicht um ein *Schwulenproblem* handelt, sondern jeden treffen kann.⁵⁹⁰ So gelten heute Schwule nicht als *Risikogruppe*, vielmehr wird im Zusammenhang mit HIV von einem *Risikoverhalten* gesprochen.⁵⁹¹

Wie Paul Parin festhält, eignete sich AIDS dazu einen „*Sündenbock im Inneren der Gemeinschaft*“ zu finden, und dies sei der homosexuelle Mann gewesen.⁵⁹² So schreibt er, hatte dies folgende Wirkung: „*Die vorgebildeten, latent vorhandenen Vorurteile werden publizistisch aufgeladen. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß Analverkehr und Promiskuität nicht erst in populären Zeitschriften und Medien, sondern bereits in den Äußerungen der Forscher und Mediziner zum zentralen Angriffspunkt der Gefahr, [...] AIDS, erklärt werden. Das geschieht ohne viel Rücksicht auf Tatsachen und desto deutlicher beeinflusst von abscheugeladenen und lustvoll-grausamen Phantasien, die mit den Vorstellungen über die Homosexualität verbunden sind*“⁵⁹³.

Auch die Politik machte sich dieser Thematik zu eigen, so liest sich bei Palin weiter: „*Erst etwa zwei Jahre, nachdem über AIDS berichtet worden war, begann auch die politische Rechte die Gunst der Stunde zu nutzen: >>AIDS-Krankheit: die Natur schlägt zurück<<, so der Titel eines vielbeachteten Kommentars von Patrick J. Buchanan in der New York Post vom 24. Mai 1983.*

⁵⁸⁷ Vgl. Dannecker: Vorwiegend homosexuell, S. 28 – 30.

⁵⁸⁸ Vgl. ebd., S. 28 – 30.

⁵⁸⁹ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 84.

⁵⁹⁰ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 42

⁵⁹¹ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 28.

⁵⁹² Vgl. Parin, Paul/Parin-Matthéy, Goldi: Subjekt im Widerspruch. – Psychosozial-Verlag: Gießen 2000, S. 236.

⁵⁹³ Ebd., S. 237.

Buchanan [...] erklärte: >>Die sexuelle Revolution hat damit begonnen, ihre Kinder zu verschlingen. Und unter der revolutionären Avantgarde, den homosexuellen Bürgerrechtsaktivisten, ist die Todesrate am höchsten und steigend...Die armen Homosexuellen, sie haben der Natur den Krieg erklärt, und nun fordert die Natur eine furchtbare Vergeltung...AIDS ist soziales Dynamit<<< [...] Die verbreitete verdeckte Angst vor den Regelverletzungen des homosexuellen Lebens wird zur offenen Homophobie. Eine Kampagne, die als verantwortungsvolle Prävention einer gefährlichen Krankheit getarnt ist, legitimiert zur neuen Hexenjagd⁵⁹⁴.

Wie groß die Unsicherheit in Österreich anfangs hinsichtlich AIDS war und wie versucht wurde mit dieser umzugehen, wird aus einem Bericht des HOSI-Presseorgans, in den *Lambda-Nachrichten* 2-3/1983 deutlich: „Das ganze Jahr 1982 über haben wir in den US-Schwulenzeitungen und der US-Heteropresse die Berichte über die >>neue Schwulenkrankeheit<<, wie den >>Schwulenkrebs<< (gemeint ist das Kaposi-Sarkom) verfolgt. Allmählich erschienen auch Berichte in europäischen Schwulenzeitungen und in den kommerziellen deutschen Homo-Magazinen; [...]. [...] [Am] 28. September '82 [ist] im KURIER der erste Artikel über AIDS erschienen: >>...stehen die US-Ärzte vor einem neuen Rätsel: einer Krankheit, die als unheilbar gilt, immer weitere Kreise zieht und seltsamerweise nahezu ausschließlich junge Homosexuelle, Fixer und in den USA lebende haitische Flüchtlinge befällt<<, hieß es da. [...] >>Die geheimnisvolle Krankheit, im Fachjargon AIDS genannt, zerstört die Abwehrstoffe des Organismus, ist selbst zwar nicht tödlich, führt aber dazu, daß etwa Lungenentzündungen oder seltene Formen von Hautkrebs letal enden.<< [...]. Erst ein halbes Jahr nach dieser KURIER-Meldung brach die AIDS-Hysterie mit voller Wucht über Österreich herein. Genau am 11. Mai 1983, als im Hörfunk-Abendjournal zum erstenmal über die zwei AIDS-Fälle in Österreich berichtet wurde. [...] Schlagzeilen: >>Sex-Seuche in Wien: 3 Tote (Blatt am Sonntag, Wahlkampfzeitung der SPÖ.). <<[...] Den KURIER wiederum plagte der Sexualneid: >>Viele Kranke finden sich im Homosexuellenmilieu; die Wahrscheinlichkeit, zu erkranken, steigt mit der Zahl der Kontaktpartner (?), nicht wenige haben bis zu 1000 Sexualpartner

⁵⁹⁴ Ebd., S. 239 – 240.

JÄHRLICH, DAHER auch der Name >>Schwulenkrankheit<< (Hervorhebungen von LAMBDA)<< [...] Und der KURIER gibt auch gleich die ersten Tipps: >>Zweifelhafte Kontakte unterlassen, peinlichste Sauberkeit.<< [...] Auf diese Medienhysterie, die unweigerlich auf die Schwulen übergreifen mußte, gab es nur eine Antwort: Aufklärung und Information. [...] Es gibt nach wie vor nur Theorien über die Ursache und Ausarbeitung von AIDS. Auch längere Artikel in der WOCHENPRESSE (22.3), in PROFIL (28.3) und im WIENER (April) haben darüber ausführlich spekuliert, [...]. [...] Der STERN [...] vom 10.3. berichtete, daß der Voodoo-Kult in den letzten Jahren auf Haiti wieder aufgelebt ist und daß möglicherweise bei den Voodoo-Blut-Riten Viren übertragen werden könnten. Es gibt auch die Spekulation, daß E.T. (EXTRATERESTRISCHER) den Virus auf die Erde eingeschleppt hat. Eine Spekulation aus dem Reich der science fiction [sic!] [...] scheint jene Vermutung zu sein – der FALTER hat es bereits angedeutet -, daß die Reagan-Administration zur bakteriologischen und ideologischen Ausschaltung alles misfits [sic!] rüstet: Schwule werden gezielt mit dem >>unbekannten Virus<< infiziert, etwa bei Blutabnahme für Syphiliskontrolle, beim Blutspenden oder wenn schwul halt im Krankenhaus zu tun hat, um sie dann als Krankheitsherde und –überträger stigmatisieren und ausschalten zu können. [...] deren Oberpfarrer jetzt in seinen Predigten verkündet, AIDS sei die Strafe Gottes für die Homosexuellen (Profil vom 28.3.). [...] Erst jetzt, da man erkannt hat, daß AIDS jeden treffen kann und nicht nur Homosexuelle, sind die Behörden in den USA motivierter, öffentliche Mittel für die AIDS-Forschung zu bewilligen, die mittlerweile nicht nur die Immunologie, Krebsforschung oder Virologie erfaßt hat, sondern auch andere Wissenschaftsgebiete, wie etwa die Molekulargenetik. Auch die Schwulenbewegung in den USA ist über AIDS und vor allem seine gesellschaftspolitischen Folgen gespalten, obwohl AIDS ohne Zweifel die Schwulen- und Lesbenbewegung stärken und viele Homosexuelle (wieder) mobilisieren wird. [...] Es entstanden neue Selbsthilfegruppen, die erste und größte ist die GAY Men's Health Crisis in New York, von wo rund die Hälfte aller amerikanischen AIDS-Fälle gemeldet sind. [...] die kanadische Schwulenzeitschrift The Body Politic [...]: >>Die Schwulen haben wieder zugelassen, daß sie von der Medizin definiert, eingeschränkt und pathologisiert

werden. Was früher eine psychiatrische Pathologie war, ist heute eine der Infektionserreger und –überträger.<< Manche der AIDS-Experten würden jetzt ihre moralinsauren Pülpser [sic!] in der Verkleidung der Sachkundigkeit aufstoßen. Ähnliches schreibt auch ein Leser ans PROFIL Nr. 16. vom 18.4.: >>Ausgerechnet die Medizin, statt sich schamhaft ihrer ungeheuerlichen Untaten von Anno Nazi zu entsinnen, liefert jetzt den Schlachtruf für die wiederaufgeflamnte Hexenjagd, und der lautet >>AIDS<<.<<⁵⁹⁵.

Im Zuge dieser neuen Krankheit kam es zu einer verstärkten Zusammenarbeit der SchwulenLesbenorganisationen mit staatlichen Institutionen.⁵⁹⁶ Bereits zwei Wochen nachdem die erste Meldung eines AIDS-Erkrankten in den Medien publik wurde, hatte die HOSI zusammen mit der *Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit* die europaweit erste Info-Broschüre zu AIDS, am 25. März 1983 herausgegeben.⁵⁹⁷ Ein Jahr später wurden die ersten HIV-Tests in Österreich angewandt. Um erste Testpersonen dafür zu finden, trat man an die HOSI heran, die sich in Folge an der Studie beteiligte und wichtige – auch heute noch gültige - Bedingungen wie Anonymität, Aufklärung des Risikos etc. durchsetzen konnte. Zudem wurde 1985 gemeinsam mit der HOSI auch der Verein *Österreich AIDS-Hilfe* gegründet.⁵⁹⁸

In dieser Zeit wurden auch die Themen Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen und Safer Sex erstmals thematisiert und wurden in den nächsten Jahren auch zu den zentralen Themen der Schwulen- und Lesbenbewegung.⁵⁹⁹ In der Medizin gab es in dem Jahr auch die ersten Medikamente gegen AIDS, welche den Krankheitsverlauf verlangsamen oder stoppen, aber die Krankheit nicht heilen konnten und sehr heftige Nebenwirkungen auslösten.⁶⁰⁰ 1990 kam die HOSI, im Zuge der Präventionsmaßnahmen in Konflikt mit dem § 220. Der HOSI sollten aus Deutschland Broschüren zum Thema *Safer-Sex* zugesendet werden. Allerdings

⁵⁹⁵ Krickler, Kurt: Medizin für uns: Alles über AIDS. – In: Lambda-Nachrichten 2-3/1983. – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 95 – 106, hier S. 96 – 106.

⁵⁹⁶ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 173.

⁵⁹⁷ Vgl. Krickler: Medizin für uns: Alles über AIDS, S. 97.

⁵⁹⁸ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 121.

⁵⁹⁹ Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 152.

⁶⁰⁰ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 93 – 94.

wurden diese vom österreichischen Zoll beschlagnahmt, da sie als Pornographie eingestuft wurden.⁶⁰¹ Dieser Vorfall sollte auch dazu führen, dass es zum Fall des § 220 kommen sollte.⁶⁰² Im Jahr 1988 ernannte die WHO (Weltgesundheitsorganisation) den 1. Dezember zum *Welt-Aids-Tag* und seit 1992 gilt der *Red Ribbon* als Symbol für die Solidarisierung mit HIV-positiven Personen.⁶⁰³ Im selben Jahr gründete Gery Keszler und der mittlerweile verstorbene Dr. Torgom Petrosian den Verein *Aids Life* und seit 1993 fand auch jährlich in Wien eine Aids-Charity-Veranstaltung, der *Life Ball* statt, der sich zum Ziel setzte finanzielle Mittel aufzubringen um HIV-positive und an AIDS-Erkrankte zu unterstützen. Fünf Jahre später, am 1. Dezember 1997 kam es in Wien zur Eröffnung des *Aids-Hilfe Hauses*. Damit war die Arbeit in den Bereichen der Prävention und Beratung und hinsichtlich sonstiger Aktivitäten erleichtert, da das Haus einen zentralen Anlauf-Punkt bot und darstellte.⁶⁰⁴

⁶⁰¹ Vgl. Weis: Sexualität und Kontrolle, S. 121.

⁶⁰² Vgl. Repnik: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, S. 62.

⁶⁰³ Vgl. Gössl: Als die erste Münze flog, S. 100.

⁶⁰⁴ Vgl. Ausstellungskatalog: Geheimsache: Leben, S. 139 – 140.

III.8. Zusammenfassender Überblick

Im Zuge dieses sozialwissenschaftlich-historischen Abschnittes wurde deutlich, dass mit Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Homosexualität, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und der damit verbundenen Anerkennung, dass sie eine eigene Form der Sexualität ist, auch erste Bedingungen für einen Kampf gegen die gesellschaftliche und gesetzliche Unterdrückung geschaffen wurden.

Abgesehen von wenigen erfolglosen Bemühungen um die Jahrhundertwende (vom 18. auf das 19. Jahrhundert) gegen den § 129, der seit 1769 (in seiner endgültigen Fassung ab 1852) in Kraft war, vorzugehen, gab es in Österreich bis zum Zweiten Weltkrieg nur sehr spärliche und fruchtlose Versuche emanzipatorische Organisationen zu schaffen. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus kam es schließlich zur Zerschlagung jeglicher Gruppierungen homosexueller Menschen und aufgrund der nationalsozialistischen Ideologie auch zu deren Verfolgung.

Im Europa der Nachkriegszeit kam es in jenen Ländern, in denen eine strafrechtliche Verfolgung aufgrund der gleichgeschlechtlichen sexuellen Praxis noch existent war, zu einer allmählichen Aufhebung der jeweiligen Strafparagrafen. In Österreich blieb der § 129 allerdings noch für lange Zeit gültig. In dieser Zeit ist in Österreich nur eine Organisation bekannt, die den vorsichtigen Versuch unternehmen wollte u.a. den § 129 zu Fall zu bringen – allerdings löste sich diese nach kurzer Zeit wieder auf.

Zumal der § 129 die Homosexualität verbot, waren homosexuelle Menschen zusätzlichen Repressionen verstärkt ausgesetzt, z.B. verstärkte Opfer von Erpressungen; verstärkte Selbsttötungsrate; starke Verdrängung in kleine öffentliche Nischen, wie z.B. öffentliche Parks, Toiletten, Bäder; die Aufnahme der Personalien in eine eigene Kartei für homosexuelle Personen etc.

Erst 1971 kam es schließlich im Zuge der kleinen Strafrechtsreform zum Fall des § 129. Stattdessen traten nun vier Zusatzparagrafen in Kraft, die das Leben Homosexueller weiterhin stark reglementieren sollten.

Mit der kurzlebigen CO und der Hosi entstanden in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die ersten emanzipatorischen Gruppen, die eine Gleichberechtigung Homosexueller und Heterosexueller forcieren wollten. Dies impliziert sowohl eine gesetzliche Gleichberechtigung als auch eine Aufhebung der gesellschaftlichen Diskriminierungen. Mit mehreren aufsehenerregenden Aktionen schafften die Hosi und ebenso andere neu entstandene Organisationen den Blick der Gesellschaft auf sich und auf Homosexuelle zu ziehen.

Die Entdeckung von AIDS bedeutete für homosexuelle Männer eine starke Zäsur, zumal begonnen wurde Homosexualität mit AIDS zu assoziieren. Folge davon war eine weitere gesellschaftliche Stigmatisierung und Ausgrenzung Homosexueller, wodurch die Homosexuelle Emanzipationsbewegung neu gefordert wurde.

IV. Empirischer Abschnitt: Qualitative Inhaltsanalyse

IV.1. Problemzentriertes Interview

Für die Durchführung des qualitativen Teils der Diplomarbeit wurden acht Interviews durchgeführt. Hierbei wurde für die Realisierung das *Problemzentrierte Interview* in Anlehnung an Witzel (1982) ausgewählt, weil es dem Interviewten ermöglicht zum einen recht „frei zu Wort kommen“⁶⁰⁵ zu können, zum anderen aber wird das Interview auf ein Problem zentriert, das der Interviewer nicht aus den Augen verliert und mittels der Fragen immer wieder aufgreift. So muss „[d]ie Problemstellung [...] vom Interviewer bereits vorher analysiert [werden]; er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm angesprochen werden“⁶⁰⁶.

Bestandteil dieser Interviewdurchführung ist ein Leitfaden, der eine „relativ offene Gestaltung der Interviewsituation [ermöglicht, wodurch] die Sichtweise des befragten Subjekts [...] zur Geltung“⁶⁰⁷ kommen konnte.

Der Leitfaden besteht „aus Fragen und Erzählanreizen, [womit das Interview auf] biographische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem“⁶⁰⁸ fokussiert werden kann. In Anlehnung an Witzel soll beim *Problemzentrierten Interview* der angewandte Leitfaden „dazu beitragen, den >>vom Befragten selbst entwickelten Erzählstrang<< zum Tragen kommen zu lassen“⁶⁰⁹. Allerdings hatte er im Zuge der Interviews primär die Aufgabe neue Themen anzuschneiden oder vertiefend auf Erzählungen einzugehen.

Wichtige Bestandteile des *Problemzentrierten Interviews* sind die *Leitfrage* als zentrale Fragen, *Ad-hoc-Fragen* und *Sondierungsfragen*, wodurch zusätzliche Informationen gesammelt werden können.⁶¹⁰

⁶⁰⁵ Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 67.

⁶⁰⁶ Ebd., S. 67.

⁶⁰⁷ Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. – Rowohlt Taschenbuch Verlag: 3. Auflage, Hamburg 2010, S. 194.

⁶⁰⁸ Ebd., S. 210.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 210.

⁶¹⁰ Vgl. Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 70.

Bei dem *Leitfadeninterview* sollen „mehr oder minder offen formulierte Fragen [gestellt werden], auf die der Interviewte frei antworten soll“⁶¹¹. Im Zuge der Interviewsituation wird dem Interviewer zudem die Möglichkeit gegeben selbst zu entscheiden, *wann* und *wie* bestimmte Fragen gestellt werden, oder ob gewisse Fragen bereits beantwortet wurden und somit nicht erneut gestellt werden müssen. „Ebenso steht der Interviewer vor der Frage, ob und wann er detaillierter nachfragen und ausholende Ausführungen des Interviewten eher unterstützen soll bzw. ob und wann er bei Abschweifungen des Interviewten zum Leitfaden zurückkehren sollte. [Damit eröffnen sich] Spielräume bei der konkreten Gestaltung der Interviews beim gleichzeitigen Versuch bestimmte vorgegebene Themen darin in jedem Fall zu behandeln [...]“⁶¹².

Laut Mayring gehe Witzel im *Problemzentrierten Interview* von drei Prinzipien aus:

1. „Die *Problemzentrierung* meint, daß an gesellschaftlichen Problemstellungen angesetzt werden soll, deren wesentliche objektive Aspekte der Forscher sich vor der Interviewphase erarbeitet“⁶¹³.

Dieses Prinzip bedeutet, dass mehrere Problembereiche abgedeckt werden müssen, bevor die Interviewphasen begonnen werden können. In der vorliegenden Arbeit bedeutete dies, dass einige Fragen aufgearbeitet werden mussten, nämlich: Was soll untersucht bzw. beleuchtet werden? Welche Hintergrundinformationen werden benötigt, um die Interviews führen zu können (nicht nur ein geschichtliches, sondern auch ein Verständnis hinsichtlich der theoretischen Ansätze)? etc.

2. „Die *Gegenstandsorientierung* des Verfahrens meint, daß seine konkrete Gestaltung auf den spezifischen Gegenstand bezogen sein muss [...]“⁶¹⁴

Dieses Prinzip bedeutet, dass der Fokus der Interviews auf bestimmte Bereiche, die für die Frage- und Problemstellung relevant erscheinen, gelegt werden muss. In der vorliegenden Arbeit waren es u.a. folgende Bereiche: der

⁶¹¹ Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 222.

⁶¹² Ebd., S. 223.

⁶¹³ Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 68.

⁶¹⁴ Ebd., S. 68.

familiäre Kontext; der schulische/berufliche Werdegang, der Identitätsfindungsprozess und damit verbunden auch die Erfahrungen, die in der Gesellschaft erlebt wurden; die Motivation an der Emanzipationsbewegung teil- oder nicht teilzunehmen.

3. *„Bei der Prozessorientierung geht es schließlich >>um die flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen<<“*⁶¹⁵.

Dieses letzte Prinzip bedeutet, dass ein nicht so strikt regelgeleitetes Vorgehen bei der Analyse befolgt werden muss, wie es bspw. bei einer statistischen Auswertung gefordert ist. Die Daten sollen Schritt für Schritt erarbeitet und geprüft werden, sodass im Zuge der weiteren Analyse die Zusammenhänge der Daten ersichtlich werden.

Als zentral für das qualitative Interview, zu dem auch das *Problemzentrierte Interview* zählt, gilt es dem Aufmerksamkeit zu schenken, *„was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert. Es geht also darum zu verstehen, was Menschen in einem sozialen Kontext dazu bringt, in einer bestimmten Weise zu handeln, welche Dynamik dieses Handeln im sozialen Umfeld auslöst und wie diese auf die Handlungsweisen zurückwirft“*⁶¹⁶. Damit werden die subjektiven Lebenswelten der Interviewten zur Grundlage für die Analyse herangezogen.⁶¹⁷

Da die Interviewpartner von ihrer doch sehr privaten Erlebniswelt berichten sollten, erschien es zudem von großem Vorteil zu sein, eine lockere Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Aus diesem Grund wurde es auch eher als Nachteil erachtet, wenn ein vorgefertigter Leitfaden-Fragebogen in der

⁶¹⁵ Ebd., S. 68.

⁶¹⁶ Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. – Facultas Verlag: Wien 2003, S. 16 – 17.

⁶¹⁷ Vgl. ebd., S. 17.

Interviewsituation präsent war. Deshalb wurde auf solch einen Fragebogen verzichtet.

IV.1.1. Durchführung

In diesem Teil soll nun vorgestellt werden, wie sich die Planung und die Durchführung der acht Interviews gestaltete.

IV.1.1.1. Leitfaden

Anhand der thematischen Fragestellung *Welchen Einfluss hatte die Erziehung auf die homosexuelle Emanzipation?*, sollten drei Grundhypothesen überprüft werden, nämlich:

- Die Erziehung agiert lediglich reaktiv auf gesellschaftliche Veränderungen, nicht aber proaktiv, um gesellschaftliche Veränderungen auszulösen – im Sinne Bernfelds.
- Die Pädagogik bzw. die Erziehung muss über gesellschaftliche Fragen hinaus arbeiten, mit dem Ziel: Emanzipation – im Sinne Mollenhauers und Adornos.
- In der Erziehung ist eine gewisse Autorität erforderlich, denn erst dadurch ist Demokratie und in Folge auch Freiheit möglich – im Sinne Arendts.

Aufgrund dieses Ausgangspunktes wurde überlegt, welche Fragen für ein Interview am geeignetsten erscheinen. Der Interviewer kam schließlich zu dem Schluss, dass es am günstigsten sei, sich für das *Problemzentrierte Interview* zu entscheiden und sich hierbei lediglich auf bestimmte Themen festzulegen. So sollten im Zuge der Interviews auf folgende Fragestellungen eingegangen werden:

- Wie sah dein familiärer Kontext aus?
- Wie kam es zu deinem Coming Out?
- Wie hast du die Zeit vor dem Fall des § 129 erlebt?
- Wie hast du die Zeit nach dem Fall des § 129 erlebt?
- Hast du dich an der homosexuellen Emanzipationsbewegung beteiligt?
Wenn *ja*, warum? Wenn *nein*, warum nicht?

IV.1.1.2. Interviewplanung

Anhand der Fragestellung *Welchen Einfluss hatte die Erziehung auf die homosexuelle Emanzipation?*, musste sich der Forscher für einige Kriterien entscheiden, nach welchen die Interviewpartner ausgewählt werden bzw. um den Kreis der potentiellen Interviewpartner einzuschränken.

Die Kriterien, die hierbei festgelegt wurden, waren:

- Die Interviewpartner (IP) sollten im Zeitraum zwischen 1940 und 1955 geboren sein. Dies erschien aus dem Grund für sinnvoll, da die IP zum einen alt genug sein sollten, sodass sie den Fall des § 129 im Jahre 1971 miterlebt und zum anderen ein entsprechendes Alter hatten, um das Entstehen der Homosexuellen Emanzipationsbewegung wahrnehmen und gegebenenfalls daran partizipieren konnten.
- Aus dem Hintergrund heraus, dass die österreichische Homosexuelle Emanzipationsbewegung in Wien entstanden ist, sollten die potentiellen IP ebenso idealerweise zum Zeitpunkt des Falls des Paragraphen in Wien gelebt haben.
- Ein weiteres Kriterium für die Suche nach IP war, dass es sich bei diesen um ausschließlich homosexuelle Männer handeln sollte. Dies sollte aus dem Grund geschehen, da der Fokus der Diplomarbeit zum einen auf die Emanzipationsbewegung im Umfeld homosexueller Männer gelegt wurde und zum anderen, wie bereits in der Diplomarbeit, im Kapitel III.6.1.3. ersichtlich, die Emanzipationsbewegung lesbischer Frauen mit der

Frauenemanzipationsbewegung einherging und sich somit aus einem anderen Kontext heraus entwickelte.

IV.1.1.3. Kontaktaufnahme

Bereits in einem sehr frühen Stadium der Diplomarbeit, nämlich im Februar 2011, wurde begonnen 138 potentielle IP zu kontaktieren und die Anfrage zu stellen, ob sie den Kriterien entsprechen und ob sie denn für ein Interview prinzipiell bereit wären. Im Zuge der Anfrage wurde den kontaktierten Männern auch gesagt, worum es sich thematisch bei dem Interview handeln würde.

Auf die Anfrage kamen 32 Antworten retour, wobei der Großteil dieser Antworten verneinend ausfiel, da sie der Meinung waren nicht den Kriterien für die Befragung zu entsprechen. Dennoch fanden sich sechs Männer, die sich bereit erklärten, sich zu dem Thema interviewen zu lassen. Zwei Männer, die sich selbst nicht interviewen lassen wollten, leiteten mich ihrerseits an zwei andere potentielle Interviewpartner weiter, von denen sie sich sicher waren, dass sich diese von mir interviewen lassen werden.

IV.1.1.4. Gesprächsdurchführung

Die acht Interviews wurden schließlich im Zeitraum zwischen Ende März und Ende April 2011 durchgeführt. Vorher wurden zwei Probeinterviews geführt, um zu sehen, wie sich das Vorgehen ohne vorgefertigtem Leitfragen-Fragebogen seitens des Forschers erweist und ob das Ziel, eine lockere Gesprächsatmosphäre zu schaffen, gelingen würden.

Als Ort für die Durchführung des Interviews wurde vom Forscher ein Café vorgeschlagen, um eine zusätzlich lockere Interview-Situation für beide Seiten zu schaffen. Fünf der Interviews wurden schließlich in einem Café durchgeführt, ein Interview wurde aufgrund der guten Wetterlage in einem Park durchgeführt

und zwei Interviewpartnern war es aus zeitlichen Gründen nur möglich sich zuhause interviewen zu lassen.

Beim Zusammentreffen des Interviewers mit dem Interviewpartner wurde nochmals wiederholt, warum das Interview durchgeführt wird, welche Bereiche thematisiert werden sollen und es wurde eine absolute Anonymisierung garantiert. Schließlich wurden die IP noch gefragt, ob das Interview-Gespräch wegen der Transkription mit dem Aufnahmegerät aufgenommen werden darf und nach deren Zustimmung begann das Interview. Jedes der acht Interviews erreichte schließlich eine Dauer zwischen 37 und 77 Minuten.

IV.1.1.5. Transkription

Die Interviews wurden ins Schriftdeutsch übertragen und von dialektalen Ausdrücken befreit. Es wurden nur jene Wörter im Dialekt gelassen, wenn sie als wichtig oder besonders ausdrucksstark erschienen. Zudem wurden die Interviews derart anonymisiert, wodurch sowohl bestimmte Orte (bis auf Wien) und Lokale (bis auf Lokale, die für die homosexuelle Subkultur relevant erschienen) als auch sämtliche Namen, die im Umfeld des IP von Bedeutung waren, keine Rückschlüsse auf die IP zugelassen werden.

Transkriptionszeichen

Transkription(szeichen):

Times New Roman = Schriftbild

I = Interviewer

IP = Interviewpartner

*	=	kurze Pause
Pausenzeit, Bsp.: *2*	=	Pause ab 2 Sekunden
#Text#, #Text#	=	Gleichzeitiges Sprechen
/	=	Satz-, Wortabbruch
>#<	=	Unverständliches
Wort (?)	=	Unsichere Transkription
(lacht), (räuspert) etc.	=	Kommentare
<i>Kursiv</i>	=	Dialektale und englische Wörter, wenn von Bedeutung
Name, Bsp.: *Name 1*	=	Anonymisierte Namen
Pseudonym, Bsp.: *Paul*	=	Name, wenn von Bedeutung
Ort, *Staat*, *Lokal* etc.	=	Anonymisierter Ort, Beruf, Lokale etc., die zur Anonymisierung notwendig sind.
(gestrichener Inhalt; Dauer)=	=	Stellen, die der IP nicht transkribiert haben möchte, oder Unterbrechungen.

IV.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Für die Auswertung der Interviews wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring gewählt.

Die qualitative Inhaltsanalyse erschien sehr geeignet, da dieses Vorgehen „zur Analyse von Textmaterialien gleich welcher Herkunft“⁶¹⁸ herangezogen werden kann. Zudem hält Mayring fest, dass ihre Stärke darin besteht, „dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert“⁶¹⁹. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich ferner um eine Methode, aus der auf induktivem Weg ein System von Kategorien herausgearbeitet wird.⁶²⁰ Dieses induktive Vorgehen in der qualitativen Inhaltsanalyse bedeutet, dass „die Kategorien direkt aus dem Material [...], ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“⁶²¹, heraus geleitet werden.

Zur qualitativen Inhaltsanalyse zählt neben der *explizierenden Inhaltsanalyse* und der *strukturierenden Inhaltsanalyse* auch die *zusammenfassende Inhaltsanalyse*⁶²², welche für die Auswertung der Interviews herangezogen wurde.

Als Ziel der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* hält Mayring folgendes fest: „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus [sic!] zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist“⁶²³.

In einem ersten Schritt im Zuge der Auswertung muss „das Thema der Kategorienbildung theoriegeleitet bestimmt werden“⁶²⁴. In diesem Schritt wird dann auch, so Mayring, „Unwesentliches, Ausschmückendes, vom Thema Abweichendes ausgeschlossen“⁶²⁵. Zudem wird auch vom Forscher selbst

⁶¹⁸ Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 409.

⁶¹⁹ Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 114.

⁶²⁰ Vgl. Mayring Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Beltz Verlag: 11. Aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel 2010, S. 66.

⁶²¹ Ebd., S. 83.

⁶²² Vgl. Flick: Qualitative Sozialforschung, S. 414 – 415.

⁶²³ Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 115.

⁶²⁴ Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, S. 84.

⁶²⁵ Ebd., S. 85.

vorab bestimmt, „*wie konkret oder abstrakt die Kategorien sein sollen [...]*“⁶²⁶. So soll der Forscher schließlich das gesamte Material „*Zeile für Zeile*“⁶²⁷ bearbeiten und wodurch es zu einer ersten Generalisierung und Reduzierung des Materials kommt.⁶²⁸ Anschließend werden vom Forscher auch erste Kategorien gebildet, wobei eine Kategorie hierbei einen „*Begriff oder Satz [bildet], der möglichst nahe am Material formuliert ist*“⁶²⁹. Im weiteren Verlauf werden die Paraphrasen, welche in Form einer ersten Generalisierung gemacht wurden, den Kategorien, die sich aus dem Material heraus entwickeln, thematisch zugeordnet. Schließlich „*wird das gesammelte Kategoriensystem überarbeitet [und überprüft], ob die Logik klar ist. [...] Das Ergebnis dieser Analyse ist ein Set von Kategorien zu einer bestimmten Thematik*“⁶³⁰.

In einem nächsten Schritt werden schließlich die Kategorien (K) weiter zusammengefasst und reduziert und zwar bis zu dem Zeitpunkt, bis der Forscher der Auffassung ist, dass die „*Kategorien dem Ziel der Analyse nahekommen*“⁶³¹. So hält Mayring weiter fest, dass es Ziel sein soll „*ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema, verbunden mit konkreten Textpassagen*“⁶³² zu erhalten.

Um die qualitative Inhaltsanalyse durchführen zu können, musste auch in der vorliegenden Arbeit ein Kategoriensystem entwickelt werden, welches den Ausgangspunkt für die Interpretation bildete. Die folgenden Kategorien (K'1 – K'11) wurden anhand der Interviews und der Theorie formuliert.

⁶²⁶ Ebd., S. 85.

⁶²⁷ Ebd., S. 85.

⁶²⁸ Vgl. ebd., S. 85.

⁶²⁹ Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 116.

⁶³⁰ Ebd., S. 117.

⁶³¹ Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, S. 85.

⁶³² Ebd., S. 85.

IV.2.1. Kategoriensystem

Die nachfolgenden Kategorien (K'1 – K'11) wurden anhand der – für den Verfasser – hervorstechendsten Aussagen, die sich in den Interviews herauskristallisierten, gebildet.

K'1: Familiäre Situation / der familiäre Umgang mit der Homosexualität des Sohnes/Bruders /schulischer Werdegang.

Die IP berichteten in der jeweiligen Interviewsituation von ihrem sozialen Umfeld und ihrer familiären Situation zur Zeit ihrer Kindheit/Adoleszenz.

K'2: Tabuisierung der Homosexualität in der Gesellschaft und in der Familie

Auf die vom Interviewer gestellte Frage hinsichtlich ihrer ersten Wahrnehmung der eigenen Homosexualität, begründete sich die zweite Kategorie der Tabuisierung, die sich nicht nur auf die Familie, sondern gleichzeitig auch auf das gesellschaftliche Umfeld bezieht.

K'3: Prägende gesellschaftliche und staatliche Repressionsmaßnahmen bis zum Fall des § 129

Einige IP, die um 1940 geboren wurden, berichteten von ihren Erlebnissen, die sie zurzeit vor dem Fall des Paragraphen hinsichtlich ihrer eigenen Homosexualität machten. Der Verfasser betrachtete diese Erfahrungsberichte über die gesellschaftlichen und politischen Repressionsmaßnahmen als besonders wertvoll und bezeichnete diese Kategorie.

K'4: Akzeptanz der eigenen Homosexualität

Auf die Frage nach dem Erkennen der eigenen Sexualität, wurden verschiedene Erfahrungen mitgeteilt, woraus sich die vierte Kategorie ergab.

K'5: Der Fall des § 129: Relevanz und Auswirkungen

Nachdem 1971 der Paragraph 129 gefallen war, wurden die IP zu ihren subjektiven Empfindungen zu jener Zeit befragt.

K'6: Beruf und Homosexualität

Da der Kindheit und Adoleszenz eine Kategorie gewidmet ist, stellt auch die Zeit der Berufstätigkeit eine Kategorie dar.

K'7: Engagement in Organisationen

Diese Kategorie entstand durch Berichte einiger IP vom persönlichen Engagement in diversen politischen Strömungen, und wurde vom Verfasser für die weitere Interpretation als relevant empfunden.

K'8: CO und Hosi

Aufgrund des im theoretischen Teil behandelten Themas der CO und Hosi, wurden die IP nach dem Bekanntheitsgrad der Organisationen befragt.

K'9: Mangelndes Interesse an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung

Um weitere Rückschlüsse auf die Fragestellung dieser Arbeit herzustellen, wurden die IP zu ihrem persönlichen Engagement in der Homosexuellen Emanzipationsbewegung befragt.

K'10: Sichtweise hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung

Der Verfasser widmet der persönlichen Meinung der IP, über den Verlauf der Emanzipation der Homosexuellen, eine eigene Kategorie.

K'11: Zäsur AIDS

Da die Entdeckung von AIDS einen großen Einschnitt in der historischen Entwicklung der homosexuellen Subkultur darstellte und dieses Thema von zwei IP aufgegriffen wurde, stellt dies die letzte Kategorie dar.

IV.3. Interpretation der Interviews

IV.3.1. Vorstellung und Interpretation der Kategorien (K'1 – K'11)

In diesem Abschnitt sollen sämtliche Kategorien K'1 bis K'11 präsentiert und interpretiert werden. Hierbei soll allerdings nicht strikt an den einzelnen Kategorien festgehalten werden, da dies als wenig sinnvoll erschien. Somit kommt es durchaus zu einer übergreifenden Interpretation und Präsentation der Kategorien, auch wenn thematisch an den Kategorien festgehalten wird.

K'1: Familiäre Situation / der familiäre Umgang mit der Homosexualität des Sohnes/Bruders / schulischer Werdegang

Den Einstieg in das Interview bildete in der Regel die Aufforderung an den IP von ihrem familiären Umfeld zu berichten, in dem sie aufwuchsen. Im Laufe der Interviewsituation kam es dann auch immer wieder dazu, dass der IP wiederholt diese Thematik aufgriff und neue Facetten erkennen ließ. Vier der IP berichteten von Werten, die in der Familie vermittelt wurden und doch von solch einer prägenden Bedeutung waren, dass die IP selbst auf diese zu sprechen kamen.

So berichtet ein IP, dass die Eltern großen Wert auf Zusammenhalt und Harmonie legten und die Erziehung mit großen Freiheiten und viel Vertrauen verbunden war (vergleiche hierzu: IP 5, S. 5).

Ein weiterer IP berichtet davon, dass in dem *Akademiker-Haushalt*, in welchem er aufwuchs, großer Wert auf die schulischen Leistungen gelegt wurde, an denen auch die persönlichen Freiheiten gebunden waren, die von den Eltern zugesprochen wurden. Hinsichtlich des kulturellen Interesses berichtet er weiter, dass er in diesen von den Eltern unterstützt wurde, wenn diese darin eine gewisse ernsthafte Auseinandersetzung erkannten – auch wenn sie kulturellen Interessen im Umfeld womöglich als irritierend aufgefasst wurden (vergleiche hierzu: IP 6, S. 1-2).

Der Dritte dieser IP berichtet davon, dass seine Eltern Wert auf kulturelle Bildung, primär bezogen auf Opern und Theaterstücke, legten und dies unterstützten. Dieses Interesse, welches in der Pubertät noch stark verfolgt wurde, wich mit Anfang 20 dem Interesse und Engagement in der Politik (vergleiche hierzu: IP 7, S. 3).

Der vierte hier zu nennende IP führte die Erziehungsschwerpunkte seiner Eltern etwas ausführlicher aus und betont im Interview, dass sich seine Eltern aktiv mit der Erziehung der Kinder auseinandersetzten und besonderen Wert auf Engagement, Verbindlichkeit, Solidarität, gute schulische Leistung, Religion, das Lernen Eigenverantwortung zu übernehmen, legten. Zusätzlich beschreibt er seine enge Familienbindung als stark Identität bestimmend (vergleiche hierzu: IP 8, S. 1 – 5).

Drei dieser IP waren später selbst in einer Organisation, sei es Politik oder Hilfsorganisation, engagiert.

Ein weiterer Aspekt, der hier kurz angeschnitten werden soll, ist jener der Schulbildung. Drei der IP hatten nach dem Besuch der Pflichtschule eine Lehre begonnen (IP 1, IP 3, IP 5) und waren dann in das Berufsleben eingetreten. Die anderen fünf IP absolvierten die Matura und besuchten anschließend eine Hochschule – sei es die Universität oder eine Akademie. Gleichzeitig ist zu erwähnen, dass bis auf einen dieser fünf IP die Hochschule erfolgreich beendeten und jener, der die Universität abbrach, dies zugunsten seiner beruflichen Karrierechancen machte. Von diesen fünf IP, die diesen schulischen Bildungsweg einschlugen, waren wiederum vier in Organisationen aktiv und sind um 1950 geboren.

Jener, der sich nicht in Organisationen beteiligen wollte, war noch während des Zweiten Weltkrieges geboren worden und äußert sich hinsichtlich seines Bildungsweges so, dass die schulische Bildung – zumindest bis hin zur Matura – in dem Umfeld, in dem er aufwuchs, gesellschaftsadäquat war und nicht hinterfragt wurde (vergleiche hierzu: IP 2, S. 12 – 13).

Somit kann auch ein Zusammenhang zwischen schulischem Werdegang und Beteiligung an Organisationen angenommen werden, da sämtliche vier IP,

die sich in Organisationen engagierten, maturierten bzw. eine Hochschule absolvierten.

K'2: Tabuisierung der Homosexualität in der Gesellschaft und in der Familie

Hinsichtlich des Tabus ist aus den Interviews ersichtlich, dass bei den meisten IP in der Familie das Thema der *Sexualität* mit einem generellen Tabu versehen war und dies inkludiert die *Homosexualität* (vergleiche hierzu: IP 1, S.4, S. 6 / IP 2, S. 7 / IP 3, S. 14 / IP 4, S. 12 / IP 7, S. 2). Im Unterschied aber wurde die *Heterosexualität* gesellschaftlich als natürliche Form der Sexualität präsentiert und repräsentiert – trotz des Tabus der Sexualität. So zeigt sich in verschiedenen Interviews, dass im heterosexuellen Umfeld auch eine Vorstellung der Homosexualität fehlte, aber dennoch ein Wissen präsent war, dass es etwas im Ausleben der Sexualität gab, das absolut tabu war und verboten war, d.h. eine konkrete Vorstellung darüber, was *Homosexualität* ist und bedeutet, fehlte. Dennoch war etwas präsent, das verboten war und als *Verirrung* angesehen wurde (vergleiche hierzu: IP 1, S. 3 / IP 8, S. 10). So zog sich dies bei den meisten IP nach deren Coming Out in der Familie weiter. Bei fünf IP wurde mit den Eltern oder zumindest mit einem Elternteil nie oder so gut wie gar nicht über die Homosexualität geredet. Diese wurde seitens der Eltern einfach stillschweigend zur Kenntnis genommen, wodurch die Aussage, dass es zu einem *Coming Out in der Familie gekommen ist*, stark relativiert werden muss. Zwei der IP, deren Coming Out relativ spät erfolgte – nach eigenen Aussagen -, berichten davon, dass mit der Familie darüber gesprochen wurde und mit der Zeit auch relativ gut damit umgegangen sind.

Lediglich ein IP, in dessen Familie nie ein Tabu um das Thema *Sexualität* gemacht wurde, ihm selbst aber längere Zeit die Vorstellung darüber fehlte, was es bedeutet *homosexuell* zu sein, berichtet, dass die gesamte Familie mit seiner Homosexualität gut zurecht kam und er auch keine Bedenken hatte, sich in seiner Familie zu outen. Dies sah er darin begründet, dass die Eltern in ihrer Erziehung sehr auf Zusammenhalt und Harmonie innerhalb der Familie wert legten (vergleiche hierzu: IP 5, S. 9, S. 13).

K'3: prägende gesellschaftliche und staatliche Repressionsmaßnahmen bis zum Fall des § 129

Ein Aspekt, der die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist jener der Jahrgänge, im Sinne von Gruppen, die aufgrund gewisser gesellschaftlicher Umstände ähnliche Erfahrungen sammelten.

Jene vier IP, die sich in diversen Organisationen engagiert hatten, waren beim Fall des Paragraphen 129 im Jahre 1971 zwischen 17 und 21 Jahre alt und jene vier IP, die sich von der Beteiligung in Organisationen fernhielten und eine distanziertere Sichtweise zur homosexuellen Emanzipationsbewegung einnehmen, waren beim Fall des § 129 zwischen 28 und 31 Jahre alt. Damit verbunden war eine jahrelange Erfahrung an staatlicher und gesellschaftlicher Unterdrückung. Drei dieser Betroffenen berichten von zahlreichen Polizei-Razzien in Szenelokalen und an Orten wie öffentliche Toiletten oder Parks, an denen ein anonym sexuellen Verkehr rege praktiziert wurde (vergleiche hierzu: IP 1, S. 6 – 7 / IP 2, S. 4 / IP 3, S. 5). Diese Orte wurden zwar als ekelhaft empfunden, aber aufgrund der Illegalität und dem Fehlen an Alternativen von vielen homosexuellen Männern aufgesucht, um ihre Sexualität auszuleben (vergleiche hierzu: IP 2, S. 2 / IP 3, S. 5). Verbunden mit dem Aufsuchen solcher Orte, war das Bewusstsein des Risikos aufgrund der Illegalität und der häufigen Polizei-Razzien. Im Zuge der Razzien wurden die Betroffenen von der Polizei registriert und bekamen einen Vermerk in die sogenannte *Schwulen Akte*, von deren Existenz zumindest jene homosexuelle Männer, die sich in der Subkultur bewegten, überzeugt waren (vergleiche hierzu: IP 2, S. 4 / IP 3, S. 5 / IP 4, S. 10 / IP 6, S. 9) und ebenso der Auffassung waren, dass diese auch nach dem Fall des Paragraphen 129 weitergeführt wurde (vergleiche hierzu: IP 1, S. 10 / IP 6, S. 9). Weitere Erfahrungen, die im Bekanntenkreis oder selbst gemacht wurden, waren Erpressungen, Mobbing bei der Arbeit, Selbstmordversuche und vollzogene Selbstmorde, der Verlust der Arbeit und der Familie (vergleiche hierzu: IP 3, S. 7, S. 9, S. 11 / IP 4, S. 6, S. 15).

Ein IP, der beim Fall des Paragraphen 19 Jahre alt war, hatte die homosexuelle Subkultur in seiner Jugend bereits kennengelernt und schildert das Bild des Homosexuellen, welches seitens der heteronormativen Gesellschaft vermittelt wurde und ebenso von vielen Betroffenen verinnerlicht wurde, insofern, als dass Homosexuelle als „[...] pervers, [...] schlecht, [...] der letzte Abschaum der Gesellschaft“ (siehe hierzu: IP 4, S. 15, Zeile 435) angesehen wurden.

So beschreibt ein Betroffener die damalige Situation so: „[...] wir sind ja damals von der Polizei gejagt worden, wie die Hasen, die Schwulen“ (siehe hierzu: IP 3, S. 5, Zeile 137 - 138) und „[den] Paragraph[en] 129, den vergisst man nie, sein ganzes Leben nicht.“ (siehe hierzu: IP3, S. 6, Zeile 145 - 146). Somit wird deutlich, dass aufgrund der jahrelangen staatlichen und gesellschaftlichen Repressionen, der Bilder über Homosexuelle, die vermittelt und im Laufe der Lebensjahre verinnerlicht wurden, einen Anstoß boten sich später von einer homosexuellen Emanzipationsbewegung zu distanzieren oder, um es anders zu formulieren: Fehlten Homosexuellen, die jahrelange Erfahrungen an Diskriminierungen und Repressionen erfuhren, der Wille sich an Organisationen zu beteiligen? Kommt der Existenz und Registrierung in die *Schwulen-Kartei* hierin eine besondere Bedeutung zu?

K'4: Akzeptanz der eigenen Homosexualität

Nichtsdestotrotz berichtet der Großteil der IP davon, dass sie keinen besonderen Leidensdruck, bei der Annahme ihrer eigenen Homosexualität als Teil ihrer Identität hatten (vergleiche hierzu: IP 1, S. 6 / IP 3, S. 4 / IP 4, S. 8 / IP 5, S. 6 – 7). Drei der jüngeren IP nahmen diese zwischen Mitte der 70er bis Mitte der 80er Jahre an, worin auch sichtbar wird, dass der § 129 für sie keine direkte Relevanz hatte.

K'5: der Fall des § 129: Relevanz und Auswirkungen

Fünf der IP hatten ihre Homosexualität als Teil ihrer Identität zu einem Zeitpunkt anerkannt, als der § 129 noch existent war. Hinsichtlich des Falls des

Paragraphen wird berichtet, dass dieser absehbar war mit dem Erstarken der SPÖ und dem Druck anderer europäischer Staaten, zumal Österreich eines der letzten Länder in Europa war, das die Homosexualität gesetzlich sanktionierte. Als ein Grund für diese relativ späte Streichung des Paragraphen wird in der Regierung der ÖVP gesehen und in der Tatsache, dass Österreich generell ein Land sei, in welchem Veränderungen nur langsam eintreten würden (vergleiche hierzu: IP 2, S. 9 / IP 3, S. 9 / IP 4, S. 20). Im Zuge des Falls des Paragraphen wird zudem berichtet, dass den beiden Politiker Kreisky und Broda, welche an der Abschaffung des Paragraphen hinarbeiteten, besonderer Dank zukam.

So berichtet ein IP, dass Justizminister Broda zur „*Schwulenikone*“ (siehe hierzu: IP 4, S. 19, Zeile 560) in der homosexuellen Subkultur avancierte und ein anderer IP äußert sich insofern: „*Der Kreisky hat uns frei gemacht.*“ (siehe hierzu: IP 3, S. 7, Zeile 190).

Mit dem Fall des Paragraphen wird von einer anfänglich großen Erleichterung und Aufbruchsstimmung in der *schwulen Szene* berichtet, wobei gemeinhin die Überzeugung bei den IP vorherrscht, dass in der Tatsache, dass der Paragraph gefallen ist, weder eine Bewusstseinsänderung in der Gesellschaft noch bei Homosexuellen eintrat, bzw. dass in der Tatsache allein, dass es zu einer strafrechtlichen Änderung gekommen war, sich noch nichts direkt in der Mentalität der Gesellschaft änderte (vergleiche hierzu: IP 4, S. 20 / IP 8, S. 12). So hält ein IP dies prägnant fest: „*Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.*“ (siehe hierzu: IP 5, S. 14, Zeile 400 - 401).

Mit den vier Zusatzparagraphen (siehe Kapitel: *Die Entwicklung des Paragraphen nach 1945 bis 1971*) blieb zwar weiterhin eine gesetzliche Diskriminierung aufrechterhalten. Ebenso das Wissen um eine weitentfernte Gleichstellung blieb bestehen, (vergleiche hierzu: IP 6, S. 10) allerdings besteht bei den IP ein weitgehender Konsens darüber, dass eine persönliche Einschränkung nicht gesehen wurde. Lediglich jener IP, der sich in der homosexuellen Emanzipationsbewegung engagierte, sah in der Existenz dieser Paragraphen, in der Tatsache selbst, dass er – und alle anderen – als gleichgeschlechtlich-Liebender nicht in seiner Gesamtheit der heterosexuellen Gesellschaft gleichgestellt ist, Anlass sich für diese stark zu machen und sich

daran zu beteiligen das Tabu der *Homosexualität* aufzubrechen. Vor allem hinsichtlich des Zusatzparagraphen 209, der bis in dieses Jahrtausend Gültigkeit hatte, äußerte sich der IP empört und sagt, dass vor allem in diesem „gesellschaftspolitisch [...] ein kolossales Statement und eine kolossale Säule eines immer noch homophoben Regimes“ (siehe hierzu: IP 8, S. 11, Zeile 334 - 336) zum Ausdruck kam und „dass allein die Abschaffung des Totalverbotes, jetzt nicht [...] zu einer schlagartigen Veränderung des Klimas [geführt hat]. Sondern die Signale waren nach wie vor da, >>[...] das sind Lebensweisen, die sind gesellschaftlich unerwünscht<<.“ (siehe hierzu: IP 8, S. 12, Zeile 346 - 348).

K'6: Beruf und Homosexualität

Hinsichtlich Sexualität und Berufstätigkeit zeigt sich, dass bei den meisten IP mit ihrer Pensionierung oder mit einer beruflichen Selbständigkeit, die eigene Sexualität bzw. den Umgang mit dieser *keine Rolle* mehr spielte. Es schien ein Tabu zu sein, sich im beruflichen Alltag als *Homosexueller* preiszugeben und zwar bis es zur beruflichen Unabhängigkeit kam - sei es durch die Pensionierung oder durch eine berufliche Selbständigkeit –, womit eine Unabhängigkeit erreicht wurde und weder die Gefahr von Mobbing gegeben war, noch Karrieremöglichkeiten oder berufliche Folgen befürchtet werden mussten.

Ein IP berichtet, dass er durch den Berufswechsel in den Bereich des Theaters seine Homosexualität nicht mehr verheimlichen musste, da dies „*in dem Milieu auch völlig uninteressant*“ (siehe hierzu: IP 3, S. 10, Zeile 273) war.

Ein weiterer IP äußert sich insofern, dass er von Beginn an im Berufsleben nie ein Geheimnis um seine Sexualität machte (vergleiche hierzu: IP 4, S. 14).

Ebenso jener IP, der an der homosexuellen Emanzipationsbewegung aktiv teilnahm, sagt, dass sein Engagement in dieser Bewegung ein Coming Out im Beruf bedingte bzw. von Vorteil war, da ihm dieser Schritt als angebrachter erschien, als dass es sein berufliches Umfeld durch Zufall erfährt (vergleiche hierzu: IP 8, S. 16).

Auch hier lässt sich erkennen, dass es eher jene IP waren, die im Berufsleben kein Geheimnis aus ihrer Sexualität machten, welche nicht jene jahrelangen Diskriminierungserfahrungen durch den § 129 erleben mussten.

K'7: Engagement in Organisationen und

K'9: Mangelndes Interesse an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung teilzunehmen

Von acht der Interviewpartner (IP) war lediglich einer in der Homosexuellen Emanzipationsbewegung aktiv beteiligt und begründet dies mit einer Eigenverantwortung, die sich ein jeder schuldig sei (vergleiche hierzu: IP 8, S. 13 – 16). Die restlichen sieben IP wollten sich aus verschiedensten Gründen an dieser Bewegung nicht beteiligen. Wie in K'7 ersichtlich, waren dennoch vier der acht IP in irgendeiner Weise in einer Organisation, sei es innerhalb der Politik oder in einer Hilfsorganisation, aktiv beteiligt.

Einer dieser IP, der in einer politischen Organisation bereits tätig war, wollte sich nicht erneut in *politische Kämpfe* einlassen (vergleiche hierzu: IP 7, S. 10).

Ein weiterer IP, der ebenso vor dem Entstehen der Homosexuellen Emanzipationsbewegungen in einer politischen Organisation aktiv war, gab an, dass er selbst nicht wisse, warum er sich nicht an dieser Bewegung beteiligen wollte (vergleiche hierzu: IP 4, S. 22).

Der letzte dieser drei IP, gab als Motiv für seine nicht-Partizipation an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung an, dass er vom Ideal einer umfassenderen gesellschaftlichen Befreiung überzeugt war, womit ein Erkämpfen einer Gleichstellung von nur Homosexuellen als *zu wenig* wichtig erschien, zumal ebenso eine persönliche Einschränkung durch die vier Zusatzparagrafen nicht gesehen wurde (vergleiche hierzu: IP 6, S. 10).

Jene vier IP, die sich von der Beteiligung diverser Organisationen fern hielten bzw. sich von solchen distanziert hatten, äußerten sich auch distanziert hinsichtlich der Homosexuellen Emanzipationsbewegung.

Drei dieser IP waren der Ansicht, dass die Hosi – als erste dieser Organisationen – zu radikal in ihrem Vorgehen war, wodurch Widerwille und Ablehnung in der Gesellschaft hervorgerufen werden (vergleiche hierzu: IP 1, S. 8 / IP 2, S. 10 / IP 3, S. 13 / IP 5, S. 15 – 16). Gestützt wurde diese Ansicht damit, dass für etwas Natürliches, wie der Sexualität nicht gekämpft werden müsse (vergleiche hierzu: IP 2, S. 10 / IP 5, S. 15). Ein IP, der sich nicht an der Emanzipationsbewegung beteiligen wollte, erklärt dies damit, dass er durch die jahrelange Verfolgung und Diskriminierungserfahrung durch den Staat und der Gesellschaft zu stark geprägt worden sei und sich somit mit dieser Thematik nicht mehr aktiv auseinandersetzen konnte und wollte (vergleiche hierzu: IP 3, S. 13).

Ein weiterer Faktor, der von zwei IP in Bezug auf eine Partizipation angesprochen wurde, war der berufliche Aspekt.

Jener IP, der sich aktiv in der Homosexuellen Emanzipationsbewegung engagierte, sah ein radikales Coming Out im Beruf als Voraussetzung gegeben (vergleiche hierzu: IP 8, S. 16).

Jener IP, der sich nicht beteiligen wollte, hatte Angst vor beruflichen Folgen, wenn bekannt geworden wäre, dass er sich für die Emanzipation Homosexueller engagierte (vergleiche hierzu: IP 1, S. 8).

Es kann daher angenommen werden, dass ein Engagement in einer Organisation, die sich für die Emanzipation Homosexueller stark macht, ein Coming Out im Beruf bedingt.

K'8: CO und Hosi

Sämtlichen IP war die Hosi, entstanden 1979, als Organisation bekannt, bzw. haben von ihrer Existenz im Laufe der Jahre erfahren. Diese wird gemeinhin als eigentliche Organisation angesehen, die sich für Homosexuelle einsetzte.

Ein IP äußert sich insofern, dass er von der Hosi etwas erfahren hat – im Gegensatz zur Coming-Out (CO) -, da die Hosi wohl „pompöser,

möglicherweise [...] lauter“ (siehe hierzu: IP 5, S. 15, Zeile 439) war. Dem Großteil der IP war die CO als Organisation bzw. deren Wirken unbekannt.

Einer der IP erklärt die Unwissenheit über die CO so, dass die Coming-Out primär im studentischen Umfeld bekannt gewesen sei, denen es primär darum ging sich zu organisieren und in seinen Augen als prä-politischer Verein angesehen werden konnte (vergleiche hierzu: IP 6, S. 11).

K'10: Sichtweise hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung

Hinsichtlich der Emanzipation der Homosexuellen, die sich im Laufe der Zeit bemerkbar machte, gab es unterschiedlichste Äußerungen. Zwar wurde häufig ein Dank gegenüber der Hosi ausgesprochen, gleichzeitig wurde jedoch der Gedanke geäußert, ob denn nicht mit der Zeit automatisch eine solche Veränderung aufgetreten wäre – auch ohne aktiven Kampf diverser emanzipatorischer Gruppen (vergleiche hierzu: IP 3, S. 13 / IP 4, S. 23 / IP 5, S. 16 / IP 6, S. 12). Somit scheint es als sei für viele der IP der Faktor *Zeit* ausreichend dafür, dass es zu einer solchen Veränderung in der Gesellschaft kommt.

Ein IP, der um 1950 geboren ist, äußert sich insofern, als es für die Emanzipation, nach dem Fall des § 129 im Jahre 1971 die jüngere Generation benötigt hätte. Er begründet dies damit, dass die ältere Generation durch die staatlichen und gesellschaftlichen Repressionen für zu lange Zeit zu intensiv geprägt worden sei, wodurch diese nicht mehr in der Lage war, sich zu emanzipieren. Hinsichtlich des Emanzipationsprozesses ist er der Auffassung, dass sich diese fließend, langsam aber kontinuierlich vollziehe (vergleiche hierzu: IP 6, S. 21, S. 23).

Ein weiterer IP, der ebenso um 1950 geboren ist, sieht eine Bedeutung der Bewegung darin liegen, dass durch ihr öffentliches Auftreten andere ihre Scheu verloren hätten und es somit zu einer Verbesserung gekommen sei (vergleiche hierzu: IP 6, S. 12).

Jener IP, der sich selbst für die Emanzipation einsetzte, warf im Zuge des Interviews einen interessanten Gedanken auf, indem er die Kritik äußerte, dass er ein geringes politisches Engagement gegenwärtig ausmache. Er erklärt dies mit dem Gedanken, dass wohl ein zu geringer Leidensdruck präsent sei, wodurch sich kaum jemand dazu verpflichtet fühle, sich für eine Gleichberechtigung stark zu machen (vergleiche hierzu: IP 8, S. 20 – 21).

K'11: Zäsur AIDS

Das Thema *Aids* wurde seitens des Interviewers nicht als direkte Frage formuliert. Dennoch wurde es von zwei der IP aufgegriffen, die darüber zu berichten begannen, wie der Ausbruch von *Aids* bzw. das Aufkommen von *Aids* (um 1981) in ihrer Erfahrungswelt empfunden wurde.

So berichtet ein IP, dass das Aufkommen von *Aids* das kollektive Selbstbewusstsein, welches in der Zeit zwischen dem Fall des Paragraphen, dem Entstehen der ersten homosexuellen Emanzipationsbewegungen und schließlich dem Aufkommen von *Aids*, entstanden war, seitens homosexueller Männer stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Viele aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis seien zu der Zeit an den Folgen dieser Krankheit verstorben. Und da zudem eine große Unwissenheit über Infektionswege vorherrschte, seien die Infizierten oft auch von sehr nahe stehenden Menschen gemieden worden (vergleiche hierzu: IP 1, S. 11).

Der zweite IP, der zu dieser Zeit auch sozialarbeiterisch tätig war, konstatierte, dass dieser soziale Bereich sehr schnell damit begann, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Auch er berichtet davon, dass in dieser Anfangszeit viele verstarben und eine große Unwissenheit über Infektionswege vorherrschte. Der IP fasst diese Zeit als eine „jahrelang [...] sehr grauenhafte Geschichte“ (vergleiche hierzu: IP 8, S. 16, Zeile 477) zusammen.

IV.3.2. Interpretation in Anlehnung an die theoretischen Positionen

In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, sowohl den qualitativen Abschnitt als auch den theoretischen Abschnitt zu vereinen. Es werden die vier theoretischen Positionen von Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt in Hinblick auf die Interviews diskutiert und somit in ein fruchtbares Verhältnis zueinander gesetzt.

IV.3.2.1. Interpretation in Anlehnung an Bernfeld

Wird der Versuch unternommen die Interviews in Anlehnung an Bernfeld zu interpretieren, so kann folgendes festgehalten werden:

Homosexualität wurde bis 1971 absolut gesetzlich sanktioniert. Der Gesellschaft wurden Homosexuelle *als Gefahr* präsentiert. Mit Bernfeld lässt sich dies insofern begründen, als dass der Gesellschaft ständig ein Feindbild, ein gesellschaftsbedrohendes Feindbild, präsentiert werden musste, um das wirtschaftlich kapitalistische System zu schützen.⁶³³

Ursache für den Fall des Paragraphen wird von einigen IP in der Erstarkung der SPÖ und der Druck seitens anderer europäischer Staaten gesehen, da Österreich eines der letzten demokratischen Staaten Europas war, in welchem noch solch ein Gesetz vorhanden war (vergleiche hierzu: IP 2, S. 9 / IP 3, S. 9 / IP 4, S. 20). Mit dem Fall des § 129 kamen die vier Zusatzparagraphen zur Geltung. Mittels dieser konnte weiterhin ein Feindbild – eine Gefahr für die Gesellschaft – der Bevölkerung präsentiert werden. Und zusätzlich konnte mit dem § 209 der Fokus auf die männliche Homosexualität gelegt werden.

Acht Jahre nach dem Fall des Paragraphen, im Jahre 1979 entstand mit der Hosi die erste als Verein eingetragene Organisation. Mit der Hosi war die erste emanzipatorische Organisation entstanden, die sich für eine Gleichberechtigung Homosexueller, zunächst im Kampf gegen die Zusatzparagraphen, stark machte.

⁶³³ Vgl. Bernfeld: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, S. 96.

Viele IP zeigen hierbei zwar einen großen Dank gegenüber der Hosi, dennoch wird von vielen die Ansicht geäußert, dass es wohl mit der *Zeit* automatisch zu einer Veränderung – im Sinne einer Besserung – gekommen wäre (vergleiche hierzu: IP 3, S. 13 / IP 4, S. 23 / IP 5, S. 16 / IP 6, S. 12). Mit diesem Faktor *Zeit*, scheint es so, als würden sich diese IP von den Faktoren *Erziehung* und *Bildung* distanzieren.

Dies stützt die Auffassung Bernfelds, dass erst eine Veränderung im System stattfinden müsse, damit es zu einer Veränderung in der Erziehung kommen kann. Sprich: Erziehung sei reaktiv, also eine Reaktion auf Veränderungen im Wirtschaftssystem und nicht pro-aktiv, könne also keine Veränderungen bewirken.⁶³⁴

In Bezug auf die Homosexuelle Emanzipationsbewegung bedeutet dies, dass diese erst entstehen konnte, als es zu einer Veränderung im politischen System gekommen war. Diese Auffassung kann damit gestützt werden, dass zuerst der § 129 gefallen war und sich daraufhin erst die Emanzipationsbewegung bildete.

⁶³⁴ Vgl. ebd., S. 110.

IV.3.2.2. Interpretation in Anlehnung an Mollenhauer

Mollenhauer betont, dass der Mensch in einer Wertegesellschaft lebt und Erziehung und Bildung nie ohne den Einfluss der Kultur und Tradition gedacht werden können.⁶³⁵

In jener Zeit, in der § 129 noch wirksam war, waren die Menschen von der Auffassung geprägt, dass es etwas in der Sexualität gibt, das tabu war – dieses Tabu galt als widernatürlich und war namenlos (vergleiche hierzu: IP 1, S. 3 / IP 8, S. 10).

In der Nationalratsdebatte zum Fall des § 129 zeigt sich, dass verschiedene Wissenschaftler herangezogen wurden, um mittels diverser Ergebnisse die gesellschaftliche Nicht-Gefährdung durch die Homosexualität zu stützen. Dennoch wurde die Auffassung vertreten, dass männliche Jugendliche geschützt werden müssen, und Homosexualität dennoch als unerwünschte Form der Sexualität angesehen wurde.⁶³⁶

Bei den IP zeigt sich, dass auch sie in ihrem Umfeld das Bild von dieser unerwünschten Form der Sexualität vermittelt bekommen hatten. Dies drückte sich so aus, indem sie ihre Homosexualität im Verborgenen auslebten, und/oder dass sie längere Zeit nicht wussten, was es bedeutet homosexuell zu sein und somit selbst dieses Tabu aufrechterhielten etc. Ob und inwiefern dies aber Einfluss auf ein positives Selbstbild hatte, kann in diesem Zusammenhang nicht geklärt werden. Allerdings wird in den Interviews deutlich, dass die Homosexualität bei den meisten IP für lange Zeit selbst in irgendeiner Form tabuisiert worden ist. Dieses Tabu manifestierte sich so, dass manche ein recht spätes Coming Out hatten; ihnen selbst vermittelt wurde, dass Homosexualität etwas Schlechtes sei, und/oder dass es zu Konflikten in dem Prozess des Anerkennens der eigenen Homosexualität kam.

Mollenhauer ist zwar der Auffassung, dass die Aufgabe der Eltern und der Pädagogen darin liege, die Vernunftskräfte in ihrem Entstehen und ihrer

⁶³⁵ Vgl. Mollenhauer: In Erinnerung an die geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 25.

⁶³⁶ Vgl. Vgl. http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf (05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971, S. 3800 – 3801.

Entwicklung zu fördern⁶³⁷ und oberstes Ziel der Pädagogik solle es hierbei sein das Kind im Zuge der Erziehung und Bildung hin zur Mündigkeit zu führen, wobei dies für ihn gleichzusetzen sei mit, sich zu emanzipieren. Und Emanzipation bedeutet für Mollenhauer: „[D]ie Befreiung der Subjekte [...] aus Bedingungen, die ihre Rationalität und das mit ihr verbundene gesellschaftliche Handeln beschränken“⁶³⁸. Andererseits kann, wie bereits erwähnt, dieser Erziehungsweg nicht unabhängig von Kultur und Tradition gedacht werden.

Dies könnte, wenn der Versuch unternommen wird, die idealisierende Position Mollenhauers mit den gegebenen Interviews zu vergleichen, bedeuten, dass homosexuelle Männer, die im Zuge ihrer Bildung und Erziehung und aufgrund ihrer kulturellen Prägung – dazu gehören nun mal auch Erfahrungen wie: Razzien durch die Polizei; Eintragungen in die sogenannte *Schwulen-Kartei*; Erpressungen; die Sexualität – aufgrund der Illegalität – auf öffentliche Toiletten und in Parks auszuleben; sich im Beruf nicht als Homosexueller erkennen zu geben, da es mit negativen beruflichen Folgen verbunden ist etc. – nicht in der Lage gewesen seien, mündig zu werden und sich somit nicht emanzipieren konnten.

Eine andere Perspektive, die hier aufgeworfen werden kann, ist jene: Homosexuelle Männer, denen im Zuge der Erziehung, Bildung und der kulturellen Prägung zu stark vermittelt wurde, dass sie „[...] pervers, [...] schlecht, [...] der letzte Abschaum der Gesellschaft“ (siehe hierzu: IP 4, S. 15, Zeile 435) sind, seien deshalb in ihrem Vermögen sich zu emanzipieren gehemmt.

⁶³⁷ Vgl. Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge, S. 141.

⁶³⁸ Mollenhauer: Erziehung und Emanzipation, S. 10 – 11.

IV.3.2.3. Interpretation in Anlehnung an Adorno

Für Adorno ist es das Ziel der Erziehung – bei allen gesellschaftlichen Widerspruchslagen - mündige Menschen hervorzubringen. Für ihn bedeutet Mündigkeit „soviel wie Bewußtmachung, Rationalität. Rationalität ist aber immer auch Realitätsprüfung, [...]“⁶³⁹. Zwar solle auch eine gewisse Anpassung angestrebt werden, allerdings solle diese nicht zu stark forciert werden, da dies ein Mündig-werden verhindere.⁶⁴⁰ Für Adorno ist die Erziehung zur Mündigkeit im Sinne einer Erziehung zum Widerstand und Widerspruch zu verstehen.⁶⁴¹ Zudem müsse dem Zögling auch eine Verantwortung beigebracht werden, eine Verantwortung sich selbst und eine Verantwortung anderen gegenüber.⁶⁴² Und innerhalb dieser Erziehung sei eine gewisse Intensität an Zwang und Freiheit unerlässlich.⁶⁴³ Für Adorno seien Änderungen in der Gesellschaft nur durch die Kritik an dieser hervorzubringen,⁶⁴⁴ ganz im Gegensatz zu Bernfeld, welcher – wie bereits erwähnt – solcher Faktoren jegliche Kompetenz abspricht die Gesellschaft verändern zu können, da das Kapital jener Faktor sei, der sämtliches steuere.

In Bezug auf die Interviews lässt sich festhalten, dass vier der acht IP in Organisationen engagiert waren. Zwei IP waren in politischen Organisationen tätig (vergleiche hierzu: IP 4, S. 4 / IP 7, S. 4), ein IP war in einer Hilfsorganisation tätig (vergleiche hierzu: IP 6, S. 8) und ein IP war in der Homosexuellen Emanzipationsbewegung aktiv (vergleiche hierzu: IP 8, S. 13). Sämtliche dieser vier IP sind um 1950 geboren und wollten in ihrem Wirken in der jeweiligen Organisation gesellschaftlich etwas bewirken – hervorgehend aus einer Kritik an dem gegenwärtigen System.

So berichtet IP 7, dass er im Zuge eine Afghanistan-Reise in der Zeit nach der Matura ein AHA-Erlebnis hatte, da er die sozialen Unterschiede als sehr schlimm empfunden hatte und es nicht für möglich hielt, dass solch eine Armut überhaupt existieren kann. In Folge suchte er für sich nach Antworten für dieses

⁶³⁹ Adorno: Erziehung – wozu?, S. 109.

⁶⁴⁰ Vgl. ebd., S. 109 – 110.

⁶⁴¹ Vgl. Eidam: Erziehung und Mündigkeit, S. 121.

⁶⁴² Vgl. ebd., S. 116.

⁶⁴³ Vgl. Schweppenhäuser: Theodor W. Adorno zur Einführung, S. 97.

⁶⁴⁴ Vgl. ebd., S. 101.

extreme soziale Ungleichgewicht und fand bei den orthodoxen Kommunisten für sich die besten Antworten (vergleiche hierzu: IP 7, S. 4 – 5). Somit kann gesagt werden, dass sich aus dem Erlebnis heraus Fragen eröffneten, wodurch sich eine Kritik am System herauskristallisierte und die Motivation entstand sich in der KPÖ zu engagieren.

IP 8, der an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung aktiv partizipierte, äußert vor allem hinsichtlich der Zusatzparagraphen seine Kritik. So sagt IP 8: *„Aber es hat ja drei Nachfolgebestimmungen gegeben. Das eine war das >>Werbeverbot<<. Das heißt, keine positive Darstellung in der Öffentlichkeit. Das zweite war das >>Vereinsverbot<<, also keine Art von Körperschaftsbildung im Sinne der Verfolgung von Interessen. Und das dritte, und das haben wir ja gehabt bis in dieses Jahrtausend, war dieser ominöse >>Paragraph 209<<, wo unter Strafe gestellt war, und zwar relativ heftig, der sexuelle Kontakt von Männern über 19 mit solchen zwischen 14 und 18. Und das war gesellschaftspolitisch [...] ein kolossales Statement und eine kolossale Säule eines immer noch homophoben Regimes. Weil es war zum Beispiel völlig klar, es braucht keiner in Österreich über eine Lebenspartnerschaft oder über eingetragene Partnerschaft sprechen, weil da gibt es immer noch im Strafgesetzbuch das enorme Signal: >>Moment, also die anderen dürfen.<< [...] Also so, wenn man 14 ist, kann man einen geschlechtlichen Kontakt haben mit einer Person, sofern das halt nicht läuft unter Zwang und Drohung und dergleichen, Ausnützung eines Autoritätsverhältnisses. [...] Aber sozusagen der 14 plus 16, 16 plus 17 ist keine strafrechtlich relevante Handlung. Und der schwule Mann über 19 war immer noch mit einem Fuß im Kriminal, und es hat über die Jahre hinweg immer wieder Verurteilungen gegeben. Das war eine riesen Geschichte.“* (siehe hierzu: IP 8, S. 11 – 12, Zeile 329 - 345). Zudem sah IP 8 sein Wirken in einer Eigenverantwortung, die er sich selbst schuldig ist, begründet (vergleiche hierzu: IP 8, S. 13 – 18). Hinsichtlich der Erziehung ist auch dieser Interviewpartner jener, der besonders die Werte hervorhebt, die ihm im Zuge seiner Erziehung mitgegeben wurden. So berichtet er, dass seine Eltern in der Familie *„einen starken Akzent auf Engagement und Verbindlichkeit“* und von jedem Familienmitglied *„Solidarität“* gefordert wurde (siehe hierzu: IP 8, S. 1). Zudem habe er im Zuge seiner Erziehung gelernt,

dass „Verantwortung [nicht] etwas ist, was der Mensch [...] hat, sondern als Stück Kultur vermittelt werden muss.“ (siehe hierzu: IP 8, S. 3, Zeile 66 - 67). Weiter betont er, dass sich seine Eltern sehr aktiv mit der Erziehung der Kinder auseinandersetzten (vergleiche hierzu: IP 8, S. 4) und die gesamte „Familienkonstruktion [...]. [...] in ganz hohem Maß meine Identität bestimmt hat.“ (siehe hierzu: IP 8, S. 2, Zeile 35 - 38).

Ein anderer Erklärungsansatz für die Nicht-Beteiligung in Organisationen einiger IP, soll noch kurz angeschnitten werden:

Jene, die um 1940 zur Welt kamen, waren während des Zweiten Weltkrieges geboren. Der Zweite Weltkrieg zerstörte für viele die existentiellen Grundlagen, die in den Jahren nach dem Krieg wieder gesichert werden mussten. Konnte es sich die Erziehung – die Gesellschaft – nicht leisten, die junge Generation zum Widerstand und zum Widerspruch – zur Kritik am System - zu erziehen? Da, wie IP 5 es ausdrückt, „[...] während des Krieges und nach dem Krieg auf alle Fälle auch [...] eben ein enormer Zusammenhalt gefragt und auch ausgeübt“ werden musste (siehe hierzu: IP 5, S. 5, Zeile 136 -137).

Im Sinne Adornos sei somit eine Erziehung zur Mündigkeit bei jenen geglückt, die sich in Organisationen engagierten. Bei jenen hingegen, die sich an solchen nicht beteiligten, sei demnach in der Erziehung eine zu starke Anpassung an die Gesellschaft vollzogen worden, wodurch diese nicht kritikfähig und widerstandsfähig (hinsichtlich der Gesellschaft) wurden. Bei diesen sei folglich eine Erziehung zur Mündigkeit, sprich eine Erziehung zur Rationalität, nicht praktiziert worden. Da Adorno zudem diese Rationalität in engem Bezug zur Reflexionsfähigkeit setzt, die auch eine Empfindsamkeit, im Sinne von Erfahrung sammeln können vom „Nicht-Ich am Anderen“⁶⁴⁵, ist, seien diese auch nicht in der Lage die Gesellschaft zu verändern. Denn die Gesellschaft kann für Adorno nur verändert werden, wenn der Mensch zur Mündigkeit erzogen wird.

⁶⁴⁵ Adorno: Erziehung – wozu?, S. 118.

IV.3.2.4. Interpretation in Anlehnung an Arendt

Wie Arendt festhält, übernehmen die Eltern mit der Geburt des Zöglings Verantwortung für dieses und ebenso Verantwortung für die Welt.⁶⁴⁶ Verantwortung müssten die Eltern insofern übernehmen, als dass sie vor den Kindern Rechenschaft für die Welt übernehmen, in welcher sie ihre Kinder hineingeboren haben. Diese Verantwortung sei für Arendt auch dann zu übernehmen, wenn die Eltern mit dem Zustand der Welt nicht zufrieden sind. Zeichen für die Übernahme einer solchen, sieht Arendt dann gegeben, wenn die Erziehung in Form der Autorität erfolgt.⁶⁴⁷ Was sie unter Autorität versteht, wird im Kapitel *Exkurs: a. Arendts Verständnis von Autorität* erklärt.

Hinsichtlich der Emanzipationsbewegung hält Arendt diese insofern für wichtig, da diese für die Entwicklung der Gesellschaft wichtig sei und sich im Bereich der Öffentlichkeit abspiele. Ihre diagnostizierte Krise in der Erziehung sieht Arendt darin, dass aber solche Emanzipationsbemühungen in den Bereich des Privaten eingedrungen sind. Den Zweck der Emanzipationsbemühungen sieht Arendt darin gegeben, dass es sich hierbei um Befreiungsbemühungen von Menschen im öffentlichen Raum handle.⁶⁴⁸

So würde Arendt all jene, die politisch nicht aktiv sind als unfrei bezeichnen, da sich diese den Entscheidungen anderer fügen müssten.⁶⁴⁹

Hinsichtlich der Interviews zeigte sich, dass vier der IP sich in Organisationen engagierten und vier der IP nicht.

Bei den IP, die nicht in diversen Organisationen partizipierten, zeigen sich in den Interviews keine konkreten Anhaltspunkte hinsichtlich einer verantwortungsvollen Erziehung – im Sinne Arendts, allerdings zeigt sich auch nicht, dass dies nicht gegeben war. Lediglich hinsichtlich des politischen Engagements seitens der Eltern zeigt sich, dass sich keine Eltern selbst politisch engagierten oder sich intensiver damit auseinandersetzten. (vergleiche hierzu: IP 2, S. 8 / IP 3, S. 3 / IP 5, S. 4). Bei jenen vier, die selbst später in

⁶⁴⁶ Vgl. Arendt: Die Krise in der Erziehung, S. 266-267.

⁶⁴⁷ Vgl. ebd., 270.

⁶⁴⁸ Vgl. ebd., S. 269.

⁶⁴⁹ Vgl. Demirovic: Revolution und Freiheit, S.274 – 275.

einer Organisation beteiligt waren, zeigen sich allerdings auch keine auffälligen Indizien hinsichtlich einer Erziehung, die auf echte Autorität im Arendt'schen Sinne gründet. Hinsichtlich einer eigenen politischen Aktivität seitens der Eltern waren auch hier zwei Elternpaare nicht an einem solchen Engagement interessiert (vergleiche hierzu: IP 4, S. 4 / IP 7, S. 4). Lediglich ein IP sagt, dass seine Mutter sich für die ÖVP und innerhalb der Kirche engagiert hat (vergleiche hierzu: IP 6, S. 3). Hinsichtlich seiner Erziehung und Kindheit äußert er sich insofern: *„Hab eine sehr schöne und angenehme Kindheit gehabt, würde ich mal sagen. Mit relativ, für die damalige Zeit, schon Freiräumen, obwohl es letztlich schon eine, sag ich mal, autoritäre Erziehung war.“* (siehe hierzu: IP 6, S. 1, Zeile 17 – 19). Lediglich in den beschriebenen Erziehungserfahrungen, die IP 8 beschreibt, lässt sich eine Erziehung im Sinne Arendts finden. So versinnbildlicht IP 8 seine Erziehung mit der Metapher eines Korsetts und sagt: *„Das Korsett hat immer zwei Wirkungen. Es engt ein, aber es hält gleichzeitig zusammen und es stützt.“* (siehe hierzu: IP 8, S. 5, Zeile 151 – 152).

Hinsichtlich der Freiheitsthematik kann aus einer Arendt'schen Perspektive wohl eher jenen Freiheit zuzusprechen sein, die sich politisch engagierten – auch wenn diese von unterschiedlichen Interessen geleitet wurden.

V. Schluss

Die Thematik der Emanzipation war und ist bis heute ein viel diskutiertes Thema, besonders in der Pädagogik. Hintergründig der Emanzipation steht die Frage, wie und wodurch sie entsteht und in welcher Ausprägung sie uns erscheint. Ihr Zweck liegt für Mollenhauer in der Befreiung des Menschen aus gesellschaftlichen Umständen, die ihn in seinem öffentlichen Handeln einschränken⁶⁵⁰, für Adorno liegt ihr Zweck darin soziale Verhältnisse zu ändern⁶⁵¹ und für Arendt in der Befreiung der Menschen im öffentlichen Raum und zwar hinsichtlich einer Entwicklung der Gesellschaft⁶⁵². Aber wie sieht es mit dem Engagement aus, sich an einer weiterführenden Emanzipationsbewegung zu beteiligen?

Wird davon ausgegangen, dass sich nur emanzipierte Menschen an solchen Bewegungen beteiligen, stellt sich die Frage: *Wie werden Menschen zu emanzipierte Menschen?*

Die Forschungsfrage *Sind Erziehung und Bildung Voraussetzungen für die Emanzipation?* beschäftigt sich mit jenem Hintergrund und impliziert, dass in der *Erziehung* und *Bildung* bereits zwei Faktoren gefunden sind, welche in der Lage sind den Menschen zu einem emanzipierten Menschen zu machen. Diese Forschungsfrage wurde versucht anhand dreier Hypothesen:

- 1) Die Erziehung agiert lediglich reaktiv auf gesellschaftliche Veränderungen, nicht aber proaktiv, um gesellschaftliche Veränderungen auszulösen – im Sinne Bernfelds.⁶⁵³
- 2) Die Pädagogik bzw. die Erziehung muss über gesellschaftliche Fragen hinaus arbeiten, mit dem Ziel: Emanzipation – im Sinne Mollenhauers⁶⁵⁴ und Adornos⁶⁵⁵.

⁶⁵⁰ Vgl. Mollenhauer: *Erziehung und Emanzipation*, S. 10 – 11.

⁶⁵¹ Vgl. Burkhard, Weiß: *Dtv-Atlas der Pädagogik*, S. 177.

⁶⁵² Vgl. Arendt: *Die Krise in der Erziehung*, S. 269.

⁶⁵³ Vgl. Bernfeld: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, S. 110.

⁶⁵⁴ Vgl. Mollenhauer: *Vergessene Zusammenhänge*, S. 19.

⁶⁵⁵ Vgl. Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*, S. 109.

- 3) In der Erziehung ist eine gewisse Autorität erforderlich, denn erst dadurch ist Demokratie und in Folge auch Freiheit möglich – im Sinne Arendts.⁶⁵⁶

und mittels acht Interviews zu beantworten.

Die pädagogische Relevanz dieses Problemfeldes ergibt sich aus dem Wunsch der Pädagogik, den Menschen in seiner Natur zu erfassen und ihn nachhaltig positiv für sich selbst und für die Gesellschaft zu beeinflussen.

Der bildungstheoretische Abschnitt soll die Positionen von Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt verdeutlichen. Diese vier Positionen unterscheiden sich u.a. hinsichtlich der Einflussmöglichkeiten von Erziehung und Bildung, der Einflussfaktoren auf Erziehung und Bildung und der Zielsetzungen von Erziehung und Bildung.

Gemein ist den Theoretikern, zum einen, dass ihre Positionen sich mit den Themen *Bildung*, *Erziehung* in Hinblick auf die *Emanzipation* beschäftigen und zum anderen, dass sie in den 1960er und 1970er Jahren wirkten, - oder wie Bernfeld – wiederentdeckt wurden. Dies zu einer Zeit, in der sich eine Reihe an Emanzipationsbewegungen formierten, die ihre Ablehnung gegen das präsente politische System öffentlich und gesammelt zum Ausdruck kommen ließen. In diese Zeit, in den 1970er Jahren, fällt auch das Entstehen der Homosexuellen Emanzipationsbewegung in Österreich, die ihren Ursprung in Wien hat.

Nachdem eine Einführung in die verschiedenen theoretischen Richtungen gegeben wird, die sich mit *Erziehung*, *Bildung* und *Emanzipation* befasst, wird auch ein sozialwissenschaftlich-historischer Abschnitt präsentiert. Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte des Homosexuellen – mit Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bis hin zum Aufkommen von AIDS - und mit der historischen Lebenswelt Homosexueller aus wissenschaftlicher Sicht, damit die subjektiven Lebenswelten der Interviewpartner in ihren Hintergründen und ihrer Emotionalität besser verständlich werden. Die Ergebnisse der Interviews werden schließlich mit den theoretischen Positionen verglichen und interpretiert.

⁶⁵⁶ Vgl. Arendt: Die Krise in der Erziehung, S. 262 – 263.

Offene Themen und weiterführende Fragen

Einige Themen können im Zuge der Arbeit allerdings nicht erörtert werden. So bleibt für mich beispielsweise offen, wie denn die Fähigkeit zur (Selbst-)Reflexion zustande kommt, ob die Person diese selbst lernen muss, oder ob diese gelernt werden kann. Ich persönlich würde dies nicht nur auf den Einfluss von Erziehern festmachen, wie es bei Mollenhauer und Adorno geschieht, sondern genereller ausdrücken. Es müssen gewisse Faktoren auf den Menschen einwirken – gute oder schlechte, günstige oder ungünstige -, die im Kind einen *AHA*-Effekt auslösen und zur (Selbst-)Reflexion anregen.

Ein Interviewpartner äußert die Kritik, dass gegenwärtig kaum wer daran interessiert sei sich an der Emanzipationsbewegung zu beteiligen und erklärt dies mit der Vermutung, dass wohl ein zu geringer Leidensdruck vorhanden sei. Diesen Gedanken finde ich recht spannend, weil er impliziert, dass ein gewisser Leidensdruck vorhanden sein muss, dass Menschen dazu mobilisiert werden können sich in emanzipatorischen Organisationen zu engagieren. Im Gegenzug dazu bin ich aber auch davon überzeugt, dass dieser Leidensdruck nicht zu stark sein darf, weil sonst die Kraft und der Mut sich zu engagieren nicht aufkommen kann, da eine Entmutigung stattgefunden hat. Ist also ein Leidensdruck in einer gewissen Intensität von Nöten, damit sich Menschen beginnen zu emanzipieren?

Ein weiterer Faktor für die Beteiligung an einer emanzipatorischen Organisation ist die persönliche Betroffenheit, die Identifizierung mit dem *Problemfeld*. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine Form der direkten oder indirekten Betroffenheit vorhanden sein muss, damit sich Personen dazu entschließen in emanzipatorischen Organisationen zu engagieren. Im Falle der Homosexualität bedeutete die Situation in Österreich über viele Jahrzehnte, dass es Homosexuellen verboten war ihre natürliche Sexualität auszuleben. Dies beeinflusste sämtliche Lebensbereiche, weil es nicht nur um die Praktik der Sexualität ging (und immer noch geht), sondern als Teil der Person sowohl den öffentlichen als auch den privaten Bereich bestimmt, sei es bspw. hinsichtlich

einer Familienplanung oder einer beruflichen Karriere. Ein natürlicher Umgang mit der Sexualität würde bedeuten, dass diese nicht verheimlicht werden *muss*, bspw. um eine berufliche Karriere machen zu können. Demnach schloss über lange Zeit ein natürlicher Umgang mit der Sexualität die anderen Lebensbereiche aus und ist auch heute noch verbreitet – trotz geringerer Intensität und ebenso abhängig vom Umfeld, in dem man sich bewegt. Die gegenwärtige Gesetzeslage beschränkt immer noch eine Gleichberechtigung Homosexueller mit Heterosexuellen, bspw. hinsichtlich des Adoptionsrechts. Somit kommt auch keine Familienplanung im konservativen Sinne in Frage. Dies wiederum hat lebensbestimmende Auswirkungen im Dasein Homosexueller und kommt einer Stigmatisierung gleich. Solange solche Diskriminierungen im gesetzlichen Bereich noch vorhanden sind, wird Homosexualität immer auch die Stigmata von etwas Besonderem und Hervorstechendem haben, bei dem auch eine gewisse Nicht-Natürlichkeit – zwar leise aber dennoch ausdrucksstark – mitschwingt.

Für das aktive Engagement in einer Emanzipationsbewegung muss meines Erachtens ein kollektives Wir-Gefühl bzw. eine kollektive Identität präsent sein. Bei einem Interviewpartner kommt das Öfteren betont hervor, dass er Homosexuelle bzw. die homosexuelle Subkultur als *die Anderen* bezeichnet, wodurch er eine Distanzierung zwischen sich und dem Kollektiv der Homosexuellen verdeutlicht. Es zeigt sich aber auch, dass eine Identifizierung mit dem Kollektiv nicht ausreichend war, dass sich Personen dazu entschlossen der Homosexuellen Emanzipationsbewegung beizutreten. Trotzdem wäre es sicherlich sehr interessant, gerade die Ausgangsthemen *Erziehung*, *Bildung* und *Emanzipation* um die Themen der *Identität* und der *kollektiven Identität* zu erweitern und zu überprüfen, wie diese Bereiche mit- und ineinander wirken.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass sich in der Frage, ob denn Erziehung und Bildung die Voraussetzung für Emanzipation bilden, keine eindeutige Antwort finden lassen wird. Für mich zeigt sich nur eine Tendenz in der Antwort, nämlich, dass Erziehung und Bildung wichtige Faktoren für die Emanzipation darstellen. Welche Faktoren allerdings noch mitspielen, bleibt offen.

VI. Bibliographie

- Adorno, Theodor W.: Erziehung – wozu? 1966. – In: Kadelbach, Gerd (Hrsg.): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969. Suhrkamp Verlag: Frankfurt 1971, S. 105 – 119.
- Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. 1969. – In: Kadelbach, Gerd (Hrsg.): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969. Suhrkamp Verlag: Frankfurt 1971, S. 133 – 147.
- Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung. – Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2006.
- Ahrens, Jörn: In schlechter Gesellschaft. Über ein Unbehagen bei Arendt und Adorno. – In: Auer, Dirk/Rensmann, Lars/Wesel Schulze, Julia (Hrsg.): Arendt und Adorno. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 234 – 259.
- Arendt, Hannah: Die Krise in der Erziehung. - In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Piper Verlag: München, Deutsche Erstausgabe 1994, S. 255 – 276.
- Arendt, Hannah: Freiheit und Gleichheit. – In: Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus (Hrsg.): Hannah Arendt. Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. Piper Verlag: München, 4. Auflage, 2010, S. 109 – 115, hier S. 111.
- Arendt, Hannah: Freiheit und Politik – In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München, Deutsche Erstausgabe, 1994, S. 201 - 226.
- Arendt, Hannah: Kultur und Politik. - In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Piper Verlag: München, Deutsche Erstausgabe 1994, S. 277 – 304, hier S. 300.
- Arendt, Hannah: Little Rock und die Gleichheit aller Bürger. – In: Bohnet, Heidi/Stadler, Klaus (Hrsg.): Hannah Arendt. Denken ohne Geländer. Texte und Briefe. Piper-Verlag: München, 4. Auflage, 2010, S. 157 – 164, hier S. 160.

- Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben. – Piper-Verlag: München, 8. Auflage, 2010.
- Arendt, Hannah: Was ist Autorität? – In: Ludz, Ursula (Hrsg.): Hannah Arendt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München, Deutsche Erstaussgabe, 1994, S. 159 – 200.
- Ausstellungskatalog von Brunner, Andreas/Richter, Ines/Schefzig, Nadja et. al.: Geheimsache: Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts. – Löcker Verlag: Wien 2005.
- Badcock, Christopher: Psychodarwinismus. Die Synthese von Darwin und Freud. – Carl Hanser Verlag: München/Wien 1999, hier S. 217.
- Baumgardt, Manfred: Das Institut für Sexualwissenschaft (1919 – 1933). - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 117 - 123.
- Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. – Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1973 (erstmalig erschienen im Internationalen Psychoanalytischen Verlag: Leipzig/Wien/Zürich, 1925).
- Braun, Joachim: Schwul und dann? Ein Coming-out-Ratgeber. – Querverlag: Berlin 2006.
- Bravmann, Scott: Queere Fiktion von Stonewall. – In: Kraß, Andreas (Hrsg.): Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität. (Queer Studies). Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 240 – 276.
- Breier, Karl-Heinz: Hannah Arendt interkulturell gelesen. – Traugott Bautz Verlag: Nordhausen 2007, hier S. 106.
- Bunzl, Matti: Symptome der Moderne. Juden und Queers im Wien des späten 20. Jahrhunderts. – Rombach Verlag: Freiburg im Breisgau 2004.
- Burkhard, Franz-Peter/Weiß, Axel: Dtv-Atlas Pädagogik. - Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2008, hier S. 177.
- Dannecker, Martin: Vorwiegend homosexuell. Aufsätze, Kommentare, Reden. – MännerschwarmSkript Verlag: Hamburg 1997.
- Demirovic, Alex: Revolution und Freiheit. Zum Problem der radikalen Transformation bei Arendt und Adorno. - In: Auer, Dirk/Rensmann,

- Lars/Wessel Schulze, Julia (Hrsg.): Arendt und Adorno. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2003, S. 260 – 285.
- Die AIDS-Hilfen Österreichs (Hrsg.): HIV / AIDS. Handbuch. – o. V., o. O, 2002, hier S. 21.
 - Dobler, Jens/Rimmle, Harald: Schwulenbewegung. – In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Campus Verlag: Frankfurt/New York 2008, S. 542 – 556, hier S. 549 – 552.
 - Dudek, Peter: Siegfried Bernfelds Doppelrolle als Aktivist und Interpret der Jugendkulturbewegung. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 43 – 58.
 - Eidam, Heinz: Erziehung und Mündigkeit. Vom Mittel und Zweck der Erziehung im Ausgang von Kant und Adorno. – In: Eidam, Heinz/Hoyer, Timo (Hrsg.): Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien. Lit Verlag: Berlin 2006, S. 99 – 122.
 - Feustel, Gotthard: Die Geschichte der Homosexualität. – Patmos Verlag: Düsseldorf 2003.
 - Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. – Rowohlt Taschenbuch Verlag: 3. Auflage, Hamburg 2010.
 - Förster, Wolfgang et al.: 1. Rosa Manifest gegen die Ignoranz der Politik. – In: Lambda-Nachrichten 1/1980. – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 19 – 22, hier S. 19 – 21.
 - Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. – Suhrkamp Verlag: Bd. 1, Frankfurt am Main 1983.
 - Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. – Facultas Verlag: Wien 2003.
 - Gössl, Martin J.: Als die erste Münze flog. Die Homosexuellen-Bewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA. Eine

historische Betrachtung und Analyse. – Verleger: Rosalila PantherInnen – Schwul-Lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark, Graz 2009.

- Gruschka, Andreas: Einleitung. – Gruschka, Andreas (Hrsg.): Wozu Pädagogik? Die Zukunft bürgerlicher Mündigkeit und öffentlicher Erziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1996, S. 1 – 14, hier S. 2.
- Haeberle, Erwin J.: Alfred C. Kinsey. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 230 – 238.
- Hellekamps, Stephanie: Hannah Arendt über die Krise in der Erziehung – Wiedergelesen. – In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, 9. Jahrgang, Heft 3, 2006, S. 413 – 423.
- Herrmann, Ulrich: Bernfelds pädagogische Themen und ihr >>Sitz im Leben<< - Ein biographischer Essay. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 9 – 22, hier S. 13.
- Herzer, Manfred: Adolf Brand und der Eigene. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, 49 – 53, hier S.49.
- Herzer, Manfred: Anfänge einer Schwulenbewegung im Ausland. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 75 - 80.
- Herzer, Manfred: Gay Sunshine – Vorbild USA. - In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 265 – 271.
- Herzer, Manfred/Féray, Jean-Claude: Karl Maria Kertbeny. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 42 – 47, hier S. 46.

- Herzer, Manfred: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. – MännerschwarmSkript Verlag: 2. Überarbeitete Auflage, Hamburg 2001, hier S. 104 – 106.
- Herzer, Manfred: Professor Kinsey und die Gays von Los Angeles. – In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 218 – 227, hier S. 226.
- Hutter, Jörg: Carl Friedrich Otto Westphal. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 39 – 41, hier S. 40.
- Hutter, Jörg: Richard von Krafft-Ebing. - In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 48 – 54, hier S. 50.
- Jagose, Annamarie: Queer Theory. Eine Einführung. – Querverlag: 2. Auflage, Berlin 2005.
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784). – In: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was ist Aufklärung? Thesen, Definitionen, Dokumente. Reclam Verlag: Stuttgart 2010, S. 9 – 18.
- Kennedy, Hubert: Karl Heinrich Ulrichs. – In: Lautmann, Rüdiger (Hrsg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte. Campus Verlag: Frankfurt/New York 1993, S. 32 – 38.
- Koller, Hans-Christoph: Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. – Verlag W. Kohlhammer: 2. Auflage, Stuttgart 2006.
- Krickler, Kurt: Medizin für uns: Alles über AIDS. – In: Lambda-Nachrichten 2-3/1983. – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 95 – 106.
- Krickler, Kurt: Stonewall – davor und danach. - In: Lambda Nachrichten 3/1984 – In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hrsg.): Das Lambda-Lesebuch. Journalismus andersrum. Eine Publikation der

Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. Ed. Regenbogen: Wien 1996, S. 27 – 30, hier S. 27.

- Maar, Wolfgang Leo: Mündigkeit und Erfahrung bei Adorno. – In: Eidam, Heinz/Hoyer, Timo (Hrsg.): Erziehung und Mündigkeit. Bildungsphilosophische Studien. Lit Verlag: Berlin 2006, S. 123 – 144.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Beltz Verlag: 5. Überarbeitete und neu ausgestattete Auflage, Weinheim und Basel 2002.
- Mayring Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Beltz Verlag: 11. Aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel 2010.
- Möger, Melanie: Zu Klaus Mollenhauers „Erziehung und Emanzipation – Polemische Skizzen“ von 1968. – GRIN Verlag: München 2007.
- Mollenhauer, Klaus: Erziehung und Emanzipation. Polemische Skizzen. – Juventa Verlag: München, 4. Auflage, 1970.
- Mollenhauer, Klaus: In Erinnerung an die geisteswissenschaftlichen Pädagogik: Wozu Pädagogik? Versuch eines thematischen Profils. – In: Gruschka, Andreas (Hrsg.): Wozu Pädagogik? Die Zukunft bürgerlicher Mündigkeit und öffentlicher Erziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1996, S. 15 – 35.
- Mollenhauer, Klaus: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. – Juventa Verlag: Weinheim/München, 7. Auflage, 2008.
- Müller, Burkhard: Sisyphos und Tantalus – Bernfelds Konzept des >>Sozialen Ortes<< und seine Bedeutung für die Sozialpädagogik. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied, Berlin, Kriftel 1992, S. 59 – 74, hier S. 61.
- Parin, Paul/Parin-Matthéy, Goldi: Subjekt im Widerspruch. – Psychosozial-Verlag, Gießen 2000.
- Pichler, Karin: Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Life Balls auf die Queer-Bewegung in Österreich. – Diplomarbeit, Wien 2009.
- Repnik, Ulrike: Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. – Milena Verlag: Wien 2006.

- Schönherr-Mann, Hans-Martin: Hannah Arendt. Wahrheit, Macht, Moral. – C. H. Beck Verlag: München 2006.
- Schweppenhäuser, Gerhard: Theodor W. Adorno zur Einführung. – Junius Verlag: Hamburg, 5. vollständig überarbeitete Auflage, 2009.
- Steger, Florian: Was ist krank? Stigmatisierung und Diskriminierung in Medizin und Psychotherapie. – Psychosozial-Verlag: Gießen 2007, hier S. 222.
- Steinle, Karl-Heinz: Der Kreis. Entwicklungshilfe aus der Schweiz. - In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, 238 – 242, hier S. 238 – 242.
- Sternweiler, Andreas: Die Freundschaftsbünde – eine Massenbewegung. - In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste. Rosa Winkel Verlag: Berlin 1997, S. 95 – 104, hier S. 96.
- Stümke, Hans-Georg: Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte. – C.H.Beck Verlag: München 1989.
- Stümke, Hans-Georg/Finkler, Rudi: Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und >>Gesundes Volksempfinden<< von Auschwitz bis heute. – Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg 1981, hier S. 16.
- Tenorth, Heinz-Elmar: >>Unnötig<< und >>unerwünscht<< - Siegfried Bernfeld und die Universitätswissenschaft. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 23 – 42, hier S. 33.
- Wellendorf, Franz: Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung – 66 Jahre nach Siegfried Bernfelds >>Sisyphos<<. - In: Hörster, Reinhard/Müller, Burkhard (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied/Berlin/Kriftel 1992, S. 181 – 196.

- Weis, Veronika: Sexualität und Kontrolle. Verfolgung und Diskriminierung Homosexueller in Österreich im Dritten Reich und heute. – Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2006.
- Wolfrum Verena: Anspruch und Wirklichkeit im Werk von Siegfried Bernfeld anhand von ausgewählten Schriften aus den Jahren 1912 – 1933. – Verlag Königshausen und Neumann: Würzburg 1983.
- Zimka, Cornelius/Weingand, Hans-Peter: Julius Zinner: Entspricht die Bestrafung der Homosexuellen unserem Rechtsempfinden? Österreichs erste Streitschrift eines Betroffenen. – Verleger: Rosalila PantherInnen, Schwul-Lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark, kommentierte Neuauflage, Graz 2008.
- Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Verlag für Geschichte und Politik Wien: 8. Auflage, München/Oldenburg 1990.

Internetquellen

- <http://www-gewi.uni-graz.at/piluwe/pdf?id=16> (04.07.2011).
- <http://www.sozialismus.info/?sid=26> (04.07.2011).
- <http://www.grin.com/e-book/58348/vertreter-der-kritischen-erziehungswissenschaft-herwig-blankertz-und-klaus> (17.06.2011).
- <http://neibecker.wiwi.uni-karlsruhe.de/breiter/fertig/chemnitz/kapit3.htm> (17.06.2011).
- <http://neibecker.wiwi.uni-karlsruhe.de/breiter/fertig/chemnitz/kapit5.htm> (04.07.2011).
- http://www.uni-magdeburg.de/iew/web/studentische_projekte/ss02/seybusch/mollenhauer.htm (04.07.2011).
- <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/adorno/02bio.htm> (04.07.2011).
- http://www.die-bonn.de/service/bibliothek_archive/archiv_bio_hellmut_becker.htm (04.07.2011).
- <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/ArendtHannah/> (04.07.2011).
- <http://www.taz.de/!72208/> (11.09.2011).
- <http://www.newyork.de/ueber-new-york/geschichte/1898-bis-heute/> (17.08.2011).
- http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XII/NRSITZ/NRSITZ_00050/imfname_150715.pdf (05.03.2011) Stenographisches Protokoll. 50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XII. Gesetzgebungsperiode. Mittwoch, 7. Und Donnerstag 8. Juli 1971.
- <http://www.hosiwien.at/archiv/chronikeinerschande/> (10.09.2011).
- http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb_ads/gglw/veroeffentlichungen/doku12.pdf?start&ts=1182519385&file=doku12.pdf (01.09.2011) Der homosexuellen NS-Opfer gedenken. Denkschrift. S. 22.
- <http://www.schwulencity.de/strafrecht175.html> (09.09.2011).
- <http://pagewizz.com/Antwort-Was-war-zuerst-da-Henne-oder-Ei/> (21.01.12).

Anhang

Abstract

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit aus dem Schwerpunkt *Gegenstand der Pädagogik* beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von *Erziehung* und *Bildung* als Einflussfaktoren für die Emanzipation. Grundlage der Arbeit ist die These, dass sowohl *Erziehung* als auch *Bildung* emanzipatorische Prozesse bedingen und voraussetzen. Aus pädagogischer Sichtweise soll deshalb im Verlauf der Arbeit versucht werden dieser These nachzugehen. Ausgangspunkt der Arbeit bilden die vier Theoretiker Bernfeld, Mollenhauer, Adorno und Arendt, welche verschiedenste Positionen im Zusammenspiel von Erziehung und Bildung in Bezug auf die Emanzipation einnehmen. Um die These zusätzlich zu den vier theoretischen Positionen unterstützend zu untersuchen, wird dies anhand der österreichischen Homosexuellen-Emanzipationsbewegung, die in den 1970er Jahren in Wien entstand, überprüft. Zusammen mit dem bildungstheoretischen Bereich, der sich mit den Positionen der vier Theoretiker auseinandersetzt, bildet die historische Entwicklung der österreichischen Homosexuellen-Emanzipationsbewegung bis zum Aufkommen von AIDS, im sozialwissenschaftlich-historischen Abschnitt, einen zweiten Fokus der Arbeit. Anhand von acht durchgeführten Interviews, mit homosexuellen Männern, die zwischen 1940 und 1955 geboren wurden, und mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und interpretiert wurden, kommt es im dritten Abschnitt der vorliegenden Arbeit zu einer Vereinigung des bildungstheoretischen und sozialwissenschaftlich-historischen Abschnittes.

abstract (englisch)

The present pedagogical paper deals with the question how far parenting and education is essential for emancipation. This paper is based on the theory that parenting and education require and imply emancipatory processes. This theory will be examined from a pedagogical point of view. The introducing theoretical part about the interaction of parenting and education with emancipation, is guided by the theories of Bernfeld, Mollenhauer, Adorno and Arendt. These four theories will be explained based on the example of the Austrian homosexual emancipation movement, which was founded in the 1970s in Vienna. The second part of this dissertation focuses on the theoretical discussion of the four different theories, the historical development of the Austrian homosexual emancipation movement and the appearance of AIDS. In the third part of this treatise, the theoretical and historical part will be connected with the aid of eight interviews with homosexual men, born between 1940 and 1955. These interviews were evaluated and interpreted by using the qualitative content analyses.

Erster Schritt der Inhaltsanalyse

Fall	Seite	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
IP 1	1	1	IP 1 (Jahrgang 1940) bemerkte schon in seiner Kindheit, dass er sich zu Männern hingezogen fühlt.	Jahrgang 1940 Bereits frühe Neigung zu Männern	K1 (1940/1): Frühes Begehren von Männern auf Ablehnung in seinem Umfeld gestoßen, sich selbst aber nicht als homosexuell empfunden: Widerstand beim heteronormativen Umfeld
	1	2	IP 1 spürte, dass seine Suche nach Körperkontakt zu den Männern, von denen als unangenehm empfunden wurde.	Widerstand beim heteronormativen Umfeld Auf der Suche nach Körperkontakt mit Männern, kam es als Kind oft zu deren Ablehnung.	
	1	3	IP 1 reagierte darauf mit Enttäuschung.	Eigenes Unverständnis bei abgelehnter Suche nach Körperkontakt bei Männern.	
	1	4	IP 1 wuchs mit fünf Geschwister auf, von denen aber „leider niemand so“ war.	Mit mehreren Geschwistern aufgewachsen Wunsch, dass er nicht der einzige mit seiner Neigung zu Männern ist.	
	1-2	5	IP 1 empfand seine Neugierde für das männliche Geschlecht als „nichts	Die eigene kindliche gleichgeschlechtliche Neugierde nicht mit einem Tabu behaftet	

		Verbotenes“	gewesen	Kindliche Neugierde kannte das Tabu nicht
2	6	„Es hat mich einfach immer interessiert.“	Interesse am selben Geschlecht schon früh präsent gewesen	
2	7	„Für mich war das nichts Homosexuelles.“	Sich nicht als homosexuell identifiziert	
2	8	„Das hab ich erst in der Schule mal bemerkt.“	Zu Schulzeiten Erstkonfrontation mit „Homosexualität“	
2-3	9	Nach einem Ausflug sagte ein Mitschüler zu IP 1 über einen anderen Mann: „Das dürfte so einer sein!“	Fehlende Begrifflichkeit für „Homosexuelle“	
			Abwertende Benennung für homosexuelle Männer.	
3	10	IP 1 wusste nicht, was er sich dabei denken soll, ob er Angst haben müsse, „bringt der jetzt jemanden um“?	Unwissenheit darüber was „homosexuell“ bedeutet	
3	11	Nicht seine Mutter, sondern sein Onkel erklärte ihm, wie er die Intimpflege vorzunehmen hat. „meine Mutter hat mir nichts gesagt.“	Keine sexuelle Aufklärung seitens der Mutter	K2 (1940/1): Starke Tabuisierung um das Thema der „Homosexualität“: - Fehlende Begrifflichkeit - Unwissenheit darüber, was „homosexuell“ bedeutet, ebenso in der heteron
3	12	IP 1 hat bereits mit 14 Jahren begonnen sich auf die Suche nach gleichgeschlechtlichen sexuellen Erfahrungen	Eher frühe Suche nach homosexuellen Erfahrungen	

		zu machen.		ormativ en Gesells chaft - Wissen darüber, dass es etwas unbekanntes Verbotenes gibt K3 (1940/1): Familiäre Situation: - Religio n nahm wichtig e Rolle in der Erziehu ng ein - Beide Eltern waren notgedr ungen berufst ätig
3	13	IP 1 hat vom § 129 nichts gewusst, wusste aber, dass es verboten war homosexuell zu sein, da jeder ein großes Geheimnis um das Thema machte.	Wissen darüber, dass es etwas unbekanntes Verbotenes gibt.	
			Starke Tabuisierung um das Thema der „Homosexualität“	
3	14	Sein Onkel hat auch immer gesagt: „Davon zuhause nichts erzählen.“	Tabuisierung um das Thema „Homosexualität“	
3	15	„Etwas später habe ich dann einen Brieffreund gesucht.“	Kontaktsuche in Form von einem Brieffreund	
4	16	IP 1 berichtet, dass damals die Menschen sexuell völlig unerfahren und unaufgeklärt waren.	Tabu der Sexualität Sexuelle Unerfahrenheit	
4	17	„Ja, neugierig waren höchstens alle.“	Neugierde um Sexualität, trotz des Tabus allerdings vorhanden gewesen	
4	18	Er ist sehr katholisch erzogen worden, „obwohl der Vater ein starker Sozialist war.“	Religion nahm wichtige Rolle in der Erziehung ein	
4	19	Sein Vater war Schneider, die Mutter Modistin, nahm aber wegen der hohen Kinderanzahl nur mehr Heimarbeit an,	Beide Elternteile berufstätig	

		da auch sie Geld verdienen musste.		gewese n
5	20	IP 1 hat drei Mal eine Lehre abgebrochen und wurde dann schließlich von der Mutter in eine Lehre gegeben, die er abgeschlossen hat.	Lehrstelle von der Mutter besorgt worden Mehrfacher Abbruch der selbstgewählten Lehrstelle	• Sexuali tät in der Familie ein Tabu gewese n
5	21	Als IP 1 zu seinem Partner ins Ausland zog, sagte er der Familie lediglich, dass er zu einem Freund geht.	Homosexuelle Partnerschaft in der Familie verheimlicht	• Homos exualitä t in der Familie ein Tabu
6	22	„Über das Thema Homosexualität haben wir nicht geredet, vielleicht haben sie es sich gedacht.“	„Homosexualität“ in der Familie kein Thema	gewese n • Mutter domina nt
6	23	„Die waren alle nicht aufgeklärt früher, nicht mal wenn sie in die Ehe gegangen sind.“	Tabu „Sexualität“ bis zur Ehe	gewese n • Schlech tes Verhält nis zum Vater
6	24	IP 1 hatte nie ein Problem damit, dass er homosexuell ist.	Keine Konflikte mit seiner Homosexualität ausgetragen	
6	25	„Schon als Kind wusste ich immer, was ich will.“	Schon frühes Wissen darüber, dass dasselbe Geschlecht anziehend ist	• Eher distanzi ertes Verhält
6	26	Einmal wollte er Sex in einem Park haben,	Flucht vor der Polizei bei sexueller outdoor	

		musste dann vor der Polizei flüchten.	Erfahrung	nis zu den Geschwistern • Mutter hatte kein Verständnis für Homosexualität • Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie • Nach Pflichtschule Lehre gemacht
6	27	„Es ist unangenehm das Ausweis herzeigen und das Nachfragen.“	Polizeiliche Kontrolle = unangenehm	
6	28	Hat vom § 129 erst erfahren als er vom Ausland zurück nach Wien kam. (mit etwa 22 – 23 Jahren)	Eher spätes Wissen vom § 129	
6	29	Hat einige kennengelernt, die in Konflikt mit dem § 129 kamen. „Einer wurde sogar von der Schwester angezeigt.“	Bekannte kamen in Konflikt mit dem § 129	
6	30	In Zusammenhang mit dem § 129 kommentiert IP 1 diese Zeit: „Das war damals sehr arg.“	Die Zeit vor dem Fall des § 129 als sehr schlimm empfunden	
6	31	Als der Paragraph gefallen ist, wurde dies groß gefeiert.	Große Freude als der § 129 fiel	
			Fall des Paragraphen wurde gefeiert	
7	32	In den Lokalen, in denen sich ein homosexuelles Klientel traf kam auch immer wieder die Polizei.	Reguläre Polizeikontrollen in den damalig existierenden Szene-Lokalen	K4 (1940/1): Zeit vor dem Fall des § 129 (1971-1972) als sehr prägend und
7	33	IP 1 schien es so als	Eindruck, dass die	

		hätte die Polizei bei den Kontrollen ihren Spaß gehabt.	Polizei bei den Kontrollen Spaß hatte	schlimm erlebt: • Flucht vor Polizeirazzien • Polizeiliche Kontrollen als unangenehm empfunden • Bekannte, die in Konflikt mit dem § 129 kamen • Eher spätes Wissen um den § 129 • Polizeirazzien in: Parks,
7	34	Beliebte Treffpunkte um andere homosexuelle Männer kennenzulernen waren öffentliche Toiletten oder Parks. „Und auch da war dann immer die Polizei.“	Kontrollen der Polizei auch an anderen Treffpunkten homosexueller Männer, wie Parks und öffentliche Toiletten	
7	35	„Der Fall des Paragraphen war auch groß in der Zeitung.“	Mediales Publikmachen vom Fall des Paragraphen	
7	36	IP 1 hatte von der CO nichts gewusst.	CO unbekannt	
7	37	Von der Existenz der Hosi wusste IP 1. Er selbst war in deren Lokal und beschreibt diese – im Gegensatz zu heute – als ein Lokal voller Menschen.	Hosi bekannt und als beliebter Treffpunkt angesehen	
7-8	38	„Heute ist die leer, weil die niemand notwendig hat.“	Heute keine Notwendigkeit an der Hosi	
8	39	IP 1 hatte den Eindruck, dass die Hosi immer das Ziel hatte mehr Mitglieder zu bekommen. „Das war mir eigentlich nie	Unwille der Hosi beizutreten	

		recht.“		öffentliche Toiletten, Szenelokale - Eindruck, dass die Polizei Spaß daran hatte die Kontrollen durchzuführen K5 (1940/1): Selbst eher keine Probleme mit der eigenen Homosexualität gehabt: - Eher frühe Suche nach homose
8	40	„Bin erst jetzt dazu gegangen, als Dank für das was sie gemacht haben, aber damals wollte ich nicht unbedingt dazugehören.“	Im Nachhinein große Dankbarkeit für die Arbeit der Hosi	
8	41	IP 1 wollte sich nicht an der Hosi beteiligen, da er befürchtete, „dass es beruflich nicht gut ist“, wenn bekannt wird, dass er dabei ist.	Angst vor beruflichen Folgen bei möglichem Bekanntwerden, dass man an der Hosi beteiligt ist	
8	42	„Mich hatte generell Politik und Kirche nie wirklich interessiert.“	Generelles Desinteresse an Politik und Kirche	
8	43	„Mir war die Hosi zu politisch, irgendwie zu intensiv.“	Hosi als zu radikal in ihrem Vorgehen erlebt	
8	44	„So wie es heute ist, von der Jugend überhaupt wenig dabei. Die brauchen dies halt nicht.“	Heutige Jugend benötigt die Hosi nicht mehr	
8	45	IP 1 befürchtete, dass „die Polizei dort eingreift [...] und dann sehen, dass ich da dabei bin. Nein, das wollte ich nicht.“	Angst vor Konsequenzen bei Engagement in der Hosi	
8	46	IP 1 hebt hervor, dass	Engagement der Lesben	

		zu Beginn der Hosi die Lesben nicht in dieser aktiv waren und bemängelt, dass sich später Lesben beteiligt hatten. „Das hat mich dann nachher auch ein bisschen gestört.“	in der Hosi als negativ empfunden	xuellen Erfahrungen - Ab dem Zeitpunkt der beruflichen Unabhängigkeit spielte die eigene Homosexualität keine Rolle mehr - Eigenes Erkennen der Natürlichkeit der Homosexualität durch wissenschaftliche Lektüre
8	47	IP 1 sagt, dass sich Lesben ihrerseits auch immer abgrenzten und nicht wollten, dass andere hinzukommen.	Kritik, dass Lesben sich ihrerseits auch immer abgrenzten	
8	48	IP 1 empfindet das Engagement der Lesben als zu aufdringlich.	Kritik am Engagement der Lesben in der Hosi	
9	49	Als oberstes Ziel der Hosi sah IP 1, dass diese für die Gleichstellung kämpft und die Zusatzparagraphen aufgehoben werden.	Ziel der Hosi: Aufhebung der Zusatzparagraphen und gesetzliche Gleichstellung	
9	50	„Aber es war klar, dass es ein langer Kampf werden würde.“	Langer Kampf für die Hosi vorhersehbar gewesen	
9	51	IP 1 sieht es als wichtig an, dass es zu einer gesetzlichen Absicherung kommt, z.B. „Dass man ins	Gesetzliche Absicherung als wichtig erachtet	

		Spital gehen kann, wenn der Partner krank ist.“		• Kontaktsuche via: Briefre und, öffentliche Toiletten, Parks K6 (1940/1): Fehlen des Engagements sich an der Homosexuellen- Emanzipationsbewegung zu beteiligen, trotz der Anerkennung um deren Leistungen: • CO unbekannt • Hosi auch als beliebter
9	52	IP 1 kannte einige Fälle, bei denen der eigene Partner vom Begräbnis durch die Familie nicht zugelassen wurde.	Nicht-Anerkennung der Partnerschaft durch die Familie	
9	53	Als IP 1 in Pension ging, war es ihm „völlig egal“, dass andere von seiner Homosexualität wissen, da er ab dem Zeitpunkt „nicht mehr abhängig vom Beruf“ war.	Ab dem Zeitpunkt der beruflichen Unabhängigkeit spielte das Thema der Sexualität keine große Rolle mehr	
9	54	Seine Familie kannte seinen Partner, allerdings wurde über das Thema der „Homosexualität“ nie offen gesprochen.	Stilles Einvernehmen der homosexuellen Lebensgemeinschaft in der Familie	
9	55	„Ein offizielles Outing hatte ich eigentlich nicht, es wurde einfach mit der Zeit angenommen.“	Unausgesprochene Akzeptanz der Homosexualität in der Familie	
9	56	IP 1 hatte auch erlebt, dass „viele ein offizielles Outing bereut haben.“	Bedenken, vor den Konsequenzen bei einem offiziellen Coming-Outing	

10	57	IP 1 hat den Eindruck, dass damals die Meinung weit verbreitet war, dass Homosexualität durch Heirat und durch eigene Kinder geheilt wird. „Meine Mutter wollte eh auch immer, dass ich heirate.“	Glaube, dass durch Heirat und eigene Kinder die Homosexualität vergehen würde	Treffpunkt bekannt gewesen • Angst vor beruflichen Folgen beim Bekanntwerden, dass man an der Hosi beteiligt ist • Generelles Desinteresse an Politik und Kirche • Hosi als zu radikal im Vorgeh
10	58	„Aber ich wusste ja schon immer, schon als Kind, was ich wollte.“	Schon als Kind gewusst, was er will	
10	59	IP 1 hält fest, dass es sehr wichtig wäre, wenn all die Akten aus der Schwulen-Kartei gelöscht werden. Er weiß nicht, ob sie tatsächlich bisher gelöscht wurden.	Notwendigkeit, dass Akten aus der <i>Schwulen-Kartei</i> gelöscht werden.	
			Zweifel an deren Vernichtung.	
10	60	IP 1 wusste zwar zurzeit als der § 129 noch existierte, dass er aufpassen muss, hatte allerdings keine Angst davor gehabt.	Wissen, dass wegen des § 129 Vorsicht geboten war	
10	61	„Das mit der Polizei war sehr arg, auch in den Parks. Von allen Richtungen kam die	Polizeikontrollen als sehr schlimmerlebt	

		Polizei rein.“		en
10	62	IP 1 selbst erlebte eine Polizeikontrolle, als er selbst in einer öffentlichen Toilette war und beschreibt dieses Erlebnis insofern: „Da kam die Polizei, die haben alle perlustriert. [...] Aber ich glaub, die haben das mögen, die haben ein Vergnügen dabei gehabt.“	Eindruck, dass Polizei bei den Kontrollen Spaß gehabt hat	empfun den • Engage ment der Lesben bei der Hosi als negativ empfun den • Ziele
10- 11	63	IP 1 hatte sich auch selbst mit der Thematik der „Homosexualität“ auseinandergesetzt und mittels Bücher kam er zur Überzeugung, dass „dies normal ist, aber eben nicht erlaubt ist. Dass dies keine Krankheit ist, was ganz Natürliches ist.“ (mit etwa Anfang 20)	Eigenes Erkennen der Natürlichkeit der Homosexualität durch wissenschaftliche Lektüre	der Hosi: Aufheb ung der Zusatzp aragrap hen • Notwen digkeit der Vernic htung der <i>Schwul</i>
11	64	IP 1 hat den Eindruck, dass der Christopher Street in Europa einen großen Einfluss ausübte, sodass auch	Möglicher starker Einfluss des Christopher Street auf Österreich und ganz Europa	<i>en-</i> <i>Kartei</i> • Gegen wärtig

		die Hosi möglicherweise „daher die Kraft bekommen“ hat.		scheint die Notwen digkeit der Hosi vergan gen zu sein
11	65	„Dann war ja auch schon eben die Aids- Zeit.“ In dieser Zeit verstarben auch viele seiner Freunde an dieser Krankheit.	Als Aids aufkam verstarben viele Freunde	• Möglic
11	66	IP 1 hat diese Zeit als sehr traumatisierend erlebt. „Die sind eingegangen wie die Fliegen“ Schock.	Personen „sind eingegangen wie die Fliegen“	her starker Einflus s des Christo
11	67	„Das war ein großer Schock für uns alle.“	Aufkommen von AIDS war ein großer Schock für alle	pher- Street auf ganz Europa
11	68	Für IP 1 hatte dies, für die homosexuelle Gemeinschaft, zur Folge, dass „das entstandene Selbstbewusstsein [...] damit wieder im Keller“ war.	Das entstandene kollektive Selbstbewusstsein homosexueller Männer wurde durch das Aufkommen von Aids stark in Mitleidenschaft gezogen	K7 (1940/1): Mit dem Ausbruch von AIDS wurde das
11	69	„Alle waren ängstlich auch die Normalen, die Heteros.“	Aufkommen von Aids löste auch bei Heterosexuellen Angst aus.	entstandene kollektive Selbstbewussts ein
11	70	„Man wusste ja auch nicht, wie das übertragen wird.“	Unwissen hinsichtlich der Übertragbarkeit	homosexueller Männer stark in

	11	71	„Bei einem hat man gar nichts angesehen. Der hat alles nur auf der Lunge gehabt und am Körper gar nichts, [...]. [...] Und bei einem anderen, der ist elend gestorben. Da sah man nur mehr Beulen und dunkle Flecken.“	Unterschiedlichster Verlauf der Krankheit	Mitleidenschaft gezogen: • Viele im Freundeskreis verstarben • Auch Heterosexuelle hatten Angst • Es herrschte große Unwissenheit über die Übertragung und den Verlauf der Krankheit • Kontak
	11	72	„So schrecklich gewesen. Die Leute sind auch nicht ins Spital gekommen.“	Kontakt-Vermeidung mit Aids-Erkrankten	
	12	73	IP 1 beschreibt seine Mutter als einen „Feldwebel“, wodurch er selbst hat lernen müssen ein „Kämpfer“ zu werden.	Dominante Mutter dadurch selbst zum „Kämpfer“	
	12	74	Als IP 1 neun Jahre alt war, ist sein Vater gestorben, „da war ich eher froh.“	Kein gutes Verhältnis zum Vater	
	12	75	„Schon zog er den Lederriemen aus und lief mir nach.“	Gewalterfahrung durch den Vater	
	12	76	IP 1 beschreibt sein Verhältnis zu seinen Geschwistern als	Schwester als einzige Vertrauensperson in der Familie	

			„normal“, allerdings hat er sich nur einer Schwester richtig anvertraut, da seiner Ansicht nach die anderen Geschwister zu primitiv waren.	Zu anderen Geschwistern eher ein distanziertes Verhältnis	t- Vermeidung mit Aids- Erkrankten
	12	77	Mit etwa 26 Jahren gesteht IP 1 seiner Schwester auch, dass er homosexuell ist.	Mit 26 Jahren erstes Coming Out in der Familie bzw. bei der Schwester	
	12	78	„Bei der Mutter wusste ich, dass die das nicht verstehen würde.“	Erwartetes Unverständnis bei der Mutter	
	12	79	Die Schwester von IP 1 äußerte sich auf sein Coming Out insofern, als dass sie sich dies „eh gedacht“ habe.	Homosexualität keine große Überraschung für die Schwester gewesen	
	13	80	IP 1 erklärt, dass er überall andere homosexuelle Männer kennengelernt habe, so bspw. in Parks. Allerdings seien diese Kontakte rein oberflächliche Kontakte gewesen.	Flüchtige Kontakte mit homosexuellen Männern in Parks	
I P	1	81	IP 2 (Jahrgang 1943) ist in einer Stadt	Jahrgang 1943	K8 (1943): Familiäre

2			aufgewachsen und beschreibt sein jugendliches Umfeld, in dem er aufgewachsen ist folgendermaßen: Du musstest ins Theater gehen, musstest zu diversen Veranstaltungen gehen, musstest zur Tanzschule gehen. „Das war gesellschaftsadäquat.“	Besuch von diverse Veranstaltungen als gesellschaftsadäquat verpflichtet gewesen	Situation in der Kindheit: • Besuch von diversen Veranstaltungen waren gesellschaftsadäquat • Mutter Hausfrau, Vater beruflich im Ausland • Vater selten zuhause • Unglückliche Ehe der Eltern • Eifersucht der Mutter
	1-2	82	IP 2 war bis zur Matura Jungmann geblieben, hatte keinerlei sexuellen Kontakte mit anderen Menschen. Er war ebenso wenig daran interessiert „der Erste beim <i>Ficken</i> zu sein.“	Keinerlei sexuelle Kontakte bis nach der Matura	
	2	83	IP 2 ist wegen des Studiums nach Wien gezogen. Auf dem Weg zur Universität kam er immer an einer öffentlichen Toilette vorbei und hier fand auch sein erster homosexueller Kontakt. – mit etwa	Erster homosexueller Kontakt in einer öffentlichen Toilette im ersten Studienjahr Wegen des Studiums nach Wien	

		18 oder 19 Jahren- statt.		auf andere Persone n im Leben des Sohnes
2	84	IP 2 beschreibt diese Ersterfahrung: „Das war eigentlich grausig.“	Sexueller Erstkontakt als ekelhaft empfunden	• Domin ante Mutter
2	85	IP 2 war sich dessen bewusst, dass der sexuelle Akt zwischen Männern „strengstens verboten“ war. „Das hat jeder gewusst.“	Wissen um strafbare Handlung	• Introve rtierter Vater
2	86	IP 2 erklärt das Zustandekommen dieses sexuellen Erstkontaktes als „eine Kombination aus Neugierde, Angst und Unerfahrenheit.“	Sexueller Akt in der öffentlichen Toilette als „eine Kombination aus Neugierde, Angst und Unerfahrenheit“ empfunden	• Eltern offen für Fragen des Kindes
2	87	Da ihm die homosexuelle Szene unbekannt war, blieb diese öffentliche Toilette für einige Zeit sein „einziger Anlaufplatz.“	Sexuelle Kontakte in öffentlicher Toilette aufgrund des Unwissens einer existierenden homosexuellen Szene	• Gute Erziehu ng und schöne Kindhe it erlebt
2	88	Allmählich begann IP 2 an dem Ausleben seiner Sexualität Spaß zu haben.	Mit zunehmenden Erfahrungen auch allmählicher Spaß am Ausleben seiner Sexualität gefunden	• In gutbürg erliche n Verhält nissen aufgew achsen
3	89	IP 2 ist schließlich eine 4-jährige	Positive Erfahrungen auch in längerer	

		Beziehung mit einer Frau eingegangen. Hat „diese Heterozeit [...] in keinsten Weise in negativer Erinnerung.“	Beziehung mit einer Frau	• Matura abschluß war gesellschaftsadäquat • In der geschützter Umgebung wurde vieles (u.a. die Bildung) nicht hinterfragt, sondern einfach hingommen • Abnabelung von zuhause durch Beginn des Studiums in
3	90	Da IP 2 der sexuelle „Kick“ fehlte, hatte er im Zuge seiner Beziehung mit der Frau auch immer wieder sexuelle Kontakte mit Männern.	Während der Beziehung zur Frau häufiges Fremdgehen mit Männern.	
3	91	IP 2 empfand das Ausleben seiner Sexualität mit Männern nicht als „abnormal oder schlecht.“	Eigene positive Einstellung zur gleichgeschlechtlichen Sexualität	
3	92	„Diese Treffen mit den Jungs, die waren eigentlich immer geil, das war Geilheit pur.“	Geschlechtsverkehr mit Männern als sich rein um den sexuellen Akt verstehend gesehen	
4	93	IP 2 sammelte ebenso sexuelle Erfahrungen im Rathauspark.	Park als Treffpunkte für homosexuelle Männer	
4	94	Mit seinem ersten Partner, der IP 2 in die homosexuelle Szene eingeführt hat, beginnt sein „Homo-Leben im eigentlichen Sinn, also	Identifizierung als Homosexueller im Zuge der ersten gleichgeschlechtlichen Beziehung und nicht aufgrund der sexuellen	

		nicht bei der Durchführung der Sexualpraktik, sondern beim Gehirn.“	Kontakte mit Männern	Wien K9 (1943): Eigener Umgang mit der Homosexualität und der Umgang in der Familie: • Erste sexuelle Kontakte nach der Matura in öffentlichen Toiletten und Parks • Sexueller Akt in Toilette zwar als ekelhaft
4	95	„Da bin ich dann drauf gekommen, dass es das ist, was ich will.“	Annahme der eigenen Homosexualität	
4	96	Sein Leben in der Szene beschreibt IP 2 so, dass er „in verbotene Lokale gegangen“ ist und „vor Polizeirazzien geflüchtet“ ist.	Szenelokale als verbotene Lokale angesehen worden. Flucht vor Polizeirazzien	
4	97	Er selbst ist auch einige Male von der Polizei geschnappt worden und ist davon überzeugt, dass es von ihm im Innenministerium in der Schwulen-Kartei eine Akte gibt.	Überzeugung der Existenz eines eigenen Aktes in der Schwulen-Kartei im Innenministerium Überzeugung davon in der „Schwulen-Kartei“ registriert zu sein	
5	98	Im Beruf was IP 2 bis zu seiner Pensionierung ungeoutet.	Ungeoutet im Beruf	
5-6	99	Bis Mitte 20 war IP 2 auch bei seinen Eltern ungeoutet. Lediglich sein Bekanntenkreis in der Schwulen-Szene	Wissen um Homosexualität nur in der homosexuellen Subkultur	

		wußte von seiner Homosexualität.		empfun den, war aber eine Kombi nation aus Neugierde, Angst und Unerfa hrenhei t • Für längere Zeit ging es primär um den reinen sexuell en Verkeh r mit Männer n, erst im Zuge einer ersten Bezieh
6	100	Die Mutter von IP 2 war Hausfrau und sein Vater war im Ausland beschäftigt.	Mutter war Hausfrau, Vater im Ausland beschäftigt und dementsprechend selten zu Hause	
6	101	Die Mutter von IP 2 hat ihn via Telefon „an den Kopf geworden“, dass er schwul sei.	Mutter spricht Homosexualität des Sohnes an	
6	102	Anfänglich versuchte IP 2 seine Homosexualität vor der Mutter abzustreiten, gestand ihr aber diese schlussendlich. IP 2 war hier Mitte 20.	Coming Out vor der Mutter mit Mitte 20	
			Anfängliches Abwehren der Homosexualität im Zuge der Konfrontation durch die Mutter	
6	103	„Meine Mutter wollte nie einen Menschen neben mir haben, [...]. Also meine Mutter wollte mich immer für sich alleine.“	Eifersucht der Mutter auf andere Personen im Leben des Sohnes	
6	104	IP 2 beschreibt die Ehe seiner Eltern als „nicht sehr gut.“	Unglückliche Ehe der Eltern	
7	105	Sein Vater reagierte auf die Homosexualität seines Sohnes überrascht,	Keine schlechte Reaktion des Vaters auf die Homosexualität seines Sohnes	

		„hat auch damit gelebt.“		ung mit einem Mann kommt es zur Identitätsfindung als „Homosexueller“ • Durch Konfrontation der Mutter kommt es zum Coming Out • Coming Out in der Familie als schlimm m erlebt, da mit den Eltern kaum darüber
7	106	IP 2 beschreibt seinen Vater generell als „introvertierte[n] Mensch[en].“	Introvertierter Vater	
7	107	IP 2 beschreibt sein Coming Out als „mittlere Katastrophe, weil es ist nie ordentlich darüber gesprochen worden.“	Coming Out als schlimm erfahren, da mit den Eltern ungenügend darüber gesprochen wurde	
7	108	Offene Fragen, die IP 2 beschäftigt haben, wurden von seinen Eltern nie thematisiert. „Das hat niemanden interessiert.“	Kein Interesse der Eltern mit dem Sohn über seine Homosexualität zu sprechen	
7	109	Von seiner Mutter kamen, so IP 2, immer nur Vorwürfe wegen seiner Homosexualität, z.B. „keine Kinder im Haus.“	Vorwürfe von der Mutter hinsichtlich der Homosexualität ihres Sohnes	
7	110	IP 2 gesteht sich auch ein, dass er selbst hätte „den Mut aufbringen“ um mit seinen Eltern über das Thema seiner Homosexualität zu reden.	Mangelnder Mut selbst das Thema bei den Eltern anzusprechen	

7	111	IP 2 kannte die Hosi und wusste auch um deren Aktivitäten.	Hosi und deren Aktivitäten waren bekannt	gesprochen wurde und es selbst an Mutter fehlte das Thema anzusprechen • Der Vater reagiert eher neutral, die Mutter mit Vorwürfe • Beruflich bis zur Pensionierung ungeoutet geblieben
7	112	Beschreibt sich selbst als: „ich bin aber von Natur aus kein Vereinsmayer.“	Geringes Interesse an Partizipation an Vereine	
8	113	IP 2 ist sich der Leistungen um die Akzeptanz der Homosexuellen in Österreich durch die Hosi bewusst und ist der Hosi dafür auch dankbar.	Großer Dank an der Hosi wegen ihrer Leistungen	
8	114	IP 2 war nie daran interessiert sich an solchen Aktivitäten zu engagieren.	Kein Interesse am eigenen Engagement in der Emanzipationsbewegung	
9	115	„Als dann endlich der Paragraph gefallen ist, ist dann uns allen ein Stein vom Herzen gefallen.“	Große Erleichterung nach dem Fall des § 129	
9	116	Für IP 2 erscheint der Fall des Paragraphen mit der „Erstarkung der Sozialisten“ und dem Druck von anderen europäischen Staaten einherzugehen.	Fall des § 129 einhergehend mit der Erstarkung der SPÖ und dem Druck anderer europäischer Staaten	
9	117	„Aber jeder wusste,	Der Fall des Paragraphen	

		dass es eine Frage der Zeit ist.“	als absehbar erschienen	K10 (1943): Situation bis zum Fall des § 129 - Mit Anfang 20 die homosexuelle Szene in Lokale kennen gelernt, bis zu dem Zeitpunkt homosexuelle Kontakte primär in öffentlichen Toiletten und Parks - Wissen um die Strafba
9	118	„Aber wie alles bei uns, wurde auch das immer wieder hinausgeschoben.“	Als typisch für Österreich gesehen, dass Veränderungen langsam eintreten	
9	119	IP 2 sieht den Einsatz der Sozialisten für die Abschaffung des Paragraphen als eine gezielte „Aktion [...] gegenüber den Schwarzen“, aber nicht, dass die Sozialisten selbst davon überzeugt gewesen wären.	Engagement der SPÖ lediglich eine Aktion gegen die ÖVP, aber nicht aus deren Überzeugung	
9-10	120	IP 2 hatte von der CO etwas gehört, wusste aber nicht, welches ihre eigentlichen Ziele waren.	CO zwar bekannt, aber ihre Absichten waren nicht bekannt	
10	121	„Die generelle Schwulenvertretung wurde die Hosi.“	Hosi als eigentliche Organisation angesehen, die sich für die Interessern homosexueller Männer einsetzt	
10	122	Von den Absichten der CO wusste IP 2 nicht Bescheid und da er sich nie „sonderlich für solche Dinge	Unwissen über Ziele der CO und eigenes Desinteresse an Organisationen	

		interessiert“ hat, war das ihm „eigentlich auch <i>Wurst</i> .“		keit hinsichtlich des Auslebens der Homosexualität • Szenelokale als verbotene Lokale betrachtet • Flucht vor Razzien durch die Polizei • Öfter von Polizei aufgeschrieben worden und überzeugt eine Akte in der
10	123	IP 2 hat auch immer wieder von gewissen Aktionen gehört, die die Hosi durchführten.	Aktivitäten der Hosi waren bekannt	
10	124	Von den Aktionen der Hosi hielt IP 2 nicht viel. Er interessiert sich nicht dafür was die Heterosexuellen machen und deshalb sollen sich Heterosexuelle auch nicht darum kümmern, was Homosexuelle machen. „Und wenn die Homos glauben, sie müssen ununterbrochen nach außen hin demonstrieren, was sie machen, dann machen sie einen großen Fehler.“	Öffentliches und sichtbar-demonstratives Auftreten der Hosi als „Fehler“ angesehen. Zu starkes Aufsehen erregen als „Fehler“ angesehen	
10	125	„Es ist bedauerlich, dass man für seine Sexualität kämpfen muss, weil eigentlich sollte die Sexualität das Selbstverständlichste	Einstellung, dass für die Sexualität nicht gekämpft werden müsste	

		sein, was wir haben.“		„Schwulen-Kartei“ zu haben; dennoch nicht das Gefühl diskriminiert worden zu sein • Als der § 129 gefallen ist, wurde dies als große Erleichterung empfunden, da Homosexuelle nun nicht mehr verfolgt wurden und ohne
10	126	„Es ist nicht notwendig dieses Bedauern in einer Art und Weise zu demonstrieren, dass es natürlich anderen Leute auf die Nerven geht.“	Verständnis, dass der heteronormativen Gesellschaft das aktive Auftreten der Hosi negativ auffallen könnte	
10	127	IP 2 sieht ein weiteres Problem darin, dass der heteronormativen Gesellschaft das Bild des Homosexuellen falsch vermittelt wird. „das Klischeebesetzte hat [...]mit der Homosexualität nichts zu tun.“	Falsch vermitteltes Bild des Homosexuellen an die Gesellschaft, durch die Homosexuellen selbst	
10	128	IP 2 ist der Auffassung, dass durch die falsche Vermittlung der Homosexualität „zwangsläufig [der] Widerwillen der Anderen erzeug[t]“ wird.	Durch falsche Vermittlung der Homosexualität kommt es zum Widerwillen in der Gesellschaft	
10	129	An der Bewegung „offiziell teilgenommen“ hat IP 2 nicht.	Keine Teilnahme an der Emanzipationsbewegung	
10	130	IP 2 äußert sich	Erleichterung als der §	

		bezüglich des Falls des Paragraphen so, dass „wie waren [...] alle heilfroh wie dieser scheiß Paragraph dann endlich weg war, weil dann konnte man endlich in Ruhe fortgehen, ohne dass man sich vor der Polizei hat fürchten müssen.“	129 gefallen ist, da Homosexuelle nun keine Angst mehr vor der Polizei haben mussten und ungestört ausgehen konnten	Probleme fortgehen konnten • Der Fall des § 129 erschien absehbar zu sein, da zum einen die SPÖ erstarkt und zum anderen andere europäische Staaten vermehrt Druck ausübten • Typisch
11	131	IP 2 sagt, dass die Hosi das Ziel hatte die weiteren Zusatzparagraphen zu Fall zu bringen und für eine Gleichberechtigung einzutreten.	Ziele der Hosi bekannt: Abschaffung der Zusatzparagraphen und Gleichberechtigung	
11	132	„Aber die Bitternis, die Radikalität, wie das in anderen Ländern vorangetrieben worden ist [...] war in Österreich bei weitem nicht so tragisch [...]. Da kommt halt die österreichische Mentalität durch.“	Mangelnde Radikalität und mangelnder Eifer als typisch für Österreich angesehen	
11	133	„Also, dass wir in	Mangelnde Intensität im	

		Österreich für die Befreiung [...] und später für die [...] Gleichstellungen der Homosexuellen besonders stark gekämpft worden wäre, war nicht der Fall.“	Kampf um Befreiung und Gleichstellung Homosexueller	h für Österre ich, dass Veränd erunge n nur langsa m eintrete n K11 (1943): Kenntnis um die organisierte Homosexuelle Emanzipations bewegung: • CO zwar bekannt , aber nicht deren Ziele • Hosi als eigentli che Organis
11	134	Vater hatte kein Problem damit, dass IP 2 homosexuell ist.	Vater hatte kein Problem mit der Homosexualität seines Sohnes	
11	135	IP 2 beschreibt seinen Vater als sehr introvertierten Menschen, der sich wohl deshalb nur schwer zur Homosexualität seines Sohnes positionierte.	Vater als sehr introvertiert angesehen	
11	136	IP 2 beschreibt seine Kindheit als „hervorragend“ mit „ausgesprochen gute[n] Eltern.“	Schöne Kindheit erlebt Eltern als sehr gut empfunden	
11-12	137	In seiner Jugend konnte IP 2 mit allen Fragen, die er hatte, nach Hause kommen und bekam auf alles immer eine Antwort.	Sohn konnte in seiner Jugend mit allen Fragen zu seinen Eltern kommen	
12	138	„Ich bin wirklich gut erzogen. Ich hab eine	Überzeugt eine gute Erziehung in seiner	

		fantastische Jugend und Kindheit hinter mir.“	Kindheit und Jugend genossen zu haben	ation angese hen, die sich für homose xuelle Männer einsetzt und die Abscha ffung der Zusatzp aragrap hen und die Gleichs tellung Homos exuelle r zum Ziel hatte • Kein Interess e an der Emanzi pations bewegu ng zu partizip ieren • Großer
12	139	Als IP 2 mit 18 Jahren nach Wien zog, distanzierte sich das Verhältnis zu den Eltern. „Ich hab mich also rechtzeitig abgenabelt.“	Abnabelung von Zuhause mit 18 Jahren	
12	140	IP 2 stammt aus „gutbürgerlichen Verhältnisse[n].“ Die Mutter war Hausfrau, der Vater hatte einen guten Verdienst.	Aufgewachsen in gutbürgerlichen Verhältnissen	
12	141	„Es hat uns nie an irgendwas gefehlt.“	Die Familie war materiell abgesichert	
12-13	142	Dass IP 2 die Matura gemacht hat, gehörte für ihn zu dem Milieu in dem er aufgewachsen ist. „Ich kam nicht aus der arbeitenden Klasse.“	Das Abschließen der Matura gehörte zu dem Milieu bzw. war gesellschaftsadäquat	
13	143	„Ich bin in einem geschützten Revier aufgewachsen [...]. Wo gewisse Dinge einfach nicht hinterfragt wurden.“	In der geschützten Umgebung wurden gewisse Dinge nicht hinterfragt, sondern einfach hingenommen	
13	144	„Ich habe auch meine Bildung nie in Frage	Bildung wurde nicht hinterfragt	

		gestellt.“		Dank an die Leistungen der Hosi K12 (1943): Kritik an die Emanzipationsbewegung: • Öffentliches und sichtbares Auftreten der Hosi fällt der heteronormativen Gesellschaft negativ auf und ist deshalb eine falsche Vorgehensweis
13	145	„So vieles in meinem Leben ist einfach passiert, [...]. [...] Ich hab eine sehr lange Anlaufphase gebraucht, bis ich es nicht mehr einfach passieren habe lassen, sondern selber die Dinge in die Hand genommen hab.“	Vieles wurde einfach hingenommen. Erst später aktiveres Steuern des eigenen Lebens	
13	146	IP 2 sagt, dass es auch nicht in seiner „Art der Erziehung“ lag, dass er „zum Kampf aufgefordert“ wurde. „Es war ja alles gesichert.“	War kein Teil der Erziehung für etwas kämpfen zu müssen	
14	147	Erst als IP 2 begonnen hatte zu den öffentlichen Toiletten zu gehen, um seine ersten homosexuellen Kontakte zu haben, wurde ihm klar, was Homosexualität bedeutet.	Durch die ersten gleichgeschlechtlichen Erfahrungen kam es zur Bewusstwerdung um die eigene Homosexualität	
14	148	IP 2 fühlte sich nicht diskriminiert, fand es aber „traurig, dass es so sein muss.“	Kein Gefühl der Diskriminierung	
14	149	IP 2 fühlte sich auch	Nicht den Eindruck	

			nicht verfolgt, er empfand es aber als unangenehm, wenn er von der Polizei ausgeschrieben wurde.	diskriminiert zu werden, trotz des Vorgehens der Polizei	e
15	150	In der Firma, in der IP 2 arbeitete, wussten alle mit der Zeit, dass er homosexuell ist, allerdings hatte dies nie jemand angesprochen.	Im Beruf wurde die Homosexualität nie zum Thema		• Überzeugung präsent, dass für Sexualität nicht gekämpft werden müsste • Homosexuelle vermitteln der Gesellschaft ein falsches Bild des Homosexuellen, wodurch es zu einem Widerwillen in der Gesellschaft

					kommt • Mangelnde Radikalität und Eifer im Kampf um die Gleichstellung Homosexueller als typisch für Österreich angesehen
IP 3	1	151	IP 3 (Jahrgang 1940) ist während der Kriegsjahre „eigentlich im Luftschutzbunker aufgewachsen.“	Kriegsjahre miterlebt	K13 (1940/2): Familiäre Situation: • Erste Lebensjahre ohne Vater aufgewachsen, da dieser
	2	152	IP 3 hat an sich nicht viel vom Krieg mitbekommen und hatte sich „eigentlich nie gefürchtet.“	Krieg nicht bewusst erlebt	
	2	153	Während der	In den ersten	

		Kriegsjahre hatte IP 3 eine besonders innige Beziehung zur Mutter, da der Vater im Krieg war.	Lebensjahren eine sehr enge Bindung an die Mutter, Vater nicht anwesend gewesen	im Krieg war • Ganzes Leben sehr enge Beziehung zur Mutter • Enge Beziehung zum Vater aufgebaut • Eltern eher unpolitisch • Sehr glückliche Ehe der Eltern • Familie materiell abgesichert gewesen
2	154	Als der Vater vom Krieg zurückkam, hat sich IP 3 „wochenlang vor ihm gefürchtet“, da er erst „mit fünf Jahren [...] den] Papa kennengelernt“ hat.	Anfänglich distanziertes Verhältnis zum Vater	
2	155	Die Beziehung zu seinem Vater wurde dann eine sehr innige, „dann ist eine riesige große Liebe entstanden.“	Sehr intensive Beziehung zum Vater entstanden	
3	156	„hat mein ganzes Leben soweit er [Vater] konnte meine Wünsche erfüllt.“	Sehr inniges Verhältnis zum Vater	
3	157	Hinsichtlich der politischen Einstellung des Vaters, sagt IP 3, dass dieser „Sozialist“ war, „wenn politisch, dann ein Spöler.“	Vater eher politisch links (SPÖ)	
3	158	Die Mutter von IP 3, habe keine Ahnung von der Politik gehabt.	Mutter nicht an der Politik interessiert	
3	159	Die Beziehung seiner	Sehr glückliche Ehe der	

		Eltern zueinander beschreibt IP 3 als „das war das glücklichste Ehepaar.“	Eltern	n
3	160	IP 3 nimmt an, dass die glückliche Ehe seiner Eltern insofern Einfluss auf sein eigenes Leben hatte, als dass er selbst mit seinem Lebensgefährten 33 Jahre zusammen lebte, bis dieser verstarb.	Selbst eine langjährige Lebensgemeinschaft gehabt	Lehrstelle vom Vater vermittelt worden
4	161	Als IP 3 20 Jahre alt war, bekam er eine Ziehschwester, zu der er ein sehr inniges Verhältnis hat.	Inniges Verhältnis zur Ziehschwester	K14 (1940/2): Umgang mit der eigenen Sexualität und der Umgang mit dieser in der Familie:
4	162	In der Pubertät bemerkte IP 3 allmählich, dass ihm dasselbe Geschlecht besser gefällt.	In der Pubertät erwachte das Interesse am selben Geschlecht	In der Pubertät erwachte das Interesse zum selben Geschlecht
4	163	IP 3 hat „es einmal auch mit einem Mädchen probiert, aber das hat [ihm] nichts gegeben. Mir waren Burschen lieber.“	Versuch mit einer Frau war unbefriedigend	Keine Probleme gehabt
4	164	IP 3 hatte keine Probleme damit, dass	Kein Problem damit, die sexuelle Orientierung für	die

		ihm dasselbe Geschlecht besser gefällt, da es ihm „zu sehr gefallen“ hat.	sich anzunehmen	eigene Homosexualität für sich anzunehmen
4	165	IP 3 hatte ein „großes Problem“ damit gehabt, seinen Eltern von seiner sexuellen Orientierung zu erzählen, weil er „sie so geliebt“ hat.	Aus Sorge um die Eltern und aus Angst sie zu verletzen, wurde von der eigenen sexuellen Orientierung nichts erzählt.	Aus Angst die Eltern zu verletzen, diesen von der Homosexualität länger nichts erzählt
5	165	In der Verwandtschaft wurde IP 3, mit Mitte 20, von seinem Vater „immer in Schutz genommen“, wenn die Frage aufkam, warum er keine Freundin habe, sondern einen Freund.	Vater nahm Sohn in Schutz vor der restlichen Familie, warum er „einen Freund“ hat	
5	166	Um 1960, so berichtet IP 3, habe es in Wien lediglich etwa drei Lokale gegeben, in welchen ein homosexuelles Klientel unter sich verkehren konnte.	Um 1960 wenige Szenelokale in Wien	Nach dem Coming-Out bei der Mutter, von dieser weiter unterstützt worden
5	167	IP 3 hat seine sexuellen Erlebnisse „wie alle anderen jungen Menschen damals zu 90%	Großteil der sexuellen Erlebnisse Outdoor erlebt	

		Outdoor erlebt.“		- Mutter übernahm die Aufgabe dem Vater von der Homosexualität des Sohnes zu erzählen - Eltern kamen nach Verarbeitungsprozess gut mit der Homosexualität des Sohnes zurecht - Vater wollte das Thema nie
5	168	Es kam schließlich zur Distanzierung zu seinem Jugend-Freundeskreis, „die hatten ja alle eine Freundin.“	Distanzierung zum heterosexuellen Freundeskreis	
5	169	Als IP 3 18 Jahre alt geworden ist, hat er von seinem Vater ein „Moped“ geschenkt bekommen. „Das war ja damals schon eine Sensation.“	Materielle Sicherheit der Familie	
5	170	IP 3 ist oft zur Lobau oder zum Wiener Prater gefahren um seine sexuellen Erlebnisse zu haben.	Sexuelle outdoor Erlebnisse	
5	171	„Leider hat sich der Großteil der Schwulenszene auf den öffentlichen Toiletten abgespielt. Das war zwar grausig und unappetitlich, aber du bist halt hingegangen, weil dort war was.“	Sexuelle outdoor Erlebnisse, die zwar als ekelhaft empfunden wurden, aber aus Mangel an Alternativen bzw. aufgrund der Illegalität dennoch rege praktiziert wurden	
5	172	„Es war natürlich sehr unangenehm und irgendwie riskant, weil wir sind ja	Sexuelle outdoor Erlebnisse als riskant und unangenehm empfunden, wegen der polizeilichen	

		damals von der Polizei gejagt worden, wie die Hasen.“	Verfolgung.	bespre- chen
			Homosexuelle wurden „gejagt [...], wie die Hasen“	
5	173	IP 3 ist sich sicher, dass er von der Polizei sehr oft aufgeschrieben wurde und auch „in die Schwule-Kartei gekommen“ ist.	Von der Polizei aufgeschrieben worden und eine Akte in die „Schwule-Kartei“ erhalten	- Thema „Sexualität“ in der Familie ein Tabu gewesen K15 (1940/2): Den „Paragraph[en] vergisst man nie, sein ganzes Leben nie“: - Großteil der sexuellen Kontakte outdoor erlebt, die zwar ekelhaft als
5	174	Sowohl an den Orten, an denen Homosexuelle ihre sexuellen outdoor Erlebnisse hatten als auch in den Lokalen, in denen sich Homosexuelle trafen, kam es regelmäßig zu Polizei-Razzien.	Polizei-Razzien an Orten, an denen sich Homosexuelle regelmäßig trafen	
6	175	„der Paragraph 129, den vergisst man nie, sein ganzes Leben nicht.“	Den „Paragraph[en] vergisst man nie, sein ganzes Leben nicht“	
6	176	„Schwul-Sein war überhaupt verboten.“	Schwul-Sein war absolut verboten	
6	177	Mit etwa 20 Jahren ging IP 3 erstmals in ein „schwules Lokal.“	Anfang 20 erstmals in die homosexuelle Szene verkehrt	
6	178	1960, mit 20 Jahren	Materielle Absicherung	

		war IP 3 auch öfters mit dem Auto seines Vaters unterwegs.	der Familie	empfun den wurden , aber aufgrun d der Illegalit ät denoc h rege praktizi ert wurden • Outdoo r Erlebni sse riskant und unange nehm empfun den, wegen der Verfolg ung durch die Polizei • Homos exuelle wurden
6	179	Nachdem IP 3 die Hauptschule absolviert hatte, suchte ihm sein Vater eine Lehrstelle.	Lehrstelle vom Vater vermittelt worden	
7	180	Im Umfeld, außerhalb der Familie, wurde Homosexualität insofern thematisiert, als dass „immer gesagt [wurde]: ‘Das ist einer mit einem gelben Pullover.’ Das war das Gelb, das hat man zu den Schwulen gesagt. [...] Und somit auch: ‘Vor dem musst aufpassen’.“	In der heteronormativen Gesellschaft wurde „der Homosexuelle“ mit der Farbe Gelb assoziiert, und gleichzeitig wurde vermittelt, dass vor „solchen Personen“ Vorsicht geboten ist	
7	181	„Der Kreisky hat uns frei gemacht.“	„Der Kreisky hat uns frei gemacht“	
7	182	In der Firma, in der IP 3 beschäftigt war, fühlte er sich aufgrund seiner Homosexualität, trotz dass er dort ungeoutet war, von Arbeitskollegen gemobbt.	Mobbing bei der Arbeit, wegen vermuteter Homosexualität	
7	183	IP 3 beschreibt, dass	Vater wollte nicht über	

		sein Vater nie über das Thema der Homosexualität reden wollte.	die Homosexualität des Sohnes reden	„gejagt [...], wie die Hasen.“ • Öfter von der Polizei aufgeschrieben wurden und überzeugt eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben • Um 1960 erstmals in Szenelokale unterwegs gewesen, von denen es nur
7-8	184	IP 3 erwähnt, als seine Mutter erfahren hat, dass er homosexuell ist, dass sie ihn weiterhin sehr unterstützt habe.	Unterstützung seitens der Mutter, trotz der Homosexualität des Sohnes	
8	185	IP 3 hat sich vor seiner Mutter geoutet, da er „es nicht mehr ausgehalten hatte, [...] Ich habe es nicht mehr unter den Tisch kehren wollen.“	Starkes Bedürfnis sich der Mutter gegenüber zu outen	
8	186	„Mit meinem Papa, ich hab dann bis zu seinem Tod mit ihm nie über dieses Thema gesprochen, das hat immer die Mama gemacht.“	Mutter übernahm die Aufgabe mit dem Vater über die Homosexualität des Sohnes zu sprechen	
8	187	„Da haben sie beide schlucken müssen, dann aber haben sie meinen Freund geliebt, wie einen zweiten Sohn.“	Nach anfänglichem Verarbeitungsprozess der Eltern, kamen sie sehr gut mit der homosexuellen Lebensweise des Sohnes zurecht	
8	188	„was zuhause sich abspielt, kann dir	Zuhause als Ort der Sicherheit empfunden,	

		niemand was tun. Man musste aufpassen.“	um die Sexualität auszuleben	sehr wenige in Wien gab • Häufige Erpressung durch Stricher, die selbst auch mit der Polizei zusammenarbeiteten und Namen und Adressen preisgaben • Verurteilungen wegen Homosexualität im Freundeskreis
8	189	IP 3 berichtet von sehr vielen Erpressungen zurzeit vor dem Fall des Paragraphen. „Die Stricher gingen mit einem ins Bett und dann sagten sie: „Wenn mir nicht Geld gibst, dann zeige ich dich an!“	Häufige Erpressungen durch Stricher	
8	190	„Die Polizei hat natürlich dem Stricher alles geglaubt, haben reihenweise die Leute eingesperrt. Der Stricher hat Freigang bekommen. Dem haben sie versprochen, dass ihm nichts passiert, wenn er Adressen von schwulen Männern angibt. Das war damals Gang und Gäbe.“	Zusammenarbeit zwischen Stricher und der Polizei, um Namen und Adressen von homosexuellen Männern zu erhalten	
8	191	Ein befreundetes homosexuelles Paar wurde von der Polizei verhaftet und verurteilt.	Verurteilungen wegen der Homosexualität im Freundeskreis	
8	192	Ein Freund von IP 3,	Mögliche Folge der	

		der zwar verheiratet war, aber sexuellen Verkehr mit Männern pflegte, verlor nach dessen Verurteilung seine Frau und sein Kind.	Verurteilung aufgrund der Homosexualität war der Verlust der Familie	mit Folge: Verlust der Familie und Arbeit und Selbstmord als Ausweg - Starke und heftige Verfolgung Homosexueller durch die Exekutive - Mobbing bei der Arbeit, wegen vermuteter Homosexualität
8-9	193	Der Freund von IP 3, der verurteilt wurde, kam als „Wrack nach den sechs Monaten aus dem Gefängnis“ raus, „wurde dort von den Mitgefangenen als Sklave benützt.“	Traumatisierende Erlebnisse im Gefängnis aufgrund einer Verurteilung als Homosexueller	
9	194	Als der Bekannte von IP 3 aus dem Gefängnis gekommen war, hatte er ebenso seine Arbeit verloren.	Durch die Verurteilung als Homosexueller kam es zum Verlust der Arbeit	
9	195	Der Bekannte von IP 3 „hat sich nach drei Monaten das Leben genommen, erhängt.“	Selbstmord als Ausweg	
9	196	IP 3 hatte viele Bekannte, die verurteilt wurden, weil sie homosexuell waren. „Also, wir sind verfolgt worden, wie damals die Nazis die Juden verfolgt haben.“	Starke Verfolgung Homosexueller durch die Exekutive	
9	197	IP 3 berichtet, dass	Österreich eines der	

		Österreich eines der wenigen Länder war, in denen es noch ein Verbot gegen die Homosexualität gab.	wenigen Länder in Europa, in denen es einen Paragraphen gegen die Homosexualität gab	t • Zuhause als Ort der Sicherheit empfunden, um Sexualität ausleben • Österreich eines der wenigen Länder in Europa, in denen es noch einen Paragraphen gegen Homosexualität gab
9	198	„Bis zum Tod von Kreisky war ich ihm dankbar.“	Große Verbundenheit an Kreisky	
9	199	IP 3 hatte den Eindruck, dass die ÖVP stets darum bemüht war den Fall des § 129 zu verhindern.	ÖVP wollte den Fall des § 129 verhindern	
9	200	„Die Polizisten haben bei den WCs die Türen aufgetreten. `Na ihr warmen Schweine! Ausweise her, ihr warme <i>Bagasch!</i> ` [...] Viele haben sich bei den Schwulen ausgetobt. Nicht nur verbal.“	Eher brutales Vorgehen der Polizei gegenüber Homosexuellen	
9	201	IP 3 spricht davon, dass der Fall des Paragraphen sehr gefeiert wurde.	Große Freude nach dem Fall des § 129	
9	202	„Wie die <i>Schwammeln</i> sind die Lokale auferstanden.“	Beginnendes Aufblühen einer homosexuellen Subkultur	
10	203	„Schwul-Sein war dann erlaubt.“	„Schwul-Sein war dann erlaubt“	

10	204	Als IP 3 bei einem Theater begonnen hatte zu arbeiten, haben all seine Arbeitskollegen von seiner Homosexualität bescheid gewusst. „Hat mich auch nicht gestört, das ist in dem Milieu auch völlig uninteressant.“	Akzeptanz der Homosexualität im Theater-Milieu	K16 (1940/2): „Der Kreisky hat uns frei gemacht“: • ÖVP wollte den Fall des § 129 verhindern • Große Freude nach dem Fall des § 129 • Schwul-Sein war dann erlaubt • Beginnendes Aufblühen einer homosexuellen Subkultur
11	205	IP 3 berichtet davon, dass er selbst zwei Mal in seinem Leben erpresst wurde, als er Sex in öffentlichen Toiletten haben wollte.	Eigene Erpressungserfahrungen	
12	206	IP 3 gibt an, dass er sich nicht wirklich viel mit der Emanzipationsbewegung beschäftigt hat.	Geringe Beschäftigung mit der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung	
12	207	IP 3 blieb die CO als Organisation unbekannt.	CO blieb unbekannt	
12	208	Im Vereinslokal der Hosi war IP 3 ab und an, allerdings wollte er sich da nie engagieren. „Eine gewisse Abneigung gab es bei mir da	Abneigung an der Emanzipationsbewegung aktiv zu partizipieren	

		schon, dass ich da mitmache.“		• Akzeptanz der Homosexualität im Theater-Milieu bzw. Beruf
12	209	IP 3 berichtet, dass es ebenso negative Stimmen in der Öffentlichkeit gab, im Sinne von „Jetzt wollen die Schwulen noch mehr, als sie eh schon haben. Jetzt sollen sie Ruhe geben.“	Negative Reaktionen in der heteronormativen Gesellschaft beim Aufkommen der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung	K17 (1940/2): Abneigung der Emanzipationsbewegung aktiv zu partizipieren • CO blieb unbekannt • Negative Reaktion in der heteronormativen Gesellschaft beim Aufko
13	210	„Also es hat schon eine Zeit gedauert, bis man das ein bisschen mehr akzeptiert hat.“	Einige Zeit musste vergehen bis es zu einer allmählichen Akzeptanz in der Gesellschaft kam	
13	211	IP 3 sagt, dass er sich selbst nicht an der Emanzipationsbewegung beteiligen wollte, weil „ich doch 10 Jahre verfolgt worden bin. Das bleibt hängen. [...] Also das, das nagelt sich fest im Gehirn.“	Nicht-Partizipieren aufgrund der jahrelangen Verfolgungserfahrung durch den Staat „Ich [bin] doch 10 Jahre verfolgt worden [...]. Das bleibt hängen. [...] Also das, das nagelt sich fest im Gehirn.“	
13	212	„Nach dem Fall des Paragraphen hab ich gesagt: `Gott sei Dank, jetzt kann mir nichts mehr passieren und ich will mit diesem Thema nichts	Große Erleichterung nach dem Fall des Paragraphen und Distanzierung zur Thematik aufgrund der Erfahrungen	

		mehr zu tun haben.“		mmen der homose xuellen Emanzi pations bewegu ng • Nicht-Partizipieren aufgrund der jahrelangen Verfolgungserfahrung durch den Staat • „ich [bin] doch 10 Jahre verfolgt worden [...]. Das bleibt hängen. [...]
13	213	IP 3 bezeichnet sich selbst zudem als „kein Lesbenfreund“, da diese seiner Auffassung nach „viel zu aggressiv und viel zu ordinär“ sind.	Lesben als zu aggressiv und ordinär empfunden	
13	214	IP 3 hatte den Eindruck, dass in der Presse – auch noch gegenwärtig –, wenn es um das Thema der Homosexualität geht, dass in deren Berichterstattungen immer ein negativer Unterton mitschwang.	Negativ empfundene Presseberichte, wenn es um das Thema der „Homosexualität“ geht. Auch noch gegenwärtig.	
13	215	IP 3 sieht sich selbst als sehr stark Politik-interessiert.	Eher großes Interesse an der Politik	
14	216	IP 3 äußert sich hinsichtlich der österreichischen Mentalität so, dass „Österreich [...] 20 Jahre noch hinten nach“ ist. Da es in Österreich unvorstellbar sei, dass sich ein Politiker öffentlich als Homosexueller outet,	Konservative und rückständige Entwicklung in der österreichischen Mentalität	

			so wie es in Deutschland der Fall ist.		Also das, das nagelt sich fest im Gehirn. “
	14	217	IP 3 erfuhr keine sexuelle Aufklärung seitens seiner Eltern. „Das war ein Tabuthema. Darüber wurde nichts und nie gesprochen.“	Tabuthema Sexualität	• Lesben als zu aggressiv und ordinär empfunden • Einige Zeit musste vergehen bis es zu einer allmählichen Akzeptanz in der Gesellschaft kam • Konservative und rückstä

					ndige Entwic klung in der österrei chische n Mentali tät • Negativ empfun dene Presseb erichte, wenn es um das Thema „Homo sexualit ät“ geht. Auch noch gegenw ärtig
I P 4	1	218	IP 4 (Jahrgang 1952) ist am Land aufgewachsen, „als	Am Land aufgewachsen	K18 (1952): Kindheit und Jugend in der

		Kind vom Bauern“.		Familie: • Engere Bindung zur Mutter als zum Vater • Eher problematisches Verhältnis zum Vater • Schön erlebte Kindheit • Eltern eher uninteressiert für Politik • Eher enges Verhältnis und großes Vertrauen zur Schwes
1	219	IP 4 findet, dass er eine sehr schöne Kindheit erlebt hat.	Schöne Kindheit erlebt	
1	220	„zur Mutter eine wesentlich tiefere Beziehung gehabt als zum Papa“.	Eher enge Bindung an die Mutter	
1	221	„der Vater war eher der, der viel gearbeitet hat [...] sich kaum Zeit nehmen konnte für uns“.	Vater wenig zuhause	
1	222	Der Vater „hat relativ viel getrunken in seiner Freizeit“.	Vater eher viel Alkohol getrunken	
1	223	IP 4 hat nach der Volksschule das Humanistische Gymnasium besucht.	Besuch eines Gymnasiums	
1-2	224	IP 4 wollte Priester werden „das hat mir einfach gefallen, was die Priester für tolle Kleider anhaben“.	Priester als Berufswunsch	
2	225	IP 4 ist „aber ganz normal katholisch aufgewachsen. [...] meine Mutter vor allem war schon	Eher keine große Bedeutung der Religion in der Familie	

		katholisch geprägt, mein Vater [...], der ist halt in die Kirche mitgegangen, wie er hat gehen müssen.“		ter
2	226	Der Vater wollte nicht, dass IP 4 Priester wird, „wenn ich Priester werde, dann bringt er sich um, dann hängt er sich auf. [...] mit dem Grund, ich bin der einzige Stammhalter, [...]“.	Starke Ausübung von Druck seitens des Vaters hinsichtlich des Berufswunsches und der Nachkommenschaft des Sohnes.	• Politisches Engagement in der Jungen ÖVP • Mit 20 Jahren nach Wien gezogen
2-3	227	IP 4 glaubt, dass er schon sehr früh geahnt hat, dass er homosexuell sein könnte, „aber halt nicht wirklich gewusst. Weil meine erste Erinnerung, die in Richtung Schwulsein zurückgeht, [...], da war ich acht oder neun Jahre alt“.	Eher frühe homophile Erinnerungen in der Kindheit	K19 (1952): Eigener Umgang mit der Sexualität: • Eher frühe homophile Erinnerungen in der Kindheit
3	228	IP 4 frühe homophile Erinnerungen beziehen sich auf Träume, von denen er immer von der Mutter geweckt wurde und IP	Sexualität in der Familie eher ein Tabu	• Homophile sexuell

		4 hat sich „maßlos geärgert, weil ich bis dahin nie einen nackten Mann gesehen hab [...]. Mein Vater hat sich nie ausgezogen vor mir.“		e Kontakte in der Jugend praktiziert, aber nicht als homosexuelle Erlebnisse identifiziert • Erste sexuelle Kontakte mit einem Mann eher als ekelig empfunden, aber aufregend • Opfer einer Erpress
3	229	„Meine Mutter, sie wollte unbedingt ein Mädchen haben, wie ich geboren bin, [...]. [...] Die haben mir bis zum dritten Lebensjahr immer Kleidchen angezogen“.	Eltern kleideten den Sohn bis zum dritten Lebensjahr wie ein Mädchen	
3	230	„Erst wie meine Schwester mit drei auf die Welt gekommen ist, da durfte ich Hosen anhaben. [...] da war ich der Bub.“	Als die Schwester geboren war, wurde er in seinem Geschlecht als Junge angenommen	
4	231	Die Eltern von IP 4 waren nicht politisch interessiert.	Kein Interesse an Politik seitens der Eltern	
4	232	IP 4 wurde in seiner Jugend in der Jungen ÖVP aktiv.	In der Jugend politisch in der ÖVP aktiv geworden	
5	233	Die Stadt in der IP 4 politisch aktiv wurde, war „schwarz dominiert [...]. [...]	ÖVP geprägtes Umfeld als Motiv zur ÖVP zu gehen	

		Es lag für mich nahe zur ÖVP zu gehen, hab mich leicht vom Umfeld drängen lassen.“		ung, daraufh in kam der Entschl uss nach Wien zu ziehen • Via dem Mediu m der Zeitung erfahre n, dass es Homos exualitä t gibt • Eher frühes Erkenn en und Anneh men der eigenen Homos exualitä t
5	234	Mit 18 Jahren wurde IP 4 Obmann der Jungen ÖVP.	Parteipolitisch hochgearbeitet	
5	235	Als Hauptziel des Engagements der Jungen ÖVP nennt IP 4, die Forderung, dass die Stadt „mehr für junge Leute macht.“	Ziel der Jungen ÖVP war sich für junge Leute einzusetzen	
6	236	IP 4 wurde mit 18 Jahren nach eigenen Aussagen wegen seiner Homosexualität erpresst und zwar von jemand innerhalb der Jungen ÖVP, der „auch den Gemeinderatsjob [haben wollte], den ich wollte.“	Erpressung aufgrund der Homosexualität	
6	237	Da der Druck wegen der Erpressung zu stark auf IP 4 lastete, nahm sich IP 4 vor nach Wien zu ziehen.	Durch Erpressung lastete eher ein großer Druck auf das Erpressungsopfer, sodass es zum Entschluss kam weg zu ziehen	
6	238	IP 4 ist mit 20 Jahren nach Wien gezogen.	Mit 20 Jahren nach Wien gezogen	

6-7	239	IP 4 hatte mit 16 Jahren seinen ersten sexuellen Kontakt mit jemanden aus der ÖVP, „der um einiges älter war [...], ausgesprochen unappetitlich, dick und geschwitzt hat.“ Der meinte, „er muss mich einführen in die Materie“.	Erste sexuelle Erfahrung mit einem Mann in der Jugend, mit eher „unappetitlicher“ Person	• Eher frühe Assoziation der Homosexualität mit einem Verbrechen • Fließen des Coming Out, beginnend mit dem ersten Sexualpartner • Nie ein Geheimnis um seine Sexualität gemacht • Kein Leidensdruck, weil er die
7	240	Das erste sexuelle Erlebnis mit einem Mann empfand IP 4 als „als wahnsinnig aufregend [...] aber überhaupt nicht toll“.	Erste sexuelle Erfahrung mit einem Mann als zwar aufregend aber nicht toll empfunden	
7	241	Mit seinem zweiten Sexualpartner hat IP 4 erst „Spaß“ am Sex empfunden.	Sex machte allmählich Spaß	
7	242	Als IP 4 ins Gymnasium ging, haben die Schüle, während des Unterrichts „immer gegenseitig gewichst [...]“. Aber das hab ich nicht als schwulen Akt verstanden [...]“.	Im Gymnasium homophile sexuelle Kontakte gehabt, aber nicht als homosexuelle Erlebnisse identifiziert	
8	243	Aus Zeitungen hat IP 4 mit etwa 14 oder 15	Nur via Medium der Zeitung erfahren, dass es	

		Jahren erfahren, dass es Homosexualität gibt.	Homosexualität gibt. Sexualität eher ein Tabu	Sexuali tät nicht verhei mliche n musste • Baldige s Erkenn en, dass es auch andere Homo sexuelle im Umfeld gibt • Trotz des Wissen s um den § 129 keine Angst vor dem Ausleb en der eigenen Sexuali tät
8	244	„Wir haben ja keine Aufklärung in der Schule gehabt [...]“.	Keine Aufklärung in der Schule	
8	245	Als IP 4 durch die Zeitung erfahren hat, „dass es sowas wie Schwul-Sein gibt“, hat er mit 14 oder 15 Jahren für sich festgestellt „Aha, das ist einfach so.“	Eher frühes Erkennen und Annahme der eigenen Homosexualität	
8	246	Laut IP 4 war es in den Zeitungen „noch öfter das Thema, wenn irgendwer erwischt worden ist.“	Homosexualität als eher präsent Thema in den Medien	
8	247	Rückblickend glaubt IP 4 nicht, dass er jemals ein Problem mit seiner Homosexualität gehabt hat.	Eher kein Leidensdruck aufgrund seiner Homosexualität	
8-9	248	IP 4 hat relativ kurze Zeit nachdem er erkannte, dass er Männer sexuell anziehend findet, sein erstes sexuelles Abenteuer mit einem Mann gehabt und „hab	Baldiges erkennen, dass es auch andere Homosexuelle im Umfeld gibt	

		ja gesehen ´Es gibt außer mir noch andere auch“.		gehabt
9	249	Als IP 4 noch nicht volljährig war, wurde er mal in ein Schwulen-Lokal mitgenommen. „Alles war versperrt, du musstest anläuten, da schaut jemand durchs Guckloch, du meinst, dass du ganz was Verbotenes machst, [...] bzw. war es ja.	Reiz des Verbotenen	• Polizei-Razzien als unangenehm erlebt, allerdings ohne Angst vor weiteren Folgen
9	250	Trotz dass IP 4 sich dessen bewusst war, dass es den § 129 gibt, hatte er keine Angst. „Obwohl ich mir dessen bewusst war, dass das was ganz furchtbar schlimmes ist, was ich da mach.“	Trotz des Wissens um den § 129, keine Angst vor dem Ausleben der eigenen Sexualität gehabt	• Im Berufsleben nie ein Geheimnis aus eigener Sexualität gemacht
9-10	251	In seiner frühen Pubertät hatte sich IP 4 aus Angst vor Einbrechern eine Phantasie zurechtgelegt, um diese Angst zu umgehen. In dieser stellte er sich vor, dass	Recht früh wahrgenommen, dass es „schlimm“ ist homosexuell zu sein, sodass es auch früh zu einem Selbstvergleich mit einem Verbrecher kam. Eher frühe Assoziation	K20 (1952): Umgang mit der Sexualität in der Familie: • Sexuali

		ein Einbrecher kommt und IP 4 sagt zu ihm: „Ok, ich hab dich jetzt erwischt, ich verrate dir ein Geheimnis, ich bin auch ein Verbrecher, ich bin schwul [...]. [...] Aber das sagt mir nun eigentlich auch jetzt [...], dass es mir damals schon auch bewusst war, dass es gesetzlich eigentlich nicht ok ist und eigentlich schlimm ist [...]. Aber rein gefühlsmäßig hab ich mir das nicht gedacht.“	der Homosexualität mit einem Verbrechen	tät in der Familie ein Tabu gewesen • „Homosexualität“ als Tabuthema mit den Eltern • Stillschweigende Akzeptanz der Homosexualität
10	252	IP 4 hat selbst mit etwa 20 Jahren einige Polizei-Razzien miterlebt. Er empfand diese zwar als „unangenehm“, hatte aber keine „Angst vor Folgen“.	Polizei-Razzien als unangenehm erlebt, allerdings ohne Angst vor weiteren Folgen	seitens der Eltern • Mit Schwestern wird
10	253	„Du warst halt in der Kartei drinnen. Das hat mich nicht so wahnsinnig gestört. Damals zumindest	Überzeugt in der „Schwulen-Kartei“ zu sein. Dies aber nicht als störend empfunden	„Homosexualität“

		nicht.“		themati
10	254	Die Stimmung in den Schwulen-Lokalen vor dem Fall des § 129 beschreibt IP 4 als „lustig fröhlich. [...] Nur jedes Mal, wenn es geläutet hat, hast schon geschaut, dass alle irgendwie reagieren [...]. [...] alles mysteriös und sehr geheimnisvoll, aber man hat sich auch dadurch irgendwie elitär gefühlt [...].“	Stimmung in den Lokalen eher mysteriös und geheimnisvoll gewesen, verbunden mit einem Gefühl etwas Besonderes zu sein	siert • Eltern scheint es unangenehm zu sein über Sexualität zu reden
10	255	IP 4 hatte auch immer wieder gehört, dass Homosexuelle verhaftet worden sind, „aber zum Glück niemand aus meinem Bekanntenkreis [...].“	Viele Erzählungen, die in der Szene im Umkreis kursierten, um Homosexuelle, die verhaftet wurden	K21 (1952): Homosexuelle Subkultur: • Szene hatte den Reiz des Verbotenen
11	256	Als IP 4 noch in seiner Heimatstadt lebte, hatte zwei Jahre lang eine Beziehung zu einer Frau. Mit dieser hatte er keinen sexuellen Verkehr, hatte „sie wirklich wahnsinnig gern	In der Jugend eine zweijährige Beziehung mit einem Mädchen	• Stimmung in den Lokalen eher mysteriös und geheimnisvoll gewesen

		gehabt, [...]“		n,
12	257	Mit seinen Eltern hat IP 4 bis in die Gegenwart nie über das Thema der Homosexualität angesprochen, „das war für die undenkbar.“	„Homosexualität“ als Tabuthema mit den Eltern	verbunden mit dem Gefühl etwas Besonderes zu sein
12	256	Die Eltern haben den Lebenspartner von IP 4 stillschweigend akzeptiert, „es war selbstverständlich, dass es ihn gibt, [...]“	Stillschweigende Akzeptanz der Homosexualität des Sohnes seitens der Eltern	Viele Geschichten in der Szene, um verhaftete homosexuelle
12	257	Der Schwester hat IP 4 erzählt, dass er homosexuell ist und für sie stellte es auch kein Problem dar.	Mit Schwester wird über die Homosexualität geredet	Begangene Selbstmorde und Selbstmordversuche bei anderen Homosexuellen
12	258	„meine Eltern haben einfach nie darüber reden wollen. [...] wenn sie das nicht wollen, muss ich sie nicht darauf ansprechen. Es ist ihnen offensichtlich unangenehm, also lass ich es bleiben.“	Tabu über Sexualität zu reden. Eltern scheint es unangenehm zu sein über Sexualität zu reden.	
13	259	IP 4 hat bereits nach seiner „ersten sexuellen Erfahrung	Eher enges Verhältnis zur Schwester	

		mit einem Mann“ mit seiner Schwester darüber geredet.		• Viele Homosexuelle hatten das Gefühl schlecht und minderwertig zu sein • Von der Gesellschaft wurde das Bild vermittelt, dass Homosexualität pervers, schlecht und schlimm ist und der letzte Abscha
13	260	IP 4 und seine Schwester hatten „nie Geheimnisse voreinander“.	Enge Bindung und großes Vertrauen unter den zwei Geschwistern	
13	261	Die erste Person mit der IP 4 über seine Homosexualität gesprochen hat, war jener, mit dem er seine erste sexuelle Erfahrung hatte.	Erstes Coming Out mit dem ersten Sexualpartner	
14	262	IP 4 beschreibt sein Coming Out als „total fließend [...]“.	Fließendes Coming Out	
14	263	IP 4 hat seinen Aussagen zufolge „nie [...] ein Geheimnis daraus gemacht.“	Nie ein Geheimnis aus eigener Homosexualität gemacht	
14	264	Auch in seinem Beruf hat IP 4 „all den anderen“ gesagt, dass er homosexuell ist. „die haben das alle gewusst. Ja, also das war überhaupt kein Thema.“	Im Berufsleben nie ein Geheimnis aus eigener Homosexualität gemacht	
14	265	IP 4 hat es nie als etwas Schlimmes empfunden, dass er homosexuell ist. „Ich	Kein Leidensdruck wegen eigener Homosexualität.	

		wäre kaputt gegangen, wenn ich das nicht offen hätte sagen können.“	Leidensdruck wäre eher entstanden, hätte sie geheim gehalten werden müssen.	um der Gesellschaft • Verstec kte Orte wurden aufgesu cht, um sexuell e Erlebni sse zu haben • Der Polizei waren Orte bekannt , an denen sich Homos exuelle trafen, diene ihnen, um Homos exuelle unter Kontrol le zu
14	266	IP 4 hat selbst erlebt, dass „Leute Selbstmord begangen haben“ oder Selbstmord-Versuche vollzogen haben.	Begangene Selbstmorde und Selbstmord-Versuche bei anderen Homosexuellen	
15	267	„Es hat ganz ganz viele Leute gegeben, die haben sich so schlecht gefühlt und so minderwertig [...]. Also das war ganz schlimm zu der Zeit damals.“	Viele Homosexuellen hatten das Gefühl schlecht und minderwertig zu sein	
15	268	„immer wieder von außen ankam, dass anders bist und pervers bist, dass du schlecht bist, dass du schmutzig bist.“	Von der heteronormativen Gesellschaft wurde das Bild vermittelt, dass der Homosexuelle anders ist, pervers, schlecht und schmutzig	
15	269	IP 4 beschreibt dies als „damals allgemeine Stimmung“, dass sich viele selbst sagten: „Mein ganzes Leben soll ich so leben, mit dem Bewusstsein, ich	Die allgemeine Stimmung in der Gesellschaft war, dass Homosexualität als etwas perverses und schlechtes vermittelt wurde, und dass Homosexuelle der letzte Abschaum der	

		bin pervers, ich bin schlecht, ich bin der letzte Abschaum der Gesellschaft?“	Gesellschaft sind	haben
15	270	IP 4 berichtet, dass sich Männer an Orten trafen, an denen „die Gefahr relativ gering [war], dass man erwischt wird“, um sexuelle Erlebnisse zu finden.	Versteckte Orte wurden aufgesucht, um sexuelle Erlebnisse zu haben	Gefühlsmäßig mehr Morde an Homosexuelle vor dem Fall des § 129
15-16	271	„die Polizei war ja auch nicht dumm, die hat genau gewusst wo sich die Szene bewegt. Aber das ist sicherlich dasselbe Phänomen [...], warum man Jahrzehnte geduldet hat, dass sich die Drogenszene am Karlsplatz trifft. Weil man einfach gewusst hat, [...] da haben wir sie unter Kontrolle.“	Polizei kannte die Orte, an denen Homosexuelle verkehrten. Dieses Wissen nutzte ihnen, um Homosexuelle unter Kontrolle zu haben.	K22 (1952): Der Fall des § 129 Justizminister Broda wurde zur Schwulen-Ikone, da er den Fall des § 129 forcierte
16	272	IP 4 sagt, dass es „damals gefühlsmäßig mehr Mordfälle gegeben [hat], wo Schwule umgebracht worden sind.“	Gefühlsmäßig mehr Morde an Homosexuelle vor dem Fall des § 129	
16	273	IP 4 ist der	Berichterstattungen mit	

		Auffassung, dass auch heute noch „vor allem in der `Kronen`-Zeitung“ oft Andeutungen gemacht werden, wenn ein Verdacht in Richtung homosexuellem Milieu geht.	Hinweis auf homosexuellem Milieu - auch gegenwertig noch -	• Da selbst kein Leidensdruck verspürt wurde, war der Fall des § 129 persönl ich von keiner großen Relevanz • Große Diskussion innerhalb der Parteien wegen des Falls des § 129 • In der Homosexuelle
19	274	Laut IP 4 ist der damalige Justizminister Broda, als dieser auf den Fall des § 129 hinarbeitete, „irgendwie zur Schwulenikone avanciert. [...] Nicht ganz uneigennützig, wie man ihm nachgesagt hat.“	Justizminister Broda zur Schwulenikone avanciert, da er auf den Fall des § 129 hinarbeitete	
19	275	Zur Zeit des Fall des § 129 äußert sich IP 4, der damals noch aktiv in der ÖVP engagiert war, insofern hinsichtlich der subjektiven Bedeutung des Paragraphen, als dass „dieses berühmte Gesetz [für ihn] eigentlich kein Thema [war], [...] Da war	§ 129 keine große Bedeutung/Relevanz gehabt, da dies entgegen der politischen Richtung war, der man angehörte	

		ich einfach so verblendet und hab so die Parteibrille auf gehabt, [...].“		n- Szene machte dich große Dankba rkeit und eine Aufbru chsstim mung breit
19	276	Hinsichtlich der subjektiven Bedeutung des § 129 äußert sich IP 4 wie folgt: „Also das war für mich nicht so das Thema. Vielleicht auch, weil ich nie wirklich darunter gelitten habe.“	Eher geringer Leidensdruck, deshalb war der § 129 eher von geringer Bedeutung	• Der
20	277	IP 4 erinnert sich, dass es in der Politik große Diskussionen gab, vor allem weil die „konservative Hälfte schon total dagegen war, [...].“	Große Diskussionen innerhalb der Parteien, ob der § 129 fallen soll	Fall des § 129 hatte eher keine Auswirkungen auf die Akzeptanz homosexueller Menschen in der Gesellschaft
20	278	„Und es war ja so, dass Österreich weit hinten nach war. Es hat ja Länder gegeben, für die das kein Thema mehr war.“	Österreich als politisch rückständig erlebt	
20	279	„Es hat ja auch Leute gegeben, die haben dem Broda große Sträuße an Rosen geschickt. Es war wirklich eine	In der homosexuellen Szene machte sich eine große Dankbarkeit und Aufbruchsstimmung breit als der § 129 gefallen war	• Polizei hat sich

		Aufbruchsstimmung, es war ein Hurra-Erlebnis, [...]. [...] in der Szene.“		an die Gesetze sänderung ng gewöhn en müssen
20	280	„In den Zeitungen wurde eher neutral berichtet, [...]. Hat [...] in der Bevölkerung, glaub ich, null Auswirkungen auf die Akzeptanz und so weiter gehabt.“	Der Fall des § 129 hatte eher keine Auswirkungen auf die Akzeptanz homosexueller Menschen in der Gesellschaft	• Toleranz an Bildung und Beruf gebunden
20	281	„Ich glaub sogar, die Polizei hat eine Zeitlang gebraucht sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass sie gewisse Dinge nicht mehr registrieren müssen. Sie haben ja dann auch noch Namen aufgeschrieben.“	Polizei hat sich an Gesetzesänderungen gewöhnen müssen. Die Polizei hat weiterhin Namen aufgeschrieben bzw. alte Gewohnheiten fortgesetzt	en K23 (1952): Emanzipation der Homosexuellen • CO als Vereinigung bekannt
21	282	„Und wie gesagt, in einer Akzeptanz oder in einer Toleranz zumindest hat sich nichts geändert.“	Keine Auswirkung auf die Akzeptanz und Toleranz der Homosexualität in der Gesellschaft	, aber nicht deren Ziele
21	283	„Ich mein, die Toleranz ist heute in manchen Bevölkerungsschichte	Toleranz eher an Bildung und Beruf gebunden	• Hosi als erste Organis

		n nicht wirklich gegeben. [...] Mit Schichten mein ich eher Leute mit weniger toller Ausbildung heute, die eher handwerkliche Berufe ausüben.“		ation wahrge nomme n, die aktiv war, aber erst später erfahre n • Hosi als gut empfun den, aber nicht bereit an dieser zu partizip ieren • Hosi musste viele Hürden überwi nden, um erfolgre ich zu werden
21	284	„Weil auch keiner in den Berufsbereichen vor dem Anderen zugeben kann, dass dies so ist. Das ist dasselbe wie bei den Fußballern.“	Toleranz eher an Beruf gebunden	
21	285	Ich glaub, dass die wirkliche Emanzipation eine sehr schleichende war. Also das ist nicht durch die Änderung des Gesetzes passiert, sondern das passiert laufend, fließend, langsam aber kontinuierlich.“	Emanzipation nicht durch Gesetzesänderung eingetreten.	
			Emanzipation vollzieht sich laufend, fließend, langsam aber kontinuierlich	
22	286	IP 4 wusste von der Existenz der CO, aber hat keine genaueren Kenntnisse dieser Vereinigung.	CO als Vereinigung bekannt, aber deren Ziele unbekannt	
22	287	„Aber ich glaub, die Hosi waren wirklich	Von der Existenz der Hosi später erfahren.	

		die ersten, die Dampf gemacht haben, die wirklich etwas bewirkt haben. [...] Von den Anfängen hab ich aber nichts gehört.“	Hosi als erste Organisation wahrgenommen, die aktiver wurde	• Emanzipation vollzieht sich laufend, fließend, langsam, aber kontinuierlich und nicht durch eine Gesetzesänderung • Österreich als rückständig erlebt • Der Fall des § 129 bewirkt eine keine Veränderung im
22	288	IP 4 fand die Hosi zwar gut, hatte „aber nie [...] das Gefühl“, da mitmachen zu wollen.	Hosi als Organisation zwar als gut empfunden, aber nicht bereit an der Organisation zu partizipieren	
22-23	289	„Ein aktives Auftreten hat es aber erst viel später gegeben. Die haben schon schwer zu kämpfen gehabt, dass sie irgendwann mal den Durchbruch geschaffen haben, dass sie mehr haben machen können.“	Hosi musste eher viele Hürden überwinden um erfolgreich als Organisation zu werden	
23	290	Nach dem Fall des § 129 sagt IP 4, dass es innerhalb der Szene „großen Jubel“ gab, dass sich allerdings an der „Stimmung in der Szene gar nichts geändert“ hat.	Fall des § 129 löste kurzfristig großen Jubel in der homosexuellen Subkultur aus, allerdings hat sich an der langfristigen Stimmung dort nichts geändert	
23	291	„es war nicht wirklich ein Unterschied zu merken, wenn du in	Der Fall des § 129 bewirkte unmittelbar keine Veränderung im	

		einem Lokal gegangen bist. Du hast nachwievor [...]anläuten [...] müssen. Und auch sonst gab es keinen Unterschied.“	Leben der homosexuellen Subkultur	Bewusstsein der Homosexuellen - Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, die Alten waren zu stark geprägt - Die Jungen gingen mit ihrer Homosexualität immer lockere r um
23	292	„wenn du [...] Jahrzehnte lang hörst, dass du ein Verbrecher bist, dass du ein Schwein bist und ein Abschaum der Gesellschaft bist, dann kannst du nicht durch eine Änderung des Gesetzes dein Bewusstsein ändern, [...].“	Änderung des Gesetzes bewirkt keine Veränderung im Bewusstsein	
			Jahrzehntelange Prägung durch die Gesellschaft bewirkt keine Veränderung im Bewusstsein	
23	293	„Du brauchst einfach viel Zeit, du machst viele Erfahrungen, dass du merkst: ‘Hoppala, es ist wirklich was anders.’“	Viel Zeit und Erfahrungen nötig um Bewusstseinsänderung zu erreichen	
23	294	„Die Jungen haben sich sicher leichter getan.“	Die Jungen taten sich eher leichter	
23	295	„Die Älteren aber [...], die heute noch so dreinschauen wie damals, die heute noch leise reden,	Die Älteren verhalten sich gegenwärtig teilweise noch so, wie vor dem Fall des Paragraphen	

			heute noch so schauen. Die haben das nie abgelegt.“		
	23	296	„Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, weil die Alten zu stark geprägt worden sind.“	Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, die Alten waren zu stark geprägt	
	23	297	„Es war eigentlich ein Gesetz für die Jungen, für die Alten war es schon zu spät.“	Der Fall des § 129 kam den Jungen zugute, die älteren Homosexuellen waren zu stark geprägt worden. Für diese war es zu spät.	
	23	298	„Je mehr junge Leute im Laufe der Zeit dazu gekommen sind, umso lockerer waren die auch.“	Die Jungen gingen mit ihrer Homosexualität immer lockerer um	
I P 5	1	299	IP 5 (Jahrgang 1941) ist „in gut bürgerlichen Verhältnissen, sowohl vor dem Krieg, als auch nach dem Krieg“ aufgewachsen.	In gut bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen	K24 (1941): Familiärer Kontext: • In gut bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen • Vater erstmal
	1	300	IP 5 erzählt, dass auch Jahre nach dem Krieg „gewisse Geräusche [...] immer noch Angstzustände hervorrufend“ waren.	Auch nach dem Krieg noch Ängste ausgelöst worden durch gewisse Geräusche	

	2	301	Der Vater von IP 5 war in Kriegsgefangenschaft, hat ihn erstmals 1951 gesehen. „Ich hab von Fotos schon gewusst, wie er aussieht“.	Vater mit etwa 10 Jahren erstmals gesehen	s mit 10 Jahren kennen gelernt, da dieser in Kriegsgefangenschaft war • Gutes Verhältnis zum Vater aufgebaut • Gutes Verhältnis zur Mutter gehabt • Mutter dominant gewesen • Mutter war Herrin im
	2	302	Als der Vater von IP 5 aus Russland zurückkam, hat er „ihn natürlich nicht gekannt. [...] Meine Mutter sagt: `Das ist dein Vater!`“	Vater beim ersten Wiedersehen nicht erkannt	
	2	303	Der Onkel von IP 5 hat der Familie nach dem Krieg geholfen ihre Existenz wieder aufzubauen. „Und er war mit der Familie stark verbunden.“	Enge Bindung zum Onkel	
	3	304	Nachdem der Vater von IP 5 vom Krieg zurück gekehrt war, hatte ihn IP 5 anfangs für seinen Onkel gehalten. „Aber wir haben uns dann doch relativ bald wieder verstanden. Wir waren eigentlich immer sehr gut zusammen.“	Nach Rückkehr aus dem Krieg, Aufbau eines eher guten Verhältnisses zum Vater	
	3	305	Das Verhältnis zur	Eher gutes Verhältnis zur	

		Mutter beschreibt IP 5 als „äußerst harmonisch“.	Mutter	Haus • Eher gutes Verhältnis zur Schwester • Enge Bindung zum Onkel und zu den Großeltern • Politik spielte in der Familie eher keine Rolle • Familie legte Wert auf Zusammenhalt und Harmonie • Schön
3	306	„Die Mutter hat halt immer die Aufgabe gehabt Vater und Mutter zu verkörpern [...]. Und wir beiden Kinder haben sie immer [...] die Generalin genannt.“	Mutter eher dominant gewesen	
3	307	„Die Mutter hat die Befehlsgewalt gehabt und die hat sie auch ausgeübt, [...] zu unserem Guten [...].“	Eher dominante Mutter	
3	308	IP 5 hatte ein „hervorragendes“ Verhältnis zur Schwester. „Die Zwistigkeiten mit der Schwester, waren im Grunde dieselben Zwistigkeiten, wie sie seit Jahrtausenden ausgefechtet werden. Aber im Grunde eine sehr harmonische und intakte Geschichte.“	Ein eher gutes Verhältnis zur Schwester	
4	309	IP 5 beschreibt sein Verhältnis zum Vater als „immer gut. Im ersten Jahr zumindest	Vater in den ersten 10 Jahren nicht anwesend gewesen	

		war er aber nicht wirklich anwesend [...]“.		empfundene Kindheit - Von den Eltern viele Freiheiten und großes Vertrauen erhalten - Hauptschulabschluss
4	310	„Die Mutter, die Generalin [hat] das Geschäft wieder aufgebaut [...]. Der Herr im Haus war die Mutter, und daran musste sich mein Vater erstmals gewöhnen [...]“.	Mutter war die Herrin im Haus	
4	311	„Wir jedenfalls sind in einer guten Atmosphäre und gut aufgewachsen, ohne ganz großen Mangel aufgewachsen.“	In eher gutem Umfeld aufgewachsen, ohne großen Mangel	
4	312	Die Eltern von IP 5 waren „eher nicht politisch interessiert“.	Eltern politisch eher nicht interessiert	
5	313	Politik hat laut IP 5 nie eine große Rolle in der Familie gespielt.	Politik spielte in der Familie eher keine Rolle	
5	314	IP 5 bezeichnet sich selbst als jenes Mitglied der Familie, der sich am meisten für Politik interessiert, aber „nicht ausübend“.	Selbst eher interessiert für Politik, aber nicht in ausübender Natur	
5	315	Auch die Großeltern von IP 5 nahmen eine wichtige Rolle ein,	Großeltern von eher großer Bedeutung gewesen, aufgrund des	K25 (1941): Sexualität in der Familie: Sexualität eher kein Tabu in der Familie gewesen

		„war eben ein enormer Zusammenhalt gefragt und auch ausgeübt.“	geforderten Zusammenhaltes	• Coming Out mit Mitte 20 • Familie ahnte bereits die Homosexualität des Sohnes • Eher wenig Bedenken sich bei der Familie zu outen • Harmonie in der Familie ging weiter nach dem Coming Out • Integration
5	316	IP 5 gibt an, dass er nie seine Eltern streiten gehört hat. „Wir Kinder hatten es nie mitbekommen“.	Kaum Streit zwischen den Eltern. Eher harmonische Ehe	
5	317	Laut IP 5 war in Nachbarsfamilien so ein „enormer Zusammenhalt“ nicht gegeben, wie es in seiner Familie der Fall war.	Großer Zusammenhalt in eigener Familie	
5	318	Die Familie von IP 5 „war immer miteinander“.	Familie eher eng verbunden gewesen	
5	319	IP 5 empfand, dass er „eine unheimlich schöne Kindheit für die damalige Zeit“ hatte.	Schöne Kindheit erlebt	
5	320	IP 5 erlebte seine Kindheit als sehr schön, weil „die Mutter [...] sehr dafür gesorgt [hat], dass die Harmonie immer da bleibt.“	Mutter sorgte primär für die Harmonie in der Familie	
6	321	IP 5 sagt, dass er in der Familie gelernt hat, dass	Zwistigkeiten wurden eher freundlich ausgetragen	

		„Zwistigkeiten haben freundlich ausgetragen zu werden, und das taten wir auch.“		ion des Partner s in der Familie K26 (1941): Umgang mit eigener Sexualität: - In der Pubertät erkannt, dass dasselbe Geschlecht anziehender wirkt - Kein bewusstes Empfinden homosexuell zu sein - Vorstellung
6	322	IP 5 besuchte die Hauptschule.	Hauptschulabschluss	
6	323	Mit etwa 12 – 13 Jahren hat IP 5 gemerkt, „irgendwas stimmt da nicht. Mich haben die Mädchen weniger interessiert als die Buben.“	Eher in der frühen Pubertät erkannt, dass das gleiche Geschlecht eine größere Anziehung auslöst, als das andere Geschlecht. Gemerkt, dass er sich von der heteronormativen Gesellschaft unterscheidet.	
6	324	IP 5 war sich dessen nicht bewusst, dass er mit seiner Neigung von der gesellschaftlichen Norm abweicht. „War mir damals nicht bewusst, zu diesem Zeitpunkt lebte ich wahrscheinlich auf einer Insel, in der Familie. Es war mir einfach egal.“	Kein bewusstes Empfinden homosexuell zu sein. Die eigene sexuelle Neigung spielte in der frühen Pubertät eher keine große Rolle.	
6	325	„Habe mit Freunden schon über Mädchen	Keine Vorstellung darüber was es bedeutet	

		geredet, weil man es einfach tut, weil man einfach nicht auf die Idee kam es zu sagen. Bin auch nicht auf die Idee gekommen, dass es sowas überhaupt gibt, [...].“	homosexuell zu sein	lung was „Homo sexualität“ ist fehlte
6	326	„Erst mit 16 etwa wusste ich, [...] dass ich so bin, also dass mir Männer definitiv besser gefallen, aber eine Bezeichnung dafür kannte ich nicht.“	Im Laufe der Pubertät Sicherheit darüber gewonnen, dass ihm dasselbe Geschlecht besser gefällt, allerdings war eine genaue Bezeichnung dafür unbekannt	• Erste gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrung in der Pubertät nicht als homosexuelle Handlung empfunden
6-7	327	IP 5 sagt, dass der Begriff „Warmer“ zwar gängig war, und er selbst für sich auch wusste, dass diese Bezeichnung ihn betreffe, allerdings identifizierte er sich nie mit diesem Begriff, „weil ich völlig ein normales Leben gelebt hab.“	Bezeichnung „Warmer“ als eher negative Bezeichnung angesehen. Eigene Distanzierung von der damals gängigen Bezeichnung „Warmer“.	• Keine Kenntnis vom § 129
7	328	„[...] hab ich ein Moped bekommen, [...] ich hab Freiheiten gehabt, ich durfte machen, was ich	Eher privilegierte Familie	• Andere Homosexuelle auch in

		wollte im Grunde. Kam eben aus einer privilegierten Familie“.		Mitten der heteronormativen Öffentlichkeit kennen gelernt • Kein Leidensdruck vorhanden gewesen die eigene Sexualität verheimlichen zu müssen • § 129 spielte eher keine große Rolle • Keine persönliche
7	329	„[...] ich wurde auch nicht so erzogen, dass ich privilegiert handle“.	Eher nicht als privilegiert erzogen	
7	330	„Es wurde mir eigentlich nie [...] etwas in den Weg gelegt. Was ein grenzenloses Vertrauen der Eltern voraussetzte.“	Eher viele Freiheiten und eher großes Vertrauen von den Eltern gegeben worden	
7	331	Mit 15 Jahren hatte IP 5 seinen ersten gleichgeschlechtlichen sexuellen Akt, den er allerdings „nicht als bewusste homosexuelle Handlung bezeichnen“ würde.	Erste gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrung in der Pubertät, allerdings nicht als eine homosexuelle Handlung empfunden	
8	332	Für IP 5 stellte es nichts Verbotenes dar, sexuelle Erfahrungen mit Männern zu machen. „Das war mit nicht einmal bewusst, dass es verboten sein könnte. [...] Daher, wenn ich das nicht	Keine Kenntnis von der Straftat nach § 129	

		weiß, dann kann ich nichts Verbotenes tun.“		Diskriminierungserfahrungen aufgrund seiner Sexualität Durch berufliche Selbständigkeit kein Leidensdruck und Bedenken wegen beruflicher Folgen aufgrund der Homosexualität
9	333	„Die Sexualität war nie ein Tabu. Die Eltern [...] haben offen darüber geredet, auch als wir noch Jugendliche waren.“	Sexualität eher kein Tabu-Thema in der Familie	
9	334	Die Familie beschreibt IP 5 als nicht stark religiös, „sonst wäre möglicherweise so viel Toleranz auch gar nicht möglich gewesen.“	Religion spielte in der Familie eher keine Rolle.	
			Die eher große Toleranz in der Familie an der eher geringen Bedeutung der Religion in der Familie liegend gesehen	
9	335	„Die Sexualität wurde natürlich ausgelebt, [...]. Und es gab immer den Einen oder die andere Bekanntschaft bei mir“.	Sexualität weiter ausgelebt	
10	336	IP 5 sagt, dass er andere Homosexuelle auch in seiner Firma kennengelernt hat, „sprich Kunden und auch Kollegen.“	Andere homosexuelle Männer im Berufsleben kennengelernt	
10	337	„Und man erkannte das durchaus, natürlich ein wenig zurückhaltender“.	Andere Homosexuelle in Mitten der heteronormativen Öffentlichkeit	

			kennengelernt, auch wenn dies eher zurückhaltend geschah	K27 (1941): „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“: • Der Fall des § 129 bedingt eine strafrechtliche Veränderung, aber keinen Wandel in der Gesellschaft • Kein Leidensdruck vorhanden, daher kein Interesse an dem Thema
10	338	„Aber mir war es trotzdem nicht bewusst [...], dass es verboten ist. In einem kleinen Rahmen konnte man ja darüber reden, [...]. Und daher war das auch wieder kein Thema.“	Der Strafparagraph 129 spielte eher keine große Rolle. Kein Leidensdruck die Sexualität verheimlichen zu müssen.	
10	339	„Natürlich hat man gewusst, dass es außerhalb nicht erlaubt ist. Nur wenn ich etwas mache, nicht in der Öffentlichkeit, sozusagen hinter meiner Türe, da haben die Paragraphen nicht wirklich Sinn.“	Empfinden, dass wenn sich etwas in den eigenen Wänden abspielt, der § 129 seine Wirkung verliert	
10	340	IP 5 hat sich mit etwa 25 Jahren geoutet, als er seine erste längere Partnerschaft eingegangen war.	Coming Out mit Mitte 20 in Verbindung mit der ersten Partnerschaft	
10	341	Mit Mitte 20 besuchte IP 5 auch erstmals Szenelokale.	Mit Mitte 25 beginn in Szenelokale zu verkehren	
11	342	IP 5 berichtet, dass in den Szenelokalen „natürlich über das	In den Szenelokalen war der § 129 ein Thema	

		Gesetz“ geredet wurde.		K28 (1941): Homosexuelle Subkultur: • In den Szenelokalitäten war der § 129 ein Thema • Unverständnis über die Razzien in den Szenelokalitäten durch die Polizei • Razzia als zwar unangenehm erlebt, die
11	343	„Manche haben es ganz ignoriert und haben sich dementsprechend auch so benommen, was ich nicht sehr gut fand.“	Als nicht gut gesehen, dass manche in den Szene den § 129 ignorierten	
11	344	IP 5 hat selbst nie eine Razzia miterlebt.	Keine Polizei-Razzien miterlebt	
11	345	„Habe das aber nie verstanden, weil ich es als ein völliges normales Zusammenkommen, wie in jedem Lokal auch, gesehen habe.“	Unverständnis über die Razzien in Schwulen-Lokale durch die Polizei	
11	346	„Aber verstanden habe ich es nie, warum wir verfolgt werden, weil es eben, [...] ganz normale Ess- bzw. Trink-, oder sonst was Lokale waren [...].“	Unverständnis über den Grund der Verfolgung Homosexueller	
11	347	IP 5 berichtet, dass er nur einmal bei einer Razzia dabei war, diese „eher unangenehm erlebt [hat], wobei die sehr freundlich [...] und irgendwo doch sehr	Razzia als unangenehm, die Polizisten aber eher als freundlich und anständig erlebt	

			anständig waren.“		Polizei
12	348	Im Bekanntenkreis von IP 5 war immer wieder zu hören, dass die Polizei Razzien gemacht hat, auch in deren Wohnungen.	Polizei-Razzien auch in Wohnungen		aber dabei als freundlich und anständig
12	349	Die Gründe für die Razzien in den Wohnungen kannte IP 5 nicht, „hat mich nie interessiert.“	Eher kein Interesse, die Gründe für Razzien in Wohnungen zu erfahren		ig • Erfahrungen im Umfeld
12	350	IP 5 hat für sich „nie schlechte Erfahrungen gemacht“, dass er sich aufgrund seiner Sexualität diskriminiert fühlt.	Keine persönlichen Diskriminierungserfahrungen aufgrund seiner Sexualität		, dass man verheiratet und Kinder haben musste, um Karriere im Beruf zu machen
12	351	Der Partner von IP 5 „konnte es in seiner Firma nicht einmal andeutungsweise sagen [...]. Das hätte seiner Karriere ganz enorm geschadet, [...].“	Coming Out im Beruf zum Nachteil einer Karriere		
12	352	„Weil zu dem Zeitpunkt musste man, wenn man Karriere machen wollte, verheiratet und mindestens ein Kind haben [...].“	Um Karriere zu machen, musste man verheiratet sein und mindestens ein Kind haben		K29 (1941): Emanzipationsbewegung: • Als

12	353	IP 5 berichtet, dass seinem Partner in der Firma oft nahe gelegt wurde, dass er heiratet.	Druck seitens der Firma zu heiraten	nicht gut und intelligent empfunden, wenn sich Homosexuelle beginnen zu organisieren • Demonstrationen als ungeeignet angesehen, um etwas zu erreichen, da sie Ablehnung hervorrufen • Keine Bereitschaft
13	354	Als sich IP 5 bei seiner Familie geoutet hat, hat er bemerkt, dass es „eh alle“ bereits geahnt haben.	Familie ahnte bereits die Homosexualität des Sohnes	
13	355	IP 5 hatte aber „wegen der großen Toleranz und Harmonie in der Familie [...] auch nicht wirklich Angst davor“ sich zu outen.	Eher wenig Bedenken sich bei seiner Familie zu outen	
13	356	Der Vater sagte beim Coming Out von IP 5: „Weiß ich eh schon lange! Ich bin ja nicht blöd.“	Vater wusste bereits, dass sein Sohn homosexuell ist	
13	357	Nach dem Coming Out ging „die Harmonie in der Familie [...] weiter.“	Harmonie in der Familie ging nach dem Coming Out weiter	
13	358	„Mein Freund wurde aufgenommen. [...] Wir waren eine größere Familie, damit war es auch erledigt.“	Integration des Partners in der Familie	
14	359	IP 5 sagt, dass er sich schließlich selbstständig mit einer	Durch berufliche Selbstständigkeit keine beruflichen	

		Firma machte, und somit haben sich „die Probleme, [die] in einem anderen Unternehmen entstanden wären, schon wieder nicht ergeben [...]“	Konsequenzen aufgrund der Homosexualität	chaft sich aktiv zu engagieren, da für Selbstverständliches nicht gekämpft werden sollte
14	360	Für IP 5 hat der Fall des § 129 keine Relevanz gehabt. „Man hat damals gesagt: ‘Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.’“	Fall des § 129 eher keine Relevanz. „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“	• CO unbekannt
14	361	Für IP 5 hat sich bis in die Gegenwart nicht wirklich etwas an der Situation Homosexueller geändert. „Die Ächtung ist geblieben, es hat sich an der Situation an sich nichts geändert.“	Ächtung der heteronormativen Gesellschaft gegenüber Homosexuellen ist bis heute geblieben	• Hosi bekannt, da diese lauter, pompöser, präsenter war
14	362	IP 5 hält fest, dass es damals „halt keine Razzia [mehr gab], es gab halt viele andere Dinge, die von behördlicher Seite da waren, nicht mehr.“	Der Fall des § 129 bedingte zwar eine strafrechtliche Veränderung, aber keinen Wandel in der Gesellschaft	• Anerkennung der Leistung von

		Aber im Grunde musstest du in der gleichen Firma arbeiten, im Grunde musstest du auf der Straße gehen.“		der Hosi • Frage, ob nicht die Zeit von sich aus automatisch eine Veränderung mit sich gebracht hätte
14	363	Laut IP 5 wurde der Fall des Paragraphen zwar in der Zeitung und im Radio heftig diskutiert, „aber das hat mich absolut nicht interessiert.“	Eher kein Interesse an dem Fall des Paragraphen 129 Diskussionen um den Fall des Paragraphen in den Medien zu verfolgen	
15	364	IP 5 interessierte sich nicht für diese Thematik, da er „nie in die Situation [kam] darüber nachdenken zu müssen, daher war es mir egal.“	Da kein Gefühl der Betroffenheit vorhanden war, fehlte es auch an Interesse um die Thematik Kein Leidensdruck vorhanden, daher kein Interesse an dem Thema	
15	365	IP 5 hat zwar bemerkt, dass sich einige homosexuelle Männer beginnen zu organisieren, allerdings hat er „das als nicht besonders klug, intelligent und nicht besonders gut empfunden.“	Als nicht gut und intelligent empfunden, wenn sich homosexuelle Männer beginnen zu organisieren	
15	366	„Jetzt einmal meine Grundeinstellung [...]:	Demonstrationen als ungeeignet angesehen,	

		Demonstrationen [sind] für mich ein völlig falsches Mittel etwas durchzusetzen [...].“	um etwas zu erreichen	
15	367	„Demonstrationen [bringen] nichts [...], ganz im Gegenteil, eher Ablehnung [...].“	Demonstrationen rufen Ablehnung hervor	
15	368	„Es [wäre] mir nie [...] im Traum eingefallen bei irgendeiner Organisation [...] mitzumachen oder mich zu engagieren [...].“	Keine Bereitschaft sich aktiv zu engagieren	
15	369	„[...] weil ich es [...] für völlig verkehrt halte, mich zu engagieren, für etwas das eigentlich selbstverständlich ist.“	Für Selbstverständliches sollte man sich nicht engagieren müssen	
15	370	IP 5 hat von der CO nichts gehört.	CO unbekannt	
15	371	IP 5 kannte die Hosi und kannte da auch einige, die sich dort engagiert haben.	Hosi war bekannt. Personen aus dem Bekanntenkreis waren in der Hosi aktiv.	
15	372	„Auch wenn man von der Hosi mehr darüber gelesen hat, weil sie pompöser war,	Hosi eher lauter, pompöser, präsenter gewesen	

		möglicherweise war sie einfach lauter.“		
	15	373	Die Hosi selbst war IP 5 „aber Wurst, weil ich davon einfach nichts gehalten habe.“	Hosi persönlich keine Bedeutung gehabt.
	16	374	IP 5 ist der Auffassung, „zu sehr Wind zu machen, also zu sehr auf den Tisch zu hauen, bringt nichts; ganz im Gegenteil, kann nur mehr Widerstand hervorrufen.“	Auffassung, dass ein zu aktives Auftreten eher Widerstände hervorruft
	16	375	IP 5 ist weiter der Auffassung, dass „nur weil ein Bürgermeister in Berlin [...] sagt: `Ich bin schwul`, dass die Gesellschaft dennoch nicht toleranter geworden ist.	Auffassung, dass Gesellschaft bis in die Gegenwart nicht wirklich toleranter geworden ist, auch wenn ein Bürgermeister von Berlin sagt: „Ich bin schwul.“
	16	376	IP 5 hebt dennoch hervor, dass er „durchaus anerkenne, was von den Organisationen bis heute weitergebracht wurde [...]“.“	Anerkennung vor den Leistungen der Organisationen
	16	377	„Die Frage ist für mich, ob es sich nicht	Frage, ob nicht die Zeit automatisch eine

			sowieso ergeben hätte. [...], weil die Zeit dafür einfach reif geworden ist, hier in Europa.“	Veränderung mit sich gebracht hätte	
	16	378	IP 5 glaubt, dass die Zeit eine Veränderung gebracht hat, weil „die Leute vielleicht ein bisschen klüger oder auch vielleicht toleranter“ geworden sind.	Durch den Lauf der Zeit sind die Leute möglicherweise einfach klüger und toleranter geworden	
	16	379	IP 5 glaubt aber nachwievor, dass „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“	Auch gegenwärtig Ächtung in der Gesellschaft geblieben	
I P 6	1	380	Der Vater von IP 6 (Jahrgang 1954) war Arzt und die Mutter Lehrerin, „also unter Anführungszeichen ein Akademiker-Haushalt.“	Aufgewachsen in einem Akademiker-Haushalt	K30 (1954/1): Kindheit und familiäres Umfeld: • In einem Akademiker-Haushalt aufgewachsen • Schöne
	1	381	IP 6 findet, dass er eine „schöne und angenehme Kindheit gehabt“ hat und mit „relativ viel [...] Freiräumen [...]“.“	Schöne und angenehme Kindheit mit eher vielen Freiräumen	
	1	382	IP 6 beschreibt seine	Eher autoritäre	

		Erziehung als „natürlich letztlich schon [...] autoritäre Erziehung“.	Erziehung	und angenehme Kindheit erlebt mit vielen Freiräumen • Eher eine autoritäre Erziehung ng erlebt • Eher distanziertes Verhältnis zum Vater und zu den Geschwistern • Guten schulischen Leistungen kam eine
1	383	IP 6 hatte zwei Geschwister, einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester.	Zwei Geschwister	
1	384	Der Vater „war im Beruf [...] relativ viel eingespannt [...]“ und IP 6 hat also „wenig vom Vater“ gesehen.	Vater eher wenig in der Familie anwesend gewesen, aufgrund seines Berufes	
1	385	IP 6 hatte ein gutes Verhältnis, aber „nicht so wirklich herzlich immer“.	Eher gutes Verhältnis, aber eher nicht so herzlich und eher distanziert	
1	386	Den Eltern war es wichtig, dass IP 6 ein guter Schüler ist.	Eltern wollten gute schulische Leistungen erbracht haben. Legten Wert auf gute schulische Bildung.	
1	387	„Hab mich schon irgendwie geborgen und aufgehoben gefühlt in der Familie.“	In einem geborgenen familiären Umfeld aufgewachsen	
2	388	Mit seiner Mutter hatte IP 6 ein sehr gutes Verhältnis.	Sehr gutes Verhältnis zur Mutter	
2	389	Wenn die Eltern von IP 6 sahen, dass gute	Gute schulische Leistungen an den	

		schulische Leistungen erbracht werden und die Kinder gut lernen, dann wurde ihnen „auch wirkliche Freiräume gelassen.“	gestattete Freiräume gebunden	wichtige Bedeutung zu, an denen die Freiräume gebunden waren
2	390	Mit etwa 15 Jahren ging IP 6 für einige Zeit von seinem Dorf nach England zu einer Austauschfamilie und merkte, dass „die Welt [...] schon ein bisschen größer“ ist.	Mit dem England-Aufenthalt kam die Erkenntnis, dass die Welt mehr zu bieten hat als das, was bisher bekannt war	• In einem geborgenen Umfeld aufgewachsen
2	391	IP 6 begann sich im Zuge seines England-Aufenthaltes für Kunst und Musik zu interessieren, die „halt nicht unbedingt immer auf Gegenliebe gestoßen sind.“	Durch Kontakt mit einer anderen europäischen Kultur wurde ein Interesse für Kunst und Musik geweckt, welches im gewohnten Umfeld eher auf Unmut stieß	• Sehr gutes Verhältnis zur Mutter
3	392	IP 6 hatte zu seinem älteren Bruder „nicht so ein herzliches Verhältnis“, zur Schwester hatte er aber ein gutes Verhältnis, welches sich in der Pubertät „naturgemäß distanziert hat.“	Zu beiden Geschwistern ab etwa der Pubertät ein distanziertes Verhältnis	• Mutter in einer Partei und in der Kirche engagiert
3	393	Beide Eltern von IP 6	Eltern politisch	

		waren politisch gesehen konservativ orientiert.	konservativ orientiert	• Aus wohlhabender Familie • Pubertät als Phase erlebt, in der es zur Distanzierung vom gewohnten Umfeld kam • England-Aufenthalt als prägend erlebt • Interesse an Kultur und Musik, das das konservative Umfeld irritiert
3	394	Die Mutter von IP 6 war in der ÖVP politisch engagiert.	Mutter in der ÖVP engagiert	
3	395	Vater war geschieden und IP 6, Kind zweiter Ehe.	Kind aus zweiter Ehe	
3	396	Vater war wegen der Scheidung von kirchlichen Sakramenten ausgeschlossen - aufgrund der Scheidung.	Vater von kirchlichen Sakramenten ausgeschlossen, da er eine Scheidung hinter sich hatte	
3	397	Mutter war im Pfarrkirchenrat tätig, aber auch von Sakramenten ausgeschlossen, da sie einen geschiedenen Mann geheiratet hatte.	Mutter kirchlich engagiert gewesen, trotz ihres Ausschluss von den Sakramenten	
3	398	IP 6 hat sich selbst von der Kirche mit etwa 15 Jahren distanziert.	In der Pubertät kam es zur Distanzierung zur Kirche	
4	399	Der Ausschluss von den Sakramenten war für die Mutter eher belastend als für den Vater.	Ausschluss aus den kirchlichen Sakramenten belastete eher die Mutter, den Vater kaum	
4	400	IP 6 stammt aus einer	Wohlhabende Familie	

		wohlhabenden Familie.		e
4	401	IP 6 bezeichnet seine Pubertätszeit als eine Phase, in der er sich „von dem, was man bis jetzt gesehen und gehört hat“ abgrenzen wollte und „neue Horizonte“ entdecken wollte.	Pubertät als Phase erlebt, in der man sich vom gewohnten Umfeld etwas distanzieren wollte.	• Ehe der Eltern als gut erlebt • Unterstützung seitens der Eltern an den Interessen und hinsichtlich des Bildungswegs • Studium
5	402	IP 6 Eltern „waren natürlich total verunsichert“ als er für sich neue Horizonte erschloss.	Eltern in Pubertätszeit ihres Sohnes verunsichert	
5	403	Die Eltern von IP 6 haben ihm recht viele Freiräume gelassen, wenn sie merkten, dass „man [...] das einigermaßen ernsthaft“ will.	Eltern unterstützten die Interessen des Sohnes	
5	404	IP 6 sagt, dass seine Mutter „den Haushalt dominiert“ hat und im Grunde zuhause auch „die Fäden gezogen“ hat.	Mutter dominierte den Haushalt	K31 (1954/1): Umgang mit der eigenen Sexualität: • Die frühe Ahnung, dass dasselbe
5	405	„Offiziell war natürlich der Vater der Hausherr“.	Vater nur nach außen hin Hausherr	
5	406	IP 6 ist der Meinung,	Eltern führten eine gute	

		dass seine Eltern eine gute Ehe hatten. Sie ergänzten sich gegenseitig, trotz des Altersunterschieds von 25 Jahren.	Ehe, ergänzten sich gegenseitig	Geschlechtlich anziehender ist, stößt in der Pubertät auf Widerstand • Da im näheren Umfeld ein homosexueller Repräsentant vorhanden war, gab es eher keine Probleme die Sexualität ausleben • Im Zuge
5	407	IP 6 glaubt, dass er bereits in seiner Kindheit gemerkt hat, dass er sich mehr zu Männern hingezogen fühlt.	Vermutung, dass bereits in der Kindheit das Gefühl da war, sich mehr zu Männern hingezogen zu fühlen	
5	408	In der Pubertät, so vermutet IP 6, wollte er dieses Gefühl, sich zu Männern hingezogen zu fühlen, nicht „unbedingt wahr haben“.	Pubertät als Zeit erlebt, in der das Gefühl, dasselbe Geschlecht zu begehren, auf Widerstände gestoßen ist	
6	409	Mit 17 begann IP 6 eine erste einjährige Affäre mit einem Mann, bei der es nur um Sex ging.	Mit 16 Jahren erste sexuelle Erfahrung mit einem Mann	
6	410	IP 6 hat auch versucht Erfahrungen mit Mädchen zu sammeln, aber „das war für keinen wirklich befriedigend.“	Sexuelle Erfahrungen mit Mädchen unbefriedigend gewesen	
6	411	IP 6 vermutet, dass er dadurch, dass er einen Schulfreund hatte, der	Da im nahen Umfeld jemand präsent war, der homosexuell war, gab es	

		schwul war, weniger Probleme damit hatte seine gleichgeschlechtliche Orientierung anzunehmen.	eher weniger Probleme seine gleichgeschlechtliche Orientierung anzunehmen	einer Australien-Reise mit Anfang 20,
7	412	In seinem dritten Studienjahr (um 1975) ist IP 6 nach Australien gegangen und hatte dort sein „richtiges Coming Out“. „Da war mir eigentlich klar: `Ja, ich bin schwul und ich will das eigentlich auch so [...]´.“	Mit Anfang 20 in Australien das richtige Coming Out gehabt und zur Sicherheit über die eigene Homosexualität gelangt.	kam es zur Annahme der homosexuellen Identität
7	413	IP 6 kannte das Wort „schwul“. Dieses wurde im „breiten Bevölkerungsbereich noch immer“ negativ assoziiert, aber „einzelne emanzipatorische Gruppen [...] haben das schon [...] ganz bewusst verwendet, um also nicht [...] irgendeine beschönigende Bezeichnung zu verwenden.“	Die Bezeichnung „schwul“ von emanzipatorischen Gruppen bewusst verwendet	• Vertiefende Beschäftigung mit der Thematik der Homosexualität K32 (1954/1): Die Familie und der Umgang mit der

	7	414	IP 6 hat sich mit dem Thema der Homosexualität „eingehend beschäftigt“ und hat „sehr viel darüber gelesen [...]“.	Vertiefende Beschäftigung mit der Thematik der Homosexualität	Homosexualität • Der Familie wurde von der Homosexualität eher spät erzählt, da potentielle Konflikte vermieden werden sollten • Der Familie wurde von der Homosexualität eher spät erzählt, da es an Müttern fehlte
	8	415	Zur Zeit seines Coming-Outs hat es IP 6 seiner Familie nicht gesagt. „[...] ich wollte es auf diesen Konflikt nicht ankommen lassen. Es war sicher ein gewisses Maß an Feigheit. [...] Da habe ich nicht die Kraft, und das war mir selber vielleicht auch noch nicht klar genug.“	Der Familie die vermeintliche Homosexualität zu einem frühen Zeitpunkt noch verschwiegen, da ein potentieller Konflikt vermieden werden sollte	
	8	416	Bereits als IP 6 seine Affäre mit dem Schulfreund hatte, war ihm der § 129 bekannt.	Kannte den § 129 bereits in seiner Jugend	
	8	417	IP 6 ist dann gleich zu Studienbeginn eine „lange Zeit bei Amnesty International“ gewesen, „vielleicht schon auch aus dem	Jahrelanges Engagement bei einer Hilfsorganisation, aus dem Wunsch heraus zu helfen	

			Wunsch heraus mich für Randgruppen oder Benachteiligte zu engagieren [...].“		sich potentiellen Konflikten zu stellen
	8	418	IP 6 berichtet, dass er in seiner Gruppe bei Amnesty International die Thematik der Homosexualität einmal angesprochen hat und „selbst in diesen Kreisen [kam] damals der Aufschrei: `Ja, das kann man nicht, [...] für solche Leute kann man sich nicht einsetzen.` Also war immer noch auch in aufgeklärten Kreisen tabu.“	Selbst in aufgeklärten Kreisen war das Thema der Homosexualität tabu.	• Homosexualität wurde nach dem Coming Out in der Familie akzeptiert
	9	419	Als IP 6 in die Szene ging, beschreibt er diese: „Überall musstest du klingeln, damit du reinkommen konntest. Das war also alles sehr unter der Decke.“	Szene-Leben hat sich im Verborgenen abgespielt	K33 (1954/1): Die homosexuelle Subkultur bis zum Fall des § 129 • Der § 129 war bereits in der Jugend bekannt
	9	420	Als weitere Treffpunkte an denen sich Homosexuelle trafen, um Sex zu haben, nennt IP 6	Öffentliche Toiletten und Parks um sexuelle Abenteuer mit anderen Männern zu haben	

		Parks und öffentliche Toiletten.		- Die homosexuelle Subkultur hat sich im Verborgenen abgespielt - Öffentliche Toiletten und Parks als Treffpunkte die Sexualität ausleben
9	421	IP 6 ist sich sicher, dass es eine „Rosa-Liste“ gibt, „eine Kartei aller Schwulen“, die es „sicher noch nach der Strafrechtsreform“ gibt.	Überzeugung von der Existenz einer Kartei aller Schwulen auch nach der Strafrechtsreform	
10	422	IP 6 sagt, dass der Fall des § 129 zwar mit enormen Einschränkungen einhergegangen war, allerdings hat ihn dies „nicht wirklich berührt.“	Hat sich wegen der Zusatzparagraphen, nach dem Fall des § 129 nicht persönlich eingeschränkt gefühlt.	
10	423	IP 6 fühlte sich wegen der Zusatzparagraphen nicht wirklich eingeschränkt, „aber ich war mir politisch schon bewusst, dass das noch von einer Gleichstellung weit entfernt war.“	Bewusstsein um fehlende Gleichstellung vorhanden, aber nicht als sehr problematisch empfunden	
10	424	IP 6 kannte die CO, er hat zwar „mitbekommen, dass sich da eine Gruppe	CO war bekannt Ziel der CO war mehr Rechte für Schwule zu erkämpfen	

		konstituiert, die eben für Schwule Rechte kämpfen möchte“, aber er selbst hat sich „nicht wirklich beteiligt.“	Bereitschaft sich an der CO zu engagieren fehlte	K34 (1954/1): Engagement bei einer Hilfsorganisation aus dem Wunsch heraus zu helfen • Selbst in aufgeklärten Kreisen war das Thema der Homosexualität tabu K35 (1954/1): Zeit nach dem Fall des §129 • Überzeugung, dass nach dem Fall des Paragraphen die „Schwu
10	425	IP 6 sagt, dass er sich nicht speziell für die Rechte Homosexueller einsetzen wollte, da er der Auffassung war, „dass man überhaupt eine gesellschaftliche weitere Befreiung durchsetzen sollte.“	Ideal präsent gewesen, dass eine weitere umfassende gesellschaftliche Befreiung angestrebt werden sollte und nicht speziell nur für Homosexuelle	
11	426	IP 6 bezeichnet die CO „als präpolitische[n] Verein“, die sich „einfach einmal gruppieren“ wollten.	Der CO ging es darum sich mal zu organisieren.	
			Angesehen als präpolitischer Verein.	
11	427	IP 6 beschreibt die CO als Vereinigung Schwuler, „natürlich überwiegend aus dem studentischen Umfeld, die sich bewusst sind, dass man das mal [...] politisch bearbeiten muss.“	Die Beteiligten der CO waren hauptsächlich aus dem studentischen Milieu, die ein Bewusstsein darüber hatten, dass es nötig sei sich politisch zu engagieren.	
11	428	IP 6 ist der Auffassung, dass von der „Existenz [der	Von der Existenz der Co wussten primär Personen aus dem studentischen	

		CO] kaum wer gewusst hat. Da muss man aber auch unterscheiden, also die Leute mit denen ich zu tun hatte, die haben es alle gewusst, also aus dem studentischen Umfeld, also die ein bisschen Intelligenteren haben das schon mitbekommen.“	Umfeld	len-Kartei“ weiter fortgeführt wurde • Wegen der Zusatzparagrafen haben sich nicht persönlich eingeschränkt gefühlt
12	429	„Ja und du, manchmal ist einfach die Zeit für irgendwas dann reif.“	Irgendwann ist einfach die Zeit reif	• Bewusstsein, dass eine Gleichstellung fehlte, aber nicht als problematisch empfunden
12	430	„Ja und so gesehen war die schwule Emanzipation schon etwas ganz wichtiges, weil halt andere Gruppen dann schön langsam ein bisschen diese Berührungsscheu verloren haben.“	Durch schwule Emanzipationsbewegung verloren andere Gruppen ihre Scheu vor Homosexuellen	
12	431	„Man wusste von vielen, auch in der Öffentlichkeit stehenden Männern, dass sie schwul sind, und da war immer der Mantel des	Homosexualität bekannter Personen wurde geheim gehalten	

		Schweigens darüber, [...].“		K36 (1954/1): Emanzipationsbewegung • Der CO ging es zunächst darum sich zu organisieren und mehr Rechte für Schwule zu erkämpfen • CO eher als präpolitischer Verein angesehen, deren Mitglieder der primär
12	432	Der Vater von IP 6 war, als dieser 25 Jahre alt war, bereits verstorben. IP 6 hat in dieser Zeit seiner Mutter gesagt, dass er homosexuell ist und diese hat es „eigentlich schon akzeptiert.“	Mutter akzeptierte die Homosexualität ihres Sohnes	
12	433	„Sie hat es wahrscheinlich auch schon viel länger geahnt.“	Mutter hatte wahrscheinlich schon vermutet, dass der Sohn homosexuell ist	
12	434	„Aber ich hätte es nicht getan, wenn ich nicht vermutet hätte, dass sie gut [...] damit umgehen kann, [...].“	Vermutung, dass Mutter eher gut mit der Homosexualität des Sohnes zurecht kommt	
13	435	IP 6 sagt selbst, dass es bei ihm „lange gedauert [hat], bis [er] es [...] der Familie überhaupt“ gesagt hat. „Da war ich bestimmt schon 30.“	Eher spätes Coming Out in der Familie	
13	436	IP 6 fühlt sich insofern gesellschaftlich diskriminiert, da er glaubt dass man „als	Gefühl der Diskriminierung hinsichtlich einer beruflichen Benachteiligung	

			offen lebender Schwuler“ am Land „sicher nicht“ Karriere als Arzt machen wird.		aus dem studentischen Milieu stammen
	13-14	437	Nach seiner Matura hat IP 6 begonnen Medizin zu studieren (sein Vater war auch Arzt), sagt aber, dass seine Eltern ihn nicht in diese Richtung gedrängt haben, aber „der Vater hat sich schon gefreut, wie ich gesagt habe, ich werde studieren“.	Wurde nicht von Eltern zum Studium gedrängt, aber unterstützt	• CO primär unter Homosexuellen im studentischen Milieu bekannt gewesen • Bereitschaft sich an der homosexuellen Emanzipationsbewegung zu beteiligen fehlte, da das

					Ideal einer umfassenden gesellschaftlichen Befreiung präsent war • Durch die Emanzipationsbewegung verloren andere Gruppen ihre Scheu vor Homosexuellen • „Irgendwann ist die Zeit einfach reif“
--	--	--	--	--	--

					K37 (1954/1): Gefühl der Diskriminierung hinsichtlich beruflicher Karrieremöglichkeiten
I P 7	1-2	438	IP 7 (Jahrgang 1950) hat nach dem Gymnasium ein Studium begonnen, welches er abgebrochen hat, da er in seinem Job Aufstiegsmöglichkeiten sah.	Abgebrochenes Studium aufgrund beruflicher Karriere-Chancen	K38 (1950): Familiäres Umfeld - Eher kein gutes Verhältnis zur Familie - Eher liberale Erziehung seitens der Eltern - Ehe der Eltern
	2	439	IP 7 beschreibt sein Verhältnis zu seiner Familie als sehr gut.	Eher gutes Verhältnis zur Familie	
	2	440	IP 7 sagt, dass „über Sexualität [...] nie gesprochen worden“ ist in der Familie.	Sexualität in der Familie nie angesprochen worden	
	2	441	„Das war ganz ausgeblendet. Eigentlich bis heute“	Das Thema Sexualität wurde in der Familie völlig tabuisiert	
	2	442	Zu seiner Erziehung äußert sich IP 7	Eher liberale Erziehung seitens der Eltern	

		insofern, als dass „das waren diese ´60er, ´70er Jahre. Die Eltern haben da nicht sehr stark eingegriffen.“	genossen	als gut erlebt - Vater in dessen Jugend kulturell sehr interessiert gewesen - Eltern legten Wert auf Kultur in der Erziehungs - Abgebrochene Studien K39 (1950): eigenes Engagement - Bereits als
2	443	Allgemein beschreibt IP 7 die Zeit, in der er aufgewachsen ist als eine Zeit in der „alles relativ locker [war].“	Zeit der Kindheit und Pubertät als recht liberal erlebt	
2	444	Die Ehe seiner Eltern beschreibt IP 7 als „sehr gut. Die waren immer zusammen, bis zuletzt. [...] also da hat es überhaupt nichts gegeben. Also keine Krise in dem Sinn.“	Die Ehe der Eltern als sehr gut erlebt	
3	445	Mit seiner Schwester hatte IP 7 in der Kindheit ein gutes und enges Verhältnis, welches sich später etwas distanzierte.	Eher gutes Verhältnis zur Schwester in der Kindheit, welches sich später distanzierte	
3	446	Bereits in seiner Jugend besuchte IP 7 oft die Oper, war „kulturell sehr interessiert.“	Bereits als Jugendlicher an Kulturellem interessiert gewesen	
3	447	Auch der Vater von IP 7 ist in seiner Jugend ins Theater gegangen,	Vater in seiner Jugend starkes kulturelles Interesse gehabt	

		„er hat ein starkes kulturelles Interesse gehabt.“		Jugendlicher Interesse an Kultur gehabt
3	448	Die Eltern von IP 7 haben ihn in seiner Kindheit bereits mit zu Operetten genommen.	Eltern legten Wert auf Kultur bei der Erziehung	• Politisches Engagement in der kommunistischen Jugend
4	449	Mit etwa 20 Jahren ist IP 7 politisch aktiv geworden, hat sich an Demonstrationen beteiligt und hat sich „nach links entwickelt, bis zur Kommunistischen Jugend.“	Mit Anfang 20 aktives politisches Engagement Politisches Engagement in der Kommunistischen Jugend	• Afghanistan-Reise als sehr prägend erlebt, um politisch aktiv zu werden
4	450	Aufgrund seines politischen Engagements hat IP 7 „die Kulturgeschichte auf ein Minimum reduziert“.	Politisches Engagement immer mehr an Priorität gewonnen	• Frühe Prägung gegen eine politische
4	451	Kurze Zeit nach der Matura ist IP 7 nach Afghanistan mit Freunden getrampt. Diese Reise „war ein ziemliches AHA-Erlebnis“, als er „diese sozialen Unterschiede [...], diese Armut“ gesehen	Afghanistan-Reise als sehr prägend erlebt worden. Existierende enorme Armut für nicht für möglich gehalten	

		hatte, die er „nicht für möglich gehalten“ hatte.		he Rechte
4	452	Diese Afghanistan-Reise, so IP 7, war „der Anlass, dass ich mich mit der Politik stark beschäftige.“ IP 7 wollte einfach herausfinden, wie solche sozialen Ungleichheiten existieren können.	Reise als Anlass sich mit Fragen des Sozialen zu befassen. Reise Anlass sich stärker für die Politik zu interessieren	- Orthodoxen Kommunisten konnte n Fragen am besten beantworten - Durch starkes politisches Engagement wurden andere Lebensbereiche stark in den Hintergrund gedrängt
5	453	IP 7 schloss sich den „orthodoxen Kommunisten“ an, da diese seiner Auffassung nach ihm all seine Fragen „am besten vermittelt haben.“	Die orthodoxen Kommunisten konnten offene Fragen am ehesten beantworten	
5	454	IP 7 war „dann fast zehn Jahre“ bei den Kommunisten aktiv und hat sich dort „politisch da ausgetobt“.	Eher viele Jahre politisch engagiert gewesen	Aus Altersgründen
5-6	455	Der Vater von IP 7 war Sozialdemokrat, während dessen	Frühe Prägung gegen eine politische Rechte	

		Geschwister alle NSDAP-Mitglieder gewesen waren. Bei Familientreffen entwickelte sich bei IP 7 aus deren Erzählungen vom Weltkrieg eine „starke Abneigung“ gegen diese politische Richtung.		nach zehn Jahren an politischer Aktivität bei der kommunistischen Jugend aufgehört
6	456	„Durch das politische Engagement stellt man seine persönlichen Sachen total hinten an, auch das Schwul-Sein oder sowas.“	Durch starkes politisches Engagement wurden andere Teile des Lebens stark in ihrer Wichtigkeit zurückgedrängt	
6	457	„Aber das hat sicher dazu beigetragen, dass ich ein sehr spätes Coming-Out gehabt hab. Das war so um die 30.“	Mit etwa 30 Jahren Coming Out durchlebt. Politisches Engagement als Ursache für eher spätes Coming Out angesehen	K40 (1950): Umgang mit der eigenen Sexualität • Politisches Engagement als Ursache für eher spätes Coming Out,
6	458	Mit 25 Jahren wurde IP 7 „erst klar“, dass er homosexuell ist.	Mit 25 Jahren die eigene Homosexualität erkannt	
6	459	„Vorher nur in Ansätzen. Da war ich irgendwie ratlos.“	Bis Mitte 20 kein Wissen um die eigene Homosexualität. Ratlosigkeit vorhanden gewesen.	
7	460	„So ab 25 habe ich	Erkenntnis über die	

		mir gedacht, dass es so ist. [...] Das war dann eher erschreckend. Das war eher ein Schock.“	eigene Homosexualität war erschreckend	mit 30 Jahren, erlebt - Mit 25 Jahren die eigene Homosexualität erkannt, vorher herrschte Ratlosigkeit hinsichtlich der eigenen Sexualität vor - Erkenntnis über die eigene Homosexualität war erschreckend
7	461	„Naja, es war ja in dem Umfeld, in dem ich agiert habe, hat das gar nicht reingepasst. Das hat überhaupt nicht reingepasst. Da war kein Platz für sowas.“	Im seinem politischen Engagement kein Platz für die eigene Sexualität zugestanden	
7	462	Mit 30 Jahren hat IP 7 aufgehört politisch aktiv zu sein, aus „Altersgründen“.	Aus Altersgründen nach 10 Jahren an politischer Aktivität aufgehört	
7	463	Hinsichtlich seiner sexuellen Kontakte vor seinem Coming Out mit 30 Jahren, sagt IP 7, dass er „nur so gelegentliche Sachen“ hatte.	Sexualität eher nicht so große Relevanz	
7	464	„Was ja irrsinnig mühsam war. [...] Das war mit Annoncen, also mit Zeitungen [...].“	Kontaktsuche via Zeitungs-Annoncen als mühsam empfunden	
7	465	„Aus diesem Versteckten und aus der wenig aktiven Situation heraus	Aus dem versteckten Ausleben der Sexualität in eine Partnerschaft getreten und dies als eher	

		gleich in eine feste Partnerschaft hinein. Was natürlich auch nicht ideal ist und Probleme mit sich bringt.“	überstürzt empfunden.	• Aufgrund des politischen Engagements spielte die eigene Sexualität eine untergeordnete Rolle • Kontaktaufnahme via Zeitungsannoncen als mühsam empfunden • Verzerrtes Bild über eine homosexuelle Partnerschaft
8	466	„Das hat eine Zeitlang gedauert, bis ich kapierte, dass eine schwule Partnerschaft auch eine normale Partnerschaft ist. Für mich war im ersten Moment [...] die große Freiheit.“	Eher verzerrtes Bild über eine homosexuelle Partnerschaft	
8	467	„Ich habe nie mit meinen Eltern darüber gesprochen und mit meiner Schwester eigentlich auch nicht.“	Mit der Familie nie über die eigene Homosexualität gesprochen	
8	468	„Die haben das einfach zur Kenntnis genommen [...]. So ein stilles Einverständnis. Das ist still akzeptiert worden, aber schon so, dass es allen klar war.“	Von der Familie einfach zur Kenntnis genommen worden, als stilles Einverständnis	
8	469	IP 7 wusste, „dass das für meine Eltern fast gar nicht möglich ist. Das war nie bei uns so	In der Familie gewisse Themen mit einem Tabu behaftet	

		üblich so Dinge zu problematisieren [...].“		lange vorherrschend gewesen - Über die eigene Homosexualität mit anderen – außerhalb der Familie – zu sprechen als befreiend erlebt K41 (1950): Familie und Sexualität - Thema „Sexualität“ in der Familie
9	470	IP 7 hat im Laufe der Zeit mit Bekannten über seine Homosexualität geredet. „Und das war dann auch immer befreiend direkt.“	Eigene Homosexualität mit anderen zu besprechen als befreiend erlebt	
9	471	IP 7 sagt, dass er „nie wieder“ politisch aktiv werden würde. „Die sind so drinnen und gefangen in dem. Sind voll eingeteilt mit Terminen [...]. [...] Zehn Jahre waren genug.“	Kein Bedürfnis erneut politisch aktiv zu werden	
9	472	Der § 129 hatte für IP 7 „nur theoretisch“ eine Bedeutung.	§ 129 keine persönliche Relevanz	
10	473	IP 7 hatte die Hosi nie aufgesucht, „weil ich vom Polit-Leben so genug hatte.“	Distanz zur Hosi, da generelle Distanz zur Politik gesucht wurde	
10	474	„Nur, ich wollte mich nicht mehr engagieren in irgendwas.“	Keine Bereitschaft mehr sich politisch zu engagieren	
10	475	IP 7 nahm sich vor: „Jetzt mache ich privat. Jetzt ist Schluss.“	Wille sich auf das Privatleben zu konzentrieren	

12	476	IP 7 hat mitbekommen, dass der § 129 gefallen war, „aber gemerkt hast du nichts davon. Das war sowieso alles eine rigide Zeit.“	Aufgrund der rigiden Zeit hatte der Fall des § 129 keinen direkten Einfluss auf die Gesellschaft	ein starkes Tabu gewesen • Mit der Familie nie über die Homosexualität gesprochen worden • Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie
13	477	„Sogar Broda, der das Gesetz gemacht hat, hat in der Öffentlichkeit ein Leben geführt und sogar Leute, die ihm politisch nahe standen, haben das gefressen.“	Personen der Öffentlichkeit, die homosexuell waren, führten nach außen hin ein heterosexuelles Leben	
13	478	IP 7 hat nicht von der Existenz der CO gewusst	CO unbekannt	
13	479	Von der Existenz der Hosi hat IP 7 „erst später“ erfahren und zwar im Zuge einer Aktion am Neujahrskonzert (1982).	Eher spät von der Existenz der Hosi erfahren	
13	480	Die Hosi hat für IP 7 „einen Vereinscharakter gehabt. [...] Das hat mich an die Parteilokale der KPÖ erinnert.“	Hosi mit Vereinscharakter	
14	481	IP 7 wollte aber mit	Abneigung sich wieder	

K42 (1950): Emanzipationsbewegung

- Kein Bedürfnis erneut

			der Hosi und „all den Sachen nichts mehr zu tun haben. Einfach ein freies und schönes Leben haben. Nie wieder etwas mit Organisationen machen.“	an Organisationen aktiv zu beteiligen	politisch aktiv zu werden • § 129 hatte keine persönliche Relevanz • Aufgrund der rigiden Zeit hatte der Fall des § 129 keinen direkten Einfluss auf die Gesellschaft • CO unbekannt • Eher spät von der
--	--	--	--	--	--

					Existenz der Hosi erfahren • Hosi mit Vereinscharakter angesehen • Distanz zur Hosi, da generelle Distanz zur Politik gesucht wurde
I P 8	1	482	Die Mutter von IP 8 (Jahrgang 1954) „hat eine Berufsausbildung, ist aber nach der Geburt des dritten Kindes zuhause geblieben.“	Mutter nach der Geburt des dritten Kindes zuhause geblieben Mutter mit abgeschlossener Berufsausbildung	K43 (1954/2): Familiäres Umfeld • Mutter abgeschlossen
	1	483	Der Vater von IP 8	Vater war Akademiker	

		war Akademiker.		Berufsa usbildu ng, Vater Akade miker • Eltern legten Wert auf: Engage ment, Verbin dliche it, Solidari tät, Religio n, gute schulis che Leistun gen • Beide Eltern intellek tuell sehr begabt gewese n • Werte
1	484	„Würde sagen, es war eine sehr kompakte Familienbindung. [...] Das heißt, einen starken Akzent auf Engagement und Verbindlichkeit.“	Sehr kompakte Familienbindung mit starkem Akzent auf Engagement und Verbindlichkeit	
1	485	Von sämtlichen Familienmitgliedern wurde „gleichzeitig [...] Solidarität“ eingefordert.	Solidarität in der Familie von großer Wichtigkeit gewesen	
1	486	„Also diese Familie war für alle Beteiligte in gewisser Weise das Zentrum des Lebens.“	Sehr enge Familienbindung	
1- 2-	487	Die Werte in der Familie von IP 8 wurden über „ein großes Regelwerk“ vermittelt.	Vermittlung der Werte über ein großes Regelwerk	
2	488	„Ich glaube, dass ich und meine Geschwister alle ihre Geschichte individuell jeweils einer Emanzipation dann erlebt haben, weil man aus kompakten Familienbindungen, mit dem Maß in dem man älter wird und	Emanzipationsprozess im Sinne eines „sich Herauslösen“ aus der engen Familienbindung	

		erwachsen wird, tendenziell hinaus will.		wurden über ein großes Regelw erk vermitt elt
2	489	Sich emanzipieren bedeutet für IP 8 auch „einfach Selbständigkeit suchen [...]“.“	Sich emanzipieren, ist auch in Verbindung zu setzen mit eine eigene Selbständigkeit suchen	
2	490	Seine Familie beschreibt IP 8 weiter als „einen Ort, an dem sehr viel an Energie gegeben wurde, auch wieder zurück verlangt wurde [...]. Und die in ganz hohem Maß meine Identität bestimmt hat.“	Enge Familienbindung als stark Identität bestimmend angesehen	• Das Lernen Verant wortun g zu überne hmen als Teil der Kultur verstan den,
2	491	IP 8 stellt „sehr viele Wertungen und Muster“ in sich fest, die ihm durch die Familie vermittelt wurden.	Viele Werte durch die Vermittlung der Familie in sich präsent	das vermitt elt werden muss
2	492	IP 8 erlebte auch andere Familien, in welchen „ein ganz hohes Maß an Unverbindlichkeit“.	In eigener Familie Unverbindlichkeit unbekannt gewesen	• Die enge Familie nbindu ng als stark
3	493	IP 8 erlebte in anderen Familien „auch etwas [...] wie völlige	Verantwortungsgefühl von großer Bedeutung gewesen	Identitä t

		Ahnungslosigkeit in Punkto Verantwortung. Ja, also ich hab kapiert in der Familie, dass Verantwortung etwas ist, was [...] als Stück Kultur vermittelt werden muss.“	Verantwortung als Teil der Kultur verstanden Verantwortung muss vermittelt werden	bestimmend erlebt • Aktive Auseinandersetzung der Eltern mit den Kindern K44 (1954/2): Thema der Sexualität in der Familie und Umfeld • Erste Ansätze einer sexuellen Aufklärung in der Schule und Familie erlebt • Sexuell
3	494	„Also meine Eltern waren in einer christlichen Tradition und haben es beide praktiziert, beide intellektuell sehr begabt [...].“	Für beide Eltern spielte die Religion eine eher wichtige Rolle Beide Eltern intellektuell sehr begabt gewesen	
3	495	IP 8 hätte selbst auch der christlichen Tradition treu bleiben müssen. „Aber ab einen gewissen Zeitpunkt können das Eltern auch nicht mehr bewirken oder einfordern. [...] Für mich ist das dann im Zuge meiner Emanzipation ein sehr gravierender und unangenehmer Konflikt gewesen.“	Distanzierung zur Kirche im Zuge des jugendlichen Emanzipationsprozesses führte zu Konflikten in der Familie	
4	496	IP 8 empfand, dass seine Familie „von der	Familien in seinem Umfeld aus ähnlichem	

		Konstruktion und von den Wertungen her“ dem „modernen bürgerlichen Standard“ entsprach und ebenso bei Familien in seinem Umfeld empfand IP 8 dies so.	Milieu	e Aufklärung sehr stark reduziert gewesen, mit dem Fokus auf die Biologie von Frau und Mann • Elterngeneration mit sexueller Aufklärung überfordert gewesen • Homosexualität stark tabuisiert
4	497	Eltern legten darauf Wert, dass die Kinder auf ausgewählte Schulen gehen und dass diese dort schauten, dass sie sich „gut schlagen.“	Kinder sollten darum bemüht sein gute schulische Leistungen zu erbringen	
4	498	„Schule hat einen hohen Wert gehabt [...].“	Der Schule kam große Bedeutung zu	
4	499	„Also sich da zu profilieren, hat da dann bedeutet Anerkennung zu finden und Freiräume zu haben.“	Gute schulische Leistungen führten seitens der Eltern zu Anerkennung und erweiterten die zugestandenen Freiräume	
4	500	Die Eltern von IP 8 waren sehr darauf aus, dass die Familie oft zusammen etwas unternimmt, „die Eltern haben so insgesamt für ein Programm gesorgt.	Eltern sorgten für Aktivitäten mit der gesamten Familie Aktive Auseinandersetzung der Eltern mit den Kindern	

			[...] Man hat mit uns auch was angefangen.“		gewese n
	5-6	501	Bezüglich der Struktur seiner Familie verwendet IP 8 eine „sehr ausdrucksstarke Metapher, das ist das Korsett. Das Korsett hat immer zwei Wirkungen. Es engt ein, aber es hält gleichzeitig zusammen und es stützt.“	Familie erlebt als ein Konstrukt, das einengt, aber gleichzeitig zusammenhält und stützt	Wissen darüber, dass es etwas gibt, das tabuisiert und verboten ist
	7	502	„1968 war ich 14, und da ist aber durch die Medien gegangen diese Welle der Studentenproteste, und ich hab gefunden, die sollen studieren und nicht protestieren. Also mich hat das von der politischen Botschaft her zu der Zeit nicht erreicht. Ich war zu jung [...].“	In seiner frühen Jugend kein Verständnis für die Protestwelle gehabt	Lesbische Sexualität dadurch aufgehoben gewesen, da die Sexualität der Frau als nicht-existent angesehen
	7	503	„Also wenn es nicht genau passt auf eine Person biographisch, dass es denn ‘da	Wenn Veränderungen biographisch nicht zu einer Person passen, dann werden sie eher	

		springe ich jetzt auf!` oder spürt, dann sind solche Veränderungen einmal bedrohlich.“	bedrohlich wahrgenommen	mmen wurde • Homos exualitä t als Verirru ng vermitt elt worden • Den Eltern und dem Umfeld fehlte die Bedeut ung und die Vorstel lung von der tabuisie rten Homos exualitä t • Eltern kamen allmähl ich mit
8	504	IP 8 spricht darüber, dass es in den späten `60er Jahren zu einer sexuellen Revolution gekommen ist, und auch erste Ansätze einer sexuellen Aufklärung sowohl in der „modernen Familie“ als auch in einer AHS seien aufgekommen.	Erste Ansätze einer sexuellen Aufklärung in der Schule und Familie	
8	505	Die ersten Ansätze einer sexuellen Aufklärung beschreibt IP 8 als „minimalistisch und [...] hochgradig biologistisch.“	Erste Ansätze der sexuellen Aufklärung als minimalistisch und sehr biologisch erlebt	
9	506	Als Themen, die im Zuge der sexuellen Aufklärung ausgeblendet wurden, nennt IP 8: „Ekstase, Leidenschaft, Eros, [...] der Verlust der Kontrolle, der Kick, auch Angst.“	Wichtige Themen der sexuellen Aufklärung wurden ausgeblendet, tabuisiert	
9	507	„Also, die Generation	Generation der Eltern	

		unserer Lehrer und Eltern war in diesen Dingen selbst eigentlich nicht präpariert. [...] und auch das muss man lernen [...] über diese Dinge mit [...] einiger Gelassenheit zu sprechen.“	und Lehrern mit der Praxis der sexuellen Aufklärung eher überfordert gewesen	der Homosexualität des Sohne gut zurecht
10	508	IP 8 spricht davon, dass „gleichgeschlechtliche Lebensweisen [...] mit einer nahezu perfekten Tabuisierung belegt“ waren.	Homosexualität stark tabuisiert gewesen	K45 (1954/2): Fall des § 129 • Homosexualität blieb unerwünscht • Mit der Schaffung der Zusatzparagraphen sollten Jungsgeschützte werden ; Homosexuelle sollten
10	509	„Ich hab wahrgenommen, dass es da was gibt, das gar nicht sein darf. Ich hab wahrgenommen, dass über Menschen, die so sind oder so leben, dass die mit einem Fuß im Kriminal stehen.“	Wissen darüber, dass es etwas Unbekanntes gibt, das tabuisiert und verboten ist	
10	510	IP 8 konnte „schon keine Repräsentanten und Repräsentantinnen“ einer	Homosexuelle Lebensweise im Umfeld nicht wahrgenommen	

		gleichgeschlechtlichen Lebensweise wahrnehmen, da diese „enorm verächtlich betrachtet werden vom Rest der Gesellschaft.“		vom Blickfeld der Gesellschaft verborgen gehalten bleiben und sie sollten sich nicht organisieren
10	511	Hinsichtlich der weiblichen Sexualität äußert sich IP 8 insofern, als dass „das Paradigma war [...]: Frauen haben an sich keine eigene Sexualität, sondern da muss ein Mann kommen, [somit] gibt es keine weibliche Sexualität. [...] Also was ja [...] eine Projektion ist, lesbische Sexualität aufzulösen.“	Lesbische Sexualität insofern aufgelöst worden, als dass den Frauen eine eigene Sexualität abgesprochen wurde	K46 (1954/2): Umgang mit eigener Homosexualität
11	512	IP 8 beschreibt, dass gesellschaftlich eine „starke Message“ präsent war, im Sinne von „Das ist eine Verirrung.“	Homosexualität gesellschaftlich als Verirrung vermittelt worden	• Mit der Identitätsfindung, mit 30
12	513	„Die Abschaffung des Totalverbotes [hat] jetzt nicht [...] zu einer schlagartigen	Die Abschaffung des § 129 führte nicht unmittelbar zu einer Veränderung in der	Jahren, kam es zum radikal

		Veränderung des Klimas [geführt]. Sondern die Signale waren nach wie vor da, 'das [...] sind Lebensweisen, die sind gesellschaftlich unerwünscht.'“	Gesellschaft. Homosexualität blieb nach dem Fall des § 129 unerwünscht.	en Outing in Familie, Beruf und bei den Freunden en • Identitätsfindungsprozess beeinflusst von: Begehren, Sinnangebot und Setting der Normen • Radikale Outing als Teil einer Eigenverantwortung
12	514	Die geschaffenen Zusatzparagraphen sollte, so IP 8, dreierlei verdeutlichen. 1. „Die Panik ist immer bei den Buben. [...] Nicht bei den Mädchen.“ 2. „Um Gottes Willen, nicht in der Öffentlichkeit.“ 3. „Um Gottes Willen nicht sich artikulieren mit einer wirklichen politischen Stoßrichtung.“	Mit den Zusatzparagraphen sollten nur Jungs geschützt werden, Homosexualität sollte vom Blickfeld der Gesellschaft verborgen gehalten bleiben und Homosexuelle sollten sich nicht organisieren	
13	515	„Diese Identitätsfindung mit: 'Ich bin schwul und das hab ich jetzt auch wirklich kapiert.' Das war so Anfang 30.“	Mit etwa 30 Jahren eigene Homosexualität angenommen	
13	516	Den Prozess der Identitätsfindung vergleicht IP 8 mit	Identitätsfindungsprozess von drei Komponenten beeinflusst gewesen:	

		einem „schizophrene[n] Zustand“, da dreierlei Komponenten sich vereinen: „Begehren [...], Sinnangebot [...] und dann gibt es dieses Setting der Normen [...]“	Begehren, Sinnangebot und Setting der Normen	ortung angese hen
13	517	IP 8 wusste „wo diese Identität sich gefügt hat“, dass er sich „dann wirklich auch radikal [...] outen“ will. „Das bin ich meiner Selbst schuldig. [...] Mein Outing war dann sowohl bei Familie, Freunden als auch im Beruf mit 30.“	Mit Identitätsfindung kam es zum radikalen Outing in Familie, Beruf und bei Freunden Radikales Outing als Teil einer Eigenverantwortung angesehen	K47 (1954/2): Eigenes Engagement in der homosexuellen Emanzipations bewegung • Mit Identitätsfindung auch Entschluss gefallen sich für die Emanzipations bewegung zu engagieren • Entschluss sich zu engagieren
14	518	Als sich IP 8 bei seinen Eltern geoutet hat, haben diese „das ist auch jetzt typisch für diese Zeit [...], nicht gewusst, was dies bedeutet.“	Eltern wussten nicht, was es bedeutet homosexuell zu sein. Typisch für die Generation der Eltern gewesen, dass Bedeutung von Homosexualität fehlte	
14	519	Die Eltern von IP 8 „kannten nur das, was ich ganz kurz	Eltern fehlte die Vorstellung von Homosexualität.	

		geschildert habe, als diese Verdrängung und das Abschieben in einen Bereich, mit dem man als netter Mensch nichts zu tun hat, [...].“	Homosexualität als etwas angesehen gewesen, das im Bereich des Verborgenen und Unbekannten liegt, gegenwärtig gewesen	bedingt e Comin g Out im Beruf - Jahre la nges Engage ment in der Emanzi pations bewegu ng - Beende n der Aktivit ät aufgrun d von Erschö pfungse rschein ungen und gegensei tiger Abnutz ung - Gegen
14	520	Die Eltern kamen „zunehmend gelassen“ mit der Homosexualität von IP 8 klar.	Eltern kamen allmählich gut mit der Homosexualität des Sohnes zurecht	
15	521	Vor dem Outing von IP 8, hatte er die Hosi gekannt; wusste, dass diese ein kleines Lokal haben; ist selbst auch einmal aus Interesse hingefahren, aber „wäre nie fähig gewesen dorthin zu gehen [...].“	Hosi war vor dem Coming Out bekannt Vor persönlichem Coming Out verschämtes Interesse an Themen, die sich mit Homosexualität befassen, vorhanden gewesen	
15	522	„Und dann ist AIDS gekommen.“	Und dann ist Aids gekommen	
16	523	„Aufs erste Jahr war völlig unklar, ob man das auch über einen Mückenstich bekommen kann, ob man das übers Küssen bekommen kann [...].“	Im ersten Jahr nach dem Ausbruch von AIDS herrschte Unwissenheit über Infektionswege	

	16	524	„Ich war sozialarbeiterisch tätig an Wochenenden und da ist es ganz schnell dann angegangen worden. [...] Also Arbeit mit Fragen: Ob das mit Drogen zu tun hat? Und was soll man absolut vermeiden?“	Anfang der 80er Jahre Engagement im sozialen Bereich	wärtig noch damit beschäftigt sich mit Fragen über instituti
				Aktive Auseinandersetzung mit dem Thema AIDS im sozialen Bereich	
	16	525	„Und damals sind die Leute ja gestorben wie die Fliegen. [...] es war jahrelang einfach eine sehr grauenhafte Geschichte.“	Viele Menschen schnell an Aids gestorben	
				Anfangszeit von AIDS als grauenhaft erlebt	onell gesicherte Freiheit en und der
	16	526	Mit seiner Identitätsfindung war für IP 8 klar, dass er sich für die homosexuelle Emanzipationsbewegung engagieren würde.	Mit Identitätsfindung auch Entschluss gefallen sich für die Emanzipationsbewegung zu engagieren	Gleichheit auseinanderzusetzen
	16	527	IP 8 war sich darüber im Klaren, dass er sich „dann auch am Arbeitsplatz [...] outen [muss]. Weil wenn ich wo stehe bei einer Demo oder bei einem Info-Stand [...] denen fallen die Augen raus.“	Entschluss sich für Emanzipationsbewegung stark zu machen, bedingte für sich ein Coming Out im Beruf	K48 (1954/2): Hosi als Emanzipationsbewegung • Hosi vor dem Coming Out bekannt

16	528	IP 8 hat für sich „sofort die Notwendigkeit empfunden [...], politisch aktiv zu sein.“	Mit Identitätsfindung auch Bewusstsein über die Notwendigkeit politisch aktiv zu werden entstanden	gewese n • Hosi beanspr uchte für sich
16	529	IP 8 hat dann „jahrelang da wirklich auch sehr konsequent etwas gemacht.“	Jahrelanges Engagement in der Emanzipationsbewegung	die einzig anekan nte
17	530	IP 8 beschreibt die Hosi als eine „exponierte Gruppe“, die „dann sehr schnell [einen] Dominanz-Anspruch“ hatte. Im Sinne von: „Wir sind die Organisation für die Schwulen und Lesben. Und alles andere darf es eigentlich nicht geben.“ Zudem habe die Hosi neue „Ansätze [...] unterdrückt, [...] ignoriert [...] zum Teil kritisiert, in einer sehr offenen Weise.“	Hosi beanspruchte für sich die einzig anerkannte Organisation zu sein, die sich für die Rechte der Homosexuellen stark macht Andere Vereinigungen wurden von der Hosi ignoriert und eher stark kritisiert	Vertret ung Homos exuelle r zu sein K49 (1954/2): Und dann ist AIDS gekommen • Anfang s große Unwiss enheit über Infektio nswege präsent
17	531	Nach einigen Jahren an politischem Engagement hat sich	Nach einigen Jahren mit der politischen Aktivität aufgehört	

		IP 8 „dann zurückgezogen, was ein bisschen mit Erschöpfung zu tun hatte und Abnutzung [...]. [...] Und dann [...] kommen entweder neue Leute und ganz neue Aufgaben. [...] Oder es ist halt so, dass man [...] sich auch aneinander abgearbeitet hat, [...].“	Beenden der politischen Aktivität aus Gründen der Erschöpfung, gegenseitiger Abnutzung	gewesen - Aktive Auseinandersetzung mit dem Thema im sozialen Bereich - Viele an AIDS verstorben - Anfangszeit von AIDS als grauhaft erlebt
18	532	IP 8 sieht seine Aufgabe immer noch darin sich zu fragen: „Also, wie ist es jetzt wirklich? Emanzipation im Sinn von gleicher Freiheit und ist diese auch institutionell gesichert?“	Gegenwärtig noch Überprüfung der Fragen, ob für Homosexuelle Freiheit und Gleichheit institutionell auch gesichert sind	
18	533	Für äußerst gravierend hält IP 8 „die Verweigerung der Trauung [...]. [und ebenso das] Verbot der Adoption [...].“	Ungleichheit besonders hinsichtlich der Verweigerung der Trauung und des Adoptionsrechts	K50 (1954/2): Kritik, dass

19-20	534	IP 8 zeigt sich etwas erstaunt darüber, „dass sich doch [k]eine wesentlich größere kritische Masse unter den Schwulen und Lesben finden würde, [...]“	Kritik, dass sich eher wenige Homosexuelle kritisch mit der gegenwärtigen Situation aktiv auseinandersetzen	sich eher wenige Homosexuelle mit der gegenwärtigen Situation aktiv auseinandersetzen
20	535	„`Moment! Uns geht es nicht so gut, wie es uns gehen sollte. Und wir tun jetzt was, und wir vernetzen uns und wir haben einen Plan.´ Das wäre amerikanisch. [...] Aber das ist nicht wienerisch, das ist nicht österreichisch.“	Offene Äußerung von Kritik und für Veränderungen aktiv zu werden als eher untypisch für Österreich angesehen	Fehlen des Engagements aktiv für Veränderungen einzutreten als typisch für Österreich angesehen
20	536	„Es haben sich eigentlich die Damen und Herren immer sehr schnell und zum Teil sehr unkritisch arrangiert. Es ist für mich eine jünger Generation ganz kolossal in eine Fun-Kultur gekippt.“	Kritik daran, dass die jüngere Generation in eine Fun-Kultur verhaftet ist und sich eher nicht kritisch mit Themen auseinandersetzt	Politisches Engagement als Zeichen
20	537	IP 8 sieht es als eine Verantwortung sich selbst gegenüber, dass sich ein jeder in seiner	Politisches Engagement als Zeichen der Verantwortung sich selbst gegenüber	n der

		eigenen „Betroffenheit“ politisch engagiert.	angesehen	Eigenv erantw ortung
21	538	IP 8 hat „zur Einsicht gelangen müssen: Für viele Schwule und Lesben gibt es keinen signifikanten Leidensdruck aus ihrem Schwul-Sein oder Lesbisch-Sein.“	Fehlender Leidensdruck bei Homosexuellen, daher geringes politisches Engagement	angese hen • Ausreic hende Toleran z und fehlend er Leidens druck führen offenba r zu geringe m politic hen Engage ment
21	539	„Offenbar gibt es so viel Toleranz, dass sie zufrieden sind.“	Ausreichende Toleranz reicht offenbar für Zufriedenheit aus	
21	540	„Aber das hat alles natürlich [...] mit Emanzipationsbewegu ng zu tun. Bewegung heißt Agency, Handlungsmacht.“	Emanzipationsbewegung – Bewegung heißt Handlungsmacht	

Zweiter Schritt der Inhaltsanalyse

Fall	Kategorie	Reduktion
IP 1	K1 (1940/1): Frühes Begehren von Männern auf Ablehnung in seinem Umfeld gestoßen, sich selbst aber	K'1: Familiäre Bindung / deren Umgang mit der Homosexualität des Sohnes/Bruders / schulischer

	nicht als homosexuell empfunden: • Widerstand beim heteronormativen Umfeld, bei der Suche nach Körperkontakt zu Männern • Kindliche Neugierde kannte das Tabu nicht K2 (1940/1): Starke Tabuisierung um das Thema der „Homosexualität“: • Fehlende Begrifflichkeit • Unwissenheit darüber, was „homosexuell“ bedeutet, ebenso in der heteronormativen Gesellschaft • Wissen darüber, dass es etwas unbekanntes Verbotenes gibt K3 (1940/1): Familiäre Situation: • Religion nahm wichtige Rolle in der Erziehung ein • Beide Eltern waren notgedrungen berufstätig gewesen • Sexualität in der Familie ein Tabu gewesen • Homosexualität in der	Werdegang 1940/1: Während die Mutter eher dominant war, herrschte eher ein distanziertes Verhältnis zum Vater und zu den Geschwistern vor. Die Homosexualität wurde stillschweigend akzeptiert. Nach der Schule eine Lehre gemacht. 1943: Die Ehe der Eltern als unglücklich erlebt. Die Mutter als dominant und den Vater als recht introvertiert erlebt. Selbst in einer geschützten Umgebung aufgewachsen, in der vieles u.a. Matura als gesellschaftsadäquat angesehen wurde. Mutter konfrontierte den Sohn mit seiner Homosexualität. In der Familie wurde das Thema dann aber kaum mehr angesprochen. Matura und abgeschlossenes Studium. 1940/2: Die Ehe der Eltern als sehr glücklich angesehen und das ganze Leben eine sehr enge Bindung zu beiden Eltern gehabt. Aus Angst die Eltern nicht zu verletzen wurde ihnen länger die Homosexualität verschwiegen. Nach dem Coming Out bei den Eltern kamen diese gut damit zurecht, allerdings wollte der Vater nie das Thema
--	--	---

	Familie ein Tabu gewesen • Mutter dominant gewesen • Schlechtes Verhältnis zum Vater • Eher distanziertes Verhältnis zu den Geschwistern • Mutter hatte kein Verständnis für Homosexualität • Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie • Nach Pflichtschule Lehre gemacht K4 (1940/1): Zeit vor dem Fall des § 129 (1971-1972) als sehr prägend und schlimm erlebt: • Flucht vor Polizei-Razzien • Polizeiliche Kontrollen als unangenehm empfunden • Bekannte, die in Konflikt mit dem § 129 kamen • Eher spätes Wissen um den § 129 • Polizei-Razzien in: Parks, öffentliche Toiletten, Szene-Lokale • Eindruck, dass die Polizei Spaß daran hatte die Kontrollen durchzuführen	besprechen. Nach der Pflichtschule Lehre gemacht. 1952: Engere Bindung zur Mutter als zum Vater, und eher enges Vertrauensverhältnis zur Schwester. Kindheit als sehr schön erlebt. Stillschweigende Akzeptanz der Homosexualität seitens der Eltern, während mit der Schwester sehr intensiv darüber gesprochen wird. 1941: Zu beiden Eltern ein gutes Verhältnis gehabt, wobei die Mutter eher den dominanteren Part inne hatte. Die Eltern legten Wert auf Zusammenhalt und Harmonie in der Familie und sie gaben den Kindern viele Freiheiten und schenkten ihnen großes Vertrauen. Kaum Bedenken gehabt sich in der Familie zu outen. Die Eltern gingen problemlos mit der Homosexualität des Sohnes um. Hauptschulabschluss. 1954/1: Ehe der Eltern als gut empfunden, auch wenn selbst eher ein distanziertes Verhältnis zum Vater und ebenso zu den Geschwistern präsent war. Im Akademiker-Haushalt wurde viel Wert auf gute schulische
--	---	--

	K5 (1940/1): Selbst eher keine Probleme mit der eigenen Homosexualität gehabt: • Eher frühe Suche nach homosexuellen Erfahrungen • Ab dem Zeitpunkt der beruflichen Unabhängigkeit spielte die eigene Homosexualität keine Rolle mehr • Eigenes Erkennen der Natürlichkeit der Homosexualität durch wissenschaftliche Lektüre • Kontaktsuche via: Brieffreund, öffentliche Toiletten, Parks K6 (1940/1): Fehlen des Engagements sich an der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung zu beteiligen, trotz der Anerkennung um deren Leistungen: • CO unbekannt • Hosi auch als beliebter Treffpunkt bekannt gewesen • Angst vor beruflichen Folgen beim Bekanntwerden, dass man an	Leistungen gelegt, damit verbunden waren auch die gestatteten Freiräume. In der eher als autoritär empfundenen Erziehung fand sich auch Unterstützung seitens der Eltern hinsichtlich diverser kultureller Interessen. Um Konflikte zu vermeiden wurde der Familie eher spät von der Homosexualität erzählt, wurde dann aber in der Familie akzeptiert. Studium. 1950: Eher kein gutes Verhältnis zu den Eltern gehabt. Diese vollzogen eine eher liberale Erziehung, legten Wert auf Kultur in der Erziehung. Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie. Abgebrochenes Studium. 1954/2: Beide Eltern intellektuell sehr begabt gewesen. Sie setzten sich aktiv mit der Erziehung der Kinder auseinander und legten Wert auf: Engagement, Verbindlichkeit, Solidarität, gute schulische Leistungen, Religion, lernen Verantwortung zu übernehmen. Die Enge Familienbindung wurde als stark Identität bestimmend erlebt. Eltern kamen allmählich gut mit der
--	---	---

	der Hosi beteiligt ist • Generelles Desinteresse an Politik und Kirche • Hosi als zu radikal im Vorgehen empfunden • Engagement der Lesben bei der Hosi als negativ empfunden • Ziele der Hosi: Aufhebung der Zusatzparagraphen • Notwendigkeit der Vernichtung der <i>Schwulen-Kartei</i> • Gegenwärtig scheint die Notwendigkeit der Hosi vergangen zu sein • Möglicher starker Einfluss des Christopher-Street auf ganz Europa K7 (1940/1): Mit dem Ausbruch von AIDS wurde das entstandene kollektive Selbstbewusstsein homosexueller Männer stark in Mitleidenschaft gezogen: • Viele im Freundeskreis verstarben • Auch Heterosexuelle hatten Angst • Es herrschte große Unwissenheit über die Übertragung und den	Homosexualität zurecht. K'2: Tabuisierung der Homosexualität in der Gesellschaft und in der Familie 1940/1: Eindruck, dass Unwissenheit darüber herrschte (im Umfeld und bei sich selbst), was „homosexuell“ bedeutet, und dass nur das Wissen präsent war, dass es etwas unbekanntes Verbotenes gibt. In der Familie war Sexualität (ebenso Homosexualität) ein starkes Tabu. 1940/2: Thema „Sexualität“ in der Familie ein starkes Tabu gewesen. 1952: Thema „Sexualität“ in der Familie ein Tabu gewesen, ebenso „Homosexualität“. 1941: Thema der „Sexualität“ in der Familie kein Tabu gewesen. Selbst fehlte die Vorstellung darüber, was „homosexuell“ bedeutet. 1954/1: Selbst in aufgeklärten Kreisen war das Thema der Homosexualität ein Tabu. 1950: Thema der „Sexualität“ in
--	--	---

	Verlauf der Krankheit • Kontakt-Vermeidung mit Aids-Erkrankten	der Familie ein starkes Tabu gewesen, auch über „Homosexualität“ wurde nie gesprochen.
IP 2	K8 (1943): Familiäre Situation in der Kindheit: • Besuch von diversen Veranstaltungen waren gesellschaftsadäquat • Mutter Hausfrau, Vater beruflich im Ausland • Vater selten zuhause • Unglückliche Ehe der Eltern • Eifersucht der Mutter auf andere Personen im Leben des Sohnes • Dominante Mutter • Introvertierter Vater • Eltern offen für Fragen des Kindes • Gute Erziehung und schöne Kindheit erlebt • In gutbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen • Maturaabschluß war gesellschaftsadäquat • In der geschützter Umgebung wurde vieles (u.a. die Bildung) nicht hinterfragt, sondern einfach hingenommen	1954/2: Die ersten aufgekommenen Ansätze einer sexuellen Aufklärung in der Schule und Familie sehr stark auf die Biologie reduziert gewesen. Den Eltern und dem Umfeld fehlte die Vorstellung darüber was „Homosexualität“ ist, es war aber das Wissen präsent, dass es etwas gibt, das tabuisiert und verboten ist. Dieses Verbotene wurde als Verirrung vermittelt. K'3: prägende gesellschaftliche und staatliche Repressionsmaßnahmen bis zum Fall des § 129 1940/1: Flucht vor Polizei-Razzien, welche in Parks, öffentliche Toiletten und Szene-Lokale gemacht wurden, da diese als unangenehm empfunden wurden. Selbst öfters von der Polizei aufgeschrieben worden und Gefühl, dass die Polizei Spaß

	• Abnabelung von zuhause durch Beginn des Studiums in Wien K9 (1943): Eigener Umgang mit der Homosexualität und der Umgang in der Familie: • Erste sexuelle Kontakte nach der Matura in öffentlichen Toiletten und Parks • Sexueller Akt in Toilette zwar als ekelhaft empfunden, war aber eine Kombination aus Neugierde, Angst und Unerfahrenheit • Für längere Zeit ging es primär um den reinen sexuellen Verkehr mit Männern, erst im Zuge einer ersten Beziehung mit einem Mann kommt es zur Identitätsfindung als „Homosexueller“ • Durch Konfrontation der Mutter kommt es zum Coming Out • Coming Out in der Familie als schlimm erlebt, da mit den Eltern kaum darüber gesprochen wurde und es selbst an Mut fehlte das Thema anzusprechen	bei den Kontrollen hatte. Selbst eher spätes Wissen um den § 129. 1943: Flucht vor Polizei-Razzien und selbst öfter aufgeschrieben worden. Überzeugung eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben. Wissen um die Strafbarkeit hinsichtlich des § 129 vorhanden. Nicht den Eindruck gehabt, diskriminiert zu werden. 1940/2: Homosexuelle wurden „gejagt [...], wie die Hasen.“ Sexuelle Kontakte häufig praktiziert aufgrund der Illegalität, auch wenn diese als ekelhaft empfunden wurden und riskant aufgrund der häufigen Polizei-Razzien. Überzeugt eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben. Erpressungen, Mobbing bei der Arbeit, Selbstmord und Verlust der Arbeit und Familie im Bekanntenkreis und selbst erfahren. Den „Paragraph[en] vergisst man nie, sein ganzes Leben nie“. 1952: Polizei-Razzien als unangenehm erlebt, allerdings ohne Angst vor weiteren Folgen. Szene hatte den Reiz des Verbotenen, verbunden mit dem
--	---	---

	• Der Vater reagierte eher neutral, die Mutter mit Vorwürfe • Beruflich bis zur Pensionierung ungeoutet geblieben K10 (1943): Situation bis zum Fall des § 129 • Mit Anfang 20 die homosexuelle Szene in Lokale kennengelernt, bis zu dem Zeitpunkt homosexuelle Kontakte primär in öffentlichen Toiletten und Parks • Wissen um die Strafbarkeit hinsichtlich des Auslebens der Homosexualität • Szenelokale als verbotene Lokale betrachtet • Flucht vor Razzien durch die Polizei • Öfter von Polizei aufgeschrieben worden und überzeugt eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben; dennoch nicht das Gefühl diskriminiert worden zu sein • Als der § 129 gefallen ist, wurde dies als große	Gefühl etwas Besonderes zu sein. Erpressungen, Begangene Selbstmorde und –versuche im Bekanntenkreis erlebt, eher mehr Morde an Homosexuellen und es kursierten viele Geschichten um verhaftete Homosexuelle. Das von der Gesellschaft vermittelte Bild, dass der Homosexuelle pervers, schlimm und der letzte Abschaum der Gesellschaft ist, wurde von vielen verinnerlicht. 1941: Um Karriere machen zu können, musste man verheiratet sein und Kinder haben. Razzien in den Lokalen durch die Polizei zwar als unangenehm empfunden, aber als freundlich. 1954/1: Der Paragraph war bereits in der Jugend bekannt. Wissen darüber, dass sich Homosexuelle im Verborgenen treffen. K'4: Akzeptanz der eigenen Homosexualität 1940/1: Eher frühe Suche nach homosexuellen Erfahrungen. Durch wissenschaftliche Lektüre kam es zur Erkenntnis, dass es
--	---	---

	Erleichterung empfunden, da Homosexuelle nun nicht mehr verfolgt wurden und ohne Probleme fortgehen konnten • Der Fall des § 129 erschien absehbar zu sein, da zum einen die SPÖ erstarkte und zum anderen andere europäische Staaten vermehrt Druck ausübten • Typisch für Österreich, dass Veränderungen nur langsam eintreten K11 (1943): Kenntnis um die organisierte Homosexuelle Emanzipationsbewegung: • CO zwar bekannt, aber nicht deren Ziele • Hosi als eigentliche Organisation angesehen, die sich für homosexuelle Männer einsetzt und die Abschaffung der Zusatzparagraphen und die Gleichstellung Homosexueller zum Ziel hatte • Kein Interesse an der Emanzipationsbewegung zu partizipieren	sich bei der Homosexualität um etwas Natürliches handelt. 1943: Erste (homo-)sexuelle Erfahrungen nach der Matura in öffentlichen Toiletten und Parks. Im Zuge einer ersten Beziehung mit einem Mann, kam es zur Identitätsfindung als Homosexueller. 1940/2: In der Pubertät erwachte das Interesse am selben Geschlecht. Keine Probleme gehabt die eigene Homosexualität infolge anzunehmen. 1952: Eher frühes Erkennen und Annehmen der eigenen Homosexualität, da auch erkannt wurde, dass es andere in seinem Umfeld gibt. Da er kein Geheimnis um die eigene Sexualität machte, gab es keinen Leidensdruck. 1941: In der Pubertät erkannt, dass das eigene Geschlecht anziehender ist, dies allerdings nicht mit Homosexualität gleichgesetzt. Trotz Verheimlichung der eigenen Sexualität, keinen Leidensdruck empfunden. Sich nicht diskriminiert gefühlt.
--	--	---

	• Großer Dank an die Leistungen der Hosi K12 (1943): Kritik an die Emanzipationsbewegung: • Öffentliches und sichtbares Auftreten der Hosi fällt der heteronormativen Gesellschaft negativ auf und ist deshalb eine falsche Vorgehensweise • Überzeugung präsent, dass für Sexualität nicht gekämpft werden müsste • Homosexuelle vermitteln der Gesellschaft ein falsches Bild des Homosexuellen, wodurch es zu einem Widerwillen in der Gesellschaft kommt • Mangelnde Radikalität und Eifer im Kampf um die Gleichstellung Homosexueller als typisch für Österreich angesehen	1954/1: Im Zuge der Pubertät stößt das Gefühl, das eigene Geschlecht anziehender zu finden auf Widerstände. Da im Umfeld ein homosexueller Repräsentant vorhanden war, gab es keine Probleme damit die Sexualität auszuleben und im Zuge einer Australien-Reise mit Anfang 20 Jahren die eigene Homosexualität als Identität anzunehmen. Es folgte eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Thematik. 1950: Aufgrund der eigenen politischen Tätigkeit spielte die eigene Sexualität eine untergeordnete Rolle und das eher späte Erkennen der eigenen Homosexualität war mit einem Schrecken verbunden. Im Zuge der ersten Beziehung wurde das verzerrte Bild einer homosexuellen Partnerschaft revidiert. 1954/2: Mit der relativ späten Identitätsfindung als Homosexueller kam es zu einem radikalen Outing, welches als Teil einer Eigenverantwortung angesehen wurde. Eigener Identitätsfindungsprozess beeinflusst von: Begehren,
IP 3	K13 (1940/2): Familiäre Situation: • Erste Lebensjahre ohne Vater aufgewachsen, da dieser im Krieg war • Ganzes Leben sehr enge	radikalen Outing, welches als Teil einer Eigenverantwortung angesehen wurde. Eigener Identitätsfindungsprozess beeinflusst von: Begehren,

	Beziehung zur Mutter • Enge Beziehung zum Vater aufgebaut • Eltern eher unpolitisch • Sehr glückliche Ehe der Eltern • Familie materiell abgesichert gewesen • Lehrstelle vom Vater vermittelt worden K14 (1940/2): Umgang mit der eigenen Sexualität und der Umgang mit dieser in der Familie: • In der Pubertät erwachte das Interesse zum selben Geschlecht • Keine Probleme gehabt die eigene Homosexualität für sich anzunehmen • Aus Angst die Eltern zu verletzen, diesen von der Homosexualität länger nichts erzählt • Nach dem Coming-Out bei der Mutter, von dieser weiter unterstützt worden • Mutter übernahm die Aufgabe dem Vater von der Homosexualität des Sohnes zu erzählen • Eltern kamen nach	Sinnangebot und Setting der Normen. K'5: der Fall des § 129: Relevanz und Auswirkungen 1943: Der Fall des §129 war absehbar mit dem erstarken der SPÖ und dem Druck anderer europäischer Staaten, da es typisch für Österreich ist, dass nur langsam Veränderungen eintreten. Der Fall wurde als große Erleichterung empfunden, da es nun keine Verfolgungen mehr gab. 1940/2: Die ÖVP wollte den Fall des § 129 immer verhindern. Nach dem Fall gab es eine große Erleichterung und die homosexuelle Subkultur begann auszublühen. „Der Kreisky hat uns frei gemacht“. 1952: Durch den Fall des § 129 wurde Justizminister Broda zur Schwulen-Ikone in der homosexuellen Subkultur. Da aber kein persönlicher Leidensdruck vorhanden war, hatte der Fall des § 129 keine große Relevanz, ebenso zeigte sich aufgrund des
--	---	--

	Verarbeitungsprozess gut mit der Homosexualität des Sohnes zurecht • Vater wollte das Thema nie besprechen • Thema „Sexualität“ in der Familie ein Tabu gewesen K15 (1940/2): Den „Paragraph[en] vergisst man nie, sein ganzes Leben nie“: • Großteil der sexuellen Kontakte outdoor erlebt, die zwar ekelhaft als empfunden wurden, aber aufgrund der Illegalität dennoch rege praktiziert wurden • Outdoor Erlebnisse riskant und unangenehm empfunden, wegen der Verfolgung durch die Polizei • Homosexuelle wurden „gejagt [...], wie die Hasen.“ • Öfter von der Polizei aufgeschrieben wurden und überzeugt eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben • Um 1960 erstmals in Szenelokale unterwegs gewesen, von denen es nur sehr wenige in Wien gab • Häufige Erpressung durch	Falls des § 129 in der Gesellschaft keine Änderung hinsichtlich einer Akzeptanz, hatte aber auch keine Unmittelbare Auswirkung auf das Bewusstsein Homosexueller. 1941: Persönlich relevant war der Fall des § 129 nicht, nur in der homosexuellen Subkultur von Relevanz gewesen. Der Fall des § 129 hatte zwar eine strafrechtliche Veränderung, aber keine in der Gesellschaft bewirkt. „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“ 1954/1: Wegen der Zusatzparagraphen kein Gefühl der persönlichen Einschränkung, trotz des Wissens, dass es von einer Gleichstellung weit entfernt war. Überzeugung, dass auch nach dem Fall des § 129 die „Schwulen-Kartei“ fortgeführt wurde. 1950: Der Fall des Paragraphen hatte keine persönliche Relevanz und hatte ebenso keinen direkten Einfluss auf die Gesellschaft. 1954/2: Nach dem Fall des § 129 blieb die Homosexualität weiterhin unerwünscht und durch die Zusatzparagraphen sollten weitere staatliche Repressionen
--	--	--

	Stricher, die selbst auch mit der Polizei zusammenarbeiteten und Namen und Adressen preisgaben • Verurteilungen wegen Homosexualität im Freundeskreis mit Folge: Verlust der Familie und Arbeit und Selbstmord als Ausweg • Starke und heftige Verfolgung Homosexueller durch die Exekutive • Mobbing bei der Arbeit, wegen vermuteter Homosexualität • Zuhause als Ort der Sicherheit empfunden, um Sexualität auszuleben • Österreich eines der wenigen Länder in Europa, in denen es noch einen Paragraphen gegen Homosexualität gab K16 (1940/2): „Der Kreisky hat uns frei gemacht“: • ÖVP wollte den Fall des § 129 verhindern • Große Freude nach dem Fall des § 129 • Schwul-Sein war dann	geschaffen werden, wodurch das Tabu der Homosexualität aufrecht erhalten bleibt. K'6: Beruf und Homosexualität 1940/1: Ab dem Zeitpunkt der beruflichen Unabhängigkeit/Pensionierung, spielte die eigene Homosexualität keine Rolle mehr. 1943: Beruflich bis zur Pensionierung ungeoutet geblieben. 1940/2: Mobbing-Erfahrung aufgrund vermuteter Homosexualität. 1952: Im Berufsleben nie ein Geheimnis aus eigener Homosexualität gemacht. 1941: Durch berufliche Selbständigkeit kein Leidensdruck und Bedenken wegen beruflicher Folgen aufgrund der Homosexualität. 1954/1: Gefühl der Diskriminierung hinsichtlich beruflicher Karrieremöglichkeiten.
--	--	--

	erlaubt • Beginnendes Aufblühen einer homosexuellen Subkultur • Akzeptanz der Homosexualität im Theater-Milieu bzw. Beruf	1954/2: Der Entschluss sich für die homosexuelle Emanzipationsbewegung zu engagieren bedingte das Coming Out im Beruf.
	K17 (1940/2): Abneigung der Emanzipationsbewegung aktiv zu partizipieren • CO blieb unbekannt • Negative Reaktion in der heteronormativen Gesellschaft beim Aufkommen der homosexuellen Emanzipationsbewegung • Nicht-Partizipieren aufgrund der jahrelangen Verfolgungserfahrung durch den Staat • „ich [bin] doch 10 Jahre verfolgt worden [...]. Das bleibt hängen. [...] Also das, das nagelt sich fest im Gehirn.“ • Lesben als zu aggressiv und ordinär empfunden • Einige Zeit musste vergehen bis es zu einer allmählichen Akzeptanz in der	K'7: Engagement in Organisationen 1952: Engagement in der Jungen ÖVP 1954/1: Engagement bei einer Hilfsorganisation aus dem Wunsch heraus zu helfen. 1950: 10jähriges starkes Engagement bei den Orthodoxen Kommunisten. In diesem Engagement wurden die Ursachen darin liegend gesehen, dass viele Lebensbereiche in den Hintergrund gedrängt wurden, und es zu einem relativ späten Coming Out kam. 1954/2: Mit der Identitätsfindung kam es zum Entschluss an der Emanzipationsbewegung aktiv zu partizipieren. Eigenes politisches Engagement wird als Zeichen einer Eigenverantwortung

	Gesellschaft kam • Konservative und rückständige Entwicklung in der österreichischen Mentalität • Negativ empfundene Presseberichte, wenn es um das Thema „Homosexualität“ geht. Auch noch gegenwärtig	angesehen. K'8: CO und Hosi 1940/1: CO war unbekannt. Als Ziel der Hosi war die Abschaffung der Zusatzparagraphen bekannt. 1943: CO war zwar bekannt, aber nicht deren Ziele. Die Hosi als
IP 4	K18 (1952): Kindheit und Jugend in der Familie: • Engere Bindung zur Mutter als zum Vater • Eher problematisches Verhältnis zum Vater • Schön erlebte Kindheit • Eltern eher uninteressiert für Politik • Eher enges Verhältnis und großes Vertrauen zur Schwester • Politisches Engagement in der Jungen ÖVP • Mit 20 Jahren nach Wien gezogen K19 (1952): Eigener Umgang mit der Sexualität: • Eher frühe homophile	eigentliche Organisation angesehen, die sich auch für die Abschaffung der Zusatzparagraphen stark machte. 1940/2: CO war unbekannt 1952: CO zwar bekannt, aber nicht deren Ziele. Von der Aktivität der Hosi erst eher später erfahren. 1941: CO war unbekannt. Von der Hosi erfahren, da diese lauter, pompöser und präsenter war. 1954/1: CO primär im studentischen Umfeld bekannt gewesen, denen es auch primär darum ging, sich zu organisieren. CO wird als ein prä-politischer Verein angesehen. 1950: CO unbekannt gewesen und von der Hosi erst eher spät

	Erinnerungen in der Kindheit • Homophile sexuelle Kontakte in der Jugend praktiziert, aber nicht als homosexuelle Erlebnisse identifiziert • Erste sexuelle Kontakte mit einem Mann eher als ekelig empfunden, aber aufregend • Opfer einer Erpressung, daraufhin kam der Entschluss nach Wien zu ziehen • Via dem Medium der Zeitung erfahren, dass es Homosexualität gibt • Eher frühes Erkennen und Annehmen der eigenen Homosexualität • Eher frühe Assoziation der Homosexualität mit einem Verbrechen • Fließendes Coming Out, beginnend mit dem ersten Sexualpartner • Nie ein Geheimnis um seine Sexualität gemacht • Kein Leidensdruck, weil er die Sexualität nicht verheimlichen musste • Baldiges Erkennen, dass es auch andere Homosexuelle	erfahren. Hatte einen zu starken Vereinscharakter. 1954/2: Hosi war bereits vor eigenem Coming Out bekannt. K'9: Mangelndes Interesse an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung teilzunehmen 1940/1: Generelles Desinteresse an Politik und Kirche. Angst vor beruflichen Folgen beim Bekanntwerden, dass man an der Hosi beteiligt ist, zudem wurde die Hosi als zu radikal in ihrem Vorgehen angesehen und das beginnende Engagement der Lesben in der Hosi wurde als negativ empfunden. 1943: Überzeugung, dass für die eigene Sexualität nicht gekämpft werden muss, zudem würden Homosexuelle selbst ein falsches Bild der Gesellschaft vermitteln, wodurch ein Widerwille aufkommen würde. Das Auftreten der Hosi fällt der Gesellschaft negativ auf und ist eine falsche Vorgehensweise. Die mangelnde
--	--	---

	im Umfeld gibt • Trotz des Wissens um den § 129 keine Angst vor dem Ausleben der eigenen Sexualität gehabt • Polizei-Razzien als unangenehm erlebt, allerdings ohne Angst vor weiteren Folgen • Im Berufsleben nie ein Geheimnis aus eigener Sexualität gemacht K20 (1952): Umgang mit der Sexualität in der Familie: • Sexualität in der Familie ein Tabu gewesen • „Homosexualität“ als Tabuthema mit den Eltern • Stillschweigende Akzeptanz der Homosexualität seitens der Eltern • Mit Schwestern wird „Homosexualität“ thematisiert • Eltern scheint es unangenehm zu sein über Sexualität zu reden K21 (1952): Homosexuelle Subkultur:	Radikalität im Kampf um die Gleichstellung wird als typisch für Österreich angesehen. 1940/2: Nicht partizipieren aufgrund der jahrelangen Verfolgung durch den Staat. Lesben innerhalb der Hosi wurden als zu aggressiv und ordinär angesehen. „Ich [bin] doch 10 Jahre verfolgt worden [...]. Das bleibt hängen. [...] Also das, das nagelt sich fest im Gehirn.“ 1952: Hosi zwar als gut empfunden, aber nicht bereit gewesen, an dieser zu partizipieren. 1941: Einstellung, dass für Selbstverständliches nicht gekämpft werden sollte. Als nicht gut und intelligent empfunden, wenn sich Homosexuelle beginnen zu organisieren, da Demonstrationen ungeeignet sind und auf Ablehnung stoßen. 1954/1: Keine Bereitschaft sich für diese Bewegung zu engagieren, da das Ideal präsent war, dass eine umfassendere gesellschaftliche Befreiung gekämpft werden sollte. 1950: Da kein Bedürfnis
--	--	--

	• Szene hatte den Reiz des Verbotenen • Stimmung in den Lokalen eher mysteriös und geheimnisvoll gewesen, verbunden mit dem Gefühl etwas Besonderes zu sein • Viele Geschichten in der Szene, um verhaftete Homosexuelle • Begangene Selbstmorde und Selbstmord-Versuche bei anderen Homosexuellen • Viele Homosexuelle hatten das Gefühl schlecht und minderwertig zu sein • Von der Gesellschaft wurde das Bild vermittelt, dass Homosexualität pervers, schlecht und schlimm ist und der letzte Abschaum der Gesellschaft • Versteckte Orte wurden aufgesucht, um sexuelle Erlebnisse zu haben • Der Polizei waren Orte bekannt, an denen sich Homosexuelle trafen, diente ihnen, um Homosexuelle unter Kontrolle zu haben • Gefühlsmäßig mehr Morde an Homosexuelle vor dem Fall des § 129	vorhanden war erneut politisch aktiv zu werden, wurde eine Distanz zur Hosi gesucht. 1954/2: Kritik, dass das fehlende Engagement für Veränderungen einzutreten typisch für Österreich ist. K'10: Sichtweise hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung 1940/2: Es musste eine gewisse Zeit vergehen bis es zu einer Akzeptanz in der Gesellschaft kam. Die österreichische Mentalität als konservativ und rückständig angesehen. 1952: Toleranz an Bildung und Beruf gebunden. Die Emanzipation vollzieht sich laufend, fließend, langsam, aber kontinuierlich. Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, die Alten waren zu stark geprägt. Österreich zudem als rückständig erlebt. 1941: Frage, ob nicht die Zeit von sich aus automatisch eine Veränderung mit sich gebracht
--	--	---

	K22 (1952): Der Fall des § 129 • Justizminister Broda wurde zur Schwulen-Ikone, da er den Fall des § 129 forcierte • Da selbst kein Leidensdruck verspürt wurde, war der Fall des § 129 persönlich von keiner großen Relevanz • Große Diskussion innerhalb der Parteien wegen des Falls des § 129 • In der Homosexuellen-Szene machte dich große Dankbarkeit und eine Aufbruchsstimmung breit • Der Fall des § 129 hatte eher keine Auswirkungen auf die Akzeptanz homosexueller Menschen in der Gesellschaft • Polizei hat sich an die Gesetzesänderung gewöhnen müssen • Toleranz an Bildung und Beruf gebunden K23 (1952): Emanzipation der Homosexuellen • CO als Vereinigung bekannt, aber nicht deren Ziele	hätte. 1954/1: Durch die Emanzipationsbewegung verloren andere allmählich die Scheu vor Homosexuellen. Zudem herrscht die Meinung vor, dass „irgendwann [...] die Zeit einfach reif [ist].“ 1954/2: Fehlender Leidensdruck führt zu geringem politischen Engagement. K'11: Zäsur AIDS 1940/1: Mit dem Ausbruch von AIDS wurde das entstandene kollektive Selbstbewusstsein homosexueller Männer stark in Mitleidenschaft gezogen. Viele aus dem Freundeskreis verstarben an den Folgen von AIDS. Viele mieden den Kontakt zu Infizierten, und es herrschte große Unwissenheit über die Übertragung und den Verlauf der Krankheit. 1954/2: Im sozialen Bereich setzte man sich stark mit dem Thema auseinander. Anfangs herrschte
--	---	--

	• Hosi als erste Organisation wahrgenommen, die aktiv war, aber erst später erfahren • Hosi als gut empfunden, aber nicht bereit an dieser zu partizipieren • Hosi musste viele Hürden überwinden, um erfolgreich zu werden • Emanzipation vollzieht sich laufend, fließend, langsam, aber kontinuierlich und nicht durch eine Gesetzesänderung • Österreich als rückständig erlebt • Der Fall des § 129 bewirkte keine Veränderung im Bewusstsein der Homosexuellen • Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, die Alten waren zu stark geprägt • Die Jungen gingen mit ihrer Homosexualität immer lockerer um	eine große Unwissenheit über die Infektionswege vor und viele verstarben an den Folgen von AIDS. Die Anfangszeit wurde als sehr grauenhaft erlebt.
IP 5	K24 (1941): Familiärer Kontext: • In gut bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen • Vater erstmals mit 10 Jahren kennengelernt, da dieser in Kriegsgefangenschaft war	

	• Gutes Verhältnis zum Vater aufgebaut • Gutes Verhältnis zur Mutter gehabt • Mutter dominant gewesen • Mutter war Herrin im Haus • Eher gutes Verhältnis zur Schwester • Enge Bindung zum Onkel und zu den Großeltern • Politik spielte in der Familie eher keine Rolle • Familie legte Wert auf Zusammenhalt und Harmonie • Schön empfundene Kindheit • Von den Eltern viele Freiheiten und großes Vertrauen erhalten • Hauptschulabschluss K25 (1941): Sexualität in der Familie: • Sexualität eher kein Tabu in der Familie gewesen • Coming Out mit Mitte 20 • Familie ahnte bereits die Homosexualität des Sohnes • Eher wenig Bedenken sich bei der Familie zu outen • Harmonie in der Familie	
--	--	--

	ging weiter nach dem Coming Out • Integration des Partners in der Familie K26 (1941): Umgang mit eigener Sexualität: • In der Pubertät erkannt, dass dasselbe Geschlecht anziehender wirkt • Kein bewusstes Empfinden homosexuell zu sein • Vorstellung was „Homosexualität“ ist fehlte • Erste gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrung in der Pubertät nicht als homosexuelle Handlung empfunden • Keine Kenntnis vom § 129 • Andere Homosexuelle auch in Mitten der heteronormativen Öffentlichkeit kennengelernt • Kein Leidensdruck vorhanden gewesen die eigene Sexualität verheimlichen zu müssen • § 129 spielte eher keine große Rolle • Keine persönliche Diskriminierungserfahrungen	
--	---	--

	n aufgrund seiner Sexualität • Durch berufliche Selbständigkeit kein Leidensdruck und Bedenken wegen beruflicher Folgen aufgrund der Homosexualität K27 (1941): „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“: • Der Fall des § 129 bedingte zwar eine strafrechtliche Veränderung, aber keinen Wandel in der Gesellschaft • Kein Leidensdruck vorhanden, daher kein Interesse an dem Thema K28 (1941): Homosexuelle Subkultur: • In den Szenelokalen war der § 129 ein Thema • Unverständnis über die Razzien in den Szenelokalen durch die Polizei • Razzia als zwar unangenehm erlebt, die Polizei aber dabei als freundlich und anständig • Erfahrungen im Umfeld, dass man verheiratet und Kinder haben musste, um Karriere im Beruf zu machen	
--	---	--

	K29 (1941): Emanzipationsbewegung: • Als nicht gut und intelligent empfunden, wenn sich Homosexuelle beginnen zu organisieren • Demonstrationen als ungeeignet angesehen, um etwas zu erreichen, da sie Ablehnung hervorrufen • Keine Bereitschaft sich aktiv zu engagieren, da für Selbstverständliches nicht gekämpft werden sollte • CO unbekannt • Hosi bekannt, da diese lauter, pompöser, präsenter war • Anerkennung der Leistung von der Hosi • Frage, ob nicht die Zeit von sich aus automatisch eine Veränderung mit sich gebracht hätte	
IP 6	K30 (1954/1): Kindheit und familiäres Umfeld: • In einem Akademiker-Haushalt aufgewachsen • Schöne und angenehme	

	Kindheit erlebt mit vielen Freiräumen • Eher eine autoritäre Erziehung erlebt • Eher distanziertes Verhältnis zum Vater und zu den Geschwistern • Guten schulischen Leistungen kam eine wichtige Bedeutung zu, an denen die Freiräume gebunden waren • In einem geborgenen Umfeld aufgewachsen • Sehr gutes Verhältnis zur Mutter • Mutter in einer Partei und in der Kirche engagiert • Aus wohlhabender Familie • Pubertät als Phase erlebt, in der es zur Distanzierung vom gewohnten Umfeld kam • England-Aufenthalt als prägend erlebt • Interesse an Kultur und Musik, das das konservative Umfeld irritierte • Ehe der Eltern als gut erlebt • Unterstützung seitens der Eltern an den Interessen und hinsichtlich des Bildungsweges • Studium	
--	--	--

	K31 (1954/1): Umgang mit der eigenen Sexualität: • Die frühe Ahnung, dass dasselbe Geschlecht anziehender ist, stößt in der Pubertät auf Widerstand • Da im näheren Umfeld ein homosexueller Repräsentant vorhanden war, gab es eher keine Probleme die Sexualität auszuleben • Im Zuge einer Australien-Reise mit Anfang 20, kam es zur Annahme der homosexuellen Identität • Vertiefende Beschäftigung mit der Thematik der Homosexualität K32 (1954/1): Die Familie und der Umgang mit der Homosexualität • Der Familie wurde von der Homosexualität eher spät erzählt, da potentielle Konflikte vermieden werden sollten • Der Familie wurde von der Homosexualität eher spät erzählt, da es an Mut fehlte sich potentiellen Konflikten	
--	---	--

	zu stellen • Homosexualität wurde nach dem Coming Out in der Familie akzeptiert K33 (1954/1): Die homosexuelle Subkultur bis zum Fall des § 129 • Der § 129 war bereits in der Jugend bekannt • Die homosexuelle Subkultur hat sich im Verborgenen abgespielt • Öffentliche Toiletten und Parks als Treffpunkte die Sexualität auszuleben K34 (1954/1): Engagement bei einer Hilfsorganisation aus dem Wunsch heraus zu helfen • Selbst in aufgeklärten Kreisen war das Thema der Homosexualität tabu K35 (1954/1): Zeit nach dem Fall des §129 • Überzeugung, dass nach dem Fall des Paragraphen die „Schwulen-Kartei“ weiter fortgeführt wurde • Wegen der	
--	---	--

	Zusatzparagraphen sich nicht persönlich eingeschränkt gefühlt • Bewusstsein, dass eine Gleichstellung fehlte, aber nicht als problematisch empfunden K36 (1954/1): Emanzipationsbewegung • Der CO ging es zunächst darum sich zu organisieren und mehr Rechte für Schwule zu erkämpfen • CO eher als präpolitischer Verein angesehen, deren Mitglieder primär aus dem studentischen Milieu stammten • CO primär unter Homosexuellen im studentischen Milieu bekannt gewesen • Bereitschaft sich an der homosexuellen Emanzipationsbewegung zu beteiligen fehlte, da das Ideal einer umfassenden gesellschaftlichen Befreiung präsent war • Durch die Emanzipationsbewegung	
--	--	--

	verloren andere Gruppen ihre Scheu vor Homosexuellen • „Irgendwann ist die Zeit einfach reif“ K37 (1954/1): Gefühl der Diskriminierung hinsichtlich beruflicher Karrieremöglichkeiten	
IP 7	K38 (1950): Familiäres Umfeld • Eher kein gutes Verhältnis zur Familie • Eher liberale Erziehung seitens der Eltern genossen • Ehe der Eltern als gut erlebt • Vater in dessen Jugend kulturell sehr interessiert gewesen • Eltern legten Wert auf Kultur in der Erziehung • Abgebrochenes Studium K39 (1950): eigenes Engagement • Bereits als Jugendlicher Interesse an Kultur gehabt • Politisches Engagement in der Kommunistischen Jugend • Afghanistan-Reise als sehr	

	prägend erlebt, um politisch aktiv zu werden • Frühe Prägung gegen eine politische Rechte • Orthodoxen Kommunisten konnten Fragen am besten beantworten • Durch starkes politisches Engagement wurden andere Lebensbereiche stark in den Hintergrund gedrängt • Aus Altersgründen nach zehn Jahren an politischer Aktivität bei der Kommunistischen Jugend aufgehört K40 (1950): Umgang mit der eigenen Sexualität • Politisches Engagement als Ursache für eher spätes Coming Out, mit 30 Jahren, erlebt • Mit 25 Jahren die eigene Homosexualität erkannt, vorher herrschte Ratlosigkeit hinsichtlich der eigenen Sexualität vor • Erkenntnis über die eigene Homosexualität war erschreckend • Aufgrund des politischen	
--	--	--

	Engagements spielte die eigene Sexualität eine untergeordnete Rolle • Kontaktaufnahme via Zeitungsannoncen als mühsam empfunden • Verzerrtes Bild über eine homosexuelle Partnerschaft lange vorherrschend gewesen • Über die eigene Homosexualität mit anderen – außerhalb der Familie – zu sprechen als befreiend erlebt K41 (1950): Familie und Sexualität • Thema „Sexualität“ in der Familie ein starkes Tabu gewesen • Mit der Familie nie über die Homosexualität gesprochen worden • Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie K42 (1950): Emanzipationsbewegung • Kein Bedürfnis erneut politisch aktiv zu werden • § 129 hatte keine persönliche	
--	---	--

	Relevanz • Aufgrund der rigiden Zeit hatte der Fall des § 129 keinen direkten Einfluss auf die Gesellschaft • CO unbekannt • Eher spät von der Existenz der Hosi erfahren • Hosi mit Vereinscharakter angesehen • Distanz zur Hosi, da generelle Distanz zur Politik gesucht wurde	
IP 8	K43 (1954/2): Familiäres Umfeld • Mutter abgeschlossene Berufsausbildung, Vater Akademiker • Eltern legten Wert auf: Engagement, Verbindlichkeit, Solidarität, Religion, gute schulische Leistungen • Beide Eltern intellektuell sehr begabt gewesen • Werte wurden über ein großes Regelwerk vermittelt • Das Lernen Verantwortung zu übernehmen als Teil der Kultur verstanden, das vermittelt werden muss • Die enge Familienbindung	

	als stark Identität bestimmend erlebt • Aktive Auseinandersetzung der Eltern mit den Kindern K44 (1954/2): Thema der Sexualität in der Familie und Umfeld • Erste Ansätze einer sexuellen Aufklärung in der Schule und Familie erlebt • Sexuelle Aufklärung sehr stark reduziert gewesen, mit dem Fokus auf die Biologie von Frau und Mann • Elterngeneration mit sexueller Aufklärung überfordert gewesen • Homosexualität stark tabuisiert gewesen • Wissen darüber, dass es etwas gibt, das tabuisiert und verboten ist • Lesbische Sexualität dadurch aufgehoben gewesen, da die Sexualität der Frau als nicht-existierend angenommen wurde • Homosexualität als Verirrung vermittelt worden • Den Eltern und dem Umfeld fehlte die Bedeutung und die Vorstellung von der	
--	--	--

	tabuisierten Homosexualität • Eltern kamen allmählich mit der Homosexualität des Sohne gut zurecht K45 (1954/2): Fall des § 129 • Homosexualität blieb unerwünscht • Mit der Schaffung der Zusatzparagraphen sollten Jungs geschützt werden; Homosexuelle sollten vom Blickfeld der Gesellschaft verborgen gehalten bleiben und sie sollten sich nicht organisieren K46 (1954/2): Umgang mit eigener Homosexualität • Mit der Identitätsfindung, mit 30 Jahren, kam es zum radikalen Outing in Familie, Beruf und bei den Freunden • Identitätsfindungsprozess beeinflusst von: Begehren, Sinnangebot und Setting der Normen • Radikale Outing als Teil einer Eigenverantwortung angesehen	
--	--	--

	K47 (1954/2): Eigenes Engagement in der homosexuellen Emanzipationsbewegung • Mit Identitätsfindung auch Entschluss gefallen sich für die Emanzipationsbewegung zu engagieren • Entschluss sich zu engagieren bedingte Coming Out im Beruf • Jahrelanges Engagement in der Emanzipationsbewegung • Beenden der Aktivität aufgrund von Erschöpfungserscheinungen und gegenseitiger Abnutzung • Gegenwärtig noch damit beschäftigt sich mit Fragen über institutionell gesicherte Freiheiten und der Gleichheit auseinanderzusetzen K48 (1954/2): Hosi als Emanzipationsbewegung • Hosi vor dem Coming Out bekannt gewesen • Hosi beanspruchte für sich die einzig anerkannte	
--	--	--

	Vertretung Homosexueller zu sein K49 (1954/2): Und dann ist AIDS gekommen • Anfangs große Unwissenheit über Infektionswege präsent gewesen • Aktive Auseinandersetzung mit dem Thema im sozialen Bereich • Viele an AIDS verstorben • Anfangszeit von AIDS als grauenhaft erlebt K50 (1954/2): Kritik, dass sich eher wenige Homosexuelle mit der gegenwärtigen Situation aktiv auseinandersetzen • Fehlendes Engagement aktiv für Veränderungen einzutreten als typisch für Österreich angesehen • Politisches Engagement als Zeichen der Eigenverantwortung angesehen Ausreichende Toleranz und fehlender Leidensdruck führen offenbar zu geringem politischen	
--	--	--

	Engagement	
--	------------	--

Dritter Schritt der Inhaltsanalyse

K'1: Familiäre Situation / der familiäre Umgang mit der Homosexualität des Sohnes/Bruders / schulischer Werdegang

1940/1: Während die Mutter eher dominant war, herrschte eher ein distanziertes Verhältnis zum Vater und zu den Geschwistern vor. Die Homosexualität wurde stillschweigend akzeptiert. Nach der Schule eine Lehre gemacht.

1943: Die Ehe der Eltern als unglücklich erlebt. Die Mutter als dominant und den Vater als recht introvertiert erlebt. Selbst in einer geschützten Umgebung aufgewachsen, in der vieles u.a. Matura als gesellschaftsadäquat angesehen wurde. Mutter konfrontierte den Sohn mit seiner Homosexualität. In der Familie wurde das Thema dann aber kaum mehr angesprochen. Matura und abgeschlossenes Studium.

1940/2: Die Ehe der Eltern als sehr glücklich angesehen und das ganze Leben eine sehr enge Bindung zu beiden Eltern gehabt. Aus Angst die Eltern nicht zu verletzen wurde ihnen länger die Homosexualität verschwiegen. Nach dem Coming Out bei den Eltern kamen diese gut damit zurecht, allerdings wollte der Vater nie das Thema besprechen. Nach der Pflichtschule Lehre gemacht.

1952: Engere Bindung zur Mutter als zum Vater, und eher enges Vertrauensverhältnis zur Schwester. Kindheit als sehr schön erlebt. Stillschweigende Akzeptanz der Homosexualität seitens der Eltern, während mit der Schwester sehr intensiv darüber gesprochen wird.

1941: Zu beiden Eltern ein gutes Verhältnis gehabt, wobei die Mutter eher den dominanteren Part inne hatte. Die Eltern legten Wert auf Zusammenhalt und Harmonie in der Familie und sie gaben den Kindern viele Freiheiten und schenkten ihnen großes Vertrauen. Kaum Bedenken gehabt sich in der Familie zu outen. Die Eltern gingen problemlos mit der Homosexualität des Sohnes um. Hauptschulabschluss.

1954/1: Ehe der Eltern als gut empfunden, auch wenn selbst eher ein distanziertes Verhältnis zum Vater und ebenso zu den Geschwistern präsent war. Im

Akademiker-Haushalt wurde viel Wert auf gute schulische Leistungen gelegt, damit verbunden waren auch die gestatteten Freiräume. In der eher als autoritär empfundenen Erziehung fand sich auch Unterstützung seitens der Eltern hinsichtlich diverser kultureller Interessen. Um Konflikte zu vermeiden wurde der Familie eher spät von der Homosexualität erzählt, wurde dann aber in der Familie akzeptiert. Studium.

1950: Eher kein gutes Verhältnis zu den Eltern gehabt. Diese vollzogen eine eher liberale Erziehung, legten Wert auf Kultur in der Erziehung. Stilles Einvernehmen der Homosexualität in der Familie. Abgebrochenes Studium.

1954/2: Beide Eltern intellektuell sehr begabt gewesen. Sie setzten sich aktiv mit der Erziehung der Kinder auseinander und legten Wert auf: Engagement, Verbindlichkeit, Solidarität, gute schulische Leistungen, Religion, lernen Verantwortung zu übernehmen. Die Enge Familienbindung wurde als stark Identität bestimmend erlebt. Eltern kamen allmählich gut mit der Homosexualität zurecht.

K'2: Tabuisierung der Homosexualität in der Gesellschaft und in der Familie

1940/1: Eindruck, dass Unwissenheit darüber herrschte (im Umfeld und bei sich selbst), was „homosexuell“ bedeutet, und dass nur das Wissen präsent war, dass es etwas unbekanntes Verbotenes gibt. In der Familie war Sexualität (ebenso Homosexualität) ein starkes Tabu.

1940/2: Thema „Sexualität“ in der Familie ein starkes Tabu gewesen.

1952: Thema „Sexualität“ in der Familie ein Tabu gewesen, ebenso „Homosexualität“.

1941: Thema der „Sexualität“ in der Familie kein Tabu gewesen. Selbst fehlte die Vorstellung darüber, was „homosexuell“ bedeutet.

1954/1: Selbst in aufgeklärten Kreisen war das Thema der Homosexualität ein Tabu.

1950: Thema der „Sexualität“ in der Familie ein starkes Tabu gewesen, auch über „Homosexualität“ wurde nie gesprochen.

1954/2: Die ersten aufgekommenen Ansätze einer sexuellen Aufklärung in der Schule und Familie sehr stark auf die Biologie reduziert gewesen. Den Eltern und dem Umfeld fehlte die Vorstellung darüber was „Homosexualität“ ist, es war aber das Wissen präsent, dass es etwas gibt, das tabuisiert und verboten ist. Dieses Verbotene wurde als Verirrung vermittelt.

K'3: prägende gesellschaftliche und staatliche Repressionsmaßnahmen bis zum Fall

des § 129

1940/1: Flucht vor Polizei-Razzien, welche in Parks, öffentliche Toiletten und Szene-Lokale gemacht wurden, da diese als unangenehm empfunden wurden. Selbst öfters von der Polizei aufgeschrieben worden und Gefühl, dass die Polizei Spaß bei den Kontrollen hatte. Selbst eher spätes Wissen um den § 129.

1943: Flucht vor Polizei-Razzien und selbst öfter aufgeschrieben worden. Überzeugung eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben. Wissen um die Strafbarkeit hinsichtlich des § 129 vorhanden. Nicht den Eindruck gehabt, diskriminiert zu werden.

1940/2: Homosexuelle wurden „gejagt [...], wie die Hasen.“ Sexuelle Kontakte häufig praktiziert aufgrund der Illegalität, auch wenn diese als ekelhaft empfunden wurden und riskant aufgrund der häufigen Polizei-Razzien. Überzeugt eine Akte in der „Schwulen-Kartei“ zu haben. Erpressungen, Mobbing bei der Arbeit, Selbstmord und Verlust der Arbeit und Familie im Bekanntenkreis und selbst erfahren. Den „Paragraph[en] vergisst man nie, sein ganzes Leben nie“.

1952: Polizei-Razzien als unangenehm erlebt, allerdings ohne Angst vor weiteren Folgen. Szene hatte den Reiz des Verbotenen, verbunden mit dem Gefühl etwas Besonderes zu sein. Erpressungen, Begangene Selbstmorde und –versuche im Bekanntenkreis erlebt, eher mehr Morde an Homosexuellen und es kursierten viele Geschichten um verhaftete Homosexuelle. Das von der Gesellschaft vermittelte Bild, dass der Homosexuelle pervers, schlimm und der letzte Abschaum der Gesellschaft ist, wurde von vielen verinnerlicht.

1941: Um Karriere machen zu können, musste man verheiratet sein und Kinder haben. Razzien in den Lokalen durch die Polizei zwar als unangenehm empfunden, aber als freundlich.

1954/1: Der Paragraph war bereits in der Jugend bekannt. Wissen darüber, dass sich Homosexuelle im Verborgenen treffen.

K'4: Akzeptanz der eigenen Homosexualität

1940/1: Eher frühe Suche nach homosexuellen Erfahrungen. Durch wissenschaftliche Lektüre kam es zur Erkenntnis, dass es sich bei der Homosexualität um etwas Natürliches handelt.

1943: Erste (homo-)sexuelle Erfahrungen nach der Matura in öffentlichen Toiletten und Parks. Im Zuge einer ersten Beziehung mit einem Mann, kam es zur

Identitätsfindung als Homosexueller.

1940/2: In der Pubertät erwachte das Interesse am selben Geschlecht. Keine Probleme gehabt die eigene Homosexualität infolge anzunehmen.

1952: Eher frühes Erkennen und Annehmen der eigenen Homosexualität, da auch erkannt wurde, dass es andere in seinem Umfeld gibt. Da er kein Geheimnis um die eigene Sexualität machte, gab es keinen Leidensdruck.

1941: In der Pubertät erkannt, dass das eigene Geschlecht anziehender ist, dies allerdings nicht mit Homosexualität gleichgesetzt. Trotz Verheimlichung der eigenen Sexualität, keinen Leidensdruck empfunden. Sich nicht diskriminiert gefühlt.

1954/1: Im Zuge der Pubertät stößt das Gefühl, das eigene Geschlecht anziehender zu finden auf Widerstände. Da im Umfeld ein homosexueller Repräsentant vorhanden war, gab es keine Probleme damit die Sexualität auszuleben und im Zuge einer Australien-Reise mit Anfang 20 Jahren die eigene Homosexualität als Identität anzunehmen. Es folgte eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Thematik.

1950: Aufgrund der eigenen politischen Tätigkeit spielte die eigene Sexualität eine untergeordnete Rolle und das eher späte Erkennen der eigenen Homosexualität war mit einem Schrecken verbunden. Im Zuge der ersten Beziehung wurde das verzerrte Bild einer homosexuellen Partnerschaft revidiert.

1954/2: Mit der relativ späten Identitätsfindung als Homosexueller kam es zu einem radikalen Outing, welches als Teil einer Eigenverantwortung angesehen wurde. Eigener Identitätsfindungsprozess beeinflusst von: Begehren, Sinnangebot und Setting der Normen.

K'5: der Fall des § 129: Relevanz und Auswirkungen

1943: Der Fall des §129 war absehbar mit dem Erstarken der SPÖ und dem Druck anderer europäischer Staaten, da es typisch für Österreich ist, dass nur langsam Veränderungen eintreten. Der Fall wurde als große Erleichterung empfunden, da es nun keine Verfolgungen mehr gab.

1940/2: Die ÖVP wollte den Fall des § 129 immer verhindern. Nach dem Fall gab es eine große Erleichterung und die homosexuelle Subkultur begann auszublühen. „Der Kreisky hat uns frei gemacht“.

1952: Durch den Fall des § 129 wurde Justizminister Broda zur Schwulen-Ikone in der homosexuellen Subkultur. Da aber kein persönlicher Leidensdruck vorhanden

war, hatte der Fall des § 129 keine große Relevanz, ebenso zeigte sich aufgrund des Falls des § 129 in der Gesellschaft keine Änderung hinsichtlich einer Akzeptanz, hatte aber auch keine Unmittelbare Auswirkung auf das Bewusstsein Homosexueller.

1941: Persönlich relevant war der Fall des § 129 nicht, nur in der homosexuellen Subkultur von Relevanz gewesen. Der Fall des § 129 hatte zwar eine strafrechtliche Veränderung, aber keine in der Gesellschaft bewirkt. „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“

1954/1: Wegen der Zusatzparagraphen kein Gefühl der persönlichen Einschränkung, trotz des Wissens, dass es von einer Gleichstellung weit entfernt war. Überzeugung, dass auch nach dem Fall des § 129 die „Schwulen-Kartei“ fortgeführt wurde.

1950: Der Fall des Paragraphen hatte keine persönliche Relevanz und hatte ebenso keinen direkten Einfluss auf die Gesellschaft.

1954/2: Nach dem Fall des § 129 blieb die Homosexualität weiterhin unerwünscht und durch die Zusatzparagraphen sollten weitere staatliche Repressionen geschaffen werden, wodurch das Tabu der Homosexualität aufrecht erhalten bleibt.

K'6: Beruf und Homosexualität

1940/1: Ab dem Zeitpunkt der beruflichen Unabhängigkeit/Pensionierung, spielte die eigene Homosexualität keine Rolle mehr.

1943: Beruflich bis zur Pensionierung ungeoutet geblieben.

1940/2: Mobbing-Erfahrung aufgrund vermuteter Homosexualität.

1952: Im Berufsleben nie ein Geheimnis aus eigener Homosexualität gemacht.

1941: Durch berufliche Selbständigkeit kein Leidensdruck und Bedenken wegen beruflicher Folgen aufgrund der Homosexualität.

1954/1: Gefühl der Diskriminierung hinsichtlich beruflicher Karrieremöglichkeiten.

1954/2: Der Entschluss sich für die homosexuelle Emanzipationsbewegung zu engagieren bedingte das Coming Out im Beruf.

K'7: Engagement in Organisationen

1952: Engagement in der Jungen ÖVP

1954/1: Engagement bei einer Hilfsorganisation aus dem Wunsch heraus zu helfen.

1950: 10jähriges starkes Engagement bei den Orthodoxen Kommunisten. In diesem Engagement wurden die Ursachen darin liegend gesehen, dass viele Lebensbereiche in den Hintergrund gedrängt wurden, und es zu einem relativ späten Coming Out

kam.

1954/2: Mit der Identitätsfindung kam es zum Entschluss an der Emanzipationsbewegung aktiv zu partizipieren. Eigenes politisches Engagement wird als Zeichen einer Eigenverantwortung angesehen.

K'8: CO und Hosi

1940/1: CO war unbekannt. Als Ziel der Hosi war die Abschaffung der Zusatzparagraphen bekannt.

1943: CO war zwar bekannt, aber nicht deren Ziele. Die Hosi als eigentliche Organisation angesehen, die sich auch für die Abschaffung der Zusatzparagraphen stark machte.

1940/2: CO war unbekannt

1952: CO zwar bekannt, aber nicht deren Ziele. Von der Aktivität der Hosi erst eher später erfahren.

1941: CO war unbekannt. Von der Hosi erfahren, da diese lauter, pompöser und präsenter war.

1954/1: CO primär im studentischen Umfeld bekannt gewesen, denen es auch primär darum ging, sich zu organisieren. CO wird als ein prä-politischer Verein angesehen.

1950: CO unbekannt gewesen und von der Hosi erst eher spät erfahren. Hatte einen zu starken Vereinscharakter.

1954/2: Hosi war bereits vor eigenem Coming Out bekannt.

K'9: Mangelndes Interesse an der Homosexuellen Emanzipationsbewegung teilzunehmen

1940/1: Generelles Desinteresse an Politik und Kirche. Angst vor beruflichen Folgen beim Bekanntwerden, dass man an der Hosi beteiligt ist, zudem wurde die Hosi als zu radikal in ihrem Vorgehen angesehen und das beginnende Engagement der Lesben in der Hosi wurde als negativ empfunden.

1943: Überzeugung, dass für die eigene Sexualität nicht gekämpft werden muss, zudem würden Homosexuelle selbst ein falsches Bild der Gesellschaft vermitteln, wodurch ein Widerwille aufkommen würde. Das Auftreten der Hosi fällt der Gesellschaft negativ auf und ist eine falsche Vorgehensweise. Die mangelnde Radikalität im Kampf um die Gleichstellung wird als typisch für Österreich angesehen.

1940/2: Nicht partizipieren aufgrund der jahrelangen Verfolgung durch den Staat. Lesben innerhalb der Hosi wurden als zu aggressiv und ordinär angesehen. „Ich [bin] doch 10 Jahre verfolgt worden [...]. Das bleibt hängen. [...] Also das, das nagelt sich fest im Gehirn.“

1952: Hosi zwar als gut empfunden, aber nicht bereit gewesen, an dieser zu partizipieren.

1941: Einstellung, dass für Selbstverständliches nicht gekämpft werden sollte. Als nicht gut und intelligent empfunden, wenn sich Homosexuelle beginnen zu organisieren, da Demonstrationen ungeeignet sind und auf Ablehnung stoßen.

1954/1: Keine Bereitschaft sich für diese Bewegung zu engagieren, da das Ideal präsent war, dass eine umfassendere gesellschaftliche Befreiung gekämpft werden sollte.

1950: Da kein Bedürfnis vorhanden war erneut politisch aktiv zu werden, wurde eine Distanz zur Hosi gesucht.

1954/2: Kritik, dass das fehlende Engagement für Veränderungen einzutreten typisch für Österreich ist.

K'10: Sichtweise hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung

1940/2: Es musste eine gewisse Zeit vergehen bis es zu einer Akzeptanz in der Gesellschaft kam. Die österreichische Mentalität als konservativ und rückständig angesehen.

1952: Toleranz an Bildung und Beruf gebunden. Die Emanzipation vollzieht sich laufend, fließend, langsam, aber kontinuierlich. Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, die Alten waren zu stark geprägt. Österreich zudem als rückständig erlebt.

1941: Frage, ob nicht die Zeit von sich aus automatisch eine Veränderung mit sich gebracht hätte.

1954/1: Durch die Emanzipationsbewegung verloren andere allmählich die Scheu vor Homosexuellen. Zudem herrscht die Meinung vor, dass „irgendwann [...] die Zeit einfach reif [ist].“

1954/2: Fehlender Leidensdruck führt zu geringem politischen Engagement.

K'11: Zäsur AIDS

1940/1: Mit dem Ausbruch von AIDS wurde das entstandene kollektive Selbstbewusstsein homosexueller Männer stark in Mitleidenschaft gezogen. Viele

aus dem Freundeskreis verstarben an den Folgen von AIDS. Viele mieden den Kontakt zu Infizierten, und es herrschte große Unwissenheit über die Übertragung und den Verlauf der Krankheit.

1954/2: Im sozialen Bereich setzte man sich stark mit dem Thema auseinander. Anfangs herrschte eine große Unwissenheit über die Infektionswege vor und viele verstarben an den Folgen von AIDS. Die Anfangszeit wurde als sehr grauenhaft erlebt.

Interviews

Transkriptionszeichen:

I	=	Interviewer
IP	=	Interviewpartner
*	=	kurze Pause
Pausenzeit, Bsp.: *2*	=	Pause ab 2 Sekunden
#Text#, #Text#	=	Gleichzeitiges Sprechen
/	=	Satz-, Wortabbruch
>#<	=	Unverständliches
Wort (?)	=	Unsichere Transkription
(lacht), (räuspert) etc.	=	Kommentare
<i>Kursiv</i>	=	Dialektale und englische Wörter, wenn von Bedeutung
Name, Bsp.: *Name 1*	=	Anonymisierte Namen
Pseudonym, Bsp.: *Paul*	=	Name, wenn von Bedeutung
Ort, *Staat*, *Lokal* etc.	=	Anonymisierter Ort, Beruf, Lokale etc., die zur Anonymisierung notwendig sind.
(gestrichener Inhalt; Dauer)	=	Stellen, die der IP nicht transkribiert haben möchte, oder Unterbrechungen.

Daten von **IP 1**: Geboren: 1940; aufgewachsen in: Wien; Beruf: Pensionist.

Interviewdatum: 30. März 2011; -dauer: 41 Minuten; -ort: Lokal/Bar/Café.

Gesprächsanfang:

5 I: Wie schaut dein familiärer Kontext aus? Wie bist du aufgewachsen? Umfeld?

IP 1: Wir waren eine große Familie, sechs Kinder. Das heißt, es war schon geteilt. Da waren die ersten vier von einem anderen Vater, dann sind noch zwei nachgekommen von einem anderen Mann, nachdem der erste gestorben ist. #und das ist#

10 I: #Wo bist du da dabei?#

IP 1: Bei den letzten zwei war ich dabei.

I: Wann bist du geboren?

IP 1: Ich bin 1940 geboren. * Ich habe eigentlich schon als Kind gewusst, was ich will. Ich /
15 wollte mich mal ein Mädchen verführen, die war vielleicht zwei Jahre älter als ich, ich war damals fünf ungefähr, und ich habe gedacht: „Das interessiert mich einfach nicht.“ Und ich hab auch später gemerkt, so mit neun Jahren, habe ich schon bemerkt ungefähr, dass ich mehr zu Männern hin tendiere. Denen war es zwar unangenehm meistens (lacht), wenn ich ihnen auf dem Schoss sitze, oder was /. Für die war das etwas fremd. Da war ich oft enttäuscht.
20 „Wieso wollen sie das nicht? Die Mädchen nehmen sie auf den Schoss, die Burschen aber nicht.“ *2*

I: Hattest du auch Schwestern, oder nur Brüder?

IP 1: Ich hatte vier Schwestern und noch einen Bruder. * Sonst war aber leider niemand so.
25 Ich habe geglaubt auch mein Bruder sei so, aber der hat mal selbst onaniert. Ich bin dann hingekommen, ich war damals sechs oder sieben, wollte dahin greifen, da hat er glatt

zugemacht (lacht). Ich hab das ganz legere genommen, für mich war das nichts Verbotenes *
für ihn anscheinend schon, dachte mir: „Was ist da schon dabei?“

30 I: Für dich war das mit keinem Tabu behaftet?

IP 1: Nein, eigentlich nicht. * Nachdem die Gleichaltrigen eh auch immer herumspielen, ob
das Mädchen sind oder Buben. *3*

I: Bist du in Wien aufgewachsen?

35 IP 1: Ja, ich bin in Wien aufgewachsen. * Ja, was soll ich sagen, das war ungefähr, da war ich
zwölf. Da war ein weitschichtiger Onkel da, der hat auch bei uns übernachtet und in der Früh
bin ich zu ihm ins Bett gegangen. Er war schon auf, dann haben wir geredet. Ich hab da nichts
dabei gefunden und greife einfach so zu seinem Geschlecht. * Er dann: „Was machst du da?“
(lacht) *

40

I: Er war wohl schockiert?

IP 1: Nicht einmal, aber durch dem, dass ein Kind das macht. Also * so soll man das gar nicht
sehen, dass die Älteren die Kinder immer verführen, es ist auch umgekehrt möglich. Das war /
ich weiß nicht wie das geschehen ist, ich hab das weder vorgehabt, noch sonst was, es ist
45 einfach passiert. * Es ist einfach passiert. Es hat mich einfach immer interessiert. Genau
dasselbe als ich einmal mit einem Cousin geschlafen hab im selben Bett. Da dachte ich mir
„Der ist ganz schön groß“. Er hat aber geschlafen. Zumindest hab ich nicht bemerkt, dass er
aufgewacht ist (lacht). * Es waren sehr viele vom Land. Meine Mutter ist ja auch in
Bundesland geboren und so sind sie immer nach Wien auf Besuch gekommen zum
50 Schlafen, da musste man eben zusammenrücken, zusammen schlafen.

I: Aber hast du schon gewusst, dass du homosexuell bist?

IP 1: Für mich war das nichts homosexuelles. Das hab ich erst in der Schule mal bemerkt. Da
waren wir auf einem Ausflug, nach diesem war ich mit einem am Heimweg. Da sagte dieser:

55 „Schau, der schaut uns immer an! Das dürfte so einer sein!“ Und ich denk mir da: „Ich weiß nicht, muss ich da Angst haben? Bringt der jetzt jemanden um, oder was?“ An das habe ich eher gedacht. Dann sind wir ausgestiegen, und er ist auch ausgestiegen und „Schau, der steigt auch aus!“ Und wir sind gerannt, als wie /. Aber was hätte er uns denn gemacht? Aber Kinder eben. *18* Der Onkel, der war angeblich so, *also schwul. *

60

I: Aber das bist du erst später draufgekommen?

IP 1: Ja. Er hatte mir auch gesagt, und nicht meine Mutter: „Das Glied musst du zurückschieben und das gehört auch gewaschen!“ Hat er gesagt, meine Mutter hat mir nichts gesagt (lacht). *6*

65

I: Ist das Thema der Homosexualität in der Familie angesprochen worden?

IP 1: In der Familie überhaupt nie. * Ich habe eigentlich schon recht früh angefangen. Also, zuerst hab ich mal einen Künstler kennengelernt mit 14 Jahren. Aber der war nicht interessiert an mir. Ich war sehr schwächling und mager, (lacht) der hat mich dann einmal gezeichnet, und
70 ich dachte mir: „Irgendwie schaue ich da aus wie ein Jude. Das gefällt mir nicht, was er da gemacht hat.“ (lacht) Habe ihm aber nichts gesagt, nicht. (lacht) * Aber dem war das zu gefährlich. Na gut, er war 25, ich war 14 Jahre.

I: Hast du von dem Gesetz gewusst?

75 IP 1: Eigentlich nicht, aber dass das verboten ist, hat man irgendwie mitbekommen, weil jeder das Geheimnis halt gemacht hat. Der Onkel hatte auch immer gesagt: „Davon zuhause nichts erzählen.“ *3* Tüt ich sowieso nicht. *2* Naja, dann etwas später * habe ich dann einen Brieffreund gesucht und bin mit 20 dann in *Staat*. * Der war ungefähr vier Jahre älter, aber er war total unerfahren.

80

I: Ihn besuchen gegangen oder hingezogen?

IP 1: Hingezogen bin ich da sogar. Hatten uns vorher in *Stadt* getroffen für ein paar Tage. *
Nachdem man sich sympathisch war, hat er mich eingeladen, ob ich in *Staat* kommen
möchte. Dann bin ich eben in *Staat*. *4* Naja, er war total unerfahren, für das, dass er älter
85 war. Was man heute alles weiß, die Pornos / * das hat man ja damals alles nicht gewusst. Es
hatte kein Mensch eine Erfahrung gehabt. Von wo denn auch? *5* Irgendwie waren sie
damals alle *potschat*, im Gegensatz zur heutigen Jugend. Die ist aufgeklärt, das hat es damals
alles nicht gegeben. * Ja, neugierig waren höchstens alle. * Wo ich katholisch war, / war das
letzte Mal Beichten mit 16, der war so neugierig. Der wollte alles ganz genau wissen. Dass
90 ich das das letzte Mal gemacht hatte, zur Beichte zu gehen: „Kannst du mir nicht detailliert
sagen, was du da gemacht hast?“

I: Der Pfarrer?

IP 1: Ja. Bei der Beichte. *2*

95

I: Bist du sehr katholisch aufgewachsen?

IP 1: Ja, eigentlich schon, ja. Bin schon sehr katholisch aufgewachsen, obwohl der Vater ein
starker Sozialist war. Er hatte mich auch geschickt Abzeichen zu verkaufen, * aber das hat
mir nicht gelegen. *

100

I: Was hat er beruflich gemacht?

IP 1: Er war Schneider und die Mutter war Modistin.

I: Was ist das?

105 IP 1: Eine Hutmacherin. * Und sie war, da viele Kinder da waren, dann zuhause, und hatte
dann nur mehr Heimarbeit genommen. Hat gewaschen und genäht, weil Geld hatte sie ja
gebraucht. Das war ja damals nicht so wie heute, dass man verschiedene Möglichkeiten
gehabt hat. *10* Mit dem Freund aus *Staat* bin ich dann sogar nach Neuseeland gefahren,
musste selbst mein Englisch wieder nachholen. (lacht) Da hab ich gemerkt, dass eh alles

110 eigentlich noch da war, es war nur alles im *Hinterstüberl*, man musste es nur richtig hervorholen, trotz dass ich mit einem Fünfer aus der Schule ausgetreten bin, da mir die Lehrerin nicht sympathisch war. (lacht) Aber man brauchte damals das Englisch für die Erlaubnis der Einreise nach Neuseeland. Haben sie verlangt. Damals durften keine Japaner nach Neuseeland, nur Chinesen, aber Japaner nicht, weil dies ja ziemlich nach dem Krieg war.
115 *2* Ich bin mit dem Schiff rübergefahren, da waren lauter Japaner am Schiff, die durften nicht runter. *7* Ich war zwei Jahre etwa in *Staat*.

I: Was hast du dort gemacht?

IP 1: Dort habe ich drei Mal angefangen * Damenfriseur zu werden, aber wie Kinder nun mal
120 sind, habe ich es mir immer wieder verpatzt und dann das vierte Mal hat mich meine Mutter in eine Lehre gesteckt. Hat gesagt: „Dann lernst halt das, was dein Vater gelernt hat.“ Gezwungenermaßen. Ich dachte mir: „Na gut, dann mach ich die Prüfung, dann bin ich aber weg.“ (lacht) *7* Ja, so war das dann. Das habe ich dann auch in *Staat* gemacht, als Zuschneider. Ich habe nichts bekommen als Friseur, da mir ja die Abschlussprüfung fehlte.
125 Diese hab ich dann in Neuseeland nachgeholt, aber umgekehrt habe ich hier dann nichts gefunden. Es wurden mir zwar als Probe immer wieder alte Frauen hingesezt, aber was sollte ich mit der viel machen? *7* Bühnenfriseur hätte mich später mehr interessiert, aber da braucht man eine Protektion, dass man rein kommt. Ja, und so, /. Später habe ich dann in eine Bank gewechselt, ganz klein angefangen, dann war ich am Schalter, mit Aktien und Online
130 und das,* Coupons entgegennehmen, wo so die Abschnitte sind, und dass die Leute Prozente bekommen, die immer ausrechnen. Wurde aber immer alles nachkontrolliert. * Du hast nur schreiben dürfen, und der Chef hat es dann unterzeichnet.

I: Haben deine Eltern und Geschwister gewusst, warum du in *Staat* gehst?

135 IP 1: Ich habe es gesagt. Habe / meinen Eltern und Geschwister sagte ich lediglich, dass ich zu einem Freund in *Staat* gehe und nach Neuseeland, dass ich da mit einem Freund dort bin.

I: Aber haben sie hinterfragt, was das für eine Beziehung ist?

140 IP 1: Über das Thema Homosexualität haben wir nicht geredet, vielleicht haben sie es sich
gedacht, aber ich frag sie auch nicht über ihre Beziehung aus, was die da machen. Meine
Mutter hatte mir gesagt, dass die Ehe meiner jüngsten Schwester gescheitert ist, weil er
wollte, dass sie den Penis in den Mund nimmt. Da hat sie gesagt: „Das ist so eine Sau.“ Ist zur
Mutter gegangen, hat sich beklagt. Die hat sich natürlich auch nicht auskannt. * Die waren
145 alle nicht aufgeklärt früher, nicht mal wenn sie in die Ehe gegangen sind. Das ist heute ganz
anders. *4* Wie ich meine Mutter gefragt habe, dann sagte sie immer nur: „Das sage ich dir
schon, wenn es soweit ist, wenn älter bist.“ Und später hat sie mir dann auch nichts gesagt.
(lacht) Und in der Schule hat man auch nichts gesagt.

150 I: Für dich war es aber klar, dass dir Männer gefallen?

IP 1: #Ja#

I: #Aber ein Problem war das nie für dich?#

IP 1: Ja, für mich war es klar, dass ich auf Männer stehe, für mich war das nie ein Problem.
155 *2* Schon als Kind wusste ich immer was ich will. * Ich war auch einmal in einem Park,
wollte es *treiben*, da kam plötzlich die Polizei. Da hat der eine gleich zu mir gesagt: „Jetzt
müssen wir in verschiedenen Richtungen laufen, dann sind die perplex und wissen nicht, wem
sie nachlaufen müssen.“ Das haben wir dann gemacht. (lacht) Das war das Ärgste. Da bin ich
dann gerannt. (lacht) Es ist unangenehm das * Ausweis herzeigen und das Nachfragen.

160

I: Wusstest du von der Existenz des Gesetzes?

IP 1: Dass es das Gesetz gibt, habe ich erfahren als ich von *Staat* zurückgekommen war,
davor wusste ich davon nichts. Da habe ich auch einige kennengelernt, die sie erwischt hatten.
Einer wurde sogar von der Schwester angezeigt. *9* Naja, das war damals sehr arg. Wir
165 haben das sehr toll gefeiert, als der Paragraph endlich gefallen war.

I: Hast du das miterlebt? #Warst du da schon wieder in Wien?#

IP 1: #Ja. Ja.# Da war ich wieder in Wien, ja. * Der Polizeipräsident selbst war dahinter, dass der Paragraph fällt. Der war aber auch so, der hat immer Partys gefeiert, da ist aber keiner
170 dazu gekommen, der hat immer Ausgewählte gehabt. Im Haus bei uns hat einer gewohnt, der war der Chauffeur, /. * Das waren Privatpartys / * vermutet hatte man einiges. Wie hat denn er geheißen? Jetzt fällt mir das nicht ein. Der hatte sich dafür eingesetzt. * Und ebenso ein Politiker war da, der ist mir aber leider ein bisschen unbekannt. *2* Der Fall des Paragraphen wurde groß gefeiert, mit Partys und so weiter. Man hat früher eigentlich mehr privat gefeiert,
175 man ist nicht so sehr fortgegangen. * Lokale gab es damals auch, auch bekannte, aber da kam auch immer wieder die Polizei hin. Mir ist zwar zum Beispiel nie passiert, dass ich nach einem Ausweis verlangt wurde. Aber mir wurde immer wieder gesagt, dass da und dort, schon wieder die Polizei war. * Die Polizei hat sich einen Spaß draus gemacht. *4*

180 I: Wie war die Zeit für dich, kurz bevor der Paragraph gefallen ist?

IP 1: Ja, es war damals sehr schwierig. Es gab ja damals kein Internet. Wie lernt man jemanden kennen? Das Meiste spielte sich in öffentlichen Toiletten oder Parks ab. Hauptsächlich waren die frequentiert. Und da war dann auch immer die Polizei. *2* Sonst wenn irgendwelche Junge dort waren, war es dann immer sehr gefährlich. (lacht) Heute noch
185 /. Aber ich glaube nicht, dass dort noch wer hingeht. Das Internet ist da so einfach, da gibt man es einfach ein. Und ja, Verrückte gibt es überall. (lacht)

I: Wurde das, der Fall des Paragraphen medial publik?

IP 1: Ja, ja. Der Fall des Paragraphen war auch groß in der Zeitung, ja. Und das nicht im
190 negativen Sinne. *5* Es wundert mich ja jetzt, dass es das mit der Verpartnerung so lange nun gedauert hat, eigentlich und dass dies relativ leicht durchgegangen ist. *4*

I: Nach dem Fall des Paragraphen formierte sich in Wien das CO, noch bevor die Hosi entstanden ist. Hast du von dieser ersten Organisation damals etwas gehört?

195 IP 1: Von der CO hab ich nichts mitbekommen. Nur von der Hosi später. Ich war ein paar Mal dort am Anfang, das war pump voll am Anfang. Heute ist die leer, weil die niemand

notwendig hat. Damals hatte man kaum einen Platz bekommen. Getränke hatte man nur bekommen, wenn man einen anderen bestellen hat lassen, der schon beim Club war, so musste man den immer fragen: „Nimmst du mir was mit?“

200

I: Wie hast du die Hosi als Organisation wahrgenommen?

IP 1: Der Club wollte immer, dass man dazu geht. Das war mir eigentlich nie recht. Bin erst jetzt dazu gegangen, als Dank für das was sie gemacht haben, aber damals wollte ich nicht unbedingt dazugehören. Weil man sich einfach denkt, dass es beruflich nicht gut ist, wenn das bekannt wird, dass man bei der Hosi ist. Ich war bei der Bank und dann bei der Krankenkasse und ich habe mir gedacht, dass dies sicher nicht gut ist, wenn das bekannt war. *3* Mich hatte generell Politik und Kirche nie wirklich interessiert. Mir war die Hosi zu politisch, irgendwie zu intensiv. Weil sie haben dort alle richtig gearbeitet, heute sind dort nur zwei, die da richtig arbeiten, die anderen tun halt mit. *3* So wie es heute ist, von der Jugend überhaupt wenig dabei. * Die brauchen dies halt nicht. *3*

210

I: Dann wolltest du dich aus Angst vor beruflichen Folgen nicht aktiv an der Hosi beteiligen?

IP 1: Ich hab mir gedacht, ich weiß nicht wie weit das geht, dass die Polizei dort eingreift, wenn da irgendwas ist, und dann sehen, dass ich da dabei bin. Nein, das wollte ich nicht. Die Anderen, die dabei waren, machten dies nebenberuflich und die waren mit einer Begeisterung dabei. Sicher, es war notwendig, viele waren aktiv dabei. Wäre schön, wenn diese heute auch dabei wären. (lacht) >#< Ja und am Anfang waren die Lesben ja nicht dabei. Das hat mich dann nachher auch ein bisschen gestört. Habe ich mir gedacht, wenn ich das will /. Will ja auch nicht mit meine Schwestern nicht andauernd fortgehen, und das /. Irgendwie passt mir das nicht. Die Frauen, also Lesben hatten sich ja auch ihrerseits sehr abgegrenzt, hatten auch ihre eigenen Lokale und wollten auch nicht, dass andere hereinkommen. Und einmal wollte ich in einem Büchershop was kaufen, na die hat mich gefressen. (lacht) * Am Anfang waren sie ja nicht bei der Hosi dabei. In die Lokale waren sie auch, aber eher begrenzt, da haben sie ihre eigenen gehabt und da wollten sie gar nicht, dass andere hereinkommen. * Ist ja heute noch immer so. Aber ich finde, dass sie sich schon ein bisschen zu viel in die Hosi reingedrängt haben, *2* weil die Anderen eben nichts machen. Und die sind ja aktiv, noch immer. * Man kann es ihnen nicht mal verübeln. (lacht) *3*

220

225

I: Wusstest du, welche Ziele die Hosi damals verfolgte?

230 IP 1: Die Hosi setzte schon von Anfang an daran, dass die Diskriminierung behoben wird,
dass all die Gesetze /, dass dies aufgelockerter wird, also die gesetzliche / dass es zu einer
Gleichstellung kommt. Aber es war klar, dass es ein langer Kampf werden würde. Die Grünen
wollten unbedingt eine Hochzeit haben. Aber ich finde das ist irgendwie nicht ganz natürlich.
Eine Hochzeit ist da, wenn Junge nachkommen. Ich finde verpartnern ist günstiger. Es geht
235 um gesetzliche Sicherheit, die ist viel wichtiger. Dass man ins Spital gehen kann, wenn der
Partner krank ist und gegen die Familie auch. Da habe ich öfters etwas gehört, dass die bei
Begräbnissen öfter die Freunde gar nicht zugelassen haben. Oder sie haben das Begräbnis gar
nicht bekannt gegeben und haben das erst nachher alles gesagt. Und wenn man eben
verpartnert ist, dann geht das alles nicht. Deshalb sag ich auch, wenn die jung noch sind, ist es
240 nicht so notwendig. Man hat die Reife noch nicht und man weiß nicht, ob die Beziehung
dauern wird. Aber später, wenn man sich kennt, bleibt man eh schon ewig zusammen. *3*

I: Welchen Zeitpunkt würdest du für dich als Coming-Out bezeichnen?

IP 1: Coming-Out. *12* Ja, völlig egal war es mir erst, als ich in Pension gegangen bin, da
245 war ich nicht mehr abhängig vom Beruf.

I: Und in deiner Familie?

IP 1: In der Familie hatten alle meinen Freund gekannt, aber über das Sexuelle wurde nie
gesprochen, natürlich. Mach ich ja mit meiner Schwester ja auch nicht, was sie treibt. (lacht)
250 *3* Aber so ein offizielles Outing hatte ich eigentlich nicht, es wurde einfach mit der Zeit
angenommen. Sie haben sich selbst ihre Gedanken gemacht, aber nie angesprochen.
Immerhin habe ich ja auch erlebt, dass viele ein offizielles Outing bereut haben später. *5*

I: Hast du irgendwelche Diskriminierungserfahrungen gemacht?

255 IP 1: *8* Als ich zurück gekommen bin aus *Staat*, `64 – 65 war das, da wollte ich jemanden
wiedersehen, mit dem war ich befreundet. Da wurde mir gesagt: „Bist du wahnsinnig? Den
kennst du? Den hat ja schon einer angezeigt! Der ist nämlich verheiratet jetzt und hat zwei
Kinder.“ * Viele haben geglaubt, sie können das wegbekommen, wenn sie heiraten und
Kinder bekommen. Der wurde eben verhaftet, weil er Sex mit Männern hatte. Meine Mutter
260 wollte eh auch immer, dass ich heirate, sagte immer: „Du mit deinen Männern.“ *3* Das war
damals sehr schwer, ja. *4* Aber ich wusste ja schon immer, schon als Kind, was ich wollte.
2 Ob dann alles von der Schwulen-Kartei gelöscht wurde, weiß ich nicht, das wäre schon
sehr wichtig, dass die bei der Hosi dahinter sind, dass dies alles gelöscht wird.

265 I: Hast du das selbst auch als gefährliche Zeit empfunden?

IP 1: Als Junger hatte ich nicht wirklich Angst gehabt, aber ich wusste eben, dass ich
aufpassen musste. *5* Das mit der Polizei war sehr arg, auch in den Parks. Von allen
Richtungen kam die Polizei rein. *7*

270 I: Dir selbst ist das auch passiert?

IP 1: Oh ja. Und zwar war das im 6. Bezirk, da wo der Flaggturm ist, da war eine Toilette, da
war ich drin, hatte aber mit niemanden was. War mit einem Freund drinnen. Da kam die
Polizei, die haben alle perlustriert. Haben kontrolliert ob man eine Waffe hat, haben alle
abgegriffen. Aber ich glaub, die haben das mögen, * die haben ein Vergnügen dabei gehabt.
275 Also Toleranz war da keine dabei. *3*

I: Welche Worte für Schwule waren damals denn gängig?

IP 1: Das Wort „schwul“ war nicht gängig, eher „homosexuell“ oder „Warme“. Aber dadurch,
dass immer die anderen das gesagt haben, die Hetero, habe ich das nicht verwendet. In
280 Neuseeland habe ich auch ein paar Bücher studiert, die sich mit dieser Thematik
auseinandersetzen, weil ich nicht gewusst habe „Warum bin ich eigentlich so?“ Da habe ich
gesehen / erkannt, dass dies normal ist, aber eben nicht erlaubt ist. Dass dies keine Krankheit

ist, was ganz Natürliches ist. In Amerika ist es ja wieder so, dass man diese wieder gesund machen möchte. (lacht) *2*

285

I: Vom Christopher-Street-Day in Österreich etwas erfahren?

IP 1: Das, der Christopher-Street hat in Europa sicher viel gebracht, glaub ich. Die Befreiung dort. Dass diese sich auf die Füße gestellt hatten, dass unsere dann auch mutiger wurden. Also die Hosi, * vielleicht haben sie daher die Kraft bekommen. Das war ja dort überhaupt arg. Der
290 Film war ja sehr gut, wo sie das gezeigt haben. Das haben sie ja nachgespielt alles. Und das war ja auch in der Presse zu lesen, wobei ich das eher von Bekannten erfahren hatte. *6* Dann war ja auch schon eben die Aids-Zeit. Da hat es sehr viele Freunde von mir erwischt. * Das war so verschieden. Bei einem hat man gar nichts angesehen. Der hat alles nur auf der Lunge gehabt und am Körper gar nichts, und die Lunge war zerfressen. Und sein letzter
295 Freund hat gesagt: „Wir müssen die Maschinen abstellen lassen. Das bringt nichts. Der erstickt sonst nur!“ * Damals gab es ja noch keine Medikamente, nur ausprobiert für Krebskranke. Die sind eingegangen wie die Fliegen. Das war ein großer Schock für uns alle. * Und das entstandene Selbstbewusstsein war damit wieder im Keller. *3* Alle waren ängstlich auch die Normalen, die Heteros. Von dem Freund, der da gestorben ist, der war vorher
300 verheiratet, hat zwei Mädchen gehabt. Es hat ihm nur die Frau besucht im Spital und die ist nur am Bettende gestanden. (lacht) *3* Ich weiß nicht, ich war da gar nicht ängstlich. Hab dem ein Bussi gegeben, links und rechts. *2* Man wusste ja auch nicht, wie das übertragen wird. Man hat dann bald rausgefunden, dass dies effektiv nur beim Verkehr passiert, das andere war nur ganz selten. *4* Und bei einem anderen, der ist elend gestorben. Da sah man
305 nur mehr Beulen und dunkle Flecken. Der war vorher so muskulös und stark und dehnbar, ein Amerikaner. Da haben sie ein großes Begräbnis gemacht, in der Stadt drin, in einer Kirche. Das heißt, eine Feierlichkeit, weil seine Eltern in Amerika wollten, dass sie ihn in Sarg hinbekommen. Sie wollten ihn dort haben. *3* So schrecklich gewesen. Die Leute sind auch nicht ins Spital gekommen. Was ist denn da dabei? Wenn ich es nicht mit dem treibe,
310 was soll daran gefährlich sein? *3*

I: Wie war dein Verhältnis zu deinen Eltern?

IP 1: * Die Mutter war eher ein Feldweibel, da musste ich mich durchsetzen und bin selbst zum Kämpfer geworden. * Naja, bei so vielen Kindern, das ist nicht anders gegangen. Und
315 zum Papa, naja, da war ich eher froh, als er gestorben ist, da war ich neun Jahre alt.

I: War er im Krieg?

IP 1: Nein, der war nicht im Krieg, der war befreit, wegen der Gesundheit, hatte Krebs. Zuerst war ich das Nesthäkchen, dann ist meine kleine Schwester auf die Welt gekommen, dann war
320 es aus. * Die hat nur einen *Quietscher* gemacht, und schon zog er den Lederriemen aus und lief mir nach. Da hat mir oft mein Bruder geholfen. (lacht)

I: Und dein Verhältnis zu den Geschwistern?

IP 1: *3* Ja, relativ. Wie es halt ist in der Familie. Das Verhältnis zu den Geschwistern war
325 recht normal. *4* Aber richtig gesagt, habe ich alles nur einer Schwester, weil da habe ich gemerkt, die kann das verdauen. Ja, die anderen waren für mich zu primitiv dazu. Der Schwester habe ich auch von meiner Neigung zu Männern erzählt.

I: Wie alt warst du da etwa?

330 IP 1: Ich dürfte 26 Jahre damals gewesen sein.

I: Hattest Angst vor ihrer Reaktion?

IP 1: * Nein, ich musste es einfach sagen. Bei der Mutter wusste ich, dass die das nicht verstehen würde. (lacht) Sie, also meine Schwester, sagte da dann eh nur: „Ich habe mir das
335 irgendwie eh gedacht.“ (lacht)

I: Wie hast du andere Homosexuelle damals kennengelernt?

IP 1: Das war in einem Lokal eigentlich. Das gibt es heute nicht mehr, das war in der Innenstadt, das hat „Quick“ geheißen, ganz ein kleines Caféhaus. *4* Wir haben uns überall
340 kennengelernt, entweder in einem Park, /. aber daraus entstanden keine bleibenden Kontakte, das waren eher oberflächliche Beziehungen. * Einen Freund habe ich sogar in der Oper kennengelernt, in der Pause, der hat mich angesprochen. Und den nächsten habe ich in einem Lokal kennengelernt und da habe ich aber einen Bart gehabt. Der wollte aber niemanden mit einem Bart, hab mir den also abrasiert. Nachdem das mit dem ersten vorbei war, habe ich den
345 dann angerufen. Und heute trägt er blöderweise einen richtig langen Bart. Und ich mag das absolut nicht. Das ist ungepflegt. Ich finde, das gehört gepflegt, *3* oder er soll es lassen. (lacht)

Gesprächsende.

Daten von **IP 2**: Geboren: 1943; aufgewachsen in: Stadt; Beruf: Pensionist.

Interviewdatum: 2. April 2011; -dauer: 48 Minuten; -ort: Haus.

Gesprächsanfang:

5 I: Seit wann weißt du, dass du homosexuell bist?

IP 2: Also, wenn du mich fragst, * seit wann ich weiß, dass ich schwul bin, muss ich sagen: „Ich weiß es nicht.“ Ja? * Ich hab mit meinen Kollegen in der unmittelbaren Wohnnachbarschaft mit meinen Freunden, mit den Schulkollegen etc. genau das betrieben, was jeder betreibt. Wer *wichst* am schnellsten, wer spritzt am weitesten und *2* diese Dinge.

10 Das hat ja sowieso jeder gemacht, daher war das nicht sonderlich aufregend. * Dann kam die Zeit der Pubertät und die Tanzschule. Und in die Tanzschule bin ich natürlich schon gegangen.

I: Warum?

15 IP 2: Dass ich in die Tanzschule gehe, das hat dazu gehört. Du musstest als * Mittelschuljugend etc. / du bist ins Theater gegangen, das hat dazu gehört, bist zu diversen Veranstaltungen gegangen. Das hat dazugehört, und dass man mit 16 in die Tanzschule geht, das war *2* gesellschaftsadäquat. So richtig klassisch tanzen. Das war einfach logisch. So, da haben wir die ersten Partnerinnen kennengelernt und da haben wir angefangen mit den
20 privaten Partys. Also da waren alle unsere Eltern aus der Klasse sehr liberal.

I: Von welchen Jahren reden wir da nun?

IP 2: 1957 bis `60. Unsere Eltern haben die Wohnungen für Partys zur Verfügung gestellt. Die Eltern sind dann meistens übers Wochenende weggefahren. Dann haben natürlich meine
25 gesammelten Kollegen behauptet, wen sie nicht alles *niedergefickt* haben, oder weiß der Kuckuck was. Damals war man tief beeindruckt. In Wirklichkeit war das wahrscheinlich nichts anderes als blödes Gequatsche. *2* Ich hab die Mädchen, mit denen ich getanzt habe, mögen. Das war ok. Ich hab keine weibliche Aversion, nicht die Bohne. Aber * ich war

eigentlich, um unbedingt der Erste beim *Ficken* zu sein, nicht sehr interessiert, das hat mich
30 nicht interessiert. Ich war immer noch * bei der Selbstbefriedigung. Und das hat mich nicht
weiteres gestört, war ausreichend. *3* Ich hatte keinerlei, keinerlei sexuellen Kontakt *2*
weder mit Männlein, noch mit Weiblein bis zu meiner Matura. Ich war bis zu dem Zeitpunkt
Jungmann. Ich hab in *Stadt* maturiert und bin dann nach Wien gekommen.

35 I: Wann war das?

IP 2: Das war `61. Ich hab dann in der Innenstadt, direkt in der Nähe vom Stephansdom
meine Studentenbude gehabt, bei einer älteren Dame und bin mit der Stadtbahn auf die WU
gefahren, die war damals im 19. Bezirk. Da fuhr man mit der Stadtbahn hin. Ich ging immer
durch den Stadtpark, zur * Stadtbahn. Und da gab es am Rande des Stadtparks diese Rundum-
40 Pissoires, diese Alten aus Metall. Davon gibt es in Wien nur mehr drei oder vier. Und da ist
mir aufgefallen, dass immer rund um diese * immer dieselben Leute gestanden sind, und wie
ich dann mal versehentlicher Weise pinkeln war, / sich offensichtlich einige für mich
interessiert haben. Und eines Tages hat mich dann einer einfach überredet mitzugehen. Das
war mein erster definitiver homosexueller Kontakt. Da war ich ja dann etwa 18 oder 19. Das
45 war eigentlich grausig.

I: Dass dies verboten war, hast du aber schon gewusst?

IP 2: Ja, das war strengstens verboten, das hab ich schon gewusst. Das hat jeder gewusst. Das
war eine Kombination aus Neugierde, Angst und Unerfahrenheit. * Was macht denn der alles
50 mit mir? *7* (lacht) Ich bin am nächsten Tag wieder freiwillig dorthin gegangen, obwohl es
so grausig war. *2* Und so fing das eigentlich an. Und in völliger Unkenntnis der Szene, oder
wie das funktioniert, war dieses Häuschen mein einziger * Anlaufplatz. Wo hätte ich sonst
hingehen sollen? Ich wusste ja von einer Schwulenszene überhaupt nichts. *6* Naja, dann
hab ich angefangen die Ersten kennenzulernen, die ersten diversen Erlebnisse zu haben. *
55 Dann wurden auch die diversen Praktiken immer ausgefeilter. Und dann hat es langsam *
auch wirklich angefangen Spaß zu machen, also das war dann wirklich /. Es hat mir dann
wirklich gefallen.

I: Hast du dich ab dem Zeitpunkt als homosexuell empfunden?

60 IP 2: Nein, weil ich bin dann im Jahr darauf mit einem Studentenreisebüro nach Istanbul
gefahren, 2. Klasse ÖBB, 48 Stunden, nach Istanbul. Wir waren *4* 25 oder 26 Personen.
Wir sind in Istanbul von türkischen Studenten in Empfang genommen worden, die uns eine
Woche lang betreut haben, dann sind wir wieder über Ostern heim gefahren. Und auf dieser
Fahrt war dann die *Name 1*. * Die *Name 1* hat einen aus der Gruppe sozusagen zu ihrem
65 Leibeigenen erzogen. Der durfte die Kameratasche tragen, das machen und jenes machen. Sie
hat so richtig auf Weiblein gespielt. *lacht* Und ich hab immer schon ein loses Mundwerk
gehabt, und hab ununterbrochen dagegen gehetzt, dass die Fetzen nur so geflogen sind. *2*
Wie wir von Istanbul zurück waren, ein paar Monate später, hat sich die *Name 1* gemeldet,
dass sie sich mit allen anderen aus der Gruppe auch schon in Verbindung gesetzt hat, dass wir
70 eine Art Foto- und Diaabend von Istanbul machen, das haben wir dann auch gemacht. *3*
Sind zusammengesessen, haben uns die Fotos gegenseitig gezeigt, die jeder gemacht hat,
haben dazu auch viel getrunken. Einer nach dem anderen ist dann gegangen. * Und ich kann
dir nicht sagen aus welchem Grund, aber ich bin einfach sitzen geblieben, * bin nicht
weggegangen. Im Endeffekt sind wir beide dann im Bett gelandet und dann waren wir vier
75 Jahre zusammen. Diese Heterozeit hab ich in keinsten Weise in negativer Erinnerung.

I: War dies eine ausschließliche Heterozeit?

IP 2: Nein, ich bin dazwischen immer wieder fremdgegangen, nur aber wenn ich mir dachte:
„Jetzt brauch ich wiedermal einen Buben.“. Aber das war für mich nicht abnormal oder
80 schlecht. Mit *Name 1* der Sex war ok, aber es hat der Kick gefehlt, auch wenn wir das
Sexuelle ordentlich gepflegt haben, war aber nicht die Quintessenz unseres Zusammenseins.
3 Hatte auch nie ein schlechtes Gewissen, wegen des Fremdgehens. * Ich bin eben der
Meinung, dass der Mensch grundsätzlich nicht monosexuell ist. *2* Es ist absoluter Quatsch,
dass man sich trifft, zusammenlebt und dann am Ende des Lebens wieder auseinandergeht.
85 Gewisse persönliche Freiheiten soll jeder haben, ohne dass dies die Qualität der Beziehung
deshalb beeinflussen soll. So hab ich das auch in der Zeit mit *Name 1* gesehen. Diese
Treffen mit den Jungs, die waren eigentlich immer * geil, das war Geilheit pur. Das hat
einfach unheimlichen Spaß gemacht. * Nach vier Jahren haben wir uns einvernehmlich
getrennt. Und * wir sind bis heute die besten Freunde und haben kein Problem damit. Hatte

90 ihr auch gesagt, dass ich sie betrogen habe, auch mit Männern, obwohl (betont) es den
Paragraphen damals noch gegeben hat. Sie hat mir gesagt, dass sie zwischendurch auch
Erlebnisse mit Frauen hatte, * allerdings hat sie gemeint, dass das für sie nicht von Interesse
ist. Sie kann das für sich als Lebensideal ausschließen. (lacht) Wie das dann so üblich ist,
wenn man plötzlich von der Sexualität abgedreht wird, hab ich mir dann gleich ihre Freundin
95 geschnappt. *2* Der hab ich allerdings Filsläuse angehängt, weil die hab ich von irgendeinem
Buben bekommen, woraufhin sie die Beziehung relativ schnell beendet hat. Wofür ich damals
zwar kein Verständnis aufgebracht hab, aber war halt so. (lacht) *4* Dann hab ich im
Rathauspark, der damals schon ein Treffpunkt für Schwule war, so wie heute auch, den
Name 2 kennengelernt. Der war erstens ein Jahr älter wie ich und ein absoluter Kenner der
100 Szene. * Der war offensichtlich schon seit Geburt schwul. Der hat mich dann effektiv in die
Szene gebracht. Von dort an fängt mein Homo-Leben im eigentlichen Sinn, also nicht bei der
Durchführung der Sexualpraktiken, sondern beim Gehirn, * beim Miterleben, dort fängt es
eigentlich erst an, dort bin ich aber schon 20 Jahre alt. Dass ich mich damit identifiziere, dass
ich mich dazu bekenne, dass ich wirklich der Meinung bin, es ist so für mich selber. Bis dahin
105 war *herumbumsen* einfach nur lustig. (lacht) Da bin ich dann drauf gekommen, dass es das ist,
was ich will. *4* Mit dem *Name 2* hab ich dann vier Jahre zusammengelebt. Der *Name 2*
hat mich in die Szene eingeführt, hat mich mit den Leuten bekannt gemacht, da gab es dann
eine * Gruppe von Leuten, die sich dann fast jedes Wochenende getroffen haben. Davon sind
die Hälfte verkleidet gekommen, die Hälfte sind als Männer gekommen. Man ist in verbotene
110 Lokale gegangen, man ist vor Polizeirazzien geflüchtet.

I: Ist das öfters passiert?

IP 2: Ja, was heißt. Mich haben sie auch fünf Mal erwischt. Bin auch überzeugt, dass es von
mir im Innenministerium / es gibt eine Schwulen-Kartei im Innenministerium, auch wenn sie
115 abgestritten wird, und ich steh da sicher auch drin. Also da brauch ich mir gar keine Sorgen
machen. * Aber man hat mich nie beim sexuellen Verkehr erwischt. Sondern einfach nur so,
oder * auf Mutmaßung und was weiß ich. * Und diese Zeit mit dem *Name 2* war eigentlich,
was das öffentliche Ausleben betrifft, *2* ich hab Gott und die Welt gekannt in der Szene,
aufregend. Wahnsinn. *2* Und der *Name 2* war aber ein bisschen eine hysterische
120 Jungfrau. * Er ist dann zu mir gezogen. Hat mit mir gemeinsam gewohnt. * Eine richtige
Dramaqueen, wenn irgendwas war, ging es schon los und ist dann jedes Mal ausgezogen. Ich

bin ihm natürlich jedes Mal hinterher. Da gibt es die wunderschöne Szene: ich hole ihn von seinem Quartier wiedermal ab, er hat zwei Koffer in der Hand, geht auf der Schönbrunnerstraße. Auf einmal lässt er die Koffer fallen und sagt: „Wenn du mich
125 zurückhaben willst, dann trag den Scheißdreck selber!“ (lacht) Das war so typisch, *Name 2*. Und ich hab ihm immer wieder gesagt: „*Name 2*, du gehst einmal zu viel weg. Irgendwann hol ich dich nicht mehr, weil dann vergeht es mir.“ Das hat er nicht geglaubt, und dann ist es tatsächlich passiert. Dann ging er eines Tages wieder, * und da hab ich für mich gesagt: „Es reicht, ich hab keine Lust mehr.“ Damit war dann diese Beziehung für mich beendet, nach
130 vier Jahren.

I: Aber du hast zu dem Zeitpunkt noch studiert?

IP 2: Zu dem Zeitpunkt war ich schon im Berufsleben.

135 I: Was hast denn studiert?

IP 2: Hab Wirtschaft studiert.

I: Aber im Beruf hast du dich nicht geoutet?

IP 2: Nein, völlig ungeoutet, bis zum Schluss. * Noch nicht mal meine Eltern wussten es zu
140 diesem Zeitpunkt. Also nur die Clique, die mich gekannt hat. * Und auch die sogenannten Hetero-Freunde wussten auch nichts, nur die Schwule-Szene wusste es. Da gab es dann eine Zeit, wo ich sehr viel durch die Gegend *herumgebumst* hab. *4* Da stand ich eines Tages in der * Unterführung, in der Mariahilferstraße, die es in der Form heute nicht mehr gibt, da stand ein Rudel junger Buben, * da war einer dabei, der hat mir unheimlich gefallen. Die
145 Buben haben untereinander geredet. Und ich bin einfach stehen geblieben, bin nicht weggegangen, bin einfach stehen geblieben. Wie dann einer nach dem anderen verschwunden ist, ist zum Glück der, auf den ich es abgesehen hatte, alleine übrig geblieben. Dem bin ich dann nachgegangen, hab ihn angeredet. * Er hat gleich bockig zurückgeredet, war aber offensichtlich nicht unwillig und ist mit mir mitgegangen. *3* Dann ist etwas passiert, was
150 ich bis heute nicht verstehe. *2* Ich war zu dem Zeitpunkt 24 oder 25, er war 16. Wir sind zu

mir nachhause, sind ins Bett. Dann ist etwas passiert, was ich nicht verstehe, das bis dorthin noch nie passiert ist. Ich hab zu ihm gesagt: „Willst mich *ficken*?“ *4* Ich weiß nicht warum. Damit bin ich dann endgültig entjungfert worden. Das hat also doch ein gehöriges Maß an Zeit gebraucht. *lacht* *4* Der *Name 3* hat Schneider gelernt. Er war 16, ich war 24 oder 155 25. * Ich hab ihn durch die Schule gearbeitet, habe ihn auf die Prüfungen vorbereitet, hab mich benommen wie der größere Bruder. Seine Eltern * wussten nichts. Wenn ich ihn heim gebracht habe, ist er immer vier Straßen vorher ausgestiegen und dann nachhause gegangen. *3* Wie er 20 war, hat er mich verlassen. Ist in die Schweiz gefahren zu jemanden, den er dort kennengelernt hatte. * Er wollte sein eigenes Leben leben. Wie der *Name 3* in die 160 Schweiz gefahren ist, wollte ich mich umbringen. *2* In der Zwischenzeit war aber das Coming-Out bei meinen Eltern. Auf das komme ich aber gleich. * Daraufhin ist meine Mutter angerannt gekommen, wollte mich beruhigen. Die Trennung vom *Name 3* war die einzige Trennung, die mich sehr verletzt hat. In den *Name * war ich ernsthaft verliebt. *2* Das war die erste enttäuschte Liebe meines Lebens. Das hat mir gehörig weh getan. *2* Jetzt müssen 165 wir zurück zum *Name 2*. Der hat ja bei mir gewohnt. Und meine Mutter hat ja in *Stadt* gelebt und mein Vater in *Stadt 2*. Mein Vater war beruflich in *Stadt 2* und hatten ein Haus in *Stadt 1* gekauft.

I: Wie denn das? Was haben deine Eltern beruflich gemacht?

170 IP 2: Meine Mutter war Hausfrau und mein Vater war in *Stadt 2* beschäftigt. Sie kam von Zeit zu Zeit nach Wien auf Besuch, aber auch nicht sonderlich oft, weil sie öfters in Deutschland bei ihrer Mutter war. Meine Mutter hatte sich natürlich sehr gewundert, warum bei mir in der Wohnung keine Büstenhalter herumliegen oder sonst was. Das Interessante war, als wir einmal telefoniert haben, hat sie mir an den Kopf geworfen, dass ich schwul sein 175 muss. Mein Coming-Out war, dass sie mich via Telefon konfrontiert hat, und ich hab einfach, anfangs noch versucht mich rauszureden, dann hab ich es aufgegeben. *7* Sie kannte den *Name 2* und hatte den eigentlich ganz gern mögen. Und sie hat bis zu ihrem Tod auch mit allen anderen / nein, muss man anders sagen: Meine Mutter wollte nie (betont) einen Menschen neben mir haben, sie hat ja auch gegen die *Name 1* gewettert. Also meine Mutter 180 wollte mich immer für sich alleine. Lag daran, dass ihre eigene Ehe nicht sehr gut war *7* Den *Name 2* hat sie eigentlich ganz gerne mögen, der *Name 3* war ihr *Wurst*, den *Name 4* hat sie überhaupt nicht wollen und den *Name 5* hat sie schlussendlich gehasst. Also das

ist so / sie ist damit nie fertig geworden. Meinen Vater hat es wahrscheinlich gewundert, dass ich schwul bin, und er war nicht unbedingt glücklich darüber, aber er hat auch damit gelebt.

185 Im Gegensatz zu meiner Mutter aber, hat sich mein Vater sich den Leuten gegenüber anders verhalten. Mein Vater hat den *Name 2* nicht kennengelernt. Mit dem *Name 3* hatte er wenig Kontakt, aber es ging. Der *Name 4* war ihm *scheißegal*. Und der *Name 5*, meinen jetzigen Freund, den hat er unheimlich mögen. Mein Vater war überhaupt ein sehr introvertierter Mensch. Er war schwer zugänglich / ein hervorragender Mensch. Ein

190 großartiger Mensch in seiner Einstellung und seiner Lebensweise, aber ein autarker introvertierter Mann, der * nicht unbedingt mit aller Gewalt die Konfrontation mit der Welt gesucht hat. Also mein Coming-Out war eine / genau genommen eine mittlere Katastrophe, weil es ist nie ordentlich darüber gesprochen worden. Es war telefonisch, dann war es durch. Und niemand hat mehr darüber sprechen wollen. Es ist nie ordentlich darüber geredet worden,

195 habe nie erklären können, was mich dazu bringt schwul zu sein, oder wie ich es sehe oder wie ich damit fertig werde, oder sonst was. Das hat niemanden interessiert. Es hat sich keiner dafür interessiert. Ich hab immer nur Vorwürfe gehört von wegen: „Keine Kinder im Haus. Die wollen dich alle nur ausnützen. Es sind alle nur scharf auf dein Geld.“ Das war also die Dauerreaktion von meiner Mutter. Und ich war es dann eigentlich auch müde darüber noch

200 sonderlich viel Worte zu verlieren, weil ich das Gefühl gehabt hab, dass ich gegen die Wand rede, es bringt nichts. Und jeder Versuch, dass ich jetzt einen Zweiten oder Dritten dazu gebracht hätte, dass man auf neutraler Basis redet, das hat auch nicht funktioniert, also hab ich es gelassen. Bringt ja nichts. Sinnlos. Das war eher /. Gut, bis zu einem gewissen Grad bin ich ja selber schuld, hätte ja ganz einfach den Mut aufbringen müssen heim zu gehen und sagen:

205 „Können wir mal reden miteinander?“ Ich habs halt ununterbrochen verheimlicht, solange man zwangsläufig drauf gekommen ist. Mir war zu dem Zeitpunkt nicht klar, dass man auf sowas draufkommt. Ich war zu sehr mit der Sache verbunden, als dass ich mir den Kopf zerbrochen hätte, ob jemand draufkommt oder nicht. Somit war dieses Coming-Out eher * eigenartig.

210 I: Was hast denn von der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung mitbekommen?

IP 2: Was die damalige Homosexuellen-Initiative betrifft, und es diese Dinge gegeben hat, dass es Demonstrationen gegeben hat, Unterschriftenlisten, Veranstaltungen etc. war mir alles bewusst. Ich bin aber * von Natur aus kein Vereinsmayer. Das hat nicht nur was mit der Homosexuellen-Initiative zu tun. Sondern ich bin auch beim Kleintiergartenzüchterverein und

215 beim Gartenzwergeverein nicht sehr gut. Nur ein kleines Beispiel, damit du siehst, (lacht) wie ich reagier. Ich bin eine Zeitlang unheimlich gerne Bowlingspielen gegangen, und Bowling spielen konntest damals, wenn du berufstätig bist, nur abends. Und abends, da konntest nicht spielen, weil da haben die Vereine trainiert. Da waren diese *scheiß* Bowlingbahnen, die wenigen, die es in Wien gegeben hat, am Abend von den Vereinen besetzt. Also haben wir
220 uns einem Verein angeschlossen, dass wir Bowling spielen gehen können. Ja, wir waren eine Mannschaft, wir waren, ich weiß nicht, Dritte Liga-Ost oder irgendwas. Und waren bei der letzten Partie der Rangerste in der Liga. Und damit eine Gruppe höher * aufzusteigen. Ich war nie ein Weltbowler, aber auch nicht der schlechtesten Einer. Als Mannschaft waren wir ja vier Leute und da gab es einen, der hat grundsätzlich schlechter gespielt als ich. Und bei diesem
225 Entscheidungsmatch, wo es einfach nur darum ging, die Punkte zu haben, war ich entweder nervös, oder was weiß ich, auf alle Fälle lief es nicht so, wie ich es mir vorgestellt hab. Es lief nicht. Ich weiß nicht, ob du das kennst, aber in einer Situation, wo die Dinge dann nicht funktionieren, ist man auf sich selber so unglaublich zornig, dass es mit der Konzentration dann immer schwieriger wird. Weil der Zorn überwiegt dann und dann fängt man an falsch zu
230 reagieren. Und dann kommt ausgerechnet dieser blöde Hund, der sowieso schlechter spielt als ich und sagt zu mir: „Du weißt, die Bowling-Kugel hat drei Löcher und da steckt man die Finger rein.“ Und da hab ich dann gesagt: „Weißt was, und die drei Finger steckst du jetzt in deinen Arsch.“ Hab die Kugel abgelegt und die Bahn verlassen und bin nie wieder hingegangen. *3* Damit war für mich die Vereinsmeierei beendet. *4* Ich verstehe schon *
235 und ich weiß, dass diese diversen Initiativen, und diese Organisation sehr viel beigetragen hat, dass langsam aber sicher in der österreichischen Politik ein Umdenken passiert ist. * Bin denen auch sehr dankbar, aber das war nicht mein Metier. Das war nicht, das was ich mir vorgestellt habe. Ich bin nicht mit der Fahne vorangeschritten.

240 I: Bist du politisch erzogen worden? Bzw. hat Politik eine Rolle in deiner Erziehung gespielt?

IP 2: Nein. Mein Vater war * aus Tradition Sozialist. Kurz bevor er gestorben ist, wie er alt war, hat er diese Tradition bereut. Aber da war es ja dann 40 Jahre zu spät. Und meine Mutter war * Politik-interessenslos, und mir hat niemand versucht was einzureden. Und bin und war ein sogenannter Wechselwähler. Also ich gehöre keiner politischen Richtung an. Ich wähle
245 nicht aus Überzeugung irgendwas, sondern ich richte mein Wahlverhalten nach den jeweiligen Situationen, ob es eine Gemeinderatswahl ist, ob es eine Bundeswahl ist, ob eine

Nationalratswahl ist. Kommt einfach drauf an. Also mich kann man parteipolitisch nicht einordnen. Meine grundsätzliche Haltung wäre eher Mitte-Rechts, nicht unbedingt Mitte-Links. Immer schon gewesen.

250

I: Wie war es damals, als der Paragraph gefallen ist? Und war dieser Fall für dich vorhersehbar?

IP 2: Als dann endlich der Paragraph gefallen ist, ist dann uns allen ein Stein vom Herzen gefallen. Es war auch vorhersehbar, dass er fallen würde, dass es irgendwann jetzt dann fallen muss. Ging ja Hand in Hand mit der Erstarkung der Sozialisten innerhalb Österreichs, weil
255 wenn wir Schwarz geblieben wären, hätte sich wahrscheinlich noch länger nichts abgespielt. Es gab zwar noch keine EU in dem Sinne, aber der Druck von außen war in der Zwischenzeit auch schon da. Die Problematik in Österreich aus meiner Sicht ist nachwievor die katholische Kirche. Die will sich ihren Schwulenverein privat erhalten. Ist der größte Schwulenverein den
260 es gibt. Und die macht genau das, was sein muss: eine riesige Mauer um sich und lassen niemanden hinein. Alles was außerhalb schwul ist, dagegen haben sie was. Aber jeder wusste, dass es eine Frage der Zeit ist. Aber wie alles bei uns, wurde auch das immer wieder hinausgeschoben, noch eine Besprechung und noch eine Abstimmung und noch eine Besprechung und noch eine Abstimmung.

265

I: Hat sich damals jemand besonders für den Fall des Paragraphen eingesetzt?

IP 2: Ich hab nicht den Eindruck, dass sich dafür jemand besonders dafür stark gemacht hätte, sondern das war eher eine solche Aktion der Sozialisten gegenüber den Schwarzen. Sozusagen, im Sinne: „Wir werden euch einmal zeigen, dass wir auch was zu sagen haben in
270 diesem Land.“ Aber nicht aus Überzeugung. Also diesen Eindruck hatte ich.

I: In Wien hat es damals eine Organisation gegeben, die sich CO bzw. Coming-Out genannt hatten. Kanntest du diese?

IP 2: Von der CO hab ich schon was gehört, aber nicht viel, sondern nur, dass sie sich
275 unmittelbar nach dem Fall des Gesetzes organisiert haben. Wusste aber nicht was sie wirklich

wollten, also wohin das Ziel geht. Die generelle Schwulenvertretung wurde die Hosi. Und die CO war / ich weiß nicht, vielleicht eine / innerhalb / eine Abspaltung von der Hosi, weil wie in jeder Organisation, gibt es ja Leute, die nicht ganz mit dem Einverstandenen sind und sich immer wieder abspalten. Ich weiß auch nicht, was die besonderes haben wollten. Nachdem
280 ich mich wie gesagt, sowieso nie * mich sonderlich für solche Dinge interessiert hab, war mir das eigentlich auch *Wurst*. Es hat ja auch verschiedene andere so * Teilaspekte gegeben. Da war ja auch die Rede davon, die Christopher-Days, die es erst viel später gegeben hat, da war in Wien auch einmal die Rede davon: „Wir machen auch einmal eine Veranstaltung.“ Aber da waren halt immer so mögliche Einzelaktionen von so zwei, drei, vier, fünf Leute, die geglaubt
285 haben, sie müssen jetzt wieder sich in irgendeiner Form / mit der Fahne herumrennen. Das ist ja das, was ich immer schon * empfunden hab. Mich hat nie interessiert was die Heteros machen, also sollen sich die Heteros nicht dafür interessieren, gefälligt was die Homos machen. Und wenn die Homos glauben, sie müssen ununterbrochen nach außen hin demonstrieren was sie machen, dann machen sie einen großen Fehler. Weniger ist mehr. *2*
290 Meine Auffassung. *3* Es ist bedauerlich, dass man für seine Sexualität kämpfen muss, * weil eigentlich sollte die Sexualität das Selbstverständlichste sein, was wir haben. Das ist im Grundsatz sehr bedauerlich, aber es ist / es ist nicht notwendig, dieses Bedauern in einer Art und Weise zu demonstrieren, dass es natürlich (betont) anderen Leuten auf die Nerven geht. Die sollen machen, was sie wollen, zuhause austoben. Das nächste Problem ist ja, dass dann
295 die Homosexualität grundsätzlich missverstanden wird, weil man sie ihnen missverständlich bringt. * Wir zeigen ja den Leuten, wie wir nicht (betont) sind. Dieses schrille, übertriebene, weibliche, das Klischeebesetzte hat ja nach meiner Auffassung mit der Homosexualität nichts zu tun. Und * das Problem ist, dass wir Schwulen uns so *deppert* darstellen, dass wir zwangsläufig den Widerwillen der Anderen erzeugen. Und deshalb hab ich an solchen Dingen
300 nie mitgetan, weil das ist gegen mein inneres Verständnis, was Homosexualität ist. *2* Aber wir sind ja selbst schuld, weil wir demonstrieren es ja nach außen. *2* Es ist verwunderlich, dass es den Live-Ball in der Zwischenzeit in der Form gibt. Da macht jetzt schon ein jeder mit. Scheiß egal, ob er schwul ist oder nicht. *3* Es tut mir Leid, es ist nicht meine Baustelle. Ist nicht meine Baustelle. * Nein, also an diesen Bewegungen offiziell teilgenommen hab ich
305 nicht, wir waren wie gesagt, alle heilfroh wie dieser *scheiß* Paragraph dann endlich weg war, weil dann konnte man endlich in Ruhe fortgehen, ohne dass man sich vor der Polizei hat fürchten müssen.

I: Was waren die Ziele der Hosi?

310 IP 2: Die Hosi war für die Abschaffung der Paragraphen. Von allen Anfang an. * Dann ging es der Hosi um die Gleichberechtigung. *4* Aber, die Homosexualität, ihre Befreiung, ihre Ziele, ihre Agenden, waren in Österreich nie ein staatstragendes Thema. Das ist im Gegensatz zu Deutschland ganz anders bei uns gewesen. Man hat zwar * alles Mögliche haben oder erreichen wollen, aber die Bitternis, die Radikalität, wie das in anderen Ländern
315 vorangetrieben worden ist und das Engagement derer, die in diesen diversen Organisationen waren, war in Österreich bei weitem nicht so tragisch, so wie sonst wo. Da kommt halt die österreichische Mentalität durch. *2* So wie bei die Fußballer * : „Ja nicht anstrengen, weil das könnt ich gar nicht aushalten.“ (lacht) Also, dass wir in Österreich für die Befreiung der Homosexualität und später für die *2* berechtigten Gleichstellungen der Homosexuellen
320 besonders stark gekämpft worden wäre, war nicht der Fall. Die, die sich zuletzt * mangels möglicherweise anderer Themen sehr stark damit auseinandergesetzt haben, waren die Grünen. Ich glaub es ihnen einfach nur nicht. *2*

I: Wann hast du es deinem Vater gesagt, dass du schwul bist?

325 IP 2: Kurz nachdem meine Mutter / und es war für ihn / „Ist halt so, kann man nichts machen.“

I: Bist du Einzelkind?

IP 2: Ja. Mein Vater hat immer gesagt: „Reich kannst noch werden, vornehm nicht mehr.“
330 (lacht) war so sein Standartspruch. Ich glaube mein Vater hat im Innersten nichts dagegen gehabt. Er hat es nur schwer gehabt nach außen sich zu positionieren, weil er ein sehr introvertierter Mensch war.

I: Wie war deine Beziehung zu beiden Eltern als Kind?

335 IP 2: Ja, ich wollte ja schon sagen, das ist ja überhaupt eigenartig. Also ich bin überzeugt davon und dazu steh ich, dass ich eine hervorragende Kindheit hatte. Ich hab ausgesprochen gute Eltern erwischt. Ich bin mit allem (betont) nach Hause gekommen und hab über alles

(betont) geredet in meiner Jugend und habe auf alles eine Antwort bekommen. Ich habe nie das Gefühl gehabt: „Das verstehst du nicht!“ * Das gab es nicht. Ich bin wirklich * gut
340 erzogen. Ich hab eine fantastische Jugend und Kindheit hinter mir. * Überhaupt kein Zweifel.
* Bin dann mit 18 aus dem Haus gezogen, * nach Wien *4* und dann hat sich * die Distanz
zu meinen Eltern automatisch ergeben. Mein Vater war da schon in *Stadt 2* auf der Arbeit
und meine Mutter in *Stadt 1*, und war dann in Wien auf mich selbst gestellt. Das hat das
Verhältnis zu den Eltern nicht verschlechtert, aber es war einfach die * Distanz da. Ich hab
345 mich also rechtzeitig abgenabelt, bevor ich zum Mama-Kind geworden bin.

I: Und wie würdest deine familiären Verhältnisse beschreiben?

IP 2: Naja, * komme sicher aus gutbürgerlichen Verhältnisse. Mein Vater hat immer gut
verdient, und die Familie immer ernähren können, meine Mutter war immer Hausfrau, musste
350 nie arbeiten gehen. Wir haben nie hunger gelitten.

I: Wann bist denn geboren?

IP 2: Bin `43 geboren.

355 I: Also bist in der Nachkriegszeit aufgewachsen.

IP 2: Naja, in der Nachkriegszeit ging es jedem *scheiße*, da war der Aufbau. Wieder in die
Höhe kommen. Aber wir waren dennoch eine gut bürgerliche Familie, aber mein Vater hat
immer gut verdient. Wir haben keine eigenen Häuser besessen, keine Schlösser, aber wir
haben gut bürgerlich gelebt. Wir haben immer alles gehabt, was wir gebraucht haben. Es hat
360 uns nie an irgendwas gefehlt.

I: Wolltest du Matura machen, #oder war das eigentlich#

IP 2: #Auch das kann ich dir nicht beantworten.# Meine Eltern haben mich zur Mittelschule
geschickt, ich hab das zur Kenntnis genommen und dann hab ich meine Matura gemacht. Ich
365 hab das nicht hinterfragt. Ich hab es einfach nicht hinterfragt. Das Umfeld / das bürgerliche

Umfeld / so wie man in die Tanzschule ging, so ist man in die Mittelschule gegangen und machte dann eben auch die Matura. In meinem Umfeld war das einfach so. Ich kam nicht aus der arbeitenden Klasse, wo sie jeden Tag aus dem Schweißwerk gekommen sind. Ich bin in einem geschützten Revier aufgewachsen, *3* in einem einwandfrei funktionierenden, geschützten Revier. Wo gewisse Dinge einfach nicht hinterfragt wurden. War einfach nicht notwendig. Bin ja nicht dumm und bin nicht aufs Hirn gefallen, daher hatte ich auch grundsätzlich nie Probleme in der Schule und hatte die Schule nie infrage gestellt. Weil * im Gegenteil, ich war zu intelligent, daher war ich lern-faul und nachdem ich lern-faul war, bin ich öfters fürchterlich in die Bredouille geraten. Aber es war logisch, man ist in die Mittelschule gegangen, man (betont) hat maturiert.

I: Ist man (betont) auch studieren gegangen?

IP 2: Naja, das ist jetzt wieder anders. Komischerweise hat es damals schon etwas gegeben, was mich sehr gewundert hat, ich weiß nicht, ob es auf *Stadt 1* beschränkt war, oder ob sie es sonst auch noch irgendwo gemacht haben. Bei uns in der 8. Mittelschule kamen diverse Universitätsprofessoren zu uns, von verschiedenen Fakultäten und haben bei uns in der Klasse Vorträge gehalten über ihre Studienrichtungen. Und da hab ich beschlossen, dann auch studieren zu gehen. Wusste zwar anfangs nicht was, hab mehreres verworfen, und bin dann eben auf die Wirtschaft gegangen. War also eine Notlösung. Hat sich aber dann herausgestellt, dass es mir Spaß macht. Ich habe auch meine Bildung nie in Frage gestellt. So vieles in meinem Leben ist einfach passiert, ohne dass jetzt irgendwer gesagt hätte, dass ich das machen muss. Es ist einfach passiert. * Mein doch sehr eigener Charakter und meine eigenen Vorstellungen über die Welt, hat sich erst später entwickelt. Ich hab eine sehr lange Anlaufphase gebraucht, bis ich es nicht mehr einfach passieren habe lassen, sondern selber die Dinge in die Hand genommen hab. *3* Hat aber gedauert. Das war aber auch in unserer Art der Erziehung nicht drin. * Also ich wurde nicht unterdrückt oder irgendwas, aber es war nicht so, dass man uns zum Kampf aufgefordert hat. Ja warum auch? Es war ja alles gesichert, hat ja alles gepasst, das war ja überhaupt nicht das Problem. *2*

I: Das Thema der Homosexualität, ist das damals irgendwann mal angesprochen worden?

IP 2: Also in der Familie geht gar nicht. Weil meine Großeltern mütterlicherseits waren in *Staat 1*, meine Großeltern väterlicherseits waren in *Staat 2*. Meine Mutter was Einzelkind, mein Vater war Einzelkind und ich bin ein Einzelkind. Also Familie haben wir nicht viel. Ich bin übrigens der Letzte. Wenn ich sterbe, dann ist diese Linie endgültig aus.

400 Das heißt, wir haben in Österreich keine lebenden Verwandten. Alle Verwandten, die es gibt, leben in *Staat 1* oder in *Staat 2*, ich kenn davon so gut wie niemanden mehr. Die unmittelbaren, die ich kenne, sind gestorben. Es gibt einen Zweig der Familie, die nach *Staat 3* gegangen sind, die ich kenne, mit denen ich mich sehr gut verstehe und zu meinem Geburtstag fahr ich dann jetzt auch wieder rauf. *2* Mit denen habe ich sehr intensiv über
405 Homosexualität geredet. Ich habe mit vielen Leuten, später, die meine Bekannten sind, sehr viel, intensiv über Homosexualität geredet. Ich geh diesem Thema nicht (betont) aus dem Weg.

I: Und als Kind? Wann bist #damit#/?

410 IP 2: #Dass ich# überhaupt wusste was Homosexualität ist? Hab ich erst erfahren als ich begonnen hab auf die öffentliche Toilette zu gehen. Ich hab nicht gewusst, was das ist. (betont)

I: Die gesellschaftliche Position des Homosexuellen war dir bekannt?

415 IP 2: Sicher, ich hab mich aber nicht diskriminiert gefühlt. Fand es traurig, dass es so sein muss, aber ich fühlte mich nicht diskriminiert. Bis heute nicht wirklich. * Es ist mir aber gottseidank auch nie jemand angegangen, dass wer versucht hatte mir mein Leben schwer zu machen. Es ist bei manchen Leuten sinnlos (betont) darüber zu reden, weil sie es nicht begreifen. Es gibt einige mit denen kann man einigermaßen vernünftig darüber reden und es
420 gibt Leute, die die notwendige Akzeptanz haben. Aber ich mache aus meinem *2* Leben und meiner Art kein Geheimnis. Hatte auch nie das Gefühl verfolgt zu sein, es war mir unangenehm, wenn mich die Polizei nach dem Ausweis gefragt hat, aber * ich hab mich nicht *2* diskriminiert gefühlt, dafür bin ich zu stark. Dafür bin ich zu stark, das kann mich nicht erschüttern. Dachte eben nur: „Außer, dass die sich Wichtigmachen müssen.“

425

I: Abschließend nun. Was hast du beruflich gemacht?

IP 2: Ich bin nach dem Studium in die Privatwirtschaft gegangen, als Kaufmann in den Schwermaschinenbau, dort hab ich als Assistent angefangen und als Vorstandsdirektor aufgehört. In der Firma haben es dann mit der Zeit alle gewusst, nur geredet hat darüber
430 niemand.

Gesprächsende.

Daten von **IP 3**: Geboren: 1940; aufgewachsen in: Wien; Beruf: Pensionist.

Interviewdatum: 2. April 2011; -dauer: 53 Minuten; -ort: Lokal/Bar/Café.

IP 3 wird im Transkript mit dem Pseudonym *Paul* vermerkt.

5 Gesprächsanfang:

I: Wo bist du geboren? Wie ist deine Kindheit verlaufen?

IP 3: *Datum* 1940 in *Stadt* geboren. *4* Und im Dezember 1940 ist meine Mutter mit mir von *Stadt* nach Wien übersiedelt. Da hat sie mir immer erzählt, da war es in Wien so eisig kalt und so viel Schnee, dass keine Straßenbahnen gefahren sind, und sie hat vom
10 Westbahnhof nie nach Floridsdorf gefunden. *5*

I: Was hat deine Mutter beruflich gemacht?

IP 3: Die Mama war Näherin und mein Papa war *2* Wirker.

15 I: Was ist Wirker?

IP 3: Ob man den Beruf heute noch kennt, ich glaube nicht. Er war in einer großen Fabrik, hatte mit Stoffen zu tun. *3* Im Dezember 1940 ist er an die Front gerufen worden und ist nach Russland gekommen *4* und war dort bis 1945. Er war in Stalingrad, war einer der wenigen, die Stalingrad überlebt haben. *8*

20

I: Wie hast du diese Kriegsjahre erlebt?

IP 3: In den ersten fünf Jahren * kann mich heute noch erinnern. Wir sind da immer in den Luftschutzkeller gerannt. Bin eigentlich im Luftschutzkeller aufgewachsen, weil es war ewig Fliegeralarm. *2* Runter in den Keller und rauf. Runter und rauf. Aber in dem Haus, in dem
25 wir gewohnt haben, war zum Glück nichts. *6* Ich werde nie vergessen, dass wenn der Fliegeralarm war, alle im Luftschutzkeller waren. Nur meine Mutter nicht. Die ist beim

Haustor gestanden und hat gewartet bis der erste Flieger kommt, weil sie so neugierig war.
2 Und die Keller waren in dem riesen Bau alle miteinander verbunden. Und wir Kinder
sind dort mit einem selbstgebauten Dreirad herumgefahren. Als Kind bekommst ja nicht so
30 mit, dass Krieg ist. Hab aber eigentlich nie Angst gehabt. *2* Als Kind hat man das so
aufgenommen als wäre dies ein Spiel. Habe mich eigentlich nie gefürchtet.

I: Aber die erwachsenen Männer und Frauen hatten sehr wohl Angst, oder?

IP 3: Es waren ja da nur Frauen und Kinder, die Männer waren alle eingerückt. *4* Der
35 einzige Mann war der sogenannte Luftschutzwart, bzw. noch alte Männer, die sie nicht
genommen haben, aber davon gab es nur sehr wenige. *11*

I: Wie war deine Beziehung in dieser Zeit zur Mutter und später zum Vater?

IP 3: In dieser Zeit war meine Beziehung zur Mutter sehr eng (betont), war ja kein Papa da.
40 Und diese enge Bindung ist auch bis zu ihrem Tod geblieben. Bis voriges Jahr. Sie ist voriges
Jahr im Herbst gestorben. Es war eine Verbindung zwischen Mutter und Sohn, die es ganz
selten gibt. *2* Ich werde es nie vergessen, wie mein Vater zurückgekommen ist vom Krieg,
heil und gesund aus Stalingrad, *3* hab ich mich wochenlang vor ihm gefürchtet, weil
plötzlich hatte es geläutet und es stand ein Mann draußen vor der Tür, den ich nicht gekannt
45 hab. Zwar hatte die Mama gesagt, dass dies der Papa ist, aber ich hab wochenlang zu ihm
gesagt: „Wer ist der fremde Herr?“ Da hat er sich nämlich gekränkt. Ich hab mich gefürchtet
vor ihm. Ich hab mit fünf Jahren erst meinen Papa kennengelernt.

I: Warum gefürchtet?

50 IP 3: Gefürchtet, * weil einfach plötzlich ein Mann da war. *5* Das hat sich aber dann im
Laufe der Zeit gelöst, * dann ist eine riesige große Liebe entstanden. Und ich werde nie
vergessen, jeden Sonntag in der Früh durfte ich in sein Bett springen. Hab mich zu ihm
gekuschelt und er hat mir jeden Sonntag ein Märchen erzählt. Es ist also die ganz große Liebe
geworden. Und ich muss eines dazu sagen, bis zu seinem Tod hab ich von meinem Papa nicht
55 ein einziges Mal eine *Watsche* bekommen. Absolut nichts. (betont) Wenn ich *Schleg*

bekommen hab, weil ich schlimm war, dann nur von der Mama, aber nicht vom Papa, der hat mich sein ganzes Leben nicht einmal angerührt und hat mein ganzes Leben soweit er konnte meine Wünsche erfüllt. * Das war, weil er so glücklich nach dem Krieg heim gekommen war, und es war ein Kind da. * Also mein Papa war ein Engel. *6* Er hat hundert Mal erzählt, wie
60 in Stalingrad der sogenannte Endkampf begonnen hatte, und rundherum die Leute gestorben sind, da hat ihn sein Major geschickt / er war Melder, damals hat es das gegeben, Melder / und hat ihn nochmals einen Auftrag gegeben, heraus aus Stalingrad in irgendeine umliegende Gegend, und so hat ihm der Major das Leben gerettet. Das hat er ihm sein ganzes Leben gedankt, der ist ja selbst umgekommen. Sind ja alle umgekommen. *12*

65

I: Aber dein Papa war jetzt nicht bei der NSDAP tätig?

IP 3: Nein (betont), der war nichts.

I: War er sonst politisch tätig?

70 IP 3: Politisch auch nicht. * Er war Sozialist, wenn politisch, dann ein Spöler.

I: Deine Mutter?

IP 3: Die Mutter hatte keine Ahnung gehabt von der Politik. Ihr ganzes Leben nicht. Hat sich ihr ganzes Leben nicht darum gekümmert.

75

I: Wie war die Ehe deiner Eltern?

IP 3: Die Ehe meine Eltern, bis zum Tod meines Vaters, gab es kein einzigen (betont) Streit, gar nichts. Das war das glücklichste Ehepaar, das man sich vorstellen kann. Die waren füreinander bestimmt. Das hab ich offensichtlich geerbt, weil ich hab das mit meinem *Name
80 1*, mit dem ich 33 Jahre zusammen war, auch gehabt. Wir wären heuer 50 Jahre zusammen gewesen, Goldene Hochzeit, wie man so schön sagt. Der ist aber leider viel zu früh verstorben. * Der Hauptgrund seines Todes war sein Beruf. Er war Oberinspektor von dem *Arbeit* für sämtliche 27 *Arbeit* in Österreich. Er ist also von Wien bis Bregenz in allen

Städten unterwegs gewesen, das alles in Ordnung machen. Das hat ihm das Leben gekostet.

85 Ist in der Hierarchie immer höher gestiegen, aber er wollte nie zurücktreten, das hat sein Herz nicht ausgehalten. *14* Ach ja, das wollte ich auch noch erwähnen. Da muss ich nun eine Rückblende machen. Meine Mutter, als sie noch berufstätig war, hatte sie noch eine Arbeitskollegin, diese war 21 Jahre alt und ein Ungarnflüchtling, als damals die Krise dort war. * Diese hat ein Mädchen bekommen, und meine Mutter wurde zur Taufpatin, * und nach
90 einem Monat ist die 21-jährige an Bauchspeicheldrüsenkrebs gestorben. Und plötzlich war das Kind da, mit nichts. Das wäre ins Heim gekommen. Es war nur mehr eine 70 jährige Großmutter da gewesen. Da hat sich meine Mutter mit meinem Vater abgesprochen, hat also das Kind adoptiert, aber nicht gesetzlich, weil die Oma das nicht wollte, ist aber dann bei uns wie meine Schwester aufgewachsen. Aber eben nicht gesetzlich. War also meine
95 Ziehschwester. Ich war damals 20 Jahre alt, es war also 1960 als die *Name 2* zu uns gekommen ist. Sie zog in mein Zimmer, ich bin zum *Name 1*, zu meinem Freund gezogen. Und somit hatte ich eine Schwester. Und dieses Verhältnis, also Bruder und Schwester, ist heute immer noch so. *6*

100 I: Wann hast du gemerkt, dass dir die Männer besser gefallen?

IP 3: In der Pubertät, wie ich mit meinen Freunden herumgezogen bin, diese auf die Mädchen geschaut haben, da hab ich lieber auf meine Freunde geschaut. Und wenn es soweit gekommen ist, dass ein Mädchen bald bereit war, mit ihnen ein bisschen Sex zu machen, hab ich mich an die Burschen gehalten. Und wenn die dann zugeschaut haben, wie das Mädchen
105 *2* benutzt worden ist, sie waren alle erregt, da hab ich auf die Burschen geschaut. (lacht) Das hat mir besser gefallen. Ich hab es einmal auch mit einem Mädchen probiert, aber das hat mir nichts gegeben. Mir waren die Burschen lieber. * Das ist geblieben bis zum heutigen Tag. (lacht) *3*

110 I: Hast du Probleme mit dir selbst gehabt, zu erkennen, dass dir Männer besser gefallen?

IP 3: Ich hab damit eigentlich keine Probleme gehabt. Dazu hat es mir zu sehr gefallen, dass es mir dann *Wurst* war. * Nur mit meinen Eltern hatte ich ein großes Problem gehabt, weil ich sie so geliebt habe, beide. Und ich nicht gewusst habe, wie ich es ihnen beibringen soll. Natürlich haben sie im Laufe der Zeit gesagt: „Jetzt hat der *Paul* einen Freund, und mit dem

115 ist er so oft zusammen.“ * Dann hat die Verwandtschaft gesagt: „Na was ist mit dem *Paul*? Was ist? Der hat kein Mädchen, sondern einen Freund.“ Da hat der Papa immer gesagt: „Der Bub ist gescheit, der heiratet nicht.“ (lacht) Er hat mich immer in Schutz genommen. Und dann war es soweit, ich glaub, da war ich 25 Jahre alt. *3*

120 I: Wie alt warst du, als du den Freund kennengelernt hast?

IP 3: Da war ich 20. Er war 38er Jahrgang. Ich kann dir auch genau sagen, wann. Am *Datum* 1960. Und ich habe ihn in einem der drei Lokale / in der damaligen Zeit hat es in dem riesigen Wien ja nur drei Lokale, drei schwule Lokale, gegeben, kennengelernt.

125 I: Ach so, du bist dann auch bald schon schwul ausgegangen zu dieser Zeit?

IP 3: Ich hab meine sexuellen Erlebnisse, wie alle anderen jungen Menschen damals zu 90% Outdoor erlebt. Mit der Zeit hab ich erfahren, wo sich andere herumtreiben. Der alte Freundeskreis entfernte sich dann bzw. es verlief sich alles. Ich konnte mit ihnen auch nichts mehr machen, die hatten ja alle eine Freundin. *2* Mit 18 hat mir mein Papa dann mein erstes
130 Moped gekauft, das war ja damals schon eine Sensation. Dann hab ich mich halt am Samstag-, Sonntagabend auf mein Moped gesetzt und bin dorthin gefahren, wo andere Homosexuelle waren, wo ich wusste, dass ich andere treffe. Das war die Lobau. Damals war sie noch ganz wild, heute ist sie ja die Donauinsel. Der zweite Treffpunkt war der Prater, der Wiener Prater, die Hauptallee in der Nacht, da hat sich sehr viel abgespielt. Leider hat sich der Großteil der
135 Schwulenszene auf den öffentlichen Toiletten abgespielt. Das war zwar grausig und unappetitlich, aber du bist halt hingegangen, weil dort war was. Nicht? *6* Es war natürlich sehr unangenehm und irgendwie riskant, weil wir sind ja damals von der Polizei gejagt worden, wie die Hasen, die Schwulen. Ich glaube sie haben mich 100 oder 120 Mal aufgeschrieben. Immer wenn auf ein schwules Gelände gesichtet worden bist, haben sie dich
140 aufgeschrieben und bist in die Schwule Kartei gekommen. Das war am Anfang im Rathauspark und im Prater bei Razzien. Und wie dann die drei Lokale da waren, ist man ja jeden Samstag in den Lokalen aufgeschrieben worden. *

I: War die das Gesetz bekannt?

145 IP 3: Das Gesetz kannte ich, das war der Paragraph 129, den vergisst man nie, sein ganzes
Leben nicht. Das haben mir Freunde gesagt: „Passts auf, das ist verboten!“ Ich glaub damals
war die Altersgrenze 21 oder sowas. Und Schwul-Sein war überhaupt verboten. Und da hat
man halt müssen fürchterlich aufpassen. * Ich hab jeden Samstag um elf in der Nacht ist im
„Café Stangl“, im 8. Bezirk, das es heute nicht mehr gibt, das war unser Lieblingslokal, ein
150 kleines Café, wo sich die Schwulen getroffen haben, wo ich auch meinen Freund
kennengelernt habe. Um Punkt elf ist die Polizei reingekommen und hat alle aufgeschrieben.
3 Da hab ich einmal, weil ich ja nicht auf den Mund gefallen bin, gesagt: „Na, ich bin eh
schon so oft aufgeschrieben worden, sie brauchen ja nur nachschauen!“ Da haben sie mich
fast mitgenommen. (lacht) 1960 habe ich meinen Freund kennengelernt. Das erste Mal in
155 meinem Leben in ein schwules Lokal gegangen, ins „Café Stangl“, an seinem Geburtstag, da
habe ich ihn kennengelernt, meinen Freund. Und ich hab damals schon, das muss man dazu
sagen, mein Papa wurde Geschäftsführer von einer *Beruf*, deshalb verdiente er so gut, und
hatte damals schon also 1960 schon ein Auto. Das war ja damals schon was. Wie die Feier zu
Ende war, gab es den großen Aufschrei: „Der hat ja ein Auto.“ Hab dann den *Name 1* auch
160 nachhause gebracht, und ja, das mit meinem Freund hat dann 33 Jahre gehalten und würde
immer noch hier sitzen, wenn es nicht zu dem tragischen Tod gekommen wäre. *4*

I: Wie sahen deine schulische Ausbildung und dein beruflicher Werdegang aus?

IP 3: Nach der Hauptschule hat mein Vater gesagt, als ich 14 war: „Jetzt brauchen wir einen
165 Posten für den Buben.“ Und hat beschlossen, dass ich Eisenhändler werden soll, also
Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte im 9. Bezirk. Das Geschäft gibt es immer noch. Dort
hab ich von 1954 bis 1965 / hab dort gelernt und ausgelernt und war dann Verkäufer. Dort
habe ich eine schöne Zeit verbracht. * Hatte mir gefallen. Hab dann auch den Führerschein
gemacht. * Es ist mir gut gegangen. 1965 bin ich dann zu einem Stahlgroßhandel gegangen
170 zur *Arbeit*, weil ich dort wesentlich mehr verdient hab. Aber dort hab ich es nur 5 Jahre
ausgehalten, das hat mich nervlich fertig gemacht. Es hat mir einfach nicht gepasst. Hab mich
nicht wohl gefühlt. Hab dann Beruf gewechselt, zur *Arbeit* Haus- und Küchengeräte und
Campingmöbel. Ich war stellvertretender Marktleiter im 20. Bezirk. Aber ging dann in
Konkurs. Dann hab ich aber rechtzeitig wieder gewechselt, hab mich umgehört und etwas im
175 *Theater* bekommen. Wurde dort Kassierer. War für die Vorverkaufskarten verantwortlich.
Tagsüber die Karten verkauft und am Abend Dienst gemacht im *Theater*. Das war 1973,

`74. Wurde also ein Vertragsbediensteter, hat sich das genannt. Dort war ich bis 1999, bis ich 60 war. Dort bin ich dann in Pension gegangen. * Hatte dort eine sehr schöne Zeit verbracht. *5*

180

I: Wurde in deinem Umfeld in deiner Kindheit und Jugend Homosexualität thematisiert?

IP 3: Ja. (betont) Ja, nicht in der Familie, sondern im Umkreis. Da hat man immer gesagt: „Das ist einer mit einem gelben Pullover.“ Das war das Gelb, das hat man zu den Schwulen gesagt. Frag mich nicht warum, aber das hat es damals geheißen, zu dieser Zeit, wo ich ein
185 Jugendlicher war. *3* Gelb war das Schwulen-Zeichen. *5* 100 Mal hab ich gehört: „Das ist einer, der hat einen gelben Pullover!“ Und somit auch: „Vor dem musst aufpassen.“ Das hat geheißen, der ist schwul, der ist warm. *

I: Wie hast du das du das empfunden? Immerhin gab es ja noch das Gesetz.

190 IP 3: Ja genau, bis ´70, bis zum Kreisky. Der Kreisky hat uns frei gemacht. Ich werde nie vergessen, ich hab von meinem Freund eine dünnes goldenes Handkettchen bekommen zu meinem Geburtstag, und wenn ich das getragen habe, dann hat es schon geheißen: „Das ist ein Warmer.“ * Als ich im Geschäft war, beim *Firma*, da hab ich Kollegen gehabt, die mich nicht mögen haben, da hab ich das Kettchen getragen, da hat es geheißen: „Naja, der ist
195 angeheizt.“ Die haben mich sehr auf die Schaufel genommen. Heute würde man sagen, dass sie mich *3*

I: Gemobbt.

IP 3: Ja, gemobbt. Überhaupt einer, der ging so auf mich los, weil ich das Goldkettchen
200 anhatte.

I: Aber zuhause ist das nie ein Thema geworden?

IP 3: Zuhause. Mein Vater hat das einfach unter den Tisch gekehrt. Er wollte über das Thema nicht reden. Meine Mutter, die hat das natürlich in kürzester Zeit mitbekommen, hat das sehr

205 unterstützt, und ich hab mich dann, als ich mich geoutet habe, als ich es nicht mehr
ausgehalten hatte / ich hatte am Wochenende immer bei meinem Freund geschlafen / ich habe
es nicht mehr unter dem Tisch kehren wollen. Mit meinem Papa, ich hab dann bis zu seinem
Tod mit ihm nie über dieses Thema gesprochen, das hat immer die Mama gemacht. Ich hab
da, als ich etwa 25 Jahre alt war, zu meiner Mama gesagt: „Jetzt muss ich dir was sagen, liebe
210 Mama. Ich hab den *Name 1* gern und ich möchte bei ihm und mit ihm leben.“ Natürlich hat
sie einen fürchterlichen Weinkrampf bekommen: „Die Schande!“, hin und her, „Aber du bist
doch mein Bub!“. Und sie soll das dem Vater beibringen. Und das hat sie dann auch gemacht.
Als Vorwand sagte ich, dass ich zum *Name 1* ziehe, wegen der kleinen Schwester. Das hat
sie dann auch zum Papa gesagt: „Schau unser Bub heiratet halt nicht, der hat halt einen
215 Freund.“ Da haben sie beide schlucken müssen, dann aber haben sie meinen Freund geliebt,
wie einen zweiten Sohn. Trotz, dass das damals noch verboten war.

I: Hatte deine Mutter nicht Angst um dich, wegen des Gesetzes?

IP 3: Sie sagte eh: „Pass auf!“ Wir haben eh aufgepasst und was zuhause sich abspielt, kann
220 dir niemand was tun. Man musste aufpassen. Man wurde oft überfallen, und es waren sehr
viele Erpressungen. Die Stricher gingen mit einem ins Bett und dann sagten sie: „Wenn mir
nicht Geld gibst, dann zeig ich dich an!“ Die Polizei hat natürlich dem Stricher alles geglaubt,
haben reihenweise die Leute eingesperrt. Der Stricher hat Freigang bekommen. Dem haben
sie versprochen, dass ihm nichts passiert, wenn er Adressen von schwulen Männern angibt.
225 Das war damals Gang und Gäbe.

I: Gab es in deinem Bekanntenkreis solch einen Vorfall?

IP 3: Ja. Wir haben damals ein Freundespaar gehabt. Da war einer verheiratet, hatte ein Kind,
war Lehrer und war aber schwul. Der Andere war ledig. Die sind mit uns auf Skiurlaub
230 gefahren, 1967, in eine kleine Ortschaft in *Bundesland*, in einem kleinen Gasthaus. Da hat
die Wirtin spioniert und hat die Gendarmerie geholt. Beide wurden verhaftet. Der Eine, der
Lehrer wurde angeklagt. In Wien gab es einen Richter, der hat nur schwule Prozesse gemacht,
der war einer der gefürchtetsten, Oberlandesgerichtsrat war er. Der hat nur schwule Prozesse
gemacht. Der Lehrer ist dann auf sechs Monate eingesperrt worden, *2* hat die Frau verloren,
235 hat das Kind verloren, ist als Wrack (betont) nach den sechs Monaten aus dem Gefängnis

rausgekommen. War nicht wiederzuerkennen. Wurde dort von den Mitgefangenen als Sklave benützt, weil den haben sie in die Zelle gestoßen und gesagt: „Da habt ihr einen Schwulen!“ Und er musste dort die Dienerschaft machen. Der hatte dann natürlich auch die Arbeit verloren und hat sich nach drei Monaten das Leben genommen, erhängt. *2* Wir haben ihn
240 alle versucht, ihn in das Leben zurückzuführen, aber es ist uns nicht gelungen. Diese sechs Monate Demütigungen im Gefängnis /. Jeder hat ihn als Dienstmagd verwendet und jede Nacht von Einem nach dem Anderen vergewaltigt. Wir haben uns so (betont) bemüht, ihm zu helfen. Er hat dann bei seinem Freund gewohnt, aber er war so zerstört, hat zu trinken begonnen. Es war mit ihm nichts mehr anzufangen, hat sich dann erhängt, hat das nicht
245 überlebt. *11* Ich hab viele Bekannte aus der Lokalszene erlebt, die deshalb verurteilt und eingesperrt wurden, weil ein Stricher gesagt hat: „Dieser und jener sind schwul.“ Da haben sie Hausdurchsuchungen gemacht. Also, wir sind verfolgt worden, wie damals die Nazi die Juden verfolgt haben. *6* Wie 1970 Kreisky an die Macht gekommen war, hat er dann das Gesetz abgeschaffen, mit dem Justizminister Broda. Wir waren in Europa einer der wenigen Länder,
250 wo es noch den Paragraphen gegeben hat. Bis zum Tod von Kreisky war ich ihm da dankbar.

I: Hat man damals gewusst, dass es nur mehr eine Frage der Zeit ist, bis der Paragraph fallen würde?

IP 3: Man hoffte, dass dies bald geschehen werde, aber die ÖVP hatte dies immer verhindert.
255 Ich glaube, damals alle Homosexuelle Österreichs haben die SPÖ gewählt, weil die immer gesagt hat, dass sie den Paragraphen abschaffen werde. *13* Und die Polizisten haben bei den WCs die Türen aufgetreten. „Na ihr warmen Schweine! Ausweise her, ihr warme *Bagasch!*“ So ist man mit uns umgegangen. *3* Die perfekten Opfer. Viele haben sich bei den Schwulen ausgetobt. Nicht nur verbal. Wir wurden sehr unterdrückt. *4* Unsere Nachbarn aber wussten
260 alle, dass hier zwei Schwule wohnen, waren aber immer sehr freundlich zu uns. Bis zum heutigen Tag, wurde immer (betont) begrüßt.

I: Wie war es als das Gesetz gefallen ist?

IP 3: Die Stimmung war groß. Groß. Feiern. Es hat ja nur drei Lokale in Wien gegeben und
265 auf einmal hat es zehn Lokale gegeben, dann hat es 15 gegeben und heute gibt es 130 in Wien. Nicht? Wie die *Schwammeln* sind die Lokale auferstanden. *7* Das was bisher

verboten war, war nun erlaubt. Nicht? Schwul-Sein war dann erlaubt. Sozusagen. *2* Dann ist die sogenannte Szene aufgeblüht. Dann hat es nicht nur drei Lokale gegeben, sondern ein Viertes, ein Fünftes, ein Sechstes. Und man hat bald nicht mehr gewusst, wo wir hingehen
270 sollen. Nicht? Die Meisten haben eh bald zugesperrt, weil sie geglaubt haben, sie werden reich. So wie heute auch. Heute macht eines auf, morgen macht es wieder zu. *3* Ein kleines Detail am Rande. Bei meiner Arbeit, beim *Theater* an der Kassa, haben alle gewusst, dass ich schwul bin. Hat mich auch nicht gestört, das ist in dem Milieu auch völlig uninteressant. Und wie mein Freund gestorben ist, er ist in *Ort* begraben, da hat der *Theater*, also der
275 Chef der Kassenleitung, einen Kranz geschickt, für mich, aus Respekt. Auch das *Theater*, die haben gesammelt und einen Kranz nach *Ort* geschickt. Ich hab meinen Augen nicht getraut. All meine Kollegen haben gesammelt und zwei Kränze nach *Ort* geschickt. Werde ich ihnen nie vergessen. *5* Mein Freund ist um 4 Uhr früh verstorben. An einem Samstag, in einer Nacht von Samstag auf Sonntag, um 4 Uhr früh. In meiner Anwesenheit. In meinen
280 Händen. Der ist umgefallen im Bett, hat geschrien: „Pauuuu!“ Er wollte *Paul* sagen, ist kerzengrad umgefallen, auf mich drauf. Bis ich bemerkt hab, dass er Tod ist. Hab ich eine viertel Stunde warten müssen, das war so ein Schock. Rettung ist dann gekommen und angehängt, haben gesagt: „Nichts mehr zu machen, der ist tot.“ *2* Hab ihn mit seiner Bettdecke zugedeckt, hab seine Schwester und meine Mutter angerufen. Waren um 7 Uhr
285 hier. Ich konnte es alleine in der Wohnung nicht mehr aushalten. Die Polizei und die Rettung sind dann gegangen und haben ihn dort liegen gelassen. Was sollen sie auch groß machen? * Und ich hab mich um 8 Uhr angezogen, bin ins *Theater* gefahren, weil ich hab Dienst gehabt am Wochenende, und hab die Kassa aufgesperrt. Alles in Trance. (2. Bestellung bei der Kellnerin; 41 Sekunden) Das war im Unterbewusstsein. Ich wäre nie auf die Idee
290 gekommen, nicht zur Arbeit zu gehen, obwohl drei Stunden vorher mein Freund gestorben ist. Hab um 12 Uhr zugesperrt, bin nachhause gefahren und wie ich da am Eingang war, haben sie ihn gerade runter getragen. *6* War dann ein Jahr komplett weg. Komplette. Hab mich ein Jahr eingesperrt. Hab mit niemanden gesprochen, weil wenn ich einen meiner Freunde gesehen habe, habe ich begonnen zu weinen. * Konnte ein halbes Jahr die Wohnung nicht
295 betreten. Hab dann in *Ort* gewohnt, in das Haus, das wir uns gekauft hatten. Bin dann im Spital gelandet, mit Schlafstörungen. Konnte nicht mehr schlafen. Zuerst hab ich eine Stunde geschlafen, dann nichts mehr. Hab die Augen zu gemacht, und er ist auf mich drauf gefallen. *4* Da gibt es in Wien ein sogenanntes Kriseninterventions-Zentrum, dort hat man mich herzlichst aufgenommen. Ein Arzt war dabei, der hat mich mit Medikamenten wieder soweit

300 gebracht, dass ich wieder halbwegs normal geworden bin. *3* Dann hab ich mich wieder in
meinem Freundeskreis bewegt. Ich will jetzt nicht übertreiben, aber es hat zehn Jahre
gedauert, bis ich wieder so vom Herzen mit dir plaudern kann. *6* Zehn Jahre hat es
gedauert. *4* Und heute, wenn ich in der Wohnung bin, an dem Platz, wo er gestorben ist, da
reißt es mich aber immer noch. * Du kannst 33 Jahre nicht einfach weglöschen. Das war der
305 erste (betont) und der einzige (betont) Freund in meinem ganzen Leben gewesen. *3* Könnte
auch keine Bindung, Beziehung mehr eingehen, könnte niemanden in der Wohnung
aushalten. * Er ist in meinem Herzen. Spreche mit ihm jeden Tag, und so geht es mir
mittlerweile gut, bin drüber und das gefällt mir. Am *Datum* jetzt sind es 17 Jahre nun, dass
er tot ist. *12* (Bestellung kommt; 27 Sekunden) Ja da fällt mir grad ein, also wenn ich schon
310 so zurück denke. Ich hab ja das Alter, dass ich schon 50 Jahre zurückdenken kann. Einmal in
meinem Leben, bin ich überfallen worden. *3* Ich hab dich angelogen, zwei Mal. Einmal in
der Uni hat mich ein junger fescher Bursch angemacht.

I: In der Uni?

315 IP 3: In der Uni hab ich ihn kennengelernt. Da hatte sich auch was auf den Toiletten
abgespielt. * Sind in eine Toilette gegangen, haben zugesperrt, er hat gesagt: „Ich steh drauf,
wenn du nackt bist.“ Ich natürlich, wie ich nackt war / damals hab ich schon ein Moped
gehabt / hat mir meine Geldtasche genommen, da war mein Ausweis drin, mein Mopedschein
und hat gesagt: „So, du warme Sau, jetzt gibst mir 500 Schilling, sonst geb ich dir das nicht
320 zurück und zeig dich an.“ Steh ich also nackt am Klo, zieh mich dann an. Damals also 1900 /
wann war das? * `59 oder so / meinen Freund hatte ich damals noch nicht gekannt / 500
Schilling war ein Vermögen wert. Ich hab mich auf mein Moped geschwungen, bin zu
meinem Vater in die Firma gefahren, hab` ihm gesagt, dass ich 500 Schilling brauche, hab
irgendeine Lüge erzählt. Kann ja nicht sagen, dass ich überfallen worden bin. Er hat mir
325 wirklich die 500 Schilling gegeben. Bin dann zurückgefahren, hab dem die 500 Schilling
gegeben, der hat mir meine Papiere gegeben und dann hab ich gesagt: „Und nie mehr wieder
passiert mir sowas.“ * Natürlich passiert dir sowas wieder. Dann hab ich ein zweites Erlebnis
gehabt, das hab ich dann aber schlau gelöst. Den hab ich auch kennengelernt auf einer
Toilette, Augartenbrücke, ganz eine berühmte Toilette gewesen. Der hat gesagt, dass er eine
330 Gegend kennt, wo wir ungestört sind. * Das war auch 1959. Da hat mein Vater den ersten
Mercedes bekommen. Das war schon was, sowas zu fahren. Und wenn ich zuhause war, hat

mir mein Vater das Auto geborgt. Bin dann in der Nacht herumgegeistert vor lauter Geilheit, hab den dort kennengelernt am Klo. Wollte mir einen Ort zeigen, wo wir ungestört sind. Sind dann mit dem Auto losgefahren. Dann sagte er: „Gib mir einen 1000er, oder ich steig aus dem
335 Auto nicht mehr aus.“ Hab dann Gas gegeben, bin auf die normale Straße gefahren. Er wäre mir körperlich überlegen gewesen. Und hab überlegt, wie ich den aus dem Auto bekomme. Und da gibt es heute noch in der Roßauerlande eine alte ehrwürdige Kaserne mit Polizei. Und da ist damals ein Polizist noch vor der Türe gestanden. Und dort ist natürlich Halteverbot. Ich bin dort hingefahren, bin genau vor dem Polizisten im Halteverbot stehengeblieben, hab die
340 Beifahrertüre aufgemacht und hab gesagt: „Servus, morgen treffen wir uns wieder.“ Und der Polizist kommt her. „Grüß Gott“, hab ich gesagt, Und der Polizist: „Da können sie nicht /“, sag ich: „Ja, der steigt nur aus.“ Der Polizist hat nur gesagt: „In Ordnung.“ Jetzt hat er nicht gewusst, was er tun soll, der kann ja nicht sagen: „Ich erpresse den grad“. Hat zu mir „Servus“ gesagt, ist ausgestiegen und ich bin weitergefahren, so bin ich den los geworden.
345 Vor den Augen des Gesetzeshüters. Auf das bin ich heute noch stolz. Da bin ich heute noch stolz, dass mir das eingefallen ist. Wie der Paragraph gefallen ist, hat das alles aufgehört, die ganzen Erpressungen. *4*

I: Was hast du von der Emanzipationsbewegung in Wien mitbekommen?

350 IP 3: Man hat sich mit der Emanzipationsbewegung ein bisschen beschäftigt, aber nicht viel.

I: Von der CO etwas gehört?

IP 3: Eigentlich nicht, nein.

355 I: Dann `78 ist ja die Hosi entstanden. Hast du von dieser etwas gehört?

IP 3: Bei der Hosi war ich ein paar Mal. * Aber nicht um das misszuverstehen. Ich wollte mich nicht da engagieren. Eine gewisse Abneigung gab es bei mir da schon, dass ich da mitmache. Auch öffentlich gab es Stimmen, aber im negativen Sinne: „Jetzt wollen die Schwulen noch mehr, als sie eh schon haben. Jetzt sollen sie Ruhe geben. Jetzt werden sie
360 schon nicht mehr verfolgt und nun *müpfen* sie auch noch auf.“ Da hat man schon auch gesagt:

„Was die sich alles trauen. Was die machen.“ Also es hat schon eine Zeit gedauert, bis man das ein bisschen mehr akzeptiert hat. *4*

I: Warum hast du dich nicht an der Emanzipationsbewegung beteiligt oder daran
365 teilgenommen?

IP 3: Aus Angst, weil ich doch 10 Jahre verfolgt worden bin. Das bleibt ja hängen. Da hab ich immer befürchten müssen, dass sie mich irgendwo erwischen und einsperren. Also das nagelt sich fest im Gehirn. Nach dem Fall des Paragraphen hab ich gesagt: „Gott sei Dank, jetzt kann mir nichts mehr passieren und ich will mit diesem Thema nichts mehr zu tun
370 haben.“ Das hat sich eingeprägt. *5* Dann bin ich kein Lesbenfreund, das muss ich ehrlicherweise zugeben. Weil ich hab ein paar Mal verkehrt mit Mädchen, aber das hat mir nicht gepasst. Die waren mir viel zu aggressiv und viel zu ordinär. *6*

I: Kannst du dich an die Berichterstattungen in der Presse erinnern?

375 IP 3: Oh ja. Sehr viel. In der Presse ist auch immer das alles breitgetreten worden, es gab viele Berichte, wenn mit einem Schwulen was passiert ist. Die Berichterstattung war da immer ganz anders. Die sind immer viel schlechter behandelt worden von der Presse als andere, als Heteros mit demselben Vergehen. Die waren immer die Schlechteren. *2* Sowas gibt es auch heute noch oft so, wenn es dann heißt: „Homosexueller tötet seinen Freund!“ Das hat doch
380 überhaupt nichts (betont) mit dem zu tun, überhaupt nichts. Warum muss man sagen, dass der schwul ist? *3*

I: Hast du dich denn für Politik interessiert?

IP 3: Eigentlich ja. Für Politik hab ich mich immer schon interessiert, immer schon. Durch
385 meinen Vater. Der war politisch sehr engagiert, und ich verfolge das auch heute noch. *3*

I: Aber aktiv wolltest du dich nie engagieren. Warum?

IP 3: Nein. Hätte ich vielleicht in meiner Jugend gemacht, aber damals war ich schwul, und es war verboten, da hättest du keine Chance gehabt. *5*Heute sagt man im Fernsehen, das hab
390 ich vor ein paar Wochen gesehen, da hab ich mich königlich darüber amüsiert. Da hab ich gewusst, Österreich ist um 20 Jahre noch hinten nach. Da war ein Bericht über eine Verleihung von irgendeiner Goldenen Kamera oder sowas. „Und eben betritt der Bürgermeister von Berlin Wowereit mit seinem Mann den Saal.“ Also, wenn man das in Österreich sagt, stürzt Österreich ein. Das ist in Österreich unvorstellbar. Der Kommentator
395 sagt öffentlich: „Der Herr Bürgermeister kommt mit seinem Mann.“ Das wirst du in Österreich in den nächsten 50 Jahren nicht erleben, dass man sich das sagen traut. Dort ist es ja eine Selbstverständlichkeit. Warum sind uns diese Leute so weit voraus? Ich verstehe es selbst nicht. *3* Bei uns könnte sich ja kein Politiker outen. Der wäre doch morgen weg. Die haben einen Außenminister der schwul ist, die haben zwei Bürgermeister, die schwul sind.
400 Der Hamburger ist jetzt zurückgetreten, der Berliner ist schwul. Das ist bei uns nicht machbar. Vom Haider haben es alle gewusst, das ist alles unter dem Teppich gekehrt worden. Das ist von der Presse und von allen unter dem Teppich gekehrt worden. Ist das so eine Schande? Alle wissen es, nur keiner traut sich darüber zu reden. Aber den armen Kardinal haben sie fertig gemacht. Da haben sie sich getraut. Aber auf einen Politiker, da traut man
405 sich nicht. *3*

I: Gab es in deiner Kindheit sowas wie sexuelle Aufklärung?

IP 3: Nein! Nein, gar nicht. Ich kann mich noch erinnern, in der Volksschule haben wir einen Kaplan gehabt, der war sicher schwul, weil der ist immer gekommen und hat einen
410 gestreichelt und der nur von Gott geredet hat. Muss sagen, meine Eltern haben mich auch nicht aufgeklärt, das war ein Tabuthema. Darüber wurde nichts und nie gesprochen.

Gesprächsende

Daten von **IP 4**: Geboren: 1952; aufgewachsen in: Kleinstadt/Dorf; Beruf: Angestellter

Interviewdatum: 8. April 2011; -dauer: 77 Minuten; -ort: Lokal/Bar/Café.

Gesprächsanfang:

5 I: Dann fangen wir mal ganz vorne an. Wie bist du aufgewachsen? Was haben deine Eltern gemacht? *

IP 4: Ok. Geboren bin ich im `52er Jahr, 1952, der *Datum* ist Nebensache nehm ich an. * In
Stadt, das ist eher Kleinstadt, * sehr konservative Stadt, gleich bei Wien auf einem
Bauernhof. Das war ein großer Gutshof damals,* und ich bin ja eigentlich als Kind vom
10 Bauern aufgewachsen. Meine Mutter kommt auch aus bäuerlicher Umgebung, das heißt, auch
wenn ich die Großeltern besucht habe, war ich am Bauernhof, allerdings auf einen kleinen, im
Bundesland. *5* Kindheit war eigentlich superschön. * Ich glaub, ich kann sagen, dass *
ich die schönste Kindheit gehabt hab, die man sich vorstellen kann. Immer an der Luft,
zwischen den *Viechern*, * am Feld draußen, im Garten, ja. Also eine wunderbare Kindheit
15 gehabt.

I: Auch Geschwister gehabt?

IP 4: Eine Schwester hab ich gehabt, hab ich immer noch, gottseidank. * Hab zur Mutter eine
wesentlich tiefere Beziehung gehabt als zum Papa. *3* Der Vater war eher der, der viel
20 gearbeitet hat, das Geld Heim gebracht hat, sich kaum Zeit nehmen konnte für uns oder auch
nicht wollte, * war auch nicht ganz glücklich zu dieser Zeit, er hat relativ viel getrunken in
seiner Freizeit. *3* Die Beziehung hab ich eigentlich erst aufgebaut als die Mutter gestorben
ist, also die letzten drei Jahre. *3* Naja, in die Schule bin ich gegangen, Volksschule, *3*
dann Gymnasium, hab ein Humanistisches Gymnasium gemacht. * War ein ausgesprochen
25 schlechter Schüler. Ich wollte einfach nicht lernen, hab alles andere wichtiger empfunden, als
das Lernen. Hab mir gedacht: „Wozu muss ich lernen?“ Eigentlich wollte ich damals
entweder Bauer werden oder Priester.

I: Priester?

30 IP 4: Ja. (lacht) Das hat mir einfach gefallen, was die Priester für tolle Kleider anhaben, bin aber ganz normal katholisch aufgewachsen. Meine Eltern, also meine Mutter vor allem war schon katholisch geprägt, mein Vater *solala*, der ist halt in die Kirche mitgegangen, weil er hat gehen müssen. Aber mir haben einfach die Kleider gefallen.

35 I: Warst auch Ministrant?

IP 4: Wollte auch Ministrant werden, hab ein oder zweimal das versucht. Damals musste man aber alle Gebete in lateinischer Sprache lernen, * und ich hab aber einfach nicht eingesehen, dass ich was lernen soll, wo ich nicht weiß, was ich sage. Und ich hab das einfach nicht gelernt, weil ich zum Pfarrer gesagt habe: „Warum soll ich dir was sagen, wenn ich nicht
40 weiß was ich sag?“ Er hat dann gesagt, dass ich das muss und ich hab gesagt: „Ich mach das nicht!“ Dann hat er mir nach dem dritten Mal gesagt, ich darf nicht mehr Ministrant sein. Später in der Schule hab ich zwar auch Latein gehabt, aber da hab ich genauso schlecht gelernt, wie damals die Gebete. Also Latein war nie meins, weder als Kind, noch im Gymnasium. Ja, und dann hat mein Vater irgendwann gesagt, wenn ich Priester werde, dann
45 bringt er sich um, dann hängt er sich auf. * Hat mich also richtig erpresst, mit dem Grund, ich bin der einzige Stammhalter, * ich werde den Namen, der relativ selten ist, oder sehr selten ist, weiter tragen, * und ja, entweder oder. Dann hab ich eben gesagt: „Na gut, dann werde ich eben nicht Pfarrer.“

50 I: Hat das dein Vater ernst gemeint?

IP 4: Oh ja, mein Vater hat das wirklich sehr (betont) ernst gemeint, war total böse auf mich und hat Terror gemacht, wie ich gesagt, was ich werden will. Das war aber schon in Gymnasiums-Zeiten. * Bis ich dann eben gesagt hab: „Na ok, dann werde ich Volksschullehrer.“ Lehrer wollte ich werden, weil ich mir dachte, dass ich das viel besser
55 machen kann, wie meine Lehrer, von denen ich nicht begeistert war. Daraus ist aber auch nichts geworden, aus verschiedensten Gründen. * Aus blöden Gründen, aber ok. * Jetzt rückblickend gesehen, hätte der Vater sich gar nicht so sich aufregen müssen, weil das mit dem Stammhalter ist eh nichts geworden. (lacht) Das haben wir damals beide nicht gewusst. * Er hat es gar nicht gewusst, und ich hab es vielleicht geahnt in schon sehr jungen Jahren. Aber

60 halt nicht wirklich gewusst. Weil meine erste Erinnerung, die in die Richtung Schwul-sein zurückgeht, die geht zurück, da war ich acht oder neun Jahre alt. *

I: Ach, damals schon?

IP 4: Ja. * Da hab ich meinen ersten Traum in diese Richtung gehabt. Dass ich im Garten
65 eingesperrt bin, in einem Käfig, mit einem irrsinnig tollen blonden Mann, total muskulös
braungebrannt, der hat nur einen Slip angehabt. Und ich hab gefragt, ob ich den ausziehen
darf und er hat „Ja!“ gesagt. Und in dem Moment wo ich anfangen dies zu tun, hat mich meine
Mutter aufgeweckt. Und ich hab mich maßlos (betont) geärgert, weil ich bis dahin nie einen
70 nackten Mann gesehen hab und ich wollte dies Mal sehen. Mein Vater hat sich nie
ausgezogen vor mir. Und ich hab mich so (betont) geärgert, dass sie mich aufgeweckt hat, und
drum weiß ich den Traum heute noch. Aber ich fand das viel spannender als eine Frau. *3*
Meine Mutter hab ich gesehen im BH immer und einmal auch zufällig ohne, und das hat mir
überhaupt nicht gefallen, was ich da gesehen habe. (lacht) Das war so weiß und hat so
medizinisch ausgeschaut dieses Gerät, mit so Schnallen und Spangen und so; dass ich mir
75 dachte, wenn man sowas braucht um seine Sachen zusammenzuhalten, um Gottes Willen. Da
bin ich froh, dass ich sowas nicht habe. Also irgendwie, das war schon damals * eigentlich *
ja, eigentlich klar. Nur ich hab es nicht bewusst gewusst.

I: Du hattest also nicht irgendwie #zugeordnet?#

80 IP 4: #Nein#, überhaupt nicht. Und wenn ich mich zurückerinnere, dann bin ich so geboren. *
Meine Mutter / das ist vielleicht auch noch interessant. Meine Mutter, sie wollte unbedingt ein
Mädchen haben, wie ich geboren bin, ich bin der Ältere. * Da gibt es noch Fotos. Die haben
mir bis zum dritten Lebensjahr immer Kleidchen angezogen, und ich hab *Schneekaln*, also so
Naturlocken gehabt, da hat sie mir immer eine Schleife drauf gegeben. Und ich hab immer
85 ausgeschaut wie ein Mädchen und die Leute haben immer gesagt: „Was für ein süßes
Mädchen.“ Erst wie meine Schwester mit drei auf die Welt gekommen ist, da durfte ich
Hosen anhaben. Da war ich plötzlich nicht mehr das Mädchen, da war ich der Bub.

I: Wie kannst du dir sowas erklären?

90 IP 4: Tja, sie wollten einfach ein Mädchen haben. Ich hab sie gefragt zwei drei Mal, weil wir
uns die Fotos angeschaut haben, da haben sie gesagt: „Tja du warst einfach mit den
Schneekaln so lieb, dass wir ein Mädchen aus dir gemacht haben.“ Also, wenn die Fotos
siehst, ja es ist einfach so. Es ist wirklich ein herziges Kind gewesen, * was ich einmal war.
Ob das irgendwas mit meiner späteren Prägung zu tun hat, * mit der Homosexualität zu tun
95 hat, oder nicht, * weiß ich nicht, glaub ich auch nicht. Aber ist vielleicht ein interessantes
Detail am Rande. *5*

I: War dein Papa eigentlich im Krieg?

IP 4: Nein, der ist befreit worden. Der war damals noch sehr (betont) jung. Er war also gerade
100 in der Generation, in der man * irgendwie noch nicht einrücken musste, oder grad schon, oder
so. Genau weiß ich es eigentlich gar nicht. Nur der Grund war, er hat auf einem Bauernhof
gearbeitet, und * die haben damals die landwirtschaftliche Produktion gebraucht und haben
gesagt: „Er noch so jung ist und es ist besser er bleibt zuhause und macht einmal die Felder
und soll dann ein bis zwei Jahre später kommen.“ Aber irgendwie kam es nicht mehr dazu.
105 gottseidank nicht.

I: Waren deine Eltern politisch aktiv oder interessiert?

IP 4: Überhaupt nicht. Null. Das war erst ich dann * mit * 15, 16, bin ich dann zur Jungen
ÖVP gegangen. * Es hat damals eigentlich nur drei Möglichkeit gegeben, die Jungschar in
110 *Stadt*, die Pfadfinder, * aber die waren zu /, klingt jetzt blöd, aber waren mir zu männlich
unterwegs. So das ganze Getue mit Zelt machen und Messer und all diese Sachen. Ich wollte
weder ein Zeltlager machen, noch wollte ich mit dem Messer irgendwelche Äste abschneiden,
das war nicht meins. Die Jungschar war mir zu katholisch, * aus meiner Ministranten-Zeit
her, * aus meiner verhinderten Ministranten-Zeit her und daher eher unsympathisch, da bin
115 ich eben zur Jungen ÖVP gegangen, und dort hab ich angefangen mich für Politik zu
interessieren und das ist eigentlich bis heute so geblieben.

I: Eine andere Partei kam da nicht in Frage?

120 IP 4: *Stadt* ist schwarz dominiert * und zu meiner Zeit musstest du die Roten suchen in
Stadt. Es hat zwar die Jungen / die Roten Falken, haben sie geheißen, hat es zwar gegeben
am Papier, aber es hat überhaupt keine funktionierende Jugendarbeit gegeben. Es lag also für
mich nahe zur ÖVP zu gehen, hab mich leicht vom Umfeld drängen lassen. * Viele waren
eben ÖVP orientiert, es war einfach so schwarz orientiert das Städtchen. Zuhause, den Eltern
war es eh recht. * Mein Vater wählt heute noch Schwarz und ich hab noch wilde
125 Diskussionen mit ihm deswegen, * weil ich das schon lang nicht mehr mache. Aber ja, das
war halt so. * Und ja, dann bin ich dann mit /. Wie alt war ich da? 18? Bin ich dann Obmann
der Jungen ÖVP geworden, in *Stadt*. Wir waren wirklich eine irrsinnig starke Gruppe in
Stadt, die stärker waren als so manche Landesorganisationen und haben so ziemlichen
Einfluss gehabt. *

130

I: Was waren denn eure Ziele da?

135 IP 4: * Die Ziele waren, speziell wie ich dann Obmann war, dass *Stadt* ein bisschen
weniger verstaubt ist und ein bisschen mehr für junge Leute macht. Denn *Stadt* hat sich halt
konzentriert auf seine Kurgäste und auf * die ehemals Adeligen, die da überall gewohnt haben
und ihre Villen haben. * Also es war eine sehr versnobte, * überalterte Stadt gewesen. Mit
sehr vielen Kurgästen, die von irgendwo gekommen sind. * Da hast für junge Leute fast kein
Angebot gehabt, außer zum Heurigen zu gehen. Und das * das war auch nicht, das was wir
wollten. Und das war eigentlich unser / mein Hauptanliegen, damals. Das war gar nicht so
sehr politisch, das war infrastrukturell vielleicht eigentlich. * Politisch (schluckt) hast in der
140 Jungen ÖVP als Stadtohmann, * ja du hast Diskussionen gehabt, du hast diskutiert, hast
manchmal irgendwelche Politiker eingeladen, du hast Weiterbildungskurse gemacht, wir
haben Ferienlager gemacht, für Kinder organisiert nach Italien. Im *Ort* hatten wir ein
Winterlager gemacht *3* einfach Jugendarbeit. *

145 I: Seid ihr als junge ÖVPlern ernst genommen worden, politisch?

IP 4: Nein, überhaupt nicht. Also damals überhaupt noch nicht. * Es hat dann eine
Statutenänderung gegeben, innerhalb der Partei, dass die Obleute der Jungen ÖVP,
automatisch, / du weißt die ÖVP ist in drei Bünde gegliedert; Wirtschaftsbund, Arbeiterbund
und Bauernbund, dann gibt es noch die Frauenorganisation und die Jugendbewegung, die

150 Jung ÖVP. Die Frauen und die Jungen sind erst damals als vierte und fünfte Teilorganisation dazu gekommen. Dann haben wir theoretisch ein Mitspracherecht gehabt. In Wirklichkeit haben sie uns gebeten den Kaffee * zuzubereiten für die anderen, und wenn den Mund aufgemacht hast, dann hast gemerkt, dass sie sich langweilen und dich überhaupt nicht ernst nehmen. Das hat mich dann auch so frustriert, (schluckt) dass ich gesagt habe: „Ok, ich will
155 eigentlich gar nicht mehr weiter machen.“ Dann kam noch * eine ganz wichtige Geschichte dazu und wir schon / * wie es damals so Schwulen gegangen ist. * Ich bin erpresst worden. Da war ich 18. * Das war die Zeit, * wo wir mehr Rechte bekommen haben in der Jugendorganisation. *3* Es sind die Wahlen vor der Tür gestanden. Und ich hab einen Erzrivalen gehabt, der ist schon in der Schule neben mir gesessen und * der hat dann später,
160 die einzige Freundin, die ich je gehabt habe, geheiratet. Also er wollte immer alles, was ich hab, wollte er auch. Unter anderem auch den Gemeinderatsjob, den ich wollte. * Ich war damals / es war mein erster Freund, befreundet mit einem Schauspieler in *Stadt*, dem *Name 1* /. Und plötzlich so knapp vor den Wahlen, kamen plötzlich Kopien von Liebesbriefen, die ich diesem *Name 1* geschrieben haben soll in den Umlauf, bis an die
165 höheren Stellen der ÖVP. Wo ich angeblich ganz (betont) *arge* Sachen geschrieben habe. Aber die hab ich nie geschrieben. Ich weiß wer diese Briefe geschrieben hat, das war eben der *Name 2*, der eben diesen Job haben wollte. Und angefangen hat es so, dass er gesagt hat * : „Entweder du verzichtest auf diesen Gemeinderatsjob, du weißt schon warum, oder du wirst Briefe von dir finden, die du nicht lesen möchtest.“ So hat es angefangen. Ich hab gesagt: „Ja,
170 ich hab keine Briefe geschrieben, die ich nicht lesen kann, also brauch ich darauf gar nicht reagieren.“ Ich hab eh gerechnet damit, dass er die schreibt und weiterschickt in meinem Namen. * Und ja, das ist dann soweit gegangen, dass ich gesagt habe: „Ja ok, ich verzichte darauf, ich will mit der Partei nichts mehr zu tun haben.“ * Ich geh weg aus *Stadt*. Bin dann zwei Jahre später aus *Stadt* weggezogen und nach Wien gezogen. Weil der Terror war
175 ziemlich groß, ist heute nicht mehr denkbar. In der ÖVP vielleicht am ehesten, aber * das war damals einfach so. *6*

I: Aber damals war es für dich klar, dass du schwul bist?

IP 4: Ja, freilich wusste ich, ich hab ja einen Freund gehabt, * war schwer verliebt in den
180 Schauspieler. * Den ersten schwulen Kontakt hab ich auch mit jemanden aus der Jungen ÖVP gehabt, der um einiges älter war als ich, ausgesprochen unappetitlich, dick und geschwitzt hat.

Nur * als er mitbekommen hat, dass ich schwul bin, hat er gemeint, er muss mich einführen in die Materie, *

185 I: Wie alt warst du da?

IP 4: Da war ich 16.

I: Aber das Gesetz hat es ja damals noch gegeben?

IP 4: Ja, das Gesetz hat es damals noch gegeben. Das war wahnsinnig aufregend alles. Wir
190 haben das alles in einem Turm von einem Haus gemacht, das war wie ein Taubenverschlag,
da hat er so ein Bett drin gehabt, und ja, da ist es dann das erste Mal passiert. Ich hab es
wahnsinnig aufregend gefunden aber überhaupt nicht toll. * Weil er war halt überhaupt nicht
mein Fall, es war (räuspert) ein Ekelpaket. Ich sehe ihn heute noch oft, sind heute noch
befreundet. Es ist dann noch drei, vier Mal passiert und dann ist es jemand gleichaltriges,
195 auch aus der Jungen ÖVP gewesen. Da hab ich daheim Kronen gebastelt für die Drei Heiligen
Könige, und der hat mir geholfen dabei, und dann * sind wir uns näher gekommen über die
Kronen. Das war dann das erste Erlebnis, wo ich sage, das hat mir wirklich Spaß gemacht.
Das war alles mein erster sexueller Akt, aber die ersten Kontakte, Erlebnisse hab ich * ja, in
der Schule gehabt.* Wie alt war ich da? So 12, 13. Da ist es los gegangen. (lacht) Da sind wir
200 in der Chemiestunde, /. Der Chemiesaal im Gymnasium, war nicht so wie jedes normales
Klassenzimmer, sondern wie auf der Uni, wie die Hörsäle, so stufenweise geordnete Bänke.
Da sind wir, ein paar lustige Buben, immer in der letzten Reihe gesessen, * und sind da immer
schon mit einem Steifen reingekommen in der Chemiestunde und haben da immer gegenseitig
gewichst wie die Bösen. (lacht) Aber das hab ich nicht als schwulen Akt verstanden, es hat
205 einfach Spaß gemacht, das haben eben alle gemacht. * Bis auf einen, der auch immer wieder
mit machen wollte, das war wieder der liebe *Name 2*, der mich dann immer wieder beerben
wollte. Der war auch immer sehr (betont) unappetitlich und hat immer gestunken, weil er aus
dem Gasthaus gekommen ist. Seine Familie hat ein Gasthaus gehabt und er hat immer die
Gasthausküche mitgehabt und so schmutzige Finger gehabt, so kleine, dicke und so * dreckig
210 waren sie. Und der wollte auch so immer hin greifen und wir haben ihn immer so
weggeschupst.

I: Ah, gegenseitig.

IP 4: Ja, gegenseitig, natürlich. Wir haben uns immer überlegt, wer sitzt neben wem und so.
215 Das haben wir uns vorher ausgemacht und das war auch unglaublich aufregend. Also die
Chemiestunde war immer ein Wahnsinn. (lacht) * Somit würde ich das als Spielerei unter
Burschen bezeichnen. Das war immer voll aufregend, das war immer der Wahnsinn. Das war
eine ziemlich lustige Zeit. Aber keiner von denen ist dann im Endeffekt schwul gewesen. *
Ich hab mit einigen noch Kontakt. Sie haben dann alle gewusst, dass ich schwul bin, war
220 überhaupt kein Problem. Wir haben auch noch oft geredet über diese Zeit. Mit einem hat sich
dann auch dann und wann ein bisschen später was ergeben, obwohl er eine Freundin gehabt
hat. Aber naja. * Das waren einfach die ersten Erlebnisse, die wir gehabt haben. Und dann auf
den Skikursen haben wir uns auch schon immer ausgemacht, wer mit wem krank wird, an
welchem Tag. Die anderen sind Ski fahren gegangen, und es sind halt immer zwei zurück
225 geblieben. Es war eigentlich eine ziemlich lustige Zeit. (lacht) *4*

I: Wann kam für dich der Gedanke auf, dass du dich diesbezüglich von anderen
unterscheidest?

IP 4: Naja, da hab ich irgendwo in den Zeitungen mal gelesen, dass es sowas gibt überhaupt.
230 Wir haben ja keine Aufklärung gehabt in der Schule oder so. Das war ja kein Thema. Und
irgendwann einmal, wird eh so gewesen sein mit 14, 15 /. Erst in den Zeitungen, * der
„Krone“, hab ich erfahren, dass es sowas wie Schwul-Sein gibt. Da hab ich mir gedacht: „Bin
ich das auch?“. Damals stand ja öfters was in der Zeitung über Homosexuelle, * damals war
das noch öfters das Thema, wenn irgendwer erwischt worden ist. Hab dann aber irgendwann
235 mal festgestellt: „Aha, das ist einfach so.“

I: War das ein Problem, das anzunehmen?

IP 4: Kann mich jetzt nicht wirklich daran erinnern. Glaub aber nicht. Weil * hab zumindest
mein ganzes Leben nie ein Problem damit gehabt. Ich glaub also nicht, dass das wirklich ein
240 Problem war. (schluckt) Ich mein, ich hab dann relativ bald, wie gesagt, diesen Älteren bei
der Jungen ÖVP kennengelernt * und hab dann auch den *Name 3*, mit dem ich dann bei den

Kronen das erste Erlebnis gehabt hab und hab ja gesehen „Es gibt ja außer mir eh noch andere auch“. Und ja * es ist halt einfach so. *2* Ich mein, aufregend war dann, wie der *Name 3*, der etwas dickere, mein allererste Kontakt, * gemeint hat, er nimmt mich einmal mit in ein
245 Lokal. Das war schon sehr (betont) aufregend. Das war die „Alte Lampe“. *3* Allein schon wenn gekommen bist, alles war versperrt, du musst anläuten, da schaut jemand durchs Guckloch, du meinst, dass du ganz was Verbotenes machst, zumindest glaubst du, dass es etwas ganz verbotenes ist, bzw. war es ja. * Aber in ein Lokal zu gehen, war ja nicht verboten, * ich war damals noch minderjährig, aber das war mir egal. *3* Ich hab mich nicht
250 wohl gefühlt muss ich sagen, es war irgendwie so /. Ich war mit Abstand der Jüngste damals im Lokal, kann mich noch gut erinnern. * Damals hat es ja, glaub ich, nur zwei Lokale gegeben in Wien, und * es war natürlich ein Ereignis, wenn wer neues kommt. *

I: Welches andere Lokal gab es?

255 IP 4: * Wenn ich mich richtig erinnere, war das Lokal * auf / im ersten Bezirk, in der / *2* das „Quick“. * Das hat ja dann auch einen wesentlichen Punkt in meinem Leben gespielt. Und dann gab es noch das „Hyde Park“, * in der Sonnenfelsgasse war das. * Ich weiß nicht, ob es das damals schon gegeben hat, oder knapp danach, das kann ich jetzt nicht mehr zuordnen. Ob es das zwei oder drei Jahre später erst gegeben hat. *4* Und so bin ich langsam
260 in die Szene reingewachsen. Dann hat er mich ab und an mitgenommen, und hab ein paar Leute kennengelernt. >#<

I: Hattest du nie Angst gehabt vor dem Paragraphen? *

IP 4: * Ich hab nie Angst gehabt, obwohl ich mir dessen bewusst war, dass das was ganz
265 furchtbar schlimmes ist, was ich da mach. Das ist auch noch so eine * Kindheitserinnerung, das fällt mir jetzt ein, * da war ich *3* 12, * 13, 14, war ich da. * Ich hab immer ein bisschen Angst vor Einbrechern bei uns im Haus. Wir sind dann vom Bauernhof weggezogen in ein anderes Haus. * Haben so eine Kellerwohnung bewohnt, wo man halt / das war so vergittert. Da hab ich mir immer gedacht, da kann leicht wer einbrechen. Und dann hab ich mir plötzlich
270 gedacht, naja, wenn jetzt ein Einbrecher kommt, / erstens hat er natürlich immer gut ausgeschaut in meiner Phantasie / dann kann ich sagen: „Ok, ich hab dich jetzt erwischt, ich verrate dir ein Geheimnis, ich bin auch ein Verbrecher, * ich bin schwul und du bist der

Einbrecher. Jetzt verraten wir uns gegenseitig nicht, sondern * ja, machen wir eben das was wir * machen können, also Spaß haben.“ Das war irgend so eine Phantasie, die hab ich lang
275 gehabt eigentlich und damit hab ich gegen meine Angst gegen Einbrecher bekämpft. Aber das sagt mir nun eigentlich auch jetzt, jetzt wo du mich fragst, dass es mir damals schon auch bewusst war, dass es gesetzlich eigentlich nicht ok ist und eigentlich schlimm ist, was ich da mach. Aber rein gefühlsmäßig hab ich mir das nicht gedacht. Aber jetzt wo mir die Erinnerung wieder kommt. Doch (betont), muss schon so gewesen sein, ja. *

280

I: Hast du auch mal was erlebt, so beispielsweise Razzien?

IP 4: Nie. (betont) Gott sei Dank, nie, wenn ich dort / ich hab das immer nur gehört. Viel später natürlich schon, wie ich so 19 oder 20 war, oder so. So zwei, drei Mal hab ich eine Razzia persönlich erlebt. * Das war sehr unangenehm, besonders wenn die Polizisten nicht
285 gut ausgeschaut haben (lacht). Aber angst vor Folgen hatte ich nicht, sie haben die Namen aufgeschrieben, sie haben die Dokumente kontrolliert und dann sind sie gegangen. Es war halt irgendwie /. Es ist dann nichts passiert. * Du warst halt in der Kartei drinnen. Das hat mich nicht so wahnsinnig gestört. Damals zumindest nicht. Heute würde mich das enorm stören, weil ich ganz einen anderen Zugang hab zum Datenschutz und all diesen Dingen. Damals war
290 ich noch ziemlich naiv.

I: Wie war so die Stimmung in den Lokalen, bevor der Paragraph gefallen ist?

IP 4: Die Stimmung war lustig fröhlich. Jemand hat Klavier gespielt, die Leute haben gesungen. Nur jedes Mal wenn es * geläutet hat, hast schon geschaut, dass alle irgendwie
295 reagieren, * ob es jetzt war, * weil sie sich irgendwie den Adonis erwartet haben, der da hereinkommt oder weil sie eben angst gehabt haben, dass die Razzia wieder kommt, das kann ich dir nicht sagen. Aber es war ganz anders als heute, alles mysteriös und sehr geheimnisvoll, * aber man hat sich auch dadurch irgendwie sehr elitär gefühlt dadurch. „Ich bin was besonderes, nicht wie alle anderen.“ Auch das ist heute nicht mehr der Fall. Aber für mich
300 war das immer positiv, denn ich wollte sowieso immer anders sein, wie alle anderen. * Und dadurch war es für mich eigentlich nie was schlimmes, weißt. *8* Aber man hörte immer wieder von Geschichten, dass andere verhaftet worden sind. * Immer wieder war das in der Szene von anderen zu hören, aber zum Glück war niemand aus meinem Bekanntenkreis

305 betroffen. Hab aber zum Glück nie was selbst miterlebt. Grad der Freund von diesem stärkeren *Name 3*, der mich verführt hat, * der hat einmal mit der Polizei Probleme gehabt. Ob der nun gesessen ist, oder einfach nur Ärger bekommen hat, weiß ich jetzt nicht mehr. Aber ich glaub fast, dass er zumindest mal kurzzeitig im Gefängnis gewesen. Aber * sonst hab ich eigentlich nichts miterlebt. Hab aber auch nicht so viele Leute gekannt damals. Das war halt grad der engste Kreis aus *Stadt*, weil wir sind ja immer mit dem Auto gemeinsam
310 rein gefahren, wieder rausgefahren. Das war immer ein sehr überschaubarer enger Kreis an Leuten. *

I: Wann hattest deine erste Freundin gehabt?

IP 4: Meine erste Freundin hatte ich nachdem ich mich vom Schauspieler getrennt hatte bzw.
315 er sich von mir getrennt hat. *3* Da hab ich auch in der Jungen ÖVP /, das war die letzte Zeit, wo ich noch in *Stadt* war, ein Mädchen kennengelernt, die ich wahnsinnig sympathisch gefunden habe und lieb gefunden habe, und mit dieser war ich dann tatsächlich zwei Jahre engstens befreundet, war allerdings nie im Bett. * Wir sind händchenhaltend durch *Stadt* spaziert. Sie hat immer gesagt, dass ich Eierspeis essen muss, weil ich so dünn war, dass ich
320 ein bisschen zunehme, sie hat mich /. Also es war eine wirklich gute Freundschaft und eigentlich war ich schon auch verliebt, aber /. Ja und nach zwei Jahre nicht ganz, hab ich mir gedacht, es war Silvester, ich hab was getrunken gehabt und ein bisschen Mut gehabt, hab gedacht: „Ok, jetzt oder nie“, und hab ihr gesagt, dass ich mit ihr ins Bett gehen will. Sie hat mich ganz entsetzt angeschaut und hat gesagt: „Du weißt genau, ich mach das erst, wenn wir
325 geheiratet haben.“ Sie hat schon vorher alles * erzählt, wie das alles ablaufen sollte, was die Burschen da machen müssen, was ich da machen muss. Also das hat sie alles schon gewusst. Aber Sex erst nach der Ehe. Und da hab ich mir gedacht: „Ich bin ja nicht verrückt, ich weiß ja gar nicht wie das ist und ich heirate sie auch nicht, ohne dass ich weiß wie das ist.“ Und hab mir gedacht: „Ok, Frauen sind sowas (betont) von kompliziert, da ist das andere viel
330 unkomplizierter“, und damit war die Geschichte auch erledigt. *2* Aber ich hab sie einfach furchtbar gerne gehabt. * Warum ich eine Freundin hatte, weiß ich nicht, ich glaub nicht, dass ich was verdrängen wollte, ich * hab sie wirklich wahnsinnig (betont) gern gehabt, sie war ein so lustiger, lieber Kerl, mit der man Pferde stehlen konnte. Sie hatte natürlich ein bisschen eine Bubenfigur gehabt, ganz kurze Haare gehabt. Also so gesehen, war sie eh ein verpatzter

335 Bub, aber eben ein Mädchen, und ich glaub damals war es mir nicht wichtig, ob Mann oder Frau. Damals war es mir wichtig, dass es einfach gepasst hat. *

I: Woher hat *Name 3* gewusst, dass du schwul bist?

IP 4: Das war ja nicht zu übersehen. Also wenn * ich heute Fotos von damals anschau, da
340 musste man sehen, dass ich schwul bin, unglaublich wie ich damals dreingeschaut hab, * mit meinen *Schneekaln*, so lange Haar. Hab sowas von schwul ausgeschaut. *

I: Aber zuhause ist das nie angesprochen worden?

IP 4: Nein, für die Eltern war das so weit weg das Thema, das war für die undenkbar. *2* Bis
345 zum heutigen Tag ist es ein einziges Mal zum Thema worden. * Da kam meine Mutter / einige Jahre später, als ich nicht mehr zuhause gewohnt hatte, und *Name 4* war mein Freund, den hatte sie gekannt / da kam sie zu Besuch und hat gesagt: „Du, ich hab so einen komischen Traum gehabt. Ich hab geträumt, dass du und der *Name 4* ein schwules Paar seid.“ Ich hab dann gesagt: „Mutti willst du über etwas reden, dann reden wir darüber was
350 dich interessiert, oder willst mir einfach einen komischen Traum erzählen?“ Sie dann: „Ach gib *a Ruah*, *Bua*, ist ein blödes Thema.“ Und aus war es, nie wieder ein Wort darüber verloren worden. Sie haben den *Name 4* akzeptiert, es war selbstverständlich, dass es ihn gibt, er war zu Weihnachten mit, er war zu Familienfeiern eingeladen, er war ganz selbstverständlich immer dabei. Meine Schwester, meine Nichten, alle wissen es, die ganze Familie weiß es. Nur
355 meine Eltern haben einfach nie darüber reden wollen. Und ich hab mir gedacht: „Ok, ich muss, wenn sie das nicht wollen, muss ich sie nicht drauf ansprechen. Es ist ihnen offensichtlich unangenehm, also dann lass ich es bleiben.“ Wichtig war mir, dass der *Name 4* akzeptiert wird, und das war der Fall, 100%ig.

360 I: Hast mit deiner Schwester darüber geredet?

IP 4: Aber natürlich. Mit meiner Schwester hab ich schon darüber geredet, die war auch oft mit mir in schwulen Lokalen und hat sich ständig in meine Freunde auch verliebt. (lacht) Das

war ein ewiger Kampf mit meiner Schwester, dass ich ihr begreiflich mache, dass die mir gehören und nicht ihr. (lacht)

365

I: Wann hast mit deiner Schwester über deine Sexualität geredet?

IP 4: In frühesten Zeiten. Das war bald als mich dieser *Name 3* verführt hat, * also meine erste sexuelle Erfahrung mit einem Mann gehabt. Sie hat das interessant gefunden. * Aber ich hab immer mit meiner Schwester super (betont) Kontakt gehabt und wir haben nie
370 Geheimnisse voreinander gehabt. Wir haben sogar * gegenseitig geschaut, / da waren wir allerdings noch sehr klein, was der andere zwischen den Füßen hat. Also sie hat immer *Bambi* versteckt darunter und hat gesagt, ich muss *Bambi* suchen, und ich hab mir gedacht: „Da ist ja nichts.“ (lacht) Da war ja nichts. (lacht) Ich hab auch nie eine nackte Frau gesehen, natürlich. Und sie hat immer ganz toll gefunden, wenn sie *Bambi* gesucht hat, was sie da bei
375 mir gefunden hat. Da waren wir so / sie war vielleicht 7 und ich 10, oder irgendwie so in dem Alter war das. Was ich damit sagen will, wir haben wirklich eine super (betont) Beziehung seit der Kindheit gehabt. *

I: War sie die erste Person mit der du darüber geredet hast? (6 S. P.)

380 IP 4: Nein, der Erste, der erfahren hatte, dass ich schwul bin, das wird wohl der *Name 3* gewesen sein. * Er hat zu mir gesagt: „Wir könnten uns in den Turm raufsetzen“, und er würde mir ein paar Sachen zeigen, die ich eh schon lange sehen wollte, oder so. So war die Geschichte irgendwie. * Das war an einem Sonntag. * Das Haus war unbesetzt, weil das war so ein Vereinshaus, da hat er gewusst, dass niemand da war, und oben war sein Zimmer da
385 oben, das er benutzen konnte, als Parteisekretär auch. * Und ja, es hat, glaub ich, nicht länger als zehn Minuten gedauert, bis er zur Sache gekommen war. *5* Nein, es war spannend, ja. *6*

I: Also im Grunde sind wir ja nun da in der Zeit, in der es zu deinem Coming Out gekommen
390 ist, oder? Wie hast du dieses erlebt?

IP 4: Also man kann sagen, dass mein Coming-out total fließend war, zuerst war es dieser *Name 3*, dann war es meine Schwester, dann waren es zwei Cousins, weil die haben es einfach mitbekommen, weil mit denen hab ich auch öfters etwas gehabt, wenn sie bei uns übernachtet haben, und die haben dann halt auch irgendwann mal gesagt: „Sag, hast du mit Frauen auch was?“ Und ich hab gesagt: „Nein, eigentlich nicht.“ * Das war eigentlich irgendwie fließend. Ja, und so kam es einfach dazu. *2* Ich hab nie (betont) in meinem Leben, wirklich nie, ein Geheimnis daraus gemacht. In weiterer Folge, mein erster Job bei der *Beruf 1*, da war ich in der Marktforschung, hab ich einen schwulen Vorgesetzten gehabt. * Das einzige Problem war, er hat dann * nach ein paar Monaten * zu mir gesagt, dass ich leider nicht in seiner Abteilung bleiben kann, dass ich in eine andere Abteilung versetzt werde. Das hat mich ein bisschen getroffen, weil ich gedacht hab, er ist unzufrieden mit mir, er hat mir dann nur gesagt: „Nein“, weil er hält es einfach nicht aus neben mir, als Vorgesetzter neben mir zu arbeiten, weil er dann an alles andere denkt, aber nicht an den Job. * Das war lieb, ich glaub damals hab ich ganz lieb ausgeschaut. * Ja, er wusste es eigentlich nicht, weil ich es ihm gesagt hab, sondern * weil wir uns mal in einem Lokal zufällig einmal über den Weg gelaufen sind. Und ja, * da hat er dann nur gemeint, dass er es eh immer gedacht. Ich hab natürlich gesagt, dass ich es nie (betont) von ihm gedacht. Ich mein, ich hätte es gehofft, (lacht) aber nicht gedacht. (lacht) Es war nie etwas zwischen uns. Wir sind das sehr professionell angegangen, die Sache, er vor allem. Ich hätte es eh anders gemacht. Und ja, ich hab es all den anderen auch gleich gesagt, ich hab es dann gleich der Sekretärin gesagt und ich hab es dann dem neuen Chef von der neuen Abteilung gesagt, die haben das alle gewusst. Ja, also das war überhaupt kein Thema.

I: #Trotz des gesellschaftlichen Tabus?#

IP 4: #Damals war ich 20.# Ich hab es nie so empfunden als wäre das etwas schlimmes, für mich war das nie etwas besonderes, weiß nicht, ich hab mich eigentlich immer ganz normal gefühlt. Ich wäre kaputt gegangen, wenn ich das nicht offen hätte sagen können. * Alle haben das lustig gefunden, manche merkwürdig, * aber es war halt so. Ich hab allerdings damals schon erlebt, * dass damals Leute Selbstmord begangen haben deswegen, bzw. der *Name 5*, der vom Kronenbasteln, den hab ich im letzten Moment erwischt, * und der ist dann auf die Psychiatrie gekommen. Der hat mir einen Abschiedsbrief geschickt, * den ich grad noch rechtzeitig aufgemacht hab und ja, * eine Überdosis geschluckt hat. Ist grad noch gut

gegangen. * Es hat ganz ganz viele Leute gegeben, die haben sich so schlecht gefühlt und so minderwertig und * so verloren, dass sie gedacht haben, sie können so nicht mehr weiterleben. Also das war ganz (betont) schlimm zu der Zeit damals. Ich hab nur das Glück gehabt, dass ich vom Naturell her einfach anders war, aber * ich hab es auch versucht bei dem *Name 5* immer zuzureden, dass er offener sein soll, er solle das vergessen, dass dies kein Problem ist, dass er ein ganz lieber Kerl ist, dass er nicht krank oder pervers ist. Er war ganz ein normaler Bursch, der gut aussieht, den alle mögen. Aber er hat eben das Problem gehabt, weil immer wieder von außen ankam, dass anders bist und pervers bist, dass du schlecht bist, dass du schmutzig bist. Bei mir ist das einfach immer abgeprallt. Ich hab vielleicht das Glück gehabt, dass ich das Selbstbewusstsein hab. * So war damals die allgemeine Stimmung, die so drückend war, * dass du vielleicht einfach, wenn du labil warst, keinen anderen Ausweg gefunden hast und gesagt hast: „Mein ganzes Leben soll ich so leben, mit dem Bewusstsein, ich bin pervers, ich bin schlecht, ich bin * der letzte Abschaum der Gesellschaft? So will ich nicht, nicht mein ganzes Leben leben, da leb ich lieber gar nicht mehr.“ Aber ich hab das Glück gehabt, dass ich das nie so empfunden hab, * andere schon. Das ist der große Unterschied zu heute natürlich. Ich mein es hat schon auch bei mir einen Selbstmordversuch gegeben, aber aus einem ganz anderen Grund. * Wie ich in der Pubertät war, hat meine Nase angefangen zu wachsen, die hat mir nicht mehr gefallen. Und ich hab mir gedacht: „Ich bin so hässlich, (lacht) ich bring mich jetzt um.“ (lacht) Und hab das mit einem Messer probiert. Da hat mich dann mein Vater erwischt. Das war * ein einmaliger Ausrutscher. Aber das ist ein typischer Pubertätswahn. * Aber mir hat die Nase einfach nicht mehr gefallen, was soll ich machen? (lacht). Und auch dann weiter, wie ich dort weggegangen bin von dort, bin ich zur *Beruf 2* gegangen. Dort hat mich eigentlich eine Schulkollegin rüber geholt, und * die hat das gewusst und * die war eine ziemliche *Tratsche*, das hat da dann bald jeder gewusst, also gar nicht so sehr von mir, als vielmehr von ihr, auch hier nie ein Problem.

I: Die Szene hat sich ja damals auch in öffentlichen Parks und Toiletten abgespielt? Hast du dieses Szeneleben gekannt?

IP 4: Man ist damals /. Man hat sich natürlich versteckt und hat damals Orte aufgesucht, wo man gewusst hat, dass die Gefahr relativ gering, dass man erwischt wird. Ich war aber nie an solchen Orten. Und ich mein, die Polizei war ja auch nicht dumm, die hat genau gewusst wo sich die Szene bewegt. Aber das ist sicherlich dasselbe Phänomen oder derselbe Grund,

455 warum man Jahrzehnte geduldet hat, dass sich die Drogenszene am Karlsplatz trifft. * Weil
man einfach gewusst hat, dort sind sie, * und da haben wir sie unter Kontrolle. Und wenn
dann irgendwann mal etwas vorgefallen war, * wann das irgendeine * Raubgeschichte war, /
es hat damals gefühlsmäßig, mehr Mordfälle gegeben, wo Schwule umgebracht worden sind.
* Und wenn da irgendwas passiert ist, dann natürlich hat es Razzien ohne Ende gegeben. *
460 Aber, du findest vor allem in der „Kronen“-Zeitung sofort den Hinweis, dass * sich der
Verdacht in Richtung /. Das Opfer hat sich in homosexuellem Milieu bewegt.

I: Aber das findest ja heute nicht mehr?

IP 4: Oh ja. In der „Krone“ schon. Das ist einfach immer so ein kleiner Seitenhieb, können sie
465 nicht lassen. (räuspert) *5* Ja, aber von dieser Szene kann ich dir nichts erzählen, weil ich
einfach nie (betont) in der Szene war. Aber es ist auch so, dass ich Zeit meines Lebens * und
das ist * vielleicht auch was anderes, als dir andere erzählen, *2* ich glaub nur drei Mal mit
Leuten im Bett war, die * ich aus der Schwulenszene kennengelernt habe. *4* Ich war der
große Heteroverführer. Es hat mir einfach vielmehr Spaß gemacht, zu schauen, geht es, geht
470 es nicht. Ich hab da die tollsten Tricks und Mittelchen auf Lager gehabt. Und es ist mir bis auf
einen einzigen Fall (betont), also bei dem ich es wirklich unbedingt wollte, also bis auf einen
einzigen Fall wirklich immer gelungen. (lacht) Aber ok, man kann nicht immer gewinnen, sag
ich. *3* Meinen ersten Freund, den *Name 1* /

475 I: Der Schauspieler?

IP 4: Den Schauspieler, hatte ich beim Heurigen kennengelernt, den hab ich über den *Name
5*, der war Journalist in *Stadt*, bei einer *Stadt* Lokalzeitung. (räuspert) Und so hab ich
den *Name 1* kennengelernt. * Den zweiten Freund, * den *Name 6* hab ich kennengelernt,
weil er geweint hat am Heiligen Abend in einem Kaffee. Den hatte ich schon öfters gesehen,
480 der hatte mir immer wahnsinnig gefallen, der * südländische Macho schlechthin. Schwarze
Haare, braune Augen und so. Er hat irrsinnig toll ausgeschaut und der hat geweint. Da hab
ich gedacht: „Jetzt ist meine Stunde gekommen.“ Ich frage ihn, ob ich ihm helfen kann. *
Warum weint der Kerl? Und da hat er mir erzählt, dass er raus geschmissen worden ist vom
Stiefvater. * Der will ihn nicht dabei haben am Heiligen Abend, und seine Mutter hat nichts
485 dagegen gesagt, und jetzt sitzt er alleine da und darf nicht nachhause und so. Der Stiefvater

wollte ihn einfach nicht. Der wollte seinen eigenen Sohn und seine eigene Tochter haben, aber ihn wollte er nicht. Also er ist wirklich schlechtesten behandelt worden von dem Mann. * Und ja, dann hab ich gesagt: „Ja ok, wenn du willst, kannst du mit Heim fahren. Ich fahr dann nachher zwar zu meinen Eltern wegen des Heiligen Abends, aber er kann in meiner Wohnung
490 bleiben, und dann würde ich eh wieder kommen.“ Ja und, * dann hab ich ihm erzählt, * dass ich schwul bin; das hat er furchtbar gefunden, * also, aber ok. „Alle anderen sind schwule Säue, aber du bist ein so ein *leiwander* Kerl, du hast mich mit Heim genommen. Ok, du nicht, aber * alle anderen und überhaupt.“ Er kann überhaupt nichts anfangen damit, Pech gehabt. Dann bin ich zurück gekommen, da hat er eine Flasche Whiskey gehabt, und da hat er schon
495 ziemlich viel getrunken gehabt von dem Whiskey. Gehen wir ins Bett. Und plötzlich / das ist jetzt ein Detail, das hat jetzt damit nichts zu tun / plötzlich: „Na was ist jetzt?“, „Na was soll sein?“ Er war ein ziemlicher Prolo: „Willst mich jetzt in den Arsch ficken oder nicht?“ „Ja, wenn mich so fragst, ja.“ „Na dann, auf was wartest noch?“ Und dann kam, was passieren musste. Und plötzlich: „Aus-Schluss-Vorbei, entweder du holst mir jetzt eine Hure vom
500 Gürtel, oder ich hau dir alles zusammen da!“ „Oh Gott, oh Gott, beruhige dich. Ich weiß ja nicht, wo ich diese finde. Außerdem mach ich das nicht, aber beruhige dich, du wolltest das, wenn du das nicht mehr willst, dann passt es auch.“ Eine halbe Stunde später sagt er dann: „Na, was ist jetzt, tun wir weiter oder nicht?“ (lacht) Ja, dann ist er verschwunden gewesen, zwei drei Tage dann plötzlich läutet es an der Tür und dann waren wir eineinhalb Jahre
505 zusammen. (lacht) Hat allerdings dazu parallel, dazu eine Freundin gehabt und das war sehr kompliziert gewesen. * Er ist leider dann * verstorben. Aber wir haben dann viele Jahre, also ich glaube 15 Jahre lang, 20 Jahre lang, immer noch Kontakt gehabt dann. Obwohl er eine Freundin gehabt hat. Er hat immer eine Freundin gehabt. Er war immer der Parade-Hetero. Aber mit mir da hat er halt manchmal dann die Lust gehabt, und dann hat er angerufen und:
510 „Hey, was ist jetzt, bist da?“ (lacht) „Weißt eh was ich brauch!“ (lacht) „Ja, wenn du es brauchst, dann komm!“ (lacht) Es war ein ganz komisches * Verhältnis eigentlich. Aber ein sehr (betont) lieber Kerl, wahnsinnig weich von der Seele her, irrsinnig lieb aber furchtbar schlechte Kindheit und * einfach total verroht in seinen Ansichten und leider Alkoholiker und ist dann an Alkohol gestorben mit 6,2 Promille im Blut. Ist also an einer Alkoholvergiftung
515 gestorben. War dann sogar Trauzeugen bei ihm, nicht. *3* Das war eigentlich einer meiner aller allerbesten und liebsten Freunde, die ich gehabt habe. Naja, dann kam der *Name 7*, das war einer der wenigen, die ich in einem schwulen Lokal kennengelernt habe. Da bin ich zum ersten Mal in meinem Leben in ein schwules Lokal gegangen, ich war / also alleine in

ein schwules Lokal / ich war /. Wie alt war ich? * 25, 26 Jahre vielleicht. da bin ich ins
520 „Quick“ gegangen. * Da hab ich mir vorher so ein orange-beige gestreiften Pullover gekauft,
das weiß ich noch, eine beige Hose / furchtbar eigentlich, aber damals war es ja toll. Und bin
so ins Lokal gegangen. Hab mich dort voll nervös hingestellt. Das war so ein ganz ein kleines
Lokal nur mit ein paar Tischchen, wo so nebeneinander gesessen bist. So nervös war ich, hab
Zeitung gelesen. Da kam der *Name 8*, den gibt es heute noch. Ein Faktotum der Wiener
525 Szene, der sich auf alles gestürzt hat, das neu war. Der ist gekommen und: „Ja *Schnecke*. Ja
sowas nettes. Ja so ein Frischfleisch. Sowas hab ich schon lang nicht mehr gesehen.“ Ich hab
geglaubt / ich hab nicht gewusst, wie ich da raus komme. Das hat mein Nachbar, der *Name
7* gemerkt, und hat gesagt: „Jetzt *Name 8*, gib Ruhe, das ist mein neuer Freund!“ Ich
dachte mir: „Aha, ja besser als er.“ Aber ich was gar nicht begeistert davon. Aber ja, es war
530 dann der *Name 7*, der mich beschützt hat. Er hat mich dann auch mit einem alten VW
heimgebracht und der hat es dann natürlich auch passieren lassen, * und ich hab es auch
lassen. * Ich war immer noch nicht begeistert. Am nächsten Tag ist er schon wieder vor der
Tür gestanden und hat mich abgeholt. Am übernächsten Tag hat er mich auch abgeholt. Ich
hab keine Chance gehabt, dem zu entkommen. * Und irgendwann (betont) ist daraus schon
535 langsam eine Freundschaft geworden und irgendwann ist schön langsam daraus viel (betont)
mehr worden. * Und er ist heute noch einer meiner allerbesten Freunde. Er ist jetzt mein
Nachbar. Nach zwei Jahren aber hab ich gesagt, dass ich nicht mehr will und nicht mehr kann.
* Und ja, wir sind heute noch beste Freunde. * Und ja, dann hab ich den *Name 9*
kennengelernt. Mit dem ich 31 Jahre zusammen bin. Der *Name 9* ist * ein Flüchtling
540 gewesen aus * Ungarn. * Der emigriert ist nach Österreich, und der * angefangen hat als
Kellner zu arbeiten im *Arbeitsgeber* und hat keine Schuhe gehabt, keine schwarzen. Und
mein Nachbar hat gesagt: „Ich hab einen neuen Kollegen, der hat ein Problem, der hat keine
schwarzen Schuhe. Der ist frisch aus Ungarn, kannst ihm schwarze Schuhe schenken? Er hat
ungefähr deine Größe von der Schuhgröße her.“ Hab geschaut und ihm welche mitgegeben
545 und drei Tage später hab ich mir gedacht: „Schauen, wer mit meinen Schuhen herumrennt?“
Das war der *Name 9*. Ich hab ihn gesehen und hab gewusst: „Der ist es!“ * Also wirklich
genau wie es im Märchenbuch steht. * Wir haben uns angeschaut und das war es einfach. Er
hat schon am übernächsten Tag bei mir gewohnt, und ja. *6* Und so ist es einfach wirklich, *
so hat es sich entwickelt, das * ist wirklich von Jahr zu Jahr * besser geworden, das kann ich
550 sagen bis heute eigentlich. Das ist von Jahr zu Jahr intensiver geworden, bis heute. *8*

(räuspert) *Name 9* ist Sänger und Tänzer. Ich hab ihm dann deutsch gelernt. Ich hab ihn in die Schule geschickt, also ins Konservatorium.

I: Wie alt warst du da?

555 IP 4: Ich war damals 29 und er war 20. Jeder, der uns kennt, sagt, dass er uns um unsere Beziehung beneidet. (Gestrichener Inhalt, 14 Minuten)

I: Wie hast du die Zeit erlebt, als der Paragraph gefallen ist?

560 IP 4: Es hat damals den Justizminister namens Broda gegeben, der damals irgendwie zur Schwulenikone avanciert ist, weil er der war, der dieses Gesetz endlich angepackt hat. Nicht ganz uneigennützig, wie man ihm nachgesagt hat. * Ob das so ist oder nicht, weiß ich nicht. Es war halt damals die Rede davon, * dass er in seinem Leben genug damit zu kämpfen hatte und halt besonders viel Verständnis dafür aufbringt, dass dies endlich mal reformiert wird, das Gesetz. *4* Aber irgendwie war die Zeit auch reif dafür. Es ist jetzt natürlich alles nur
565 mehr Erinnerung und nicht 100%iges Wissen, aber soweit ich es zurückempfinde, war das damals schon so, dass ich mir gedacht habe: „Es ist höchste Zeit, dass dies passiert.“ Damals war ich noch sehr ÖVP geprägt und damals noch ÖVP-Wähler. Und für mich war es eine Katastrophe wie Kreisky die Wahl damals gewonnen hat. * Ich bin damals noch für den Klaus, * dem damaligen Bundeskanzler gewesen, * Dr. Josef Klaus. Der hat eine ÖVP-
570 Alleinregierung gehabt. Und ich war damals der Meinung, dass er das grandios gemacht hat. * Dieses berühmte Gesetz war für mich eigentlich kein Thema, also da hab ich mir gar nicht gedacht, dass dies eine andere Partei anders behandeln würde. Da war ich einfach so verblendet und hab so die Parteibrille aufgehaut, dass ich wirklich wie ein Wilder plakatiert hab und * gekämpft hab im Wahlkampf damals noch und entsetzt war, wie damals Kreisky
575 dann zum Bundeskanzler worden ist. *2* Ja, mir war das dann zwar sehr sympathisch, was man da gemunkelt hat, dass der Broda vielleicht machen wird, dass er das Gesetz angreifen wird, und dass sowas reformiert wird. Aber ich glaub, damals wär mir dennoch lieber gewesen, * der Kreisky wär zurückgetreten mit der ganzen Regierung und die ÖVP wär wieder an die Macht gekommen. Also das war für mich nicht so das Thema (betont).
580 Vielleicht auch, weil ich nie wirklich darunter gelitten habe. * Aber insgesamt war schon die Stimmung so, dass man das Gefühl gehabt hat, wie er dann angefangen hat darüber zu reden

und die Zeitungen darüber geschrieben haben. Und da hat es riesige Diskussionen darüber gegeben.

585 I: Was waren das für Diskussionen?

IP 4: Also es war schon so, dass die konservative Hälfte schon total dagegen war, dass da was geändert wird. Und es war ja so, dass Österreich weit hinten nach war. Es hat ja Länder gegeben, für die das kein Thema mehr war. Und * ja, das hat mich zum ersten Mal zum nachdenken gebracht: „Ja, warum ist das eigentlich so? * Warum ist meine Partei so? Steht da so drauf? Da wird es ja auch welche geben, die Interesse dran haben!“ Naja, dass es kleine ÖVP-Funktionäre sind, hab ich gewusst, aber *2* es hat nur einen gegeben, der ist jetzt ein sehr prominenter Mann in der ÖVP, der war damals Obmann der Jungen ÖVP und mit dem hab ich mal über das Thema geredet und der war der Erste in der Partei, der gemeint hat: „Ja, wenn es nach ihm ginge, dann wäre das eh kein Thema mehr.“ Aber gut, er war halt Obmann der Jungen ÖVP, die nichts zu reden gehabt hat. Das ist der *Name 10* Jetzt ist er Delegationsleiter in Brüssel für die ÖVP. >#< (Wind weht ins Mikro, 27 S.) Es hat ja Leute gegeben, die haben dem Broda * große Sträuße an Rosen geschickt. *6* Es war wirklich eine Aufbruchsstimmung, es war ein Hurra-Erlebnis, es war /.

600 I: In der Szene?

IP 4: In der Szene, nur in der Szene. *3*

I: Und in den Zeitungen?

IP 4: In den Zeitungen wurde eher neutral berichtet, das war weder etwas was großartiges was entgeistert hat, noch irgendwas negatives *2* zumindest hab ich das nicht so in Erinnerung. Aber in und für die Szene war es halt was tollen. Hat aber * in der Bevölkerung, glaub ich, null Auswirkungen auf die Akzeptanz und so weiter gehabt. Also das war / es ist halt ein neues Gesetz, und das war es. Ich glaub sogar, * die Polizei hat eine Zeitlang gebraucht sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass sie gewisse Dinge nicht mehr registrieren müssen. Sie haben ja dann auch noch Namen aufgeschrieben. Also ich kann mich noch gut erinnern, * es

war schon sicher ein bis zwei Jahre nach dem Gesetz, * mich mächtig gewundert habe darüber, * das war im „Goldenen Spiegel“, dass die Polizei meinen Ausweis kontrolliert hat und sich aufgeschrieben hat, wer ich bin. Da hab ich mich auch aufgeregt das erste Mal darüber, * warum sie meinen Namen notieren, warum sie den brauchen. * Der eine meinte, ich soll mir keine Sorgen machen, es kommt eh nirgends hinein, es wird nur eine bestimmte Geschichte kontrolliert, von der sie mir nichts sagen und * dann wird es weggeschmissen. Das war die Auskunft. Aber ich hab schon den Eindruck gehabt, dass dies aus alter Routine und Gewohnheit einfach passiert ist, dass sie alle nochmals kontrolliert haben. *3* Und wie gesagt in einer Akzeptanz oder in einer Toleranz zumindest hat sich nichts geändert. Ich mein die Toleranz ist heute in manchen Bevölkerungsschichten nicht wirklich gegeben.

I: Was meinst du mit „Schichten“? *4*

IP 4: Mit Schichten mein ich eher Leute mit weniger toller Ausbildung heute, die eher handwerkliche Berufe ausüben. Auch wenn sicher da auch Schwule dabei sind, ja, ich hab halt immer gesagt: „Je mehr sie schimpfen, umso eher ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er es selber ist.“ Weil auch keiner in den Berufsbereichen vor dem Anderen zugeben kann, dass dies so ist. Das ist dasselbe wie bei den Fußballern. * Es wird kein Fußballer jemals herkommen und sagen, dass er schwul ist. Und da * sind das Problem die Anhänger. Wenn ich im Stadion sitze, dann höre ich * immer wieder Sprechchöre: „Schwule Sau! Schwule Sau!“ *2* Und * solange die Vereinsführung nicht fähig ist, das den Leuten genauso abzugewöhnen, * wie sie früher „Judenschwein“ *geschirren* haben. Das haben sie ihnen abgewöhnt, dass irgendwann die Vereinsführung gekommen ist und gesagt hat: „Liebe Fanclubs, es gibt Verhaltensmaßregeln in unseren Stadien, * dazu gehören * antisemitische Äußerungen, finden ab sofort nicht mehr statt. Wir lehnen ausländerfeindliche Äußerungen in unseren Stadien ab.“ (räuspert) Nur, das nutzt nichts. Ich mein, * du musst einfach wirklich hingehen zu den Leuten, mit ihnen reden und sagen: „Leute, wenn ihr noch einmal diesen Blödsinn schreit, dann habt ihr Stadionverbot.“ Aber zurück wieder zum Thema. Ich glaub, dass die wirkliche Emanzipation eine sehr (betont) schleichende war. Also das ist nicht durch die Änderung des Gesetzes passiert, sondern das passiert laufend, fließend, langsam aber * kontinuierlich.

I: Die erste Emanzipationsbewegung, die es in Wien gegeben hat, hieß Coming-Out. Hast du von dieser mal etwas gehört?

IP 4: Von der CO weiß ich, dass es diese gegeben hat, das war das Coming Out, auch ein
645 Lokal hat so geheißen, im 1. Bezirk. * Das hat später dann „Hyde Park“ und später „Jeans“
geheißen und das hat am Anfang „Coming Out“ geheißen. Es kann sein, dass sich * dort
dieser Kreis gebildet hat, oder umgekehrt, * dass das Lokal so geheißen hat, weil es diesen
Kreis gegeben hat. Das weiß ich aber nicht genau. *

650 I: Vor der Hosi hat es diese Gruppe gegeben.

IP 4: Aber ich glaub, die Hosi waren wirklich die ersten, die Dampf gemacht haben, die
wirklich auch etwas bewirkt haben. Irgendwann einmal hab ich gehört, dass es diese gibt. *
Von den Anfängen hab ich aber nichts gehört. Es war nur irgendwann einmal so, dass jemand
gesagt hat: „Da gibt es ein Lokal im 2. Bezirk, schauen wir mal dahin.“ Und natürlich
655 schauten wir hin, denn es könnte ja dort Leute geben, die wir noch nicht gesehen haben. * Da
haben wir mitbekommen, dass es nicht nur ein Lokal ist, sondern da gibt es auch eine
Organisation, einen Verein.

I: Welche Bedeutung hat die Hosi für dich gehabt?

660 IP 4: Ich hab diese Organisation zwar toll gefunden, dass sie das machen, aber nie habe ich
das Gefühl gehabt, dass ich da mitmachen mag. Warum weiß ich eigentlich nicht. *3* Ich hab
das registriert und hab dann erst wieder später mal gehört, wenn die ersten
Zeitungsmeldungen gekommen sind, * dass der Obmann der HOSI zu dem oder jenem Thema
meint: „Dass“ und so. *2*

665

I: Aber eher in Zeitungen, die in Szenelokalen aufgelegt waren?

IP 4: Nein, nein. Auch in den anderen Zeitungen hat es dann und wann schon mal
Randnotizen gegeben, wenn es um eine Gesetzesänderung gegangen ist oder um
irgendwelche Anliegen, dann wurde das schon erwähnt. Ganz totgeschwiegen wurden sie
670 nicht. Aber nahezu. * Ein aktives Auftreten hat es aber erst viel (betont) später gehabt. Die

haben schon * schwer zu kämpfen gehabt, dass sie irgendwann mal den Durchbruch geschaffen haben, dass sie mehr haben machen können. *

I: Wie war das mit dem Selbstbewusstsein in der Szene beschreiben? In der Zeit der
675 Gesetzesänderung bzw. in den 70er Jahren. *

IP 4: Am Anfang der 70er Jahre, hat sich die Stimmung in der Szene gar nichts geändert. Da hast du zwar den großen Jubel gehabt und die Rosen, die man dem Broda geschickt hat. Aber es war nicht wirklich ein Unterschied zu merken, wenn du in einem Lokal gegangen bist. Du hast nachwievor so, / dass anläuten hast müssen. * Und auch sonst gab es keinen Unterschied.
680 *

I: Warum glaubst du, dass es so keine merkbaren Veränderungen gegeben hat?

IP 4: Du, ich glaub, * wenn du * Jahre, Jahrzehnte lang hörst, dass du ein Verbrecher bist, dass du * ein Schwein bist und ein Abschaum der Gesellschaft bist, dann kannst du nicht
685 durch eine Änderung des Gesetzes * dein Bewusstsein ändern, das du Jahre, Jahrzehnte lang * geprägt hast, * kannst du nicht mit einer Gesetzesänderung, mit einem Schlag ändern. Du brauchst einfach viel Zeit, du machst viele Erfahrungen, dass du merkst: „Hoppala, es ist wirklich was anders.“ * Die Jungen haben sich sicher leichter getan. Die Jungen waren ja damals schon viel *flotter* unterwegs, wie ich auch. Die Älteren aber / zum Teil, wenn du heute
690 in den „Goldenen Spiegel“ oder die „Alte Lampe“ gehst, triffst du heute noch so * 70-jährige, 75-jährige, die heute noch so dreinschauen wie damals, *2* die heute noch leise reden, heute noch so schauen. * Die haben das nie abgelegt. Also * ich denke mal, *4* „Die Zeit heilt alle Wunden“ mag ein nettes Sprüchlein sein, * nur *5* wird es stark überbewertet, glaub ich. Für die Emanzipation hat es die Jungen gebraucht, weil die Alten zu stark geprägt worden sind.
695 So hab ich das empfunden. * Es war eigentlich ein Gesetz für die Jungen, * für die Alten war es schon zu spät. Je mehr junge Leute im Laufe der Zeit dazu gekommen sind, umso lockerer waren die auch. * Ich mein, ich kann mich noch gut erinnern an die erste Regenbogenparade. *2* Da hast du nur junge Leute gesehen und die Älteren, die sind am Rand gestanden, und haben zugeschaut staunend, und die noch Älteren * sind am Rand gestanden und haben den
700 Kopf geschüttelt und gesagt: „Sind die verrückt, was machen die da?“ Das hat eigentlich

schon gezeigt, * wie weit die in der Emanzipation sind. Die Jungen haben sich um nichts mehr *geschissen*. *4*

I: So, dann noch kurz die biographischen Sachen. Welche Ausbildung hast du denn gemacht?

705 IP 4: Ich hab die Werbeakademie gemacht, mit Abschluss: akademisch-geprüfter
Werbekonsulenter (?), hab zwei Jahre Marktforschung gemacht, war dann viele Jahre in der
Werbebranche, hab mich dann mit etwa 35 selbstständig gemacht, hab die erste *Beruf*-
Firma in Österreich gegründet, da war *Beruf* was ganz (betont) Tolles. Hab das dann 15
Jahre gemacht, war dann zwei Jahre in einem Biozentrum, wo dann Kurse für Joga und
710 fernöstliche Medizin angeboten haben, hab dort die ganzen Kurse und
Veranstaltungsorganisationen gemacht und diese Dinge, das ist dann aber pleite gegangen.
Und bin jetzt in einer *Beruf* und kümmere mich um die Großkunden, um die Kalkulation,
mach die Verhandlungen, die Rahmenverträge, all diese Dinge.

Gesprächsende.

715

Daten von **IP 5**: Geboren: 1941; aufgewachsen in: Wien; Beruf: Pensionist.

Interviewdatum: 9. April; -dauer: 51 Minuten; -ort: Lokal/Bar/Café.

Gesprächsanfang:

- 5 I: Wo bist geboren? Wann? Wie war dein Verhältnis zur Familie? Was haben sie beruflich gemacht?

IP 5: Geboren am *Datum* 1941 in Wien, aufgewachsen auch in Wien. * Mein Vater war, / besaß muss man richtig sagen, / besaß eine Weberei in Wien, meine Mutter war zuhause, was mir, / uns Kindern, es gibt eine Schwester, die ein wenig älter ist, zugutekam. Aufgewachsen
10 in Wien, in Hietzing * in gut bürgerlichen Verhältnissen, * sowohl vor dem Krieg als auch nach dem Krieg. Für mich natürlich nach dem Krieg, weil ich den Krieg als Kleinkind * eher nicht wirklich gut miterlebt habe. Weil schließlich war ich zum Ende des Krieges vier Jahre alt, hab aber schon gewusst, dass Krieg ist, hat sich als kleines Kind mit dem: „Oje, sie machen schon wieder bum bum“, abgespielt. * In Hietzing, richtigerweise in Lainz, standen
15 Flaggbatterien, zur Fliegerabwehr, Kanonen, vor dem Haus, und bombardiert wurden wir da auch. Die hat man als Kind Tag und Nacht mitbekommen. Damit war der Krieg eher so eine, naja * bis einige Jahre nach dem Krieg, auch für das kleine Kind, für mich, ein wenig traumatisierend, logischerweise. Denn gewisse Geräusche, die mit „Bum Bum“ endeten, waren dann immer noch Angstzustände hervorrufend. Ich glaube, jedem Kind würde es so
20 gehen, wenn die Fensterscheiben zerspringen, wenn die Bomben fliegen, auch wenn es vier Jahre alt ist. Auch zwei, drei Jahre nachher noch, Schulzeitbeginn und so, wo es irrsinnig laut gekracht hat oder so, war das dann eher mit ein bisschen Schreck verbunden. Aber nicht nur bei mir, sondern ziemlich bei jedem Kind in dem Alter. *4*

- 25 I: War dein Papa im Krieg?

IP 5: Mein Vater war im Krieg, der ist eingezogen. Ich glaube 1941, jedenfalls zu meiner Geburtszeit und kam `51 aus Russland zurück, also er war nach dem Krieg / er ist vor dem `45er Jahr gefangen worden von den Russen in der Tschechei / gefangen worden und ist dann nach Karaganda, sprich, irgendwo in Sibirien ist das, * in der Nähe des Baikalsee jedenfalls

30 war das. Seiner Aussage nach war er bis `50 gefangen und ist ein Jahr auf, / nicht
Wanderschaft, aber Heimkehrzeit hat gedauert ein knappes Jahr.

I: Geflüchtet?

IP 5: Nein, nicht geflüchtet, sondern die Transporte waren von Lager zu Lager zu Lager
35 immer mehr nach dem Westen über Ungarn Richtung Österreich. *

I: Also kanntest du deinen Vater bis zu seiner Rückkehr nicht?

IP 5: Ich hab von Fotos schon gewusst, wie er aussieht, und da waren die meisten mit
Uniform. Logischerweise. * Weil welche Fotos hat es schon gegeben: Vater mit Uniform. *
40 Naja, und im `51er Jahr, zu dem Zeitpunkt war ich einige Zeit in der *Staat 1* gewesen,
haben da Verwandte, und da gab es eine Rote Kreuz Geschichte, wo man ausgetauscht, wo
Kinder aus Österreich in *Staat 1* geschickt wurden. Wir haben das Glück gehabt Verwandte
dort zu haben, in *Staat 1* und dort kam ich dann hin aber übers Rote Kreuz, weil anders
ging es ja nicht. Weil wir haben hier in Österreich nichts anderes gehabt, sozusagen. * Kam
45 ich dahin, war einige Zeit dort, bin dort in die Schule gegangen und als `51 der Vater zurück
kam, war ich aber schon wieder da, und hab ihn natürlich nicht gekannt. *2* Irgendwann
beim Bahnhof, wie er mich abholt hat, / also auch mit meiner Mutter und Schwester
zusammen abgeholt hat, am Franz-Josef-Bahnhof. Da gab es den Westbahnhof und alles noch
nicht, weil noch kaputt, stand er da. Meine Mutter sagt: „Das ist dein Vater!“

50

I: Wie war das für dich?

IP 5: Das war seltsam, richtig seltsam. *4* Unsere Familie ist relativ groß väterlicherseits und
da gab es einen Onkel, Bruder meines Vaters, der etwas jünger war und nach dem Krieg
sofort (betont) da war, der wurde nie gefangen und der hat uns ganz viel / meine Mutter hat
55 mit ihm, also mit dem Onkel zusammen, die Weberei schon wieder aufgebaut, die vorher
durch den Krieg zerstört wurde, die haben die wieder aufgebaut. Und er war mit der Familie
stark verbunden. Er hat auch Kinder / zwei Kinder gehabt. Also wir waren sehr viel
zusammen und * die einzige vielleicht, * ich denke, für meinen Vater unangenehmere

60 Situation, war in dem Moment als er mich vom Bahnhof abgeholt hat, mit der Mutter und der Schwester, und er mich hochgehoben hat, und meine Mutter sagt so: „Das ist dein Vater“, und ich habe zur Antwort gegeben: „Oh, ich dachte der Onkel *Name 1*.“ Nachdem ich aber vorher einige Zeit weg war, und ein acht-jähriges Kind ist da vielleicht ein bisschen mehr vergesslich, jedenfalls war das für ihn mehr Schock wie für mich. Aber wir haben uns dann doch relativ bald * wieder verstanden. Wir waren eigentlich immer sehr gut zusammen.

65

I: Hat deine Familie gewusst, dass er am Leben ist?

IP 5: In seiner Gefangenschaft hat es Post gegeben, deshalb wussten wir auch, dass er lebte. Es gab Geschriebenes * und wir haben auch geschrieben. Aber wann das immer angekommen ist, weiß ich nicht, hat aber sehr lange immer gedauert.

70

I: Wie war es in deinen ersten Jahren, als der Vater noch nicht da war? Wie war dein Verhältnis zur Mutter?

IP 5: Das Verhältnis zur Mutter, zur ganzen Familie eigentlich, war äußerst harmonisch also ein immer gutes. Die Mutter hat halt immer die Aufgabe gehabt Vater und Mutter zu verkörpern und das ist ihr * auch gut gelungen. Und wir beiden Kinder haben sie immer
75 spaßhalber * immer die „Generalin“ genannt. Die Mutter hat die Befehlsgewalt gehabt und die hat sie auch ausgeübt, zum Guten, zu unserem Guten, in dem Sinn. Also es war nie Zwang oder sowas. Aber sie war die „Generalin“. Wenn es nicht nach dem Kopf der Mutter gegangen ist, war ein bisschen Feuer am Dach. Es gab keine Sanktionen oder sowas, aber die
80 Mutter hatte immer recht, und unser Problem war, * dass sie auch wirklich immer recht gehabt hat, und das war gut so. Und mein Verhältnis zur Mutter war immer hervorragend.

I: Und dein Verhältnis zur Schwester?

IP 5: Hervorragend. Gut. Über die / sozusagen, über die Jahrzehnte, die wir ja jetzt
85 inzwischen alt sind, war es immer hervorragend. Die Zwistigkeiten mit der Schwester, waren im Grunde dieselben Zwistigkeiten, wie sie seit Jahrtausenden ausgefechtet werden. Aber im Grunde eine sehr (betont) harmonische und intakte Geschichte.

I: Und dann später, wie war dein Verhältnis zum Papa?

90 IP 5: Mein Verhältnis zum Vater war immer gut. Im ersten Jahr zumindest war er aber nicht
wirklich anwesend, weil er sich erst zurückgewöhnen musste. Die Mutter, die „Generalin“,
war ja die, die immer das Geschäft wieder aufgebaut hatte, sie hatte sozusagen die
Herrschergewalt, wenn man es so will. Der Herr im Haus war die Mutter, und daran musste
sich mein Vater erstmals gewöhnen bzw. lernen langsam zu übernehmen. Aber das ist nie
95 ganz vergangen, dass die Mutter ihre Position aufgegeben hat, * konnte auch nicht und er hat
das auch respektiert. * Er, der Vater hat die Respektsperson übernommen und das war ganz in
Ordnung so. Die Mutter war immer die Erzieherin, die Mutter war immer eben die
„Generalin“, aber der Vater war dann vielleicht doch ein Stück drüber, die Respektsperson,
wie man zu Kindern eben sagt: „Sei vorsichtig, sonst sag ich es dem Vater.“ Und das hat auch
100 immer funktioniert, ohne streng zu sein, das war er nie. *6* Achtung und Respekt hatte ich
vor dem Vater schon mehr, wobei das Wort Respekt ist richtiger. Die Achtung hatte ich auch
vor der Mutter. Auch als zehn- oder zwölf-jähriges Kind weiß man schon sehr gut, was die
Mutter während der Zeit ohne den Vater geleistet und getan hat. Und was der Vater gemacht
hat und was der Vater hinter sich hat, war ja auch zu respektieren.

105

I: Hat er über diese Zeit auch geredet?

IP 5: Das war ja nicht so einfach, was er durch gemacht hat. Er hat nie über diese Zeit geredet,
wir haben es auch gar nicht zu wissen versucht. * Wir jedenfalls sind in einer guten
Atmosphäre und gut aufgewachsen, ohne ganz großen Mangel aufgewachsen. Und wir
110 wollten auch nicht an dem Leid vielleicht, das stattgefunden hat von Vaters-Seite, * waren
möglicherweise auch gar nie daran interessiert.

I: Waren deine Eltern politisch interessiert?

IP 5: Meine Eltern waren eher nicht politisch interessiert, schon gar nicht an den
115 Nationalsozialismus, wobei ich eher den Begriff „Hitlerismus“ bezeichnen würde, weil es
vielleicht ein bisschen ärger ist, * für mich jedenfalls. Sie waren aber auch nicht ablehnend.
Man war Bürger, man musste so nehmen, wie es kommt, und nachher * waren sie auch nicht

politisch interessiert. *2* Politik hat in unserer Familie nie wirklich eine Rolle gehabt. Der Politischste von allen unseren Familienmitgliedern bin ich. Nicht * ausübend, sondern
120 interessiert. Die Anderen, speziell die Eltern waren unpolitisch, weder nach der einen noch der anderen Richtung. *

I: Wie würdest du die Zeit des Wiederaufbaus beschreiben?

IP 5: Naja, die Mutter hatte alles wieder mit meinem Onkel aufgebaut, die Weberei, die im
125 16. Bezirk war, war nicht zerstört bzw. bombardiert, aber die Maschinen waren weg und / also die Webstühle / und sie haben die wieder beschaffen.

I: Wie war zu dieser Zeit das Familienleben?

IP 5: Das Familienleben war gut. * Auch mit den Großeltern und zwischen den Eltern gab es
130 nie Differenzen, immer eine starke Harmonie. Meine Eltern hab ich mein ganzes Leben, und sie lebten auch ganz schön lang, nie streiten gehört. Sie sind, wenn sie Zwistigkeiten auszutragen hatten, und deren gab es natürlich welche, * sozusagen ins Nebenzimmer gegangen. Wir Kinder hatten es nie mitbekommen.

135 I: Welche Rolle kam deinen Großeltern da zu?

IP 5: Den Großeltern kam eine große Bedeutung zu, während des Krieges und nach dem Krieg auf alle Fälle auch, war eben ein enormer Zusammenhalt gefragt und auch ausgeübt. Was in Familien, die daneben wohnten, sozusagen nebenan, eben nicht der Fall war. Aber zum Glück war es eben bei uns gut, man war immer miteinander und das war das Schöne.
140 Und so gesehen war es eine, / für uns, eine unheimlich (betont) schöne Kindheit für die damalige Zeit. Eigentlich eher selten. Es gab genügend andere Familien, die diese Möglichkeiten eben nicht hatten. Aber wir hatten es gottseidank schön. * Oder zumindest hat die Mutter, und deshalb war sie wahrscheinlich die „Generalin“, sehr (betont) dafür gesorgt, dass die Harmonie immer da bleibt. Ich hab in der Familie nie (betont) in der Familie
145 irgendwelche bösen Worte gehört. Und wenn man Zwistigkeiten eben auszutragen hatte, das

habe ich auch gelernt, Zwistigkeiten haben freundlich ausgetragen zu werden, und das taten wir auch. Und daraus habe ich für mein bis jetziges Leben sehr viel gelernt. *3*

I: Wann hast du gemerkt, dass du dich zu Männern hingezogen fühlst?

150 IP 5: Also ich denke, als ich etwa, * so in die Hauptschule gegangen bin, so zwischen 12 und 13 war. Da wird es gewesen sein, dass ich unbewusst gemerkt habe, irgendwas stimmt da nicht. Mich haben die Mädchen weniger interessiert als die Buben. Wobei es da noch keine physischen Kontakte gab oder sowas. Natürlich kam dann auch die sexuelle Neugierde. Die Neugierde einen anderen Körper zu entdecken, und da habe ich eben auch begonnen die
155 Körper der Buben interessanter zu finden, als den der Mädchen.

I: Aber du wusstest, dass es von der gesellschaftlichen Norm abweicht?

IP 5: Um ehrlich zu sein, nein. Das wusste ich nicht. * War mir damals nicht bewusst, zu diesem Zeitpunkt lebte ich wahrscheinlich auf einer Insel, * in der Familie. Es war mir
160 einfach egal. Habe mit Freunden schon über Mädchen geredet, weil man es einfach tut, weil man einfach nicht auf die Idee kam es zu sagen. Bin auch nicht auf die Idee gekommen, dass es sowas überhaupt gibt, hat mich eigentlich nicht weiter interessiert. Es war einfach so. Ich war auch nie ein Einzelgänger, aber seltsamerweise bin ich auch nie in die Situation gekommen erklären zu müssen, warum ich keine Freundin habe, während all meine anderen
165 Freunde doch schon Freundinnen gehabt hatten. Ich hatte keine Freundin. Ich hatte zu dem Zeitpunkt aber auch keinen Freund. Erst mit 16 etwa wusste ich, was was ist und auch gewusst, dass ich so bin, * also dass mir Männer definitiv besser gefallen, aber eine Bezeichnung dafür kannte ich nicht.

170 I: Also wurde dir der Begriff „homosexuell“ damals dann geläufig?

IP 5: Den Begriff an sich nicht. Mich hatte das Wort sozusagen nicht interessiert. Das Wort wurde wenn dann auch im Jargon anders ausgedrückt. Man sagte zwar: „Das ist ein Warmer.“ Warum das so heißt, weiß ich bis heute nicht. Wusste auch nicht, was das genau war. Aber diese Dinge hat man sehr wohl gehört. Ich hab mich damit aber selbst nicht damit

175 identifiziert, obwohl ich wusste, dass ich so bin. * Das war mir Wurst. Ich hätte mich so nie
bezeichnet, weil ich völlig ein normales Leben gelebt hab. *4* In dieser jugendlichen
Gesellschaft mit Ausgehen, was da ganz aktuell wurde natürlich. Die Zeiten waren ganz viel
besser, und es ging uns wieder gut, * finanziell und überhaupt, *3* mit Ausgehen und
Tanzengehen. Nachdem meine Eltern diesbezüglich äußerst tolerant waren, durfte ich mit 15,
180 16 Jahre fortgehen. Allerdings nicht bis ewig. Außerdem gab es auch nicht die Möglichkeit
gar nicht bis ewig wegzugehen, wie es heute ist. Aber doch, ich durfte weggehen. Und dann
hab ich ein Moped bekommen, und ich durfte mit dem / also ich hab Freiheiten gehabt, ich
durfte machen, was ich wollte im Grunde. * Kam eben aus einer privilegierten Familie, aber
ich wurde auch nicht so erzogen, dass ich privilegiert handle, das war mir immer untersagt.
185 Und das verdankte unsere Familie auch alles unserer „Generalin“. Es wurde mir eigentlich nie
(betont) wirklich etwas in den Weg gelegt. Was ein grenzenloses Vertrauen der Eltern
voraussetzte. Sie haben einfach schlicht darauf vertraut, wenn ich das gesagt habe, dass ich
um neun Uhr nachhause komme oder ich komme um elf Uhr nachhause, war ich auch da. Es
wurde mir nie vorgeschrieben * nachhause kommen zu müssen. Ich konnte sagen, wann ich
190 nachhause komme. Wenn ich aber sagte: „Ich komm um Eins heim“, dann musste (betont) ich
aber um Eins da sein, das war ein Muss. Das sollte auch funktionieren. Hat auch dann
funktioniert, weil man die Toleranz auch nicht überspannen wollte. *4* Wir hatten eigentlich,
* für die damalige Zeit, schon ganz enorme Freiheiten. *2*

195 I: Wir sind da noch in die `50er Jahre?

IP 5: Nein, wir sind nun schon in den `60er Jahren.

I: Ja, genau, Anfang der `60er Jahre. Da hast du dann auch erkannt, dass du homosexuell bist.
Oder?

200 IP 5: Ja, ja. Meine erste Erfahrung hatte ich mit etwa 17 Jahre. Das war ein / das aller erste
Mal ist immer / an das denkt man natürlich auch immer. Das war ein Schulkamerad. Nein, das
war nicht mit 17, das war früher, das war mit 15. Weil wir noch zur Schule gingen, das letzte
Jahr. * Das hat sich einfach ergeben. Aber das würde ich nicht als bewusste homosexuelle
Handlung bezeichnen. Das war ein physisches Zusammenkommen und eine Erfahrung
205 machen. Das war dann eine / allerdings blieb es dabei nicht / es hat sich ein / das Wort

„Liebesverhältnis“ ist blöd, weil das nicht wirklich stimmt. Es hat sich daraus eine sehr intensive, gute, auch etwas länger anhaltende Freundschaft ergeben. Das war einfach schön, einfach schön, es hat alle möglichen Dinge einfach beflügelt, es war einfach schön. Man hat in der Schule besser gelernt. Man hat nachher sich getroffen. Man hat miteinander einfach ganz viel getan und es wurde von beiden Seiten witziger Weise, von den Eltern mein ich jetzt, von beiden Seiten als positiv angesehen. Die haben allerdings nicht gewusst, worum es wirklich geht. Aber die haben die Freundschaft der beiden * Buben durchaus, sozusagen positiv angesehen, weil es beide beflügelt hat. *3*

215 I: Aber es war kein Problem für dich, weil es ja doch eine heikle Zeit damals gewesen ist?

IP 5: Natürlich war es eine heikle Zeit, es hat ganz viele andere gegeben, die damit wirkliche Probleme hatten, aber auch Probleme mit Mädchen hatten, ordentliche Probleme gehabt haben. Die hatte ich nie. Die hab ich ganz einfach nie (betont) gehabt. Es wurde nie (betont) zu dieser Zeit darüber nachgedacht, von mir oder auch von anderen, wie Eltern beispielsweise, wurde nie (betont) darüber nachgedacht: „Mit dem Buben stimmt was nicht“ oder so. Darüber wurde nie (betont) geredet oder in eine Richtung gedrückt, daher * hat sich die Frage nie gestellt. Es ist mein Leben, dieses jugendliche Leben, in diese Richtung gegangen. * Und es war so, ganz einfach. *

225 I: Dass du was Verbotenes machst, war dir das bewusst?

IP 5: Nein. Ich wusste ja damals auch nicht, dass es verboten sein könnte. *2* Das war mir nicht einmal bewusst, dass es verboten sein könnte. Es war nie in diese Richtung / es hat sich nie die Frage gestellt, dass das was ich da tu, nicht in Ordnung ist. Daher, * wenn ich das nicht weiß, dann kann ich nichts Verbotenes tun. *2*

230

I: Sexuelle Aufklärung hat es nicht gegeben?

IP 5: Das hat es ja zu dem Zeitpunkt fast überhaupt nicht gegeben. * Naja, natürlich gab es in der Familie / meine Eltern waren da sehr (betont) offen / und natürlich haben wir darüber geredet. Aber das war eine Gesprächsform, wie es zu sein hat. Es wurde aber auch nie gefragt

235 oder gesagt: „Wie machst du es?“ Es war jedenfalls so tolerant und offen, „so und so funktioniert es“ und wie / es war auch nie die Frage / noch einmal, nie die Frage, eine Notwendigkeit einer Antwort von mir, wie ich es mache, was ich mache. Die Sexualität war nie ein Tabu. Die Eltern, beide Elternteile, * haben offen darüber geredet, auch * als wir noch Jugendliche waren. Ich hab dann wie viele andere, / was ich dann später erfahren hab / , Eltern
240 nackt zu sehen, oder so, das war bei uns nie (betont) ein Tabu. Ich hab meine Mutter von Kindheit an immer nackt gesehen, das war normal, sie hat mich als Kind und als Erwachsener nackt gekannt, und * man hat dafür keine Scheu gehabt. Mein Vater genauso nicht. Es hat nie ein „Pfui“ gegeben. Hat es einfach nicht gegeben. * Daher war die Toleranz soweit, dass wir Kinder auch nie in die Situation gekommen sind, zu sagen: „Was hast du denn da?“ oder
245 quasi das Klischee was man oft hört. Gab es nicht. Gab es nicht. *3*

I: Hat die Religion eine Rolle in eurer Familie gespielt?

IP 5: Eher nein. Beim Vater vielleicht ein bisschen mehr, aus der Historie der Familie, spielte die Religion eine wirklich große Rolle, weil der Großvater * aus eigenen Mitteln eine ganze
250 Kirche gebaut. Keine kleine, die steht noch immer in *Ort*. *2* Aber Religion, * die gab es natürlich, aber ist nicht wirklich relevant bei uns gewesen. Ich bin getauft worden, bin nie zur Kommunion als Kind gegangen, bin auch nie gefirmt worden. Mein Vater ging natürlich gelegentlich in die Kirche, weil er natürlich das aus seiner Erziehung heraus tat. Aber er war nie so religiös, dass es auf die Familie abgefärbt hätte. Jeder hat das getan, was er machen
255 wollte. Wenn man gehen wollte, ging man, wenn man nicht gehen wollte, dann ging man nicht. Diese Religiosität gab es nicht, sonst wäre möglicherweise so viel Toleranz auch gar nicht möglich gewesen. *

I: Wie ging es dann in deinem Leben weiter, in der Zeit als du erkannt hattest, dass du schwul
260 bist?

IP 5: Die nächsten Jahre nach den Erfahrungen mit dem Schulkollegen gab es dann eigentlich nichts mehr. Die Sexualität wurde natürlich ausgelebt, nicht so wie viele andere dies taten. Es wurde mir auch nicht wirklich ein solches Bedürfnis, * das kommt dazu, * dass ich es nicht wirklich unbedingt * notwendig gehabt habe. *3* Und es gab immer den Einen oder die
265 andere Bekanntschaft bei mir, so * sogenannte One-Night-Stands hatte ich nicht wirklich. *2*

I: Wie hast du andere kennengelernt?

IP 5: Ich war dann in einem Beruf, in einer großen Textilfirma, mit Inneneinrichtung und so, tätig, und da gibt es natürlich sehr viel Publikumsverkehr, sprich Kunden und auch Kollegen.

270 Und * dort multiplizieren sich auch die Bekanntschaften, und dort * lernte ich auch andere Männer kennen. Und man erkannte das durchaus, natürlich ein wenig zurückhaltender, aber natürlich hat man es erkannt. Ich meine, wenn man sich in die Augen schaut, weiß man, wie man schaut. Und das ist, glaube ich, heute genauso wie früher, nur / ich meine, heute ist es offener / aber natürlich hat es damals im Grunde genauso funktioniert. Aber mir war es
275 trotzdem nicht bewusst, oder vielleicht habe ich es einfach nur weggesteckt, dass es * verboten ist. In einem kleinen Rahmen, konnte man ja darüber reden, man konnte damit umgehen. Und daher * war das auch wieder kein Thema. Natürlich hat man gewusst, dass es außerhalb nicht erlaubt ist. Nur wenn ich etwas mache, * nicht in der Öffentlichkeit, * sozusagen hinter meiner Türe, *2* da haben die Paragraphen nicht wirklich Sinn. Oder man
280 hat also auch nicht wirklich darüber, zumindest ich, darüber geredet. *

I: Wann hast du dich dann schließlich geoutet?

IP 5: Mit etwa 25 Jahre habe ich mich dann geoutet, als ich meinen ersten, also später etwas längeren Freund kennengelernt habe. Da war ich auch damals das erste Mal in einem
285 Szenelokal, da war ich in der „Alten Lampe“. In Wien gab es zu dieser Zeit überhaupt nur zwei oder drei Lokale.

I: Was kanntest du noch?

IP 5: Das war zum einen die „Alte Lampe“, das ist überhaupt, glaube ich, Wiens Ältestes.
290 Dann gab es das heutige „Why Not“, das hieß damals „Brückenstube“ und dann gab es auch noch im 6. Bezirk, in der Kopernikusgasse, das hieß „LL“.

I: „LL“?

IP 5: „LL“ kommt von dem Namen „Lurloch“. Und da drunter fließt ein Bach, der heißt
295 „Lur“. Und das Lokal heißt „Lurloch“. Möglicherweise gab es da noch mehr, aber ich kenn /
kannte nur die drei, die ich aber auch nur sehr selten frequentiert habe. *4*

I: Du hast ja sicher gewusst, was das für Lokale sind, aber du hast vom Gesetz nichts
gewusst?

300 IP 5: Das möchte ich nicht sagen. Natürlich wusste man von dem Gesetz und man redete
natürlich über das Gesetz, dass dies eine heikle Angelegenheit ist. Manche haben es ganz
ignoriert und haben sich dementsprechend auch so benommen, was ich nicht sehr gut fand.
Aber so gesehen war es mir auch egal, weil ich in dieser sogenannten Mini-Szene * nur selten
unterwegs war. * Mich hat es einfach nicht interessiert. Es ist bis heute so, weil es mich
305 einfach nicht interessiert. * Somit hab ich auch das Glück gehabt, dass ich nie eine Razzia
erlebt habe. Habe das aber nie verstanden, weil ich es als ein völliges normales
Zusammenkommen, wie in jedem anderen Lokal auch, gesehen habe. Und einige Zeit, am
Anfang meiner ersten Beziehung, sind wir natürlich öfters weggegangen in eines dieser
Lokale, da war es einfach lustig. Aber verstanden habe ich es nie, warum wir verfolgt werden,
310 weil es eben, *2* für mich ganz normale Ess- bzw. Trink-, Tanz- oder sonst was Lokale
waren, nur haben halt nicht Frau und Mann miteinander getanzt, sondern zwei Buben, also.
Na und? *4* Ach ja, da war doch was. Eine einzige Razzia, in einem dieser Lokale, die
offensichtlich dort sehr oft stattgefunden haben. Ich war nicht sehr oft dort, um es mehrmals
mitzuerleben, aber * Türe auf, drei oder vier Polizisten, teilweise in Uniform, teilweise in
315 Zivil.

I: Wie alt warst du da?

IP 5: Da war ich etwa 25. Das war das erste Mal und das einzige Mal, wo ich das eher
unangenehm erlebt habe, wobei die sehr freundlich, muss ich sagen nachträglich, sehr
320 freundlich und irgendwo doch sehr anständig waren. Aber * völliges Unverständnis
meinerseits war, warum das überhaupt stattfindet. *3* Es war für mich nur sehr seltsam,
warum das alles stattfindet, mit Ausweiseleistung. Ich habe den Ausweis nicht mit gehabt, der
lag im Auto. Ich musste zum Auto zurück, da ging ein Polizist und ein Kriminalbeamter mit
mir mit, damit ich nicht davonrenne, offensichtlich. Also jedenfalls wurde da / wurde genau

325 beobachtet, wieder zurück ins Lokal, Ausweis genau studiert und *2* so ein bisschen, nicht Leibesvisitation, so Fragen: „Warum man überhaupt da sei?“ Dinge, die man / , die ich naiv beantwortet habe: „Na zum Essen. Was machen sie in dem Lokal?“ und so. Und offensichtlich hat er gesehen, dass ich entweder blöd bin oder die Naivität herauskehre. Das war jedenfalls die einzig unangenehme Erfahrung, weil sehr ungewöhnlich. *3*

330

I: Aber da wusstest du auch, welche Bedeutung dem Paragraphen zukommt?

IP 5: Ja natürlich. Da war ich auch alt genug zu wissen, was der Paragraph bedeutet, habe das eher aus den Medien, aus den Zeitungen oder sonst was * des Öfteren gelesen, gehört. Und auch aus dem Bekanntenkreis gab es Erzählungen: „Und dem ist das passiert und dem und
335 dem und jenen ist das passiert“, bis hin zu Razzien, Razzien auch in Wohnungen. Die Gründe aber weiß ich nicht, * hat mich auch nie interessiert. Es wurde aber immer zeitweise darüber geredet. *3*

I: Selbst hast du aber keine diskriminierenden Erfahrungen gemacht?

340 IP 5: Für mich persönlich habe ich nie schlechte Erfahrungen gemacht. Das ist vielleicht die Ausnahme aus der ganzen Geschichte. Mein Freund zum Beispiel, hat es in seiner Firma, ich hab es bei mir / bei mir gab es nie Probleme seltsamerweise. Mein Freund konnte es in seiner Firma nicht einmal andeutungsweise sagen, dass es so ist. Das hätte seiner Karriere ganz enorm geschadet, aber ganz enorm, massiv geschadet. *5* Weil zu dem Zeitpunkt musste
345 man, wenn man Karriere machen wollte, verheiratet und mindestens ein Kind haben, und wenn man das nur zum Schein machte, dann hat es auch gut funktioniert, *2* manchmal auch nicht. Das hat es bei mir Gott sei Dank nie gebraucht, aber bei ihm war das durchaus so, dass ihm von der Seiten der Firma mehrere Male sehr (betont) nahegelegt und dringend nahegelegt wurde, endlich eine Frau zu finden und ein Kind zu haben.

350

I: Wann hast deinen Freund kennengelernt?

IP 5: Ich denke `68. *3*

I: Was war der Grund, warum du dich bei der Familie geoutet hast?

- 355 IP 5: Das war mein Freund. Ganz einfach. * Es war nicht notwendig * zu tun, aber * man hat es eben angesprochen. Wie ich nachher bemerkt habe, haben es eh alle, also zumindest der Vater, gewusst. Meine Schwester *2* hat mich gestellt und gefragt, wie denn das Verhältnis zu meinem Freund ist. Ich hab das beantwortet, schlicht und einfach: „Wir sind ein Paar“, „Aha, das ist aber nicht sehr gut.“ Und ich sagte dann, wenn ich mich so ungefähr so erinnere:
- 360 „Und so, schau mich mal an, schau ich jetzt plötzlich anders aus?“ Die Antwort war dann: „Nein, aber ich will es eben wissen. Und wie sagen wir es unserer Mutter?“ Und meine Antwort war: „Naja, genauso.“ Und wir haben das dann, / also ich hab das dann auch getan. Aber wegen der großen Toleranz und Harmonie in der Familie hatte ich auch nicht wirklich Angst davor ihr das zu sagen. Sie sagte dann so: „Aha, ja, ist gut. Wie sagen wir es unserem
- 365 Vater?“ Also weder positiv noch negativ. Später, denke ich mir, sie wird es auch schon geahnt haben, schließlich war ich alt genug und habe nie eine Frau mit nachhause gebracht. Also da denkt man sich was dabei, wenn man * ein intelligenter Mensch ist. Und dann wurde es dem Vater versucht beizubringen, und der gab zur Antwort: „Weiß ich eh schon lange! Ich bin ja nicht blöd.“ Und damit war die Sache erledigt. * Die Harmonie in dieser Familie ging weiter.
- 370 * Mein Freund wurde aufgenommen. Es wurde nicht anders gelebt als vorher, nur dass eine Person mehr eben da war, * die dazu gehört. Wir waren eine größere Familie, damit war es auch erledigt. *2*

I: Haben deine Eltern angst um dich gehabt wegen des Paragraphen?

- 375 IP 5: Man hat natürlich auch über den Paragraphen geredet, logischerweise, aber immerhin war man erwachsen genug um selbst zu wissen, wie der Hase läuft. Und natürlich hat man auch die Ermahnung gehört „Gib acht, weil /.“ Aber die Notwendigkeit war insofern nicht gegeben, weil ich von mir aus keine sehr häufige Partnerschaften-Wechsel gehabt habe, um darüber nachdenken zu müssen, / in die Situation gekommen bin, um darüber nachdenken zu
- 380 müssen. Wir, ich und mein Freund, sind zusammen wenig weggegangen, haben später dann angefangen eine Firma zu gründen, haben bald begonnen eine riesen Wohnung zu haben.

I: Was war das für eine Firma?

IP 5: Eine Werbegraphik-Firma. * Damit hat sich eine gewisse andere Frage wieder, / was die
385 Probleme in einem anderen Unternehmen entstanden wären, schon wieder nicht ergeben, weil
durch die Selbständigkeit /. Mein Freund war noch längere Zeit in seiner Firma beschäftigt.
Daher hat es von mir diese *2* Notwendigkeit des Aufpassens nicht gegeben, von seiner
Seite war es erst weg, als er in meine Firma dann eingestiegen ist. So ging es dann 23 Jahre
lang. *3*

390

I: Wie hast du die Szene erlebt?

IP 5: Ein wenig furchtsam, ausschweifend, wenn man diese blöde Kombination /. Von
furchtsam beginnend in Lokalen und dann auf der anderen Seite wieder, wo einige Leute
versucht haben sich zu provozieren und sozusagen / wie soll ich das formulieren, sich
395 provokant zu äußern „Wir wollen doch was tun!“ und überhaupt. Was mir eigentlich nie
wirklich gefallen hat. *4*

I: Hat der Fall des Paragraphen eine Relevanz für dich gehabt?

IP 5: Eigentlich, nein. * Es gab zu dem Zeitpunkt ein ganz gutes Wort, das eigentlich fast bis
400 heute Richtig- und Wichtigkeit hat. Man hat damals gesagt: „Der Paragraph ist gefallen, aber
die Ächtung bleibt.“ Und das ist, * wenn man es genau nimmt, * fast bis heute noch aktuell.
Damals war es natürlich noch sehr viel aktueller. * Die Ächtung ist geblieben, es hat sich an
der Situation an sich nichts geändert. Es gab halt keine Razzia, es gab halt viele andere Dinge,
die von behördlicher Seite da waren, nicht mehr. Aber im Grunde musstest du in der gleichen
405 Firma arbeiten, im Grunde musstest du auf der Straße gehen. Und hat man provoziert, bist du
einfach am Rand gestanden. * Da hat sich nichts geändert, bis heute. Nur damals war es
natürlich viel *ärger* *2* bis Anspucken. *4*

I: Wie hast du vom Fall des Paragraphen erfahren?

410 IP 5: Der Fall des Paragraphen, * das stand zwar in der Zeitung und hörte man auch im Radio,
es wurde sehr viel darüber diskutiert, aber das hat mich absolut nicht interessiert. Das habe
ich, muss ich ganz ehrlich sagen, nur am Rande mitgekriegt, nur am Rande gehört, mich hat

es nicht wirklich interessiert, denn ich kam nie in die Situation darüber nachdenken zu müssen, * daher war es mir egal. *6*

415

I: Hast du davon etwas gehört, dass sich da einige Schwule beginnen zu organisieren?

IP 5: Das hab ich, denke ich schon mitbekommen, nur seltsamerweise hab ich das als nicht besonders klug, intelligent und nicht besonders gut empfunden. *

420 I: Warum?

IP 5: Weil ich / jetzt einmal meine Grundeinstellung ist: Demonstrationen /, das Wort Demonstration sag ich jetzt bewusst, als ein völlig / für mich ein völlig falsches Mittel etwas durchzusetzen, halte, weil es für mich nichts bringt, ganz im Gegenteil, eher Ablehnung hervorruft. Aus dem Grund wäre es mir nie / nie im Traum eingefallen bei irgendeiner
425 Organisation, welche immer und heute auch noch gibt, mitzumachen oder mich zu engagieren, weil ich es völlig / das ist natürlich meine subjektive Meinung / für völlig verkehrt halte, mich zu engagieren, für etwas das eigentlich selbstverständlich ist. * Wenn es auch nicht wirklich so war, aber für mich war es selbstverständlich. Und daher habe ich nie das Bedürfnis gehabt mich für irgendetwas zu organisieren, weil ich es sowieso für
430 selbstverständlich hielt. *

I: Von der Organisation CO etwas gehört?

IP 5: Nein. * Um ehrlich zu sein, nein.

435 I: Von der Entstehung der Hosi?

IP 5: Die Entstehung der Hosi sehr wohl, da kannte ich auch sogar einige Leute, die da mitgetan haben oder die sich dafür engagiert haben. Aber es hat mich nie interessiert, das war mir wirklich egal, habe es auch medial nicht wirklich verfolgt. Auch wenn man von der Hosi mehr darüber gelesen hat, weil sie pompöser war, * möglicherweise war sie einfach lauter.
440 War mir aber *Wurst*, * weil ich davon einfach nichts gehalten habe. Weil ich der Meinung war

und immer noch bin, zu sehr Wind zu machen, also zu sehr auf den Tisch zu hauen, bringt nichts; * ganz im Gegenteil, kann nur mehr Widerstand hervorrufen. Das ist meine Meinung. *4* Und heute, und heute ist man wesentlich toleranter und wesentlich offener, * doch auch nicht so weit gekommen. Nur weil ein Bürgermeister in Berlin oder auch Außenminister sagt:
445 „Ich bin schwul“, bedeutet das noch lange nicht, dass er nicht hinter der Tür nicht diskriminiert wird. * Auch heute sagen viele Leute: „Ich habe da nichts dagegen, aber (betont) /“. Wenn man dann zwei Schritte weiter geht, oder hinter die Türe hört, dann ist es wieder negativ behaftet. Also muss ich es nicht auf die große Glocke hängen. * Ich gebe zu, dass *3* ich durchaus anerkenne, was von den Organisationen bis heute weitergebracht wurde, möchte
450 ich auch nicht in Abrede stellen. Die andere Frage ist für mich, ob es sich nicht sowieso ergeben hätte. Das kann ich jetzt natürlich nicht sagen. Aber, * ob es sich nicht sowieso ergeben hätte, weil die Zeit dafür einfach reif geworden ist, * hier in Europa. Woanders ist es ja noch lange nicht so, aber hier in Europa. Die Zeit so Schritt für Schritt reifer geworden ist, und die Leute vielleicht ein bisschen klüger oder auch vielleicht toleranter, aber im Grunde
455 glaube ich nachwievor an dieses Wort von damals: „Der Paragraph ist gefallen, aber die Ächtung bleibt.“

Gesprächsende.

Daten von **IP 6**: Geboren: 1954; aufgewachsen in: Kleinstadt/Dorf; Beruf: Arzt.

Interviewdatum: 17. April; -dauer: 41 Minuten; -ort: Haus.

Gesprächsanfang:

- 5 I: Zur ersten Frage. Wann bist du geboren? Wo bist du geboren? Was haben deine Eltern gemacht? Wie hat deine Kindheit ausgesehen? Wie würdest du die Erziehung beschreiben?

IP 6: Ich bin am *Datum* 1954 geboren. Geboren bin ich in *Ort 1*, aufgewachsen in *Ort 2* bei *Ort 1*. Das ist ein kleiner Ort im *Ort 3*. * Richtig am Land. Meine Eltern; mein Vater war Arzt, meine Mutter Lehrerin, also unter Anführungszeichen ein Akademiker-
10 Haushalt. * Hab eine sehr schöne und angenehme Kindheit gehabt, würde ich mal sagen. Mit relativ viel, für die damalige Zeit, schon Freiräumen, obwohl es natürlich letztlich schon eine, * sag ich mal, autoritäre Erziehung war. * Wir waren zu dritt, also ich hab einen Bruder, der zwei Jahre älter ist, eine Schwester, die zwei Jahre jünger ist oder eineinhalb Jahre jünger ist und einen Halbbruder, den ich aber nur selten gesehen habe, der 15 Jahre älter ist, aus der
15 ersten Ehe meines Vaters. Mein Vater war schon sehr alt und auch deutlich älter als meine Mutter. Er war schon / jetzt muss ich nachdenken, 56, wie ich auf die Welt gekommen bin. Er war im Beruf natürlich relativ viel eingespannt, also dieses Klischee, dass man * wenig vom Vater sieht, mag stimmen, obwohl * wie gesagt, er war schon immer vorhanden und * auch ein * gutes Verhältnis zu ihm gehabt. Vielleicht nicht so wirklich herzlich immer, aber ja,
20 doch * ein gutes Verhältnis. Und also eine wirklich problematische Kindheit war es eigentlich nicht. Ich war ein guter Schüler, das war meinen Eltern wichtig. * Hab mich schon irgendwie geborgen und aufgehoben gefühlt in der Familie.

I: Wie sah dein Verhältnis speziell zur Mutter aus?

- 25 IP 6: Mit der Mutter war ein sehr gutes Verhältnis. *2* Ich bin ihr ja auch charaktermäßig recht ähnlich irgendwie. * Ja, und da gibt es gar nicht wahnsinnig viel zu sagen. Ich hab sie sogar in der Schule / ein Jahr war sie auch meine Lehrerin, was ja ein bisschen ungewöhnlich ist in der Volksschule. Und ich bin dann ab dem Zeitpunkt, wo ich zehn oder elf Jahre alt war, fürs Gymnasium nach *Ort 2* gegangen, das ist also 20 Kilometer entfernt, da hab ich nur

30 noch teilweise zuhause gewohnt. Teilweise in so einem * Kost-Haus in *Ort 2*, aber ich war trotzdem viel bei der Familie. Natürlich waren beide Elternteile berufstätig, dadurch / ja * natürlich hat man sich nicht ständig gesehen, aber es gab schöne gemeinsame Urlaube, an die ich mich immer wieder gerne erinner und ich hab meine Eltern eigentlich * also schon täglich gesehen und wie gesagt, die haben schon wirklich darauf geschaut wie wir lernen. Aber wenn
35 sie gesehen haben, es läuft in Ordnung, und es gibt keine großen Probleme, haben sie uns auch wirklich Freiräume gelassen.

I: Hat es denn Probleme gegeben?

IP 6: Probleme vielleicht so ein bisschen in der Pubertätszeit * oder wie ich ein bisschen älter
40 war, so 15, 16, da wollte ich mich schon sehr von diesem provinziellen Mief da im *Ort 3* ein bisschen abkoppeln. Da war ich dann das erste Mal in England zu einer / bei so einer Austauschfamilie, da war ich 15, das war so um 1968, '69. * Genau, 1969 war das und da spätestens hab ich schon gemerkt, die Welt ist schon ein bisschen größer und * hab mich für Dinge interessiert, die halt nicht unbedingt immer auf Gegenliebe gestoßen sind. Also *2*
45 was weiß ich Jazz, oder eben also Musikgeschmack oder Kunstgeschmack, der halt doch in ganz anderen Richtungen gegangen ist, als was man damals für möglich gehalten hat / in der Provinz. Dementsprechend / wie gesagt, ich hab gut gelernt, aber da gab es dann eben auch so ein bisschen immer Probleme mit den Lehrern, * aber ich war einfach souverän genug, dass das eben nicht problematisch war. (Telefon klingelt) Da brauch ich nicht abheben. Wir
50 können weiterreden. *2*

I: Wie war dein Verhältnis zu den Geschwistern?

IP 6: Meine Schwester / also mein Bruder hat sich schwerer getan mit dem Lernen, der war immer das problematischere Kind. * Das Verhältnis war / er war ein bisschen älter / ich hab
55 aber zu ihm nicht so ein herzliches Verhältnis entwickelt. Er hat irgendwie so seine Sachen gemacht, und ich meine. * Wir haben schon gemeinsame Freunde gehabt, aber / das war also nicht so sehr /. * Während zu meiner Schwester hab ich ein sehr gutes Verhältnis gehabt, das sich in der Pubertätszeit naturgemäß distanziert hat. (Telefon klingelt) Das ist das Festnetz, das spielt keine Rolle. * Und da ist dann nachher, während meiner Studienzeit, ist das wieder
60 inniger geworden, das Verhältnis zu meiner Schwester. Also man kann also sagen, das

Verhältnis zu beiden Geschwister hab ich auch heute noch ein / ja nicht besonders innigen, aber doch herzlichen Kontakt. (Sprachbox geht an) Warte, ich schalte den mal ab. *21*

I: Welche Rolle hat Politik in deiner Familie gespielt?

65 IP 6: Politik, beide, meine Eltern sind beide konservativ, meine Mutter auch so ein bisschen in der ÖVP politisch engagiert, also nicht wirklich / nicht jetzt / ja, wie hat das geheißen? Sie war ÖAAB Mitglied, also das ist der schwarze Arbeiter- und Angestelltenbund. Als Lehrerin hat sie gesagt, also dass sie das halt machen sollen, da dabei. Mein Vater * eigentlich Freigeist aber schon auch konservativ in der Ausrichtung, war aber ein bisschen in dem Dorf, insofern
70 eine besondere Situation, weil er eben geschieden war. Das für damalige Verhältnisse was ganz ungewöhnliches war. * Er ist also / damit konnte er nicht mehr in die Kirche gehen, also zumindest halt Sakramente und das, war alles tabu. * Und * das ist eine ganz schizophrene Situation, weil meine Mutter sogar im Pfarrkirchenrat war, aber eben auch, weil sie einen geschiedenen Mann geheiratet hat und natürlich den nicht kirchlich heiraten konnte, auch
75 eigentlich, also von zum Beispiel Sakramenten und so weiter immer ausgeschlossen war.

I: Auch deine Mutter?

IP 6: Auch meine Mutter. * War mir immer unverständlich. Ich und ich selber, und das ist vielleicht schon auch ein wichtiger Punkt, hab mich dann mit so 14, 15 auch von der Kirche *
80 da weitestgehendst distanziert. Das hab ich schon mitgekriegt, dass ich das eigentlich als völlig unsinnig empfunden habe, * dass meine Mutter, die wirklich eine gläubige Frau war, da eigentlich vollkommen ausgeschlossen war, vom kirchlichen Leben. Obwohl die Leute sie ja wiederum sehr gern gemocht haben und akzeptiert haben und sie auch gebeten haben am kirchlichen Leben teilzunehmen, aber die Sakramente durfte die trotzdem nicht empfangen.

85

I: Glaubst du, dass dies deine Eltern belastet hat?

IP 6: Ich glaub, meine Mutter hat all das schon belastet, meinen Vater überhaupt nicht, dem war es ehrlich gesagt *Wurst*. Er war in seinem tiefsten inneren Agnostiker, war zwar Mitglied, also war getauft und daher katholisch, aber ihm war das ziemlich *Wurst*. Er ist einmal im Jahr

90 in die Kirche gegangen, einmal zu Weihnachten oder zu Ostern, und meine Mutter doch jeden Sonntag. Da sind wir als Kinder natürlich immer mitgegangen und dann so ab 15, 16 hab ich mich eben davon auch ein bisschen distanziert.

I: Bist du sehr katholisch erzogen worden?

95 IP 6: Würde eigentlich nicht sagen. Ich mein, sehr streng katholisch /. Wir haben weder einen Rosenkranz auswendig lernen müssen, noch / wir haben Tischgebet / hat es in der frühen Kindheit schon regelmäßig gegeben, aber das war nicht jetzt ein Ritus, den man unbedingt einhalten musste. Aber wie gesagt, so in die Kirche gehen am Sonntag, und vor allem auch, was weiß ich * Fastentage, Karfreitag und sowas ist schon eingehalten worden. *3*

100

I: Hast du in deiner Erziehung oft was erkämpfen müssen?

IP 6: Also jetzt einmal in der Kindheit ist uns / es sind / also halbwegs vernünftige Dinge, die wir wollten, ob das ein Fahrrad war, oder ich weiß nicht irgendwas, was wir uns halt gewünscht haben, ist und sehr viel erfüllt worden. Da kann ich mich überhaupt nicht beklagen
105 und materiell ist es uns relativ gut gegangen. Meine Eltern waren nicht reich, aber doch wohlhabend * und viele Dinge, die uns Spaß machten, die haben sie uns / sind auch wirklich erfüllt worden, also da kann ich wirklich nichts sagen. *2* Pubertätszeit ist dann immer so ein Bruch, würd ich sagen, wo man merkt, dass es andere Dinge noch gibt, die einen interessieren und * wo man sich auch bewusst vielleicht abgrenzen möchte, von dem, was man bis jetzt
110 gesehen und gehört hat und schaut neue Horizonte. Bringt einem das was? Ist das für uns selbst was? Ich hab dann eben mich selbst sehr für bildnerische Kunst interessiert und * geschaut, was ist Abstrakte Kunst. Und das hat meine Eltern natürlich total verunsichert, wenn ich irgend so ein abstraktes Gemälde mir an die Wand geklebt hab. Aber sie haben es doch auch, wenn sie das Gefühl gehabt haben, man will das einigermaßen ernsthaft / hat man
115 sich das überlegt, haben sie das auch irgendwie akzeptiert. Wir sind auch nie / vielleicht einmal eine *Dachtel* oder was / aber geschlagen sind / bin ich auch nie worden. Das war ein / das war schon ok.

I: Welche Rolle hat die Mutter innerhalb der Familie eingenommen?

120 IP 6: Die Mutter hat sicher den Haushalt dominiert. * Es ist schon / sie war schon irgendwie
die / sie hat die Fäden gezogen eigentlich. Offiziell war natürlich der Vater der Hausherr, im
wahrsten Sinn des Worten, aber erstens dadurch, dass er doch schon älter war und sich in
mancher Hinsicht doch um ihn kümmern musste / er war nicht gerade / er ist dann so ab *
Ende 60, da war ich aber schon 10, 12 Jahre alt, hat er auch mit Krankheiten zu tun gehabt.
125 Das war dann natürlich wieder eine besondere Situation, davor war das eher nicht, aber
trotzdem hat meine Mutter so sicher die Fäden in der Hand gehabt. *

I: Wie hat die Ehe der beiden ausgeschaut?

IP 6: Obwohl sie 25 Jahre dazwischen gehabt haben, war das meiner Meinung nach schon
130 eine gute Ehe. Sie haben sich gut verstanden *2* und das ist wie jede Partnerschaft halt so ein
Austausch, natürlich auch immer ein bisschen eine Symbiose da, der eine ergänzt das, was der
Andere nicht hat und so. Aber im Großen und Ganzen, wenig gestritten, nur ganz selten
einmal. *3*

135 I: Wann hast du gemerkt, dass du dich zu Männern mehr hingezogen fühlst?

IP 6: In der Retrospektive bin ich ziemlich sicher, dass ich es schon in der Kindheit schon
irgendwie gefühlt habe. Ja also, dass mich Buben oder Burschen vielmehr anziehen, als
Mädchen. Jetzt körperlich oder sexuell, oder dass mich das erregt. *3* Das * Pubertätszeit ist
so ambivalent, da will man es auch nicht unbedingt wahr haben, und ich mein, da ist alles
140 Mögliche /. Ja, und ich hab dann / also mit 17 war ich in Wien, auf ein / da hab ich eine
Ferienarbeit gehabt. Hab ich mir selber /. Das ist ja auch so ein Beispiel, wie locker meine
Eltern /. Ich hab das nicht unbedingt notwendig gehabt, aber ich wollte einfach die
Sommerferien auf eigene Faust irgendwie gestalten, hab mir einen Ferienjob gesucht und hab
in Wien gearbeitet, in einem Lager, als Lagerarbeiter. Und mit mir waren zwei andere
145 Burschen aus meiner Schule. Und wir haben eine Wohnung in Wien geteilt und mit dem
einen hab ich da mit 17 eine Affäre angefangen. Also wir haben nur Sex gehabt, es war also
in dem Sinn keine Affäre, wir haben nur immer Sex miteinander gehabt und das hat sich auch
weiter hingezogen, also nicht nur während dem Job, sondern das hat sich über ein ganzes Jahr
hingezogen, während wir noch in die Schule gegangen sind. Das war sozusagen mein Erster.
150 Ja, wenn man also von kindlichen Spielereien mit den Nachbarsbuben mit 13, 14, 15 absieht.

Dann war ein bisschen nichts. Mit 14, 15 war nichts und dann war das eben mit dem Schulfreund, der ein Jahr oder eineinhalb Jahre älter war, und das ist dann eben so eine Weile gegangen. Eigentlich so lange bis ich Matura gemacht habe und dann in *Ort 2* fertig war und dann war mir eigentlich schon ziemlich klar, dass mein hauptsächliches Interesse
155 Männern gilt. Ich hab schon eben auch in der Zeit mit Mädchen versucht. Hab auch mit einem Mädchen so eine / auf ihr Betreiben hin, so eine Art Beziehung gehabt für ein paar Monate. Das war für keinen von beiden wirklich befriedigend. * Und ja, ich hab dann auch / da sind wir ein paar Mal in den Ferien / hat es immer wieder mal Bekanntschaften gegeben, mit denen es auch zum Sex gekommen ist, aber da wusste ich schon, „ das ist eigentlich nicht so
160 meines.“ * Ich hab es lang vor mir selber nicht wirklich wahrhaben wollen. Da hab ich mir gedacht: „Ja vielleicht. Ja, ich probiere mal beides *“ Und * war mir aber dann schon immer klarer und klarer, dass das * nichts bringt.

I: Hast du das für dich relativ leicht akzeptieren können, oder war das dann doch ein innerer
165 Kampf für dich?

IP 6: Also ganz schnell ist das nicht gegangen. Aber so, dass ich mich deshalb verachtet hätte, oder dass ich diese Neigung ganz negiert hätte, nicht. Ich habe es insofern ein bisschen leichter gehabt, ein sehr guter Schulfreund, * wahrscheinlich habe ich das instinktiv doch gefühlt, das war so ein / auch ein sehr Gescheiter, aber insofern ein bisschen ein Außenseiter,
170 weil er ein sehr dicker Kerl war, mit dem hab ich mich sehr angefreundet, und der war dann schon in den letzten ein, zwei Jahren, hat er mir klar gesagt, er ist schwul. Und ist danach nach Wien zum Studieren gegangen, genau wie ich, und da waren wir während der Studienzeit doch sehr eng befreundet. Und er hat hier dann schon ein sehr reges Sexualleben geführt, was bei mir in den ersten Jahren des Studiums nicht der Fall war, so mit 18, 19, 20,
175 wie ich gekommen bin, war da eigentlich * so gut wie nichts, muss ich sagen, ja, also ganz (betont) wenig. * Ich erinnere mich an ein / das ist so eine *Wichs*-Geschichte in einem Bad. Und dann hab ich dann noch diesen Schulfreund noch ab und zu getroffen, der hat dann später auch tatsächlich geheiratet und jetzt auch Kinder hat, und glaube ich, dass er so nicht mehr wirklich wahrhaben möchte oder, * ich weiß es nicht. Ich hab ihn gesehen, ganz ab und zu
180 mal, alle paar Jahre mal, aber wir sprechen darüber nicht. *3* Wo war ich stehen geblieben? Und dann hab ich mit, im dritten Studienjahr, bin ich dann einmal nach Australien gegangen um zu arbeiten. Und da habe ich dann auch mein richtiges Coming-Out gehabt. Da bin ich / *

da hab ich gearbeitet in einem Spital * und wie / hab dann zwei Monate circa gearbeitet und dann bin ich ein Monat herumgefahren und da habe ich eben * eigentlich ein Paar, ein Mann
185 und eine Frau, kennengelernt. Die haben mich beim Autostopp aufgegebelt, mit denen war ich
14 Tage zusammen, im Zelt und so. Und * der Typ wollte Sex mit mir und *, war ein sehr
herzlicher und sehr / also war ein schönes Erlebnis eigentlich mit denen 14 Tage lang
herumzufahren. Mit der Frau ist nichts passiert, wir haben es nur einmal probiert und es war
also nichts, * aber mit ihm. Und da war mir eigentlich klar: „Ja, ich bin schwul und ich will
190 das eigentlich auch so, * mein Leben auch in dieser Richtung.“

I: Die Bezeichnung „schwul“ war dir diese schon bekannt? #Und wie hast du den Begriff...?#

IP 6: #Doch. Abwertend?# Also es hat damals zum breiten Bevölkerungsbereich noch immer
den negativen Beigeschmack gehabt. Das Wort „schwul“ und * einzelne so emanzipatorische
195 Gruppen, auch Theatergruppen und so weiter, haben das schon aber ganz bewusst verwendet,
um also nicht homophil oder irgend so eine beschönigende Bezeichnung zu verwenden. * Zu
studieren habe ich begonnen Anfang der 70er, 1972. Um die Zeit, da hab ich mich damit auch
sehr eingehend beschäftigt, habe sehr viel darüber gelesen und die bekannteren schwulen
Schriftsteller, das hab ich alles gelesen, natürlich. Um mich / ich mein als junger Mensch,
200 macht man sich da schlau, und hört sich in allen Richtungen um, wie macht der das und wie
macht jener das? Und so.

I: Deiner Familie hattest du es zu dem Zeitpunkt schon gesagt?

IP 6: Die hab ich da überhaupt nicht informiert, zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht. *

205

I: Warum?

IP 6: Naja, * ich wollte es auf diesen Konflikt nicht ankommen lassen. Es war sicher ein
gewisses Maß an Feigheit. * Also zu dem Zeitpunkt wollte ich es nicht. Weil es eben, wie ich
schon gesagt habe, so ein bisschen war doch noch dieses Fließen lassen, * werde ich jetzt mal
210 in einer schwulen Partnerschaft enden? Werde ich überhaupt eine Form der Beziehung für
mich finden? Werde ich vielleicht doch eine Hetero-Beziehung eingehen? Und * es war auch

so doch die Zeit der freien Liebe, wo man gesagt hat, man wohnt halt in * Kommunen zusammen, freie Bindungen, jeder kann mit jedem und so. Dass das in Wirklichkeit nicht ganz so einfach ist, das lernt man dann im Laufe der Zeit. Aber das war auch / da wollte ich
215 mich vielleicht auch wirklich noch nicht so festlegen, dass ich zu den Eltern gehe und sage: „Hört zu, ich bin schwul, und das hat diese und jene Konsequenzen.“ Da habe ich nicht die Kraft, und das war mir selber vielleicht auch noch nicht klar genug. *5*

I: Hast du von dem Gesetz etwas gewusst?

220 IP 6: Nein, das war total witzig. Natürlich hab ich gewusst davon und zwar, wie ich diesen Schulfreund gehabt habe. Das war vor der kleinen * Strafrechtsreform. Das heißt, wir beide, *haben* es illegal *getrieben*. Dann war es witzig, er ist über / da waren wir beide unter 18, dann war er über 18, ich unter 18, dann kam es zur kleinen Strafrechtsreform, wir *haben* es immer noch miteinander *getrieben*, und es wäre noch immer verboten gewesen. Ja, weil es war zwar
225 die Strafrechtsreform und so. Und dann erst wie ich über 18 Jahre kommen bin, war es legal. * Aber sicher hab ich vom Gesetz gewusst. Und * ein bewusstes Kämpfen dagegen / aber es war zum Beispiel / ich hab mich dann, * vielleicht schon auch aus dem Wunsch heraus mich für Randgruppen oder Benachteiligte zu engagieren, war ich lange Zeit bei Amnesty International. Hab gleich also, wie ich zu studieren angefangen hab, mich der Gruppe
230 angeschlossen und da hab ich irgendwann einmal das Thema „schwul“ auf das Tapet gebracht. Also da war ich schon ein, zwei Jahre dabei und war auch recht respektiert in der Gruppe. Und es war also selbst in diesen (betont) Kreisen damals ein Aufschrei: „Ja, das kann man nicht, und das ist unmöglich und für solche Leute kann man sich nicht einsetzen.“ * Also war immer noch auch in aufgeklärten Kreisen * tabu. Ja, also das ist erst wirklich viele Jahre
235 später * ins Bewusstsein gekommen. Ich hätte mich zu dem Zeitpunkt aber auch nicht so verhalten, dass ich bewusst auf Konfrontation mit dem Gesetz gehe, aber * ich habe auch niemanden gekannt, der deswegen eingesperrt worden wäre. Also ich / das Gesetz war nicht wirklich ein Problem, ich fand es nur skurril und antiquiert.

240 I: Bist du in Wien auch öfters in der Szene unterwegs gewesen?

IP 6: Ganz wenig. Ich hab dann, wie ich dann von Australien zurückgekommen bin, einen * bisschen älteren, meinen ersten Freund unter Anführungszeichen, so eine Art Beziehung

gehabt zu einem * Bundesheersoldaten, zu einem Offizier. Der hat mich auf der Straße aufgegebelt. Also * er hat mir nachgeschaut, ich hab ihm nachgeschaut, dann hat er mich
245 mitgenommen, so haben wir uns kennengelernt. Das war ein ganz netter Mann *2*, der auch die Szene kannte, die halt damals noch so ein / grad eine Szene war, die sich irgendwie erst entwickelt hat. Also zwei, drei Lokale hat es in Wien gegeben. Überall musstest du klingeln, damit du reinkommen konntest. Das war also alles sehr unter der Decke.

250 I: Wegen der Angst vor der Polizei.

IP 6: Ja, also.* So. Ich hab aber nie eine Razzia in einem Lokal erlebt, also das überhaupt nicht. * Aber er hat das gekannt. Hatte mich dann auch ab und an in die Szene mitgenommen. Aber so ganz bewusst, war ich selber * nicht wahnsinnig viel in der Szene. Es hat dann noch so gewisse Treffpunkte gegeben, wo man Sex haben konnte, * in erster Linie in Parks und
255 auch manche Klappen. * Klappen-Szene war nicht so sehr meins, die Parks schon, aber das war, so * für Sex. Aber * auch dort bin ich zum Glück nie von der Polizei aufgegriffen worden. Aber man hat schon gehört, dass sie immer wieder mal Razzien gemacht. Naja, es wurde da ja auch immer behauptet, dass es so eine Rosa Liste gibt, eine Kartei aller Schwulen, was wahrscheinlich auch stimmt. *4* Und das war sicher noch nach der
260 Strafrechtsreform, ganz sicher. Und man wusste, dass es diese Kartei gibt. * Ob es sie jetzt noch gibt, das weiß ich nicht. Aber das war mir wieder *Wurst*, weil: Was solls? Ich wollte nie irgendwie jetzt eine Position erreichen, wo man * / die man deshalb nicht bekommt, weil man schwul ist. Also ich wollte auch in der Kirche nichts werden, oder sonst was. Also, * ich glaub, dass / also das hat mich nicht wirklich / * auch wieder, ich hab es skurrilitätshalber zur
265 Kenntnis genommen und fand es witzig. * Auch jetzt zumindest verbal sich dagegen auszusprechen und zu kämpfen unter Anführungszeichen, aber es hat mich jetzt nicht wirklich tangiert. *3* Und du darfst ja auch nicht vergessen, als das Gesetz gefallen war, war das ja verbunden mit anderen enormen Einschränkungen. Da war ja, was weiß denn ich, Prostitution, und Reklame, ich weiß nicht, alles Mögliche war ja immer noch verboten. Aber
270 das hat mich / für mich selber wiederum / es hat mich nicht wirklich berührt. *3* Aber ich war mir politisch schon bewusst, dass das noch von einer Gleichstellung weit (betont) entfernt war. *5*

I: Die erste Emanzipationsbewegung ist ja dann ein paar Jahre später #entstanden.#

275 IP 6: #Ja, das gar# nicht so viel später. Also ich kann mich genau erinnern.

I: Ich meine da aber nicht die Hosi.

IP 6: Das war so die Vorläufer der Hosi.

280 I: Genau. Eine CO hat es gegeben.

IP 6: Die kenn ich. * Ah, Coming-Out, ja genau. Das kann ich mich genau erinnern. * Einer der Gründer ist auch ein ganz guter Freund von mir, * aber ich selber habe mich nicht wirklich beteiligt. * Also ich hab halt mitbekommen, dass sich da eine Gruppe konstituiert, die *2* eben für Schwule Rechte kämpfen möchte. Mir war das damals vielleicht nicht
285 wichtig genug, weil ich mit anderen Sachen beschäftigt war. *2* Ich hab so ein bisschen eine romantische Vorstellung gehabt, dass man überhaupt, * ja, nicht jetzt für Schwule speziell, für Befreiung kämpfen sollte, sondern, dass man überhaupt eine gesellschaftliche * weitere Befreiung durchsetzen sollte.

290 I: Wie meinst du das?

IP 6: Ja, also nicht nur für die Schwulen, sondern, dass man * 4* ein liberaleres Klima generell vielleicht machen sollte. * Wie das konkret ausschauen sollte, war mir nicht klar. Ich hab mich deshalb halt nicht wirklich, auch nicht parteipolitisch engagiert. Ich habe das aber alles zur Kenntnis genommen. Ich habe auch Freunde gehabt, die bei der Coming-Out dabei
295 waren. Der Erste, war wie gesagt so ein Offizier, der damit überhaupt natürlich nichts zu tun haben wollte, weil er beruflich auch überhaupt auch völlig ungeoutet war, obwohl es * Kameraden sicher gewusst haben, oder viele. Ich meine, ich hab bei ihm in der Kaserne übernachtet, also es war nicht grad so. * Der Zweite war aber ein * damals Student * Geschichte, den habe ich witziger weise bei Amnesty International kennengelernt * und ich
300 war dann sein erster Mann und *3* wir haben über ein Jahr oder zwei Jahre fast eine Beziehung geführt. Er hat bei den Eltern noch gewohnt, wir haben also keinen gemeinsamen Haushalt gehabt, aber der war bei der Coming-Out dabei und auch bei den Anfangszeiten der

Hosi dabei. Aber der hat zum Beispiel auch, der hat Geschichte studiert, und der war sich zum Beispiel, sehr bewusst, *3* der negativen Aspekte, die die Schwulen erlebt haben unter den Nazis, und die nie bewusst gemacht worden sind * zu der Zeit damals, im Gegensatz zu den Juden und Roma und politischen Häftlingen, die alle / wo anerkannt wurde, dass es ein Skandal und Verbrechen war. Ist es bei den Schwulen wirklich totgeschwiegen worden. * Er war zum Beispiel auch dabei, wie sie in Mauthausen die allererste Gedenktafel errichtet haben, aber das war, * ich glaub schon ein bisschen später. *5* Aber ich glaub, die ist in die Hosi übergegangen. Das Coming-Out war vielleicht noch ein * bisschen, ich würde es als prä-politischer Verein bezeichnen. Das heißt, die haben nicht so sehr jetzt / die wollten sich einfach einmal gruppieren und wollten sich treffen und sehen: Da gibt es Schwule, die nicht nur beim Tag halt beim Friseur herumstehen und am Abend geschwind im Park schauen, dass sie irgendwie den sexuellen Druck los werden, sondern es gibt eine Hand voll Schwuler, natürlich überwiegend aus dem studentischen Umfeld, die sich bewusst sind, dass man das mal bearbeiten muss, in irgendeiner Form, politisch bearbeiten muss. Das habe ich schon mitbekommen. War mir aber nicht so ganz sicher, ob das sehr erfolgreich ist auf dieser Art und Weise und habe mich deshalb da auch nicht jetzt so bewusst angeschlossen. *3* Und ich glaube auch, dass die Existenz von dieser kaum wer gewusst hat. *6* Da muss man aber auch unterscheiden, also die Leute, mit denen ich zu tun hatte, die haben es alle gewusst, * also aus dem studentischen Umfeld, *4* also die ein bisschen Intelligenteren haben das schon mitbekommen. *5* Damals war ich witziger Weise, obwohl ich den Gründer gekannt habe, waren wir nie sehr dick befreundet und erst viele Jahre später, haben wir uns dann über so eine Wandergruppe kennengelernt, wieder kennengelernt. * Aber über meinen eigentlich zweiten Freund habe ich ein bisschen einen Einblick in das Coming-Out bekommen. *3* Aber da, wie gesagt, da war ich doch eher von denen ein bisschen zurückgezogen, es haben mich andere Sachen einfach mehr interessiert. Ich war mir eben auch nicht sicher: „Was wollen die eigentlich?“ Aber es war mir da nicht so, * da jetzt einen Abend sich hinsetzen und diskutieren. *

330

I: Was hast du von der HOSI mitbekommen?

IP 6: Also ich war einmal bei diesen Hosi-sters, da machen sie so Theaterstücke, so selbstgeschriebene * gesungen und gespielt und *2* ist jetzt noch. Ist mittlerweile, glaube ich, schlecht geworden. So alle ein bis zwei Jahre, führen sie irgendein Theaterstück, auf ein paar

335 Mal hintereinander. * Natürlich die Männer von Frauen gespielt und vice versa und so weiter.
* Da war ich einmal ganz in den Anfangszeiten, aber sonst. *5* Ja und * du, manchmal ist
einfach die Zeit für irgendwas dann reif. Ja und so gesehen war die schwule Emanzipation
schon etwas ganz wichtiges, weil halt * andere Gruppen dann schön langsam ein bisschen
diese Berührungsscheu verloren haben. Ja? Das war irgendwie sich offen zu outen als
340 Schwuler, war ein irgendwie ein No-Go. Man wusste von vielen, auch in der Öffentlichkeit
stehenden Männern, dass sie schwul sind, und da war immer der Mantel des Schweigens
darüber, und solange er das nicht bewusst an die Öffentlichkeit getragen hat, war das auch
zumindest in der Stadt weitgehend akzeptiert. Am Land ist es ein anderes Thema. *3* Aber es
bewusst anzusprechen und zu thematisieren /. *3*

345

I: Wann hast du es deinen Eltern gesagt?

IP 6: * Meinem Vater eigentlich gar nicht, obwohl er wahrscheinlich was geahnt hat. Er ist
gestorben, wie ich * 25 war. Und meiner Mutter habe ich dann einen meiner Freunde mal
vorgestellt, und da habe ich ihr das dann auch erklärt und ja, das hat sie eigentlich schon
350 akzeptiert.

I: Hast du dir das erwartet?

IP 6: * Sie hat es wahrscheinlich auch schon viel länger geahnt. Ich mein, * Mütter sind ja
nicht ganz blöd. *4* Aber ich hätte es nicht getan, wenn ich nicht vermutet hätte, dass sie gut
355 oder halbwegs gut damit umgehen kann, und das war dann eben auch so. Das Witzige war
das, dass sie die Freunde immer recht /, die ich mitgebracht habe, recht gerne mögen hat.
Aber ich würde nicht sagen, dass es kein Problem für sie im Grunde war, aber * sie hat es
schon akzeptiert, * also sie hat jetzt nicht deswegen Kontakt abgebrochen, war überhaupt
keine Rede davon.

360

I: Wie haben deine Geschwister reagiert?

IP 6: Die haben es beide problemlos /. * Ich habe es auch / es hat lange gedauert, bis ich es *
den Geschwistern, der Familie überhaupt, eröffnet habe. Bei meiner Schwester war es

überhaupt kein Problem, dem Bruder habe ich es noch später gesagt, dem war es einfach total
365 Wurst, der war verheiratet und das war unnötig. Aber das war schon wesentlich später, da war
ich bestimmt schon 30. *9*

I: Hast du denn dich gesellschaftlich diskriminiert gefühlt?

IP 6: * Ja. (betont) Durchaus, ja. Also ich würde schon sagen, ich habe mich insgesamt schon
370 diskriminiert gefühlt, weil ich mir doch mehrmals gedacht habe, ich könnte es *2* jetzt, wenn
ich eine normale Familie hätte und heterosexuell orientiert wäre, * auch /, ich habe Medizin
studiert, / könnte ich auch, was weiß ich, nach Freistadt oder Gmünd oder sonst wohin gehen,
was ich so als Schwuler, zumindest als offen lebender Schwuler, vielleicht auch tun könnte,
aber ich traue mir das halt nicht zu. Sagen wir mal so. Also ich hätte da nicht die Kraft dazu
375 kämpfen *2* mit zum Beispiel männlichen Partner, in *Ort 2* oder sonst wo zu leben und
eine Facharztpraxis zum Beispiel zu haben, oder Primarius wirst sicher nicht am Land, als
Schwuler, garantiert nicht (betont). Ja? Und so gesehen habe ich mich schon ein bisschen
diskriminiert gefühlt.

380 I: Ausbildungstechnisch, wie hat es bei dir ausgesehen?

IP 6: Ich habe Grundschule in *Ort 1*, vier Jahre Volksschule, dann acht Jahre Gymnasium in
Ort 2, unkompliziert, habe nichts wiederholen müssen oder sonst was. Bin höchstens in den
letzten ein, zwei Jahre negativ aufgefallen, weil ich immer irgendwelche Blödsinnigkeiten
gewünscht habe oder unternommen habe. Aber * habe immer sehr gut gelernt und dadurch *
385 gut absolviert. Dann habe ich zu studieren angefangen, habe zuerst nicht gewusst, was ich
machen möchte und habe fast ein ganzes Jahr parallel Theaterwissenschaften und Medizin
studiert.

I: Warum das eine, warum das andere?

390 IP 6: Die Theaterwissenschaft war so ein bisschen / erstens waren wahnsinnig viele Schwule
* dort. Aber das habe ich erst dann erst gemerkt, wie ich dort war am Institut. Es war sicher
auch lustig, und Theater hat mich immer interessiert, also als Junger noch mehr als jetzt.

Nicht Schauspielen oder sowas, das hätte ich mir nie zugetraut. Aber Theaterwissenschaft hat mich schon sehr interessiert. * Und das habe ich mir dann ein Jahr dann angeschaut, dann
395 habe ich aber gesehen, das ist wirklich eine brotlose Kunst und / oder für mich zu mindestens. Und die Medizin, in die bin ich dann irgendwie mehr hineingewachsen. Ich wollte es eigentlich am Anfang nicht, aus Prinzip, weil mein Vater das gemacht hat. Ja? Aber meine Eltern haben mich nicht massiv gedrängt. Ich mein, der Vater hat sich schon gefreut, wie ich gesagt habe, ich werde studieren, aber sie haben mich nicht gedrängt in die Richtung, das
400 muss man ehrlich sagen. Und ich wollte es eben eine Zeitlang nicht machen, weil (betont) mein Vater Arzt war. Aber dann hab ich doch irgendwie die Liebe dazu entdeckt und ich mach es bis zum jetzigen Zeitpunkt gerne.

Gesprächsende.

Daten von **IP 7**: Geboren: 1950; aufgewachsen in: Wien; Beruf: Angestellter.

Interviewdatum: 20. April 2011; -dauer: 37 Minuten; -ort: Lokal/Bar/Café.

Gesprächsanfang:

5 I: Wann bist du geboren?

IP 7: Also, geboren am *Datum* 1950 in *Stadt*, aber eigentlich in Wien aufgewachsen. Meine Eltern, also mein Vater ist bei den Schiffen gewesen, also bei der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, (lacht) damals noch Steuermann. Also, wir waren damals in *Stadt* zufällig gerade. War also das zweite Kind, und dann hat er sich in den
10 Landdienst versetzen lassen, weil mit zwei Kindern, ist das hin und herfahren nicht so leicht gewesen. Also, so ab meinem ersten, zweiten Lebensjahr haben wir fix in Wien gewohnt bereits. Insofern bin ich dann in Wien aufgewachsen. Ja, also der Vater war am Schiff Steuermann, dann im Innendienst in der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Also wo die
15 Schiffe abgefertigt werden, da gibt es eine gewisse Verwaltung und Organisation, und da hat der Papa weiter gearbeitet. Und die Mutter war Hausfrau. Das ist der familiäre Background. Ich habe das Gymnasium besucht. Meine Schwester hat die Handelsakademie besucht. Wir haben also beide so ein bisschen * Abschlüsse gemacht. Und es gibt dann noch einen Bruder, der ist aber erst 15 Jahre nach mir auf die Welt gekommen. Also viel später. Ich habe dann ein
20 bisschen herum studiert, aber daraus ist nichts geworden. Und dann bin ich ins Berufsleben gegangen.

I: Was hast du denn studiert?

IP 7: Pädagogik, (lacht) das gleiche Institut.

25 I: Warum hast du das Studium beendet?

IP 7: Ja, es waren verschiedene Gründe. Es war auch ein bisschen finanziell. Ich hab auch nebenbei gearbeitet und bin dann so halbtags in ein Reisebüro gekommen und dort bin ich auch geblieben und bin auch jetzt noch immer dort. Das hat immer mehr mich in Anspruch

genommen. Und dann habe ich mir gedacht, es ist einfach gescheiter und da habe ich eh
30 Aufstiegsmöglichkeiten. Wozu soll ich da herum studieren? Ich meine, ich bin da nicht sehr
fleißig beim Studium gewesen. Das ist nicht so ganz mein Fall gewesen. (lacht) Und dann bin
ich in dieses Reisegeschäft gekommen und da bin ich eigentlich noch immer. Das ist so in
großen Zügen. *2*

35 I: Wie war dein Verhältnis zu deinen Eltern und zu deinen Geschwistern?

IP 7: Sehr gut eigentlich. Aber so wie es halt damals so war, so, ich mein, über Sexualität ist
nie gesprochen worden. Das war ganz ausgeblendet. Eigentlich bis heute. Ich meine, mein
Vater ist schon gestorben, meine Mutter ist jetzt sehr alt. Aber das ist so ein Thema, das wird
jetzt einfach nicht thematisiert, weder so noch so. Das gibt es gar nicht. *

40

I: Wie hat deine Kindheit ausgesehen?

IP 7: Das war ziemlich locker. Das waren diese `60er, `70er Jahre. Die Eltern haben da nicht
sehr stark eingegriffen. Ich habe damals in meinen Freundeskreisen / das war damals diese
Woodstock-Zeit, und Haschisch und LSD und alles. Also ja, das war alles relativ locker, muss
45 ich sagen.

I: Das wurde zuhause akzeptiert?

IP 7: Ja, das wurde so stillschweigend akzeptiert.

50 I: Wie war die Beziehung deiner Eltern zueinander?

IP 7: Sehr gut. Die waren immer zusammen, bis zuletzt. Der Vater ist mit über 90 gestorben,
vor acht oder neun Jahren war das. Aber die waren immer zusammen, also da hat es
überhaupt nichts gegeben. * Also keine Krise in dem Sinn. *

55 I: Wie war dein Verhältnis zur Schwester?

IP 7: Das war eigentlich immer gut. Als Kinder waren wir immer zusammen eigentlich. Und dann hat man sich ein bisschen auseinandergelebt. Sie hat dann irgendwann geheiratet, ich natürlich nicht. (lacht) Aber es war alles bestens. Ich hab mich kulturell sehr interessiert. Ich bin also sehr viel in die Oper gegangen in jungen Jahren, so mit 15, 16 schon. Da war ich
60 immer am Stehplatz da in der Staatsoper, so drei, vier Mal in der Woche. Das ist gegangen bis ungefähr 20. Das war so in dieser Phase, wo andere eben, also abgesehen jetzt von diese ausgeflippten Sachen, die habe ich auch gemacht (lacht), mit diesen Hippiegeschichten. Aber die Oper und so, da war ich ganz verrückt auf das.

65 I: Wie bist du dazu gekommen?

IP 7: Das hat mir gefallen. Na gut, es war so, dass mein Vater zum Beispiel. Der hat in dem Sinne keine Schulbildung in dem Sinne gehabt, der hat nur normale Hauptschule und so gehabt. Aber der hat schon in seiner Zeit, er war 1913 geboren / also in dieser Zeit ist er sogar als Hauptschüler und Lehrling ins Theater auf den Stehplatz gegangen. Irgendwie auf einem
70 anderen Level wie heute, aber er hat ein starkes kulturelles Interesse gehabt.

I: Also ist dir das in der Erziehung vermittelt worden?

IP 7: Wenig. Ja, sie haben mich ein paar Mal ins Theater mitgenommen. Das hat mir aber nicht gefallen. Das hat mir erst wie ich es selbst entdeckt habe, gefallen. Es stimmt schon, die
75 Eltern haben mich mitgenommen, aber ich hab mir immer gesagt, das will ich nicht. Genau das was sie mir nahe bringen wollten, das waren Operetten und so leichte Sachen für Kinder eben, das habe ich abgelehnt. (lacht) Wagner Opern und so schwere Kaliber hab ich sofort mögen. * Aber wie gesagt, mein Vater ist schon als Schüler ins Theater gegangen, und wie er dann mit dem Berufsleben fertig war, in seiner Pension, ist er dann in die Staatsoper als
80 Billeteur gegangen. So als Pensionist hat er dort nochmals 30 Jahre, da war er schon weit über 80, bis er dort wieder aufgehört hat, so als Zweitberuf das daneben noch gemacht. Und das war natürlich, weil er das Theater / irgendwie hat ihm doch Faszination ausgeübt, also er hat es einfach gern gemacht.

85 I: Warum dein Interessenwechsel mit 20?

IP 7: Ich bin dann ins Politische eingestiegen sozusagen. (lacht) Das waren damals diese Anti-Vietnam-Demonstrationen. Vietnam- und Nixon-Demonstration in Österreich. In Salzburg und in Wien waren große Demonstrationen. Und da war ich dabei, und es hat mich politisiert. Und ich habe mich dann stark nach links entwickelt, bis zur Kommunistischen Jugend. Habe
90 so richtig alle durch geklappert. Es hat damals die Studentenunruhen etwa auch gegeben. Ja, also das wollte ich eben genauer kennenlernen und da bin ich dann irgendwie bei den Kommunisten hängen geblieben. Und habe mich dann in das total hineingestürzt. Dann habe ich die Kulturgeschichte auf ein Minimum reduziert und habe mich dort total hineingestürzt. *

95 I: Waren deine Eltern Politik interessiert?

IP 7: Nein. Überhaupt nicht. Wenig. Also leicht sozialdemokratisch. Waren immer SPÖ-Wähler, aber nicht aktiv oder überzeugt, sondern so halt. Aber * für mich war ziemlich stark bestimmend, also ich habe um die Matura-Zeit herum, also nach der Matura, habe ich mit ein paar Freunden / sind wir nach Afghanistan getrampt. Das war damals auch so die verrückte
100 Zeit. Afghanistan war damals / das war diese Hippiezeit noch / Afghanistan war noch Königreich und war ein Eldorado für Haschisch und dieses /. (lacht) Es hat zum Beispiel damals wöchentlich einen Bus von Amsterdam nach Kabul gegeben. (lacht) Sogenannte Freak-Busse. Das haben wir so gehört alles. Und da haben wir gesagt: „Da fahren wir hin, das ist eine tolle Sache.“ Dann sind wir, zu sechst oder zu siebt waren wir, sind wir richtig
105 getrampt. Also damals ist man nicht geflogen, da ist man mit Autobus und Eisenbahn und so weiter. Bis Afghanistan sind wir gekommen und dort ungefähr einen Monat geblieben und dann wieder zurück. Das war ein ziemliches AHA-Erlebnis für mich eigentlich. Das mit dem Rauschgift haben wir dann sofort wieder vergessen, das war dann total im Hintergrund. Aber diese * sozialen Unterschiede und das Ganze, das war derart arg, das hat mich richtig /, diese
110 Armut, ich habe nicht für möglich gehalten, dass es sowas gibt. Es war wirklich tiefstes Mittelalter und * die Frauen so verschleiert. Also heute sieht man das ja auch hier überall. (lacht) Damals war das undenkbar. Wir waren auch gar nicht vorbereitet darauf. Wir waren so auf eine Maturareise ausgerichtet, und dann war das der totale Schock eigentlich. Und wir haben auch nicht dieses / wir haben schon diese Reise durchgezogen. Sie war interessant und
115 schön und alles, aber für mich war das irgendwie der Anlass, dass ich mich mit der Politik stark beschäftige. Ich habe dann einfach für mich herausfinden wollen, „Wie gibt es sowas überhaupt?“ Das war für mich völlig, / dass ein Teil der Welt so lebt und wir leben so. Das ist

so ein Unterschied gewesen. Und man hat da so wenig Ahnung von dort gehabt. Jetzt genauso, aber durch Fernsehen und so ist das jetzt ein bisschen mehr kommuniziert. Aber das
120 war wirklich ein totaler Kulturschock für mich. * Ich wollte das einfach nur verstehen, wie das überhaupt geht. Und dann habe ich, die politische Ökonomie und Karl Marx und so weiter /. (lacht)

I: Also bist du recht schnell in die Kommunistische Partei übergegangen?

125 IP 7: Ja, ich habe eigentlich schon immer irgendwie da rüber tendiert. Obwohl ich keine Ahnung davon gehabt hab, aber ich habe im Gymnasium eine Schülerzeitung gemacht, mit einem sozialistischen Studenten zusammen. Es war noch geheim alles, anonym und von irgendwo herausgegeben. Und ich bin immer so als Kommunist bezeichnet worden. Obwohl ich gar nicht gewusst habe, was das ist. Ich habe das überhaupt nicht verstanden. Habe das
130 nicht abgelehnt, aber das hat sich dann so ergeben. Dann hab ich wirklich diese Gruppen in Österreich besucht, die Trotzisten, die Maoisten die Kommunisten, die sozialistischen Studenten, sozialistische Jugend. (lacht) Also alle diese Splittergruppen. Da hat es ja so viele Splittergruppen gegeben. Ich weiß nicht, ob es diese immer noch gibt. Aber damals waren mindestens zehn Splittergruppen, Leninisten, Marxisten und was weiß ich alles. (lacht) Ich
135 habe diese wirklich alle so abgeklappert und habe mir das angehört und bei den normalen orthodoxen Kommunisten bin ich hängen geblieben. Da bin ich auf Leute gestoßen, die mir das am besten vermittelt haben. Und mit der politischen Sache habe ich mich dann immer mehr vertieft und mich genauer damit auseinandergesetzt. Das waren dann fast zehn Jahre, dass ich mich dann politisch da ausgetobt habe.

140

I: Andere Parteien haben dir zu wenige Erklärungen geben können?

IP 7: Ja, sicher. Alles was bürgerlich rechts war, habe ich sowieso abgelehnt. Das wäre überhaupt nicht in Frage gekommen. Dazu gehört vielleicht, dass mein Elternhaus / also mein Vater war wie gesagt Sozialdemokrat. Aber er hat acht Geschwister gehabt, die alle Nazis
145 waren und NSDAP-Mitglieder waren. Und mein Papa war da das schwarze Schaf. Seine ganzen Geschwister waren in der Nazizeit engagiert da drinnen. Und ich habe in frühester Kindheit in schrecklicher Erinnerung diese Familientreffen, weil die immer diskutiert haben und aus dem Krieg erzählt haben. Und ich habe da schon als Kind eine Abneigung gehabt.

Und das ist, wenn man das dann auf die nächsten Generationen überwälzt, sind das dann die
150 FPÖ /. Also die Kinder von denen und die Enkeln, die sind heute im FPÖ-Dunstkreis und
sagen: „Das ist das einzig Richtige.“ Aber wie gesagt, mein Vater war aus irgendeinem Grund
nie da dabei. Obwohl er gar nicht dagegen argumentiert hat, aber er war untauglich, war stark
kurzsichtig und konnte nicht zum Militär, konnte also nicht diese Laufbahn, die seine Brüder
ergriffen haben, so NSDAP und so weiter, machen. (lacht) Also es waren eher Zufälle, aber er
155 hat dann trotzdem SPÖ gewählt, immer. Zum Schrecken der anderen. (lacht) Das war bekannt
und es war halt so. Und die anderen waren sich alle einig. Ich habe aus dem eine sehr starke
Abneigung entwickelt. Also ich habe das immer sehr hautnah miterlebt, und das war ein
Horror, was ich da gehört und gesehen habe. Zwar nicht so in der ganzen Tragweite, das habe
ich dann später erst in der Aufarbeitung gehabt. Aber schon als Kind habe ich das total
160 abgelehnt. Also das war absolut nichts, was mir gefallen hat. * Aber wie gesagt, ich bin da
dann zehn Jahre da drinnen politisch verharnt. Das heißt politisch aktiv.

I: Was hast du da gemacht?

IP 7: Ja, ich war in der Kommunistischen Partei, in der Kommunistischen Jugend. Vom
165 Jugend Verband war ich Wiener Vorsitzender, ich war in der Stadtleitung der Partei, der
Bezirksleitung. In alle diese Sachen. Aber das war problematisch, weil es sehr zerstritten war.
Aber gut. Aber rein persönlich war das problematisch natürlich, weil durch das politische
Engagement stellt man seine persönlichen Sachen total hinten an, auch das Schwul-Sein oder
sowas. An das denkt man gar nicht so viel. Aber das hat sicher dazu beigetragen, dass ich ein
170 sehr spätes Coming-Out gehabt hab. Das war so um die 30. Wobei so ab 25 war es mir erst
klar. Auch sehr spät.

I: Und vorher?

IP 7: Vorher nur in Ansätzen. Da war ich irgendwie ratlos. Wie? Warum? Wieso? Warum
175 funktioniert das nicht mit Freundinnen, und diese Geschichten.

I: Hast du dir dafür irgendwelche Erklärungen geben können?

IP 7: Nicht wirklich. So ab 25 habe ich mir gedacht, dass es so ist. Da war es mir so einigermaßen klar. Das war dann eher erschreckend. (lacht) Das war eher ein Schock. Naja, es war ja in dem Umfeld, in dem ich agiert habe, hat das gar nicht reingepasst. Das hat überhaupt nicht reingepasst. Da war kein Platz für sowas. Deshalb war mir klar, ich muss irgendwie entweder mit dem aufhören oder ich verzichte. Weil das passt überhaupt nicht zusammen. Dann hat sich / mit 25 hat es so Versuche gegeben / ich meine, es hat früher auch schon solche Versuche gegeben, aber dann bewusste Versuche. Und dann mit 30 war es dann effektiv, kann man sagen. Aber dann ist es parallel gelaufen, dass ich dann aus dem ausgestiegen bin. Erstens einmal aus Altersgründen. Eine Jugendorganisation kann man ja nicht ewig machen. Also wie sich der 30er genährt hat, bin ich aus dieser Jugendorganisation ausgestiegen. Naja und dann hat es auch intern Probleme gegeben, weil ich mir offenbar schon viele Feinde gemacht habe. (lacht) In meiner Revoluzzer-Zeit. Also, kaum habe ich meine wichtigen Funktionen abgegeben, sind die alle über mich hergefallen, und ich bin dann also irgendwie kaltgestellt worden. War dann in einer komischen Situation. Ich war natürlich total beleidigt und habe mich zurückgezogen, aber kurze Zeit darauf habe ich dann eigentlich realisiert, es ist eh das Beste was mir passieren kann, weil „Was mache ich da die ganze Zeit?“ Also ich habe keine Lust gehabt mein ganzes Leben in diesen Organisationen zu verbringen, das war eh schon viel zu lange * und damit war das so ziemlich konsequent, also draußen aus dem ganzen. Dann habe ich begonnen so quasi jemanden zu suchen, einen Partner. (lacht)

I: Vorher eine Partnersuche nicht relevant gewesen?

IP 7: Nein. Das waren nur so gelegentliche Sachen. Was ja irrsinnig mühsam war. Es hat ja kein Internet gegeben. Das war mit Annoncen, also mit Zeitungen ist man da vorgegangen. So mit: „Ich bin so und so alt. Und ich suche einen Freund“, oder das „Savoy“ hat es ja auch schon gegeben. Und so habe ich dann auch meinen Freund gefunden, über eine schwule Zeitung, über eine Annonce. Das war dann so um die 30 oder 29. Es hat sofort gepasst, und wir sind eigentlich gleich zusammengezogen. Also er zu mir. Ich habe alleine gewohnt zu dieser Zeit. Und ja, dann sind wir über 20 Jahre zusammengeblieben. Und er ist mittlerweile verstorben, das war vor etwa acht Jahre. Also das war dann sozusagen, aus diesem Versteckten und aus der wenig aktiven Situation heraus gleich in eine feste Partnerschaft hinein. Was natürlich auch nicht ideal ist und Probleme mit sich bringt.

210

I: Warum?

IP 7: Naja, weil man eigentlich gar nicht viel Erfahrung in Beziehungen gesammelt hat. Er war keine 20. Also er war knapp unter 20, und ich war knapp unter 30. Er hat ein bisschen mehr Erfahrung gehabt, kann man sagen, weil er hat nicht dieses komische Vorleben gehabt, wie ich, so mit dieser politischen Geschichte, wo man sich da so komisch verstellt und alles, in jeder Hinsicht. Aber natürlich auch nicht viel. Und er war der Typ, der sehr auf Zweierbeziehung aus war, absolute Treue und diese ganzen Geschichten. Das habe ich am Anfang gar nicht verstanden. Das hat eine Zeitlang gedauert, bis ich kapierte, dass eine schwule Partnerschaft auch eine normale Partnerschaft ist. Für mich war im ersten Moment so: „Aha, jetzt habe ich Coming-Out. Jetzt geht alles.“ (lacht) Die große Freiheit. Und das ist ja normal und soll eh so sein, aber wenn man da sofort in einer Partnerschaft drinnen ist, dann geht das nicht. Aber das hat sich dann schon irgendwie eingespielt. Ja und wir haben dann 20 Jahre lang in einer Partnerschaft gelebt.

225 I: Hast denn auch mit deiner Familie darüber geredet?

IP 7: Ich habe nie mit meinen Eltern darüber gesprochen und mit der Schwester eigentlich auch nicht. Die haben das einfach immer zur Kenntnis genommen, dass ich jetzt mit einem Freund zusammenlebe und nie eine Freundin habe. So ein stilles Einverständnis. Das ist still akzeptiert worden, aber schon so, dass es allen klar war.

230

I: Hast du nie das Bedürfnis gehabt mit deiner Familie darüber zu sprechen?

IP 7: Nein. Nein, weil ich gewusst habe, dass das für meine Eltern fast gar nicht möglich ist. Das war nie bei uns so üblich so Dinge zu problematisieren, zu sprechen über Dinge. Das ist wenig erörtert worden das Ganze.

235

I: Hast du dann mit niemanden darüber geredet?

IP 7: Doch, das schon. In meinem Freundeskreis und so, das schon. Ich war ja schon auf der Suche irgendwie. Aber im politischen Kreis fast gar nicht, am Schluss eher mehr. Das ist aber nicht das klassische Coming-Out, also dass man sich ein Schild um den Hals hängt und sagt:
240 „Ab jetzt.“ (lacht) Das hat sich alles Schritt für Schritt ergeben. Ich habe dann zum Beispiel in dieser politischen Organisation einen nach dem anderen entdeckt, der auch schwul war und dann hat man darüber geredet. Oder auch in einem Lokal getroffen. Also das hat sich schon so ergeben. Und das war dann auch immer befreiend direkt. Es hat sich immer besser gelöst und mit dem anderen bin ich auch besser umgegangen. *2* Es ist dann eh logisch darauf
245 hinausgelaufen, dass ich die politische Geschichte aufhören muss. Das hat es dann eh getan. Unfreiwillig dann zwar von mir, das war kein bewusster Akt von mir. Es nimmt total ein. Ich meine, ich kann das heute noch verfolgen. Viele meiner Jugendfreunde aus der damaligen Zeit, die sind heute noch politisch aktiv. Und jedes Mal wenn ich mich mit denen treffe, sage ich ihnen: „Siehst du denn nicht selbst, wie du lebst? Das ist schrecklich!“ (lacht) Die sind so
250 drinnen und gefangen in dem. Sind voll eingeteilt mit Terminen, die im Prinzip überflüssig sind, die aber die Leute total blockieren für alles. *2* Also ich würde das nie wieder machen. Zehn Jahre waren genug. Aber es gibt viele, die machen das ein ganzes Leben lang. *4*

I: Vom Paragraphen 129 etwas gewusst?

255 IP 7: Ja. War ja politisch *up to date*. (lacht) Das mit Broda, die Justizreform und so, das habe ich alles verfolgt.

I: Hat dieser Paragraph eine Relevanz für dich gehabt?

IP 7: Nur theoretisch eigentlich, mehr nicht. *3*

260

I: Ab deinem Coming-Out in der Szene dann unterwegs gewesen?

IP 7: Ja, in den ersten so sechs Jahren meiner Partnerschaft schon.

I: Was kanntest du da?

265 IP 7: Naja, damals hat es ein paar Lokale gegeben. Das „Savoy“ hat es gegeben, die „Alte
Lampe“, den „Goldenen Spiegel“, dort wo die „Mango Bar“ ist, da war das „Smile“, dann das
„Jeans“ in der Sonnenfelsgasse im ersten Bezirk. Das waren für die damalige Zeit sehr coole
Lokale, ganz sensationell. * Aber so viele gab es da noch nicht. Die haben wir besucht, diese
Lokale. * Die Hosi haben wir nie besucht, weil ich vom Polit-Leben so genug hatte. Ich
270 wollte da nicht wieder in das Nächste eintauchen sozusagen.

I: Hast du von den Zielen der Hosi also schon gewusst?

IP 7: Ja, das war alles klar. Nur, ich wollte mich nicht mehr engagieren in irgendwas. Ich habe
gesagt: „Aus. Jetzt mache ich privat. Jetzt ist Schluss.“ (lacht)

275

I: Wie wurde das Thema „Homosexualität“ in deiner Kommunistischen Partei damals
angesehen?

IP 7: Es ist total totgeschwiegen worden. In Russland war es ja als Geisteskrankheit
eingestuft. Und sonst war es recht negativ angesehen. Wurde als kleinbürgerliche
280 Erscheinung angesehen. Also in der kommunistischen Literatur oder Philosophie hast du kurz
nach der Oktoberrevolution eine sehr fortschrittliche Entwicklung mit Rosa Luxemburg und
so weiter. Und die Frau von Lenin hat eine sehr gute Position gehabt. Das hat sich aber dann
schlagartig geändert. Nach der Machtergreifung sind dann sehr kleinbürgerliche Strukturen
überall eingezogen, also wirklich kleinbürgerlich. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Ja,
285 in der Sowjetunion war das eine Geisteskrankheit. Und ich hab das ja auch miterlebt. Ich war
ja auf Seminaren, ich war ja da drinnen. Diese Reiseorganisation, in der ich gearbeitet habe,
das war die *Firma*, war also auch sehr eng an der Quelle sozusagen. Und ich erinnere mich
an Seminare, wo wir das Thema gestellt haben. Die Frage: „Warum das als Geisteskrankheit
bezeichnet wird? Das ist doch wissenschaftlich überhaupt nicht mehr haltbar.“ Und das ist
290 immer weg gewischt worden. Das waren Universitätsprofessoren, also das waren nicht
irgendwelche. Aber die haben sich nur drüber geschwindelt mit komischen Antworten.

I: Ja aber hattest du denn da keine Konflikte mit der Partei? Zum Einen hast du für diese
gearbeitet, zum Anderen aber lehnte sie ja deine Sexualität, also einen Teil deiner Person ab?

295 Zumindest ab dem Zeitpunkt als du 25 Jahre alt warst und du dir deiner Sexualität klar geworden bist.

IP 7: Ich hab immer Konflikte mit der Partei gehabt. Und zum Schluss auch ganz zerstritten. Aber das war für mich nicht so entscheidend. Die Partei war für mich sehr wichtig. Ich war zwar dabei, weil es zur Ideologie gehört hat, dass wenn man eine Überzeugung hat, dann
300 muss man auch etwas dafür tun und das kann man nur organisiert. Das war mir schon klar. Aber ich hab das nie so über meine Sachen gestellt. Also das was ich für richtig empfunden habe, das hat immer gegolten für mich. Ich hab in der Sowjetunion auch schreckliche Dinge gesehen, * lang bevor das zusammengebrochen ist. Was immer dann ans Tageslicht gekommen ist, das hat mich nicht so erschüttert.

305

I: Warum?

IP 7: Weil ich im Verhältnis zum Kapitalismus und all dem, habe ich das immer noch als die bessere Lösung empfunden. Ich meine, was mich am Meisten irritiert hat die ganze Zeit, war dieser kleinbürgerliche Zug in der sowjetischen Gesellschaft. Ich habe nirgendwo stärkere
310 Kleinbürger gesehen als dort, grad in Parteikreisen, da war das so stark verhaftet. Das war oft. Also wir haben uns auch oft die Frage gestellt: „Wo sind da die Kommunisten in der KPdSU?“ (lacht) Da gab es ja keine Kommunisten mehr. Das waren ja nur mehr zutiefst bürgerliche Kleinbürger, die da am Werk waren. Das war auch so. Wie dann die Partei von Jelzin abgeschafft wurde, hat niemand ein Wort dagegen gesagt. Er hat erklärt, dass die Partei
315 abgeschafft ist, weil ich war damals in Moskau zu dieser Zeit und habe mir gedacht: „Auweh, jetzt wird ein Bürgerkrieg losbrechen.“ Und es war nichts. Gar nichts. Es hat keinen Menschen mehr interessiert. * Die Kommunistische Partei, das war eine Partei mit zwei Millionen Mitgliedern ist nur über eine kurze Meldung im Fernsehen aufgehoben worden, und es hat keinen Menschen irgendwo aufgeregt. Das war eindeutig, hatte sich eh auch schon
320 lange abgezeichnet. *4* Aber jetzt im Umgang mit der Homosexualität, das war alles eine ziemliche Katastrophe. Ich meine, es stimmt schon, es ist Homosexualität nicht verfolgt worden, weil es das ja offiziell auch gar nicht gegeben hat. Deshalb hat es ja auch keine Gesetze dagegen gegeben. Und wenn es etwas gegeben hat, das nicht gepasst hat, das ist dann als Geisteskrankheit abgestuft worden. Aber es ist nicht extra als solches verfolgt worden.
325 Aber es war klar, so in politischer Karriere hat das nirgendwo eine Rolle spielen dürfen, also

in diesen Ostländern. Also da hat immer so ein intaktes Familienleben vorgespielt werden müssen.

I: Ja, das ist es ja bei uns auch.

330 IP 7: Ja, aber nicht so stark. Dort noch stärker als hier. Weil ich hab dort etliche gekannt aus
Diplomatenkreisen, die wirklich Frau und Kinder, alles nur zum Schein alles. Das ist schon
schlimm, weil das hochqualifizierte Leute waren. Und das war ja nicht vor 1000 Jahren,
sondern vor 50 Jahren vielleicht. So weit ist das nicht zurück. Nach dem Zusammenbruch hat
es dann so ausgesehen, als würde sich in diesen Ländern eine Schwulen-Szene entwickeln,
335 dann hat es auch viele Clubs gegeben, und alles war sehr offen und alles war super. Und es
hat gar nicht alles so lange gedauert, innerhalb von ein, zwei Jahren ist dann alles wieder
unterdrückt gewesen, weil dann ist die Kirche gekommen. Diese ist auch aus der Versenkung
wieder hervorgekommen und war so die Gegenbewegung, sozusagen. Ganz radikal und
aggressiv und stark. Und jetzt ist es, naja, es gibt alles, aber immer in starker Konfrontation
340 mit sehr stark reaktionären Kreisen. * Noch sehr weit entfernt von uns. Sicher noch 20, 30
Jahre weit weg. *4* Und wie gesagt, dann habe ich ja in der Partnerschaft gelebt und da habe
ich dann nicht an dem normalen schwulen Leben so offen teilgenommen. * Und naja, hätte
ich jetzt nicht die Partnerschaft gehabt, jetzt ganz theoretisch, dann wäre ich vielleicht zur
Hosi gegangen. Dann hätte ich viel mehr an diesen normalen Sachen teilgenommen. Aber
345 dadurch, dass wir wirklich so eine Zweierbeziehung aufgezogen haben / wenn dann sind wir
immer zu zweit wo hin gegangen.

I: Als der Paragraph gefallen ist, was hat man da in der Bevölkerung so mitbekommen?

350 IP 7: Ja, ich hab es gewusst, aber gemerkt hast du nichts davon. Das war sowieso alles eine
rigide Zeit. (lacht) Also, das war halt so. Zum Beispiel der Broda, ich habe den auch ein paar
Mal persönlich getroffen, weil ich mit meiner Organisation, in der ich gearbeitet habe, die war
mit der SP sehr nahe. Die Firnberg war von uns Präsidentin, mit der habe ich auch
zusammengearbeitet.

355 I: Wer?

IP 7: Die Firnberg. Herta Firnberg. Sie war eine legändere Ministerin unter Kreisky. Und sie war damals Präsidentin dieses Vereins, wo ich damals im Reisebüro war. Und dadurch habe ich in diese Kreise Beziehungen gehabt. Und zum Beispiel der Broda, der das Gesetz gemacht hat. Ich erinnere mich, der ist ein paar Mal bei uns gewesen, in Zusammenhang mit Reisen. Er
360 hat irgendwelche Fahrten in die Sowjetunion gehabt. Er ist zum Beispiel immer mit einer Frau gekommen. Ich habe das nicht verstanden, ich habe ja gewusst, dass er schwul ist. Aber er ist immer (betont) öffentlich mit einer Frau aufgetreten. Und ich habe einmal dann in unserem Kreis so die blöde Frage gestellt: „Wer ist denn diese Frau, mit der er immer kommt?“ Und mein Chef dann so: „Ja, das ist seine Lebensgefährtin. Die leben zusammen,
365 aber /.“ So ganz eine blöde Erklärung. (lacht) Ich habe eh gewusst, was Sache ist. (lacht) Ich wollte nur wissen, was die sagen. Ich war entsetzt. (lacht) Sogar Broda, der das Gesetz gemacht hat, hat in der Öffentlichkeit ein heterosexuelles Leben geführt und sogar Leute, die ihm politisch nahe standen, haben das gefressen. (lacht)

370 I: In deinem Umfeld denn je die Homosexualität thematisiert worden?

IP 7: Nein, schau. Ich habe immer den einfachen Weg genommen. Also, wenn ich gemerkt habe, es passt irgendwie nicht / die Leute habe ich gemieden. Also ich habe nicht irgendwie die Auseinandersetzung gesucht, dass ich jetzt versucht habe die Leute zu überzeugen. (lacht) Wenn ich gemerkt habe, die reagieren komisch, dann habe ich mich aus der Gesellschaft
375 zurückgezogen. * Also ich habe eigentlich dann nur in einem Kreis mit meinem Freund gelebt, wo das kein Problem war. *3* Und dadurch war das ein ziemlicher Wechsel von dem alten Freundeskreis in einen neuen. Aber das ist ganz flott gegangen. *4*

I: Hast du mal etwas von der ersten Emanzipationsbewegung, der CO gehört?

380 IP 7: Nein, eigentlich nicht. Erst später von der Hosi. Und das was ich mitbekommen habe von der Hosi, war diese Geschichte vom Neujahrskonzert. Da wo irgendwer so nackt nach vorne gegangen ist. Das habe ich mitbekommen. Da habe ich die Hosi zum ersten Mal registriert. (lacht) Aber die Hosi hat für mich damals so einen Vereinscharakter gehabt, mit ihrem Vereinslokal in der Novaragasse, die Stiegen runter. Das hat schon so schrecklich
385 ausgeschaut. Das hat mich an die Parteilokale der KPÖ erinnert. Ich war von dem so

geschädigt und angefressen und wollte mit all den Sachen nichts mehr zu tun haben. Einfach ein freies und schönes Leben haben. Nie wieder etwas mit Organisationen machen.

Gesprächsende

Daten von **IP 8**: Geboren: 1954; aufgewachsen in: Wien; Beruf: Jurist.

Interviewdatum: 22. April 2011; -dauer: 72 Minuten; -ort: Park.

Gesprächsanfang:

5 I: Wo bist du geboren? Wann bist du geboren? Was haben deine Eltern beruflich gemacht?

IP 8: Ok, also das Biographische. Geboren 1954, geboren in Wien. * Eltern, * die Mutter hat eine Berufsausbildung, ist aber nach der Geburt des dritten Kindes zuhause geblieben. Vater, Akademiker, würde sagen eine sehr typische Kleinfamilie der
10 Nachkriegszeit. Ja. *3* Würde sagen, es war eine sehr kompakte Familienbindung. *

I: Was heißt kompakt?

IP 8: Das heißt *4* einen starken Akzent auf Engagement und Verbindlichkeit. Also Familie ist etwas, was nicht zufällig passiert, sondern etwas wofür man sich
15 entschlossen hat und was als Institution ein ganzes Bündel von, * ich sag es mal juristisch: Kompetenzen mit sich bringt, also Rechte und Pflichten. Ja?

I: Von beiden Elternteilen?

IP 8: Ja. Im Package, ja, also Eltern zueinander * eine sehr ernst genommene Ehe.
20 Eltern gegenüber den Kindern, * gleichzeitig mit dem Einfordern viceversa von * Solidarität. Ja? Im ganz (betont) substantiellen Sinn. Ja? Also diese Familie war für alle Beteiligten in gewisser Weise das Zentrum des Lebens. *

I: Wie ist das vermittelt worden? *2*

25 IP 8: Das ist vermittelt worden, wie diese Dinge vermittelt werden, das heißt, schlicht und einfach * über ein ganzes Repertoire von Signalen: Das tut man. Das tut man nicht. Ja? Über ein ganzes (betont) Repertoire von Signalen: Wie positioniert sich unsere

Familie sozial. Über ein großes (betont) Repertoire eines moralisch-ethischen Diskurses. * Durch ein großes Regelwerk. Wobei ich dazu sagen möchte, * also ich
30 sehe diese Gegebenheiten als ambivalent. Ich glaube, dass ich und meine Geschwister alle ihre Geschichte individuell jeweils einer Emanzipation dann erlebt haben, * weil man aus kompakten Familienbindungen, mit dem Maß in dem man älter wird und erwachsen wird, tendenziell hinaus will. Ja, und einfach Selbständigkeit suchen muss, * schon auch in dem Sinn sehr eindrucksvolle, * ich sag jetzt nicht nur in Klammer,
35 dominante Eltern. Aber all das ist nicht ganz leicht in ein paar Sätzen zu schildern, weil * es wäre ganz falsch zu sagen, das war der Kerker der 50er Jahre und der 60er Jahre. Ich habe diese Familienkonstruktion, aus der ich mich schon auch sehr heraus emanzipiert hab, * erlebt als einen Ort, an dem sehr viel an Energie gegeben wurde, * auch wieder zurück verlangt wurde, aber sehr viel an Energie gegeben wurde, auf der
40 einen Seite. Und die in ganz hohem Maß meine Identität bestimmt hat. Ja?

(von Passanten angesprochen, 27 Sekunden)

IP 8: Ähm, Identität vermittelt hat, in dem Sinn, dass ich, * soweit es mir gelingt mich selbst zu sehen. Also, Versuch der Außenperspektive. Ich auch * nach diesen Emanzipationsschüben * sehr viele Wertungen und Muster in mir feststelle, die durch
45 diese Eltern und im weiteren Sinn dieser Familie vorhanden waren, wichtig waren und vermittelt wurden. *

I: Diese Emanzipationsschübe sind ja wahrscheinlich erst später gekommen und nicht in der frühen Kindheit?

50 IP 8: Ja. Ja. Natürlich. Natürlich. Das mit den kompakten Familienbindungen ist schon eine relativ, * denke ich, wichtige Geschichte, oder, das Erste was mir einfällt, wenn die Frage ist nach dieser Kinderzeit. * Weil ich später * Familien erlebt habe, die ich als sehr charmant empfunden hab, wo das nicht der Fall gewesen ist, wo der Stil der Familie war, * ein ganz (betont) hohes Maß an Freundlichkeit aber gleichzeitig ein ganz
55 (betont) hohes Maß an Unverbindlichkeit. Es haben im Grunde immer alle in einem gewissen Rahmen des Gängigen, ja, dessen was der Konvention entspricht. Einen gewissen Rahmen, das Tun- und Lassen-Können, was sie wollten. Ja, und das hat auf mich als erwachsener Mensch irgendwie auf der einen Seite sehr attraktiv gewirkt, und

auf der anderen Seite hab ich gesehen, war eigentlich weniger liberal als verbindlich.
60 Ganz eine andere Erziehungssituation, wo nämlich Kinder, weil im Betrieb sehr (betont)
dichte Arbeitsbeanspruchung war bei Eltern, * quasi Pflege- oder Erziehungspersonen
überantwortet worden sind, und damit sich ein völlig anderes Verhältnis zu diesen
Eltern ergeben hat. Ja? * Und *3* angesichts dessen ist mir eigentlich die
Ernsthaftigkeit oder manchmal auch die gewisse, also die Bodenhaftung, die da war, in
65 dieser 50er Jahre Familie, in der ich aufgewachsen bin. Was ich dann erlebt habe, war
dann in den 90er Jahren, ganz deutlich später. Da ist mir der Kontrast sehr stark
aufgefallen. * Aber, wenn ich sag Beliebigkeit, dann hab ich eben bei Mitgliedern dieser
Familie auch etwas erlebt, wie * völlige Ahnungslosigkeit in Punkten von
Verantwortung. * Ja, also ich hab kapiert in der Familie, dass Verantwortung etwas ist,
70 was der Mensch nicht hat, sondern als Stück Kultur vermittelt werden muss. *2*

I: Also ist das nun ein Vergleich zwischen Erziehung der Familie der 50er Jahre mit
einer Familie der 90er Jahre?

IP 8: Mit einer Familie, wo die Erziehung, / ich spreche jetzt, von den Kindern dieser
75 Erziehung / 20 Jahre später passiert ist und auch noch nicht. Das mag ein bisschen
zufällig sein, also nicht städtischer Raum, sondern ländlicher Raum. Ja? Das ist aber
wahrscheinlich nicht die entscheidende Differenz. Ja? Sondern * ein anderes soziales
Setting. Ja? Also andere Wurzeln der Eltern. Ja? Das muss man so sagen. Deutlich
stärker auch säkularisierte Wurzeln der Eltern. Also meine Eltern waren * in einer
80 christlichen Tradition und haben es beide praktiziert, beide intellektuell sehr begabt und
damit in Konflikt mit all dem, was da auch so gelaufen ist, schon natürlich in der
zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. * Aber doch in einer Treue zur Kirche, der sie
angehört haben. * Und auch ich bin noch sehr stark, nochmal sozialisiert worden, und
zwar nicht in den Formen, sondern mehr in der Substanz. Also, ich mein, / so muss man
85 sagen, / nicht in bestimmten Sozialisationsformen wie Jungschar oder Ministrant, aber
sehr in der Substanz einer Spiritualität. Ja? Also das waren Dinge, die haben etwas
gegolten und wurden uns als wichtig vermittelt. *2*

I: Ohne dass du aber römisch-katholisch hättest bleiben müssen, also da ist dir die
90 Spiritualität schon frei zugestanden worden?

IP 8: Also, hätte es bleiben müssen. Aber ab einen gewissen Zeitpunkt können das
Eltern auch nicht mehr bewirken oder einfordern. Ja? Für mich ist das dann im Zuge
meiner Emanzipation ein sehr gravierender und unangenehmer Konflikt gewesen.
Unangenehm ist ein blödes Wort. Also ein schmerzlicher, klingt etwas pathetisch, aber
95 eigentlich ein schmerzlicher Konflikt geworden. Also, * wie da tun? Ja? *3* Aber wir
sind ja noch in der Familie der 50er, 60er Jahre. Und ich hatte aus meiner
Wahrnehmung durchaus den Eindruck, dass das, was bei mir zuhause so war * einen
Commonsense entsprochen hat und von der Konstruktion und von den Wertungen her
einen, * würde einmal sagen, modernen bürgerlichen Standard. Ich drück das jetzt
100 profan aus. Das heißt, * die Schulkollegen und Schulkolleginnen, und ich war in keinen
hochgestochenen Schulen. Ja? Sondern in so, von den Eltern zwar schon ausgewählten,
aber keinen jetzt sozusagen Eliteschulen. Da war das rundherum so, dass entweder die
Familien ganz ähnlich angelegt waren, oder man hat zumindest versucht die Optik sehr
bemüht einzuhalten, (lacht) dass sie so angelegt sind und so funktionieren. Ja? Also ich
105 kann mich erinnern, in meiner Volksschulzeit hat man nicht, / möglichst verschwiegen,
dass Eltern getrennt sind oder allenfalls geschieden sind. Ja? Also das war ein Stigma.
Ja? Und die Kinder haben das selbst als Stigma erlebt und geschaut das irgendwie zu
vertuschen. Und ich könnte das jetzt der Statistik nach wirklich nicht sagen, aber die
Scheidungsrate war ja ungleich geringer als heute. Wir sind ja heute bei fast 50, 50% im
110 städtischen Bereich. *5* Ja? Noch über diese Kindheit und frühe Jugend. *3* Die
jugendliche Emanzipation, also diese Welt hat sehr anders ausgesehen. Und der / das
Lebenskonzept und der / so muss man sagen, der Lebensstil war ein anderer. Also es
gab nach den Wertungen meiner Familie eine große Präferenz bei seriöser Arbeit für
alle. Und das hat für uns geheißen, wir gehen in die Schule und dort * schauen wir, dass
115 wir uns gut schlagen.

I: Also hatte die Schule einen hohen Wert gehabt?

IP 8: Schule hat einen hohen Wert gehabt, ja. Und das haben wir eigentlich, ich und
meine Geschwister, sehr * glatt rezipiert. Wie so häufig sind die Dinge ambivalent, es

120 war natürlich auch ein Tor zur Freiheit. Ja? Also sich da zu profilieren, hat da dann bedeutet Anerkennung zu finden und Freiräume zu haben. Respektive was ich dann in den, / ab so, weiß ich mit zwölf, 14, sehr viel gemacht habe, viele Nachhilfestunden gegeben. Und das war eine Möglichkeit aus einem sehr kontrollierten Tagesablauf so einen *Sidestep* zu machen. Nicht? Also wir sind nicht mit zwölf aufgebrochen und
125 haben gesagt: „So, jetzt gehen wir in den Park“ oder mit 14. Ja? Sondern man war prinzipiell zuhause, die Eltern haben so insgesamt für ein Programm gesorgt. Ja? Man hat mit uns auch was angefangen.

I: Also durchaus aktiv auseinandergesetzt?

130 IP 8: Ja. Ja. Absolut. Ja. Sehr alert. Es gab Wochenendprogramme mit der Familie, * mit allem Möglichen, den Interessen folgend, aber man konnte nicht sagen: „Tschüss, ich verschwinde jetzt und ich bin in drei Stunden wieder da!“ Ja? Also so. Nicht? Und was es nicht gab, das war diese, * die ganz große Dichte der Abwechslungs- und *Fun*-Kultur. Ja? Das kommt natürlich eh nicht ins Spiel mit zwölf. Aber ich weiß nicht, ich
135 hab manchmal den Eindruck das kommt sehr stark ins Spiel mit 16 oder 14. oder * 18 jedenfalls. Und dazu muss man auch sagen, es gab in Wien eine / also Wien hat völlig anders ausgesehen. Es gab eine Handvoll von Lokalen. Es gab nicht so etwas wie einen Jugendkult. Das hat überhaupt erst, also ansatzweise gegriffen 1968. Also ich war 14 und kannte plötzlich die Beatles und hab sie super gefunden. Und dann kamen ganz
140 schnell die Rolling Stones und die waren mir zu wüst. * Die haben die Schulkollegen wieder super gefunden. Aber es gab in dem Sinn kein Konzertleben, es gab zwei Discos, die „Camera“, „Camera Club“ und irgendwas da oben beim Schwarzenbergplatz, und das war es. (gestrichener Inhalt, 9 Sekunden) Also ja und dieser ganze / wie soll ich sagen / Fluss von Fun, Entertainment, * auch das ganze
145 technische Equipment, was man heutzutage hat, das war keine Spur davon. Nicht? Man muss sich vorstellen, es gab in einer Wohnung, ab einem bestimmten Zeitpunkt der 60er, 70er Jahre ein Fernsehgerät und die Eltern haben doch in der Regel gesagt: „Jetzt tun wir fernsehen“, „Jetzt nicht“. *

150 I: War das für dich ein Problem, dass alles im Grunde so geregelt war?

IP 8: Ich habe nichts anderes gekannt. Ja? Und ich hab jetzt nicht den Eindruck gehabt, ich bin eingesperrt. Ja? Und was mir eigentlich sehr wichtig erscheint und ich kann über diese Dinge mit einer gewissen, * sozusagen unsystematischen Reflexion sprechen, weil die eine oder andere Frage taucht natürlich später auf, und man fragt sich dann: „Was ist
155 da gewesen?“ „Wie kann man das benennen?“, „Und haben wir das so getan?“, „Oder haben unsere Eltern so getan und nicht anders?“ Und das bespricht man dann nach Möglichkeiten mit Gleichaltrigen. *4* Ist noch einmal Amivalenz und das wird wahrscheinlich wieder kommen. Diese Dinge, sie haben eine, für mich, sehr ausdrucksstarke Metapher, das ist das Korsett. Das Korsett hat immer zwei Wirkungen.
160 Es engt ein, aber es hält gleichzeitig zusammen und es stützt. Ja? Korsett ist von außen Architektur. Ja? Und das erklärt auch, also manchmal kommen ja irgendwie junge Menschen, grad aus den Sozialwissenschaften und sagen: „Jetzt dekonstruieren wir alles!“, „Weg mit dem Scheiß!“, „Wir brauchen keine Ehe und wir brauchen keine Geschlechter“ und „Wieso hat man das nicht schon vor Jahrtausenden getan?“ Und da
165 muss man dann sagen, man kann sich eine unstrukturierte Welt nicht denken, die Menschen brauchen Struktur, sie müssen permanent natürlich überlegen, ob diese Strukturen gerecht sind und ob sie ihnen gut tun. Ja? Aber die Strukturlosigkeit und dieses *Anything-goes* funktioniert nicht. Es funktioniert individualpsychologisch nicht und es funktioniert kollektiv-politisch nicht. Ja? Und das erklärt für mich auch, warum verschiedene, im Laufe der Zeit, pervertierende oder * in ihren Wirkungen immer schlechter werdende Modelle sich doch sehr lange halten, weil sie Modelle sind, die eine gewisse Art von Orientierung bieten, also groß / großes Wort: Sinnangebot. Ja? Also diese Form von Ehe und Familie, auf die sich meine Eltern eingelassen haben, war für deren Generation, / also mein Vater / also 1920 geboren beide, mit einem gewissen
175 Abstand. Das war das Sinnangebot. Ja? Und ich glaube meine Mutter wäre exzellent weiter gewesen in ihrem Beruf, aber das Sinnangebot, das überwogen hat, war zu schauen, dass ein Haushalt sehr (betont) gut organisiert ist, sehr (betont) ökonomisch wirtschaftet, und dass da doch drei Kinder sind in Summe. Ja? Und dass man die ordentlich erzieht. Ja? Und manches kommt ja mit / im Verlauf der Jahre und die
180 Distanz wird immer größer, schon vor, wie Karl-Heinrich Waggerl, (lacht) der da seine Salzburger Jugend schildert. Weil, / also die Art, also / was in einem Geschäft gewesen ist, das da heißen hat: Milch oder Gemüse. Wie man dort eingekauft hat. Wie man dann gekocht hat. Wie man die Dinge konserviert hat. (lacht) Wie man alles

aufgegessen hat. Das ist heute völlig passé. Ja? Also es gibt Leute, glaub ich, die sehr
185 viel *weghauen*. Ja? Es gibt Leute, die immer wieder was *weghauen*. Aber also, dass man
so punktgenau kalkuliert. Ja? Also das ist passé. Ja? Weil natürlich auch ganz andere
Akzente sind, die Berufstätigkeit doch weitgehend beider Geschlechter, und da ist es
nicht möglich, dass man sich hinstellt und / * weiß ich, da gibt es doch Sachen, die sind
vom Kochen her irrsinnig aufwendig, aber die hat man früher gemacht. Sondern heute
190 geht es halt um irgendetwas in die Mikrowelle oder gar eine 20 Minuten-Flott-Pfanne,
und /. Ja? Also das ist, wie gesagt, / also das ist schon Geschichte. Ja? Wobei das muss
ich auch immer dazu sagen, auch meine Wahrnehmung meiner Gegenwart ist sehr
abgegrenzt. Ich hab, * wie die meisten Menschen, einen bestimmten Kreis von
Freunden, der ist hauptsächlich bestimmt über * Berufserfahrung oder halt auch
195 Berufsleben, auch früher und jetzt. Und ich weiß nicht, wie eine türkische Familie in
Favoriten lebt. Ja? Weiß ich nicht. Darüber kann ich nichts sagen, oder wie / auch eine
österreichische Familie, die sich nicht gut irgendwie / so gut positionieren konnte im /
am Arbeitsmarkt, wie die tun. Das muss ich alles außen vor lassen. *4* Was ist da noch
zu sagen? * Also ich bin für 68 eine Spur, / in gewisser Weise, zu jung. 1968 war ich
200 14, und * da ist aber durch die Medien gegangen diese Welle der Studentenproteste, und
ich hab gefunden, die sollen studieren und nicht protestieren. Also mich hat das von der
politischen Botschaft her zu der Zeit nicht erreicht. Ich war zu jung und war auch zu
sehr in der Gedankenwelt meiner Lehrer und Lehrerinnen an der AHS. Ja? Also man hat
schon gespürt: Moment, da kommt etwas in Bewegung und das / dann kommt so ein
205 xenophober Reflex. Das ist das erste Mal beunruhigend. Ja? Also wenn es nicht genau
passt auf eine Person biographisch, dass es denn „da springe ich jetzt auf!“ oder spürt,
dann sind solche Veränderungen einmal bedrohlich. Ja? Ich kann mich erinnern, in
meinem Umfeld wurde das als befremdend und bedrohlich erlebt, und ich war da
durchaus * in gewisser Weise *dacor*. * Und ich hab dann eigentlich * so über die Jahre
210 hinweg, ganz sukzessive irgendwie * immer besser verstanden, dass halt in gewisser
Weise diese * restaurative Ära der Nachkriegszeit sich erschöpft hat. Ja? Also, dass der
Wiederaufbau, die enorme Kräfteinvestition, wie man auch weiß, / also in
Umbruchszeiten oder auch aus verschiedenen Gründen, devastierten Perioden, ist ein
sehr starker Rückzug * auf Stabilität und eine sehr starke Berufung auf Kontinuität. Ja?
215 Auch das hab ich nicht systematisch irgendwie erforscht, aber das ist, glaube ich /
gehört schon zu einer Art Alltagstheorie, * wie stark nach `45 Kontinuitäten da waren.

Ja? Wie man einfach nicht hergegangen ist und gesagt hat „So jetzt haben wir Nazizeit gehabt und eine fürchterliche Katastrophe und jetzt erfinden wir unsere Gesellschaft neu.“ Ja? Und das hat auch etwas Plausibles. * Ich mein, ich kann mich auch erinnern, 220 mein Vater war elend lang in dem Krieg und hat davon nie gesprochen * und wenn wir ihn als Kinder dazu gedrängt haben, dann war er sehr (betont) verhalten, sehr (betont) selektiv, nie (betont) irgendwie begeistert. Ja? Im Gegenteil. Er war da irgendwie sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, aber er hat auch nie (betont) gejammert über diesen Krieg, sondern zu seiner (betont) Vitalität hat es gehört, das in gewisser Weise 225 abzutrennen. Ja? Und das gibt es ja viel radikaler, so Erzählungen von jüngeren Generationen, die sagen: „Die Eltern haben alles verschwiegen.“ Ja? * Von meiner Mutter hat man ein bisschen mehr gehört, aber die war so jung, dass sie den Krieg im Wesentlichen als Mädchen, Pubertierende erlebt hat und war immer noch nicht volljährig am Ende des Krieges. Das war eine andere Wahrnehmung. Nicht? Mein Vater 230 war ein sehr junger Soldat im Kaukasus. *6* Naja. Was fällt mir noch so ein zu dieser Zeit?

I: Ist Sexualität thematisiert worden?

IP 8: Ja, also Sexualität ist thematisiert worden, * weil es schon gab, so eine erste 235 Welle. Das waren die späten 60er Jahre, * sexuelle Revolution. Also, es gab die Pille (betont), die war neu. Und es gab damit einen Paradigmenwechsel. Und es gab dann schon, also man war sich als moderne Familie schuldig * über diese, / die Sexualität zu thematisieren und man war sich auch als AHS schuldig. Gelaufen, / also wie das heute ist, irgendwie in den Schulen oder bei den Kindern, das weiß ich überhaupt nicht, das 240 interessiert mich auch nicht primär, muss ich sagen, kann gar nichts vergleichen. Kann nur, wenn die Frage ist: „Wie das damals gelaufen ist?“, sagen: Es war in gewisser Weise * minimalistisch und es war hochgradig * biologistisch. Das heißt, das erste was mir erzählt wurde, ist: Wie ein Kind auf die Welt kommt. Also wie eine Geburt stattfindet. Es wurde mir nicht erzählt, wie dieses Kind in den Bauch kommt. Ja? Und in 245 der AHS, kann ich mich erinnern, hatten wir eine sehr bemühte, schon ältere, / dazu muss ich sagen, in meiner damaligen Wahrnehmung war sie uralt, aber so alt kann sie nicht gewesen sein, (lacht) / ältere Biologielehrerin. Und es muss irgendwann auch einmal am Lehrplan gestanden sein, und die hat dann zwei sehr (betont) schematisierte

Zeichnungen des weiblichen und männlichen Genitalbereichs gemacht, auf der Tafel.
250 (lacht) Und wir sind dort gesessen und waren irgendwie alle sehr fasziniert, weil es war neu. (betont) Also wir haben irgendwie gemerkt, „da passiert was Neues.“ Auch didaktisch. Das war noch nie. Ja? Das dürfte gewesen sein, so * 1969 oder so. Und dann kann ich mich auch erinnern (lacht), dass ich mit einem Schulfreund vor der Tafel gestanden bin in der Pause, und der schaut mich an und sagt: „Schaust du so aus?“
255 (lacht) So eine nackte schematische Zeichnung des männlichen Genitals. Und er hat gesagt: „Ich nicht!“ (lacht) Das ist mir noch in Erinnerung geblieben. Also was kam nicht vor bei der Thematisierung von Sexualität. Es kam nicht vor *2* Eros. Das war immer schon verortet und reguliert und kontrolliert in einer ganz bestimmten Art der Anbahnung einer Ehe und dann in der Ehe. Und das wurde uns suggeriert, das ist
260 einfach * menschliche Kultur. Ja? Das wird nicht debattiert. Ja? Das ist so. Ja? Und wer auf sich hält, klingt sich in diesen Diskurs ein. Ja? Das heißt, wir haben alle so mit 14 so getan, ganz souverän getan, als würden wir erstens einmal: Wir unsere Sexualität kontrollieren, punktgenau. (lacht) Und zweitens: Dann eine / als Frau sich umwerben lassen, und als Mann eine sehr ernsthaft / eine Beziehung anbahnen und eine Frau
265 umwerben, und die mit dem größten Verantwortungsgefühl dann in den Hafen der Ehe führen, und dort den Rest unseres Lebens mit monogam (lacht) zu verbringen.

I: Also in gewisser Weise streng nach Protokoll?

IP 8: Es war in dem Sinn streng nach Protokoll, aber das war eine Sprache. Das hab ich
270 schon als sehr repräsentativ erlebt. Aber ich muss da auch dazu sagen, ich war 1970 in keiner Hauptschule in Brigittenau. Ja? Oder in Favoriten. Sondern in einer AHS. Dort war das die Sprachregelung. Ja? Die wurde allerdings nicht durchbrochen. * Worüber man nicht (betont) gesprochen hat, das war Ektase, Leidenschaft, Eros, das / der Verlust der Kontrolle, * der Kick, * auch Angst. Ja? Also sozusagen diese /der Ganze, / die
275 Büchse der Pandora, von Eros und Sexualität, das ist nicht vorgekommen. Ja? Es gab die sozusagen negativ Phänomene, Prostitution oder ungewollte Schwangerschaft. Ja? Es war eine Zeit, in der die Illegalität des Schwangerschaftsabbruches hoch (betont) debattiert wurde, extrem politisch * polarisiert hat und es ist ja dann Anfang der `70er Jahre ganz auf der Kippe die Fristenlösung gekommen. Also das war in der Zeit schon
280 so, dass die Menschen, die sozusagen / es hat irgendwo gehört zu einer bürgerlichen

Moral gegen den Schwangerschaftsabbruch zu sein. Ja? Und * ich sehe darin *3* in Klammer *3*, also das ist jetzt gar nicht leicht, hier auch Fortschritt festzumachen. Es hat sich dann, das hab ich unlängst mal gelesen, herausgestellt, dass eigentlich die Gerichte sehr stark, die Neigung, / man kann ja steuern ein Gerichtsverfahren, natürlich
285 / und es ist zu viel weniger Verurteilungen gekommen Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre bei Strafverfahren wegen illegalen Schwangerschaftsabbruches. Und dann hat man gesagt: „Moment wir kriegen da ein Stück totes Recht, das müssen wir ändern“, und auf das hinaus ist die Fristenlösung gekommen. Ja? Aber das war, / also die Konservativen haben alles daran gesetzt die Fristenlösung zu verhindern. * Aber wie
290 man sieht, es ist quer über den Globus und zum Teil auch in Österreich, ist es ein *Hotspot* geblieben, also das ist ein schwieriges Thema. Also aber Schwangerschaft ist nicht unser Hauptthema. Also Sexualität war / * ist thematisiert worden, wenn man meine, / ich mach es ein bisschen kollektiv. Ja? Also, die Generation unserer Lehrer und Eltern * war in diesen Dingen selbst eigentlich nicht präpariert. Ja? Also die waren
295 selber hilflos. Ja? Die haben irgendwelche Bücher gekauft. Ja? Und die hatten selbst größte, / waren sehr gut meinend, aber * hatten * nicht die Souveränität, und auch das muss man lernen / ja? / über diese Dinge mit einer / mit einiger Gelassenheit zu sprechen. Nicht? Sondern jetzt war es so: „Jetzt hab ich mein Kind aufgeklärt.“ Ja? Und das ist eigentlich auch, / aber ich weiß nicht wie das heute ist, ob das zu einer Familie
300 dazugehört, dass Kinder eigentlich nicht wissen wollen, wie ihre Eltern, / wie es ihren Eltern geht bei der Sexualität und umgekehrt schon gar nicht. * Ja, ich weiß auch nicht, ob das nicht gut ist so? Vielleicht gibt es einen Bereich, der wirklich so privat ist, wo es auch, * unter anderem in der Nische der Familie, * wichtig ist, dass man nicht quasi konfrontiert und gefragt und damit potentiell wieder kontrolliert wird. Ja? *3* Also das
305 zum Thema: Thematisierung Sexualität.

I: Ist gleichgeschlechtliche Sexualität thematisiert worden?

IP 8: Also für mich, * nein. Überhaupt nicht. Also gleichgeschlechtliche Lebensweisen oder homosexuelle Orientierung waren, * nach meiner Wahrnehmung, dort wo ich
310 gelebt habe, * mit einer nahezu perfekten Tabuisierung belegt. Ja? Also die Leute, / also es war so (betont) repressiv, dass / was hab ich wahrgenommen? Ich hab wahrgenommen, dass es da was gibt, das gar nicht sein darf. * Ich hab wahrgenommen,

dass über Menschen, die so sind oder so leben, dass die mit einem Fuß im Kriminal stehen. Was so ja auch richtig war, auch bis zur kleinen Strafrechtsreform. * Und
315 zweitens: enorm verächtlich betrachtet werden vom Rest der Gesellschaft, * und damit konnte ich auch schon keine (betont) Repräsentanten und Repräsentantinnen wahrnehmen. Ja? Denn was es gegeben hat, waren Witze. * Was es gegeben hat, waren manchmal irgendwelche anzüglichen * Statements oder Songs oder was * in billigen Kabarettprogrammen und irgendwelche Halbsätze. Ja? Und damit gab es keine
320 Wahrnehmung, wer ist eigentlich schwul und wer ist lesbisch, und wie kommt der Mensch da her. Ja? Wie wirkt er auf mich? *2* Ich kann mich erinnern, wenn ich ganz weit *zurückkram*, da gab es in dem *Krätzel*, wo wir gewohnt haben ein Geschäft, das ist geführt worden von zwei Männern. Da hat es irgendwie zwischendurch geheißen: „Ja, die sind schwul.“

325
I: Mit dem Wortlaut „schwul“?

IP 8: Nein, (betont) man hat gesagt „Warme“. Über Frauen hat man gar nicht geredet. Die sind vollkommen verschwunden. Respektive bei Frauen hab ich schon * die Erinnerung, ich kann das jetzt nicht punktgenau festmachen, dass das Paradigma war, /
330 also: Frauen haben an sich keine eigene Sexualität, sondern da muss ein Mann kommen, und die Frau nehmen und solange das nicht passiert, gibt es keine weibliche Sexualität. Ja? Also was ja ein Paradigma ist oder eine Projektion ist, * lesbische Sexualität aufzulösen. Ja? * Nein, man hat gesprochen von „Warmen“ und von „warmen Brüdern“. Das mit „schwul“ und „lesbisch“ ist, glaube ich, sehr stark aufgekommen
335 mit, oder zumindest „schwul“, mit dem Praunheim, mit diesen Filmen, * Rosa von Praunheim. Der hat ja schon relativ früh, dann schon in den `70er Jahren, so *3* „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern (3 S. P.)

I: die Gesellschaft, in der er lebt.“

340 IP 8: Ja, genau. Ja. * Aber so im Sprachgebrauch wie heute, war das nicht. Ja? Und das war, / also es waren die typischen Signale sehr subtil, relativ selten, aber dann enorm aufgeladen. Ja? Und das / ganz (betont) starke Message: „Weg da. Das ist nichts. Das ist * eine Verirrung.“ Ja? Und *2* dann gab es, auch nach meiner Wahrnehmung, auch in

meiner Umgebung niemanden, wo das Thema sich für mich irgendwie * entzündet
345 hätte. Kein Lehrer, keine Lehrerin, kein Mitschüler, keine Mitschülerin, gar nichts. Ja?

I: Als das Gesetz gefallen ist #1971#

IP 8: #Also das ist# / das war ja, / `71 war ja die Veränderung, also das Totalverbot ist
gefallen. Das heißt, was vorher * als schlichter gleichgeschlechtlicher Kontakt, also egal
350 wie alt die beiden waren, geführt hat, im zugespitzten Fall zum Kerker, das ist gefallen.
Aber es hat ja drei Nachfolgebestimmungen gegeben. Das eine war das „Werbeverbot“. Das
heißt, keine positive Darstellung in der Öffentlichkeit. Das zweite war das
„Vereinsverbot“, also keine Art von Körperschaftsbildung im Sinne der Verfolgung von
Interessen. Und das dritte, und das haben wir ja gehabt bis in dieses Jahrtausend, war
355 dieser ominöser „Paragraph 209“, wo unter Strafe gestellt war, und zwar relativ heftig,
der sexuelle Kontakt von Männern über 19 mit solchen zwischen 14 und 18. Und das
(betont) war gesellschaftspolitisch eine kolossale, / ein kolossales Statement und eine
kolossale Säule eines immer noch homophoben Regimes. * Weil es war zum Beispiel
völlig klar, es braucht keiner in Österreich über eine Lebenspartnerschaft oder über
360 eingetragene Partnerschaft sprechen, weil * da gibt es immer noch im Strafgesetzbuch
das enorme (betont) Signal: „Moment, also die ändern dürfen.“ Nicht? Also man wird ja
dann, / das sogenannte, / die einen sagen Schutzalter, * Schutzalter ist aber nicht gut,
muss man anders sagen. * Also so, *2* wenn man 14 ist kann man einen
geschlechtlichen Kontakt haben mit einer Person, sofern das halt nicht läuft unter
365 Zwang und Drohung und dergleichen, Ausnützung eines Autoritätsverhältnisses. Ja?
Aber sozusagen der 14 plus 16, 16 plus 17 ist keine strafrechtlich relevante Handlung.
Und der schwule Mann über 19 war immer noch mit einem Fuß im Kriminal, und es hat
über die Jahre hinweg immer wieder Verurteilungen gegeben. Das war eine riesen
Geschichte. * Das als Erklärung dafür, dass allein (betont) die Abschaffung des
370 Totalverbotes, jetzt nicht geführt hat zu einer schlagartigen Veränderung des Klimas. *
Sondern die Signale waren nach wie vor da, „das ist eine Lebensweise, / das sind
Lebensweisen, die sind gesellschaftlich unerwünscht.“ Und * mit dem Werbeverbot, da
gibt es nicht viel Judikatur. Wie sie tatsächlich dann getan haben mit dem
Vereinsverbot, das weiß ich nicht. Das müsste man mal nachschauen. Weil in Wahrheit

375 ist, vor ziemlich genau 20 Jahren, das war Anfang der 90er Jahre, Ende der 80er Jahre, ein ganzer Schwung von NGOs entstanden. Also die Hosi-Wien war ja /

I: / also die Hosi-Wien hat ja eine Sonderregelung gehabt, dass sie als Organisation hat entstehen dürfen.

380 IP 8: Also ich, / müsste ich nachschauen. Ich glaube es war so, dass man dieses Vereinsverbot runter reduziert auf * „Vereine mit dem deklarierten Zweck die gleichgeschlechtlichen Lebensweisen der übrigen Bevölkerung zu *verklickern*“. Und die Vereinsstatuten haben aber immer anders ausgeschaut. Nicht? Man kann ja einen Verein positionieren, dass es zum Beispiel um Unterstützung von Menschen in
385 Krisensituationen geht. Ja? * Es ist jetzt ein nicht auf Profit angelegter Verein zur Unterstützung von Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung, die rechtliche Probleme haben. Ja? Wenn es so machst, dann stehst du nicht so in der Auslage. * Es ist einfach eine andere Verortung. * Also man hat im Strafrecht / ist immer schon, / also man / es ist ja irgendwie schon sehr klar, bei den drei Paragraphen: Erstens einmal: Die
390 Panik ist immer bei den Buben. Ja? Nicht bei den Mädchen. Auch aus der Vorstellung weibliche Sexualität gibt es eigentlich eh nicht, es sei denn es taucht ein Mann auf. Das Zweite war: Um Gottes Willen, nicht in der Öffentlichkeit. Und das Dritte war: Um Gottes Willen nicht sich artikulieren mit einer wirklichen politischen Stoßrichtung. Das war das Vereinsverbot. Ja? *4* Diese NGOs sind gekommen und das / da hab ich dann
395 schon auch zunehmend begonnen diese politische Landschaft wahrzunehmen, da hab ich schon gesehen, dass da sich etwas bewegt. Dass es Initiativen gibt. Dass die Leute sich artikulieren.

I: In den 90er Jahren?

400 IP 8: Also für mich war das im Wesentlichen in den 90er Jahren. Weil ich hatte sozusagen, wenn man das so nennen will, diese Identitätsfindung mit: „Ich bin schwul und das hab ich jetzt auch wirklich kapiert.“ Das war so Anfang 30. * Das war so. Punkt. Also es waren irgendwie Komponenten, dass das dann so lange gedauert hat. *2*

405 I: Hast du vorher schon Konflikte mit dir deshalb ausgetragen?

IP 8: Naja, das ist so eine / psychisch so eine Art Schizophrenie, ein schizophrener Zustand. Ja? Es gibt so etwas wie, ich sag es mal etwas grob: Begehren. Und dann gibt es ein anderes Sinnangebot. Ja? Und dann gibt es dieses Setting der Normen, das sagt: „Also, da geht es lang. *2* Das andere kann nicht sein, weil es nicht sein darf.“ Ja? Und
410 das schafft dann eben zwei Welten. Und * diese zwei Welten, wenn * das Setting mit den Signalen „Es darf nicht sein“ stark genug ist, die gehen dann eine Zeit nicht zusammen. Ja? Und * es scheint so zu sein. Ich kann ja irgendwie mich selber nicht analysieren und das interessiert mich dann * auch nicht so nachhaltig, dass es halt eine Zeitlang dauert und irgendwie das Gefühl sich irgendwann einmal einstellen muss:
415 „Also das ist doch meine Identität“, * „Meine Identität liegt doch darin.“ Ja? Also es geht nicht so durch den Kopf. Ja? Wahrscheinlich sind es auch auslösende Momente auch so etwas wie die Wahrnehmung von erotischen Situationen. Ja? Und umgekehrt die Wahrnehmung von erotischen Situationen, wo man sich nach den, / nach der Tradition erwartet hätte, hat also jetzt irgendwie nicht gefunkt. Also *2* und durchaus
420 dann in diesen Versuchen eine Heterobeziehung einzugehen sehr starke Spannungen. Nicht? Weil ich hatte natürlich auch Partnerinnen, die sich dann nicht ausgekannt hatten. Ich hab mich dann auch nicht ausgekannt. Nicht? Also das war streckenweise * schon mühsam. Aber das hat es auch gegeben. Und dann hat sich das Ganze halt so hingezogen. Und „klick“ gemacht, hat es Anfang 30. Und ich hab dann einen *
425 beruflichen Schritt machen wollen. *2* Witzigerweise war ich aber in dem Moment, wo diese Identität sich gefügt hat, sofort (betont) überzeugt, ich würde dann wirklich auch radikal mich outen. Ja? Also da hab ich mir gedacht: „Das ist jetzt / das bin ich meiner Selbst schuldig.“ Ja? Ich hab mir gedacht: „Also ich hab doch einen schwierigen beruflichen Schritt zu erledigen und den erledige ich“ und „Den tu ich.“ Und genauso
430 hab ich es gemacht. Ja? Und so war es. Mein Outing war dann sowohl bei Familie, Freunden als auch im Beruf mit 30.

I: Wie hat deine Familie reagiert?

IP 8: Also es ist meine Outing-Geschichte, glaube ich, eine sehr stereotype. Große
435 Angst und dann, ähm *

I: Deinerseits oder seitens der Familie?

IP 8: Meinerseits, ja. Vor den Reaktionen sehr große Bedenken auch, * schon auch, Konzepte: „Wie tu ich, wenn ich auf Ablehnung stoße?“ Ja? Das muss man sich ja
440 überlegen vorher. Und dann war es in vielen Fällen * sehr (betont) unkompliziert. Im Gegenteil, es ist mir auch eine sehr starke Sympathie entgegen gebracht worden. Es hat dann eh letztendlich Leute gegeben, die sich das gedacht haben, * und * für meine Eltern war es eine Überraschung, * mit der sie aber sehr * korrekt, sehr diszipliniert und in Summe auch sehr liebevoll umgegangen sind. Sie haben nur ihre Zeit gebraucht, das
445 auch wirklich für sich voll, / wie soll man sagen / zu akzeptieren. Und sie haben, / das ist auch jetzt typisch für diese Zeit, die Generationen, / nicht gewusst, was dies bedeutet. Ja? Das ist auch, was ich ihnen gesagt hab, ich hab ihnen gesagt: „Erstens ich bin schwul, und zweitens ihr wisst nicht, was das heißt.“ (lacht) Ja? Woher hätten sie das auch wissen sollen? *2* Sie kannten nur das, was ich ganz kurz geschildert habe,
450 als diese Verdrängung und das Abschieben in einen Bereich, mit dem man als netter Mensch * nichts zu tun hat, * und für die gab es dann auch keine Gleichaltrigen. Nicht? Und die haben / und auch die / also die Frage: „Ist dies eine Krankheit und kann man den Burschen nicht heilen?“ Ja? * Und natürlich dann auch die Frage: „Wo treibt er sich jetzt herum?“ Und dann die nächste Frage: „Wenn er mit einem Freund auftaucht, was
455 erzählen wir unseren Geschwistern?“ Also das ist ein riesiger Klaster. Ja? Und ich hab das mit meinen Eltern auch nicht im Detail bearbeitet. Aber ich hab doch relativ dichten Kontakt mit ihnen und da habe ich gemerkt, dass sie mit dem zunehmend gelassen klar kommen. Ja? Und * ich muss sagen, / also, ich muss da auch nicht jetzt die Verantwortung meiner Eltern übernehmen. (gestrichener Inhalt; 2 Minuten 20
460 Sekunden) Und wenn man ihnen die Frage gestellt hätte, ob sie, wenn die das aussuchen können, am Ende lieber drei Hetero-Kinder haben wollen, hätten sie möglicherweise „Ja“ gesagt, und gesagt: „Naja, weil das Leben für das Kind möglicherweise auch leichter gewesen wäre.“ Aber das habe ich auch nicht mit ihnen debattiert. Ich hab mich auch immer völlig verweigert in die Opferrolle zu gehen. Ja? Jeder kann irgendwie nur
465 in der Quadratur * seiner oder ihrer Möglichkeiten handeln.

I: Wie die Emanzipationsbewegung begonnen hat, hast du das miterlebt? Hat man das gesellschaftlich mitbekommen?

IP 8: Also ich hab / in meiner Erinnerung / ich hab da was mitbekommen. Ich hatte ja in
470 meiner Schizophrenie schon ein Sensorium für die Dinge. Ich kann mich erinnern, ich
hab in der Zeit einen dieser Praunheim-Filme gesehen, da hab ich mich dann irgendwie
mit viel Überwindung dann doch in das Kino bewegt. Das hat mich kolossal interessiert,
kolossaler * Eindruck. Also ja, diese riesigen Aufmärsche, *2* Christopher Street, also
diese Bewegung. * Der Praunheim war dort filmen, schaut völlig *spacig* aus heute alles,
475 wie die angezogen waren, was sie für Frisuren hatten. Ja, aber dort, / das war irgendwie
ein kolossaler Eindruck und das hat man auf wienerisch ein bisschen nachgebaut, und
dann hab ich gewusst, die Hosi oder die Coming Out, die haben so ein Kellerlokal
gehabt, da in der Nähe der Margareten-Straße. Und ich glaube, * ich bin da mal
hingefahren, wollte einfach nur diese Tür sehen, also so eine Art verschämtes Interesse.
480 Aber wäre nie fähig gewesen dorthin zu gehen und mich dazuzusetzen. Und ja, / oder
irgendwo mir wirklich einen Text zu organisieren. Und dann ist AIDS gekommen.
Eigentlich sehr bald.

I: 1982, 1981.

485 IP 8: Genau. * Und ich hab mir manchmal gedacht, es gibt, * es gibt ganz seltsame
Verläufe und Zusammenhänge im Leben. Ich war zu Beginn der Epidemie in London.
Ich war nicht out. Ich hab keine Kontakte gehabt und das hat mir vielleicht mein Leben
gerettet. Ich hab in einem Studentenheim gelebt, und da war sehr (betont) viel, / ein
ganz ein hoher Schwulen-Anteil. Und ich hatte über den Gang so ein Bad fast für mich.
490 * Eines Abends ist der Leiter gekommen und hat gesagt: „Wir haben dieses Bad jetzt
benützt, und das wird eine Weile dauern, bis das wieder gereinigt ist, denn einer der
Studenten hat ein bisschen ein Fieber, eine Drüenschwellung und war irgendwie
zusammengebrochen, und den haben wir da versorgt.“ * Und da hab ich gesagt: „Ok.“
Und das ist mir später eingefallen. Hab ich mir gedacht, das war ja im Jahr 1981. Ja,
495 und dass der, / dass bei dem AIDS ausgebrochen ist, liegt für mich heute 80% auf der
Hand. * Aber das war für mich, / also ich war nicht out und habe mich auch im *Sub*
nicht bewegt. * Ich habe aber dort schon gelesen, /.

I: War es dieser Schreckmoment, der dich bestärkt hat in deiner schizophrenen /?

500 IP 8: Das hat noch keinen Namen gehabt, das hat es erst kurz darauf bekommen. Ich bin dann zurückgekommen, und da gab es auch die ersten Berichte. *2* Auf's erste Jahr war völlig unklar, ob man das auch über einen Mückenstich bekommen kann, ob man das übers Küssen bekommen kann und und und. Ich war sozialarbeiterisch tätig an Wochenenden und da ist es ganz schnell * dann angegangen worden. Ja? Also Arbeit
505 mit Fragen: Ob das mit Drogen zu tun hat? * Und was soll man absolut vermeiden? Und damals sind die Leute ja gestorben wie die Fliegen. Also die haben irgendwie ihre Schübe bekommen und dann / *2* es war jahrelang einfach eine sehr grauenhafte Geschichte. * Ich kann mich nur * daran erinnern, dass ich in dem Moment, wo ich dann out war und dann auch Kontakte hatte, dass dies die eiserne Regel war, * es gibt
510 nur geschützten Verkehr. Also das war, ich bin sozusagen mit dieser Regel eingestiegen. Das war jahrelang so. Also ich meine, es wird schon Leute gegeben haben, die haben sich nicht daran gehalten, aber das war ein *No-Go* an sich. Was es ja, glaube ich, heute nicht mehr ist. * Also so wie sich die Szene heute darstellt, gibt es eine Fraktion, die sagt: „Nein, *5* Gummi ist blöd.“ *4*

515

I: Wann hast du dich dazu entschlossen, aktiv zu werden für die Emanzipation?

IP 8: Ja eigentlich schon mit der Identitätsfindung. Es war schon klar. Und es war mir auch klar: Ich muss dann auch am Arbeitsplatz mich outen. Weil wenn ich wo stehe bei einer Demo oder bei einem Info-Stand, und * es kommen Leute vorbei, denen fallen die
520 Augen raus. Das ist völlig absurd. Und habe * mich dann am Arbeitsplatz geoutet. Weil ich auch für mich sofort die Notwendigkeit empfunden habe, politisch aktiv zu sein. Sofort. Und ich muss auch sagen, ich war dann / ich hab jahrelang da wirklich auch sehr konsequent etwas gemacht. Und ich habe ein erhebliches Problem bekommen mit dieser Welle der Rainbow-Parade, Regenbogenparade, wo die Leute einen ganz anderen Stil
525 und eine andere Konzeption von öffentlicher Präsenz haben. * So kostümiert über den Ring fahren und das für die große Politik zu halten ist ein *Schmäh*. Da war ich dann auch nicht mehr dabei. Da war ich in gewisser Weise dann schon ein 68er. Ja? Das geht einher mit einem gewissen Nachkriegs- oder Nachkriegspolitikstil. Ja? Also es hätte

mir, / also mein Solidaritätsgefühl hat mich nicht auf einen Wagen getrieben.
530 (gestrichener Inhalt; 4 Minuten 20 Sekunden) Die Hosi war, wie es sehr häufig ist bei
exponierten Gruppen, sehr angespannt und dann sehr schnell mit einem Dominanz-
Anspruch, also: „Wir sind die Organisation für die Schwulen und Lesben. Und alles
andere darf es eigentlich nicht geben.“ Und die haben eigentlich eine Zeitlang sehr
negativ reagiert auf die Ansätze der neuen NGOs. Ja? Also wirklich negativ. Ja? Haben
535 / ich sag es jetzt mal / unterdrückt, oder wenn die Anderen da waren, dann haben sie sie
ignoriert oder haben sie irgendwie zum Teil kritisiert, in einer sehr offensive Weise.
Nach einigen Jahren an Aktivität habe ich mich dann zurückgezogen, was ein bisschen
mit Erschöpfung zu tun hatte und Abnutzung und auch damit zu tun hatte, dass ich dann
in einer Beziehung war, und mein Partner dort überhaupt nicht mitmachen wollte. Und
540 irgendwann mal wird der Spagat nicht mehr machbar. Und dann ist es auch so, dass
diese Vereinsgeschichten gehen halt eine gewisse Zeit lang gut, und dann kommen
entweder neue Leute und ganz neue Aufgaben. Ja? Oder es ist halt so, dass man
irgendwie nach drei, vier Jahren sich auch aneinander abgearbeitet hat, und dass sich
das ein bisschen erschöpft. Also da müsste man eigentlich gruppenspezifisch sehr
545 geschickt umgehen, wenn man das über Jahre lang halten will. (gestrichener Inhalt; 4
Minuten 43 Sekunden)

I: Wie war deine Wahrnehmung der Emanzipation?

IP 8: Wahrnehmung der Emanzipation? Naja, es hat dann, / was hat es gegeben? Also
550 man hat es einfach wahrgenommen in den Medien. Zum Teil in einer eher, wie soll ich
sagen, mit einer Berichterstattung mit spitzen Fingern. Zum Teil sind ja die Medien sehr
schnell da, wenn irgendwas bizarr ist oder exotisch ist. Ich kann mich erinnern, da hat es
gegeben, diese eine Showhochzeit von, glaube ich, Gernot Friedl hat der geheißt, mit
seinem Freund. Die haben sich zwei Fräcke gekauft, und ein lesbisches Paar von der
555 Hosi zwei Brautkleider und sind dann mit dem Fiaker über den Graben gefahren und
haben show-mäßig geheiratet. Das muss gewesen sein irgendwann mal Anfang der
`90er Jahre. Und sowas ist dann durch die Gazetten gewandert. Dann war der Live-Ball
sicher etwas, was zur unter Anführungszeichen Popularisierung des Themas beigetragen
hat. Dann war sicher ein Schritt, und das muss ich ihm politisch und moralisch
560 persönlich hoch anrechnen, das Outing des Herrn Haider. Das war, das ist nicht so lang

her, was weiß ich, 10 Jahre. * Der hat sich selber nach einem Kabarettauftritt geoutet. Dass die Leute das vorher geredet haben, ist hier nicht der Punkt. Ich meine, die Leute haben Jahrzehnte lang gesagt, der Haider ist schwul. Ja? Und pimpert jeden Buben, den er irgendwie da erwischen kann. Aber er war, / es ist bis heute, / er ist ja bis heute nicht
565 wirklich geoutet, weil es immer noch gibt eine Gemeinde, die sagt: „Für uns ist er hetero. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter. Was wollt ihr?“ Das ist aber der Unterschied. Dann ist die Parade, die gibt es nun auch schon, glaub ich seit 10 Jahre. Also das waren schon * wichtige Signale in der Öffentlichkeit, die auch immer sehr ambivalent * angekommen sind. Nicht? Also meine Mutter hat das wahrgenommen und
570 hat gesagt: „Nein, also, wenn du so daherkommst, dann kann man euch politisch ja überhaupt nicht ernst nehmen.“ * Also die Art von Verstörung, die die Parade schon auch irgendwie / die hat dann bei meiner Mutter so eingeschlagen. Ja? Dass sie gesagt hat: „Also bitte, das kann man nicht ernst nehmen.“ Ja? *4* Und dann, ich glaube, was schon noch eine Rolle spielt, ist schon so eine Live-Stile-Szene-Weggeh-Kultur. Also,
575 da gibt es doch etliche Punkte jetzt in Wien, wo ein Lokal gemischt ist, oder halt ein Szenelokal ist und das ist auch sichtbar. *3* Also das sind Veränderungen, wenn man so will, in der gesellschaftlich-sozialen Landschaft, die *4* ihre Bedeutung haben. Manchmal bin ich nicht sehr glücklich über die Medienberichterstattung, weil wie gesagt, tendenziell auf Kicks und aufs Exotische, * als mir natürlich da auch im Weg
580 steht. Das ist mein eigener Zugang, der ein sehr analytischer ist und der gerade nur, den Anspruch der Freiheit und der Gleichheit immer fragt: „Also, wie ist es jetzt wirklich? Emanzipation im Sinn von gleicher Freiheit und ist diese auch institutionell gesichert?“ Das ist meine Aufgabe, also das zu sehen, ob die Freiheit institutionell gesichert, das heißt gewahrt, aber auch * gefüttert. Ja? Und * ich hab mich lang mit dem
585 eingetragenen Partnerschaftsgesetz beschäftigt und war am Anfang eigentlich eher sehr skeptisch und dagegen und hab gesagt: „Sollen die anderen heiraten.“ Ja? Und da gibt es noch die radikalere Gruppe, die sagt: „Wir schaffen die Ehe ab, dann sind wir alle wieder gleich.“ Aber dann bin ich schon zu dem Punkt gekommen, wenn man nicht aus einem sozusagen Institutionen-kritischen Standpunkt sagt: „Das gehört alles
590 abgeschafft“, dann ist es eine Diskriminierung, wenn Schwule und Lesben nicht heiraten und so heiraten dürfen, wie die anderen auch. Und das lass ich mir dann auch nicht so hin frisieren auf: „Im Großen und Ganzen ist es eh gleich. Ihr habt eh einen Unterhaltsanspruch und ihr habt eh auch irgendwie ungefähr gleiche Trennungsregeln

wie bei der Scheidung.“ Das ist ein bisschen schwanger, nicht? Ich halte die Geschichte
595 für / die Verweigerung der Trauung für sehr gravierend. Es gibt keine Trauung. Ja? Es
gibt kein Standesamt. Ja? Ich halte die Sache mit * dem Verbot der Adoption für ganz
gravierend. Ich halte den unglaublichen Ehrgeiz, / * im Gesetz hat man das wirklich
durchgezogen, die eingetragene Partnerschaft ist keine (betont) Familie. Es gibt keinen
Familienstatus. Es gibt ja auch keinen Familiennamen. Es gibt nur einen Nachnamen.
600 Das hat man neu erfunden und neu eingeführt. Also da gibt es etliches.

I: Was ist der Unterschied zwischen Familiennamen und Nachnamen?

IP 8: Nur dass man signalisiert, das sind andere Menschen. Es ist so, *8* nach
Vorarlberger Landesrecht gibt es einen Freizeitpass, den können Familien wählen.
605 Unter Familien werden verstanden Ehepaare und Lebensgefährten, wenn sie
verschiedengeschlechtlich sind. Das heißt, du bekommst als gleichgeschlechtliches Paar
den Familienpass nicht. Der Familienstatus ist nicht zuerkannt. *2* Und sehr witzig war
dann im letzten Sommer, war dieses Urteil Schalk und Kopf in Österreich, die wollten
heiraten und das ist dann durch alle Instanzen gegangen, bis zum Europäischen
610 Gerichtshof für Menschenrechte und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte
hat gesagt: „Naja, das mit dem Heiraten, da müssen wir noch ein bisschen warten, bis
die Mehrheit der Mitgliedsstaaten die Ehe eingeführt hat, aber ihr seid eine Familie.“
(lacht) Ja, weil das ist auch Thema geworden. Und denen hat man über den
Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte den Familienstatus zuerkannt. Damit hat
615 man das österreichische Recht geändert.

I: Das heißt nun, sie könnten nach Vorarlberg gehen und den Familienpass
beanspruchen?

IP 8: Ja, genau. Also wenn die jetzt nach Vorarlberg gehen und den Familienpass nicht
620 bekommen, ja, dann können sie entweder sagen: „Das hat der Europäische Gerichtshof
für Menschenrechte schon anders entschieden“, oder halt noch einmal durch die
Instanzen gehen. *2* Also ich weiß nicht, ob es noch eine Auswirkung hätte im
Steuerrecht oder so, aber es hat vor allem ein ganz starkes gesellschaftliches Signal.
Nicht? Man wollte zeigen, das ist was anderes. Und man hat die Kinder völlig

625 konsequent herausgelassen. Es gibt keine Stiefkinder-Adoption. Ja? Also wenn * das Kind des Partners in der Partnerschaft lebt, ist das kein Angehörigen-Verhältnis. Ja? Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. *2* Aber um zurückzukommen zur Emanzipationsbewegung. Also was mit ihr war, mit dem politischen Aufbruch, in der Hosi, NGO-mäßig und in diesem Splitting, Ende der `80er Anfang der `90er Jahre, ganz
630 unterschiedliche NGOs, * das gibt es immer noch. Was ich so wichtig finde, vielleicht ist das noch ganz interessant. Ich hab doch eigentlich geglaubt, dass sich doch eine wesentlich größere kritischere Masse unter den Schwulen und Lesben finden würde, die sagen: „Moment! Uns geht es nicht so gut, wie es uns gehen sollte. Und wir tun jetzt was, und wir vernetzen uns und wir haben einen Plan.“ Das wäre amerikanisch. Ja?
635 Oder wahrscheinlich auch englisch. Aber das ist nicht wienerisch, das ist nicht österreichisch. Es haben sich eigentlich die Damen und Herren immer sehr schnell und zum Teil sehr unkritisch arrangiert. Es ist für mich eine jüngere Generation ganz kolossal in eine Fun-Kultur gekippt. * Also man ist dann zwar * nicht mit diesen Ängsten und Befangenheiten belastet, wie ich das erlebt habe oder Leute meiner
640 Generation. Aber ein Problem, das ich persönlich immer wieder habe, ist wenn ich mit Menschen aus der Szene spreche, dass sie enorm hermetisch innerhalb der Szene leben. Ja? Dass also, / Schwule haben meistens, nur oder fast nur schwule Freunde und dann gibt es eine ganz eigene Gruppendynamik und einen ganz eigenen Diskurs. Ja? Es werden ganz bestimmte Themen abgearbeitet. Und ja, da bin ich hetero-sozialisiert. Das
645 halte ich eine Stunde aus. Ja? Und dann ist es mir meistens genug, * dann wird es mir langweilig. Ja? Das klingt jetzt arrogant, aber es ist einfach so. Ja? Und also diese, sozusagen dieses Klüngelhafte, das ist im Sozialverhalten ein bisschen sektiererische. Ja? Also man sagt dann: „Wir und die anderen.“ Ja? Und dann gibt es noch besonders blöde Animositäten über die Lesben, teilweise auch umgekehrt. Ja? Also, all diese
650 Sachen habe ich dann langsam wahrgenommen und irgendwie meinen Optimismus heruntergeschraubt. Man könnte sozusagen sich verbreitern und aus der Verbreiterung heraus politisch auch * deutlich präsenter und effizienter werden. *7* Vielleicht hab ich das in den vergangenen Jahren auch zu wenig systematisch beobachtet, aber * ich hatte halt immer den Eindruck, es gibt so viele schwule Juristen und Juristinnen, „Wo sind
655 die alle?“ Ja? Und auch solche, die etabliert sind. Ich mein, wenn ich irgendwo an der Kippe bin, dann bin ich nochmals vorsichtig. Ja? Aber wenn ich verbeamtet bin, oder ich habe eine gutgehende Kanzlei oder oder oder, dann kann ich mir das ja leisten. Ja?

Und da muss ich mir ja die Frage stellen: „Was hab ich aus meinem Leben gemacht?“, „War das nicht in meiner Betroffenheit auch so etwas wie ein Anstoß und eine Verantwortung?“ Ja? Und ich hab den Eindruck, dass dies bei diesen, * die ja, / wie gesagt, / also sehr ernsthafte politische Anliegen haben, dass es immer noch sehr kleine Gruppen sind. Oder?

I: Ja, zumindest, die ich kenne. *3*

665 IP 8: Aber ich hab auch zur Einsicht gelangen müssen: Für viele Schwule und Lesben gibt es keinen signifikanten Leidensdruck, aus ihrem Schwul-Sein oder Lesbisch-Sein. Ist ja auch fein. Ja? *

I: Was meinst du unter Leidensdruck?

670 IP 8: Leidensdruck im Sinne von „Jetzt bin ich wo eingesperrt“ und „Jetzt hab ich zu wenig zu essen“, ist es natürlich nicht. Ja? Und auch nicht Leidensdruck im Sinne von „Jetzt werde ich gemobbt“. Ist es offenbar auch nicht. Ja? Offenbar gibt es so viel * Toleranz, dass sie zufrieden sind. Die Leute können am Arbeitsplatz schon erzählen, dass sie einen Freund haben, weitgehend, die Männer und die Frauen, dass sie eine
675 Freundin haben. Werden dann auch auf die Party eingeladen, * haben dann auch denselben Beziehungsschmarren, über die sie dieselben Sätze sagen (lacht) und damit ist es offenbar fein. Ja? *7* Aber das hat alles natürlich alles mit Emanzipationsbewegung zu tun. Bewegung heißt Agency, Handlungsmacht.

Gesprächsende.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Zuhilfenahme der angeführten Literatur und der angeführten Interviews verfasst und keiner Stelle zu Prüfungszwecken oder zur Veröffentlichung vorgelegt habe.

Wien, im Februar 2012

Mag. phil. Daniel Reifer

Lebenslauf

Name: Daniel Reifer

Geboren am: 07.10.1982

Wohnhaft: Gossensass

Grundschule: Vinzenz Goller, Brixen (1988 . 1990)

Grundschule: St. Andrä (1990 – 1993)

Mittelschule: Michael Pacher, Brixen (1993 – 1996)

Oberschule: Lehrerbildungsanstalt Josef Gasser, Brixen (1996 – 2001)

Leopold-Franzens Universität, Innsbruck:

Diplomstudium Geschichte, (2001 – 2009), Abschluss: 2009

Diplomstudium Bildungswissenschaft (2003 – 2006)

Universität Wien:

Diplomstudium Pädagogik (2006 – 2012)